

## Werk

**Titel:** Zeitschrift für romanische Philologie

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1882

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0006|log38](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log38)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

112

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. GUSTAV GRÖBER,**  
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. F.

---

1882.

VI. BAND. 2./3. HEFT.

HALLE.  
MAX NIEMEYER.  
1882.

## I N H A L T.

	Seite
E. FREYMOND, Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrh. (Schluß) (15. 2. 82) . . . . .	177
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Palmeirim de Inglaterra (Schluß) (4. 3. 82) . . . . .	216
W. ZEITLIN, Die altfranz. Adverbia der Zeit (25. 4. 82) . . . . .	256
C. DECURTINS, Ein sursettisches Weistum (5. 7. 82) . . . . .	290
J. ULRICH, Drei Wunder Gautiers de Coincy (25. 7. 82) . . . . .	325
E. MARTIN, Eine Renartfabel (29. 6. 82) . . . . .	347
F. LINDNER, Ein französisches Calendarium (17. 7. 82) . . . . .	352
J. VISING, Über franz. <i>ie</i> für lat. <i>á</i> (1. 9. 82) . . . . .	372
<b>MISCELLEN.</b>	
H. SUCHIER, Johann von Thuim (5. 9. 82) . . . . .	336
K. BARTSCH, Ältester Versuch einer dtsh. Danteübersetzung (12. 5. 82) . . . . .	387
O. SCHULZ, Zu Jehan Bodel (2. 6. 82) . . . . .	387
K. BARTSCH, Eine Hs. von Waces Brut (21. 8. 82) . . . . .	390
E. STENGEL, Hs. Rawlinson Miscell. 1370 alt 1262 (30. 5. 82) . . . . .	390
— Bruchstück der Chans. de la Mort d'Aimeri de Narbonne (8. 5. 82) . . . . .	397
— Bruchstück der Chans. de Garin de Monglane (8. 5. 82) . . . . .	403
K. BARTSCH, Italienische Volkslieder (26. 5. 82) . . . . .	413
W. FOERSTER, Zu Chrest. de l'Anc. fr., éd. 4 (14. 5. 82) . . . . .	414
A. TOBLER, Zum Lyoner Ysopet (24. 9. 82) . . . . .	419
W. FOERSTER, Zu V. 5 des Alexanderfrag. der Laurentiana (28. 5. 82) . . . . .	422
H. SCHUCHARDT, Span. port. <i>brinar</i> (25. 4. 82); span. <i>losa</i> (3. 7. 82) . . . . .	423
— Zu Ztschr. VI 112—113 (16. 7. 82) . . . . .	424
G. BAIST, Etymologien (21. 5. 82) . . . . .	425
A. HORNING, Französische Etymologien (1. 5. 82) . . . . .	435
H. SUCHIER, Französische Etymologien (5. 9. 82) . . . . .	436
A. HORNING, Zur altfranz. und altprovenz. Deklination (15. 7. 82) . . . . .	439
H. SUCHIER, Ausrufe mit <i>quel</i> im Altfranzösischen (5. 9. 82) . . . . .	445
<b>RECENSIONEN UND ANZEIGEN.</b>	
F. LIEBRECHT: Les Littératures populaires VI—X (15. 9. 82) . . . . .	447
G. BAIST: P. Förster, Spanische Sprachlehre (25. 9. 82) . . . . .	459
E. STENGEL: Constans, La légende d'Edipe (27. 6. 82) . . . . .	462
G. GRÖBER: Wölfflin, Über die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache (20. 3. 82) . . . . .	467
— Koschwitz, Les plus anciens monuments, 2 <sup>e</sup> éd. (10. 4. 81) . . . . .	470
— Stengel, Ausgaben und Abhandlungen I (27. 8. 81) . . . . .	472
— , G. BAIST, R. KÖHLER, H. VARNHAGEN, H. SUCHIER: Romania No. 39—40 (1. 8; 25. 9 u. 23. 2; —; 24. 3; 82) . . . . .	476
— Romanische Studien, Heft XVI (20. 4. 81) . . . . .	484
— Romanische Forschungen I I (3. 8. 82) . . . . .	491
Nachträge und Berichtigungen . . . . .	500

**Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. Bücher, Programme und Dissertationen, deren Besprechung in der Zeitschrift resp. deren Verzeichnung in der Bibliographie derselben wünschenswert ist, werden außer vom Herausgeber, von der Buchhandlung Max Niemeyer in Halle entgegengenommen. An dieselbe sind auch alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.**

## Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts.

(Fortsetzung zu Ztschr. VI 1 ff.)

Es muß nun unsere Aufgabe sein, das Gleichartige in unseren Tabellen zusammenzustellen und zu prüfen, ob dieselben Erscheinungen bez. der Behandlung des Reims sich in Dichtungen desselben Zeitraums, derselben Gattung werden konstatieren lassen, mit anderen Worten: ob der reiche Reim zu bestimmter Zeit allgemein, ob er in bestimmten Arten der Poesie Regel wird, oder ob er nur besonders qualifizierten Dichtern eigen ist.

Das Auftreten des reichen Reimes nimmt, worauf schon in der Einleitung hingewiesen worden ist, im allgemeinen mit der Zeit zu, sodafs beinahe alle vom Verfasser untersuchten Gedichte, die mit Sicherheit an den Ausgang des XIII. Jahrh. oder in das XIV. Jahrh. gehören, den reichen Reim in sehr hoher Zahl aufweisen; vergleiche die von Scheler in seinen *Trouvères belges* mitgeteilten Gedichte Jacques' de Baisieux (s. No. 182, 188), Laurent Wagons: *Le moulin à vent* (No. 180), ferner die bei Jubinal, *Nouveau Recueil* etc. stehenden Gedichte: *Dit de la rébellion d'Angleterre et de Flandres* (t. I p. 73), *Dit du roy* (s. No. 176 der Tabelle), *Martyre de St. Baccus* (No. 178), in welch' letzterem Gedicht genügende weibliche Reime in hohem Mafse angewandt werden, ferner auch noch den 1317 oder 1318 verfafsten *Dit des moustiers* (s. No. 142).

Trotz dessen ist ersichtlich, dafs die Abnahme resp. Zunahme der Prozentziffern in Rubrik I resp. S nicht der Abfassungszeit der Dichtungen der obigen Liste parallel geht. Denn Brandans *Seereise*, 1121 oder 1122 geschrieben, weist mehr reiche Reime auf als z. B. der nach 1276 verfafste *Cleomades des Adenet li Rois* (vgl. No. 97 und 67). Ähnliches gilt z. B. von den *Werken Crestiens de Troyes*, dessen litterarische Thätigkeit bekanntlich in die Regierung Philipps von Elsaßs (1169—1191) fällt, und dem Abenteuer-Roman *Guillaume de Palerne*, der zwischen den Jahren 1188 und 1227 abgefafst ist<sup>1</sup>, oder dem nach Foerster im dritten Viertel des XIII. Jahrh. vom *maistre Requis* geschriebenen *Blancandin et Orgueilleuse d'amour* (vgl. No. 115, resp. 126. 130. 132 und No. 81 und 62).

<sup>1</sup> Vgl. Böhmers *Romanische Studien*. Heft 10.

Es kann nun vielleicht die allmähliche Verbesserung des Reims nur innerhalb bestimmter Gattungen dem Fortschritt der Zeit parallel gehen. Die soeben angeführten Beispiele beweisen zur Genüge, daß dies für die epischen Dichtungen keine Gültigkeit hat. Was die Verfasser der Reimchroniken anlangt, so ist — wenn wir ganz von dem Umstande absehen, daß sich einige derselben des größeren Gleichlauts des reichen Reimes möglicherweise gar nicht bewußt waren — zu beachten, daß ihnen als Übersetzern von lateinischen Vorlagen durch das Festhalten-Müssen an den Originalien, ja auch in Folge der großen Ausdehnung ihrer Werke gewisse Fesseln angelegt waren. Es mußte ihnen überhaupt schwerer fallen, reich zu reimen als z. B. dem phantastischen Erzähler, da sie, durch den Inhalt gebunden, auf diesen ihr Hauptaugenmerk richten mußten. — Daß das Reimen an und für sich dem Chronisten und Historiker Schwierigkeiten bot und ihn hinderte, sein Werk der Wahrheit gemäß und seinen Intentionen entsprechend abzufassen, dafür haben wir ein ausgesprochenes Zeugnis in dem kurzen, in achtsilbigen paarweis gereimten Versen verfaßten Prolog zu einer nicht mehr vorhandenen, in Prosa geschriebenen Geschichte Philipp Augusts.<sup>1</sup> — V. 99 ff. heißt es:

Issi vos an feré le conte  
 Non pas rimé, qui an droit conte,  
 Si con li livres Lancelot  
 Ou il n'a de rime un seul mot,  
 Por mielz dire la vérité  
 Et por tretier sans fauseté;  
 Quar anviz puet estre rimée  
 Estoire ou n'ait ajostée  
 Mançonge por fere la rime.

Wir werden uns also nicht wundern dürfen, wenn wir in den großen Reimchroniken des XII. Jahrh., nämlich in G. Gaimars *Estoire des Engles* (s. No. 18), *Waces Roman de Rou* (No. 90 und 54) und *Brut* (No. 63), im Münchener *Brut* (No. 89), ferner in Benoîts *Chronique des ducs de Normandie* (No. 58), sowie auch im *Roman de Troie* (No. 45) den reichen Reim nur selten und rein zufällig antreffen.

Auch in den kürzeren Reimchroniken, die wir untersucht haben, und die noch ins XII. Jahrh. gehören, nämlich im *Roman de Mont St. Michel des Guillaume de St. Paër* (No. 31), ferner in der *Conquête d'Irlande par Henri II*, welche allerdings erst in den Anfang des XIII. Jahrh. zu setzen ist (s. No. 2) tritt der reiche Reim rein zufällig auf. — Philippe Mousket, der seine Reimchronik wahrscheinlich im Jahre 1243 vollendete, wendet im Gegensatz zu den Verfassern der bisher genannten Chroniken reichen Reim bei weitem häufiger an (s. No. 113); unzweifelhaft kannte er den größeren,

<sup>1</sup> P. Meyer, Der Herausgeber dieses Prologs, macht auf diese Stelle besonders aufmerksam. Vgl. *Romania* VI 495.

volleren Klang des reichen Reimes recht gut, allein es war ihm nicht möglich denselben in gleichmäßiger Weise durchzuführen. —

Auch von größeren und kleineren Reimerzählungen gilt das, was von dem Epos und den Reimchroniken gesagt wurde, daß nämlich eine allmähliche Verbesserung des Reimes in denselben nicht parallel mit dem Fortschritt der Zeit geht. Es sei nur auf Crestiens Conte de Guillaume d'Angleterre, der an das Ende des XII. Jahrh. zu setzen ist und auf den nach F. Michel zwischen den Jahren 1223 und 1284 verfaßten Roman d'Eustache le Moine hingewiesen (vgl. No. 140 und 76). — Bei kürzeren Gedichten lassen sich noch größere Abweichungen in der Behandlung des Reims konstatieren, wie dies die in obiger Tabelle mitgeteilten Verhältniszahlen zeigen. Auch hierbei mag mitunter der Stoff, das Sujet bei der Anwendung reicher Reime hinderlich gewesen sein; so ist es, wie es mir scheint, ganz erklärlich, warum sich in den Geus d'aventures (Jubinal, jongl. & trouv. p. 151) nicht mehr reiche Reime finden, da hier Strophen zu vier Zeilen einzeln für sich je ein Ganzes, d. h. eine Wahrsagung, einen Spruch bilden. Die Aufgabe, in vier Zeilen einen solchen Spruch zusammenzudrängen, zwang den Verfasser, mehr auf den Inhalt als auf die Form sein Augenmerk zu richten. — Auch bei Werken didaktischen Inhaltes läßt die größere Häufigkeit reicher Reime nicht ohne Weiteres auf eine jüngere Entstehungszeit schließen. Man vergleiche nur die in der Tabelle mitgeteilten Zählungsergebnisse für den 1227 oder 1228 verfaßten Besant de Dieu des Guillaume le clerç de Normandie<sup>1</sup> mit denen für die nach Poquet in den Jahren 1218—22 verfaßten Gedichte des Gautier de Coincy; oder die für die um die Mitte des XIII. Jahrh. verfaßte Lumière as Lais<sup>2</sup> erhaltenen Resultate mit denen des ersten Teils des Roman de la Rose des Guillaume de Lorris, dessen Tod nach Marteau in die Jahre 1235 bis 1240 fällt (vgl. No. 116. 173. 83. 174). — Immerhin läßt sich im Allgemeinen konstatieren, daß wir gerade bei didaktischen Gedichten dem reichen Reime sehr häufig begegnen und daß gerade in ihnen die übertriebene Anwendung reicher Reime zuerst in unerquickliche Reimspielereien ausartet.

Letzteres führt uns auf eine dritte Möglichkeit, daß nämlich die Verbesserung des Reims mit der Bildung der Verfasser zusammenhängt. Dies wird noch besonders durch den Umstand nahegelegt, daß der reiche Reim, wie im ersten Teile der Abhandlung nachgewiesen worden ist, aus der lateinischen Reimpoesie des Mittelalters entlehnt worden ist. Auch spricht für diese Annahme diejenige Stelle<sup>3</sup> in dem Gedichte „La Manekine“, an welcher der Verfasser, Philippe de Remi, sire de Beaumanoir von sich sagt:

<sup>1</sup> Vgl. E. Martins Einleitung zur Ausgabe des Besant de Dieu.

<sup>2</sup> Vgl. P. Meyer. Romania VIII 327.

<sup>3</sup> Vgl. Roman de la Manekine par Philippe de Reimes. Ed. F. Michel. Paris 1840, V 30 ff.

Et se je ne sui leonime  
 Merveillier ne s'en doit [on] mie;  
 Car molt petit sai de clergie.

Diejenigen Dichter, die den reichen Reim zuerst im Französischen mit Absicht angewandt haben, haben die gleiche in der lateinischen Reimpoesie bestehende Eigentümlichkeit gekannt und haben dieselbe in ihre Muttersprache übertragen. Sie müssen daher eine für ihre Zeit tiefer gehende Bildung genossen haben; erst spätere reich reimende Dichter mögen diese Verbesserung des Reimes nicht aus dem Lateinischen entlehnt, sondern nach dem Vorgange französischer Dichter nachgeahmt haben.

Schon in Brandans Seereise (s. No. 97) treffen wir mitunter reiche Reime, die nicht allein durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- oder Formationselementen entstanden sind, sondern oft auch durch Gegenüberstellung von verschiedenen Stämmen, die volleren Gleichlaut zeigen; reiche Reime, die sich auf zwei Silben erstrecken, finden sich beispielsweise in Vers 1212. 13 und in den folgenden *par mer : armer, demurum : curum, venud : homme nud, detirez : descirez*, oder V. 1268—75: *vendi : pendi, baiser : aapaiser, guardai : debardai, portout : hortout*. Ob Fälle dieser Art dem Zufall allein ihre Existenz verdanken oder ob sie beabsichtigt sind, läßt sich nicht bestimmt beweisen. Der Verfasser dieses Gedichtes<sup>1</sup>, das bekanntlich auf einer lateinischen Legende, der *navigatio St. Brandani* beruht, war des Lateinischen kundig; es ist daher wohl möglich, daß er die in der lateinischen Reimpoesie übliche Eigentümlichkeit der *versus leonimi* im engeren Sinne kannte und dieselbe hie und da in sein Gedicht übertragen hat. — Für eine absichtliche Anwendung des reichen Reimes im Altfranzösischen würde dies der Zeit nach das erste Beispiel sein. — Es dauerte jedoch noch ziemlich lange bis derselbe eine ausgedehntere Verbreitung fand. Bei den lateinkundigen Reimchronisten Geffrei Gaimar (siehe No. 18), bei dem Verfasser des Münchner Brut (s. No. 89), in Benoits *Chronique des ducs de Normandie* (No. 58) und *Roman de Troie* (No. 45), ferner in Waces Werken: *Roman de Rou* und *Brut*, *Vie de St. Nicholas* und *Vie de St. Marguerite* (s. No. 54. 90. 63. 12. 26) tritt der reiche Reim nur selten und rein zufällig auf. Dasselbe gilt von dem ins XII. Jahrh. zu setzenden Abenteuerroman *Partenopeus de Blois* (No. 21), dessen Verfasser, wie sich dies aus dem Inhalt des Gedichtes ergibt, eine gelehrte Bildung genossen hatte, und endlich von den Gedichten der Marie de

<sup>1</sup> Wenngleich dasselbe schlecht überliefert ist und die Silbenzahl der einzelnen Verse hie und da etwas differiert, wie solches bei anglonormannischen Gedichten häufig vorkommt, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß es die Absicht des Verfassers gewesen ist, achtsilbige Verse zu schreiben und zwar auch weibliche achtsilbige Verse. Dies führt darauf, daß der Verfasser die letzte Silbe der auf weibliche Endungen ausgehenden Wörter noch durchaus mit ähnlicher Energie sprach wie die Endsilben männlich ausgehender Wörter.

France, welche ebenfalls des Lateinischen mächtig gewesen ist. Dafs sowohl in den Lais der Dichterin, deren Abfassung nach den Untersuchungen von G. Paris (Romania VIII 39) vor das Jahr 1189 fallen, als auch in ihren Fabeln das Vorkommen der reichen Reime dem Zufall allein zuzuschreiben ist, ergeben die oben mitgetheilten Zählungsergebnisse (s. No. 1. 3. 4. 5. 6. 8. 10. 15. 16. 27. 32. 38. 39. 43). Sind es doch zumeist gerade diese Gedichte, die an der Spitze unserer Tabelle stehen, die also unter allen untersuchten Gedichten die meisten genügenden männlichen Reime aufweisen. Der Lai de Graeent, welchen Mall Marie de France abspricht, zeigt eine durchaus ähnliche Behandlung des Reims wie die übrigen (vgl. No. 38 und 39), während der Lai de l'Espine (No. 82) genügende weibliche Reime in höherer Zahl enthält. — G. Paris edierte in der Romania VIII 29 ff. verschiedene Lais, die, wie er sagt, ebenfalls der Marie de France angehören. Die angeführten Zahlenverhältnisse (siehe No. 7. 14. 17. 19) zeigen, dafs hier der Reim durchaus ähnlich behandelt ist, wie in den Lais, welche Roquefort ediert hat; dies gilt also auch von dem Lai du Lecheor (s. No. 23), einem Gedicht so obscönen Inhaltes, dafs sich der Herausgeber scheut, es unserer Dichterin zuzusprechen.

Crestien de Troyes scheint der erste höfische Dichter gewesen zu sein, der den reichen Reim nicht unwissentlich in seinen Epen anwandte. Dafs er des Lateinischen vollkommen kundig gewesen sein muß, ergibt sich schon daraus, dafs er, wie aus den Anfangsworten seines Cliget zu ersehen, mehrere Werke des Ovid bearbeitet hat.<sup>1</sup> — Crestien erkannte den Reiz des gröfseren Gleichlautes, den der reiche Reim mit sich brachte, vollkommen und gebrauchte letzteren schon in ausgedehntem Maafse. Bestimmte Regeln hat aber Crestien bei der Anwendung reicher Reime nicht beobachtet; er würde sonst nicht so manche klangesarme Reime, wie z. B. solche auf blofsen Vokal gebraucht haben. — Im Chevalier au lyon (No. 130) sind Fälle von bequemen reichen Reimen wie *avroit : verroit* V. 1073 verhältnismäfsig selten gegenüber den zahlreichen Fällen, in denen der Gleichlaut in die Stämme der Reimwörter hineingreift. — Dafs Crestien auf Stammsilben reiche Reime bildet, zeigen Folgen von Reimen wie: *feïsmes : veïsmes, levez : crevez, cuidier : vuidier, plains : vilains, compaignons : gaeignons* (Chev. au lyon V. 83 ff.). — Schon bei Crestien finden sich unechte, gebrochene Reime, die fast immer etwas Gesuchtes an sich haben und deren Auftreten man nur selten dem Zufall zuschreiben kann. Es seien einige wenige Beispiele angeführt: Erec (s. No. 126) V. 1259. 60 *ennuit : en nuit*, V. 3987. 8 und 5081. 2 *logie : lo gie* V. 4431. 2 *le va : leua*, V. 4117. 8 *de laier : alai ier*; Chev. au lyon (No. 130) V. 4525. 6 und 5479. 80 *a per : eschaper*, Chev. de la charrette (No. 132) V. 871. 2 *chevalier : val hier*, V. 3379. 80 *amenaça : menaça*. In Chev. au lyon ist besonders auffallend:

<sup>1</sup> Vgl. W. L. Holland: Crestien von Troies. Eine literaturgeschichtliche Untersuchung. Tübingen 1854 p. 34 und 46 ff.

V. 1957. 8 Et s'estut loing cele part la  
Tant que la pucele parla.

Noch häufiger als im Chev. au lyon wendet Crestien reiche Reime im Chevalier de la charrette an. — Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die für dies Gedicht gefundenen Zahlenergebnisse obiger Tabelle denjenigen, welche sich für den Conte de Guillaume d'Angleterre (No. 140) ergeben haben, sehr nahe stehen. Der Prozentsatz für die reichen Reime (s. Rubrik S) ist ein gleich hoher. — Crestien, der Verfasser des letzteren Gedichts, ist bekanntlich allgemein mit Crestien de Troyes identifiziert worden, bis K. Hofmann dies wieder in Zweifel setzte. Der schon vielfach an anderen Orten (so von Wolf, Quicherat, Holland, Littré) wiedergegebene Anfang dieses Gedichtes:

Chrestiens se veut entremettre  
Sans nient oster et sans niant mettre  
De conter un conte par rime  
U consonant u lionime

beweist deutlich, daß der Verfasser als Metriker theoretisch gebildet, beide Arten von Reimen anwendet. Equivoke und gebrochene Reime sind nichts Seltenes; freilich kommen auch vereinzelt, besonders bei Wörtern mit klingenden Endungen ungenaue Reime vor; wie z. B. V. 201. 2 *orent* : *loent*, V. 1298. 9 *carolent* : *s'adossent*, V. 2086. 7 *devinrent* : *prisent*.

Bei weitem reicher als Crestien de Troyes reimt Godefroy de Leigni, der den Chevalier de la charrette des Ersteren fortsetzte (s. No. 153). Aus den Schlussworten des Gedichts V. 7108. 9:

Tant en a fait dès lors ança  
Où Lanceloz fu anmurez

ergibt es sich noch nicht mit Bestimmtheit, ob Godefroy mit V. 6147 oder, wie Tarbé will, mit V. 6129 seine Fortsetzung anhebt. — Ein bestimmender Unterschied in der Behandlung des Reimes, resp. in der Anwendung reicher Reime läßt sich gerade in diesem Passus nicht beobachten. In V. 6147—96 finden sich verhältnismäÙs viel genügende Reime (11); in acht Fällen stehen aber einsilbige Wörter, in zwei Fällen Eigennamen im Reime. Erst von V. 6201 an ist der reiche Reim in bei weitem größerer Häufigkeit angewandt und er ist dann bis zum Schluß in ziemlich gleichmäÙsiger Weise durchgeführt. DaÙs wir es bei Godefroy de Leigni ebenfalls mit einem für seine Zeit gebildeten Mann zu thun haben, geht wohl schon aus dem Umstande hervor, daß er sich selbst V. 8002 einen „clers“ nennt.

Demselben Stande gehört Guillaume le Normand oder, wie er gewöhnlicher genannt ist, Guillaume le clerc de Normandie an, von dem wir mit Bestimmtheit wissen, daß er seinen Besant de Dieu Ende 1227 oder Anfang 1228 und seinen Bestiaire divin 1211 verfaßt hat. — Letzteres Gedicht zeigt, um dies hier einzufügen, eine ähnliche Behandlungsweise des Reims wie die in der

Tabelle unmittelbar davorstehende *Vie de St. Alexis* (No. 105), welches Gedicht nach G. Paris den Reimen nach nicht vor die Regierungszeit Philipp Augusts (1180—1223) zu setzen ist. Weniger reiche Reime als in dem letzteren Gedicht finden sich in dem nach P. Meyer um 1200 geschriebenen *Bestiaire de Gervaise* (No. 100). — Guillaume le clerc erweist sich als ein viel geringerer Reimer als Crestien de Troyes, wenngleich die für den *Conte del Graal* des Letzteren gefundenen Zählungsergebnisse (No. 115) den für die Werke Guillaume's erhaltenen ähnlich sind. Jedenfalls ist auch in Guillaume's Werken das Auftreten des reichen Reimes nicht als ein rein zufälliges zu betrachten. — Vielleicht könnte man schon aus seinen eigenen Worten entnehmen, daß er keinen Anspruch darauf macht, besonders reich zu reimen. In seinem *Besant de Dieu* sagt nämlich der Verfasser:

V. 153. 4 Pensa Guillame qu'il fereit  
Vers consonanz . . . . .

von leoninischen Reimen, die sonst in ähnlichen Stellen, worauf schon hingewiesen worden ist, zugleich mit den consonantischen genannt werden, spricht er nicht.

Schmidt macht l. c. p. 509 darauf aufmerksam, daß die Guillaume mit Sicherheit zuzuschreibenden Gedichte nicht volle Übereinstimmung zeigen im Verhältnis von reichen zu den genügenden Reimen. Allerdings schwanken auch nach unseren Ergebnissen in den fünf untersuchten Gedichten die Prozentsätze der reichen Reime zwischen 29 und 37 (vgl. No. 106. 111. 112. 116. 117 der Tabelle). Dieser verschiedene Gebrauch wird jedoch durch das größere resp. geringere Anwenden der gewöhnlichen weiblichen Reime, denen eine vollere lautliche Geltung zuzuschreiben ist, dahin kompensiert, daß die Verhältniszahlen für die genügenden männlichen Reime nur zwischen 42 und 38 schwanken. /

Findet sich also in den Gedichten des Guillaume le clerc ein gleichartiges Verhalten des Reimens, so zeigt sich im Gegensatz dazu ein geradezu auffällender Unterschied der gefundenen Prozentsätze für die reichen Reime in den Werken Raouls de Houdenc, der neben Crestien de Troyes schon im Mittelalter als einer der ersten Dichter gerühmt wurde. Ob Raoul de Houdenc, der die Bildung eines Klerikers besessen hat<sup>1</sup>, die Eigentümlichkeit der leoninischen Reime aus der lateinischen Reimpoesie kannte und dieselbe in seine Werke übertrug, oder ob er ältere französische Dichter, die reich reimten, in diesem Punkte nachahmte, läßt sich nicht konstatieren; jedenfalls wendet er nicht nur in seinen Werken im allgemeinen, sondern auch speziell in seinem Epos *Meraugis de Portlesguez* (No. 102) reiche Reime in sehr verschiedenem Maße an. Auf den Anfang dieses Gedichtes (namentlich die ersten

<sup>1</sup> Vgl. dazu F. Wolf: „Über Raoul de Houdenc und insbesondere seinen Roman *Meraugis de Portlesguez*“ in den Denkschriften der kaiserl. Akademie zu Wien. 1865. 14. Bd., p. 155.

6—800 Verse) scheint er, was das Reichreimen betrifft, besondere Sorgfalt gelegt zu haben; an vielen späteren Stellen tritt reicher Reim bei weitem seltener auf. Man vergleiche z. B. V. 192 ff. (p. 9 V. 14 ff.) mit V. 2329 ff. (p. 100), V. 2663 ff. (p. 114 V. 3 ff.), V. 5243 ff. (p. 224 V. 17 ff.). — Abgesehen von grammatischen Reimen wie V. 332 ff. (p. 14 V. 15 ff.) *assemblent : semblent, assemblé : semblé*, und erweiterten Künsteleien wie V. 384 ff. (p. 17 V. 22 ff.) *devis : de vis, devise : avise, aviser : deviser*, ferner V. 1209 ff. (p. 52 V. 19 ff.) *garde : regarde, esgarder : garder, garda : regarda*, finden sich auch paronyme Reime wie *venez laver : vaslez aler* V. 1257. 8 (p. 54 V. 17. 18) *fier esles : foissier les es* V. 694. 5 (p. 30 V. 9. 10); gesucht erscheint auch z. B. *reson tortue : de son tort tue* V. 1895. 6 (p. 81 V. 23. 24).

Um im Meraugis nicht die Inkorrektheit annehmen zu müssen, der Verfasser habe V. 348 ff. (p. 16) verschränkten Reim gebraucht:

Et demandent qui ele estoit  
Vient Meraugiz de Portlesguez  
Desous le pin ou ele estoit  
Uns chevaliers moult alosez,

wird es sich empfehlen, die beiden mittleren Verse umzustellen; zumal gleiche Reime auch sonst noch vorkommen, vgl. *dient* p. 2, *vet* p. 21, *amours* p. 45, *vient* p. 56. — Die Reimweise in Raouls de Houdenc Gedichten didaktischen Inhalts ist insofern verschieden von der in seinem Meraugis, als sich in den ersteren, Roman des Eles und *Songe d'enfer* die gewöhnlichen männlichen Reime weit seltener vorfinden, als in seinem Epos (vgl. No. 102. 133. 148). — Raoul de Houdenc reimt im Allgemeinen reicher als Crestien de Troyes, allein er macht es sich auch bequemer als Crestien, in dessen Gedichten ein viel geringerer Teil der reichen Reime als bequeme zu bezeichnen sind. — Noch mehr bequeme Reime als im *Songe d'enfer* (No. 148) finden sich im *Songe de paradis* (No. 151), welches Gedicht, so wie es uns vorliegt, nach Zingerle Raoul de Houdenc abzusprechen ist. Schon im ersten Teil vorliegender Arbeit ist darauf hingewiesen worden, daß Raoul de Houdenc sowohl im Meraugis, als auch in seinen allegorischen Gedichten einsilbige reiche Reime mit Stützkonsonant in so großer Zahl angewendet hat, daß wir zu der Annahme genötigt sind, er habe Reime dieser Art geradezu gesucht.

Ähnliche Verschiedenheiten in der Anwendung reicher Reime wie im Meraugis de Portlesguez finden sich auch in anderen Gedichten, für welche die Zählungsergebnisse in obiger Liste mitgeteilt worden sind. So z. B. in einem weiteren Artusroman, in dem vor der Mitte des XIII. Jahrh. verfaßt von Chevalier as II espees (No. 101), in welchem das Auftreten des reichen Reimes nicht bloß dem Zufall zuzuschreiben ist; denn während allerdings an gewissen Stellen es gänzlich an reichen Reimen mangelt, tritt er an anderen in gewisser Reihenfolge auf; so z. B. V. 9949 ff. *la : parla, soit : plai-*

*soit, ci : merci, proissies : pardonissies, mesfait : fait, droit ai : exploitai.*  
Grammatischer Reim findet sich z. B. V. 159 ff.: *tenist : auenist,*  
*tenue : auenue.*

Die Anwendung reicher Reime ist ferner eine ungleichmäßige im Roman du châtelain de Coucy et de sa dame de Fayel<sup>1</sup> (No. 77), dessen Abfassungszeit frühestens in das Ende des XIII. Jahrh. fällt. Am Anfang und auch im weiteren Verlaufe des Gedichtes (vgl. V. 7016 ff., 7737 ff., 8100 ff.) ist ein Erstreben reicher Reime nicht zu leugnen, zumal der Verfasser Jaquemet Saquesep oder Jakemon Sakesep<sup>2</sup> viele equivoke Reime anwendet. Auf der anderen Seite aber reimt er oft viel weniger reich, vgl. V. 409 ff., auch V. 1481 ff., wo die reichen Reime hin und wieder rein zufällig aufzutreten scheinen.

Häufiger treffen wir reiche Reime in dem Roman Blonde d'Oxford et Jean de Damartin (s. No. 124); allein auch hier reimt der Verfasser, Philippe de Remi, sire de Beaumanoir sehr ungleichmäßig reich; während an manchen Stellen reicher Reim nur selten auftritt, wie z. B. V. 2199 ff. oder 2309 ff., wobei allerdings bei weitem die Mehrzahl der genügenden Reime unter die von uns aufgestellten Ausnahmefälle zu rechnen sind, ist ein sichtliches Erstreben reicher Reime z. B. V. 455 ff. und V. 1281 ff. zu konstatieren. — Freilich macht sich Philippe das Reichreimen insofern leicht, als er bequeme reiche Reime häufig anwendet; unangenehm muß bei ihm die gar zu häufige Anwendung gleicher Reime berühren.

In dem von Wesselowsky edierten Dit de l'empereur Coustant (No. 85) zeigt sich in der Einleitung ein starkes Auftreten reicher und equivoker Reime; dasselbe nimmt aber dann ab und es finden sich namentlich in der Mitte des Gedichtes viel weniger solcher Reime; auffallend ist in diesem Gedicht das verhältnismäßig häufige Vorkommen von Reimen auf bloßen Vokal. — Noch größer als in den zuletzt besprochenen Gedichten ist die Verschiedenheit in der Behandlungsweise des Reimes in Philippe Mouskets Reimchronik.

<sup>1</sup> Die in diesem Gedicht sich vorfindenden in Strophenform verfaßten Einschüßel sind ebenso wenig wie im Roman de la Violette, im Cleomades, Baudouins de Condé Prison d'amour, Chastiment des dames, Lay d'Aristote mitgerechnet worden. Vgl. hierzu Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche p. 182 Anm. 2 und Toblers Angabe l. c. p. 9 Anm. 1; ich möchte noch hinzufügen, daß in dem hier zuletzt besprochenen Gedicht la complainte douteuse (Jubinal. Nouv. Rec. II 242) die fünf längeren in achtsilbigen Versen verfaßten Teile jedesmal aus 64 Versen bestehen. — Da dies kaum auf Zufall beruhen kann, liegt es nahe, anzunehmen, daß sich diese Teile in Strophen zu 4 oder 8 Versen abteilen lassen; denn daß diese Teile paarweis gereimte Verse enthalten, darf uns nicht hindern, eine strophische Gliederung gelten zu lassen. Es ist mir nicht gelungen, ein für alle Teile gültiges Schema ausfindig zu machen, ohne der Interpunktion Gewalt anzuthun. Den Schluß des Gedichtes bilden fünf Strophen und ein envoi, die aus zehnsilbigen Versen bestehen. Das Ende der dritten Strophe zeigt, daß auch hier eine stärkere Interpunktion sich nicht anbringen läßt.

<sup>2</sup> S. Tobler im Jahrbuch für roman. Literatur. Neue Folge I 109 und G. Paris, Romania VIII 344.

Häufig giebt sich dieser große Sammler, wie man ihn bezeichnen könnte, die größte Mühe, um gut, sorgfältig, reich zu reimen; oft aber ist seine Reimweise nachlässig zu nennen, Flickwörter und Flickzeilen werden in großer Anzahl angewendet. Auch hier finden sich am Anfang des Werkes gewissermaßen als Reklame an den Leser reiche Reime in Fülle; auffallend ist das Suchen nach reichen Reimen ferner z. B. V. 7004 ff., V. 8546 ff., V. 9276 ff., V. 26093 ff. Auf der anderen Seite tritt der reiche Reim nur sehr selten auf z. B. V. 1584 ff., V. 15814 ff., V. 18041 ff.

Wenn, wie wir dies an mehreren Beispielen beobachtet haben, ein und derselbe Verfasser in einem seiner Gedichte oder in mehreren große Unregelmäßigkeiten in der Behandlung des Reimes, resp. in der Anwendung reicher Reime zeigt, sodafs letzterer mitunter in hohem Grade erstrebt ist, mitunter jedoch nur selten und rein zufällig aufzutreten scheint, so ist erwiesen, daß zwei Gedichte, in denen die Anwendung reicher Reime eine sehr verschiedene ist, nichtsdestoweniger unter Umständen sehr gut ein und demselben Verfasser angehören können. Die von uns für die Abenteuer-Romane *Blancandin et Orgueilleuse d'amour* und *Richard li Biaus* erhaltenen Verhältniszahlen (No. 62 und 125) differieren in hohem Grade; während das erstere, im dritten Viertel des XIII. Jahrh. verfaßte Gedicht reichen Reim rein zufällig aufweist und namentlich auch einen verhältnismäßig großen Prozentsatz von Reimen auf bloßen Vokal enthält, finden sich in dem zweiten zu viele reiche Reime, als daß man ihr Auftreten dem Zufall allein zuschreiben dürfte; der reiche Reim scheint sich allerdings nur selten in längeren Reihen zu wiederholen; allein es können doch Fälle wie V. 1533 ff. *coures : secourres, morray : secourray, secourre : courre* kaum als unbeabsichtigte angesehen werden. — Dieser große Unterschied der Reime in den beiden Gedichten, die sich im zweiten Gedicht zeigende größere Fertigkeit im Reimen braucht nicht als ein Gegenbeweis gegen die Foerstersche Ansicht, daß diese beiden Romane demselben Verfasser, dem maistre Requis angehören, angesehen zu werden. *Blancandin et Orgueilleuse d'amour* ist das ältere der beiden Werke; es kann durch Lektüre anderer Gedichte, die reiche Reime in größerer Anzahl enthielten, bei dem Verfasser der Sinn für ein reicheres Reimen sich entwickelt haben. Aus der groben Unkenntnis der Geographie, die sich in dem älteren Gedicht zeigt, darf man übrigens schließen, daß der Verfasser desselben eine gelehrte Bildung nicht besessen habe.

Hier möge die Besprechung einiger Gedichte folgen, in denen sich gleichfalls nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes finden, was aber hauptsächlich darin seine Erklärung findet, daß jedes dieser Gedichte das Werk mehrerer Verfasser ist.

Was zunächst den *Conte du Graal* betrifft, so enthält bekanntlich die Monser Handschrift, deren Text Potvin wiedergiebt,

eine Einleitung und ein erstes Kapitel, welche in den übrigen uns erhaltenen Handschriften des Gedichtes fehlen. Nachdem sich Meyer (*Revue critique* 1866 No. 35) und Bartsch (*Germanistische Studien* II 116) darüber ausgesprochen hatten, beweist Birch-Hirschfeld l. c. p. 69 ff., wie es mir scheinen will, mit Glück, daß diese beiden Stücke Crestien nicht angehören. Nach den von uns angestellten Untersuchungen finden sich sowohl in der Einleitung als auch in diesem ersten Kapitel verhältnismäßig wenig reiche Reime, und zwar ist die Anwendungsweise in den beiden Stücken ziemlich dieselbe (No. 42). — Wollte man wirklich Crestien das erste Kapitel zusprechen, so müßte es jedenfalls auffallen, daß er gerade am Anfang seines Werkes auf den Gebrauch reicher Reime so geringen Wert gelegt haben sollte, während er, wie wir schon gesehen, in seinen früheren Epen, wie auch in den sicher ihm angehörenden Kapiteln des Conte du Graal denselben mit Absicht häufig anwendet. (Die Verse 477—84 stammen von Crestien; dieselben finden sich auch in den Einleitungen der meisten übrigen Handschriften; vgl. Potvin: *Bibliographie de Chrestien de Troyes*. Bruxelles 1863).

In dem Abschnitt V. 1283—10601, mit welchem Verse die Berner Handschrift 354 aufhört, und nach welchem in der Pariser Handschrift 794 durch die Worte *Explicyct Perceval le viel* das Werk Crestiens begrenzt wird (vgl. P. Meyer l. c., Birch-Hirschfeld l. c. p. 81; früher schon Rochat: *Germania* IV 417), ist reicher Reim wissentlich zur Ausschmückung des Werkes von Crestien häufig angewandt<sup>1</sup> (vgl. No. 115 der Tabelle). — In den weiter folgenden 800 Versen ist das Auftreten von reichen Reimen zwar ein selteneres wie in dem Crestien sicher angehörenden Teil; immerhin aber ist der Unterschied in der Behandlungsweise des Reimes kein gerade beträchtlicher (s. No. 99). Um V. 11600 wird der reiche Reim seltener. In den folgenden Abschnitten gehen, wie aus den leider etwas spärlichen Anmerkungen Potvins zu ersehen ist, die verschiedenen Handschriften sehr auseinander; ganze Episoden sind in der Handschrift zu Montpellier ausgelassen, bedeutend gekürzt oder auf der anderen Seite erweitert. In der Tabelle sind die Durchschnittszahlen für die Verse 11600—12800 gegeben worden (s. No. 68); es hätte zu weit geführt, für alle einzelnen zum Teil ganz kurzen Episoden die Verhältnisse auszurechnen; auch könnten dieselben ein bestimmendes Kriterium kaum abgeben. Es sei daher nur noch kurz darauf aufmerksam gemacht, daß die Anwendung reicher Reime hier sehr wechselt. In den Episoden, die mit V. 11667 resp. 11839 beginnen, finden sich reiche Reime seltener. Letztere Episode fehlt in der Handschrift von Montpellier ganz; vielleicht führt auch am Schluß derselben der Vers 11982: *Ichi recomence novele* darauf, daß wir es mit einer

<sup>1</sup> V. 5101—305, die nach Potvins Angabe p. 171 Anm. in anderen Handschriften fehlen, zeigen eine ähnliche Reimweise wie die vorhergehenden und folgenden Abschnitte.

späteren Interpolation zu thun haben. — Wenig reiche Reime enthält ferner der Abschnitt V. 12391 ff. Stellenweise ist der reiche Reim häufig; die in Mpl. befindlichen Erweiterungen zeigen mitunter eine beabsichtigte Anwendung reicher Reime; vgl. z. B. t. III p. 118 Anm. 1 und p. 120 Anm. 2. [Dasselbe läßt sich, um dies vorauszunehmen, auch noch späterhin beobachten; vgl. die Anmerkungen t. III p. 201, 214, 242; t. IV p. 48 etc. Auch sonst scheint Mpl. häufig zu verbessern; so werden beispielsweise gleiche Reime durch die Lesarten in Mpl. beseitigt V. 28700, V. 29328, wo der Herausgeber die Verbesserungen in seinen Text aufgenommen hat; ferner V. 15881, 28766, 34273; weiter finden wir schlechte und ungenaue Reime in Mpl. beseitigt; z. B. V. 30329, V. 30703, V. 32527. — Für die genügenden Reime in der Monser Handschrift zeigt Mpl. Varianten mit reichen Reimen V. 38246, 42757, 43020 etc.].

Ein andauerndes, in einer Reihe von mehr als 2200 Versen zu beobachtendes Streben nach reichen Reimen läßt sich erst von V. 12935 an konstatieren (s. No. 127), von wo an alle Handschriften ein und derselben Redaktion folgen. In dem Abschnitt, den Potvin nach Mpl. wiedergibt und den er durch engeren Druck besonders kenntlich macht, d. h. V. 13481 ff. ist das Suchen nach reichen Reimen geradezu auffallend. Erst in der Episode von Carados oder Caradoc und der Schlange verliert sich dieses Streben; der reiche Reim wird immer seltener. Wenngleich schon vorher in unserem Gedicht gleiche Reime ab und zu vorkommen, vgl. V. 4007 *vient*, V. 4175 *aler*, V. 9335 *sont*, V. 10915 *nous*, V. 11215 *est-il*, V. 12421 *biaus*, V. 13695 *abatu*, V. 13799 *esgarder*, V. 14281 *bele*, so treten dieselben in den nächsten Abschnitten bei weitem häufiger auf, vgl. V. 15365 *lui*, V. 15389 *sent*, V. 15415 *fame*, V. 16263 *vous* etc. — Der Mangel an gutem reichem Reim läßt sich nunmehr in dem umfangreichen Abschnitt bis V. 34934 beobachten (s. No. 51). Mitunter erscheint der reiche Reim — abgesehen von unbedeutenderen Fällen, wie V. 16575 ff., V. 17575 ff. — häufiger angewandt an Stellen, die in anderen Handschriften fehlen oder anders überliefert sind, s. z. B. V. 22735 ff.; deutlicher ist dies noch bei V. 22885 ff., V. 23051 ff.; erstrebt ist der reiche Reim am Anfang der mit V. 28707 beginnenden Episode. — V. 33755 ist zuerst ein Fortsetzer des Epos genannt, Gautier de Doulens, dies ist nach Birch-Hirschfeld die richtige Schreibung des Namens. Gleichviel ob man sich in dem folgenden Verse für das in den meisten so weit reichenden Handschriften stehende *avant* oder für das in der Pariser Handschrift No. 12576 stehende *apres* entscheidet, ist jedenfalls hier sowohl vorher als nachher die Behandlungsweise des Reimes resp. die Anwendung reicher Reime eine gleiche. Gautier de Doulens hat auf die Anwendung reicher Reime ein sehr geringes Gewicht gelegt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die für diesen großen Abschnitt gefundenen Zahlenverhältnisse den für die Verse 11600—12800 gefundenen sehr nahe stehen.

Von V. 34934 an, d. h. kurz nach der Zusammenfügung des

Schwertes durch Perceval — von welcher Episode an sowohl Gerbert (vgl. Potvins Appendice über die Interpolation Gerberts t. VI p. 213), als auch Manessier (vgl. die sich in der Monser Handschrift nicht findenden Schlußworte des Gedichts, VI 158) ihre Fortsetzungen beginnen — zeigt sich ein ausgesprochenes Streben nach reichen Reimen, welches bis zum Schluß des Gedichtes zu beobachten ist (siehe No. 156). Nur eine kleine Reihe von Versen (V. 35031—92) weist wenig reiche Reime auf; der Inhalt derselben ist in Mpl. in nur 28 Versen wiedergegeben. — Noch weiter als Manessier geht Gerbert in dem Erstreben reicher Reime, vgl. die für dessen *Mariage de Perceval* (Potvin VI 189 ff.) gefundenen Verhältniszahlen (No. 164). Manessier und Gerbert wenden also reiche Reime sehr häufig und gleichmäßig an; in dem großen Gautier de Douvens zugeschriebenen Teile (V. 10602—34934) zeigen sich aber, wie wir gesehen, große Verschiedenheiten in der Behandlungsweise des Reimes; in dem größeren Teil dieser Fortsetzung zeigt es sich, daß der Verfasser auf Anwendung reicher Reime nur einen geringen Wert legt; wenn wir nun an verschiedenen Stellen, namentlich auch an solchen, die in den Handschriften verschieden überliefert, teilweise gekürzt, teilweise erweitert sind, eine verschiedene Behandlungsweise des Reimes beobachten können, so liegt die Annahme nahe, daß wir es hier häufig mit späteren Überarbeitungen und Interpolationen zu thun haben. Nur eine auf gründlicher Handschriftenkritik basierende Ausgabe des großen Gedichtes könnte hierüber genügenden Aufschluß geben.

Das Epos *Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel*, welches ebenfalls an die Artussage anknüpft, zerfällt bekanntlich in zwei verschiedenen Verfassern angehörende Teile. Im ersten Teil (s. No. 57) finden wir reichen Reim mitunter in ganzen Reihen von Versen, sodafs das Auftreten desselben dem Zufall nicht zugeschrieben werden kann. Dies zeigen beispielsweise bald zu Anfang des Gedichtes die Verse 37—50, wo folgende Reimwörter stehen: *vingt : avint, avenra : venra, part : depart, maintenue : tenue, dignité : deserité, pert : apert, entendirent : atendirent*. Daß wir es aber hier nicht mit einem besonders ausgezeichneten Kunstdichter zu thun haben, ergibt sich daraus, daß er im weiteren Verlaufe seines Gedichtes geringen Wert auf Anwendung reicher Reime legt, sodafs dieser in Hunderten von Versen (s. V. 1539 ff.) kaum beabsichtigt zu sein scheint; ferner daraus, daß ein großer Teil seiner reichen Reime als bequeme zu bezeichnen sind — gleiche Reime finden sich gar zu häufig — endlich daraus, daß der Verfasser mitunter dieselben Reime fast unmittelbar nacheinander wiederholt, s. *vengeance : lance* V. 191, *lance : vengeance* V. 195, *vengeance : lance* V. 203. In den letzten 600 Versen dieses ersten Teiles finden wir reiche Reime in auffallend hoher Zahl angewandt; auch grammatische Reime, vgl. V. 2787 ff. *asailli : sailli, asaut : saut*; V. 3033 *dist : mesdist, dites : mesdites*. — Was nun den zweiten Teil des Gedichtes, der mit V. 3352 beginnt, betrifft, so weist derselbe so viele reiche Reime

auf, das wir annehmen können, der Verfasser Raoul habe solche gesucht (s. No. 110). Wenngleich auch seine reichen Reime in nicht unbeträchtlicher Anzahl bequeme heißen müssen, so führt er dieselben Reime doch gleichmäßig durch und stellenweise bietet er sehr gute und volle Reime. Dies zeigen z. B. V. 4791—4820: *baron : environ, séust : éust, venroit : droit, entremis : amis, avoir : savoir, communament : l'entent, bataille : ventaille, monter : conter, ala : parla, d'alonge : calonge, prés : atenprés, parler : aler, ire : dire, avint : vint, passés : asés.*

Raoul, der Verfasser des zweiten Teils des Messire Gavein, ist bekanntlich mit Raoul de Houdenc, von dem bereits gesprochen worden ist, identifiziert worden. Neuerdings ist W. Zingerle in seiner schon angeführten Dissertation auf Grund sprachlicher Untersuchungen gegen diese Identifizierung aufgetreten. Stimmt man Z. bei, so mag doch noch immerhin darauf aufmerksam gemacht werden, das die von uns erhaltenen Zahlenergebnisse für den zweiten Teil des Gauvain und für den Meraugis de Portlesguez des Raoul de Houdenc (s. No. 102) sich wirklich nahe stehen, und das somit P. Meyer nicht Unrecht hatte, auf eine annähernd gleiche Anwendung von leoninischen Reimen hinzuweisen.

Im zweiten Teil des Gauvain finden sich auch hie und da grammatische Reime, so V. 3417 ff. *m'a faite : mesfaite, m'a fait : mesfait*, in anderer Stellung V. 5639 ff. *conquerrés : querrés, querrai : conquerrai*; ferner ganz wie im Meraugis (vgl. p. 83) erweiterte Künsteleien, s. V. 4559 ff. *partis : partis, partés : partés, partie : de-partie, me part : une part.*

Bedeutender als in dem Messire Gauvain sind die Verschiedenheiten in der Anwendung von reichen Reimen in einem anonymen Artusromane, „li atre perillous“, der gefährvolle Kirchhof, dessen Abfassungszeit ungefähr in die Mitte des XIII. Jahrh. fällt. Während nämlich im ersten, dem originellsten Teil dieses Gedichts, in welchem Gavain den Teufel besiegt und nach welchem das Gedicht benannt ist, reicher Reim nur selten und — mit ganz geringen Ausnahmen wie V. 1789 ff. — nur zufällig auftritt (s. No. 46), finden sich weiterhin in der mit V. 2570 beginnenden Episode, genauer bestimmt von V. 2791 an bis V. 5718 (s. No. 122) verhältnismäßig viel mehr reiche Reime und zwar oft gesuchte (s. z. B. V. 2954 ff.), der Zahl nach ebenso viel wie in Crestiens Conte d'Erec, wo allerdings auf die Wahl der Reimwörter grössere Sorgfalt verwendet ist (s. No. 126); grammatischer Reim ist angewandt V. 5414 ff., s. auch V. 3263 ff. Dagegen sind von V. 5719 etwa an bis zum Schluß reiche Reime selten und es stehen die für dieselben gefundenen Zählungsergebnisse den für den ersten Teil geltenden sehr nahe (s. No. 40). Wenngleich sich auch in anderen Gedichten bei ein und demselben Verfasser mitunter grosse Verschiedenheiten in der Anwendung des reichen Reims zeigen, wie z. B. in Raouls de Houdenc Meraugis, im Chevalier as II espees, in Philippe Mouskets Reimchronik, so sind wir doch im Atre perillous eher berechtigt,

Interpolationen anzunehmen. Das Gedicht stellt nämlich, so wie es vorliegt, kein einheitliches Ganzes dar. Der erste Teil ist allerdings originell, wie schon gesagt wurde; im zweiten und dritten Teil finden sich jedoch, worauf Herr Professor Gröber in seinen Vorlesungen über altfranzösische Litteraturgeschichte hinweist, zahlreiche Reminiscenzen an bekannte Artusepen (Chev. as II espees, Messire Gauvain, auch Renauds de Beaujeu: li bel inconnu), sodafs man an eine spätere Redaktion des Ganzen zu glauben hat. Könnten die Verhältniszahlen allein beweisend sein, so könnte man den zweiten Teil für ein Einschiesel halten, zumal auch erst am Schluß auf das zu Anfang erzählte Abenteuer von dem geblendeten Knappen zurückgekommen wird. Allein schon vor dem stärkeren Auftreten des reichen Reims sind vielleicht schon Interpolationen anzunehmen. Zur exakteren Bestimmung dieser Interpolationen werden genauere Untersuchungen über Sprache und Inhalt in erster Linie zu führen sein; in zweiter Linie erst ist die verschiedenartige Behandlung des Reims zu beachten, da, wie es uns wenigstens scheinen will, das häufigere Auftreten des reichen Reims im mittleren Teil einer späteren Überarbeitung zuzuschreiben ist.

Noch auffallender als in dem zuletzt besprochenen Gedicht sind die Verschiedenheiten der Reimweise in dem Roman de Renart, welcher bekanntlich, so wie er in der Méonschen Ausgabe vorliegt, eine unregelmäßige Zusammenstellung von Werken verschiedener Dichter ist; es mußte bei den Zählungen sorgfältig vorgegangen werden und es mußten dann die einzelnen Ergebnisse nach der von Herrn Prof. Dr. Martin vorgenommenen Einteilung<sup>1</sup> aufgestellt werden. Jonckbloet hat in seiner Etude sur le Roman de Renart, wie schon erwähnt, auf das Auftreten der reichen Reime sein Augenmerk gerichtet, Zählungen derselben vorgenommen, um durch diese ein Kriterium für die Identität einzelner Verfasser zu haben. Jonckbloet will Pierre de St. Cloud einen grossen Teil des Roman de Renart zuschreiben. Welche Art von reichen Reimen er als für diesen Verfasser charakteristisch findet, sagt er auf p. 184, woselbst es heifst: *L'auteur aime ce que j'appellerais la rime riche par excellence: il se sert souvent du même mot dans deux rimes liées entre elles, et même quelquefois dans la même signification.* Die auf p. 185 bezeichneten Verse enthalten durchweg gleichlautende Wörter im Reim, teils solche, die völlig identische Bedeutung haben, teils solche, die von verschiedener Herkunft sind (Homonyme). Ungeachtet will es mir aber erscheinen, dass auch die Verse 4995,6,

<sup>1</sup> Herr Prof. Dr. Martin hatte die Freundlichkeit, mir seine auf einer Kritik der Handschriften beruhende Einteilung des Epos in seine verschiedenen Branchen mitzuteilen, und mir zu gestatten, dieselbe für meine Untersuchungen zu benutzen. Ich spreche ihm dafür meinen verbindlichsten Dank aus. — Der erste Band der Martinschen Ausgabe, welcher die ältere, allen Handschriftklassen zu Grunde liegende Sammlung enthält (Branche I—XI), ist inzwischen bei K. J. Trübner, Strafsburg erschienen (vgl. darin die Einteilung p. IV Anm.).

5351.2, 24619.20, 24795.6, 24943.4 angeführt werden; die in denselben reimenden Wörter *art, autre, ot, est, a, ai* sind zwar ebenfalls gleichlautend, allein man darf sie nicht reiche Reime nennen, da in ihnen ein Stützkonsonant gar nicht vorhanden ist. Wenn überdies Jonckbloet am Schlufs der angeführten Beispiele die Worte *en tout* 17, resp. *total* 25 und *total* 63 hinzufügt, so kann er damit nicht haben sagen wollen, dafs er sämtliche hierher zu rechnenden Fälle angeführt hat; denn dies wäre inkonsequent und unvollständig von ihm durchgeführt.

Um nunmehr auf die von uns erhaltenen Zählungsergebnisse einzugehen, so unterstützen dieselben die von Martin auf Grund handschriftlicher Kritik vorgenommene Teilung der sechsten Erzählung bei Méon insofern, als diese Teile eine sehr verschiedene Behandlungsweise des Reimes aufweisen; der erste Teil derselben, in *branche* Mt. II enthalten, weist nämlich doppelt so viel reiche Reime auf als der zweite Teil (V. 2109 ff. s. Mt. XV), sodafs der reiche Reim im ersteren in hohem Grade erstrebt zu sein scheint, während er im zweiten nur zufällig auftritt (vergl. No. 137 und 64). Auf der anderen Seite zeigen in drei Fällen unsere Ergebnisse, dafs diejenigen Erzählungen bei Méon, die Martin zu einer *branche* zusammenfafst, im Ganzen genommen eine gleiche Behandlungsweise des Reims aufweisen. Es sind dies die Erzählungen Mt. I = M 20.<sup>1</sup> 21. 22 (s. No. 114), Mt. III = M. 2. 3. 4 (s. No. 139), Mt. XV = M. 62109 ff. 7. (s. No. 64). Diese Übereinstimmung ist eine um wenigstens geringere in den einzelnen Teilen bei den Erzählungen Mt. II = M. 1-18 5. 6.-2108 15. 1337-716 (s. No. 137) und Mt. XIII = M. 8. 9. 10. (s. No. 107). — Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes lassen sich in Erzählungen nachweisen, die sowohl bei Martin als bei Méon eine zusammenhängende Erzählung bilden. Dies gilt z. B. von Mt. VII = M. 31 (s. No. 108), wo der reiche Reim zu Anfang verhältnismäfsig selten auftritt, während er späterhin geradezu erstrebt zu nennen ist. In V. 28187—28602, also in mehr als 400 Versen findet sich kein Reim auf blofsen Vokal. — Von den jüngeren Teilen zeigt Mt. XVII = M. 32 (s. No. 143) im Anfang reiche Reime schon in Fülle; das Auftreten derselben steigert sich nach dem Schlufs hin in auffallender Weise, sodafs in den letzten 500 Versen mit nur zwei Ausnahmen nur solche genügende männliche Reime vorkommen, die sich unter die ersten vier auf p. 30 ff. erwähnten Ausnahmen klassifizieren lassen. Im Gegensatz hierzu ist in Mt. X = M. 26 (s. No. 119) am Anfang z. B. V. 17884 ff. Erstreben des reichen Reimes zu konstatieren; gegen den Schlufs hin aber finden wir reiche Reime nur verhältnismäfsig selten, vgl. z. B. V. 19443 ff. In ähnlicher Weise zeigt noch Mt. IV = M. 13 (s. No.

<sup>1</sup> In der 20. Erzählung bei Méon ist das Auftreten des reichen Reimes verschieden stark, vgl. z. B. V. 10942 ff. und V. 11169 ff. Doch sei darauf aufmerksam gemacht, dafs in den letztbezeichneten Versen die Mehrzahl der häufig auftretenden genügenden Reime unter die auf p. 30 ff. aufgezählten Ausnahmefälle zu rechnen sind.

123) nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlungsweise des Reims, resp. in der Anwendung reicher Reime.

Was nun noch Pierre de St. Cloud, den Verfasser der XVI. Erzählung bei Martin = Méon 11, dessen litterarischer Thätigkeit nach Jonckbloet l. c. p. 385 in die Jahre 1200—1209 fällt, betrifft, so werden wir von ihm sagen können, daß er, wenn auch nicht immer gleichmäÙsig, reiche Reime sucht (s. No. 118). Man vergleiche schließlic die Zählungsergebnisse, die in der Liste aufgeführt sind unter den Nummern: 13, 24, 28, 30, 34, 41, 48, 59, 61, 66, 70, 75, 80, 93, 131, 135, 150, 152.

In dem Vorhergehenden sind mehrere Gedichte besprochen worden, welche nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes aufweisen, weil sie vom ursprünglichen Verfasser unvollendet gelassen, einen oder mehrere Fortsetzer gefunden haben, die den reichen Reim in verschiedenem Maße anwandten oder weil es sich wie beim Roman de Renart um eine Zusammenstellung von Episoden verschiedener Verfasser handelte. Ähnliche Verschiedenheiten lassen sich auch in solchen Fällen nachweisen, wo zwei Gedichte verschiedener Verfasser denselben oder einen ähnlichen Stoff behandeln.

Mehr zufällig möchten die Unterschiede sein in Gedichtspaaren, in denen auf eine Vervollkommnung des Reimes, resp. auf Anwendung reicher Reime noch kein Gewicht gelegt ist; so in den Tristan-Fragmenten, von denen die des Berox (s. No. 71) höchstwahrscheinlich noch ins XII. Jahrhundert gehören, während dies von den Thomas-Fragmenten mit Sicherheit angenommen wird (s. No. 29). Der Hauptunterschied in der Reimweise besteht in der verschiedenen häufigen Anwendung genügender weiblicher Reime. Dasselbe gilt von den beiden Versionen des Romans Floire & Blanchefleur (s. No. 11 und 55); doch sei bemerkt, daß sich in der volksmäÙsigeren, von Du Méril edierten, viel weniger genügende weibliche Reime finden.

Der Roman des VII. Sages und der Roman de Dolopathos, zwei Dichtungen mit Rahmenerzählung, die denselben Stoff behandeln, gehen in ihrer Reimweise sehr auseinander. Während nämlich im ersteren reicher Reim nur sehr selten und sicherlich nur zufällig auftritt (s. No. 25), weist der zweite Reimkünstler reiche, gebrochene und — worauf schon auf p. 36 hingewiesen worden ist — paronyme Reime in hoher Zahl auf (s. No. 161). Diesen auffallenden Unterschied in der Behandlungsweise des Reimes werden wir auf den verschiedenen Bildungsgrad der beiden Verfasser zurückzuführen haben. Der Roman des VII. Sages ist von einem Jongleur verfaßt und für ein Publikum berechnet, das für gröÙere Feinheiten der Reimbildung kein Verständnis hatte, dem es vielmehr nur darauf ankam, unterhalten zu werden. Herberz dagegen, der Übersetzer des Dolopathos des Johannes de Alta Silva (Jean de Haute Seille) war entschieden ein Mann, der im Besitz höherer Bildung für ein gewählteres Publikum schrieb. Freilich sind viele seiner reichen

Reime als bequeme zu bezeichnen. Die Darstellung ist oft etwas breit; Flickwörter und Flickverse müssen mitunter erhalten, um den Reim zu bilden. (Lächerlich muß uns z. B. der V. 6563 *Mors fu, kant il ne pot plus vivre* erscheinen; vielleicht gebrauchte der Dichter diese naive Tautologie nur, um für das spätere *delivre* ein passendes Reimwort zu haben?) Es sei jedoch bemerkt, daß Herberz im Vergleich mit anderen gleichzeitigen Dichtern gleiche Reime beinahe völlig meidet und ebenso männliche Reime auf bloßen Vokal nur selten gebraucht. Grammatische Reime finden sich z. B. V. 639 ff.: *raconté : conté, racontée : contée*; V. 3217 ff. *decéu : aparcéu, deçoit : aperçoit*; V. 4468 ff. *ne fussiez : n'èussiez, fusse : èusse*. — Trotzdem Herberz reichen Reim in hohem Grade erstrebt, finden sich doch — dies sei noch hinzugefügt — einige ungenaue Reime. Dies fühlt vielleicht Herberz und spricht von ihnen in der Einleitung V. 111 ff.:

Et, se je n'en faz bien ma rime,  
Ou consonant ou leonime  
Nus hons por ce mal n'i entende.

Einem gewöhnlichen Publikum gegenüber wird ein Dichter solche Entschuldigungsworte nicht gebrauchen, da dasselbe sich des volleren Gleichlauts überhaupt gar nicht bewußt war und kaum zwischen *rimes consonantes* und *rimes leonimes* oder besser *leonines* einen Unterschied zu machen wußte, wie das Volkslied zeigt.

Zwei weitere Gedichte, die sich ihrem Inhalte nach sehr nahe stehen, sind der Roman du Comte de Poitiers und der Roman de la Violette ou de Gerard de Nevers. Während der Verfasser des ersteren auf Vollendung und Reichheit der Reime so gut wie gar kein Gewicht legt resp. legen kann (s. No. 65), zeigt sich im zweiten eine Kunstfertigkeit im Reimen, wie wir sie in keinem der untersuchten Abenteuer Romane wiederfinden (s. No. 169). Auch für diese beiden Gedichte werden wir den Grund für die verschiedene Behandlung des Reimes in dem verschiedenen Bildungsgrad der Verfasser zu suchen haben. Jedes dieser beiden Gedichte gehört nach den Ausführungen von F. Wolf<sup>1</sup> einer ganz anderen Art und Kunststufe an; während der ungenannte Verfasser des ersteren wahrscheinlich ein Jongleur war, rührt der Roman de la Violette von einem eigentlichen Hof- und Kunstdichter her. — Der Inhalt des ganzen zuletzt genannten Gedichts entspricht demjenigen im Rom. du Comte de Poitiers bis zu V. 1228; von da an bis zum Schluß wird hier weiter von Gui, dem Sohne des Grafen von Poitiers erzählt. Die beiden Teile dieses Gedichts zeigen eine gleich geringe Vollkommenheit im Reimen; in beiden sind ungenaue Reime und das ziemlich häufig auftretende Verstummen des *r*, nicht nur vor Konsonanten auffallend. Vgl. *mot : mort* V. 142. 338; *os : mors* V. 588; *amors : vous* V. 530;

<sup>1</sup> In den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Berlin, Juni 1837, No. 114 und 115.

*bras : gaillars* V. 962; *pas : lupars* V. 1196; ferner *foi : savoir* V. 76; *ramue : dure* V. 484; *Pierelee : mère* V. 1006; *espousee : empereres* V. 1249; *entre : trente* V. 1385; *caintures : batues* V. 1439.

Was den Verfasser des Roman de la Violette betrifft, so ist derselbe, Gibert oder Girbert de Montreuil mit Girbert oder Gerbert, dem Fortsetzer Crestiens de Troyes identifiziert worden. Nachdem schon Michel und San Marte darauf hingewiesen hatten, ist es Birch-Hirschfeld (l. c. p. 111 ff.) gelungen, diese Identifizierung, wie es mir wenigstens scheinen will, zweifellos zu machen. — Um dies zu beweisen, hat Birch-Hirschfeld unter anderem auch Zählungen der reichen Reime veranstaltet, deren Resultate ebenso wie die in obiger Tabelle mitgeteilten zeigen, daß die Reimweise im Roman de la Violette und in der Gerbertschen Fortsetzung des Conte du Graal (s. No. 164) eine durchaus ähnliche ist. Nur geht Birch-Hirschfeld fehl, wenn er Reime wie *d'ire : dire, jor : sejour, roi : des-roi* als charakteristisch für Gerbert ansieht. Diese Reime finden sich sowohl in früheren, wie auch in späteren Gedichten geradezu häufig; auf diesen Punkt ist bereits von Koschwitz in seiner Besprechung der Birch-Hirschfeldschen Arbeit (Gröbers Ztschr. II 619 ff.) hingewiesen worden. — Zu bemerken ist noch, daß mehr als ein Drittel der Reime Gerberts de Montreuil männliche einsilbige Reime mit Stützkonsonanten sind.

Schließlich ist hier noch hinzuweisen auf zwei kleine Erzählungen, die beide denselben Titel führen, denselben Stoff behandeln und keinesfalls unabhängig von einander sein können.<sup>1</sup> Es sind dies die beiden bei Barbazan & Méon III 204 ff. mitgeteilten Versionen des Gedichtes De la male honte. Der Verfasser der dort an zweiter Stelle stehenden Bearbeitung, Guillaume, der mit Unrecht mit Guillaume le clerc de Normandie identifiziert worden ist, wendet reichen Reim nur selten an; Hugues de Cambrai aber, der Verfasser der zuerst stehenden Version erstrebt ihn in hohem Grade (s. No. 167). — Letzterer Verfasser ist nach der Histoire littéraire XXIII 114 und 115 vielleicht mit Huon le Roy, Hugues Piaucele und le Rois de Cambrai, von denen die Erzählungen Du vair palefroi (s. No. 162), De Sire Hain et de dame Anieuse (siehe No. 158) und D'Estourmi (No. 155), Senefiance de l'ABC (No. 170) herrühren, identisch. Was die Reimweise in diesen Gedichten betrifft, so ist in ihnen allen reicher Reim in hohem Grade erstrebt; besonders zeichnet sich das zuletzt angeführte durch starkes Erstreben und durch Anwendung von equivocaten und gebrochenen Reimen aus, von welch' letzteren es einen ungemein hohen Prozentsatz aufweist (22<sup>0</sup>/<sub>0</sub>), während sich allerdings in der Erzählung Du vair palefroi nur 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub> von solchen, meistenteils erzwungenen Reimen finden.

Die Erzählung D'Estourmi geht im Inhalt von ähnlichen Punkten aus, wie die im ersten Bande derselben Sammlung stehende Er-

<sup>1</sup> S. dazu E. Martins Ausgabe des Besant de Dieu p. XLI.

zählung Du segretain moine (s. No. 52), welche reiche Reime kaum anders als zufällig bietet. Letzteres Gedicht steht inhaltlich wiederum dem ib. IV 20 ff. stehenden Du prestre c'on porte ou la longue nuit (s. No. 144) sehr nahe, in welch' längerem Gedicht reicher Reim erstrebt ist. Inhaltlich scheint die Erzählung Du segretain moine eine ältere Fassung zu bieten; vielleicht ergibt sich dies auch aus den am Schlufs der anderen Erzählung angeführten Worten. V. 1158. 9:

Savés comment est ses *drois* noms:

Li Romans de la Longe nuit.

Weniger beweisend scheint mir V. 724: *Ensi k'en la matere truis.*<sup>1</sup>

Wenngleich im Laufe des XIII. Jahrh. die Anwendung reicher Reime eine allgemeinere wird, so fanden sich doch, wie wir dies übrigens schon bei dem Roman Blancandin et l'orgueilleuse d'amour gesehen haben, auch Gedichte gröfseren Umfangs, deren Verfasser auf die Anwendung des reichen Reimes wenig oder gar kein Gewicht gelegt haben. Rein zufällig tritt derselbe auf in dem Abenteuer-Roman Amadas et Ydoine (s. No. 44), welcher dem schon besprochenen Roman de Blonde d'Oxford et Jean de Dammartin inhaltlich nahesteht und dessen Abfassung in die Mitte des XIII. Jahrh. fällt; ferner in dem im Anfang desselben Jahrhunderts geschriebenen Artusroman Li bel inconnu des Renauld de Beaujeu (s. No. 49); in beiden ist die Behandlung des Reims eine ähnliche. Häufiger treffen wir reiche Reime in dem nach Michel zwischen 1223 und 1284 verfassten Roman d'Eustache le Moine (No. 76); nur ganz vereinzelt finden sich hier scheinbar gesuchte gebrochene Reime wie V. 2043 *assieles : as sieles*; V. 2183 *a sage : passage*; V. 2185 *ma viele : favièle*. Die in dem Gedicht vorkommenden equivoken Reime sind die gewöhnlichsten der Art, die sich so häufig im Altfranzösischen wiederfinden, z. B. V. 280. 1 *anuit*; V. 525 und öfters *conte*; V. 575 *dis*; V. 655 *mains*.

Adenet li Rois wendet, wie schon erwähnt, in seinem nach 1276 verfassten Cleomades verhältnismäfsig wenig reiche Reime an (s. No. 67). Dafs Adenet, der doch gewifs eine gewähltere Bildung besafs, den Reiz des gröfseren Gleichlauts wohl kennt, beweist eine Folge von Reimen wie V. 4163 ff. *demora : partira, partir : partir, partis : partis, par lans : partans, priier : anuier, temprement : autrement*. Vgl. noch V. 6253 ff., V. 7233 ff., V. 13861 ff. etc. Dafs er auch sonstige Reimspielereien anzubringen weifs, zeigt aufs Deutlichste eine Stelle am Schlufs seines Werkes, wo V. 18595 ff. die Reimwörter stehen: *fin* (subst.) : *fin* (adj.), *afina* : *fina*, *afiner* : *finer*, *finement* (adv.) : *finement* (subst.), *fine* (adj.) : *fine* (3. P. S. Präs.), *finer* : *afiner*. Es mögen noch die beiden folgenden Verse angeführt werden:

<sup>1</sup> Ähnlich heifst es in dem Gedicht D'Estourmi V. 28. 29:

*Ainsi le tesmoingne li livres,  
Et la matere le raconte.*

K'ainc *afinés* ne fu *fins* ors  
 Miex que l'ame *afina* li cors.

(vgl. noch grammatische Reime: V. 13851 ff.; in anderer Stellung: V. 14382 ff.).

Immerhin müssen wir uns wundern, daß Adenet, der in seinen in Tiraden geschriebenen Gedichten eine nicht geringe Kunstfertigkeit im Reimen zeigt<sup>1</sup>, in seinem in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschriebenen Cleomades im allgemeinen auf Anwendung reicher Reime nicht mehr Gewicht gelegt hat. Vielleicht hatte dies darin seinen Grund, daß der Cleomades zu breit angelegt war, sodaß sich der Verfasser mit den Reimen nicht genügend hat aufhalten können. Aus den oben mitgeteilten Beispielen könnte man entnehmen, daß sich in diesem Gedicht viele gleiche Reime finden. Dies ist aber nicht der Fall; gleiche Reime, in denen die Reimwörter durchaus gleiche grammatische Form und gleiche Bedeutung zeigen, sind hier im Vergleich mit anderen Gedichten nur selten angewandt.

Im Gegensatz zu den zuletzt besprochenen Gedichten finden wir reichen Reim häufig angewandt in zwei Gedichten, die gleichfalls ins XIII. Jahrh. gehören und die sich mit dem Leben zweier historischer Persönlichkeiten beschäftigen. Es sind dies der im Jahre 1258 verfaßte, nach den Herausgebern zum Teil auf der historia Mahumetis des Hildebert von Tours beruhende Roman de Mohamed des Alexandre du Pont (No. 146), und der Roman de Robert le Diable (No. 160). Daß der Verfasser des letzteren Gedichtes reichen Reim erstrebt, beweist eine Folge von Reimen wie *priuee* : *ariuee*, *la mer* : *amer*, *mescreant* : *peneant*, *este* (Part.) : *este* (Subst.), *fera* : *sera*, *la jornee* : *atornee*, *asegier* : *legier* (s. C. III v<sup>0</sup> 1. Spalte). Paronyme Reime sind nicht selten; grammatischer Reim findet sich z. B. fol. B III v<sup>0</sup> 2. Spalte: *venus* : *tenus*, *venir* : *tenir*. — Auffallen muß es, daß sich trotz alledem mehrfach ungenaue Reime, namentlich wieder bei den mit Vorliebe angewandten genügenden weiblichen Reimen vorfinden; ein großer Teil derselben mag jedoch wohl nicht vom Verfasser herrühren.

Wir haben gesehen, daß der reiche Reim, obgleich er im Allgemeinen in Gedichten größeren Umfangs des XIII. Jahrh. eine immer zunehmende Verbreitung findet, doch in manchen Gedichten nur zufällig auftritt. Dasselbe läßt sich, wie dies die in obiger Tabelle mitgeteilten Verhältniszahlen zeigen, auch von kürzeren Gedichten sagen.

Von den *fabliaux* und *dits*, welche in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind, sind die in den Sammlungen von Barbazan und Méon, und Jubinal (*Jongleurs & trouvères* und *Nouveau Recueil de contes, dits, fabliaux etc.*) untersucht und es sind für eine größere Anzahl derselben die Verhältniszahlen mitgeteilt worden. Es erübrigt sich, nunmehr alle diese Gedichte zu

<sup>1</sup> Vgl. p. 204 und 205.

besprechen, weil uns nur von den wenigsten das genaue Datum und Genaueres über die Verfasser bekannt ist, und weil sich ein Gesamtergebnis eigentlich von selbst ergibt, da in der Mehrzahl dieser Gedichte, von denen nur sehr wenige über das XIII. Jahrh. zurückgehen mögen, der reiche Reim nicht auf Zufall beruht und sogar häufig erstrebt erscheint. — Es mögen nur einige dieser Gedichte herausgenommen werden, in denen es an reichen Reimen mangelt, und es soll versucht werden, für diesen Mangel Erklärungen zu finden.

Vor allem scheint es, daß solche Gedichte Verfassern von geringem Bildungsgrade angehören. Diese Verfasser mochten Menestrels zweiten Ranges, um so zu sagen, oder Jongleurs sein. Sie ahmten z. T. schon vorhandene Gedichte nach. Besonders waren bei ihnen obscene Darstellungen beliebt, für die sie sich bei einem Publikum mit grobem Sinne Beifall, Gunst und Unterhalt leicht zu verdienen vermochten. — Gedichte, die höchstwahrscheinlich von solchen Verfassern herrühren und die reiche Reime kaum anders als zufällig aufweisen, sind z. B. De Constant Duhamel (Méon III 296), Estula (ib. 393), La saineresse (ib. 451), La damoiselle qui sonjoit (ib. 455), Du pescheor de Pont seur Saine (ib. 471), De l'escureul (Méon IV 187), Salut d'enfer (Jub. Jongl. 43), Le dit de la maaille (ib. 101). Daß der Verfasser des letzten Gedichts ein Jongleur war, geht schon aus dem Inhalt hervor.

Verhältnismäßig wenig reiche Reime wendet der Verfasser der Ordene de chevalerie (s. No. 84) an, dem schon in der Histoire littéraire Unbildung vorgeworfen wird; nur am Schlusse sieht er sich gemüßigt, grammatische, resp. derivative Reime anzubringen; vgl. V. 499 ff. — Allerdings läßt sich andererseits mitunter in solchen Gedichten Mangel an reichen Reimen beobachten, welche Bearbeitungen lateinischer Grundlagen sind. Dies dürfte von der Erzählung De Narcisus (Méon IV 143) gelten, in welcher der aus Ovid (Metam. III 339 ff.) entnommene Stoff allerdings etwas frei bearbeitet ist<sup>1</sup>, und ferner von dem Castoiment d'un père à son fils (s. No. 9), welches, wie bekannt, die Übertragung der doctrina clericalis des Pietro d'Alfonso ist. Was das bei Méon auf diese Sammlung folgende Gedicht betrifft, so sagt P. Paris in der Histoire littéraire XXIII 738, der Verfasser desselben, Robert de Blois, habe an sein größeres Gedicht Beudous, von dem le chastiment des dames (s. No. 50) nur eine Episode ist, nicht selbst die letzte Hand angelegt und er habe vielleicht nicht die Zeit gehabt, die Verse noch einmal durchzulesen; hat dies seine Richtigkeit, so ist diesem Umstand vielleicht hier der Mangel an reichen Reimen zuzuschreiben.

<sup>1</sup> Dasselbe ist der Fall in der bei Méon IV 326 ff. stehenden Erzählung De Piramus et de Tisbé (vgl. Ovids Metam. IV 55 ff.), welche übrigens nicht durchweg in achtsilbigen, paarweis gereimten Verszeilen geschrieben ist.

Wenn zwar sehr häufig in diesen Gedichten, namentlich in solchen, die von minder gebildeten Verfassern herrühren, mit dem Mangel an kunstmäßiger Behandlung des Reimes der Inhalt derselben auf besonderen Wert keinen Anspruch erheben darf, so ist dies doch durchaus nicht immer der Fall. Gedichte, die verhältnismäßig wenig reiche Reime aufweisen, haben mitunter einen größeren künstlerischen Wert als solche, von denen dies nicht gilt. So finden sich beispielsweise in dem entschieden poetischen *Dit de la Rose* (No. 91) verhältnismäßig wenig reiche Reime; ähnliches gilt von der Erzählung *Du pseudome qui rescolt son compere de noyer* (*Méon* I 87), in welcher die Erzählungsweise durch ihre außerordentliche Knappheit anspricht, sodaß es scheinen möchte, als habe der Verfasser auf den Inhalt bei weitem mehr Gewicht gelegt als auf die Form. — Nach G. Paris' Meinung gehört der im XIII. Jahrh. verfasste *Lai de l'épervier* zu dem Besten, was das Mittelalter an versifizierten Erzählungen hervorgebracht hat; wenngleich dem Verfasser desselben öfters Reime auf bloßen Vokal genügen, so finden sich doch in diesem Gedicht so viele reiche Reime, daß dieselben keineswegs als unbeabsichtigt angewandte angesehen werden können (s. No. 104).

In dem ebenfalls von G. Paris edierten, in zwei Teile zerfallenden *Lai d'amours* zeigt sich zwar ein auffallendes Suchen nach reichen Reimen (s. Gröber, in *Ztschr. f. rom. Phil.* III 151 f.). Allein es sind gar viele von ihnen bequeme zu nennen, vielfach werden um des Reimes willen Flickwörter, ja ganze Flickzeilen, Wiederholungen in ziemlich ungeschickter Weise angewendet. V. 11 heißt es:

Comme il avint vos voil conter;

durch den folgenden Vers:

Et de lui vos voil aconter

erfahren wir inhaltlich gar nichts Neues; der Verfasser bringt diesen Vers nur, um mit *conter* reich zu reimen. In beiden Teilen des Gedichtes ist, wie dies die erhaltenen Verhältniszahlen (No. 154 und 157) zeigen, die Behandlungsweise des Reimes, resp. die Anwendung des reichen Reimes dieselbe. Girard, der Verfasser dieses *Lai d'amours* ist minder sorgfältig in der Wahl seiner Reimwörter als der Verfasser der naiven Erzählung *Del tumber Nostre Dame* (s. No. 149). Wenn man letztere mit dem Herausgeber Foerster noch ins XII. Jahrh. zu setzen hat, so würde sich unter den zuletzt besprochenen Gedichten hier zuerst ein direkt ausgesprochenes Erstreben und Suchen nach reichen Reimen zeigen. Die Sprache des Gedichtes rechtfertigt jedoch jene Annahme nicht.

Bevor wir nunmehr zur Besprechung von Gedichten übergehen, die nicht in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind, ist noch einmal auf diejenigen Dichter zurückzukommen, von denen wir in diesem Abschnitt ausgegangen sind, nämlich auf die Dichter, die es sich angelegen sein lassen, in den hierher zu zählenden Gedichten den reichen Reim so viel als möglich anzuwenden

und welche genügende männliche Reime nur in bestimmten Fällen, die oben aufgeführt sind, zulassen. Es sind dies hauptsächlich Gautier de Coincy, Baudouin de Condé, Rutebeuf, die beiden Verfasser des Roman de la Rose, Guillaume de Lorris und Jean de Meung, endlich Jean de Condé (vgl. No. 173. 184. 175. 174. 186. 179). — Mit diesem Meiden der genügenden männlichen Reime, mit dem Streben, den Reim voller zu gestalten, gehen bei beinahe allen den hierher zu zählenden Dichtern Reimspiele der gewagtesten Art Hand in Hand. Schon bei Gautier de Coincy sind solche Künsteleien ungemein häufig. Wo er nur kann, wendet er grammatischen Reim an und begnügt sich dabei meist nicht mit nur zwei Reimpaaren; vgl. z. B. Prol. V. 311—24: *traiz : traiz, traile : traile, traie : traie, traions : retraions, traire a : traira, traire : retraire, trait : trait*. Unangenehm müssen uns Reime berühren wie diejenigen, die das Miracle de St. Hyldefonse beschließen. Überhaupt läßt sich beobachten, daß Gautier gerade am Schluß von verschiedenen Gedichten Reimkünsteleien mit großer Vorliebe anzubringen sucht. Vgl. dazu Poquets Ausgabe p. 190. 231. 280. 310. 326. 332. 384. 416. 426). Daß er auch im Innern seiner Verse gekünstelte Figuren aller möglichen Art anwendet, darauf sei hier nur ganz kurz hingewiesen. Oft freilich werden wir bei der Betrachtung der häufigen Wiederholungen derselben Wörter in aufeinanderfolgenden Versen das Gefühl nicht unterdrücken können, daß dieselben dem Verfasser auch dazu dienen mochten, die Verse auszufüllen.

Auch Rutebeuf wendet Reimspielereien häufig an; dies zeigt z. B. der Schluß des Dist de Notre Dame (Jub. II. p. 168), wo sich folgende Reimwörter finden: *recorder : racorder, descordons : ses cordons, s'acorde : misericorde, acort : acort, cor Dé : racordé*.

In dem ib. p. 113 stehenden Gedicht Du sacrestain et de la fame au chevalier, welches bereits Méon (Fabl. IV. p. 119) veröffentlichte, finden sich abgesehen von den reich erstrebten und häufig gebrochenen Reimen im Innern der Verse vielfache Wortspielereien und Künsteleien, vgl. V. 1 ff., V. 16 ff., V. 49 ff., V. 399 ff.

Auffallend ist es, daß sich in seiner Vie de Ste. Marie Egyptiane, einem seiner längeren Gedichte, verhältnismäßig viel genügende männliche Reime finden, ja auch Reime auf bloßen Vokal wie *midi : merci* V. 720, Reime, welche er sonst meidet.

Noch weiter als Gautier de Coincy und Rutebeuf sind die beiden Condé, namentlich der Vater Baudouin de Condé gegangen; ganze Gedichte sind von ihnen in equivoken Reimen verfaßt (vgl. Schelers Ausgabe t. I. No. VII. X. XI, ferner t. III. No. XLII). Naturgemäß enthalten dieselben eine große Anzahl von gebrochenen Reimen; in mehreren weist die bei weitem größere Hälfte der Verse Reime auf, in denen sich der Gleichlaut auf zwei und drei volle Silben erstreckt; es sei nur auf die Gedichte VIII und IX im ersten Bande der Schelerschen Ausgabe und auf die unangenehme Spielerei t. III No. LXIV hingewiesen. Jubinal hat zwei Gedichte Baudouins de Condé, ohne den Namen des Verfassers zu nennen,

in seinen *Nouveau Recueil de contes, fabliaux et dits* aufgenommen; die von uns mitgeteilten Zahlenverhältnisse (s. No. 185 und 189) gelten für die in dieser Sammlung stehenden Texte (s. *Jub. Nouv. Rec. I* p. 327 *Le bachelier d'armes*, *ib. II* p. 50: *Le dit de gentillece*). Letzteres Gedicht, welches übrigens unsere Tabelle beschließt, giebt Scheler in seiner Ausgabe t. I. p. 175 ff. verkürzt wieder, wie es scheint nach genauer Untersuchung der Handschriften.<sup>1</sup> Den einzigen in der Version bei Scheler sich findenden genügenden männlichen Reim V. 131.<sup>2</sup> *iés : liés* finden wir bei Jubinal durch die letzten Reimwörter des dort mitgeteilten Textes *l'iés : lies* beseitigt. Inhaltlich sind die Ergänzungen dieses Gedichtes, welche Scheler in seinen Anmerkungen p. 461 ff. mitteilt, für den Zusammenhang ebensowenig notwendig als störend, wenn man bedenkt, daß es im Stil dieser Dichter lag, ihren Stoff oft bis zum Überdruß breitzutreten, um nur ihre Reimkünsteleien anzubringen. [Das bei Jubinal l. c. p. 58 auf den *Dit de gentillece* folgende Gedicht *Le dit de perece* zeigt eine ähnliche Behandlungsweise des Reimes und eine fast völlige Durchführung des reichen Reimes]. In dem längsten Gedicht *Baudouins de Condé: li prisons d'amours* (Scheler t. I. No. XXI) finden sich verhältnismäßig viel mehr genügende männliche Reime als in den kürzeren Gedichten. Es ist als ein Charakteristikum *Baudouins* anzusehen, daß er etwas darin sucht, Wörter von gleicher Form und von gleichem oder verschiedenem Stamm in ihren verschiedenen Bedeutungen anzuwenden, die Scheler in seinen Anmerkungen sich bemüht herauszulesen. In der *Prison d'amours* finden sich aber entschieden einige Reime, in denen Wörter von gleicher Form und völlig gleicher Bedeutung gebunden worden sind, vgl. *ma dame* V. 89, *s'enbat* V. 684, *entacié* V. 1020.

Vom heutigen Standpunkte aus wird man einen großen Teil der von *Gautier de Coincy*, *Rutebeuf* und den beiden *Condé* gebrauchten reichen Reime als bequeme bezeichnen müssen; letztere beiden Dichter meiden zwar Reime, die wir in unsere Rubrik A gerechnet haben, d. h. Reime von Wörtern, in denen gleiche Flexions- und Formationselemente allein die Reichheit des Reimes bewirken, aber Reime von *Simplex* und *Compositis* oder von *Compositis* unter einander wenden sie, selbst wenn die Bedeutungen ganz naheliegende sind und durchaus keinen Gegensatz aufweisen, in hohem Grade an.

*Guillaume de Lorris* und *Jean de Meung*, die beiden Verfasser des *Roman de la Rose*, reimen, ohne in lästiger Weise zu künsteln, reich und verhältnismäßig gut. Bei Letzterem ist zu bemerken, daß er genügende männliche Reime nur ganz ausnahmsweise ( $1\frac{0}{10}$ ),

<sup>1</sup> Es sei mir gestattet, an dieser Stelle auf ein Versehen Schelers aufmerksam zu machen. Bei der Besprechung der Handschriften, in denen sich dies Gedicht befinden soll, sagt Sch. p. 461, dasselbe sei auch in A enthalten. — Im Widerspruch dazu heißt es in der Einleitung p. XXVI: *Il (le manuscrit A) renferme toutes les pieces du manuscrit de Bruxelles, moins le No. 13 (Dit de gentillesse)*.

gewöhnliche weibliche Reime aber in sehr hoher Zahl anwendet. Auch sei darauf hingewiesen, daß männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt und die weiblichen genügenden Reime das Hauptcontingent seiner Reime überhaupt bilden; es sind dies Reimarten, die ganz gleiche Bedeutung haben würden, wenn man das *ø* voll tönen ließe. Nur gegen den Schluß hin scheint Jean de Meung gewöhnliche weibliche Reime etwas seltener anzuwenden.

Das häufige Auftreten der genügenden weiblichen Reime, das wir auch bei Gautier de Coincy und bei Rutebeuf finden, ist als ein Vorzug anzusehen; denn Reime dieser Art bestehen zumeist aus Bindungen von verschiedenen Stammsilben.

In der Parabel vom echten Ringe, *li dis dou vrai aniel*, ist das Erstreben von reichen Reimen deutlich (s. No. 181); identische Reime sind gemieden, ebenso Reime auf bloßen Vokal. Unter den acht sich in diesem Gedicht findenden genügenden männlichen Reimen sind in sechs Fällen eins der Reimwörter oder beide einsilbige.

Alle bisher betrachteten Gedichte sind in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben. Es sei hier noch der *Jub. Nouv. Rec. II 1 ff.* stehende Romanz des Franceis erwähnt, ein satirisches Gedicht, in welchem je vier achtsilbige Zeilen monorime Stanzas bilden. André, der Verfasser desselben, wendet hierin reichen Reim häufig und jedenfalls nicht unabsichtlich an. Das Datum des Gedichts ist jedoch nicht sicher festgestellt. Nach der *Histoire littéraire XXIII 410*, die André mit André de Coutances identifiziert, ist es vor dem Jahre 1204 verfaßt. Allein dies Datum beruht lediglich auf der Überweisung des Gedichts an André de Coutances. Ein späteres Datum der Abfassung ist sehr wohl möglich. Der Romanz des Franceis zeigt normannische Reimbindung, aber keine dem *Roman de la Resurrection des André de Coutances*<sup>1</sup> (jetzt herausgegeben von Reinsch, *Herrigs Archiv Bd. LXIV*, siehe dazu *Ztschr. VI 154 ff.*) eigentümlichen Lauterscheinungen.<sup>2</sup>

#### B.

Von Gedichten, die paarweis gereimte sechssilbige Verse enthalten, sind *Philipe de Thauns Cumpoz* und *Bestiaire* in Bezug auf Behandlungsweise des Reimes untersucht worden und es sind die für dieselben geltenden Verhältniszahlen in unserer Tabelle unter den Nummern 47 und 53 aufgeführt worden. — Bei Betrachtung derselben werden wir uns wundern müssen, daß sich in den kurzen Versen des ältesten bekannten französischen Dichters

<sup>1</sup> Vgl. De la Rue: *Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands*. Caen 1834. II 306—308.

<sup>2</sup> [In der *Resurrection des André de C.* ist der reiche Reim unverkennbar erstrebt. G.]

reiche Reime häufiger angewandt finden als in vielen jüngeren Gedichten, die in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind. Wenn Philippe de Thaun größere Reichheit zu zeigen scheint, so hat dies nicht seinen Grund in feinerem Gehör und Geschmack, sondern es wurde ihm vielmehr im Gegenteil schwer, nach Ablauf von sechs Silben einen Reim zu finden; beweisend dafür scheinen im Bestiaire diejenigen Verse, mit denen er die sechssilbigen gegen die achtsilbigen Verse zu vertauschen beginnt:

Or voil [jo]<sup>1</sup> mun metre müer  
Pur ma raison melz ordener.

Er mußte sich daher auch öfters mit Assonanzen begnügen und erlaubte sich dem Reim zu Liebe mancherlei Lizenzen (siehe Malls Einleitung p. 27 ff.). Um seine Reime zu bilden, griff er zu den einfachsten Mitteln; sehr häufig setzte er (s. Mall *ibid.*) gleiche Flexionssilben, oft gleiche Wörter in den Reim und damit ergab sich der bei ihm vorkommende reiche Reim zumeist von selbst. Dies zeigt sich besonders in der zweiten Hälfte des *Cumpoz*. Hier finden wir, um nur ein Beispiel anzuführen V. 2537—44: *serreit* : *esguardereit*, *serreit* : *cuncevreit*, *serreit* : *semblereit*, *serreient* : *semblereient* (die letzteren vier Verse bilden sogar einen grammatischen Reim, jedenfalls nur zufällig und ohne Absicht), wo sich also reicher Reim aus der Zusammenstellung von Wörtern mit gleicher Flexionsendung ergab; Wörter mit gleichen Bestandteilen bilden reiche Reime z. B. V. 2162—66, wo Philippe de Thaun die Tagesnamen reimen läßt. Die betreffenden Wörter lauten: *vendresdi* : *mercredi* : *lunsdi* : *samadi* : *jusdi*. Reiche Reime solcher Art geben uns ein Kriterium nicht für eine höhere, sondern vielmehr für eine niedere Ausbildung des Reimgefühls des Verfassers.

Von weltlichen Gedichten ist das bei Jubinal: *Jongleurs* p. 158 ff. stehende *De l'Eschacier* ebenfalls in sechssilbigen, paarweis gereimten Versen verfaßt. Auch hier tritt reicher Reim verhältnismäßig selten und kaum beabsichtigt auf; sei es, daß es auch in diesem Gedicht der Kürze der Verszeilen wegen dem Dichter schwer fiel, reich zu reimen, sei es daß es von einem weniger gebildeten Verfasser herrührt, der den Wert des durch den reichen Reim erzeugten volleren Gleichlautes nicht kannte oder ihn nicht anwenden konnte. Die Erscheinung auf das Unvermögen des Dichters resp. auf Mangel an Bildung zurückzuführen, erscheint uns bei der Flachheit des Inhalts dieses Gedichtes das Natürlichere.

### C.

Von altfranzösischen Gedichten, die in längeren Verszeilen geschrieben sind, machen die *Nationalepen*, die — abgesehen von *Gormund* und *Isumbart* — in zehnsilbigen, weniger häufig in zwölfsilbigen Versen abgefaßt sind, den Hauptbestandteil aus. — In

<sup>1</sup> Vgl. Tobler l. c. p. 8.

vorliegender Arbeit brauchten diese Gedichte darum nur wenig berücksichtigt zu werden, weil die Verfasser von diesen Nationalepen, namentlich von solchen, die noch ins XII. Jahrhundert gehören, nicht rein reimen, sondern sich mit der Assonanz begnügen. Im XIII. Jahrh. gewinnt der reine Reim die Oberhand, namentlich bei stumpfen Endungen, während bei den klingenden auch hier Assonanz noch häufig anzutreffen ist, was darauf zurückzuführen ist, daß die letzte unbetonte Silbe derselben die Konsonantendifferenz verminderte. Daß es den Dichtern dieser Nationalepen im Allgemeinen schwer fiel, rein zu reimen, darüber darf man sich um so weniger wundern, als die Gedichte in — mitunter außerordentlich langen — Tiraden abgefaßt sind. Die Verfasser hatten eine Reihe gleichlautender Reime beizubringen und diese machten die Anwendung resp. Durchführung des reichen Reimes a priori unmöglich. Die Qualität der Reime mußte hier unter der Quantität leiden.

Von den hierher gehörenden Gedichten zeigen die von Adenés li Rois verfaßten in der Behandlung des Reimes noch die relativ größte Kunstfertigkeit. Daß A. hier auf die Qualität des Reimes bedacht nahm, ergibt sich schon daraus, daß seinen drei in Tiraden verfaßten Gedichten verschiedene Schemata zu Grunde liegen. Die *Enfances Ogier*<sup>1</sup> sind in zehnsilbigen Versen geschrieben; *Berte aus grans piés*<sup>2</sup> weist Alexandriner-Tiraden auf, in denen meist, nicht immer, der Reimvokal einer in stumpfen Reimen abgefaßten Tirade derselbe ist wie der vorletzte in der folgenden Tirade, die klingende Reime enthält. Ein drittes Schema liegt dem *Bueves de Commarchis*<sup>3</sup> zu Grunde, welches sich von dem zuletzt genannten nur dadurch unterscheidet, daß der letzte Vers einer jeden Tirade nur aus einem *hémistiche* besteht.

Ein bloßer Überblick könnte zu der Meinung führen, daß in diesen Gedichten reicher Reim erstrebt ist; denn es finden sich in der That eine große Anzahl von Tiraden, welche auffallend viel reiche Reime darbieten. Zumeist aber sind dieselben entstanden durch Zusammenstellung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen im Reime und solche finden sich dann oft in ganzen Reihen hintereinander ohne Unterbrechung. So bieten in den *Enfances Ogier* die Verse 5216—5280, also 65 Verse ohne Ausnahme reiche Reime, insofern als der Reim durch die Silbe *é* gebildet ist. — Viele Tiraden auf *ent* resp. *ant* zeigen reiche Reime; gleiche Flexionsendungen z. B. des Futurs und Conditionnels etc. bringen den reichen Reim von selbst mit. — Doch ist es eine Kunst, in dieser Weise zu reimen? Monotonie nicht Klangfülle wurde hier erzielt. — Dasselbe gilt von der beinahe unangenehm häufigen Zusammenstellung von Reimwörtern, von denen das eine

<sup>1</sup> Adenés li Rois: *Les enfances d'Ogier* p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.

<sup>2</sup> Adenés li Rois: *Li roumans de Berte aus grans piés* p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.

<sup>3</sup> Adenés li Rois: *Bueves de Commarchis* p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.

das Simplex, die anderen Composita desselben sind. Oft ist der Dichter gezwungen, so zu reimen. Der reiche Reim ergibt sich von selbst, wenn Adenet z. B. in den *Enfances Ogier* in der Tirade V. 5364—390, also in 27 Zeilen, die die Reimendung *endre* enthalten, *prendre* und verschiedene Composita neunmal in den Reim bringt. Die Zahl der Stammwörter auf diese Endung ist eben eine beschränkte.

Dafs wir es jedoch bei Adenet nicht mit einem gewöhnlichen Dichter zu thun haben, ersehen wir aus gewissen Eigentümlichkeiten seiner Reimweise. Er scheint zu fühlen, dafs die zu häufige Wiederholung desselben Reimes mit der Zeit ermüden mufs und sucht Abhilfe. Häufig läfst er nämlich zwei, oft vier und mehr aufeinander folgende Zeilen je zwei und zwei reich reimen; s. z. B. *Enfances Ogier* V. 838—45: *souner* : *raüner*, *viser* : *penser*, *soubiter* : *porter*, *jurier* : *durer*; ferner *Bueves de Commarchis* V. 538 ff.: *desprise* : *desprise*, *franchise* : *Commarchise*, *requisse* : *aquisse*. — Acht aufeinander folgende Zeilen reimen in dieser Weise reich in *Berte aus grans piés* V. 1054 ff.: *oster* : *douter*, *vergonder* : *garder*, *recouvrer* : *ouvrer*, *assener* : *plouviner*. — Nicht selten wendet er in ähnlicher Weise verschlungene Reime an; so *Buev. de Com.* V. 142 ff. *avaine* : *demaine*, *vaine* : *demaine*; V. 2418 ff. *errant* : *maintenant* : *corant* : *avenant*; V. 3244 ff. *ira* : *otroia* : *faurra* : *lermoia* und in derselben Tirade V. 3258 ff. *porta* : *esperonna* : *hasta* : *torna*; *Berte a. g. p.* V. 376 ff. *saisir* : *couvenir* : *plaisir* : *honnir*; V. 3229 ff. *iretés* : *Florimés* : *getés* : *més* : *verités* : *remés*; auch in anderer Reimstellung als umfassende Reime; *Buev. de Com.* V. 3287 ff. *destrier* : *conseillier* : *merveillier* : *destrüer*; V. 3406 ff. *escouta* : *apela* : *rala* : *s'arresta*; *Berte a. g. p.* V. 388 ff. *rire* : *dire* : *d'ire* : *descrire*; V. 729 ff. *roial* : *ostal* : *mortal* : *loial* u. s. w.; solcher Fälle giebt es viele.

Ähnliche Erscheinungen zeigt keine weitere Tiradendichtung aus dem Nationalsagenkreis. Man wird also sagen können, im National-Epos ist mit verschwindenden Ausnahmen Auftreten des reichen Reims dem Zufall zuzuschreiben; er konnte wegen des häufigen Wiederkehrens des Gleichlautes nicht beabsichtigt werden. Ähnliches gilt von dem in verschieden langen Alexandriner-Tiraden abgefalsten *Chevalier au cygne* et *Godefroid de Bouillon*<sup>1</sup>, in welchem der Stoff zum Teil historisch ist. Auch hier ergibt sich reicher Reim häufig von selbst; er besteht in Wörtern mit gleichen Formations- und Flexionssilben; in der Tirade V. 5998—6027 z. B., also in 30 Versen, sind die Reimwörter mit einer Ausnahme Infinitive; ähnlich ist es in der Tirade V. 4761—94; vgl. noch die Tirade V. 6942—76, wo die Verbalflexionsendung *oit* durchgehend im Reime steht. In der Tirade V. 10373 ff. werden durch die Endung *te* zehn aufeinander folgende reiche Reime gebildet, natürlich nirgends in künstlerischer Absicht. Ähnlich ist es bei den oft

<sup>1</sup> Le chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon p. p. Reiffenberg. Bruxelles-1846. 2 vols.

wiederkehrenden Tiraden auf *ent*, in denen sich häufig Reime auf *ment* finden, s. z. B. Tirade V. 614—32.

Weit seltener als in den zuletzt besprochenen Gedichten findet sich reicher Reim in der viel älteren *Vie de St. Thomas le martyr des Garnier de Pont Sainte-Maxence*<sup>1</sup>, die in fünfzeiligen monorimen Alexandrinerstrophen verfaßt ist. Vgl. z. B. Tirade V. 160—110 *ensement : torment : gent : nettement : parmeinnablement*, vgl. noch V. 895—900, V. 1050—54 etc.

Was nun kürzere Gedichte meist weltlichen Inhalts betrifft, die in längeren Versen abgefafst sind, so zeigen sich dieselben so zusammengesetzt, daß mindestens vier monorime Verszeilen — und dieses Vorkommen ist gerade das häufigste — auf einander folgen. [In paarweis reimenden Alexandrinern ist das Gedicht d'Ezéchiél (Jub. jongl. p. 124) verfaßt; ebenso Gautiers de Coincy *Salus Nostre Dame*, welch' letztere bei Poquet p. 737 ff. zu Stanzen von vier Zeilen zusammengefafst sind.] — Im Allgemeinen gilt von diesen Gedichten dasselbe, was bisher von in gleichen Langzeilen geschriebenen Gedichten gesagt worden ist. Der in ihnen vorkommende reiche Reime ist kaum als kunstvoll anzusehen; derselbe ergibt sich bei gewissen Reimen von selbst. Ersichtlich ist dies aus einer Anzahl von Gedichten dieser Art, welche bei Jubinal, *Nouv. Rec.* etc., namentlich im ersten Bande, stehen. — Man wird jedoch bei diesen Gedichten zu scheiden haben. In nahezu allen findet sich reicher Reim. Mehr zufällig treffen wir ihn in mehreren Gedichten bei Jubinal, z. B. in *Lc dit des anelés* (I 1), *Le dit de la bourjosse de Romme* (p. 79), *le dit de Florence de Rome* (p. 88), welch' letzteres Gedicht auch einige ungenaue Reime aufweist. — Hier ergibt sich reicher Reim durch Anwendung gleicher Reime, Bindung von Reimwörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen, durch Gegenüberstellung von Simplex und Compositis, deren Bedeutungen sehr naheliegende sind. Erstrebt ist dagegen der reiche Reim in manchen anderen Gedichten, wie man dies besonders aus der Anwendung von equivoken Reimen und der gar zu häufigen Bindung von Simplex und Compositen ersieht; vgl. hierzu *Jub. Nouv. Rec.* II 23 ff.: *Du plait Renart de Dammartin contre Vairon son roncín*, wo sich auch viele gute reiche Reime wie *di : entendi : rendi : respondi ; emploi : ploi : afebloi : Trambloi* finden.<sup>2</sup> — Durchweg gute, nicht bequeme reiche Reime finden sich in Gedichten dieser Art fast gar nicht. — In dem *Jub. ib.* II. V 65 ff. stehenden *Des VI manières de fols* findet sich z. B. in der ersten Stanze *descorde* in derselben Bedeutung zweimal im Reim; als bequeme sind solche auf *ement* (Adverbial- und Substantivendung), auf *roit* (s. Stanze 43 und 41) zu nennen. Im Gegensatz hierzu finden sich in demselben Gedicht bessere reiche Reime wie *apeler*

<sup>1</sup> p. p. C. Hippeau. Paris 1859.

<sup>2</sup> Es sei bemerkt, daß dies Gedicht nach der *Hist. litt.* um 1265 verfaßt ist.

: *aler* : *celer* : *acoler* oder *folie* : *mélancolie* : *lie* : *colie*. — Auffallender ist das Erstreben von reichen Reimen in dem auf dieses in der Sammlung folgenden Gedicht *De la fole et de la sage*, wo beinahe alle stumpfen Reime reiche sind, in denen sich der Gleichlaut häufig auf die penultima erstreckt. Dürfen aber Zusammenstellungen wie *veoir* : *seoir* : *veoir* : *asseoir* (Str. 7), *partie* : *partie* : *departie* : *partie* (Str. 29), *avoir* (Inf.) : *avoir* (Subst.) : *savoir* (Inf.) : *savoir* (Subst. Str. 44) und ähnliche in den Strophen 12, 15, 39 etc. Anspruch auf Kunstfertigkeit machen? Solche Gedichte haben — was Reimtechnik anlangt — entschieden geringeren Wert als Gedichte, in denen reicher Reim zwar seltener auftritt, in denen aber vorzugsweise Wörter von verschiedenen Stämmen im Reim gebunden werden wie dies z. B. in dem Gedicht *Des taboueurs* (Jub. jongl. p. 164) der Fall ist, in welchem sich der Verfasser sträubt, mit einem *taboueor* verwechselt zu werden.

Rutebeuf hat in seinen in Langzeilen verfaßten Gedichten häufig reich, sehr reich gereimt; allein er hat sein Princip, reich zu reimen, das er bei Gedichten mit paarweis gereimten Versen so ziemlich durchgeführt hat, in diesen Gedichten nicht durchführen können; ein großer Teil dieser reichen Reime sind bequeme zu nennen, zumal sich auch in denselben eine Anzahl gleicher Reime finden, vgl. sein *Diz de la voie de Tunes* (ed. Jub. I 160), ferner *Diz de Puille*, *Diz des Jacobins* (t. I p. 208). Das Gedicht *De la vie du monde* (Jub. II 30), welches mehrere Verstöße gegen die Metrik enthält, die kaum dem Verfasser zuzuschreiben sind, zeigt ebenfalls monorime Alexandriner-Stanzen zu vier Versen. Es beginnt mit einer ansprechenden Einleitung von neun durchgereimten Zeilen, von denen die ersten fünf Cäsurreime enthalten. Nach dem Schema 6a 6b 6a 6b etc. aufgestellt, erinnern diese Zeilen lebhaft mit ihren Eingangsworten an den typischen Anfang der *sons d'amours* und *Pastourellen*; es hat Rutebeuf hier ein geistliches Lied nach der Schablone von weltlichen begonnen und wir haben es hier also mit einer „geistlichen Parodie einer weltlichen Form“ zu thun (vgl. Wackernagel: *Altfranzösische Lieder und Leiche* p. 184).

Wir haben gesehen, daß es im Allgemeinen bei Gedichten, die in langzeiligen Stanzen verfaßt sind, den Verfassern selbst bei ausgesprochenem Bestreben schwer fiel, reich und gut zu reimen. — Noch sei darauf aufmerksam gemacht, daß solche Verfasser auch hier, wenn es ihnen nicht gelingen will, in allen Zeilen ihrer Stanzen reichen Reim durchzuführen, sich häufig damit begnügen, denselben in zwei aufeinander folgenden anzuwenden; vgl. z. B. *De la fole et de la sage* (Jub. N. R. II p. 75) *greignor* : *seignor*, *améor* : *maintenéor*, und ähnlich bei weiblicher Endung (p. 79) *perte* : *aperle*, *deserte* : *deserte*; ferner *Dit du Beuf* (Jub. ib. I 42 ff.) *valoir* : *chaloir*, *recevoir* : *avoir* (p. 61).

Noch einige Reimspielereien mögen hier Erwähnung finden, die sich in Gedichten mit monorimen Langzeilen vorfinden. So läßt Gautier de Coincy in dem bei Poquet p. 763 stehenden

Gebet 25 Alexandriner aufeinander folgen, in denen durchweg Substantiva auf *tion* im Reime stehen. Nicht minder unerquicklich ist die Reimweise in dem aus 62 Langzeilen bestehenden Gedicht *D'une dame de Flandres c'un chevalier tolli a un autre par force* (Barb. & Méon III 444), wo alle Verse auf *fort* ausgehen mit Ausnahme einiger weniger auf *cort*.<sup>1</sup> — Schliesslich sei noch auf das letzte Gedicht der Méonschen Sammlung (IV 485 ff.) hingewiesen, welches eigentlich nicht hierher gehört, da sich der Reim meist in lateinischen Wörtern findet. Der Verfasser, der dies teils aus französischen, teils aus lateinischen Wörtern bestehende Gedicht jedenfalls in heiterer Stunde abfasste, bestrebt sich auch bei den lateinischen Reimwörtern voll zu reimen. Die darin vorkommenden lateinischen Citate, die immer auf vier durchgereimte Alexandriner folgen, sind teils Distichen, teils Hexameter oder Pentameter. Interessant ist das Gedicht insofern, als hier (das erstemal in der französischen Litteratur?) französische Worte, wenn auch vereinzelt, im Hexameter und Pentameter angewendet werden. Vgl. V. 48:

Qui n'a pecuniam, surgat eatque viam,

und V. 53

Vade procul d'ici, pauper, tu n'as que faire ici.

#### D.

Um zu erkennen, ob und in welchem Mafse reicher Reim in lyrischen und strophischen Gedichten zu finden ist, wurden untersucht die Liedersammlungen von Wackernagel: *Altfranzösische Lieder und Leiche*, Basel 1846; *Mätzner: Altfranzösische Lieder*, Berlin 1853; *Bartsch: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen*, Leipzig 1870, die in *Herrigs Archiv* Bd. 41—43 befindliche Wiedergabe der Lieder der *Berner Liederhandschrift* No. 389; *Scheler: Trouvères belges du XII<sup>e</sup> au XIV<sup>e</sup> siècle*, Bruxelles 1876 und davon die *Nouvelle série*, Louvain 1879, endlich die Lieder des *Châtelain de Couci* (ed. F. Michel, Paris 1830). — Im allgemeinen läfst sich nach unseren Untersuchungen mit völliger Bestimmtheit sagen, dafs im Gegensatz zur Lyrik des XV. Jahrh. in diesen lyrischen Gedichten ein Erstreben des reichen Reimes nicht besteht, ja dafs sich nicht einmal Geschmack für denselben zeigt; der in ihnen vorkommende reiche Reim beruht vielmehr auf Zufall; nur in seltenen Fällen ist er auch bei weltlichen lyrischen Gedichten des XIII. Jahrh. als beabsichtigt anzusehen.

<sup>1</sup> Reimanstrengungen dieser Art finden wir auch sonst. Es sei nur an *Peires de Corbiac* didaktisches Gedicht *Tezours* erinnert, in welchem der Dichter 840 Alexandriner auf die Endung *ens* ausgehen läfst (vgl. *Diez: Poesie der Troubadours* p. 97; der Schluss dieses Gedichts findet sich bei *Bartsch, Chrest. prov.* 3<sup>e</sup> édit. Elberfeld 1875 p. 212 ff.). Noch weiter geht *Scarron*, der in seinen in achtsilbigen Versen geschriebenen *Boutades du capitain Matamore*, 1646 aufgeführt, die Silbe *ment* als Reimsilbe durchführt (vgl. *Th. Gautier: Les grotesques.* Paris 1859 p. 391).

Reiche Reime finden sich hin und wieder in einzelnen Strophen, so z. B. in den Gedichten: Wackernagel 11, ein lyrischer lai, in welchem, wie der Herausgeber p. 171 sagt, mit epischer Objektivierung angenommen wird, daß ihn Tristan singe; Bartsch I 59 (namentlich Str. 7. 10. 18; resp. CLVI<sup>1</sup> Str. 7), Mätzner 15 (Str. 3), Mätzner 38 (= Wackernagel 10, von Crestien de Troyes verfaßt, vorletzte Strophe), ferner Herrig I. LIX (letzte Strophe), CXLI (1. Str.), CLXXXII (3. Str.), CDXLVII, CDL (1. Str.), CDLXXXVI (1. 4. Str.); Scheler, *Nouv. sér.*: Gonthier de Soignies 22 (3. Str.), ebenso 14 (3. und 4. Str.).

Reicher Reim ergibt sich mitunter durch Zusammenstellung von gleichen Flexions- und Formationselementen im Reime, also nicht kunstvoll: Wackernagel 9 (von Crestien de Troyes), Mätzner 39, XVIII, XLIII (3. Str.), LII, LXXVII (1. 2. Str.), XCVII (vorletzte Str.), CXLVIII, CLXXXIX, CCCXC (3. 4. 5. Str.); Scheler, *Trouv. belges*: Mathieu de Gand No. 7; *nouv. sér.* Gonthier de Soignies No. 9 und 31 in den letzten Strophen; durch Zusammenstellung von Simplex und Compositis in CCCXLVIII (3. Str.).

Häufiger und nicht ohne Absicht angewendet findet sich reicher Reim in den geistlichen Liedern Wackernagel 39 (1. Str.), LXXIX<sup>2</sup> und CCCXI; ferner in den Gedichten LXIX (besonders in der vorletzten Strophe), CLXX, CCCLIX (2. 4. 5. Strophe)<sup>3</sup>; Gonthier de Soignies 21 (2. Str.).

Entschiedenenes Erstreben des reichen Reimes kann nur zugegeben werden in CXV, CCCXII, einem Bußgedicht, ferner in Wackernagel 29 und Bartsch I 60. — In CDLXIII enthalten mit nur wenigen Ausnahmen die korrespondierenden Versschlüsse je zweier aufeinander folgender Strophen dieselben Wörter. — Sonstige Reimspielereien kommen auch nur vereinzelt vor; so ist grammatischer Reim gesucht Wackernagel 28 und Mätzner 32. — Gonthier de Soignies wendet in dem bei Scheler, *Nouv. sér.* No. 8 angeführten Gedicht vielfach derivative Reime an<sup>4</sup>, die aber nicht aus dem Bedürfniss entstanden sind, den Reim voller zu gestalten, sondern aus dem Bestreben, Wörter, die gleichen Wurzeln angehören, in den Reim zu setzen, und zwar so daß meist das eine derselben ein männliches, das zweite ein weibliches Reimwort ist.

Es muß auffallen, daß sich in dieser großen Zahl von lyrischen Gedichten abgesehen von den vorherbesprochenen Ausnahmen, das Reichreimen nicht zeigt. Wären diese Gedichte wie die *chansons*

<sup>1</sup> Die in Herrigs Archiv gedruckten Gedichte werden nach der ihnen daselbst gegebenen lateinischen Bezifferung angeführt.

<sup>2</sup> Dies gilt nur für die fünf ersten Strophen; in der folgenden dreizeiligen Strophe und in den übrigen, die offenbar einem anderen Gedicht angehören, ergibt sich der reiche Reim hauptsächlich durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen; siehe dazu Brakelmanns Anm. H. A. Bd. 42 p. 248.

<sup>3</sup> Doch sind es mehrfach gleiche, resp. bequeme Reime, die hier die Reichheit bewirken.

<sup>4</sup> S. dazu Schelers Anm. p. 294.

d'histoire Gedichte volkstümlicheren Charakters, so dürften wir uns darüber nicht wundern; noch heute finden wir ja in Volksliedern etc., sogar Ungenauigkeiten im Reime nicht selten. Allein wir haben es mit hier Gedichten zu thun, die zum großen Teil im Strophenbau und in der Reimgliederung etc. oft bedeutende Kunstfertigkeit und Formkünstelei verraten. Noch befremdlicher wird die Erscheinung, wenn wir sehen, daß Dichter wie Crestien de Troyes in Werken mit paarweis gereimten Versen auf reichen Reim großen Wert legen, in lyrischen Gedichten aber auf diese Vollkommenheit des Reimes verzichten. Daß dies darin seinen Grund haben sollte, daß sich reicher Reim in der provenzalischen Lyrik kaum als beabsichtigt findet, scheint um so weniger einleuchtend, als eine näherliegende Erklärung sich in dem Umstand darbietet, daß ein durch Reichheit der Reime hier beabsichtigter Kunsteindruck beim Vortrag gar nicht zur Geltung kam. Diese Gedichte wurden ja gesungen! Die Melodien aber machten die Anwendung reicher Reime überflüssig, da sie, wenn auch nicht immer durch Wiederholung derselben Töne, so doch jedenfalls durch analogen rhythmischen Abschlufs korrespondirende Verse genugsam charakterisierten. Jedenfalls fühlten die „Dichter-Komponisten“ selbst, daß bei der Aussprache des gesungenen Wortes die Wirkung, die reiche Reime auf Leser oder Hörer des gesprochenen Wortes ausübten, durch die Melodisierung überboten wurde und der reiche Reim nicht zur Geltung kam.

Daß die Kunstlyrik des 15. Jahrh. den reichen Reim dagegen nicht mehr entbehren kann, hat darin augenscheinlich seinen Grund, daß die ihr angehörigen Dichtungen nicht mehr gesungen, sondern gelesen wurden, und reicher Reim das einzige orale Ornament war, mit dem sich das gelesene Lied noch schmücken konnte.

Bei strophischen Gedichten, in denen sich derselbe Reim in baldiger Aufeinanderfolge wiederholt, versteht es sich in der Zeit der Anfänge der Kunstpoesie außerdem von selbst, daß reicher Reim selten zur Anwendung gelangt; denn die häufige Wiederholung desselben Reimes erschwerte den reichen Reim außerordentlich. — [Wir sehen wiederum von solchen Gedichten ab, deren Verfassern das Reimen überhaupt Mühe machte; das bei Jubinal, *Nouv. Rec. II* p. 202 stehende Gedicht De Martin Hapart z. B., welches nach dem Herausgeber (l. c. p. 178 Anm.) in das erste Drittel des XIV. Jahrh. zu setzen ist, d. h. in eine Zeit, in welcher reicher Reim eine weitverbreitete Anwendung fand, weist noch einige ungenaue Reime auf]. Wir finden ihn jedoch namentlich gegen Ende des XIII. Jahrh. in strophischen Gedichten offenbar gelehrter Verfasser, die allerdings nicht die künstlerischen Arten dabei verwenden; denn sie gebrauchen mit Vorliebe bequeme sowie triviale, bis zum Überdruß vorkommende Reime wie *retenir : venir : tenir* oder *avoir : savoir : voir*. — Es läßt sich beobachten, daß diese Dichter mitunter einen Anlauf nehmen, reich zu reimen; in der Anfangsstrophe und weiterhin in einigen Strophen wenden sie durch-

weg reiche Reime an, aber sie sind mit nur ganz wenigen Ausnahmen nicht im Stande, diese Reimweise durchzuführen. — Dies gilt, um ein beliebiges Beispiel herauszunehmen, von dem Gedicht *Les vers du monde* (Jubinal, *Nouv. Rec.* II 124 ff.) und von dem *ibid.* p. 190 ff. stehenden *Lay d'amours* (s. Strophe 1 und 8), dessen Abfassung nach Jubinal allerdings erst ins XIV. Jahrh. fällt. — In dem Gedicht *Le vergier du paradis* (Jub. *Nouv. Rec.* II 291 ff.) ist der vorkommende reiche Reim sicherlich nicht unbeabsichtigt; die sechste Strophe zeigt nur reiche Reime, in anderen Strophen aber mangelt es gänzlich an solchen.

Bei Gautier de Coincy, auf den hier ebenso wie auf Rutebeuf und die beiden Condé zurückzukommen ist, ist in den strophischen Gedichten, nicht in allen, ein ausgesprochenes Erstreben des reichen Reimes zu erkennen, das häufig zur unangenehmen Reimkünstelei<sup>1</sup> wird. Es sei z. B. auf die erste *chanson pieuse* (p. 13) verwiesen, wo sich in je zwei aufeinander folgenden Strophen ausschließlich *equivoque* und *derivative* Reime finden. Es war nicht schwer zu finden, daß im letzten Vers der achten Strophe, welche um eine Silbe zu kurz ist, *desconfortee* zu lesen ist. — Der Dichter wendet auch in lyrischen Gedichten gewöhnliche weibliche Reime mit Vorliebe an, vgl. das VII. Lied; gerade dies Gedicht zeigt, um wie viel mehr bei gewöhnlichen weiblichen Reimen Stammsilben im Reime stehen. Die Reimwörter bilden mit nur einer Ausnahme gute, nicht bequeme Reime. Auf der anderen Seite finden wir nur männliche Reime in dem VI. Liede angewandt, wo sich allerdings auch genügende männliche (meist in einsilbigen Wörtern) finden. — Rutebeuf erstrebt gleichfalls reiche Reime in seinen strophischen Dichtungen, die vorzugsweise weltlichen Inhalts sind; freilich begegnen wir hier, wie dies in der Natur der Sache liegt, dem reichen Reim nicht so häufig wie in seinen Gedichten mit paarweis gereimten Versen. — Bei weitem besser gelingt die Durchführung reicher Reime Baudouin de Condé, der in seinem strophisch abgefaßten *Ave Maria* (s. Scheler t. I No. XV) nur *equivoque* Reime anwendet. In den Vers *de droit* Baudouins de Condé<sup>2</sup> (*ibid.* No. XX) finden wir genügende männliche Reime verhältnismäßig häufiger als in seinen anderen Gedichten; allein das Gedicht gehört nicht ganz Baudouin an, vgl. Scheler I 245 Anm. — In seinen Reimkünsteleien in strophischen Gedichten ist Jean de Condé nicht weit hinter seinem Vater zurückgeblieben, vgl. die Gedichte *Dis sur l'Ave Maria* (t. III No. XLIV) und *Dis de franchise* (t. III No. L); sogar *retrograde* Verse wendet er an! (s. t. III No. XLVII).

Daß bei dem Bestreben durch solche Reimvirtuosität zu glänzen, — denn Kunst kann man diese unerquicklichen Reim-

<sup>1</sup> Darauf wies schon Foerster, *Rich.* li b. S. 155 hin, was zu S. 200 anzumerken war.

<sup>2</sup> V. 24 steht *piour* in der Handschrift, welches nicht in den Reim paßt. In der Meinung, es gehöre ein Wort auf *ons* hin, setzt Scheler *piions*; es gehört aber ein Wort auf *ier* hin. Doch welches?

spielereien nicht mehr nennen — der Inhalt leiden mußte, ist natürlich.

In dem Bisherigen haben wir die Dichtungen nach ihrer Form geschieden, um in ihnen das stärkere oder mindere Auftreten von reichen Reimen zu konstatieren. Wollen wir dieselben auch nach ihren Heimatsorten klassifizieren, so finden sich in Dichtungen jeder Gegend des Kontinents reiche Reime beabsichtigt. Für das Anglonormanische<sup>1</sup> gilt dies nicht, gleichviel ob die in diesem Dialekt geschriebenen Dichtungen zu einer Zeit verfaßt sind, in der auch auf dem Kontinent das Reichreimen noch unüblich war, oder zu einer Zeit, in welcher — wie in didaktischen mit paarweis gereimten Versen — dasselbe gewissermaßen Regel geworden. Um dies darzulegen, genügt es auf die Zählungsresultate bei folgenden Gedichten hinzuweisen:

Philippe de Thauns Werke (s. No. 47 und 53 obiger Tabelle).

Tristan, Thomas-Fragmente (No. 29).

Geffrei Gaimars Estoire des Engles (No. 18).

Conqueste d'Irlande (No. 2).

Lumière as Lais (No. 83).

Le chevalier, la dame et le clerc (No. 20).

Man beachte ferner den Reim in den von P. Meyer (Rom. VIII bruchstücksweise mitgeteilten Gedichten: *La bounté des femmes, la petite philosophie*, wo, wie es scheint, weibliche Reime mit Vorliebe angewandt sind; ferner das Gedicht *De l'Yver et de l'Esté* (Jub. Nouv. Rec. II 40); des graunz jaianz ki primes conquistrent Bretagne (ibid. p. 354), *du bon William Longespée* (ib. p. 339) etc.

Will man nun schließlic die im Altfranzösischen gehandhabte Praxis des Reimes und speziell des reichen Reimes etwa mit der im Neufranzösischen üblichen vergleichen, so bemerkt man, daß sich der Gebrauch bei den altfranzösischen Dichtern in mehreren Punkten von dem der modernen sehr weit entfernt. — Vor Allem muß es auffallen — schon Wackernagel, l. c. p. 189 macht darauf aufmerksam<sup>2</sup> — daß a) selbst bei den besten altfranzösischen Dichtern mitunter ungenaue Reime vorkommen, die man nicht den Kopisten allein zuschreiben kann. Es seien hier nur einige wenige Fälle erwähnt, die sich in Gedichten finden, in denen reicher Reim häufig angewandt ist. Hierbei sind nicht ausschließlic dialektisch stumme Liquidae im Spiele wie folgende Beispiele zeigen können:  
Renart V. 3983 *banastre : frape*, V. 5545 *prendre : ramembre*, V. 5999 *menconge : conte*, V. 9245 *réonges : oncles*.

Robert le Diable: *bouche : torne, porte : grosse*.

Guill. d'Angleterre: *carolent : s'adossent* V. 1298 (p. 91) *devinrent : present* V. 2086.

<sup>1</sup> Hiervon dürfte wiederum nur Brandans Seereise auszunehmen sein. Vgl. darüber p. 180.

<sup>2</sup> Vgl. auch Tobler l. c. p. 93 und 116.

Blonde d'Oxford V. 2263 *desserte* : *destrece*.  
 Meraugis V. 3537 *membre* : *demande* (p. 151 V. 7. 8).  
 Bestiaire Gervaise V. 1173 *eslorde* : *essorbe*.  
 Bestiaire Guillaume V. 1549 *femeles* : *diverses*.  
 Gautier de Coincy (p. 133 III) *pucele* : *nee*.  
 Dolopathos V. 12166. 67 *augues* : *autres*.  
 Jacques de Baisieux (Des 3 cheval. et del chainse) V. 273 *perdre*  
 : *celestre*, V. 43 *ravoient* : *voie*.  
 Des II changéors (Barb. & Méon III 254) V. 191 *cuve* : *muce*.  
 Des prélaz qui sont orendroit (Jub. Nouv. Rec. II 316) V. 3 *trebles*  
 : *verbes*, V. 31 *prodomes* : *trônes*.  
 Gonthier le Long (la veuve) V. 151 *œuvre* : *noire*.  
 Triomphe des Carmes V. 328 *ostent* : *aprochent*.

b) Während im Neuf Französischen bei Gedichten, die in Folge-  
 reimen verfasst sind, Wiederholung desselben Wortes in gleicher  
 Form und gleicher Bedeutung durchaus unzulässig ist, sind solche  
 gleiche Reime im Altfranzösischen nichts Seltenes. Auch hierauf  
 ist schon an verschiedenen Orten aufmerksam gemacht worden;  
 s. Wackernagel l. c. p. 173, Tobler l. c. p. 108, Foth l. c. p. 44. —  
 Es mögen einige Beispiele dazu folgen:

Crestien de Troyes. Erec. V. 411 *pot*, Chev. au lyon V. 4803 *le*  
*requiert*, Chev. de la charrette V. 393 *tu voldras*, V. 1069  
*aië*, V. 1375 *sai*, V. 1851 *avoit*. — Godefroi de Leigni  
 V. 6767 *estoitent*. — Conte du Graal V. 257. 12983 *estoit*,  
 V. 6505 *nos*, V. 8691 *torne*, V. 12421 *biaus*, V. 13695 *abatu*,  
 V. 13799 *esgarder*, V. 36079 *trespassa*, V. 36927 *me metés*,  
 V. 37179 *éust*, V. 36257 *atendre*.  
 Messire Gauvain I. V. 647 *mie*, V. 971 *faire*, V. 1053 *atendre*,  
 V. 1139 *deux* etc. — II. V. 3471 *li*, V. 3857 *il*, V. 4159  
*estoit*, V. 4695 *combatre*.  
 Meraugis V. 1621 (p. 69 V. 12) *nous*, V. 1875 (p. 81 V. 3) *auroit*,  
 V. 2029 (p. 87 V. 7); V. 2437 (p. 104 V. 22) *me dist*,  
 V. 3235 (p. 138 V. 20) *là*; V. 3937 (p. 168 V. 10) *aura*;  
 V. 4215 (p. 179 V. 20) *assailli*; V. 5445 (p. 234 V. 3)  
*vous*. — V. 5621 (p. 241 V. 12) *pointe* (Letzteres ist stil-  
 stisch berechtigt).  
 Chev. as II espees V. 939 *deschire*, V. 1009 *maintenant*, V. 3639 und  
 4059 *uient*, V. 5293 *l'esgarda*.  
 Atres perillous V. 663 *erra*, V. 1739 *sëoir*.  
 Blonde d'Oxford V. 289 *l'autre*, V. 391 *va*, V. 369 *souffrir*, V. 861  
*maintenant li dira* : *convenant li dira*.  
 Blanc. & Orgueill. d'am. V. 1009 *coi*, V. 1577 *voir*, V. 1885 *vous*,  
 V. 4537 *amor* (im ersten Vers allerdings im Nom. propr.  
 Org. d'amor).  
 Amadis et Ydoine V. 1625 *tres bien seant*, V. 2699 *aprestée*.  
 Châtelain de Couci V. 64 *son temps*, V. 3279 und 4999 *venir*,  
 V. 7535 *poura* etc.

- Cleomades V. 1583. 4 *si fait*, V. 1647. 8 *on*, V. 8275 *cui il se meloit*, V. 12353 *ëusse*.  
 Brandan V. 1016 *par mer*, V. 1376 *i est*.  
 Phil. de Thau. Bestiaire V. 603 *irruunt*, V. 692 *ad*, V. 678 *enfern*.  
 Guillaume le clerc. Bestiaire divin V. 887 *venu*.  
 Bestiaire Gervaise V. 362 *figure*.  
 Tumber Nostre Dame V. 27 *savoit*, V. 81 *dit*, V. 129 *ferai*.  
 Songe de paradis V. 853 *estoit*, V. 1187 *i a*.  
 Rutebeuf, Nouv. Complainte d'Outre mer V. 221 *bien sejournei*; Voie de Paradis V. 153 *devant*.  
 Rom. de la Rose I. V. 363 *plains*, II. V. 5317 *acquis*, V. 11657 *a fait*.  
 Baudouin de Condé XXI. V. 684 *s'enbat*, V. 1020 *enlacié*, V. 2817 *ensamble*.  
 Jean de Condé I. V. 1047 *puet parler*<sup>1</sup>; XXI. V. 91 *euïsses*; XXVII. V. 27 *voet*, XXX. V. 37 *fesissent*.  
 Guillaume d'Angleterre p. 83 *avoit*, p. 151 *porter*, p. 158 *et d'un et d'el*.  
 Robert le Diable B II r<sup>0</sup> 1. Spalte *faire*.  
 Rom. des VII sages. V. 69 *auoit*.  
 Dolopathos V. 4076 *avez* (auch V. 6309). — V. 613 *maintenir*.  
 Eustache le Moine V. 585 *habit*, V. 687 *chi*.  
 Meunier d'Arleux V. 339 *jésir*.  
 De la male dame (Barb. & Méon IV) V. 205 *lui*.  
 Chastiment des dames (ib. II) V. 395 *aurez*. etc.

Ein großer Teil dieser gleichen Reime weist Hilfsverba und Pronomina auf (vgl. Tobler l. c. p. 107. 108).

c) Während im allgemeinen im Neufranzösischen Wörter gleichen Stammes nur dann durch den Reim gebunden werden dürfen, wenn ihre Bedeutungen den etymologischen Zusammenhang nicht sofort erraten lassen, sind im Altfranzösischen solche Reime, die sich aus Wörtern von gleichem Stamm und ganz naheliegender Bedeutung zusammensetzen, etwas ganz Gewöhnliches. Es ist überflüssig Beispiele dafür anzuführen.

Es seien nunmehr die hauptsächlichsten Resultate vorliegender Arbeit noch einmal kurz zusammengestellt:

1. Die Schwachtonigkeit gewisser Endungen im Altfranzösischen mag den Anstoß dazu gegeben haben, absichtlich den Gleichlaut im Reime zu verstärken; das Mittel dazu bot die lateinische Reimpoesie des Mittelalters in ihren reimreichen versus leonini im engeren Sinne. Mit diesem Terminus werden wenigstens seit dem XII. Jahrh. solche Verse bezeichnet, in denen sich der Reim vor der Cäsur und am Versende auf zwei Silben erstreckt im Gegensatz zu den versus consonantes, in denen sich der Reim auf eine Silbe beschränkt.

2. Das Auftreten des reichen Reimes im Altfranzösischen in der ersten Hälfte des XII. Jahrh. ist ein zufälliges<sup>2</sup>; in anglonor-

<sup>1</sup> Scheler will V. 1048 *aler* lesen.

<sup>2</sup> Man müßte etwa Brandans Seereise ausnehmen.

mannischen Gedichten ist er überhaupt nicht beabsichtigt. Am häufigsten ist der reiche Reim in Gedichten mit achtsilbigen paarweis gereimten Versen anzutreffen. Da das vollere Reimen im Altfranzösischen aus der lateinischen Reimpoesie entlehnt ist, so werden reiche Reime absichtlich zuerst von solchen Dichtern angewandt, die eine gelehrte Bildung genossen haben. Daher wenden die Verfasser von Gedichten didaktischen Inhalts fast sämtlich den reichen Reim mit Bewußtsein an; bei ihnen artet zuerst die übertriebene Anwendung reicher Reime in unerquickliche Reimspielereien aus. — Diejenigen Dichter, welche reichen Reim in hohem Grade erstreben und die ihn so weit wie möglich durchzuführen suchen, lassen in bestimmten Fällen genügende Reime zu. — Verfasser, welche auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehen, legen dagegen im allgemeinen auf die Anwendung reicher Reime gar kein Gewicht. Dies zeigt sich sowohl bei längeren Gedichten, Epen, Reimerzählungen als auch bei den kürzeren Fabliaux und Contes; mitunter war der Stoff, der Inhalt des Gedichts der Anwendung reicher Reime hinderlich; dem Reimchronisten z. B. mußte es schwer fallen, gleichmäßig reich zu reimen. Häufig lassen sich bei ein und demselben Verfasser, in demselben Gedicht Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes nachweisen; er war für sie noch nicht Prinzip, reich zu reimen. Im Nationalepos ist — die Adenetschen etwa abgerechnet — der reiche Reim, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht in künstlerischer Absicht angewandt, ebenso mit nur geringen Ausnahmen in rein lyrischen Gedichten. — In strophischen Gedichten überhaupt treffen wir ihn seltener, und nur Verfassern von gelehrterer Bildung gelingt es im XIII. Jahrh., ihn auch in solchen Gedichten nach Kräften mit häufig schlechten Mitteln anzuwenden.

E. FREYMOND.

## Palmeirim de Inglaterra.

(Forts. aus Bd. VI 37 ff.)

### V.

#### Schicksale des portugiesischen Palmeirim.

Es läßt sich mit ziemlicher Gewisheit nachweisen, daß der Palmeirim schon vor 1546 in Portugal am Hofe Johannis III. bekannt und so beliebt war, daß Episoden daraus zum Gegenstand von Dichtungen gemacht wurden; daß das einzige (port.) Lied, welches die Prosa des Romans unterbricht, das Motto zu einer (port.) Glossendichtung hergab; daß der Name Palmeirim in volkstümlichen Autos derselben Zeit mehrfach in sprichwörtlicher Weise erwähnt ward. Daß er gegen Ende des Jahrhunderts als Muster bester und reinsten portugiesischer Prosa gefeiert ward; daß er ein Lieblingsbuch der vornehmen Welt war; daß mehrere portugiesische Fortsetzungen dazu verfaßt wurden, muß auch in indirekter Weise für die portugiesische Herkunft des Palmeirim de Inglaterra sprechen, weil in Spanien alle derartigen Züge fehlen, die doch ein Interesse der Nation an dem Werke erweisen.

1. Sehen wir zunächst die Dichtungen an, welche vor 1546 in irgend einer Weise an Palmeirim anknüpfen. Es sind zwei und beide sind von keinem geringeren als von Camões. Beide sind Redondilhas, kleine Scherzgedichte, wie der Dichter sie vorzugsweise während seiner höfischen Epoche, vor der ersten Verbannung nach Afrika, d. h. also zwischen 1542 und 46 verfaßte, zumeist für die Hofdamen, denen er huldigte. Zu beweisen ist das freilich nicht von jedem einzelnen Gedichte und auch nicht im besonderen von den zweien, um die es sich hier handelt; doch nimmt man im allgemeinen mit vollem Recht an, daß solche heiteren, graziösen Gelegenheitsversen ohne tieferen Gehalt, wie die betreffenden, der glücklichen Jugendepoche angehören. Nach der Rückkehr aus Indien, nach dem Erscheinen der Lusiaden, im Elend der letzten Lebensjahre (1570—80) hat Camões sich mit solchen Bagatellen sicherlich nicht aufgehalten: in Indien aber (1552—70) wird ihm der Palmeirim wohl nicht zu Gesicht gekommen sein, es sei denn, er hätte ihn schon selbst gedruckt mit sich geführt. Und zwischen 1546 und 52, in den Aufenthalt in Afrika und die kurze Frist nach der Rückkehr, fallen

Dichtungen ganz anderer Art, ganz anderer Gefühle und Gedanken voll.

Das erste Liedchen, um das es sich handelt, ist ein Vilancete, überschrieben *A' Tenção de Miraguarda* (Ed. Braga V p. 93). Es spielt in anmutigster Weise mit den Worten *ver* und *guardar* oder richtiger *vê e guarda*, d. h. mit dem Gedanken „Sieh und hüte dich“, oder „Sieh und flieh“, wie Storck (I No. CVI) poetischer übersetzt. Das selbstgefügte Thema lautet:

*Vêr, e mais guardar  
De vêr outro dia,  
Quem o acabaria?*<sup>1</sup>

Die Überschrift und der Inhalt zeigen (wie jedem, der Palmeirim gelesen hat, sofort klar ist), daß Camões sich zur Aufgabe gestellt hatte, den Namen *Mira-guarda* dichterisch auszulegen oder zu deuten. Die Prinzessin Miraguarda, welcher ihr eigener Name als Devise diente, mußte ihm also bekannt sein; er mußte das 49., 50., 52. und 53. Kapitel des Palmeirim de Inglaterra gelesen und die Warnungsworte *Mira-guarda* auf irgend eine stolze und spröde Schönheit seiner Bekanntschaft angewendet haben.

Im 50. Kapitel des Romans wird nämlich erzählt, wie der traurige Ritter Florendos zum Schlosse Almourol oder Miraguarda kommt und der schönen Prinzessin marmornes Wappenbild mit eingegrabenem Wahlspruch zum ersten Male erblickt. Da heißt es denn: „*e indo contra a porta do castello a achou cerrada de todo, e no alto della, qu'era de pedraria, vio hũ escudo de marmore encaixado na mesma pedra e posta nella em campo hũa imagem de molher, tirada pelo natural da que vira no campo tanto ao proprio que nã soube fazer nenhũa deferença d'hũa a outra. Tinha no regaço hũas letras brancas que deziam: Miraguarda. E bem lhe pareceo que aquelle seria seu proprio nome, e bem conheceo que o nome dezia verdade, que a senhora era muito pera ver e muito mais pera se guardarem della. Mas a tençã porque as letras alli se poseram nam era esta, se nam porque se guardassem do gigante Almourol senhor daquelle castello, de quem depois tomou o nome; que ele as pos alli pera mostrar que a ymagem do escudo era pera a verem e elle pera se guardarem delle“ (I p. 360). Auf p. 330, 337, 343, 405 etc. finden sich ähnliche Stellen, z. B.: „*Senhora, disse Daliarte, o nome he Miraguarda, e o seu parecer tal que quem bem o sentir olha-lo ha pera ver o que nunca vio e goardar se ha por nam cahir nos perigos que dahi lhe podem nacer“ (337) oder „Miraguarda, he senhora, vosso nome: quem vollo assi pos, ou naceo coa vontade livre, ou leve o juyzo fraco pera sentir o que disse, que nam sei quem vos veja que depois se queira guardar de vos ver (ou se quizer nam sey se poderá.“ Dieser letzte Satz stimmt am genauesten zu dem von Camões im Motto ausgesprochenen Gedanken: vielleicht hat irgend eine Schöne ihm**

<sup>1</sup> *Ver* an Stelle von *mirar* zu setzen, hat den Autor wohl nur das Metrum veranlafst.

die poetische Umschreibung gerade dieser Auslegung aufgetragen. — „Deutung von Miraguarda“ ist also das Liedchen zu übersetzen, da „Absicht“ eine zwar wörtlich genaue aber unpassende Wiedergabe wäre: das Originalmanuscript schrieb sicherlich nicht *A tenção*, sondern nur *Tenção* oder *A tenção*. Von einer „Tenzzone“, wie Braga wiederholentlich behauptet, ist nicht die Rede.<sup>1</sup>

Die zweite an Palmeirim anknüpfende Dichtung des Camões ist die Glosse (Cantiga)

*Triste vida se m'ordena*

(Jur. IV p. 103, Braga V p. 53, Storck I No. 53). Soropita nahm sie im Jahre 1595 in die erste Ausgabe der camonianischen Lyrik nach einer Handschrift auf, in der sie keine andere Überschrift als (Mote) *Alheio* trägt. Hingegen steht im handschriftlichen Liederbuche des Luiz Franco auf fol. 102 ausdrücklich *Vilancete de Francisco de Moraes*; und zwar ist (soweit ich, ohne selbst gesehen zu haben, aus dem Zeugnis anderer schliessen kann) diese Notiz nicht eine nachträglich eingefügte Randnote, sondern rührt wie der ganze Cancioneiro, wenn nicht von der Hand des Luiz Franco selbst, so doch von der eines gleichzeitigen Abschreibers her. Dafs Franco von 1557 bis 1589 an seinem Liederbuche geschrieben hat, ist

<sup>1</sup> Diese seltsame Auslegung des Wortes *tenção* beweist, dafs Braga in dem Augenblicke, wo ihn die *tenção de Miraguarda* des Camões an den Palmeirim erinnerte, sich nicht die Mühe genommen hat, die betreffende „Episode“ (?) durchzulesen. Wohl war er auf der rechten Fährte; seine übergroße Arbeitshast hat ihn aber, auch diesmal, die Fährte nicht bis zu ihren Endpunkten verfolgen lassen, sondern ihn auf Irrwege geleitet. Wenn Miraguarda ihn an Palmeirim gemahnte, so weckte das Wort *tenção* in ihm gleichzeitig die Erinnerung an die prov. Tenzzone. Auch führte sein so reichbeladenes Gedächtnis ihm in den Sinn, dass Raynouard (III 385) gerade die *tenção de Miraguarda* ins Provenzalische übersetzt hat — natürlich (dachte er weiter) that er das, um die Treue nachzuweisen, mit der die portugiesischen Quinhentistas provenzalische Tenzonen nachgebildet haben! Und fertig war die überraschende Neugierigkeit, ein nach echt- und nationalspanischem Muster gedichtetes Vilancete sei eine provenzalische Tenzzone (*Isto prova quanto Camões se aproximou da forma provençal da tenção!*). So geschehen im Jahr, der Gnade 1873 (Hist. de Cam. I 121). Doch auch heute noch steht dieselbe Meinung für ihn fest, wenigstens tischt er in seinem neuesten Artikel über Palmeirim (Quest. p. 250) seinen Landsleuten bei Gelegenheit der *tenção de Miraguarda* eine Erläuterung des prov. Wortes auf: „*tenção é um genero poetico provençal em que entram dois cantores, apodando-se ou experimentando alternadamente o seu talento*“, unbekümmert darum, oder besser, nicht ahnend, dafs sie hierher pafst wie die Faust aufs Auge! Besser wäre es gewesen, wenn er zur Erklärung des heute veralteten Wortes einige Stellen aus Palmeirim beigebracht hätte, wie sie von fast jeder Seite des Werkes aufzulesen sind (z. B. I 331 *a tençam que aqui o trouve*; 336 *seu nome nam o sayba ninguem que esta he sua tençam*; 338 *com tençam de o servir em mayores cousas*; 344 *mas como a tençam de Primaliam fosse outra*; 347 *nam sabendo determinar a tençam das palavras do seu imigo*). Für *tenção*, wo es „Sinn, Bedeutung“ heifst, sagten die Quinhentistas gewöhnlich *Entendimento*; cfr. das Camões zugeschriebene Liedchen „*Entendimento das palavras Olvidé y aborreçí*“. — Die Kapitel 60, 71 und 109, welche Braga als einschlägige citiert (Hist. de Cam. I p. 121 und 400), haben mit Miraguarda nichts zu thun.

bekannt. Wenn nun erst 1592, d. h. erst nach dem Tode des Luiz Franco († 1590), (nach heutiger, doch vermutlich irriger Ansicht) die erste Ausgabe des Palmeirim erschienen wäre, welche den Namen des Autors Francisco de Moraes an der Stirne trägt, wie konnte jener dann wissen, daß das besagte, dem Palmeirim eingefügte Liedchen, von Moraes ist? Den Schluß brauche ich nicht erst zu ziehen. Das sogenannte Vilancete des Moraes steht in Kapitel 109 (II p. 282) und ist eigentlich eine Cantiga, wie der Strophenbau (a b a b | c d d c a b a b | e f f e b a a b) zeigt.<sup>1</sup>

2. Ich gedenke nun der sprichwörtlichen Erwähnungen des Palmeirim. Sie finden sich in den Autos des Antonio Prestes.<sup>2</sup> Selbige wurden im Jahre 1587 publiciert, sind also bestimmt älter als die Palmeirim-Ausgabe von 1592, und vielleicht sogar viel älter, da man sich in Portugal im allgemeinen mit der Herausgabe der Werke verstorbener Gröfsen nicht beeilte.<sup>3</sup> So enthält derselbe Band, in welchen die Autos des Prestes aufgenommen wurden, z. B. die *Enfatriões* und den *Filodemo* von Camões, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren 1542 und 1555 verfaßt worden sind; ferner das *Auto de Rodrigo e Mendo* von Jorge Pinto, das gemeinhin vor 1523 angesetzt wird; das *Auto do Fisco* von Ribeiro aus dem Jahre 1544; und die *Cena Policiãna* von Anrique Lopez aus dem Jahre 1539.<sup>4</sup> Für mich stehen freilich von allen diesen Daten nur die camonianischen wirklich fest; doch scheinen die übrigen Stücke wenigstens nicht später als um die Mitte des Jahrhunderts verfaßt zu sein.

<sup>1</sup> In den Questões p. 250 verwechselt Braga die beiden camonianischen Gedichte, welche an Palmeirim anknüpfen, mit einander, d. h. er macht aus beiden eines, indem er sagt: „a *Tenção de Miraguarda* é essa cançoneta do capítulo CLX do P. de L., da qual Camões glosou em voltas os seguintes versos: *Triste vida se m'ordena*“ etc. Auch auf p. 254 spricht er von den „*coplas da Tensão de Miraguarda que glosou Camões*“ und drei Seiten später sagt er noch einmal: „C. . . glosou a celebre *tensão de Miraguarda*, vestigio portuguez, conservado na versão castelhana de 1547.“

<sup>2</sup> *Autos de Antonio Prestes*. 2<sup>a</sup> edição, extrahida da de 1587. *Revistos por Tito de Noronha*. Porto, Moré 1871. Der Titel der ersten Ausgabe lautet: *Primeira parte dos autos e comedias portuguezas, feitas por Antonio Prestes e por Luis de Camões, e outros auctores portuguezes, cujos nomes vão no principio de suas obras. Agora novamente juntas e emendadas nestu primeira impressão por Affonso Lopes, moço da Capella de sua Magestade, e á sua custa. Impressas com licença e privilegio real por André Lobato, impressor de livros. Anno de M.D.LXXXVII.*

<sup>3</sup> Sá de Miranda starb 1558, die erste Ausgabe seiner Gedichte ist von 1595; Camões starb 1580 und ein kleiner Teil seiner Rimas erschien 1595; Soropita starb bald nach 1619 und 1868 wurden seine Werke erst veröffentlicht; Falcão de Resende starb 1599 und erst in den sechziger Jahren dieses Jahrh. gab man seine Werke heraus; Andrade de Caminhas († 1589) Werke haben bis 1796 als Manuscript gelegen. Wie unendlich vieles durch die grenzenlose Unachtsamkeit und Interesselosigkeit des port. Volkes ganz verloren gegangen, ist hinlänglich bekannt.

<sup>4</sup> Cfr. Th. Braga, *Hist. de Theatro Port. no sec. XVI*, sowie das dazugehörige Repertorio geral do Theatro portuguez.

Was die Stücke von Prestes selbst anbetrifft, so will Th. Braga sie gern bis in die Blütezeit des Gil Vicente hinausrücken, also vor 1530 ansetzen, weil sie dessen Komödien nachahmen; im Repertorio geral do Theatro portuguez legt er sie zwischen 1529 und 1543.<sup>1</sup> Im einzelnen entbehrt diese Behauptung jedoch jeglicher Begründung. Das *Auto do Ave-Maria* kann z. B., wie schon anderwärts nachgewiesen, erst nach 1563 gedichtet sein, denn es erwähnt die spanische, von Francisco de Villalpando gemachte Übersetzung des Italieners Sebastiano [Serlio], die 1563, dreiundzwanzig Jahre nach dem italienischen Original, erschien.<sup>2</sup> Vom *Auto do Procurador* kann nur festgesetzt werden, daß es noch bei Lebzeiten des Königs D. João III., also vor Juni 1557 geschrieben ist<sup>3</sup>; vom *Auto do Desembargador*, daß es nach 1537 verfaßt ward, da es von Coimbra als von der portugiesischen Universität spricht. Für das *Auto dos dois irmãos*, in dem die Anspielungen auf Pal-

<sup>1</sup> Im Repertorio heißt es: 1529 a 87 *Auto do Ave-Maria*; 1536—87 *Auto do Desembargador*; 1543 a 87 *Auto dos dois irmãos*.

<sup>2</sup> Braga, *Hist. do Theatro Port.* no sec. XVI p. 260 und Questões p. 103 hat die betreffende Stelle falsch gedeutet, und auf seine falsche Deutung hin das *Auto* datiert. In dem allegorischen Drama tritt der Teufel als Architekt in italienischer Kleidung auf und sagt unter anderem Langen und Breiten über port. und ital. Baukunst, über Vitruv etc.:

„si aca en la arquitectura  
quieren obra limpia y pura,  
yo la sé, yo la rebivo  
adó muere su escriptura.  
. . . . . En toscano  
muy a la suma  
la escrevi, al no presuma;  
della el gran Sebastiano  
fue la tinta, yo la pluma.  
Y en siglos de edad dorada  
por Villalpando en España  
fue traducida y sacada  
del toscano; es sublimada  
su traduccion, cosa estraña. (p. 91 der Autos.)

Th. Braga nun hat den Namen Sebastian, der auf p. 71 noch einmal genannt wird, ins Auge gefaßt und ihn zu deuten versucht, ohne ihn mit dem Namen Villalpando in Beziehung zu setzen. Er will darin den „Maler und Architekten Bastiano de Sangallo (1481—1551)“ erkennen und meint, Prestes spiele auf seine scenographischen Künste an, welche der Kaiser Karl 1529 in Florenz bewundert habe. Daraufhin setzt er das *Auto do Ave-Maria* in das Jahr 1529! — Meine Deutung ist oben im Texte kurz verzeichnet, ausführlicher in folgender Schrift: Francisco d'Hollanda, *Da fabrica que fallece á cidade de Lisboa*, ed. Joaquim de Vasconcellos, Porto 1877 (p. XIII Anm. zu fl. XII). Den ausführlichen Titel der spanischen Übersetzung suche man in Salvá, *Catalogo* No. 2593.

<sup>3</sup> Th. Braga, *Quest.* p. 250 giebt irrtümlich das *Auto do Procurador* als dasjenige an, in welchem die Palmeirim-Anspielungen vorkommen. In der *Historia do Theatro Portuguez* no sec. XVI p. 266—267, wo er zum ersten Male auf dieselben aufmerksam machte, verzeichnet er sie jedoch durchaus richtig als im *Auto dos dois irmãos* befindlich und fährt fort: „*O tempo em que foi escripto este Auto tambem se pôde deduzir de uma circumstancia que ai se repete bastantes vezes. Prestes cita o Palmeirim, cuja primeira edição de Luiz Hurtado é de 1546*“ (sic).

meirim vorkommen, ist ein Datum überhaupt nur aus diesen Anspielungen selbst zu gewinnen.<sup>1</sup>

Auf p. 239 sagt in diesem Stücke der Diener, welchem Schweigen einem Dritten gegenüber anbefohlen wird: „*Ler-lhe-hei-Palmeirim*“, was wohl so viel heißen soll als *farei ouvidos de mercador* „ich werde so thun, als hörte ich sein Drängen nicht“; zu diesem Zwecke werde ich zu lesen simulieren und zwar in einem Buche wie *Palmeirim*, das die ganze Aufmerksamkeit fesselt. Auf p. 261 liest derselbe Diener wirklich oder thut vielmehr wirklich so, als läse er, d. h. er hält einen *Palmeirim* in der Hand, liest aber etwas, was gar nicht im Buche steht, sondern ad hoc mit Bezug auf die Intrigue des Stückes zurecht gemacht ist — und das in spanischer Sprache.<sup>2</sup> Seines Herren Vater hört ihm zu und sagt:

Pae. *Ruim letra  
me parece essa, meu neto.*  
Criado. *Não, meu velho isto penetra. (Vielleicht ein aparte?)  
é um livro mui discreto.*  
Pae. *Sim, mas elle alli soletra  
não sei que que a bruxo cheira.*  
Criado. *Não, é Palmeirim de França  
que nada se lhe jueira.*  
Pae. *É trigo francez, peneira,  
será Palmeirim pilhança.*

Im darauffolgenden Monolog sagt derselbe Geizhals zu seiner vergrabenen Geldkatze:

*Minha boeta enterrada,  
ressurgi sem menencorias;  
não venham livros d'histórias  
livrar vos pera mamada (sic)  
com Palmeirins furtorias. (sic).*

Auf Seite 269 sagt abermals derselbe zu demselben Diener:

Pae. *Hi estás tu?*  
Criado. *Não ja em coxins.  
Sete anos havia sete  
meu velhete  
que ando aqui.*

<sup>1</sup> Wenn sich wirklich eine Anspielung auf *Hurtado* darin versteckt, wie *Braga* meint, so muß es also nach 1547 geschrieben sein (und nicht nach 46, wie ebenderselbe Autor im *Theatro* p. 266 und im *Manual* auf p. 244 sagt).

<sup>2</sup> *Th. Braga* variiert in den *Quest.* p. 251 leise an dem Texte, den *Tito de Noronha* bietet; er ändert die Interpunktion und damit den Sinn des ersten Satzes, der bei ihm lautet „*Não é Palmeirim de França* = Der P. stammt nicht aus Frankreich“; die Änderung *livrar* zu *limar* ist vielleicht nur ein Druckfehler; *mamados* für *mamada* ist eine nicht annehmbare Besserung, weil durch sie der Reim gestört wird. *Palmeirim* für *Palmeirins* ist wohl wieder Druckfehler. — Ich habe die Interpunktion *Noronhas* beibehalten, obwohl ich weder glaube, daß sie die alte, noch daß sie die richtige sei.

Pae. *Teus Palmeirins*  
*como estão?*

Criado. *De bom calete.*

Pae. *Les ainda por teus calins?*

Und der Diener liest abermals ein spanisches Stück vor, eine Fortsetzung der oben unterbrochenen Improvisation, die wieder ad hoc, entsprechend der Sachlage des Augenblicks, komponiert ist. Und gleich darauf sagt der Vater, der die Anspielungen hier wie dort richtig verstanden hat:

*Esses Palmeirins quizeram*  
*meus palmitos.*

Aus den Beiworten *pilhança* und *furtorias* und aus der Bezeichnung *Palmeirim de França* möchte Braga herauslesen, der Autor wolle auf die problematische erste, außerhalb der Halbinsel, nämlich in Frankreich herausgegebene Ausgabe des port. *Palmeirim*, sowie auf den Diebstahl des *Furtado* anspielen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob mit Recht. Es ist ja möglich; irgend einen Grund dazu muß der Autor gehabt haben, gerade den *Palmeirim* zu der Diebstahl- und Erbschleichereigeschichte, die den Stoff des Stückes bildet, in Beziehung zu setzen. Die Stellen sind, wie die ganzen Autos, sehr schwer zu verstehen und zu deuten.<sup>1</sup>

3. Als Muster für guten und reinen portugiesischen Prosastil ward der *Palmeirim* von Moraes schon gegen Ende des Jahrhunderts gepriesen. Und zwar 1592 von Pero de Magalhães Gandavo. Dieser gab im genannten Jahre zu Lissabon ein Buch heraus, betitelt „Regras que ensinão a maneira de escrever a orthographia da lingua portugueza.“ Darin sagt er: *Vede o estylo da linguagem de Lourenço de Caceres, de Francisco de Moraes, de Jorge Ferreira, de Antonio Pinto, e de outros illustres varões que na prosa tanto se assinalarão, descobrindo com seus ingenhos perigrinos o segredo da gravidade e fermosura deste nosso Portuguez.* — Nach 1592 von Simão Lopes, dem Übersetzer der *Flos Sanctorum* des Toledaners Alonso Villegas. Trotz des späten Datums ist sein Zeugnis hoch wichtig, weil es direkten Weges nach Toledo ging, wo Ferrer und Hurtado vielleicht noch lebten.<sup>2</sup> Es ward ausge-

<sup>1</sup> Die sprachlich und kulturgeschichtlich überaus interessanten Autos bieten, wie sie in der neuen Ausgabe vorliegen, zahllose unverständliche Stellen: der Revisor ist sicherlich in seinen Änderungen und Nachbesserungen nicht immer glücklich gewesen und hat lange nicht alle Anspielungen auf Volksaberglauben und auf gleichzeitige litterarische Ereignisse verstanden. — *João-d'espera-em-deus*, über dessen Vorkommen in der port. Litteratur man noch streitet, wird z. B., meiner Meinung nach, auf p. 356 erwähnt in der Phrase: *sob esses véos crereis que o arco da velha que é tão (lies João) d'espera em Deus.*

<sup>2</sup> Cfr. Innocencio da Silva IX p. 350 und VII p. 281. Er teilt die Stelle mit als Beweis dafür, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Portugal und in Spanien die allgemeine und unbestrittene Meinung herrschte, der *Palmeirim* sei ein portugiesisches Werk, das von den Kastilianern übersetzt worden sei. — Cervantes wird der Brief des Simão Lopes unbekannt geblieben sein, sonst hätte er den Namen Francisco de Moraes wohl erwähnt.

sprochen in einem Dedicationsbriefe an eben diesen Alonso Villegas. Als Verfasser der Comedia Selvagia und als Pfarrer in Toledo mußte derselbe Luis Furtado kennen, seinen Landsmann und Kollegen, der früher, als Verfasser der Comedia Silviana und vielleicht gar der Comedia Policiana, sein Nebenbuhler gewesen war. Er hätte daher wohl Gelegenheit nehmen müssen gegen die Worte seines Briefstellers über Francisco de Moraes als über den Verfasser des Palmeirim und gegen seine Anspielung auf Furtado Verwahrung einzulegen. Simão Lopes zählt nämlich in seinem Briefe die portugiesischen Werke auf, welche die Spanier übersetzt haben, die Lusiaden u. s. w., und sagt dabei: *E se aqui tem lugar (posto que fabuloso e de cavalherias) o nosso P. de I. feito por Francisco de Moraes que na nossa lingoagem portugueza tanto se aventajou; que eu ouvi dizer a hum homem muito docto neste reyno, que tinha voto na boa lingoagem portugueza, que huma das cousas porque estava contente da lingoagem de seus escritos era porque lhe dizião que se parecia a sua lingoagem com a de Francisco de Moraes no seu Palmeirim. Este se traduzio logo em Castelhana, e de Castelhana em italiano.* Ich habe diesen Passus angeführt, weil er das früheste Zeugnis dafür ist, daß die Portugiesen überhaupt um die spanische Ausgabe d. h. um die spanische Übersetzung gewußt. An späteren Zeugnissen dafür ist kein Mangel. Noch weniger an Lobpreisungen auf Moraes' Stil, die man in der Ed. 1786, in Barbosa Machado II 209, im Dictionario da Academia I s. v. Moraes und in Benjumeas Arbeit Kap. XXVII nachlesen möge. — Moraes hätte, um einer Übersetzung den Ruhm des mustergiltigen Stils und des reinsten Portugiesisch zu verschaffen, ein Genius ersten Ranges sein müssen, was er nicht war. So könnte ich mit Benutzung der Worte, welche Braunfels dem vermeintlichen Verfasser des Amadis gewidmet, sagen, wenn das Lob, einen mustergiltigen Stil geschrieben zu haben, nicht schon allzu oft und allzu willig auch solchen Schriftstellern gespendet worden wäre, die es wahrlich nicht verdienen.

4. Eine von Supico in seiner Collecção de Apophthegmas (II livro I nº 57) überlieferte Anekdote zeigt, wie beliebt der Palmeirim in den aristokratischen Kreisen Portugals war. D. Simão da Silveira († 1575 oder 74; cfr. Souza XII 41 u. 375), der Freund des Camões und des Antonio Ferreira, vielleicht auch des Sâ de Miranda, derselbe, der auf ein Mefsbuch schwor, er glaube an alles, was im Amadis stände, las an seinem Hochzeitsabend (dessen genaues Datum ich nicht habe bestimmen können) im portugiesischen Palmeirim.<sup>1</sup>

5. Ebenso deutlich sprechen für das Interesse, das man in Portugal an dem Ritterroman Palmeirim nahm, die Fortsetzungen (und nicht die eine Fortsetzung, wie Dunlop sagt), die dazu verfaßt wurden.

<sup>1</sup> Cfr. Braga, Hist. de Cam. II p. 305.

Von solchen Fortsetzungen des *Palmeirim de Inglaterra* sind zwei erhalten. Die Tradition berichtet noch von einer dritten. D. Gonçalo Coutinho († 1634) soll sie verfaßt haben, jener Freund des Camões, der seine Grabstätte schmücken und die bekannte Inschrift darauf setzen liefs; derselbe, dem auch Soropita die erste Ausgabe der camonianischen *Rimas*, zum Danke dafür, widmete; derselbe, der mit seinem Freunde Diogo Bernardes poetische Korrespondenz führte, und Sâ de Miranda bewunderte, dessen Biographie er geschrieben hat. Er soll eine dreibändige *Historia de Palmeirim de Inglaterra e de D. Duardos* geschrieben haben, welche laut dem von Barb. Machado erwähnten Berichte des Padre Francisco da Cruz (*Memorias manuscriptas para a Bibliotheca lusitana*), gegen Ende des 17. Jahrh. noch handschriftlich in der Bibliothek eines João Saldanha ruhte.<sup>1</sup> Das Erdbeben von Lissabon hat diese wie so viele andere Bibliotheken zerstört und es unmöglich gemacht, die betreffende Angabe zu kontrollieren.<sup>2</sup> Moraes selbst scheint eine Fortsetzung seines *Palmeirim* unter dem Titel *Chronica do segundo dom Duardos* geplant zu haben (v. Pal. III p. 449, 450 und 453); daß er seinen Plan ausgeführt hätte, ist nicht bekannt.

Die beiden wirklich erhaltenen Fortsetzungen sind die von Diogo Fernandez, der 1587 einen vierten Teil des *Palmeirim de Inglaterra* erscheinen liefs, und die von Balthasar Gonçalves Lobato, der 1602 einen fünften und sechsten Teil herausgab (cfr. Salvá No. 1648). Beide sind ziemlich verschollen, obwohl die erste Fortsetzung wenigstens zwei Auflagen erlebt hat.<sup>3</sup>

Die Frage, ob alle diejenigen, welche vor 1567 den *Palmeirim de Inglaterra* benutzt haben, ob also Camões, Prestes, Coutinho und Simão da Silveira den Roman aus Handschriften oder aus Drucken kannten<sup>4</sup>, lasse ich ganz bei Seite, da sie bis heute nicht zu be-

<sup>1</sup> Cfr. *ibid.* II p. 295 und Barb. Mach. II p. 393.

<sup>2</sup> Th. Braga sagt, Camões habe den *Palmeirim* nur solange er am Hofleben teilnahm und der Infantin Donna Maria nahe stand (?), also zwischen 1542 und 1546, kennen lernen können. Wahrscheinlich ist es, das finde ich auch. Wozu aber immer Behauptungen? Sie überzeugen nie, sondern fordern den Widerspruch geradezu heraus.

<sup>3</sup> Ticknor I 196 nennt Alvares do Oriente (Fernando, den Verfasser der *Lusitania transformada*) als Verfasser eines fünften und sechsten Teiles des *Palmeirim*, gedenkt aber des Gaspar Lobato nicht. Er beruft sich dabei auf Barb. Machado (II 17), der in der That diese durch nichts bestätigte Behauptung aufstellt. Auch er weiß nichts als den nackten Titel „Quinta e Sexta Parte do P. de I.“ anzugeben.

<sup>4</sup> Höchst wahrscheinlich ist es auch in meinen Augen, daß sie ein gedrucktes Exemplar benutzt haben. Doch sind Th. Bragas Schlusfolgerungen auch hier etwas zu absolute und kategorische. Er behauptet nämlich (Quest. p. 250), Camoens müsse vor 1546 einen gedruckten *Palmeirim* gelesen haben, und fügt hinzu: „mas não se objecte que não estando vulgarizado, o poeta o poderia ter conhecido em uma forma manuscrita, porque achamos ainda outra vez o *Palmeirim* citado nos autos de Antonio Prestes.“ Der Einwurf, dem damit vorgebeugt werden soll, darf dennoch gemacht werden: Es giebt Beweise genug dafür, daß blofs handschriftlich verbreitete port. Werke in den höfischen Kreisen oder, was ziemlich ebensoviel bedeutet, in den litte-

antworten ist. Auch ist, in meinen Augen wenigstens, diese Frage eine höchst untergeordnete. Wenn einmal erwiesen ist, daß ein Autor ein bestimmtes Werk dann und dann verfaßt hat, so ist die Frage, wann er es zum ersten Male gedruckt, zwar immer noch interessant, aber doch keine Frage ersten Ranges.

Bewiesen aber scheint mir, daß derselbe Francisco de Moraes, welcher von 1540 bis 43 am französischen Hofe gelebt und sich daselbst in ein französisches Hoffräulein, Namens Torsi, verliebt hat, der Verfasser des Palmeirimromanes sein kann und muß, in welchem die Episode der vier französischen Damen Mansi, Latranja, Telensi und **Torsi** einen so breiten Raum einnimmt. Kein anderer als er kann sie geschrieben haben.

Prüfen wir jedoch die hispanischen Ansprüche, um zu erkennen, welches Gegengewicht die Spanier, den portugiesischen Beweisstücken gegenüber, in die Wagschale zu werfen haben.

## VI.

## Der spanische Palmeirim de Inglaterra.

Im Jahre 1547 erschien zu Toledo der erste Teil eines spanischen Palmeirim de Inglaterra. Der Titel desselben lautet: „*Libro del muy esforçado cavallero Palmerin de Inglaterra hijo delrey dō Duardos: y de sus grandes proezas: y de Floriano del desierto su hermano con algunas del príncipe Florendos hijo de Primaleon. Impresso año M.D.XLVII*“, und am Schlusse heißt es: „*Fue impressa la presente hystoria del muy esforçado cavallero Palmerin de Inglaterra y de Floriano del desierto su hermano en la Imperial cibdad de Toledo: en casa de Fernando de Santa Catherina defunto que dios aya. Acabose a XXIII dias del mes de julio Año del nascimiento de nuestro salvador Jesu Christo de MDXLVII años.* Wenige Monate nach der Herausgabe des ersten Teiles muß der Druck des zweiten begonnen haben. Wenigstens war er nach Ablauf eines Jahres, am 16. Juli 1548 bereits vollendet. Der Titel lautete: „*Libro segundo del muy esforçado cavallero Palmerin de Inglaterra: hijo del rey don Duardos: en el qual se prosiguen y han fin los muy dulçes amores que tuvo con la Ynfanta Polinarda dando çima a muchas aventuras y ganando immortal fama con sus grandes fechos. Y de Floriano del desierto con algunas del príncipe Florendos hijo de Primaleon. Impresso Año*

rarisch gebildeten Kreisen benutzt und nachgeahmt worden sind (z. B. die Poesien des Sá de Miranda, die 45 Jahre als Manuscripte kursierten). Antonio Prestes schrieb freilich für das Volk und war selbst ein Mann des Volkes, die Stellen aus seinen Autos sind daher stärkere Beweise als die camonianischen. — Mehr hat Th. Braga wohl auch gar nicht sagen wollen, als daß ein Citat in einem Volksbuche ein Beweis für die Popularität des citierten Werkes sei, daß ein Autor aber nur, wenn sein Werk gedruckt vorliegt, populär werden kann (cfr. Hist. do Theatro p. 267). — Andere urteilen freilich weniger streng. Die Citate im Cancioneiro de Baena, welche Amadis betreffen, hat z. B. selbst ein so scharfsinniger Forscher wie Braunsfels als Beweis dafür acceptiert, daß um 1350 der Amadis gelesen wurde und allbekannt war.

*MDXLVIII*“. Am Schlusse heisst es: „*Fue impresso el presente libro en la Imperial Ciudad de Toledo en casa de Fernando de Santa Catalina defunto que aya gloria. A costa de Diogo Ferrer mercader de libros. Acabose a XVI del mes de Julio de MDXLVIII Año.*“

Der eigentliche Drucker und Herausgeber des spanischen Palmerin ist also Fernando de santa Catalina; dieser hatte die Publikation auf seine Kosten übernommen, starb aber noch bevor der erste Band beendet war<sup>1</sup>, und seine Druckerei ging in die Hände des Diogo Ferrer über, der nun auf seine eigenen Kosten den zweiten Band herausgab. Als toledaner Verleger und Drucker sind noch zwei andere Männer Namens Ferrer bekannt, Juan und Miguel. Juan druckte z. B., um einige unter vielen Werken zu nennen, 1549 eine *Chronica del Rey D. Rodrigo* (Salvá 1584), 1552 die *Colloquios matrimoniales* von Pedro de Lujan (En casa de Juan Ferrer; cfr. Salvá 3936), 1554 die *Comedia Selvagia* (Libros Raros vol. V) und im Jahre 1557 eine Ausgabe von Boscan und Garcilaso<sup>2</sup> (En Toledo. En la imprenta de Juan Ferrer). Miguel hingegen druckte 1562 die *Cronica troyana* (Impressa en Toledo en casa de Miguel Ferrer, impressor de libros; cfr. Salvá 1585) und den *Lepolemo* (Fue impressa la presente obra en la imperial ciudad de Toledo en casa de Miguel Ferrer, impressor de libros; cfr. Salvá 1632); 1563 den Ritterroman *Leandro el Bel* (En casa de Miguel Ferrer, impressor de libros)<sup>3</sup>, 1576 aber die *Chronica del Conde Fernan Gonzalez* (Toledo en casa de Miguel Ferrer; cfr. Salvá 1601). Daraus hat man geschlossen, und wohl mit Recht, dafs die drei Ferrer, Juan, Diogo und Miguel, Brüder waren (Salvá II p. 87): Miguel scheint jünger als Diogo gewesen zu sein.

Sehen wir zunächst das Äufsere des spanischen Palmerin im Vergleiche zu dem des portugiesischen an. Der portugiesische Text ist in den sämtlichen drei Ausgaben, welche im 16. Jahrhundert erschienen, in einem Bande folio gedruckt; doch ist er in zwei Teile gespalten, von welchen schon das Titelblatt spricht, denn es sagt: *Primeira e Segunda Parte*. Der erste Teil umfaßt allemal nur 41 Kapitel, während der zweite die Kapitel 42 bis 172 bietet, also 131 Abschnitte lang ist. Die beiden Teile sind somit von sehr ungleicher Länge, worin man einen Verstoß gegen das äufsere Schönheitsgesetz erkennen muß; es ist daher von vornherein anzunehmen, dafs derjenige, der sie vornahm, einen inneren Grund dafür gehabt haben muß. Einen solchen konnte aber wohl nur der Autor haben. Ein Übersetzer hätte sich kaum eine so eigentümliche Freiheit erlaubt. Der Grund aber wird sein, dafs der

<sup>1</sup> Noch ein Werk ist mir bekannt, welches des Fernando de santa Catalina als eines Verstorbenen Erwähnung thut. Es ist die „*Copilacion de todas las obras de Juan de Mena*“ (Salvá No. 792), in deren Schlußskolophon es heisst: *Toledo, en casa de Fernando de Santa Catalina defunto que dios aya*. Der Druck wurde am 15. December 1547 beendet.

<sup>2</sup> No. 17 in den von Knapp, in seinem Boscan, citierten Ausgaben.

<sup>3</sup> Ticknor II 691 und Salvá No. 1639.

erste Teil wie ihn das portugiesische Original bietet, eigentlich nur eine Einleitung zum zweiten ist: er erzählt die Abenteuer des D. Duardos in seiner Gefangenschaft bis zu dem Augenblick, wo sein jugendlicher Sohn Palmeirim ihn befreit (Kap. 41). Bald nach dieser Befreiung verschwindet D. Duardos vom Schauplatz, auf den nun Palmeirim, der eigentliche Held des Romans, tritt.<sup>1</sup> Daß diesem 131 Kapitel gewidmet sind, während D. Duardos' Abenteuer in 41 abgethan werden, ist also vollkommen gerechtfertigt, und die ungleiche Teilung des portugiesischen Romans bedarf keiner weiteren Erklärung und Entschuldigung. Wohl aber bedarf einer solchen das Verfahren dessen, der am spanischen Texte gearbeitet hat.

Der spanische Palmerin besteht nämlich, wie schon gezeigt, aus zwei Foliobänden und jeder dieser Bände enthält ein sogenanntes Buch. Beide Bände oder Bücher sind gleich umfangreich, befriedigen also das äußere Schönheitsgefühl. Der erste zählt 131 Blätter oder 101 Kapitel, der zweite 133 (vielleicht auch 134) Blätter oder 71 Kapitel. Der erste schließt mit der Entzauberung der Königin von Thracien, Lionarda, durch Palmerin oder, genauer noch, bei den Vorbereitungen, die getroffen werden, dies Ereignis festlich zu begehen. Das nächstfolgende Kapitel, 102, knüpft unmittelbar daran an. Es beginnt (im portugiesischen Texte) mit den Worten „*Ao outro dia*“ und schildert die Festlichkeiten selbst. Ein eigentlicher Einschnitt war hier also nicht und konnte unmöglich vom Verfasser geplant sein oder auch nur zugelassen werden. Der zweite Band des spanischen Textes aber, auf den die Leser ein Jahr lang gewartet hatten, konnte ebenso unmöglich mit „*Ao outro dia*“ beginnen. Daher schickte der spanische Bearbeiter dem Kapitel 102 eine kleine Rekapitulation der Ereignisse voraus<sup>2</sup> (die selbstverständlich in den port. Ausgaben fehlt). Hingegen liefs er vor Kapitel 42, wo der zweite Teil des port. Werkes beginnt, die Spezialüberschrift fort: „*Começa a segunda Parte do livro do mui-to esforçado cavalleiro Palmeirim de Inglaterra. Ho qual trata das suas grandes cavallarias, e das do iffante Floriano do deserto seu hirmão.*“ (I p. 283).

## VII.

Miguel Ferrer und die Prologe der spanischen Ausgabe.

Aus den Titeln der beiden Bände des spanischen Palmerin verlautet nicht, ob derselbe ein spanisches Originalwerk und wer in diesem Falle sein Verfasser, oder ob er eine Übersetzung und wer ihr Verfertiger ist. Kein weiser Araber Xarton, kein grie-

<sup>1</sup> Andere Teilungen des Romans wären natürlich auch möglich gewesen (z. B. zwischen Kap. 43 und 44 oder Kap. 48 und 49); eine bessere jedoch als die im portugiesischen Texte zur Anwendung gebrachte ist nicht zu finden.

<sup>2</sup> Leider giebt Benjumea, der auf dieses verräterische Merkzeichen hinweist (cap. XXV p. 74), den Wortlaut der Rekapitulation nicht an. Eine eigentümliche Scheu vor Citaten, Anmerkungen und genauen Daten charakterisiert seine, sonst vortreffliche Arbeit.

chischer König Artidoro, kein Falistes Campaneo, kein Galersis und Philastes, kein weiser Friston etc. wird als der erste Autor angeführt, aus dessen Manuscripten der Castilianer so und so das Buch in sein geliebtes Spanisch „übertragen“ (*trasladar*, s. oben). Die übliche Verkleidungsformel, in welche die Verfasser von Ritterromanen sich in Überschrift und Text zu hüllen pflegen, fehlt im Titelblatte des spanischen Palmerin, gerade so wie sie dem Anschein nach auch auf dem portugiesischen Titelblatte fehlt.

Doch könnte ja, gerade wie dort, wo Francisco de Moraes der Infantin Donna Maria von den alten Chroniken erzählt, die er im Besitze des Albert von Renes gesehen, so auch im spanischen Texte das stereotype Märlein vom fabelhaften Ursprunge des Ritterromans erst im Prologe seine Stelle gefunden haben. Man muß daher nach solchen Prologen oder Widmungen Umschau halten. Sie pflegen in keinem Werke zu fehlen, gleichviel ob sie nun aus der Feder des Verfassers oder aus der des Übersetzers oder aber, falls diese nicht mehr unter den Lebenden weilten, aus der Feder des Herausgebers, des betreffenden *mercader de libros* geflossen sind, auf dessen Kosten der Druck besorgt ward. Vielleicht dafs auch der Korrektor ein Empfehlungsbriefchen in Versen hinzugefügt hat, in dem er den Autor preist, wie es z. B. der Korrektor Alonso de Proaza zu den Sergas de Esplandian verfaßt oder wie Pedro de Mercado es zur zweiten Celestina hinzugefügt.<sup>1</sup>

Der Prolog fehlt denn auch in der That im spanischen Palmerin nicht. Jeder der beiden Bände enthält einen solchen, in Prosa. Doch unterzeichnet sie nicht der Herausgeber Diogo Ferrer, der die Geldmittel zur Veröffentlichung des zweiten Teiles hergegeben und den ersten Teil nach Ableben des Fernando de Santa Catalina fertig gestellt hat, sondern Miguel Ferrer, der für den (jüngeren) Bruder des Diogo gilt und der, wie oben gezeigt ward, gleichfalls als Buchdrucker und Buchhändler thätig war. Die Männer, an welche er seine beiden Widmungsschreiben richtet, sind Alonso Carrillo<sup>2</sup> und Galasso Rotulo — zwei unbekannte Gröfsen, die möglicherweise nie existiert haben. Wenigstens setzt es in Er-

<sup>1</sup> Alonso Proaza, Corrector de la Impresion, al auctor. So steht gedruckt im XL. Bande der Bibliotheca de Rivadeneyra p. 561. Doch sprechen die sechs Oktaven (nach hispanischer Manier) zum „klugen Leser“, den sie durch einen Lobgesang auf den Wert des Esplandian und durch direkte Aufforderung zum Ankauf desselben anlocken, gerade so wie die Verse des Luis Hurtado es mit Rücksicht auf Palmerin thun. Derselbe Alonso de Proaza hat auch die erste Ausgabe der Celestina (Sevilla 1502) mit einem noch ungleich interessanteren Epilog an den Leser versehen „*A. de P., el corrector de la impresion al lector*“ (S. Rivadeneyra Bd. III, p. 75). Der zweiten Celestina gehen sieben Oktaven (auch in hispanischer Manier) voran, unterschrieben *Coplas de Pedro de Mercado, Corrector, en loor de la obra y en que declara el autor della*.

<sup>2</sup> Dem Namen Carrillo begegnen wir in Benjumeas Arbeit zu verschiedenen Malen z. B. auf Seite 19 und 59. Auf S. 11 wird er durch Cassillo ersetzt, wohl nur in Folge eines Druckfehlers, deren die Lissaboner Akademie recht viele hat stehen lassen.

staunen, daß Miguel Ferrer, allem Herkommen zum Trotz, seine beiden Mäcenaten nicht mit Lobeserhebungen überschüttet. Überhaupt kennt oder benutzt er den Codex schlecht, nach dem diejenigen sich richteten, welche Ritterbücher in die Welt schickten. Er bringt allgemeine Phrasen an, ergeht sich in geschmacklosen Beteuerungen über seine große Furcht vor den bösen Zungen, die sein schwaches Werk herabziehen könnten; er versichert, daß nur der Trost, es unter dem Schutze so großer Namen wie Alonso Carrillo und Galasso Rotulo in die Welt senden zu dürfen, seine Furcht in etwas mildere. Er entschuldigt sich, weil er, der eigentlich Handwerkerarbeit (nämlich Druckerarbeit) verrichte, um sein Brod zu verdienen, doch Zeit dazu verwendet habe Geschichten zu schreiben („*siendo hombre que deprendi arte para sustentar la vida, ocupé mi tiempo en escribir hystorias*“; weiter unten nennt er sich *artífice*). Und zum Beweise dafür, daß man Geschichte schreiben und doch ein guter Krieger sein oder irgend ein anderes Geschäft betreiben könne (!), führt er Plinius, Caesar, die Gracchen und die Scipionen an! Fortwährend spricht er von der „kleinen Frucht“, die er bietet (*mi pequeño fruto*), von seiner Arbeit (*mi trabajo*), seiner Kühnheit (*mi atrevimiento*), seinen Konzepten (*mis borrones*) und seinen Fehlern (*mis defectos*).<sup>1</sup>

Wer so spricht und kein klares Wörtchen speziell darüber verliert, ob er etwa mit seiner Arbeit nur eine Übersetzerarbeit meint, wer seine Quellen nicht angiebt, ja nicht einmal den gewohnten Deckmantel umzuhängen für gut befindet, d. h. nicht einmal in der bekannten Modiform erzählt, er übersetze aus dem Griechischen, Deutschen, Chaldäischen oder Arabischen, der will, das läßt sich nicht leugnen, durchaus als einziger und rechtmäßiger Autor der von ihm gewidmeten Schrift anerkannt werden. Freilich zeigt er diesen Willen mit so viel unüblicher Energie, daß man gerade darum Zweifel an seiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe fassen möchte.

Die Absicht, für den Autor des Palmerin de Inglaterra zu gelten, haben wir also ohne Zweifel als die des Miguel Ferrer anzuerkennen; und wäre nur die spanische Ausgabe von 1547—48 erhalten, wären die portugiesischen aber verschollen, so würde die moderne Kritik wohl ziemlich allgemein seinen Aussagen Glauben geschenkt und den Namen Miguel Ferrer als den eines bedeutenden Prosaisten in die spanische Literaturgeschichte aufgenommen haben. So wie die Sache aber liegt, haben nur Pedro Salvá und Adolfo de Castro eine Lanze für die Glaubwürdigkeit der Ferrerschen Behauptungen gebrochen. Wie auch nur diese beiden es gekonnt, ist schwer zu begreifen.

Denn es sind Gründe genug vorhanden, um heute an und für sich die Möglichkeit stark anzuzweifeln, daß der Drucker Miguel

<sup>1</sup> Cfr. Benjumea cap. VII, XVIII, XIX; Repert. Americano IV; Salvá II 86, wo große Stücke aus den Prologen abgedruckt stehen.

Ferrer, der als Schriftsteller ganz unbekannt war und ist, ja daß der Verfasser der beiden Prologe, die den spanischen Palmerin begleiten, dieses Werk selbst geschrieben haben könne.<sup>1</sup>

1. Denn unmittelbar auf Ferrers ersten Prolog folgt ein Gedicht, überschrieben *El autor al lector*. Jeder, der naiv liest, erwartet nichts anderes, als daß Ferrer seiner Prosawidmung an seinen Mäcenas nun eine andere, poetische, Bittschrift an den Leser nachschicken wird, in der er Nachsicht und Wohlwollen desselben in Anspruch nimmt. Metrische Prologe spanischer Schriftsteller an den Leser sind wahrlich nichts so seltenes, daß man bei solchem Funde stutzen müßte. Ganz im Gegenteil, man ist gewohnt darin interessante Aufschlüsse zu finden über Ort, Zeit und Veranlassung, die ein Werk ins Leben gerufen.<sup>2</sup> Was sagt uns dieser Prolog an den Leser? Er lautet:

*Leyendo esta obra | discreto lector  
vi ser espejo | de echos famosos  
y viendo aprouecha | á los amorosos  
se puso la mano | en esta lauor  
halle que es muy digno | de todo loor  
vn libro tan alto | en todo facundo  
rebiven aqui | los nueue que al mundo  
tomaron renombres de fama mayor.*

*Aqui los passados | su nombre perdieron  
dexando la gloria | aquestos presentes  
oluido se tenga | de aquestos (sic) valientes  
auiendo mirado | lo questos hicieron  
vereys los letores | en quanto subieron  
tratando las armas | en las auenturas  
obrando su sangre | dexaron ascuras  
roldan y amadis que ya perescieron.*

*Aqui palmerin | os es descubierto  
los hechos mostrando | de su fortaleza  
leelde pues es | hystoria de alteza  
en todo apazible | con dulce concierto*

<sup>1</sup> Ungenau ist die Behauptung Benjumeas (p. 11), Miguel Ferrer sei auch der Verleger (editor) des Palmerin. Daß nur sein Bruder Diego diesen Namen verdient, liegt klar zu Tage.

<sup>2</sup> Wie gewichtige Aufschlüsse giebt z. B. der Verfasser der *Celestina* in seinem metrischen Prologe! Aus den 11 Akrostichon-Oktaven setzt sich die Formel zusammen: *El Bachiller Fernando de Rojas acabó la Comedia de Calisto y Melíbea. E fue nascido en la puebla de Montalvan.* — Der *Comedia Selvagia* (Libros Esp. Raros. V) gehen 16 Akrostichenstrophen voran, mit der Überschrift *Dirige el autor su obra*, in welchen der Autor seinen Namen, seinen Heimatsort, sein Alter und die Dame, welcher er sein Werk widmet, offenbart. Die *Tragedia Políciana* leitet der Baccalaureus Sebastian Fernandez mit vier Akrostichon-Oktaven ein; etc.

*coged con sentido | en ello despierto  
todas las flores | de dichos notables  
oyendo sentencias | que son saludables  
robando la fruta de agenos guertos.*

*Direte lector | aqui solamente  
aqueste tratado | no dexes de auer  
sabiendo quan poco | puedes perder  
auiendo mirado | el bien de presente  
la habla amorosa | y estilo eloquente  
veras las razones | y gracias donosas  
diras no auer visto | batallas famosas  
si aquesto mirares | en todo excelente.*

Ein konfuses, unschönes, höchst plattes Machwerk!

Jeder, der da weifs wie beliebt, ja wie allgemein im 16. Jahrh. die Mode war, seinen Namen in Akrostichen zu offenbaren, wird, falls er die Prosaeinleitung gelesen, der Meinung sein, die ersten Anfangsbuchstaben der 32 Zeilen, aus denen die vier Oktaven bestehen, müßten den Namen Miguel Ferrer ergeben. Das ist aber nicht der Fall. Sie ergeben vielmehr die überraschenden Worte:

*Luis Hurtado autor al lector da salud(s).*

Ihr Inhalt aber sagt: „Als ich (Luis Hurtado, der ich mich in der Überschrift schon als Autor bezeichnet habe) dies Werk, d. h. den Palmerin, las, erkannte ich, dafs es ein gutes, sinnreiches Buch ist; darum ward Hand an die Arbeit gelegt.“ Wie soll man diese Worte deuten? Vermutlich hat Ferrer, ein Mann ohne jede literarische Bildung, dem der Zufall den damals in Spanien noch vollkommen unbekanntem portugiesischen Palmeirim in die Hand gespielt hat, seinen jungen talentvollen Freund um sein Urteil über denselben gebeten; dieser hat Geschmack daran gefunden, ihn gelobt und Ferrer geraten, den Roman in spanischer Übersetzung zu publizieren, worauf derselbe dann thatsächlich Hand ans Werk gelegt, den Palmeirim übersetzt und zum Druck gegeben, sich selbst aber als „Autor“ aufgespielt hat.<sup>1</sup>

Über Hurtado und die Unmöglichkeit, dafs er selbst den Palmerin geschrieben oder auch nur übersetzt hat, spreche ich gleich ausführlicher. Hier mußte der Oktaven und ihres Inhaltes nur gedacht werden, weil sie einen der Gründe bilden, weshalb Miguel Ferrer nicht als Autor des Palmerin anerkannt werden kann.

2. Ferrer ist trotz seiner so bestimmten und so oft wiederholten marktschreierischen, auf Täuschung beruhenden Aussagen nie

<sup>1</sup> Benj. p. 61: „Da á entender Hurtado que cayendo en sus manos el Palmerin en idioma extranjero lo leyó, vió que era espejo de famosos hechos y emitió su juicio aconsejando que se tradujese, pues nada hay en los versos que siquiera indique tuviése él parte en la tarea.“ Braga hingegen deutet die Oktaven anders (Quest. p. 249); er meint die fertige Übersetzung sei Hurtado vorgelegt und von ihm nachgebessert und durchgefeilt(?) worden.

als Autor des Palmerin anerkannt worden, von seinen Zeitgenossen ebenso wenig wie von den Nachfolgern (bis auf Salvá und Castro). Jene müssen also wohl einen triftigen Grund zu dieser Nichtachtung seiner Behauptungen gehabt haben. Dafs die ungelehrte und ungeübte Feder, welche den Prolog geschrieben, nicht dieselbe sein kann, welche den Ritterroman mit feinen, weltklugen, skeptisch angehauchten Sentenzen und Reflexionen förmlich gespickt hat, ist zwar ein Grund, doch nicht Grund genug, um positiven Behauptungen damit entgegen zu treten. Dafs ferner der Autor, der sich im Texte auf so viele Chroniken bezieht und so oft seine Kapitel mit „*Dize la historia*“ beginnt, der also auf eine besonders stark verwertete Quelle hinweisen will, in seinem Prologe so rein gar nichts über diese seine alte Quelle und seine sonstigen Materialien mitteilt, gar keinen Cide-Hamete-Benengeli als seinen Gewährsmann anführt, auch seinen Mäcenaten gar keine Einzelheiten über das Ungefähr erzählt, das ihn zur Abfassung seines Werkes und zur Widmung gerade an die Herren Carrillo und Rotulo bewegt hat; kurz das Fehlen aller der überzeugenden Kleinigkeiten, die solcher Vorrede den Charakter der Wahrheit aufdrücken, ist auch ein gewichtiger, doch gleichfalls kein genügender Grund, um einem Autor ein Werk abzusprechen, das er sich selbst entschieden zuspricht. Um diesen Nebengründen überhaupt Beachtung zu schenken, müssen wir erst einen Beweis für die Unredlichkeit des betreffenden Autors haben.

Solcher Beweis aber fehlt nicht. Noch 1548, in demselben Jahre, in welchem der zweite Teil des Palmerin erschienen war, schleuderte der secretario de lenguas des Kaisers Karl V., D. Diego Gracian de Aldrete<sup>1</sup> dem Miguel Ferrer öffentlich die Anklage ins Gesicht, dafs er ihm den Anfang seines Prologs<sup>2</sup> gestohlen habe: aller Wahrscheinlichkeit nach ward das ausgesprochen in der Vorrede zu den Obras Morales de Plutarco ed. Alcalá 1548 und bezieht sich auf die Apophthegmas de Plutarco ed. Alcalá 1533, aus deren Vorrede Miguel Ferrer wörtlich einige Sätze abgeschrieben haben soll.<sup>3</sup> Laut Benjumea, welcher diese Thatsache aufgefunden,

<sup>1</sup> Über Aldrete sehe man Nic. Ant., Bibl. nov. I 219 s. v. Didacus Gracian de Aldrete.

<sup>2</sup> Welcher Prolog ist gemeint? Der welcher den ersten, oder der welcher den zweiten Teil des Palmerin einleitet? Ich glaube der zweite. Leider fehlen auch hierüber im Benjumea die erwünschten genauen Angaben. Von ihm erfahren wir (auf S. 58) nur Folgendes: *El ya citado D. Diego Gracian de Aldrete, secretario de lenguas de Carlos V, y traductor de „Los Morales de Plutarco“ fué el primero y talvez el único que habló del Palmerin de Inglaterra cuando era recién-nacido al mundo literario. En un prefacio que puso á una de las ediciones de su obra, á raíz de su aparición, dice, que hallandose hacia pocos días en Monzon, le presentaron un libro recientemente impreso, intitulado P. de I., al frente del cual se veia un prologo, tomado de otro que él habia puesto á dicha traduccion de Plutarco, y que no sentia que le hubiesen robado sus propias expresiones, sino que hubiesen hecho uso de ellas como para autorizar tan vana y despreciable lectura.* — Kann man ungenauer sein?

<sup>3</sup> Diese Aufstellungen sind leider nur Hypothesen doch haben sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Das Werk, aus welchem Ferrer

spricht sich Aldrete (der vermutlich den Palmerin gar nicht gelesen, sondern indigniert bei Seite geworfen hat) recht verächtlich über das vermeintliche Werk des Ferrer aus: „*confesando que no quiso gastar et tiempo en lecturas vanas*“ (Benj. p. 10).

Ferrer hatte auf die Anklage des kleinen Plagiats, das man ihm öffentlich vorwarf, nichts zu erwidern, und auch die Kritik des Palmerin liefs er geduldig über sich ergehen, wohl weil er ein Autorinteresse daran nicht nehmen konnte. Sein Ansehen aber war wie gewonnen, so zerronnen. Kein einziges Gedicht auf den Schriftsteller Ferrer ist bekannt, kein zustimmendes Wort, das den Palmerin als sein Werk anführt, kein sprichwörtliches Citieren der darin auftretenden Gestalten; ja dieses Werk selbst wird nirgends gepriesen; kein Drama, keine Romanze knüpft sich daran; sogar Ausgaben hat es nicht erlebt in einer Zeit, wo die Ritterromane noch in hohem Ansehen standen (1550—1600). Es scheint als hätten die Zeitgenossen, vor denen Ferrer durch Aldrete als Plagiator entlarvt worden war, mit dem Zutrauen zu ihm auch das Interesse an dem unter seiner Aegide in Spanien eingeführten Palmerin verloren<sup>1</sup> und sei dieser wenig gelesen worden. Wie sollte man auch einem Manne, der nicht einmal Geisteskraft genug gehabt, um selbständig einen Widmungsbrief zu schreiben, der zu fremdem Gute gegriffen hatte, um solch kleines Produkt zusammenzustoppeln, der auch weder vorher noch nachher je wieder auf dem litterari-

---

schöpfte und das eine Plutarchübersetzung sein soll, muß vor 1547 erschienen sein. Vor 1547 veröffentlichte aber Aldrete nur eine Plutarchübersetzung, die Apophthegmas, welche Nicolas Antonio flüchtig erwähnt, deren einzige Ausgabe aber (Alcalá 1533) Salvá unter No. 2127 genau beschreibt. Sie ist thatsächlich dem Kaiser Karl gewidmet. Mit den Obras Morales de Plutarco aber, in denen Aldrete den Betrug des Ferrer aufdeckt, unmittelbar nach Erscheinen des Palmeirim, kann nur die von Salvá unter No. 3981 beschriebene Ausgabe von 1548 (Alcalá) gemeint sein, in welche auch die Apophthegmas einverleibt sind. — Zwar erwähnt Nicolas Antonio eine Ausgabe von 1542 „Las obras morales, ad Carolum Imperatorem, Compluti 1542“, doch ist dieser Ausgabe Existenz nicht erwiesen und Salvá glaubt, 42 sei nichts als ein Druckfehler für 48. — Ob Benjumea besser darüber unterrichtet ist und die Ausgabe von 42 aufgefunden und als diejenige erkannt hat, an welcher Ferrer seinen kleinlichen Diebstahl beging? Fast scheint es so, denn er sagt: *En efecto, quien coteje los mencionados prólogos, verá que el del Palmerin comienza del mismo modo que el de „Los Morales“ y transcribe casi al pié de la letra las primeras sentencias ó reflexiones de Gracian de Aldrete, sin mas diferencia sino la de dirigirse el uno al emperador, dándole el título de Magestad y el otro á un caballero, llamándole „magnifico señor“ etc.* — Hoffentlich giebt Benjumea gelegentlich Aufschluß über diese und andere fragliche Punkte, welche er bisher noch nicht genügend aufgeklärt hat, obwohl er im stande wäre es zu thun.

<sup>1</sup> Ein anderer Grund für die Mißachtung des spanischen Palmerin wird weiter unten noch angegeben; er liegt in der Kunstlosigkeit und Flüchtigkeit, mit der die Übersetzungsarbeit wie auch der Druck derselben besorgt worden sind. Benjumea ist so empört über selbige, dafs er sich zu der Äußerung hinreifs, der Palmerin gleiche (in Ferrers Übersetzung) einer Statue des Phidias im Parthenon, die von türkischen Kanonen mißhandelt worden sei (p. 19).

schen Märkte als Autor auftrat, wie sollte man dem die Autorschaft des Palmerin zutrauen? Wer ihn ihm zutraute, las den Roman vermutlich nicht; wer ihn aber las, traute ihn ihm nicht zu. Auch als der König Johann III. Moraes den Ehrentitel Palmeirim verlieh, was, falls es überhaupt geschehen, vor 1557 stattfand, reklamierte Ferrer nicht. Ebenso wenig 1567, als die portugiesische, in Evora herausgegebene und vielleicht von Moraes selbst besorgte Ausgabe des P. erschien. Ob er 92 noch lebte, weiß ich nicht.

3. Ein einziges litterarisches Urteil über den Palmerin aus spanischem Munde ist, nächst dem des Aldrete, bekannt; es ist das schon erwähnte des Cervantes. So verächtlich ihn jener behandelt, so enthusiastisch preist ihn dieser: „*y esa Palma de Inglaterra (Palmerin de Inglaterra) se guarde y se conserve como á cosa unica y se haga para ella otra caja como la que halló Alejandro en los despojos de Dario, que la dipuló para guardar en ella las obras del poeta Homero. Este libro, señor compadre, tiene autoridad por dos cosas; la una porque él por si es muy bueno, y la otra porque es fama que le compuso un discreto rey de Portugal. Todas las aventuras del castillo de Miraguarda son bonisimas y de grande artificio, las razones cortesanas y claras que guardan y miran el decoro del que habla, con mucha propiedad y entendimiento*“ etc. Vor 1605 schrieb Cervantes diese Worte, in denen er trotz der zehnfachen Versicherungen des Miguel Ferrer und trotz des Akrostichons des „Verfassers Luis Hurtado an den Leser“ bekennt, daß die allgemeine Meinung seiner Zeit den Palmerin als ein portugiesisches Werk ansah. Hierin stimmt sein Urteil also mit dem von Simão Lopes ausgesprochenen überein. Aus dem Munde eines jeglichen spanischen Zeitgenossen von Ferrer und Hurtado wäre diese Meinungsäußerung hochwichtig; wie viel mehr aus dem des Cervantes, der die Ritterromane so gut gekannt, wie kaum ein anderer seiner Landsleute. Ist es denkbar, daß, wenn zwei Spanier ein Werk für sich beanspruchen, der eine offen und laut, der andere versteckt und hinterrücks, die Meinung auch nur eines einzigen Spaniers sich ohne hinreichenden Grund gegen jene beiden wenden und für den portugiesischen Ursprung des Werkes auftreten sollte? Und gar erst die allgemeine Meinung? Den zureichenden Grund hat Cervantes, und hat seine Zeit noch besser gekannt, als wir ihn heutzutage kennen.

Cervantes hat den Palmerin gelesen: doch welchen? den spanischen oder den portugiesischen oder alle beide? daß er den spanischen nicht gekannt hätte, ist kaum anzunehmen. 1547 geboren, wird er sicherlich noch Exemplare des in eben diesem Jahre erschienenen Werkes in die Hand bekommen und ganz gewiß in diesem Falle den Prolog des Ferrer und die Verse des Hurtado nicht übersehen, sie aber in ihrer Nichtigkeit durchschaut haben. Ob er auch eine der drei alten portugiesischen Ausgaben gesehen, das ist weder zu behaupten noch zu bestreiten: von den Ansprüchen des Francisco de Moraes, von denen er der Zeit nach

sehr gut wissen konnte, scheint er thatsächlich nichts gewußt zu haben.<sup>1</sup> Auch kommt darauf nicht allzuviel an: zum Nachweise dafür daß die Zeitgenossen des Miguel Ferrer und Luis de Hurtado an die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Ansprüche auf den Palmerin nicht geglaubt<sup>2</sup>, genügen jedenfalls die Worte des Cervantes „*es fama que le compuso un discreto rey de Portugal.*“ Was soll es demnach bedeuten, wenn man, mehr als 200 Jahre später, wiederum Partei für die beiden spanischen Prätendenten nimmt; ohne doch irgend ein Zeugnis für sie anführen zu können, das die Zeitgenossen nicht gekannt hätten? die Zeitgenossen, die dennoch nichts von der Rechtmäßigkeit der spanischen Ansprüche wissen wollten? Was soll es heißen, wenn man auf so schwanken Grundlagen, wie die Prologe Ferrers und das Akrostichon Hurtados sie ausmachen, den Bau einer Hypothese auführt? und hingegen die sichere unwiderlegliche Basis, welche des Moraes Leben und Lieben für den Erweis bietet, daß nur er den Palmeirim geschrieben haben kann, wenn man diese Basis als zu unsicher und haltlos verwirft? Hat man wirklich das Recht zu behaupten, „Dank der Nachlässigkeit und des verderbten Geschmackes der alten Gelehrten“ sei Ferrer oder sei Hurtado seines gerechten Ruhmes beraubt worden? Doch genug!<sup>3</sup> Hurtados Ansprüche sollen gleich geprüft werden. Zunächst bleibt noch ein Grund anzuführen, um dessentwillen nicht zugegeben werden kann, daß Ferrers spanischer Palmerin ein Originalwerk ist; eine Einzelheit, aus der vielmehr erhellt, daß er ein portugiesisches Werk übersetzt hat.

4. Das Spanische des Palmerin ist nämlich ein wenig flüssiges, im allgemeinen ungelenkes und so wenig reines, daß nach Aussage des Spaniers Benjumea niemand, der es liest, glauben wird, sein Verfasser sei auf dem zocodover geboren. Das tritt besonders im Vergleiche mit dem portugiesischen Texte scharf und auffällig hervor. Ich lasse Benjumea sprechen, den einzigen Spanier, der ein Urteil fällen darf, weil er der einzige ist, der den spanischen mit dem portugiesischen Texte verglichen hat. Er sagt: „*No hai oracion ni frase en este (d. h. im port. Texte) que no sea superior en elegancia, claridad, limpieza y concision á su correspondiente en castellano. La fraseologia del lusitano es como un cauce donde el pensamiento corre transparente y sin estorbo, mientras que la del castellano es sinuoso y el sentido se oscurece a cada paso. Hay en el Palmerin portugues estilo característico y relevante, nacional y castizo, al paso que el español carece de unidad y de fisonomia, y deja traslucir la contextura y giro*

<sup>1</sup> Benjumea cap. XII p. 36.

<sup>2</sup> Über die Entstehung des Märchens von der Autorschaft eines port. Königs s. oben VI p. 41 Anm.

<sup>3</sup> Barrera y Leirado p. 188: *Entre los eminentes ingenios españoles, cuyo mérito no ha sido bien conocido ni apreciado en el espacio de cerca de tres siglos, merced al descuido y al estragado gusto de nuestros antiguos eruditos, debe ser contado de los primeros el ingeniosísimo Luis Hurtado de Toledo, autor del Palmerin de Inglaterra.*

*sintaxico del idioma portugues, estando sembrado de lusismos y mostrando el traductor haber sido tan negligente, que hasta el nombre del rio Tajo se ve impreso alguna vez Tejo como se llama en Portugal.*“ Benjumea greift „aus Millionen Belegstellen“ für seine Behauptung<sup>1</sup> eine heraus: In Kap. 64 (I p. 432 der ed. 1486) wird erzählt, wie Palmerin auf seiner Fahrt nach Konstantinopel, nach dem Abenteuer im Schlosse Miraguarda, an ein auf hohem Hügel emporragendes Kastell kommt, dessen Lage ihn zur Rast einladet; wie er seinem Roß den Zügel abnimmt und es grasen läßt, sich selbst aber am Rande **des** Teiches niederlegt, im Schatten der Bäume, um sich das Gesicht von Schweiß und Staub reinzubaden.<sup>2</sup> **Der** Teich nun ist im spanischen Texte noch nicht erwähnt worden, während im portugiesischen sieben Zeilen höher zur Beschreibung des Kastells hinzugefügt steht: „*ao pé delle estaua hum campo lageado das mesmas pedras e no meo hum tanque d'agoa coadrado e grande: as agoas delle estavam a sombra d'huns ceiceiros verdes, de que o tanque se cercava.*“ Dieser, wie so mancher andere Satz ist von dem spanischen Übersetzer eben aus Unachtsamkeit übersprungen worden.<sup>3</sup> Die ganze Übersetzung ist so schlecht, daß Benjumea sich nicht scheut sie mit den härtesten Namen zu versehen und zu behaupten, fast sähe es aus als hätte der spanische Bearbeiter es zu seiner Aufgabe gemacht alle Schönheiten des Originals in seiner Übertragung zu zerstören und zu vernichten. Auf Seite 8 nennt er die Übersetzung *endiablada y detestable, o mejor dicho, martirio y tormento y profanacion de la clara, vigorosa, fluida, original y elegantissima lusitana historia.* Der Druck ward überdies so flüchtig besorgt, daß der Text von Druckfehlern wimmelt: „*y fué tal su mal pelage y catadura que ningun mercader osó emplear un corrector que lo adobase, pues todo el libro desde el prologo al laus deo era una confusion digna de que en vez de fé de erratas tras del colophon, por ser tantas, se pusiese fé de aciertos por ser tan pocos.*“

Aus all diesen Einzelheiten erklärt es sich, warum in Spanien der Palmeirim nie wieder abgedruckt worden ist: der unschöne Stil, der fehlerhafte Druck schreckten die Leser zurück, und der schlechte Ruf, in den Ferrer durch Aldretes unwiderlegte Anklage und vielleicht durch andere, uns heute unbekanntere Ereignisse gekommen, konnte nicht dazu beitragen den Palmerin in Spanien zu einer sehr begehrten Lektüre zu machen. *Io atribuyo*, sagt der

<sup>1</sup> Wollte doch endlich eine der Gesellschaften, welche alte und seltene Bücher herausgeben, uns alle in den Stand setzen, die Wahrheit dieser Behauptung durch Einzelbeweise zu erhärten!

<sup>2</sup> Palmeirim I p. 432.

<sup>3</sup> Benjumea sagt ausdrücklich (S. 77) und Braga wiederholt, daß das Lied *Triste vida se m'ordena*, auch in der hispanisierten Form von Ferrer, deutlich den port. Ursprung verrate. Sonderbarerweise druckt ersterer aber, zum Beweise dafür, den aller Welt zugänglichen port. Text ab und nicht den nur drei bis vier Sterblichen bekannten spanischen — und fordert uns zum Vergleiche auf! Er vergißt oft, daß der span. Palmerin für uns so gut wie nicht da ist.

spanische Kritiker, *Io atribuyo este desden y olvido, y por lo tanto el acabamiento y extincion casi total de los ejemplares del Palmerin al desastrado y harapiento vestido y al nauseabundo semblante con que vió parecer España la cronica de este esforzado caballero, causadores de tal hastio y desprecio, despues de satisfecha la curiosidad primera, que no pudo valerle ni aun la bondad intrinseca que tanto enamoró á Cervantes. . . .* Dafs aber Ferrer (wie Hurtado) so wenig Interesse am Schicksal seines Werkes genommen, dafs er auf Aldretes Anklage nichts erwidert, und nachdem die erste Ausgabe so schlecht geraten war, nicht Sorge getragen hat eine neue verbesserte zu veröffentlichen, das läfst nur die eine Erklärung zu, dafs er an dem Werke, für dessen Autor er gelten wollte, nicht mit rechter Liebe hing und es sich am ersten Ruhme oder auch am ersten materiellen Erfolge genug sein liefs.

Als Ferrer, der in unseren Augen also der Übersetzer des portugiesischen Palmerin ist, sich denselben ungestraft zuschrieb, konnte der portugiesische Text in Spanien noch nicht bekannt sein. Dafs aber das von jenem zur Übersetzung benutzte Exemplar, das ihm der Zufall (vielleicht ein buchhändlerischer Zufall) auf irgend eine, heute nicht mehr zu ergründende Weise vor 1547 in die Hand gespielt haben mufs, den Namen des portugiesischen Autors nicht angab, ist mehr als wahrscheinlich. Nur ein anonymes Werk wagt man wohl so ungeniert anzutasten. Ob es als Handschrift oder als Druck vor ihm lag? Wer kann es sagen?

6. Nach allen in den fünf ersten Nummern erörterten Punkten bedarf es einer Beantwortung, ja selbst der Aufwerfung der Fragen nicht mehr, ob Ferrer je in Paris gewesen ist? ob er die Damen Torsi, Latranja und Mansi und ob er Margarita (Gratiamar), die Tochter Franz'I., gesehen? ob er dieselben Liebesabenteuer erlebt hat, die Francisco de Moraes thatsächlich erlebte? ob er also im stande war die Episode mit den französischen Damen zu schreiben? ob er in Portugal gewesen ist? und Lissabon und Thomar und das Schlofs Almourol und die Sagen, die sich an dasselbe knüpfen, kennen konnte?

## VIII.

Luis Hurtado.

Es ist bereits erzählt worden, wie im ersten Teile des spanischen Palmerin auf den Prolog des Miguel Ferrer, in welchem dieser zehnfach beteuert hat, der Palmerin sei sein Werk, unmittelbar ein Gedicht folgt mit der Überschrift *El Auctor al Lector*; dafs die Anfangsbuchstaben der 32 Zeilen des Gedichtes, welches also ein Akrostichon ist, die Worte zusammensetzen *Luys Hurtado auctor al lector da salud(s)*; dafs Pedro Salvá, der erste, welcher auf die Idee verfiel die Oktaven näher zu prüfen, auf dem Wortlaut dieser Phrasen fufsend, daraus geschlossen hat, Luis Hurtado sei der Verfasser des Palmerin; dafs Gayangos, Ferdinand Wolf, Brunet, Barrera y Leirado — um nur die bedeutendsten zu nennen —

diese Ansicht zu ihrer eigenen gemacht, sodafs heutzutage in den gelesenen bibliographischen und litterarhistorischen Werken über Spanien kurzweg erklärt wird, Hurtado sei der Verfasser des Palmerin, der portugiesische Text des Francisco de Moraes aber sei eine ungenaue Überarbeitung (*version lusitana; refundicion portuguesa; traduccion algo alterada y añadida; version algun tanto alterada* etc.)!! Darauf dafs die Behauptung des Hurtado, „er selbst sei der Verfasser des Palmerin“, wenn anders sie wirklich in der Überschrift des Akrostichon und in diesem selbst ausgesprochen wäre, die vorhergegangenen Erklärungen des Ferrer Lügen strafte, darauf wird keine Rücksicht genommen: dem Schriftsteller und Pfarrer Luis Hurtado glaubte man eher als dem Drucker und Buchhändler Miguel Ferrer ein Werk wie Palmerin de Inglaterra zutrauen zu können. Und das mit Recht. Wenn nur irgend ein Anhaltspunkt für diesen Glauben, irgend ein sicherer Beweis seiner Richtigkeit da wäre!

Die Überschrift *El Auctor al lector* ist in der That dazu angethan und wohl darauf angelegt den Leser irre zu führen<sup>1</sup>: dem, der die Falle gestellt, blieb ja stets die Ausflucht zu sagen: Ihr habt mich mißverstanden; ich spreche von mir nur als vom Autor der Oktaven. Wo behaupte ich denn den Palmerin verfasst (oder übersetzt) zu haben? sage ich denn nicht im Gedichte selbst, dafs ich das Buch gelesen? dafs man es mir vorgelegt zur Begutachtung, und dafs ich es für ein gutes und nützliches Buch anerkenne? dafs ich also nicht daran gearbeitet habe?<sup>2</sup>

Dafs Hurtado in Wahrheit nichts anderes hat sagen wollen, dafs er vom Vorwurfe des Betrugers oder des Nasführens seiner Leser ganz rein ist, dafs er nur aus knabenhafter Eitelkeit seinen

<sup>1</sup> Barrera y Leirado behauptet zwar (p. 190), die Überschrift „Der Verfasser an den Leser“, welche den Oktaven vorangehe, zerstöre die Vermutung (die man sonst aufwerfen könnte), die akrostische Phrase: „Der Autor Luis Hurtado grüßt den Leser“ wolle unter Autor nur den Dichter der Oktaven verstanden wissen. — Doch weifs ich mit solcher unbegründeten Behauptung nichts anzufangen.

<sup>2</sup> Die letzte Zeile der dritten Oktave *Robando la fruta de ajenos guertos* ist von einzelnen Kritikern, wie Odorico Mendes und Th. Braga, so aufgefaßt worden, als wäre sie ein offenes Bekenntnis, das Hurtado darin ablegte, d. h. als würde darin der Roman selbst als eine in fremdem Garten aufgewachsene Frucht bezeichnet. Ich teile diese Ansicht nicht, stimme Benjumeas Auslegung oder Auffassung der Zeile bei (S. 62—63) und sehe in der zweiten Hälfte der betreffenden Oktave folgende Aufforderung an den Leser: „Sammelt mit wachsam aufmerksamem Sinne | alle Blüten bemerkenswerter Lehren. | Höret auf die heilsamen darin enthaltenen Sentenzen | und heimst die Früchte ein, die ein fremder Genius euch bietet.“ Das unpassende Wort *Robar* hat Hurtado wohl nur gewählt, weil die Gesetze des Akrostichons ihn zwangen, ein mit *r* anlautendes Wort zu brauchen. Die *dichos notables* sind angenehm erfreuende Blüten, die *sentencias salubres* sind die reifen, gleich genießbaren Früchte. — Hurtado kann unmöglich gesagt haben wollen: „Höret die Sentenzen an, die heilsam sind, weil sie eine aus fremdem Garten gestohlene Frucht sind!“ Ferrer würde sich solche positive Anklage wohl nicht haben gefallen lassen.

Namen in das Gedicht hineingesteckt habe und dafs die Überschrift vielleicht gar nicht von ihm herrührt, sondern von Ferrer ersonnen ward, ist Benjumeas Ansicht. Aus vielen Gründen teile ich sie nicht.<sup>1</sup> Meine Ansicht ist, dafs es auch Hurtados halb scherzhafte, halb ernste, jedenfalls aber unehrliche Absicht war, für den Verfasser des Palmerin gehalten zu werden, dafs die Überschrift *El Auctor al lector* von ihm herrührt, und dafs er Ferrer den losen Streich gespielt hat, die Aussagen seines Prologes Lügen zu strafen und sich an seine Stelle zu drängen. Er selber wufste, dafs jenes Behauptungen lügnerische waren; er hatte sich scheinbar dazu hergegeben, diese Behauptungen in seinen Versen zu bestätigen, doch *a pícaro, pícaro e meío*; sein Schelmenggeist flüsterte ihm zu: „hat jener gelogen, so lüge du besser und geschickter; übervorteile du ihn; mach ihn zum betrogenen Betrüger“. Darum wählte er so zweideutige Formen, berechnet auf den wenig gebildeten Miguel Ferrer und das Gros der kurzsichtigen, flüchtigen und unbefangenen Leser. Er konnte unmöglich eine klarere Ausdrucksweise anwenden, wie andere Autoren es so vor und nach ihm gethan<sup>2</sup>, d. h. er konnte unmöglich kurz und bündig sagen, „ich, L. H., bin Verfasser des Palmerin de Inglaterra“; denn diese Behauptung hätte in krassem Widerspruche zu den Bekenntnissen des Prologes gestanden, hätte darum von Ferrer unmöglich acceptiert werden und ebenso unmöglich vom Publikum gelesen werden können, ohne Skandal zu erregen. Das Faktum, dafs zwei Schriftsteller, in friedlichem Beieinander, auf ein und derselben Seite aussagten, sie hätten das Werk, das sie gemeinsam einleiten, nicht etwa gemeinsam geschrieben, sondern jeder allein für sich, das wäre doch ein gar zu abnormes und auffallendes gewesen, wenn es in deutlichen, gar nicht mißzuverstehenden Worten ausgesprochen worden wäre! In derjenigen Form, in der es wirklich vorliegt, liefs es aber mehrfache Auslegung zu. Die akrostichische Einkleidung und der unklare zweideutige Text der Oktaven hat veranlafst, dafs man die Thatsache

<sup>1</sup> Er fafst sie in folgenden Worten kurz zusammen, nachdem er sie in Kapitel 20 und 21 ausführlich erörtert hat: *era un jóven escritor y poeta a quien acudió un editor para que adornára el Palmerin con una laudatoria en verso, y como principiante en la carrera litteraria, hizo, mal que bien, una poesia en la que su vanidad de jóven le sugerió la idea de poner su nombre oculto en un acrostico para que el lector supiera á quien dar las gracias de aquel aditamento y no pensare en ahijarselo al Preste Juan de las Indias.* (S. 65). Man vergleiche auch folgenden Satz (S. 64): *L. H. no estaba obligado á saber de antemano el epigrafe que el impresor ó editor tuviera por conveniente poner á la poesia acróstica. H. á sus ruegos hizo la composicion, poética, la mandaria á la imprenta y no sabria que clase de encabezamiento habia de llevar en la estampa.* — Ähnlicher Ansicht ist Theophilo Braga (Quest. p. 249).

<sup>2</sup> Sein Zeitgenosse und Landsmann, der Student und nachherige Pfarrer Alonso de Villegas schickte z. B. seiner „Comedia Selvagia“ einen Prolog in akrostischen Oktaven voraus, deren 128 Anfangsbuchstaben besagen: *Alonso de Villegas Selvaço compuso la Comedia Selvagya en servyçyo de su senhora Ysavel de Varryonuevo, siendo de edad de veynte annos, en Toledo su patria.*

unbedenklich angenommen hat: die einen haben sich geholfen mit der Ausrede, die Arbeit, von der Ferrer spreche, sei nur Drucker- und Herausgeberarbeit, der eigentliche Verfasser sei Hurtado<sup>1</sup>; die anderen, wie schon gesagt, indem sie Hurtado von der bösen Absicht des Betrugers freisprechen und nur diejenige Auslegung seiner Worte für die rechte erklären, in der er sich einfach zum Autor der Oktaven bekennt.

Übersehen wir in Kürze, welche Möglichkeiten der Interpretation überhaupt da sind. Die erste, von Salvá, Gayangos, Barrera y Leirado vertretene: Hurtado sei der Verfasser des Palmerin, Ferrer sei nur der Herausgeber, ist eine rein willkürliche, durch und durch in beiden Axiomen falsche, wie es diese ganze Erörterung zeigt. Die zweite, von Benjumea vertretene, Ferrer sei der Übersetzer, wolle jedoch für den Autor gelten, Hurtado aber sei weder Verfasser noch Übersetzer und wolle auch für keines von beiden gelten, ist im letzten Gliede wohl etwas künstlich. Die dritte Möglichkeit wäre die, daß beide, Ferrer und Hurtado, gemeinsam und im Einverständnis mit einander scherzten und sich über den Leser moquieren wollten, es ihm überlassend, den wahren Autor ausfindig zu machen: doch ist dazu der Ton der Prosapologe viel zu ernst, die Absicht Ferrers mit viel zu gewaltsamer Nachdrücklichkeit ausgesprochen. Und wenn es wäre, so setzte das einen so hohen Grad von Leichtsinn voraus, daß ohne weiteres der Argwohn erregt würde, keiner von beiden sei der wahre Autor des Palmerin, weil dann keiner mit echtem Autorinteresse an diesem Werke geangen hätte (wie es in Wahrheit auch ist). Die vierte Möglichkeit ist die, einer von beiden habe ohne Wissen des anderen hinterrücks gehandelt, sich zugeschrieben, was jener bereits für sein Eigentum ausgegeben hatte. Wer von beiden aber ist dieser eine? Hurtados Gedicht folgt auf Ferrers Prolog, dieser hat also zuerst, jener zuletzt gesprochen; dieser hat laut und offen und plump das Publikum betrogen, jener hingegen heimtückisch und feiner das Publikum und Ferrer.

Denn daß Hurtado der betrogene sein sollte, ist undenkbar: auch wenn sein Akrostichon noch unumwundener löge und in einfachen und nackten Worten behauptete, er selbst habe den Palmerin verfaßt, so könnte man ihm doch keinen Glauben schenken, selbst wenn man die Frage bloß zwischen Ferrer und ihm entschiede, ohne von Moraes zu sprechen. Denn wie hätte er, der Toledaner, der in einer Stadt mit Ferrer lebte, in derselben Druckerei wie jener verkehrte, wenn nicht gar arbeitete, wie hätte er es dulden können, daß jener sich für den Verfasser eines von ihm herrührenden Werkes erklärte? Wozu liefs er dann Ferrer überhaupt einen Prolog schreiben? und verfaßte und unterzeichnete ihn nicht eigenhändig? warum gab er als Einleitung nichts als seine vier Oktaven mit ihren versteckten

<sup>1</sup> Pedro Salvá und Gayangos gehören zu denen, welche Ferrer für den Herausgeber erklären (!) und Hurtado als Verfasser verehren.

Andeutungen? Und wenn der erste Prolog wirklich ohne sein Wissen und Wollen gedruckt worden war, warum vernichtete er ihn nicht oder stellte die Wahrheit wieder her? warum liefs er Diogo Ferrer auch den zweiten Teil drucken? liefs Miguel einen neuen Prolog schreiben, worin er sich abermals als Autor aufspielt? warum schwieg er in diesem zweiten Teile ganz und nahm so durch sein Stillschweigen vor dem Publikum seine früheren Erklärungen als unrichtige zurück? und machte dasselbe, wenn es bislang etwa gezweifelt hatte, nun der Sache sicher, dafs er keinen Verfassersanteil an dem Werke hatte? warum ergriff er nicht wenigstens die Gelegenheit, die ihm gleich darauf Aldrete mit seiner Plagiatsanklage gegen Ferrer bot, und entlarvte diesen nachträglich als Betrüger? Warum . . . doch der warums wäre kein Ende; und es ist ja auch so schon klar, dafs die Eventualität, Hurtado sei von Ferrer hintergangen worden, eine unmögliche ist.

Sehen wir die entgegengesetzte Eventualität etwas näher an: Hurtado habe Ferrer hintergangen. Miguel Ferrer war, wie sein Geschäft vermuten läfst, sein Prolog zeigt und das Fehlen seines Namens in der spanischen Litteraturgeschichte bestätigt, ein Mann ohne tiefere und feinere litterarische Bildung; wahrscheinlich wünschte er, der Mode gemäfs, seine Palmerin-Ausgabe durch irgend ein Gedicht geschmückt zu sehen, das ihn selbst als geistvollen Autor feiern und ihn dem Publikum vorstellen sollte. Was war natürlicher, als dafs er seinen jungen gebildeteren Freund um Hülfe anrief, umsomehr als dieser schon als sein Helfershelfer thätig gewesen war, entweder indem er seine Meinung über den Wert des portugiesischen Palmeirim, welchen Ferrer übersetzen wollte, oder über den Wert der von Ferrer bereits gefertigten Übersetzung abgegeben hatte. Hurtado nun, der 16—18jährige Student (der vielleicht als Korrektor in der Druckerei des Fernando de santa Catharina thätig war), schrieb jene zweideutigen Oktaven, denen er seinen Namen einfügte. Es ist wenig wahrscheinlich, dafs Ferrer — ein Drucker des 16. Jahrhunderts — diesen allbekanntten Kunstgriff nicht sofort durchschaut, den Doppelsinn der Überschrift nicht gemerkt habe: zur Not aber kann er beides, und die perfide Tendenz, die sich darin versteckte, übersehen und geglaubt haben, Hurtado lobe mit Kraft und Enthusiasmus sein Machwerk, d. h. handle dem Wunsche oder Auftrage gemäfs, den er ihm zur Ausföhrung anempfohlen. Zur Not kann er sich auch mit der zweideutigen Form befriedigt und eine geschickte, von Hurtado untergeschobene Auslegung als diejenige angenommen haben, auf welche das Publikum als auf die natürliche notwendig verfallen mufste.

Der Leser wird fragen: was denn berechtigt aber an Hurtados Redlichkeit zu zweifeln und ihm den Schelmenstreich zuzutrauen, der in solchem heimtückischen Vorgange ruht? Ich will es in Kürze auseinandersetzen.

Luis Hurtado war bis 1827 ein unbekannter Autor. Zwar gehörte er zu denjenigen Spaniern, denen Nicolas Antonio einige

Zeilen in seiner *Bibliotheca nova* widmet<sup>1</sup>, doch blieb er trotzdem einer von der großen Schaar, die niemand wirklich kennt und niemand liest: weder Lope de Vega hatte ihn in seinem *Laurel de Apolo*, noch Cervantes in seiner *Viaje del Parnaso* gepriesen. Erst seit Salvá ihm den *Palmerin* zugeschrieben, ist er zu einer Berühmtheit (*eminente ingenio español*) geworden und sind seine Werke ein Gegenstand etwas größerer Aufmerksamkeit.<sup>2</sup>

In einem handschriftlich erhaltenen Werke, genannt „*Las Trezientas, llamadas Triunpho de virtudes (en defensa de illustres mujeres)*“, das heute in der Universitätsbibliothek von Santiago aufbewahrt wird (*Parte Oriental, estante 101, t. V*), erklärt der Autor, unser Hurtado, ausdrücklich, er zähle im Jahre 1582 zehn Lustren: er muß also vor 1532 und nach 1527 geboren sein. Daß er aus Toledo stammte, dort lebte und um 1570 daselbst Pfarrer der *San-Vicente-Kirche* ward, ist mehrfach beglaubigt. Die Behauptung, er sei Buchhändler ebenda gewesen, welche in *Ticknor II 784* ausgesprochen worden ist, bedarf der Bestätigung: sie scheint mir nichts als eine Vermutung, und dankt ihr Sein wohl dem Umstande, daß Hurtado viele fremde Werke veröffentlicht hat. Ich selbst glaube, daß er als Jüngling (um 1548) in der Druckerei des *Fernando de Santa Catherina*, alias der Familie *Ferrer* thätig gewesen ist als Setzer oder eher als Korrektor; und stützt sich diese Hypothese auf die Thatsache, daß er verschiedene bei diesen erschienenen Werke mit Epilogen in Versen versehen hat, wie es unter den Korrektoren *Usus* war. Frühzeitig ist er litterarisch thätig gewesen. Er verfaßte um 1550 mehrere Romanzen und Romanzenglossen. Drei davon stehen in No. XIX der fliegenden Blätter, welche die *Prager Universitätsbibliothek* besitzt: „*Las glosas de los romances que en este pliego se contienen son: La glosa del romance de doña Urraca*“; *y la glosa del romance „Bien se pensava la reyna“*; *y la glosa de „Arriba, canes, arriba“ nuevamente trobadas por Hurtado*.<sup>3</sup> Eine andere steht in No. LXIV derselben Sammlung: *Romance nuevamente hecho por Luys Hurtado. En el qual se contienen las treguas que hizieron los Troyanos y la muerte de Hector, y como fue sepultado. Tambien van aqui los amores de Achilles con la linda Policena*. Diese beginnt:

*En Troya entran los Griegos*

und ist von *Duran* aus dem *Antwerpener Cancionero de Romances* (1550) in seinen *Romancero* (No. 474) aufgenommen worden. —

<sup>1</sup> II p. 35: *Ludovicus Hurtado, Toletanus, Curio ad S. Vincentium in eadem urbe, edidit versibus vulgaris linguæ Las Transformaciones de Ovidio* etc.

<sup>2</sup> Es sprechen von ihm *Salvá*, *Cat. No. 1413* und *1646*; *Barrera y Leirado p. 188*; *F. Wolf* in der *Prager Romanzensammlung p. 125*; *Ticknor-Julius II p. 777—784*; *Ticknor-Gayangos-Vedia I 248, II 527—536*; *Gayangos, Discurso p. XLI*; und *Antonio Neira de Mosquera* im *Semanario pintoresco* von 1853.

<sup>3</sup> *F. Wolf*, *Prager Romanzensamml. S. 4, 13* und *125*.

Er verfasste ferner eine Prosaübersetzung der Metamorphosen des Ovid, die drei Auflagen erlebt hat<sup>1</sup>; 1576 ein *Memorial de algunas cosas memorables que tiene la Imperial ciudad de Toledo*, das handschriftlich in der Madrider Geschichtsakademie ruht (C 93), das Gedicht *Trezientas*, welches bereits erwähnt worden ist, die prosaische Schäfernovelle *El Theatro pastoril*, ferner *El Templo de amor*, *El Hospital de necios*, *La escuela de avisados*, *La sponsalia de amor y sabiduria*: sechs Werke, welche das in Santiago aufbewahrte Manuscript bilden. Bis auf die eine von Duran abgedruckte Romanze sind also alle bisher genannten Werke des Autors unzugängliche und nur in kleinen Bruchstücken und durch kurze bibliographische Notizen bekannt. Doch hat der, wie man sieht, keineswegs unfruchtbare Autor noch andere Werke geschrieben und auch veröffentlicht, die für den Zweck dieser Arbeit ungleich schwerer ins Gewicht fallen.

1. Im Jahre 1548, also in dem Jahre, in welchem der span. Palmerin vollendet dalag, erschien anonym in derselben Druckerei wie dieser, d. h. also im Hause des Fernando de Santa Catherina, eine dramatische Novelle im Genre der *Celestina* von 29 Aufzügen oder Szenen, welche 80 Blätter füllen. Sie ist betitelt *Tragedia Policiana, en la qual se tratan los muy desdichados amores de Policiana e Philomena, executados por industria de la diabolica vieja Claudina, madre de Parmeno y maestra de Celestina*. Das Werk enthält, wie F. Wolf in der Prager Romanzensammlung (p. 125 Anm.) und in seiner Ausgabe des spanischen Totentanzes zeigt, einen metrischen Epilog von drei hispanischen Oktaven, mit der Überschrift *Luis Hurtado al lector*. Die Existenz eines so betitelten Gedichtes schien den Kritikern ein ausreichender Beweis dafür, daß Hurtado wirklich der Verfasser des Stückes sei. Als solchen nennt man ihn und setzt höchstens ein Fragezeichen neben die entsprechende Erklärung.<sup>2</sup> Dieses selbe Werk war jedoch mit demselben Titel (in welchem nur *desgraciados* an Stelle von *desdichados* gesetzt war) schon ein Jahr früher, am 20. November 1547, gleichfalls in Toledo, auf Kosten des Buchhändlers Diego Lopez erschienen — und zwar nicht nur ohne den Epilog Hurtados, sondern versehen mit einem anonymen Prolog in Prosa aus der Feder des „Verfassers“, der sich in einem beigegebenen Akrostichon über die Macht der Liebe

<sup>1</sup> Die erste erschien (laut Nic. Ant.) bei Francisco de Guzman in Toledo vermutlich vor 1580; die zweite bei Pedro Bellerio in Antwerpen 1595; die dritte bei der Wittve des Alonso Martin in Madrid 1622.

<sup>2</sup> Barrera y Leirado p. 193 setzt das betreffende Fragezeichen, um anzudeuten, dass die *Comedia Policiana* Hurtado nicht mit Sicherheit zuzusprechen ist; sagt aber trotzdem, aus den vier oben citierten Zeilen gehe augenscheinlich hervor, daß der besagte Dichter sie verfasst habe. — In dem metrischen Epiloge fordert Hurtado das Publikum auf, die Komödie zu lesen, d. h. zu kaufen, gerade so wie er es im Epiloge zum *Palmeirim* gethan hat. — Nic. Ant., *Bibl. Nov.* II p. 272 stellt die *Policiana* in der Ausgabe von 1547 unter die anonymen Werke.

der „Baccalaureus Sebastian Fernandez“ nennt!<sup>1</sup> — Der Schlufs der Oktaven, welche Hurtado der Ausgabe von 1548 beigab, lautet:

*Y si algun error hallares, mirando,  
Supla mi falta tu gran discrecion,  
Pues yerra la mano y no el corazon,  
Que aqieste lo bueno va siempre buscando,*

Worte, aus denen hervorzugehen scheint, dafs Hurtado als Korrektor des Werkes von Druckfehlern spricht, ohne den Anspruch auf Autorrecht zu erheben; vielleicht jedoch abermals mit dem Nebengedanken, der eine oder der andere Leser würde ihm doch wohl das ohne weitere Namensangabe erscheinende Werk zusprechen.

Bleibt seine Ehrlichkeit hier ganz ohne Makel?

2. Im Jahre 1557 veröffentlichte in Toledo Juan Ferrer ein Sammelwerk unter dem Titel *Cortes d' casto amor y cortes d' la muerte con algunas obras en metro y prosa de las que compuso Luis Hurtado de Toledo* etc. Es umfaßt verschiedene kleinere Dichtungen und zwei dramatische Werke, nämlich die beiden Cortes (*Cortes de casto Amor* und *Cortes de la Muerte*), welche der Titel besonders erwähnt; und dazu noch einen Prolog in Prosa, in welchem Hurtado den Gesamttinhalt des Bandes Philipp II. widmet, dabei aber ausdrücklich erwähnt, das „Auto“ der *Cortes de la Muerte* sei von Carvajal begonnen, von ihm selbst aber nur vollendet worden.<sup>2</sup> Am Schlusse des Bandes, dessen letztes Stück dies „Auto“ bildet, steht überdies noch die Bemerkung: *Aqui se acaban las cortes de la muerte que compuso Michael de Carvajal y Luis Hurtado de Toledo.*<sup>3</sup> Von einer eigentlich betrügerischen Absicht kann, so scheint mir, hier nicht wohl die Rede sein.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Ticknor-Julius II 693.

<sup>2</sup> ... *determiné ... ponelles juntamente otras cortes ... Las cuales fueron comenzadas por Micael de Carvajal natural de Placencia, y agrandando tal estilo, yo las proseguí y acabé.*

<sup>3</sup> Barrera y Leirado p. 194; Salvá No. 1413. — Die Cortes de la Muerte sind im 35. Bande der Bibliotheca Rivadeneyra (Canc. y Rom. Sagr.) abgedruckt.

<sup>4</sup> Wenn es in Ticknor-Julius II 784 und in Ticknor-Gayangos II 536 heifst, Michael de Carvajal sei oder gelte für den Autor der beiden „Cortes“ betitelten Schauspiele, so ist diese Angabe wohl nur ein Versehen? — Der Prolog des Hurtado sagt kein Wörtchen darüber, dafs ihm persönlich die „Liebeshöfe“ nicht zukommen. Freilich berührt es sonderbar und mufs es auffallen, dafs darin nicht ein einziges mal das Wort „ich verfafste“ (compuze) in betreff der „Cortes de Amor“ gebraucht wird. *Dedicar, dirigir, ofrecer* sind die Verba, deren Hurtado sich vorsichtiger, wenn nicht zweidentigerweise bedient. Er sagt z. B. *Despues de haber dedicado ... las Cortes de Casto Amor á V. A.* etc. und *obras de amor que a V. A. ofrecí.* Überdies sagt der Verfasser noch in der 22., d. i. in der vorletzten Scene der Cortes de la Muerte, zum Tode:

*El secretario y auctor  
destas cortes que has llamado,  
y tambien de las de amor,  
se queja de tu furor etc.*

Durfte Hurtado, der nach eigenem Bekenntnis das Werk nur beendet hatte,

Zwei unter den kleineren Werken, welche den Inhalt des Bandes ausmachen, gehören jedoch dem Anscheine nach Hurtado nicht, obwohl er sie sich unbedingt zuerkennt: Es sind die Gedichte *El hospital de galans enamorados* und *El hospital de damas de amor*. Noch bei Hurtados Lebzeiten (1582) erklärte nämlich sein Zeitgenosse der Spanier Pedro de Caceres y Espinosa<sup>1</sup> in der interessanten Biographie des portugiesischen Dichters Gregorio Silvestre, mit welcher er dessen Werke illustrierte: Hurtado habe sich jene beiden unredlicher Weise zugesprochen, sie gehörten einem Licenciaten Jimenez<sup>2</sup>, der vor Silvestre (d. h. bis ungefähr 1540) die Stelle eines Organisten der Kathedrale von Granada innegehabt hatte. Wie besteht dabei Hurtados Ehrlichkeit?

3. Es scheint überhaupt, als hätte sich Hurtado mit Vorliebe an die Werke anderer, verstorbener Dichter gemacht, dieselben vollendet und herausgegeben, um als Lebender den Ruhm und den Gewinn einzuziehen, der den Toten nichts mehr nützen konnte. Nicht von ihm verfasst, sondern nur vollendet und nachgebessert ist (wie die *Cortes de la muerte* und vielleicht die *Cortes de amor* und wie vielleicht die beiden Liebeshospitäler) die *Comedia de Preteo y Tibaldo etc. compuesta por el comendador Peralvarez de Ayllon, agora de nuevo acabada por Luys Hurtado de Toledo* (Valladolid, Bernardino de S. Domingo).<sup>3</sup> — Diese datenlose Ausgabe von Valladolid nennt sich die zweite und kann daher nicht vor 1552 erschienen sein, da in diesem Jahre in Toledo die erste herausgekommen war (unter dem Titel *Pedro Alvarez de Aillon, Comedia de Perseo (sic) y Tibalda, concluida y publicada por Luis Hurtado de Toledo*). Nur in der zweiten Ausgabe ist der Comedia noch ein anderes Schauspiel hinzugefügt, welches den Spezialtitel trägt *Egloga Silviana, del galardón de amor, por Luis Hurtado compuesta y acabada*<sup>4</sup>; auf dem ersten Generaltitelblatte steht nur: *va añadida una egloga silviana entre cinco pastores, compuesta por el mismo auctor*, so dafs man mit etwas bösem Willen aus diesem Titel herauslesen kann, Peralvarez de Ayllon sei der Verfasser auch dieser Egloga — Hurtado aber auch hier nur der Vollender. Jedenfalls hat die Formel *compuesta y acabada* des Spezialtitels etwas Befremdendes. Ob nicht hier einige Worte ausgefallen sind, und ob der volle Titel nicht lauten würde: *compuesta (por el comendador Peralvarez de Ayllon) y por Luis Hurtado de nuevo acabada*? Die Aussage in Ticknor II 782, „der Inhalt der Silviana gleiche sehr dem des unmittelbar vorhergehenden Schauspieles“,

sich „der Verfasser“ nennen? Sind die citierten Worte von ihm? oder von Carvajal? Wer kann es sagen?

<sup>1</sup> Vgl. Salvá, Catalogo No. 977 und 1413.

<sup>2</sup> *El licenciado Jimenez hizo el hospital de amor, que imprimió por suyo Luys Hurtado de Toledo*. — In dem Prolog an Philipp II. lautet der Titel des betreffenden Doppelwerkes *Hospitales de Damas y galanes*.

<sup>3</sup> Nic. Ant., Bibl. Hisp. II 35 und 134 (*quam tamen ab authore imperfectam absolvit Ludovicus Hurtado de Toledo*).

<sup>4</sup> F. Wolf citiert diese erste Ausgabe (Prager Romanzensamml. 125) nach Colon y Colon (Semanao Pintoresco de 1840).

würde dem keineswegs widersprechen.<sup>1</sup> In einer anderen späteren (3.) Ausgabe der Egloga Silviana, welche Salvá unter No. 1413 beschreibt (Alcalá de Henares 1553), hat der Titel ganz dieselbe eigentümliche Wendung.

4. Im Jahre 1598 veröffentlichte Hurtado in seiner Vaterstadt bei dem Drucker Pedro Rodriguez eine *Historia de S. Joseph* in Oktaven (Nic. Ant. II p. 35), die heutzutage leider absolut verschollen ist, und von der auch kein Wörtchen in all den mit Lob wahrlich nicht geizenden Elogios poeticos der Zeitgenossen verlautet. — Hingegen ist allbekannt, dafs ein Jahr früher, 1597, ein anderer Toledaner, der berühmte Maestro José de Valdivielso, bei Gelegenheit der Einweihung einer Josephs-Kapelle den Plan fafste und ausführte, ein Leben seines Schutzpatrons, des heiligen Joseph, zu schreiben<sup>2</sup>; dafs sein 24 Gesänge zählendes Gedicht in Oktaven erst Ende 1602 ganz beendet war, 1603 und 1604 censirt ward, aber erst 1607 (so viel man heute weiß) aus den Händen eines toledaner Druckers hervorging (desselben Pedro Rodriguez, welcher die Ausgabe von 1608 edierte und auch Hurtados Joseph gedruckt haben soll?). Ebenso bekannt ist, dafs Valdivielso in dem Prolog seines Gedichtes in unklarer Weise erzählt<sup>3</sup>, es seien, vor der Zeit, in

<sup>1</sup> Gayangos fafst die Sache entschieden so auf, als wäre Peralvarez der eigentliche Verfasser, Hurtado aber nur der Vollender der Egloga Silviana. Im Discurso p. XLI sagt er, in der vierten Anmerkung: *Este L. H. imprimió mas tarde en Toledo la Comedia de P. y T., que el comendador P. de A. dejó sin concluir, juntamente con una Egloga silviana, continuandola una y otra.*

<sup>2</sup> Valdivielso erzählt im Prologe seines Josephgedichtes genau, wie er zur Komposition desselben angeregt worden ist: *El año de 1597, el licenciado Alonso Lobo, racionero y maestro de capilla entonces de la Santa Iglesia de Toledo, y agora de la de Sevilla, y íntimo amigo mio . . . , siendo como tal llamado por el religioso convento del celebre santuario de N. S. de Guadalupe, con otros combeneficiados y insignes músicos desta Santa Iglesia, para la traslacion de unas santas reliquias, quiso hacerme participante de tan dichosa romeria, la cual hicimos con no menos gusto que devocion, siendo todo en extremo. La capilla donde se trasladaron, se dedicó al patriarca San Josef, de quien es devotísimo el muy reverendo padre fray Gabriel de Talavera, . . . La cual [fiesta] acabada, por hacermela, me mandó que de todas hiciese un eplítome para que Su Majestad y otros principes viesen el órden que en la traslacion se habia tenido, y una suma de la vida del glorioso Santo. Yo estimando por favor su peticion, quise mas atreverme al caudal corto de mi pobre ingenio, que á la obediencia debida á tan justo mandato, y juntando á él un deseo, que habias algunos años que me atormentaba, de ver deste angelico varon alguna cosa digna de la devocion que por toda la cristiandad se iba dilatando, teniéndome por su no menor devoto, ya porque el cielo quiso honrarme con su nombre, ya por haberle escogido por mi particular abogado, me determiné á mas de lo que mis flacas fuerzas podían etc. — Im 24. Gesange des Gedichtes prophezeit David dem Patriarchen die Ehren, die ihm am Ufer des klaren Guadalupe im Jahre 1597 zu teil werden würden (Bibl. Rivad. vol. XXIX p. 241).*

<sup>3</sup> . . . no se rian de tí [lector] como de ciertos envidiosos ignorantes, que, no pudiendo decir mal de algunas cosas mias, por haber parecido bien, publicaron que eran ajenas, haciendo su dueño, á quien desto sabe poco, cosa para quien le conoce y me conoce muy de risa; y de otros (si ya no son los

Toledo und in Valladolid (unvollendete?) Exemplare seines heiligen Joseph verkauft worden. Das Gedicht des Valdivielso hat zahlreiche Auflagen erlebt und ist von allen Zeitgenossen gepriesen und besprochen worden; Hurtados Gedicht aber ist unbekannt und noch verschollener als sein vermeintlicher Palmerin, von dem sich doch wenigstens drei oder vier Exemplare erhalten haben: selbst Barrera y Leirado, der an Hurtados Wahrhaftigkeit in allen anderen Fällen glaubt, wird hier zweifelhaft und findet den Sachverhalt sonderbar.<sup>1</sup> Ich aber frage wieder, wie besteht hier die Rechtlichkeit des Hurtado? und frage wieder, ob seine Zeitgenossen ihn wirklich nur „aus Nachlässigkeit und verderbtem Geschmack“ so konsequent ungepriesen lassen? Ob ich wirklich ungerecht urteile, wenn ich in den vier Oktaven an den Leser, welche den spanischen Palmerin begleiten, auch eine unehrliche Absicht wittere?

Angesichts dieser Sachlage scheint es mir unnütz die Frage noch weiter zu erörtern, ob Hurtado, der Zeit nach, den 1547—48 gedruckten Palmerin verfaßt haben kann, und ob der Stil desselben zu dem Stil seiner anderen Werke paßt. Hurtados Spanisch, über das ich nicht urteilen kann, da ich kein Prosawerk von ihm zu Gesicht bekommen habe, loben Barrera und die Übersetzer des Ticknor außerordentlich: „Es zeigt sich in diesem Werke Luis Hurtados (der Egloga Silvana), sowie in seinen übrigen, große Leichtigkeit und Fluß, sowie auch seine Schreibart äußerst rein und lauter ist“ (Ticknor II 782). Damit vergleiche man den heftigen Tadel, den Benjumea über die durch und durch liederliche und unschöne Schreibart des spanischen Palmerin ausspricht (estilo desaliñado, s. oben). — Bemerkenswert wäre es jedenfalls auch, wenn der Verfasser des Palmerin in den zahlreichen Prologen zu seinen späteren Werken nie mit seinem Jugendwerke, das noch dazu sein überhaupt bedeutendstes Werk wäre, geprahlt hätte! Ich sage sein Jugendwerk, weil es unbedingt seine erste größere Schöpfung gewesen sein mußte. Denn um 1530 geboren, war Hurtado 1548, nach Vollendung des Romanes, sicherlich noch ein

*mismos) que antes de haber visto este libro tienen dicho que es malo. Porque llegando un hombre no conocido mio á pedirle en casa de un librero donde yo estaba, y diciendo el librero que los estaba aguardando, que dentro de dos ó tres dias se le daría, vinieron á tratar de mis cosas, y el librero dijo algun encarecimiento deste libro. El otro, haciendo un poco de acedo con la boca, dijo que no sabía qué tal era, pero que un amigo suyo, que le tenía, le había dicho que no le había parecido bien. Yo entonces dije que á mí me había parecido lo mismo, porque no estaba escrito á mi gusto. El librero le preguntó que donde se había comprado. El otro respondió que entendía que aquí en Toledo, ó en Valladolid, donde he habian vendido muchos. Sonreímonos, y el librero le dijo? Por dios, señor, que han engañado á vuestra merced; porque el libro aun no está acabado de imprimir, y así no se puede haber vendido, ni parecido mal ni bien.*

<sup>1</sup> Er sagt (p. 190) von der unter Hurtados Namen veröffentlichten „Geschichte des heiligen Joseph“, sie sei ein *libro rarísimo cuya fecha coincide singularmente con la época en que Valdivielso escribía su poema del mismo asunto.*

Jüngling: dafs nun aber ein Jüngling den Palmerin geschrieben haben kann; dafs die geradezu übergroße Fülle von feinen Sentenzen, Lebensbetrachtungen, skeptischen und ironischen Epigrammen, mit denen der Palmerin geschmückt ist (und die z. B. jedes Kapitel zierlich abschließen), von einem noch nicht 20jährigen Studenten herrühren solle, werden nur solche Kritiker behaupten, die das Werk nicht gelesen haben!<sup>1</sup> Man führe dagegen nicht an, ebenderselbe geniale Jüngling habe ja in demselben Alter die Tragödie Policiana geschrieben! Erstens wird es dadurch schier noch unglaublicher, dafs er den 172 Kapitel langen Palmeirim gedichtet: kann der sechzehnjährige zwei in Charakter, Geist und Sprache ganz verschieden geartete Werke gleichzeitig gefördert haben? Zweitens ist aber, was edleren Gedankengehalt und tiefere Herzensbildung betrifft, ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Palmeirim und der Policiana, über deren Wert und Inhalt man durch Ticknor-Julius II 693 unterrichtet wird.<sup>2</sup>

Auch bedarf es nicht einer Beantwortung oder auch nur einer Aufwerfung der Fragen, die ich schon, mit Rücksicht auf Ferrer; unbeachtet lassen durfte: nämlich ob Hurtado vor 1547 in Frankreich gewesen ist? ob er die Damen Torsi, Latranja und Mansi, und ob er Margarethe, die Tochter Franz' I., gesehen? und ob seine anderen Werke Nachklänge aus dieser Reise enthalten? ob er dieselben Liebesabenteuer erlebt haben kann wie Francisco de Moraes? ob er also materiell im stande war, die Episode mit den französischen Damen, d. h. die Kapitel 137—148 des Palmeirim, zu schreiben? und ob er in Portugal gewesen? und Lissabon, Thomar, das Schloß Almourol, und Cardiga und Tancos, und die Sagen, die sich an diese Ortschaften knüpfen, kennen konnte?

Wohl aber kann man noch andere Fragen aufwerfen: weshalb hat sich Hurtado nie und nirgends zum Verfasser des Palmeirim bekannt? warum gedenkt er in keinem seiner späteren Prologe seines ersten Jugendwerkes, das zugleich sein bedeutendstes sein würde? Warum reklamierte er nicht vor 1557, als Johann III. Moraes den Ehrennamen Palmeirim gab? Warum nicht 1567, als

<sup>1</sup> Braga, Quest. p. 249 sagt, er sei bei Herausgabe des Palmeirim höchstens sechzehn Jahre gewesen; auf p. 258 sagt er, derselbe habe 1547 erst vierzehn Jahre gezählt. Das heißt weniger als das Minimum, statt der Durchschnittszahl, ansetzen. Wer 1582 zehn Lustren zählt, muß zwischen 1527 und 32 geboren sein. Cfr. Benjumea p. 64—65. — Es sei noch erwähnt, dafs Braunfels in seinem „Kritischen Versuch in betreff des Amadis“ annimmt, der Verfasser müsse, um einen solchen Roman zu schreiben, mindestens dreißig Jahre gezählt haben (S. 43).

<sup>2</sup> Es ist in Spanien nicht selten vorgekommen, dafs junge frühreife Genien sich durch bedeutende Werke ausgezeichnet haben. Der, bereits mehrfach erwähnte Toledaner Alonso de Villegas schrieb seine „Comedia Selvagia“ als zwanzigjähriger Student, ungefähr in der Blütezeit Hurtados; und liefs sie bei dem Drucker und Bekannten desselben Hurtado, im Hause der Ferrers 1554 drucken. Auch der Verfasser der „Picara Justina“ war ein Student. Welch Unterschied aber auch zwischen Policiana, Selvagia, Justina einerseits, und dem Palmeirim andererseits!

die portugiesische Ausgabe des Romans in Evora erschien? Warum nicht 1592, als Francisco de Moraes als Autor öffentlich genannt ward? und warum nicht, als die französischen, englischen und italienischen Übersetzungen ihn nicht als Verfasser nannten? Und wenn er wirklich von all den erwähnten, sein Werk betreffenden Ereignissen nichts erfuhr (gleichwie Cervantes), warum schwieg er 1598, als Simão Lopes an den Toledaner Villegas schrieb, der portugiesische Text des Moraes sei der ursprüngliche, der spanische nur eine Übersetzung? Diese Notiz wird ihm sein Landsmann, Kollege und Mitstreiter doch wohl übermittelt haben. Konnte Hurtado irgend ein Interesse daran haben den Palmeirim zu verleugnen; er, der seine Ovidübersetzung nicht verleugnet hat?<sup>1</sup> — In dieser Weise kann man noch verschiedene Fragen aufwerfen, auf welche alle nur die eine Antwort paßt: Hurtado kümmerte sich um das Schicksal und das Ergehen des Palmeirim nicht, weil er eben nicht seines Geistes Kind ist.

## IX.

## Ausländische Übersetzungen des Palmeirim.

Folgende alte Übersetzungen des Palmeirim de Inglaterra sind bekannt:

1. Eine französische: *Le premier et le second livre du preux vaillant et tres victorieux chevalier Palmerin d'Angleterre, filz du roy dom Edoard auquel seront recitées ses grandes proësses et semblablement la chevalereuse bonté de Florian du desert, son frère, avec celle du prince Florendos, filz de Primaleon. Traduit du castillan en françois par maistre Jaques Vincent<sup>2</sup> du Crest Arnauld en Dauphiné, Lyon 1553 (Thibault Payen). — Dédicé à la très noble et vertueuse princesse Diane de Poitiers.*

Sie erschien in zweiter Auflage als: *Histoire du preux vaillant et très victorieux chevalier Palmerin d'Angleterre, fils du roy dom Edoard, contenant plusieurs faits d'armes et amours et estranges adventures par luy mises a fin: ensemble les proësses admirables des princes Florian du desert, son frère, et Florendos, fils de Primaleon. Première partie, tra-*

<sup>1</sup> Was Gayangos zur Erklärung der Anonymität Hurtados beibringt, hat keinen beweisenden Wert. Denn es ist nicht wahr, dafs es allgemeine Sitte war, die Autorschaft von Ritterromanen zu leugnen (Beweis: Feliciano da Silva). Es ist auch nicht wahr, dafs man um 1550 Spott und Hohn statt Ehre und Gewinn von der Herausgabe solcher Werke zu erwarten hatte. Und so man sich wirklich verbergen wollte, war da die Nennung des Namens durch ein Akrostichon ein sicheres Mittel seinen Zweck zu erreichen? War es nicht vielmehr ein sicheres Mittel, um in diesem, in stolzer Bescheidenheit oder auch nur aus Mode aufgesuchten Versteck entdeckt zu werden? Waren nicht die Leser des 16. Jahrhunderts durch etliche Präcedenzfälle mit diesem Kunstgriffe vertraut?

<sup>2</sup> Jacques Vincent, der Almosenier des Herzogs von Enghien und Secrétaire des Bischofs von Puy (Benj. p. 17 Anm. und Nic. Ant. II 684), hat aus dem Spanischen noch die Ritterromane „Clareo y Florisea“ und „Flores y Blancaflor“ übersetzt.

*duite du castillan en françois et reveue et corrigée mieux qu'auparavant. Paris, Jean d'Ongoys 1573—74.*

2. Eine italienische von Mambrino Roseo de Fabriano<sup>1</sup>: *Palmerino d'Inghilterra figliuolo del Re Don Duardo, nel quale si raccontano molte sue prodezze. Tradotto di spagnolo in italiano. Venezia, M. Porionariis 1553* (? oder 54? oder 55? alle drei Zahlen werden angegeben und entsprechen vielleicht den drei Bänden der Übersetzung). Sie ist dem Grafen von Vinciguerra gewidmet.

Sie hat fünf weitere Auflagen erlebt aus den Jahren 1559, 1560, 1584 (Venezia, Lucio Spineda), 1600, 1609 (bei Giacomo Bendolo).

3. Eine englische: *The history of Prince Palmerin of England translated by Anthony Munday. London 1602—9.* — Munday, der Patriarch der Skribler, hat niemals nach spanischen Originalen, sondern stets nach den französischen und italienischen Übertragungen derselben frei gearbeitet; in diesem Falle, wie auch sonst bisweilen, ausschließlich nach der französischen.<sup>2</sup>

Eine neue Ausgabe von Mundays Bearbeitung erschien 1639: *The no less rare then excellent and stately history of Palmerin of England and prince Florian du desert his brother.* Varnhagen (p. 105) will um noch weitere vier Ausgaben wissen.

In diesem Jahrhundert haben ein Engländer und ein Franzose treu und direkt nach dem portugiesischen Originale von Francisco de Moraes übersetzt:

1. *Robert Southey, Palmerin of England, translated from the portuguese of Fr. de Moraes, London 1807.*

2. *Eugène de Monglave, Palmerin d'Angleterre, chronique portugaise par Fr. de Moraes. Paris 1829.*

Es erübrigte von Rechts wegen noch von diesen Übersetzungen des Palmeirim die beiden ältesten, von Vincent und Mambrino Roseo, die lange vor 1567 bekannt gegeben waren, einer kurzen Analyse zu unterziehen. Leider aber bin ich nicht im stande diese Arbeit auszuführen, da ich nichts als die Titel derselben kenne, so wie ich sie nach Brunet, Grässe etc. angebe, nebst den dankenswerten, doch spärlichen Notizen, welche Benjumea (cap. V und VI) mitteilt.

Aus bloßen Titeln aber ist wenig oder nichts Sicheres zu lernen, sodals, in meinen Augen, auch die Frage, ob der franzö-

<sup>1</sup> Mambrino Roseo de Fabriano (1544—1571 S. Bayle IV s. v. Roseo) übersetzte den Amadis, den Esplandian, Esferamundi, Palmerin de Oliva, Primaleon, Platir etc., alles direkt nach spanischen Quellen.

<sup>2</sup> Von Anthony Munday kennt man „Primaleon of Greece, translated out of french and italian“; „Palmendos, translated out of french“; „Palmerin d'Oliva, written in spanish, italian and french and from then turned into english“. — Benjumea p. 40—41 sagt, Munday hätte den Palmeirim nur zur Hälfte selbst übersetzt, den Rest der Arbeit hätten zwei „inepte Personen (Dunlop sagt Lohnarbeiter, ohne ihre Zahl anzugeben) ausgeführt, die weder ordentlich französisch noch recht ihr heimisches Englisch verstanden hätten“. Die ganze Übersetzung sei ein abscheuliches Machwerk.

sische und der italienische Bearbeiter von 1553 das portugiesische Original von Moraes oder die spanische Verballhornung von Ferrer benutzt haben, eine noch nicht mit vollkommener Sicherheit entschiedene ist. Damit sie dies werde, muß erst noch ausgesprochen werden — von einem Kenner der beiden peninsularen Grundtexte — ob kastilianische oder ob portugiesische Ausdrucksweise durch den französischen und italienischen Stil hindurchschimmert, oder ob beide etwa so frei und selbständig umgemodelt sind, daß sie in keinem Zug dem Originale gleichen. Es muß festgestellt werden, ob beider Einteilung in zwei Bücher oder Abschnitte der portugiesischen in 41 und 131 Kapitel, oder der spanischen in 101 und 71 entspricht; ob sie die kurze Rekapitulation der Handlung bieten, mit welcher der spanische Text den zweiten Band einleitet, und ob der Spezialtitel, welcher nur im portugiesischen Texte dem 42. Kapitel vorangeht, ihnen fehlt; ob ferner die im spanischen Texte aus Versen übersprungenen Stellen des portugiesischen Originals auch ihnen mangeln oder nicht.<sup>1</sup> Auch müssen aus den Dedicationen und Prologen an Diana von Poitiers und den Grafen von Vinciguerra alle Einzelheiten ausgezogen werden, die zur Lösung der Frage beitragen können.

Man wird mir vielleicht entgegnen, die Titelblätter und was aus den Prologen bekannt sei, gäben schon hinreichende Auskunft, und es bedürfe weiterer Untersuchung der Sache nicht. Das aber leugne ich eben. Zwar sagt das italienische Titelblatt ausdrücklich *tradotto di spagnuolo in italiano* und wird diese Versicherung in der Widmung des Druckers noch wiederholt; zwar sagt Jacques Vincent sogar *traduit du castillan en françois*<sup>2</sup>, doch ist das trotz der Gegenbehauptung Barreras und anderer<sup>3</sup> kein vollkräftiger Beweis, und Southey hat durchaus Recht mit der Bemerkung, das Wort Kastilianisch in den französischen Titelblättern könne so viel wie Spanisch bedeuten, mit Spanisch sei aber zu jener Zeit (im Auslande und in Spanien, und sogar in Portugal) die Sprache aller Schriftsteller der pyrenäischen Halbinsel bezeichnet worden, unbekümmert um ihr engeres Vaterland, wie sie es ja thatsächlich auch unendlich oft gewesen ist.

Ein mir gegenwärtiges Beispiel, statt mehrer, die ich gelesen, aber nicht gesammelt habe, möge die Richtigkeit dieser Aussage bezeugen: In den vier geistvollen Dialogen über die Malerei, welche der Portugiese Francisco de Hollanda zwischen 1547 und 1550 schrieb, um darin seine zu Rom mit Michelangelo, Vittoria Colonna und Lattanzio Tolommei gepflogenen Gespräche zu verewigen, wird

<sup>1</sup> Benjumea (p. 17) sagt, Jacques Vincent habe Ferrer ganz frei übersetzt und die unverständlichen Stellen seines toledaner Textes überarbeitet. Leider hat er die kleinen und doch nicht unwichtigen Fragen in betreff der Teilung etc. nicht selbst aufgestellt und erledigt.

<sup>2</sup> In der Einleitung an Diana von Poitiers sagt Vincent nur, er habe aus dem Spanischen übersetzt.

<sup>3</sup> Benjumea (p. 41) spricht sich gegen die Interpretation Southey's aus.

der Künstler von all den drei doch gewißlich hochgebildeten Italiern oft und vorwiegend „der Spagnole“ (o spanhol) genannt. Die Bezeichnung Portugiese und portugiesisch kommt zwar auch, doch seltener in jener Munde vor.<sup>1</sup>

Entschieden ist also durch die bloßen Angaben der beiden Übersetzer nichts, und eine Revision ihrer Werke in der oben angedeuteten Richtung ist keineswegs ganz überflüssig. Dafs sie jedoch die heute bestehende Meinung ändern sollte, scheint mir selbst wenig wahrscheinlich. Auch ich glaube, dafs sie sie bestätigen wird und dafs in Wahrheit beide, Vincent und Roseo, nur den spanischen und nicht den portugiesischen Text gekannt haben — und das ohne Rücksicht auf ihre Aussagen, aus zwiefachem Grunde, einem speziellen und einem von allgemeiner Art.

Der spezielle ist der, dafs der Portugiese Simão Lopes schon 1589, wie erzählt wird, in seinem Briefe an Alonso Villegas ausdrücklich behauptet, das portugiesische Original sei ins Kastilianische, der kastilianische Text aber ins Französische und Italienische übersetzt worden.

Der allgemeine ist der, dafs Frankreich und Italien der Regel nach alle Ritterromane der pyrenäischen Halbinsel aus spanischen Quellen zu schöpfen pflegten — z. B. auch den katalanischen *Tirant lo Blanch* — und dafs besonders Mambrino Roseo ein Geschäft daraus gemacht hatte, spanische Texte zu übersetzen, genau so wie Munday es sich zur Aufgabe gestellt, die Übersetzungen Mambrinos und der Franzosen frei für seine Landsleute zu überarbeiten. Keine der drei Nationen hat irgend einen nur portugiesischen, nicht ins Spanische hinübergenommenen Roman beachtet: man war, durch und seit *Amadis*, eben gewöhnt, aus Kastilien und in kastilianischer Sprache geschriebene Ritterromane zu übernehmen. Das Spanische war überhaupt in Italien wie in Frankreich eine weithin und gut gekannte Modesprache, während das Portugiesische für nicht mehr als einen unbekanntem Dialekt der Halbinsel galt, den nicht einmal die Spanier gut kannten und verstanden.<sup>2</sup>

Ich wiederhole also, es ist wahrscheinlich, dafs Vincent und

<sup>1</sup> Die 4 Dialoge bilden das zweite Buch seines großen Werkes „*Da Pintura Antiga*“, von welchem eine handschriftliche Kopie zum Behufe der Herausgabe in den Händen meines Mannes ist. — Die Bezeichnung Spanhol für den portugiesischen Maler kommt überaus oft vor, z. B. auf f. 98, 98v, 122v. Einmal sagt Hollanda selbst sogar (f. 113v): *se em o Reyno de Portugal e Castella, a que cá chamaes Spanha, vissem as nobres pinturas de Italia* etc. Auch hier soll Spanien den Gesamtnamen der beiden Königreiche bilden. — Dasselbe ist der Fall in einer Stelle aus *Sã de Mirandas Poesien* (ed. C. M. de Vasconcellos, 105, 261).

<sup>2</sup> Das von eingeborenen Spaniern geschriebene Portugiesisch, wie es z. B. in den Werken des Tirso de Molina, in den *Cortes de la Muerte*, in *Castillejo* etc. vorkommt, ist mindestens ebenso interessant wie das von eingeborenen Portugiesen geschriebene Spanisch. Die charakteristischen Eigenschaften und Eigentümlichkeiten der beiden Sprachen werden von den Fremden bald vernachlässigt, bald outrirt.

Roseo den spanischen Text übersetzt haben.<sup>1</sup> Wenn sie aber nur diesen kannten, so mußten sie ihn für das Original ansehen und konnten von der Existenz des portugiesischen Textes keine Ahnung haben, da selbiger eben von Ferrer und Hurtado nicht erwähnt wird.<sup>2</sup>

Die Thatsache an sich aber kann über die Originalität oder Nichtoriginalität der toledaner Ausgabe nichts entscheiden. Oft genug wahrlich ist aus zweiter und dritter Hand übersetzt worden! Oft genug sind Originalwerke verloren gegangen und nur Übersetzungen übrig geblieben!

Zum Schlusse kann man sich noch fragen: was ist an und für sich natürlicher, daß die Spanier ein portugiesisches Werk oder daß die Portugiesen ein spanisches übersetzt haben? In einem Jahrhundert, in dem die Kenntnis der spanischen Sprache unter allen einigermaßen gebildeten Portugiesen verbreitet war; in einem Jahrhundert, in dem fünf spanische Prinzessinnen sich mit portugiesischen Königen und Königssöhnen vermählten und mit großem Gefolge aus der Heimat in Lissabon einzogen; in einem Jahrhundert, in dem mit einer einzigen Ausnahme alle portugiesischen höfischen Dichter auch spanisch geschrieben haben, viele, wie Montemayor und Silvestre, fast ganz ausschließlic; in einem Jahrhundert, in dem spanische Werke und besonders auch Ritterromane massenhaft in Lissabon und Evora gedruckt worden<sup>3</sup>, nicht etwa nur solche von spanisch dichtenden Portugiesen, sondern wirklich echt und recht spanische; da ist die Übersetzung eines für das bessere Publikum, nicht für das Volk<sup>4</sup> berechneten Ritterromanes

<sup>1</sup> Die Behauptung von Gayangos, der französische Übersetzer sage ausdrücklich, er hätte nach dem kastilianischen Original gearbeitet, ist mindestens ungenau (Discurso p. XLI ... *la version francesa ... decia ser hecha sobre el original castellano*).

<sup>2</sup> Den Namen Ferrer oder Hurtado, d. h. den Namen des [mutmaßlichen] Verfassers anzugeben, zwang die Gewohnheit der Zeit nicht: man nannte die Sprache, aus der man übersetzte (*tradotto del* oder *dal spagnuolo nell' idioma* oder *in lingua* oder *nella nostra buona lingua italiana*; = *traduit du castillan en françois, fait d'espagnol françois, traduit d'espagnol*); oder man nannte auch diese nicht einmal (*di nuovo tradotto nell' idioma italiano*; *ridotta nel idioma italiano*; *traduit, mis en françois, mis en lumière*), selbst wenn der Verfasser, wie Feliciano de Silva im Florisel de Niquea, sich ausdrücklich im Original genannt hatte.

<sup>3</sup> Die Zahl der in Lissabon gedruckten spanischen Werke ist Legion: 1501 Jorge Manrique; 1540 Celestina; 1542 Perez de Guzman, Las Sietecientas; 1543 Boscan und Garcilaso; und Bocacios Fiameta; 1566 Florisel de Niquea, Rogel de Grecia und Palmerin de Oliva; 1580 Juan del Encina, Viaje; 1582 Araucana; 1587 Lisuarte de Grecia; 1593 Romancero general, Seg. Parte; 1596 Amadis de Grecia; 1615 und 1650 Romancero del Cid; Valdivielso, San José 1611, 1615 und 1654; Lope de Vega, Rimas 1605; Dom Quijote 1605 (bis) und 1617 etc. etc.

<sup>4</sup> Die für das niederste Volk berechnete Litteratura de cordel hat von jeher, besonders aber im 17. und 18. Jahrhundert ihren Lesestoff mit Vorliebe aus dem Spanischen herübergeholt. — Einige Werke, die in allen Schichten aller Nationen gelesen werden, machen natürlich Ausnahme: so der Dom Quijote.

ins Portugiesische etwas Ungewöhnliches, noch dazu von der Hand eines Künstlers wie Moraes, der das Spanische vollkommen beherrschte, wie die wenigen Liedchen es zeigen, die der gute und eifrige Patriot einzig und allein Dame Torsi zu Gefallen kastilianisch verfaßte.<sup>1</sup>

Ein so vereinzelt Faktum, wie die Übersetzung eines spanischen Palmerin es wäre, hat also wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Warum hatten denn die Portugiesen nicht den Amadis, nicht den Esplandian, nicht den Palmerin de Oliva, nicht den Primaleon, kurz keinen anderen Ritterroman übersetzt? Die Möglichkeit, daß man kein Interesse für die Ritterbücher gehabt, daß man sie nicht gelesen habe, ist durch die Thatsache, daß überaus viele spanische Ausgaben davon in Portugal gedruckt worden sind, ganz abgewiesen und läßt sich durch zahllose Citate und Anekdoten noch ausdrücklicher zurückweisen.

Das Gegenteil aber hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches: in Spanien verstand man und versteht man, oder las und liest man Portugiesisches kaum<sup>2</sup>; kein portugiesisch geschriebenes Werk, und sei es das schönste, kann auf ein größeres Publikum rechnen: Beweis die Lusiaden, die bald nach ihrem Erscheinen zweimal ins Spanische übersetzt wurden<sup>3</sup>, Beweis auch die lyrischen Gedichte des Camoens, von denen Lamberto Gil einige ins Spanische übersetzte, Beweis . . ., ich wollte sagen der Amadis, doch ist es besser davon hier zu schweigen.

Weiter habe ich nichts hinzuzufügen. Das Resultat der Untersuchung aber ist, daß, dank Benjumeas Enthusiasmus, Unparteilichkeit und sorgsamer Forschung, die Palmeirim-Frage heute mit ziemlicher Sicherheit zu entscheiden ist, und zwar dahin, daß der Roman das Werk des Portugiesen Francisco de Moraes ist.

Für diesen fällt ins Gewicht sein Aufenthalt in Frankreich in den Jahren 1540—43, seine Liebe zu Dame Torsi, das Vorhandensein kleinerer, auf beide Ereignisse bezüglicher Schriften des Verfassers; der reine Fluß der portugiesischen Sprache im Palmeirim; die genauen Ortsschilderungen portugiesischer Schlösser und Landschaften; die drei im 16. Jahrhundert in Portugal selbst veranstalteten Ausgaben; die portugiesischen Fortsetzungen; die Beliebtheit des Romans gerade in Portugal; die zahlreichen daran anknüpfen-

<sup>1</sup> Wie wenig im Einklange mit seinem Patriotismus diese Condescendenz stand, ersieht man aus folgender Stelle seiner Desculpa: *Compuz outro vilancete, em portugues, que hei que faço injuria a minha natureza querer bem como Portugues, e escrevello em Castelhana.*

<sup>2</sup> Cfr. Faria e Sousa, Fuente d'Aganipe, 3<sup>a</sup> P. (Madrid 26): *huyen della (de la lengua port.) muchos, que estando en el (reino de Portugal) y escribiendo en la castellana, muestran claramente que no saben ninguna. Duelome que siendo tan parecidas estas dos lenguas, no se entienda la portuguesa en Castilla.* Ich citiere nach Braga, Hist. de Cam. II 289—290.

<sup>3</sup> Von Luys Gomez de Tapia und Benito Caldera (Salvá No. 178).

den Anekdoten und Lieder; die Zeugnisse des Simão Lopes und des Cervantes. Für Ferrer und Hurtado sprechen einzig und allein ihre eigenen Behauptungen, die sich, wie erwiesen, gegenseitig widerlegen; alles andere spricht gegen beide. Die Existenz der toledaner Ausgabe von 1547—48 und der beiden darnach gefertigten Übersetzungen, die, wie jene, älter sind als die älteste datierte, bis heute bekannte portugiesische Ausgabe, ist den für Moraes vorgebrachten Zeugnissen gegenüber von keinem Werte.

Zum vollen, unwiderleglichen und unwidersprochenen Nachweise des portugiesischen Ursprunges wird man vermutlich erst dann kommen, wenn ein Exemplar einer solchen portug. Ausgabe aufgefunden wird, die vor 1547 gedruckt ward. Zurücktreten aber wird Portugal vor Spanien nur in dem einen Falle, daß eine spanische Ausgabe auftaucht, die vor Moraes' Aufenthalt in Frankreich (1540—43) geschrieben gewesen sein muß. Darauf aber, glaube ich, wird man bis zum Nimmermehrstage warten.

Im Einzelnen wird jedoch die hier versuchte Beweisführung noch verstärkt und unanfechtbarer gemacht werden können, sobald der spanische Text durch Wiederabdruck ein zugänglicher geworden ist. Könnte diese kleine Arbeit darauf hinwirken, daß solches bald geschähe; regte sie den spanischen Verfechter der portugiesischen Sache dazu an, öffentlich und ausführlich einzelne von ihm bisher nur flüchtig berührte Punkte zu erörtern, so wäre sie reich belohnt.

CAROLINA MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

[Nachtrag. Dieser Kritische Versuch über den Palmerin von England wird demnächst in erweiterter Form und mit einigen Berichtigungen beim Verleger dieser Zeitschrift erscheinen.]

## Die altfranzösischen Adverbien der Zeit.

Den meisten Wortarten des altfranzösischen Sprachschatzes ist sowohl in den größeren Grammatiken als auch in Spezialarbeiten eine ausführliche Behandlung zu teil geworden, nicht so den Adverbien.

Am eingehendsten verbreitet sich darüber noch Burguy im zweiten Bande seiner Grammatik; doch beschränkt er sich, der Anlage des genannten Werkes entsprechend, wesentlich darauf, die Hauptbedeutungen der wichtigsten Adverbien mit altfranzösischen Beispielen zu belegen.

Unsere Arbeit will einen Teil dieses umfangreichen sprachlichen Materials, die Adverbien der Zeit, nach ihrer formalen, Bedeutungsentwicklung und syntaktischen Verwendung im Zusammenhang darstellen; jedoch bindet sie sich nicht ausschließlich an das Altfranzösische, sondern giebt bei jeder Partikel, wenn sich dieselbe in die nachfolgenden Sprachperioden hinein erhält, einen Überblick ihrer Fortentwicklung, welche ja gerade bei dieser Wortgattung, die einerseits einige übernommene Formen starr bewahrte, andererseits schon in der älteren Sprache, besonders aber beim Übergange in das Mittelfranzösische, den weitgreifendsten Veränderungen in Bezug auf Form und Gebrauch unterworfen war, von nicht geringem Interesse ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die der Untersuchung zu Grunde gelegten Texte sind: A d. Adam; *Drame anglo-normand* etc., p. p. Victor Luzarche. Tours 1854. — A. Th. frç. *Théâtre français au moyen âge*, p. p. J. N. Monmerqué A. Fr. Michel. Paris 1839. — Aub. l. B. *Mittheilungen aus altfranzösischen Handschriften* von Ad. Tobler. I. Leipzig 1870. — *Bat. d'Al.* vgl. Guillaume d'Orange. — Bes. d. D. *Le Besant de Dieu*, von Guill. le Clerc de Normandie, herausg. v. Ernst Martin. Halle 1869. — *Br. d. l. Mont.* Brun de la Montagne; p. p. Paul Meyer. Paris 1875. — *Charr. Nym.* vgl. Guillaume d'Orange. — *Ch. au cygne.* *Le chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon*, p. p. le Baron de Reiffenberg, achevé p. A. Borguet. 3 vols. Bruxelles. — *Ch. d. Coucy.* *L'histoire du Châtelain de Coucy et de la Dame Fayel*, p. p. G. A. Crapelet. Paris 1827. — *Ch. L.* *Li romans dou chevalier au lyon*; herausg. v. W. Holland. Hannover 1862. (2. Ausg. fehlt hier). — *Cor. Looy.* vgl. Guillaume d'Orange. — *Cov. Viv.* vgl. ib. — *D. Grég.* *Li Dialogue Gregoire lo Pape* etc.; mit einem Anhang: *Sermo de Sapientia (SS.) und Moralium in Job Fragmenta (Job)*, herausg. v. W. Förster. Halle 1876. — *Du Bellay.* *Mémoires de Du Bellay*, in: *Collection complète des mémoires* etc., p. p. Petitot. 3 vols. Paris 1821. — *Durm. l. G.* *Li Romans de Durmart le Galois*, herausg. v. E. Stengel. Tübingen 1873. — *En.* *Essai sur le Ro-*

Zum Altfranzösischen ist, entgegen der meist üblichen Scheidung, das 14. Jahrhundert noch mit hinzugezogen worden; doch findet sich stets besonders angemerkt, wo sich Belegstellen für früheres Vorkommen nicht beibringen lassen.

man d'Eneas, p. p. Alex. Peÿ. Paris 1856. — Fabl. et Cont. Fabiliaux et Contes des poètes françois des XI, XII, XIII, XIV et XV siècles, p. p. Barbazan; nouv. édit. etc. p. Méon. 4 vols. Paris 1808. — Farces. Recueil de Farces, Soties et Moralités du quinziesme siècle, p. p. P. L. Jacob. Paris 1859. — Fl. et Bl. Floire et Blanceflor, herausg. v. Em. Bekker. — Froiss. Chron. Œuvres de Froissart, Chroniques, p. p. Kervyn de Lettenhove. Bruxelles. — Froiss. Poés. Œuvres de Froissart, Poésies, p. p. A. Scheler. 3 vols. Bruxelles 1870—72. — Gar. l. L. La mort de Garin le Loherain, p. p. E. du Méril. Paris 1846. — Guillaume d'Orange, p. p. W. J. A. Jonckbloet. La Haye 1854, enthält: 1. Li coronemens Looys; 2. Li charrois de Nymes; 3. La prise d'Orange; 4. Li covenans Vivien; 5. La bataille d'Aleschans. — H. de Valenc. vgl. Villeh. — Joinv. Histoire de Saint-Louis, par Jean sire de Joinville, p. p. N. de Wailly. Paris 1874. — Jod. Les œuvres et meslanges poetiques d'Estienne Jodelle, p. p. Ch. Marty-Laveaux. 2 vols. Paris 1868—70. — LRs. Les quatre livres des Rois, traduits en françois du XII. siècle, p. p. Le Roux de Lincy. Paris 1841. — Marot. Clément Marot. Œuvres complètes. Revue sur les éditions originales, p. Pierre Jannet. 3 vols. Paris 1873. — Mont. Les essais de Michel Seigneur de Montaigne. Paris 1608. — Myst. Pass. Le mxstere de la passion d'Arnoul Greban, p. p. G. Paris et G. Raynaud. Paris 1878. — Pass. vgl. Diez, altrom. Ged. — Percef. La treselegante delicieuse melliflue et tresplaisante hystoire du tresnoble victorieux et excellentissime roy Perceforest, etc. 2<sup>e</sup> édition. 7 livres. Paris 1528. — Pr. d'Or. vgl. Guillaume d'Orange. — Poés. frç. Recueil de poésies françoises des XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siecles, p. p. Montaignon et Rothschild. Paris 1875. — Ps. Le livre des Psaumes, ancienne traduction françoise, p. p. Fr. Michel. Paris 1876. — Rab. Œuvres de Rabalais. Collection Jannet. 2<sup>e</sup> édit. 7 vols. Paris 1878. — Regn. Œuvres complètes de Mathurin Regnier, p. p. E. Courbet. Paris 1875. — Rol. La chanson de Roland, p. p. L. L. Gautier. Tours 1875. — Rou. Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie, herausg. v. H. Andresen. 2 Bde. 3 Tle. Heilbronn 1877—79. — Ruteb. Œuvres complètes de Rutebeuf, ed. Achille Jubinal. Paris 1874. — SS. vgl. D. Grég. — St. Leod. vgl. Diez, altrom. Gedichte. — Villeh. La conquête de Constantinople par Geoffroi de Villehardouin, avec la continuation de Henri de Valenciennes, p. p. N. de Wailly. Paris 1874. — Villon. Œuvres de François Villon, publiées avec préface etc. p. Paul Lacroix. Paris 1877. — Vrai an. Li dis dou vrai aniel, herausg. v. A. Tobler. Leipzig 1871. — Diez, Fr. Zwei altromanische Gedichte, berichtet und erklärt. Bonn 1876. Enthält: 1. Die Passion Christi; 2. Sanct Leodegar. — Verzeichnis der öfter citierten Grammatiken, Glossare, Abhandlungen u. dergl.: B. Chr. frç. Bartsch, Chrestomathie de l'ancien françois. Leipzig 1872. — A. Beckmann, Étude sur la lange et la versification de Malherbe. Elberfeld 1872. — Burg. Burguy, Grammaire de la langue d'oïl. Berlin 1853. — A. Darmesteter et A. Hatzfeld, Le seiziesme siècle en France. Paris 1875. Darin: 2. Teil: Morceaux choisis des écrivains du XVI<sup>e</sup> siècle. — Diez, Gramm. der rom. Spr. 4. Aufl. — Gachet, Glossaire zu Godefroid de Bouillon. Bruxelles 1859. — Glauning, Fr., Syntaktische Studien zu Marot; ein Beitrag zur Geschichte der franz. Synt. Nördlingen 1873. — Lex. Cor. Godefroy, Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVII<sup>e</sup> siècle en général. Paris 1862. — Günther, Fr., Étienne Pasquier, ein Beitrag zur Kenntniss der französ. Sprache im 16. Jahrh. Bernburg 1851. — Holfeld, H., Ueber die Sprache des François de Malherbe. Posen 1875. — Mätzner, Syntax der französischen Sprache. Berlin 1843—45. — Roquefort, Glossaire de la langue romane. — Stern, Versuch über Antoine de la Sale. In Herrigs Archiv Bd. 45 S. 113 ff. — Prof. Toblers Vorles. in Berlin (Ms.).

## Adonc, idonc, donc — atant.

Bezüglich der Herleitung dieser Partikel, für die man bekanntlich nächst *tunc* (Diez), *de unquam* (Littré) *nunc* (Cornu, s. dazu Ztschr. III 150 f.) als Etymon vorgeschlagen hat, meinen wir, uns der Ansicht von Diez anschließen zu müssen, weil nicht allein die Bedeutung von *donc* der Littréschen Ableitung widerstreitet, sondern auch weil die provenz. und franz. erweiterten Nebenformen *doncas*, *donkes*, *donches*, *donque* aus der Analogie von Formen wie *oncques*, *onkes*, *oncque* neben *onc*, *ainques* neben *ainc* ihre Erklärung finden.

Die wesentlichsten Varianten der Schreibweise sind: *donc*, *donque*, *doncques*, *donkes* (*dunc*, *duncques*, *dunkes*), *donques*, *donches*, *dons* und *dont* (also = de unde).

Belegt ist *donc* bereits im 9. und 10. Jahrhundert:

Hom. s. J. B. Chr. 5, 14, Passion 22, 1 Trenta deners dunc li en promesdrent. — ib. 47, 1 Los sos sans ols dunques cubrirent. — ib. 117, 1 Sus en un mont douches muntet.

*Donque* und *dons* sind selten; einige Belege für dieselben giebt Burguy II 284. — Die moderne Sprache gebraucht nur *donc*; aber noch Molière hat *donques* z. B. Le Dép. II 7.

Neben *adonc* und *donc* findet sich seltner *idonc* (Abschwächung von *adonc*?), das nach dem 13. Jahrh. ganz außer Anwendung kommt, während *adonc*, *adoncques* noch im 16. Jahrh. beliebt ist und erst gegen Ende desselben durch *alors* ersetzt wird.

*Adonc* und *idonc*, ursprünglich auch *donc*, sind rein temporelle Partikeln, welche die Coincidenz zweier Thätigkeiten im selben Zeitpunkt oder ihre unmittelbare Aufeinanderfolge anzeigen; sie finden meist in der Vergangenheit statt oder sind durch das historische Präsens ausgedrückt oder liegen in der Zukunft. Die Bedeutung ist 'da', 'dann'. — Beim Präteritum z. B.:

Br. d. l. M. 2254 Adont fu commande a toute la maisnie Que la viande fu preste. — Rab. II 25 Adoncques respondist Panurge: Non, seigneur. — Mar. I 128 Ainsi fu fait. Adonc en arrachant Fleurs et boutons de beaute tresinsigne, Pour te monstrier de vraye amour le signe, Je les jettois de toi a Penviron. — St. Alex. 61, 1 Sainz Innocenz ert idonc apostolies. — Rou III 8869 Idonc ont bien aparceu Et li alquant reconeu Que lor estandart ne parut.

— B. Chr. 87, 26 Dont ont li fil Jacob leur nef bien aanree, Dont s'en ist fors Jacob o toute sa maisnee.

## Beim Präsens:

Fl. et Bl. 1685 Quant del mangier sont soffisant, Adont fait apoter le fruit Li ostes Daires. — Marot I 55 Adoncques s'avance elle.

— St. Alex. 8, 3 Quant veit li pedre que mais n'avrat enfant Mais que cel sol que il par amat tant, Donc se porpenset del siecle ad en avant.

## Beim Futurum:

Ch. de Coucy 5874 Car jamais aise ne sera Jusqu'adont que le voir sara. — Villeh. 36, XIII, 63 Trosque adonc que Diex les nos laira conquerre. — Marot IV 129 Adonc auras des cuers bien disposez.

— Cor. Looy 64, 2390 Et se il est veincuz en la bataille, Dont auras Rome quite en heritage.

*Adonc* sowohl wie *donc* dienen, indem sie den Eintritt eines neuen Ereignisses und damit den Fortschritt andeuten, zur Anreihung von Sätzen und wechseln mit verschiedener Reihenfolge oft in dieser Funktion ab mit sinnverwandten, temporellen Partikeln; so lesen wir: *adonc — lors*; *adonc — puis*, und umgekehrt. Ferner bei 3 zeitlich aufeinander folgenden Sätzen: *premierement — puis — adonc*; *adonc — lors — puis* u. a. — Wiederholtes *donc* entspricht am Anfange paralleler Satzglieder oder Sätze modernem wiederholten *tantôt* ('bald — bald'); Beispiele s. Burguy unter *donc*. *Donc* wird von der Präposition *de* abhängig gemacht: Froiss. Chr. II 96 *De dont en avant*; ib. II 133 *En ce temps la de dont*; oder für ein Substantivum temporellen Sinnes substituiert, so *à ce donc, en ce donc* = 'in diesem Momente'. Beispiele:

Froiss. Chr. VIII 243 *En ce meysme temps passa li dus Aubiers ad ce dont bas de Haynau.* — ib. V 201 *Je n'ai mies espoir ne volonte en ce dont que j'en face aultre cose.*

Indem die Sprache zu der durch *donc* ausgeführten Verkettung von Thätigkeiten in bloßer zeitlicher Aufeinanderfolge noch den Begriff der Folgerung hinzutreten läßt, schafft sie aus der anfänglich rein temporellen Partikel eine konklusive. Später giebt sie den temporellen Gebrauch überhaupt auf. Schon im 16. Jahrh. ist *donc* seiner zeitlichen Bedeutung verlustig gegangen und zu einer rein konklusiven Partikel geworden, die im Mfrz. und Nfrz. den umfassendsten Gebrauch aufweist. Im älteren Französisch wird *donc* ebenfalls schon im konklusiven Sinne gebraucht, jedoch seltener. Die Anwendung des konklusiven *donc* in der modernen Sprache ist von Mätzner, franz. Syntax II 86 f. und Littré, Lex. ausführlich behandelt worden. Wir beschränken uns darauf, den afrz. Gebrauch von *donc* durch einige Beispiele zu illustrieren.

1. *Donc* steht in lebhaften Fragen, die durch ihre konklusive Form anzeigen, daß der Redende auf eine überraschende Antwort im voraus vorbereitet ist. Der Partikel entspricht unser 'denn':

Vr. an. 275 *Et qui puet donc li preudom iestre?* — Rou III 387 *Donc ne sez tu ke l'alme est meie, Des qu'ele est prise en male veie?* — D. Greg. 8, 19 *Aporterons nos dunkes a toi peissons en icez monz?*

2. In Imperativsätzen deutet die Partikel an, daß die Gedanken, auf Grund deren der Redende seinen Befehl ausspricht, leicht zu ergänzen sind. Wir übersetzen hier *donc* mit 'doch':

A. Th. fr. 422, I. *Or me retenez donkes a vostre eskuier.* — Percef. II 9, 3 *Chevalchons doncques, dist li roy.*

Den eben behandelten Adverbien kommt *atant* in der Bedeutung nahe. Seine lat. Grundlage ist *ad tantum* = 'bei so viel', woraus sich, wenn man 'so viel' auf die Summe der vorangegangenen Thatsachen bezieht, die geläufige Bedeutung 'alsdann' ergibt. — Indem also die Partikel das Vorangegangene zusammenfaßt und auf dasselbe hinweist, bewirkt sie den Übergang zu etwas Neuem. Im Afrz. und Mfrz. war sie sehr frequent, auch La Fontaine bedient sich ihrer noch in seinem Calendrier des vieillards. — Sie steht beim historischen Präsens und Präteritum:

Ch. d. Coucy 5439 Puis prent congie, atant s'en part. — Froiss. Chr. II 24 Et encoires ne cessa point atant li dis messires Hues de enorter le roy a mal faire. — Percef. II 6, 1 Quant ilz eurent assez parle du chevalier et de la mulle, ilz s'en teurent atant a ceste foys. — Rab. V 35 Atant se teut Panurge, et plus mot ne sonnoit. — Rons. Franc. Atant Francus s'embarque en sa navire.

Besonders gern tritt *atant* vor den demonstrativen Ausdruck *ez vos*:

Rol. 413 Atant es vos Guenes e Blanchandrins. — H. d. Bord. 9030 A icest mot, atant es vous l'abe. — Fl. et Bl. 1352 A tant es vos torne le vent. — B. Chr. fr. 358, 6 Atant ez vous Renart qui vient a l'encontre.

Aus der Bedeutung 'alsdann' entwickelt sich die Bedeutung 'alsbald' 'sogleich', wenn der zeitliche Zwischenraum zwischen den vorangegangenen Thatsachen und der durch *atant* eingeführten sehr gering ist:

Durm. I. G. 10399 Tantost cum il a congie prist, Atant s'est de la cort partis. — Froiss. Chr. III 63 Il ne pooient commenchier gherre qu'il ne fuissent atant condampne de celle somme.

#### Ains.

Lat. ante, antea behaupteten sich im Französischen sowohl in einfacher Form als *ains*, als auch in zwei Kompositis: *avant* (ab ante) und *devant* (de-ab-ante). Nur *ains* jedoch ist eigentliches Zeitadverbium. Ante mußte unter Zutritt des adverbialen s *\*anz* werden. Für das auslautende z substituierte die alte Sprache im dreizehnten Jahrhundert s oder den Sibilant ç, daher neben *\*anz* *\*ans* und *\*anç*. Nur die Passion Christi und Leodegar weisen die a-Form auf; *ans* citiert Godefroi Dict. I 159 einmal aus einem Ineditum; im Provenz. sind ebenfalls *ant*, *anz*, *ans* die einzig gebräuchlichen Formen (Rayn. Lex. rom. I 90—91):

Pass. 7, 2 Si cum prophetes ant mult diz Canted aveien de Jesu Crist. — ib. 49, 1 Ant que la noit lo jals cantes. — ib. 8, 1 Anz petit dis que cho fus fait. — Job 305, 40 Ke li bien ne issent fors dissolut, ke il ne soient recit anz ke il soient regardit.

Im Afrz. begegnen aber schon in Denkmälern des 11. Jahrh. und in späterer Zeit ausschließlich die lautlich auffallenden und noch unerklärten Formen *ainz*, *einz*, *ains*, *eins*, *ainç*.<sup>1</sup>

[<sup>1</sup> Da bei Erklärung von *ainz* das ital. *anzi* (cfr. *ozzi*, *oggi* = hodie) nicht unberücksichtigt bleiben kann und das häufigere *ainz* aus dem seltneren *ainçois* (ante ipsum) zu deuten bedenklich ist, so ist man versucht einen Typus *\*anti-e* oder *\*ante-i* zu supponieren (nicht das näher liegende *\*ante-o* = *\*ante eo* statt antea, cfr. dazu Rönsch, It. u. Vulg. 406, da man dann im Ital. *\*anzo* erhielt). Für das frz. *ai* und *z* in *ainz* wäre zu vergleichen: *cumpainz* = *\*cumpaneus*; für *ntj* = *nj* = *in* ist, da die Gruppe *ntj* + e, o oder u nicht vorzukommen scheint, auf die analoge Gruppe *ndj* = *ñ* hinzuweisen z. B. in *vergogne* = *verecundia* etc., womit *cigogne* = *ciconia* und *tesmoin* = *testimonium* etc. zu vergleichen ist; *\*ante-i* müßte dann = ante id sein, gewissermaßen Sgl. zu dem als Neutrum Pl. irrig aufgefaßten antea (= *\*ante ea*). — Kühner wäre schon die analoge Herleitung des lautlich nicht weniger schwierigen *puis pr. puois* = post. Gefordert wird bei lautmechanischer Entwicklung ebenfalls *posteo* (*\*post eo* statt *post ea?*, cfr. Rönsch l. c. 408), also *\*postjo*,

Die Partikel *ains* wird, wie das lat. *ante*, adverbial und präpositional zur Bezeichnung des Vorangehens gebraucht, weicht jedoch, bezüglich der letzterwähnten Anwendung, darin von ihrem lat. Vorbilde ab, daß sie nur ein zeitliches Verhältnis anzeigt, nicht aber, wie jene, auch zum Ausdrucke einer Vorzüglichkeit oder eines Ortsverhältnisses dient.

I. Das Adverbium *ains* bedeutet 'vorher':

St. Aub. 752 U urent ainz estez. — Cor. Looy 19, 707 Dex, de cel pueple cil qui ainz furent ne, Onc ne vos voldrent seroir ne honorez. — Fl. et Bl. 160 A cel jor et noient ains. — B. Chr. fr. 308, 11 Quant les messes seront trestoutes dittes, s'en irons a nos routes, se dieu plest, ains ne m'en partirai.

a) Auch die afrz. adverbiale Redensart *qui ains ains* gehört hierher. Sie hat ziemlich den gleichen Sinn wie *à qui mieux mieux*, das übrigens im Afrz. auch schon vorkommt, z. B. Durm. l. G. 10197. Allerdings liegt dem ersteren mehr die Idee einer zeitlichen Priorität, dem letzteren die einer Rangordnung zu Grunde. Vergleiche unser 'der erste beste'. — Der Ausdruck *qui ains ains* ist wohl als eine Ellipse anzusehen; vervollständigt vielleicht: 'wer eher kann', 'eher':

Rou III 1083 Des nefz sunt ki ainz ainz issuz. — LRs. 15 Et fuirent tuit ki einz einz. — Fl. et Bl. 839 Arrier est cascuns retornes Dedens la sale qui ains ains. — Chans. d'Ant. I 112 (Gachet, Gloss.) Es chevaus sont montes qui ainz ainz, a estris.

b) Mit *or* verbindet sich *ains* zu der zusammengesetzten Partikel *orains*, welche 'das Geschehen einer Handlung unmittelbar vor der Gegenwart' anzeigt; *orains* also = 'eben noch', 'vor kurzem':

Durm. l. G. 5849 Je quidai bien de vos orains, Que ce fuist mesires Gavains. — Fl. et Bl. 2429 Orains estiez vous deshaitie, Mais or vous voi joiaus et lie.

c) Das adverbiale *ains* nimmt nicht selten den subjektiven Nebenbegriff an, den wir durch 'eher' oder 'lieber' ausdrücken. Es wird dadurch bezeichnet, daß eine Thatsache vor einer anderen eintreten werde oder möge, da diese andere eben gar nicht geschehen soll. Der Nachsatz wird mit *que* eingeleitet.

Ch. L. 144 Einz me leissasse .I. des danz traire. — Rol. 321 Ainz i ferai un poi de legerie Que jo n'esclair ceste mei grant ire. — Ren. d. Mont., B. Chr. fr. 73, 44 Certes, ains les lairoie a martire livrer Et les membres del cors un et un desevrer, Que je rendisse Maugis, mon cousin l'adure.

d) Von Schriftstellern nach Froissart wurde *ains* als temporelles Adverbium mit der Bedeutung 'vorher' nicht mehr gebraucht außer in 2 Kompositionen, nämlich in *ainsnez* (ante-natus) und *ainsque* (antequam). — Bezüglich der formalen Entwicklung der ersteren von beiden ist zu bemerken, daß man vom 13. Jahrh. an bis zum

das wie ostium zu *huis* sich zu pr. fr. *puois puis* verhielte; keine andere Form erklärt zugleich den Diphthongen *ui* aus *o* und den Schwund des *t* in *post* (prov. *pos* = *post* vergleicht sich mit pr. *e* = *et*, *es* = *est*); it. *poi* neben *po'*, *dopo* zeigt ein paragog. *i* wie *crai* — *cras*. G.]

16. das nasale n graphisch aufgab, also *aisne* schrieb und wohl schon wie nfrz. *ainé* sprach:

Joinv. 400, CXLV, 733 Philippes, ses fiz aisne, fu malades. — Percef. II 1, 1  
L'aisne n'avoit pas vint huyt ans.

Assimilation ergab auch die Form *ainnes*:

Froiss. Chr. VII 1 *ainnes* fils dou roy.

Das Wort *ainznez* bedeutet nach La Curne de Saint Palaye:

α) bei lebenden Wesen das früher geborene von zwei oder mehreren Individuen, dann allgemein: der ältere. Rou II 143 *Li barun del pais, li viel et li ainzne. En unt parle ensemble. — Li maistre e li eindnez de la cited. — Les poissons ainznes.* — Da das höhere Alter meist durch grössere Erfahrung den Jüngeren überlegen ist, so wird *ainsnes* zuweilen geradezu im Sinne von 'überlegen' gebraucht. *Sire, dist Lizeus, vous direz premier, car vous estes ainsne de moy en toutes choses.* — Mit spezieller Bedeutung bezeichnete es, substantivisch oder adjektivisch gesetzt, das erstgeborene der Kinder eines Vaters oder einer Mutter. Rou III 1425 *Dous filz orent: Alein le ainzne, Johan clamerent puisne.*

β) Die höhere Anciennetät in Genossenschaften: *Les plus ainsnes en l'ordre de chevalerie.*

γ) *ainsne* wird auch vom früheren Datum gesagt: *Ne vaudra nent cest assise, a qui gree sera fait del tort fait a eux par quile clamaunce, ou par eschange, ou en autre manere; ne a ceulx que par brefe de eyne date de mesme l'assise se soient avant pleynts.* Daher, im gerichtlichen und kaufmännischen Stile, von der früher gegebenen und daher besseren Hypothek, der älteren Schuld, dem älteren Rechtsanspruch: *Au passement des decretz, plusieurs sont presentans et opposans a iceulx, sans declarer les causes de leurs oppositions, ou presentations; par quoy l'en ne peult proceder a faire les estats et distributions d'iceulx decretz, ne cognoistre ceulx qui sont ainznes, ou puisnez.*

Über das rein temporelle Adverbium *ains* merken wir noch:

e) Da in dem zeitlichen prius, welches durch *ains* bezeichnet wird, die Idee einer gewissen Überlegenheit, also ein komparativer Begriff enthalten ist, so erklärt sich darauf folgendes *de*:

Fl. et Bl. 2569 *Car ains de moi se leva.* — Rou III 9216 *Se li reis ainz de lui morreit.* — Froiss. Poés. III 210, 2374 *Ains de une heure passee.*

f) Im verneinten präteritalen Satze nimmt *ains* oft das temporelle *mais* hinzu, um das Nichtstattfinden einer Handlung in der vorangegangenen Zeit nachdrücklich zu behaupten. Der Sinn ist: 'noch nie zuvor':

Durm. I. G. 5146 *Ains mais tel merveille ne vi.* — ib. 12746 *Ainsmais a nul jor de ma vie N'oi en Yrlande saignorie.* — Cor. Looy 10, 362 *Ainz mes por home ne vos vi esmaiez.* — ib. 11, 401 *Ainz mes nus clers n'en ot le cuer si large.*

g) Die konjunktionelle Verbindung *ainsque* (antequam) = 'bevor' ist im Afrz. und Mfrz. sehr gebräuchlich; sie erfordert den Konjunktiv Präs. oder Prät.:

Rol. 2035 Ainsque Rollanz se seit aperceüs. — Durm. I. G. 13695 Il se sent tot desaiwe Ainsqu'il ait son chief retourne. — Villeh. 62, XXIII, 111 Ainsque li dux ne li marchis partissent del port de Jadres, ne les galies, vint Alexis li fils l'empereor. — Regn. 241 Delos flottant sur l'onde s'agitoit Ainsque Phebus en elle eust pris naissance. — A. d. l. Sale, nouv. 1, 102 Ne demoura pas si pou que les dix ans ne furent pas sez ainsque sa femme le revist.

Präpositionale Funktion übernimmt *ainsque* in der Formel *ainsque ça*. Vgl. Scheler, Dict. zu Froiss. Chr. unter *ains*.

h) Die Formeln *ains ne — que* und *ja ains — ne que* werden im Afrz. öfter angewandt, sie bedeuten: 'nicht eher — als bis'. S. Müller, Anm. zum Ch. de Rol.

Rol. 83 Ainz ne verrat passer cest premier meis Que je le siurai od mil de mes fedeilz. (Ausg. Müller). — Pr. d'Or. 131, 709 Ainz ne verras passer le mois d'Avil Que te sivrà a .XX.M. fervestiz. — ib. 115, 102 Ja ainz n'iert vespre ne le soleil cochant Que il orra une novele grant. — ib. 130, 642 Ja ainz n'iert vespre, ne le soleil cochant, Le Dex n'en pense, par son digne commant, Que il orront dont il seront dolant.

II. Der komparative Begriff des Vorranges, der leicht aus dem in *ains* enthaltenen Begriffe des zeitlichen Vorhergehens abgeleitet werden kann, befähigt die Partikel, in adversativer Weise Sätze oder Satzglieder zu verbinden. Sie stellt nämlich dem ersten der beiden Adversativen, das meistens mit der Negation verbunden ist, ein gleichsam überbietendes Glied gegenüber und bewirkt also, entsprechend dem lat. *potius*, eine vergleichsweise Höherstellung des zweiten Gliedes.

Im adversativen Gebrauche findet sich *ains* nicht vor der Mitte des 12. Jahrh. (vgl. Müller, Anm. zum Ch. de Rol.); von da an bis zum Schlusse des 16. Jahrh., wo *mais* an seine Stelle trat, ist es sehr frequent. Littré bedauert sein Verschwinden aus der Sprache und möchte es gern wieder in seine adversative Funktion eingesetzt sehen (Littré, Dict. p. 94).

a) Durch *ains* werden vollständige Sätze verbunden:

H. d. Bord. 10409 Ne sui pas Dix, ains sui .I. home carme. — Ruteb. II 32 Et se il vait la messe oir, Ce n'est pas por Dieu conjoir, ains est por des deniers avoir. — Percef. I 4, 1 Nous n'en parlerons point plus avant, ains parlerons du dit Guillaume. — Marot I 55 Point me laisse, ains me tient. — Jod. II 47 Portant l'amour, sa charge il ne dedaigne, Ains volontaire en sa sueur se baigne.

Die Negation des ersten Gliedes ist zuweilen in *sans* enthalten, z. B.:

Marot I 167 Amenez les as tu Sans nygromance ou magique vertu, Ains par le vueil de Dieu qui tout prevoit.

b) Oft ist das zweite Adversativ verkürzt und aus dem ersten zum vollständigen Satze zu ergänzen. Dies findet sich namentlich bei mfrz. Schriftstellern.

Rab. V 172 icy maintenons que non rire, ains boire, est le propre de l'homme. — Amyot (Morc. ch. 154) Ne versa pas du vin ny de l'huile dedans, ains seulement de l'eau. — Regnier 57 Digne non de risee, ains de compassion.

Zu erwähnen ist noch ein spezieller Fall des Gebrauchs von *ains*, nämlich in der entgegennenden Rede. Die Negation, welche voraus-

zugehen pflegt, ist dann im Anfange der Antwort zu supplieren, etwa: *non* oder *vous n'avez pas raison*.

H. d. Bord. 10216 'Vasal', dist Karles, 'vos m'aves encante.' — Dist Aubérons: „Ains fait vo mauvaiste.“ — ib. 9645 'Vous aves tort qui mon vin respandes.' — „Ains ai bien droit.“ — Rom. d. Ren. B. Chr. fr. 206, 16 'Coment', fait il, 'sont ce douc moine?' — Renarz respont: „ainz sont chanoine.“ — Rou III 1171 'Sunt il', dist il, 'en mer neez?' — „Ainz sunt a glaive detrenchiez.“

III. *Ains* ist auch als Präposition gebräuchlich, und zwar von den ältesten Zeiten an bis auf Marot.

IV. Durch Hinzufügung des begriffsverstärkenden *ipsum* zu *ains* (ante) entstand die Partikel *ainçois*, die in vielen Varianten wie *ainsois*, *ancois*, *anzois*, selbst in den verkürzten Formen *çois*, *sois*, *chois* vorkommt und bis zu Marots Zeit in Gebrauch bleibt. Bedeutung und syntaktische Verwendung ist die des präpositionalen und adverbialen *ains*. Das Adverbium *ainçois* bedeutet a) 'vorher', 'zuvor':

D. Greg. 6, 16 Par ramenbrance uoit en apres ce k'ele tenoit anzois par fait. — Rou III 620 Anceis et puis l'a bien amee. — Durm. l. G. 11059 Sire, fait Cesar li cortois, Vostre nom me dites anchois.

Wiederholtes *ançois* ist = 'plus tôt — plus tôt':

Villeh. 86, XXXI, 156 Qui ancois puet, ancois arrive.

*ançois que* ist = *ainsque*.

b) Subjektiv aufgefaßt = 'eher', 'lieber':

Br. d. l. Mont. 1896 Ançois soit m'ame morte, Se de la, ou il vous plaist aler, pas vous destorte. — Froiss. Poés. I 27, 884 J'en feroie ançois jusqu'a trois Que vous n'en fuissies bien contente. — id. Chr. XVI 15 Ainchois tempre que tard.

c) 'vielmehr':

SS. 288, 26 Mais il nel soffrit mie, li tresposteiz rois, anzois l'abatit jus de son palais. — Myst. Pass. 20, 1401 James ne te delaissera, Ainçois en ton confort sera Jusques en la fin de ton aage. — Marot I 163 Nonque sur vous je trueve que redire, Ainçoys chascun vous doit nommer.

### Après.

Seinem Ursprunge nach bezieht sich *apres* zunächst auf den Raum; denn sein lat. Typus *ad-pressum* enthält den Begriff des Gedrängtseins, der unmittelbaren örtlichen Nähe, der Berührung. Als primitive Bedeutung des Wortes stellen wir also 'nächst' fest; *apres* dient, mit präpositionaler Funktion, zur Bezeichnung der direkten, räumlichen Nachfolge. Bald stellt sich aber auch bei dieser Partikel die übliche Versinnbildlichung der zeitlichen Succession durch Raumanschauung ein und so dient *apres* auch zur Bezeichnung der zeitlichen Nachfolge sowohl in präpositionaler Stellung, als auch bei adverbialer Verwendung. Von diesem temporalen Gebrauche der Partikel ist Folgendes besonders hervorzuheben:

1. Das Adverbium *apres* mit der Bedeutung 'nachher' ist im Afrz. und Mfrz. sowie in der modernen Sprache gebräuchlich. Abwechselnd mit sinnverwandten Partikeln wie *lors*, *puis* u. a. dient

es im Afrz. zur Fortführung der Erzählung; später wird es zu diesem Zwecke nicht mehr gebraucht.

Fl. et Bl. 713 Trois fois le list; lors s'a pasme, Ains c'un scul mot n'eust parle. Apres s'assist li damoiseil Desor la piere del tomblel. Durement commence a plorer, Puis en plorant prist a parler.

Die ursprünglich ganz lokale Bedeutung des Adverbs läßt die oft vorkommende Zusammensetzung *ci-apres* 'hierauf' nicht auffällig erscheinen.

Die Verbindung *apres que*, afrz. meist *apres ce que*, hat konjunktionelle Kraft. Der mit dieser Konjunktion eingeleitete Nebensatz giebt den Zeitpunkt an, nach welchem der Inhalt des Hauptsatzes verwirklicht gedacht wird (Mätzner, Frz. Syntax II 146):

Froiss. Chr. II 15, 104 Asses tost apries ce qu'il fu.

2. Die in *apres* liegende Idee der zeitlichen Nachfolge wird nachdrucksvoller durch vorgesetztes *puis* ausgedrückt. Die Zusammenstellung *puis apres* gilt jetzt als veraltet, doch ist sie noch im 16. Jahrh. gebräuchlich. Auch Malherbe bedient sich derselben noch gern.

B. Chr. fr. 39, 27 E vienge puis apres. — Villon 100 Puis apres sans mener grant bruyt Ont chascune nuict une femme. — Paré (Morc. chois. p. 165) Je demanday puis apres a monsieur de Guise. — Malh. Sen. VI 18 Comme puis apres il vit qu'il traitoit les autres de meme.

3. Indem der Sprache bei dem Gebrauche von *apres* der Begriff 'in der nachfolgenden Zeit' vorschwebte, setzte sie die Präpositionen *en* und *par* im Afrz. und Mfrz. vor das Adverb. Namentlich *en apres* ist sehr gebräuchlich, seltener begegnet *par apres*, doch finden wir es bei Molière noch. Auch *à l'apres* wird von mfrz. Autoren gebraucht.

H. d. Bnd. 8995 Dont li ostai .IIII. dens maselers, Et, en apres, les blans grenons melles. — Percef. VI 2, 4 En apres le chevalier entendit que le maistre aux deux dragons commanda. — Farces 197 Ayez, en apres, souvenance. De tous les maulx que fistes oncques. — La Font. Fér. L'ange en après lui fait un long sermon.

— Desc. Arith. Les en ôter, afin d'y remettre par apres d'autres meilleurs. — Mol. l'Ét. III 5 J'ai peur . . . que j'aie peine aussi d'en sortir par après.

— Carlox V 32 A l'apres, les monstres generales furent faictes.

4. Neben *apres* besitzt das Afrz. noch die Partikel *empres* oder *empres* (impresso), welche mit *apres* gleichbedeutend ist.

Pass. 106, 1 Empres lo vidren celles duas, Del monument cum se retournent. — Rou II 724 Empres lur unt mande que merueilles faiseient Que Rou et ses paiens en la terre suffreient. — ib. III 621.

#### Encore.

Statt des lat. *adhuc*, das in späterer römischer Zeit auch *quoque* und *etiam* ersetzte, braucht der Franzose die Partikel *encore*. Bezüglich der Herleitung mag hier auf Suchiers Auseinandersetzung in Ztschr. III 179 f. verwiesen werden.

Von den beiden Formen *encor* und *encores* (mit *c* und *qu*) ist letztere im Mfrz. am gebräuchlichsten. Dazu kommen noch fol-

gende wichtigere Varianten: 1. An die Form *encor* tritt sehr selten adverbiales *s*: Durm. l. G. 5709 *Mais ancors ara delivres Les prisons qu'il a enseres*. — 2. *aincore*, *eincore* belegt (Burg. II 287) aus lothr. Hss. — 3. *ancoure* findet sich z. B. bei Ruteb. II 265 *Onques ancoure honnor n'avint et nul homme*. — 4. In Froissarts Werken und mundartlich damit verwandten litterarischen Erzeugnissen sowie in lothr. Texten (s. Zemlin, Das Nachlaut-i, Halle 1871, S. 16) lesen wir die Form *encoire*: Froiss. Chr. XII 36 *Ancoires demouroient messire Oliviers et les marechauls*; Farces 134 *Vit il encoire?* — *oi* vor *r* ist eine Eigentümlichkeit des wallonischen Dialektes; wir finden in demselben *foirt* (fortem), *coir* (cor) u. a. (Scheler, Glossar zu Froiss. Chron. S. 159 I.).

Der syntaktische Gebrauch von *encore* im Afrz. weicht fast nicht von dem der modernen Sprache ab.

#### I. Temporales *encore*.

a) Beim Präsens und Präteritum stehend, entspricht es meist lat. *adhuc*, heisst also 'bis hierher', 'bis dahin', 'bis jetzt', 'noch'. Es bezeichnet die Zeitdauer, welche sich bis zu dem Momente erstreckt, in dem der Redende sich befindet oder eine Thätigkeit vor sich geht.

D. Greg. 54, 4 *Mais quant il encor astoit en ceste terre, si despisat ja alsi com sec lo mont auoc sa flor*. — Percef. VI 2, 3 *Il estoit encores jeune en tels affaires*. — Rab. VI 25 *Quelque chose spectable, non encores veue en Rome de nostre memoire*.

b) Es dient auch zur Bezeichnung der von dem Momente des Sprechens oder der Thätigkeit an in die Zukunft hinein dauernden Zeit. Wir geben sie auch in diesem Falle mit 'noch' wieder, das den Nebensinn 'ferner' hat:

H. d. Bord. 9092 *Laisies nous, sire, encore reposer*. — St. Aub. 467 *Meint home purra uncore par vus estre gari*. — Rab. III 16 *Autresfoys il est advenu; advenir encores pourroit*.

c) Indem sich mit dem Begriffe der durch *encore* bezeichneten Zeitdauer die Idee der zu erwartenden Beendigung dieser Zeit vereinigt, nimmt *encore* die subjektive Bedeutung 'schon' an. Dieser Gebrauch des Adverbiums gehört nur der älteren Sprache an:

Gilles de Chin. v. 4761 *A ses sergans lues demanda Si li mangers est encor fes*. (Gachet, Gloss. p. 705, I.). — B. Chr. fr. 139, 24 *Il ne voldroit por quant qu'il a en tot cest monde qu'ele morist encore si tost*.

II. *Encore* dient, wie lat. *etiam* und *quoque*, zur Anfügung eines neuen Redegliedes. Dasselbe kann nach seinem Inhalte eine Steigerung aufwärts zum Höheren oder abwärts zum Niederen enthalten. Bedeutung: 'ferner', 'dazu', 'noch':

Br. d. l. Mont. 1621 *Dame, ce dit Butor, encor i a il el*. — B. Chr. fr. 167, 9 *Si vit bien ou ele fu faite, Car an l'espee estoit escrit. Et avoec ce encore i vit Qu'ele estoit de si bon acier Que ja ne porroit depecier*. — Percef. I 3, 2 *Au moyen de quoy n'est point navigable sinon en este, et encores peu de jours*. — Jod. I 35 *Que presque y courent aux enuis, Aux velours, au satin, a l'or, Et aux broderies encor*.

## Hier.

*Heri* blieb den Franzosen erhalten; in der alten Sprache ist es stets regelrecht einsilbig, selbst Molière braucht es noch zuweilen so, doch ist zu Molières Zeit die zweisilbige Aussprache des Wortes schon Regel.

Rol. 3185 Hier fut ocis li bons vassals Rollanz. — Rou III 9078 Jer gaaigna et hui perdu.

Das Afrz. besitzt mehrere mit *hier* gebildete, zusammengesetzte Adverbien, nämlich:

1. *hiersoir*, *iersoir*, *erseir* = heri-sero 'gestern abends'. Dieses Wort ist im 15. Jahrh. noch im Gebrauche.

Br. d. l. Mont. 638 Ma fame en eut hiersoir tres parfaites grietes. — Gilles de Chin v. 2250 Il fu ersoir aueuc nous chi. — Farces 183 Arsoir le mistes sur le blanc.

2. *l'autrehier* (aus \*altero-heri entstanden), eine Anbildung an *l'autre jour*; die Bedeutung ist 'neulich'. Marot und seine Zeitgenossen bedienen sich dieses Ausdruckes noch:

H. d. Bord. 9458 L'autrier estoie a Bordians. — Ruteb. II 8 L'autrier .I. jor jouer aloie. — Morat II 266 Quand jouy l'autrehier. — id. II 95 Un nouveau songe assez plaisant l'autrehier Se presenta devant ma fantaisie.

3. Zwei Adverbien zur Bezeichnung des Begriffes 'vorgestern': *avant-hier* und *devant-hier*; das letztere finden wir nur in der älteren Sprache, *avant-hier* ist noch jetzt gebräuchlich.

Burg. II 269 Se ne manjai tres avant er. — Durm. l. G. 3483 Il prist devant-ier mon saignor.

## Hui.

Zum Ausdrucke des Begriffes 'heute', also zur Bezeichnung des Zeitraumes des gegenwärtigen Tages, bediente sich der Lateiner des adverbialen Ablativs hodie (= hoc die), dessen o schon bei Plautus und bei späteren Autoren stets als kurz galt (Kühner, Gramm. d. lat. Spr. I 66, 8). Das Wort trat in derselben Bedeutung und mit regelrechter Umbildung zu *hoi* und *hui* in das Französische über. In einzelnen Denkmälern findet sich die seltsame Form *jehui*, auch *iui*, deren Etymologie noch nicht festgestellt ist<sup>1</sup>: Benoit Chr. 5735 *Iui matin au comencier*; Bes. d. D. 3156 *Puis jeui matin*. Dort Martin: Ben. de St. M. éd. Pey p. 30 *Por jehui matin*; LRs. 51 *Purquei ne respundis iui a tun serf?* In der Champagne sprach man in der Mitte des 13. Jahrh. *hue* nach Burg. II 297; *eu* heute im Patois von Montbeliard. Vom 13. Jahrh. an kamen die Formen *oi* und *hoy* außer Gebrauch; im 16. Jahrh. schreibt man nur noch *hui* oder meistens *huy*: Marot I 35 *D'huy a un bon an*; Ant. d. l. Sale, nouv. I, 173 *N'a pas cent ans d'huy*.

Um besonders hervorzuheben, daß eine Handlung innerhalb des Zeitraumes des heutigen Tages geschieht, setzt man im älteren

<sup>1</sup> S. Suchiers Vermutung, Ztschr. I 431.

und mittleren Französisch die Präposition *en* vor das Adverbium, die mit demselben allmählich zu einem Worte verwächst:

Rom. d. Rou (Burg.) *en hui*. Farces 184 Fauldray-je *enhuy*? — ib. 186 Oyez l'appointement *Enhuy* dame en nostre court.

Ogleich das bloße *hui* vollständig genügte, um den Begriff des lat. *hodie* auszudrücken, so pflegte man doch im Interesse der Deutlichkeit eine besondere Bezeichnung des Begriffes 'Tag' gern hinzuzufügen. Beispiele dafür sind im Afrz. zahlreich:

Pass. B. Chr. fr. 12, 13 *Oi en cest di*. — LRs. 324 a *cest jur d'ui*. — Durm. l. G. 3006; ib. 14097 *en cest jor d'ui*. — Ch. de Coucy *hui cest jor*. — Gar. l. L. *hui en cest jor*. — Joinv. 14, III 25 *Les cotes brodees a armer que on fait hui et le jour*. — Br. d. l. Mont. II 21 *au jour d'ui*. — Froiss. Chr. à la journée d'ui. — Rab. V 9 *pour ce jour d'huy*. — Percef. III 24, 4 *le jour d'ui*. — Paré (Morc. chois. p. 165) *aujourd'hui*.

Von diesen Erweiterungen verdrängte *aujourd'hui* allmählich die einfache Partikel fast ganz. Dieselbe hat sich nur im Gerichtsstil bis jetzt erhalten, und zwar in Ausdrücken wie *d'hui en un an*, *d'hui en un mois*, *ce jour d'hui*. Auch La Fontaine bedient sich ihrer noch: Mandr. *Vous serez le parrain, des hui je vous en prie*; id. *Dans dix moi d'hui*. — Im Nfrz. trägt *aujourd'hui* schon ganz adverbialen Charakter; in populärer Redeweise sagt man sogar: *au jour d'aujourd'hui* (Chevallet, *Origine et formation d. l. l. fr.* III 291).

Zusammensetzungen mit *hui* sind: *encui*, *maishui* und *huimais*.

Über die Bildung von *encui* siehe Suchier l. c. Die verschiedenen Schreibweisen sind: *ancui*, *ancoi*, *encui*, *encoï*, *enquoi*, *anquoi*, *enqui* und *ancue*. [In der Form *enqui* ist das Wort gleichlautend mit dem aus *eccu'hic* (= *iqui*, *equi*, *enqui*) entstandenen Ortsadverbium; cfr. Diez, *Gramm.* II 467.]

Rol. 1167 *Encoï avrum un eschec bel e gent*. — Cor. Lovys 17, 605 *Tiers fu encui l'estors*. — Gar. l. Loh. 38 *Ancui aüsse mestier a mes amis*. — Durm. l. G. 2309 *Bele, fait il, encor anqui Sarez vos bien com preuz je sui*. — Burg. II 297 *Se tu conquiers ancue le duc Rollant*.

Das Adverbium *mais* tritt mit dem Begriffe des zeitlichen Fortschrittes nach der Zukunft hin, den es in der Bedeutung 'fernerhin' hat, wie zu *or* und anderen temporellen Partikeln, so auch zu *hui*, und bildet mit demselben die Verbindungen *huimais* und *maishuy*. Beide haben den Sinn von 'fortan', 'nunmehr'. Ihrer Bedeutung entsprechend stehen sie beim Präsens und Futurum, nicht beim Präteritum:

Ch. L. 146 *Que je huimes rien lor contasse*. — Chev. au cygne 33101 *Mes demores huymais, priier vos en volroie*. — Durm. l. G. 3344 *Bien porres huimais sejourner*. — H. d. Bord. 9662 *Il n'a haus homme, catens en cest otel, Que s'il boit huimais vin ne clare, D'or en avant ne perge m'amiste*.

Nach dem 13. Jahrh. wurde *huimais* ungebräuchlich und verschwand aus der Sprache, während sich *maishuy*, das im älteren Französisch seltener vorkommt, bis ins 16. Jahrh. forterhielt. Später wurde es ganz durch sein Synonym *désormais* ersetzt.

Br. d. l. Mont. 1681 *Dame, dit la maistresse, arons nous meshuy pes?* — Myst. Pass. 141, 10829 *Ce meschant papelart nous rompera meshuy la teste*. — ib. 408, 21132 *Ou voulez vous aller meshuy?* — Farces 100 *Ma*

bouche Meshuy un seul mot ne dira. — Mont. Ess. I 8 Ce que j'esperois qu'il peut meshuy faire plus aysement. — Ant. d. l. Sale, nouv. 1, 8 Le maltalent ne se monstrera meshuy si aspry.

Wir finden es auch, durch *tout* verstärkt, in der Bedeutung 'immerfort':

Farces 162 Seray-je cy agenouille Tout meshuy?

Öfter wird es für einfache *hui* im Sinne von 'heute' gebraucht, so z. B.:

Perccf. VI 2, 2 Veez cy ung chevalier qui demande estre receu en vostre logis pour meshy. — Ant. d. l. Sale; nouv. 1, 48 Si vous prie que aiez pacience meshuy, et demain je besoigneray a vous.

Die Komposition *enquenuit*, deren an diesem Orte passend Erwähnung gethan wird, bedeutet hac nocte 'in dieser Nacht', d. h. 1. 'in der eben vergangenen Nacht'. Varianten sind, *anquenuit*, *annuit*, *enuit*, *ennoit*.

Rou III 495 Cuntez a l'abe uerite, U vus auez enuit este. — H. d. Valenc. 412, XXX, 681 Et sacies, sire, que jou dormi anuit a Negrepoint.

2. bedeutet es 'in dieser' d. h. der bevorstehenden 'Nacht':

Ch. d. Coucy 6785 De ce qu'il gira en ses bias Sa douce dame encore anuit. — Br. d. l. Montagne 626 Annuit vous le ravres ainz qu'il soit aseri. — Myst. Pass. 62, 4881 Il est temps de faire deppart Et de nous aller habillier, Car ennuyt nous convient veillier.

Das Adverbium ist noch im 16. Jahrh. gebräuchlich:

Marot (Glauning S. 31) Les Hautbois l'ont bien chante anuict.

Im erweiterten Sinne bezeichnet man damit den gegenwärtigen Tag, also 'heute'. In dieser Bedeutung hat es sich bis in die neuere Zeit forterhalten, wo wir es noch in einigen Patois finden (Meyer, Vocabulaire zu Brun de la Montagne S. 141, I.). Wir geben einige afrz. Belege hierzu:

Br. d. l. Mont. 642 Car il faut qu'ennuit soit en Bersillant portes. — ib. 844 Donnes a cel enfant ennuit si bonne estrine.

Wie *hui*, nimmt auch dieses Adverbium *mais* zu sich und heißt 'heute Nacht' oder 'fortan'. Beispiele:

Ch. d. Coucy 6743 Car bien roi que pour annuit mes Gires ceens ne hors ires. — H. d. Bord. 8716 Mais anuit mais aveux moi remanres. — Durm. I. G. 12084 Annuit mais seront trestot mien Cist escut et li elme ausi.

### Ja.

Das lat. iam warf entgegen der Lautregel, wönach auf *m* auslautende Monosyllaba diesen Endkonsonanten in *n* verwandeln [rem *rien* — suum *son* — tam *tan* (*tandis*)], *m* ab, ähnlich wie sum = *je suis*. Die lothring. Form heißt *jai*. — In der Bedeutung schließt sich *ja* vielfach genau an seine lat. Grundlage an; doch ist die Zahl der Abweichungen immerhin nicht unbeträchtlich. Die Bedeutung der im Afrz. ungemein häufigen Partikel ist oft schwer bestimmbar.

Es ist für unseren Zweck kaum von Belang, ob das lat. iam ursprünglich rein temporellen Sinn gehabt habe, wie Pott (Wurzel-

wörterbuch der indogermanischen Sprachen I 1050) und Corssen (Kritische Beiträge zur latein. Formenlehre 503; Über Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. lat. Spr., 2. Ausg. Bd. I 213) annehmen, indem sie es von der Wurzel *div*, die auch *diem* ergab, herleiten, oder ob es, nach Curtius (Grundzüge d. griech. Etymologie, 4. Ausg. S. 260), vom sanskritischen Pronominalstamme *ja* her stammt und daher ursprünglich die Funktion hat, auf etwas Bekanntes hinzuweisen. Es genügt uns vielmehr Hands Bestimmung über den vorzüglichsten Gebrauch der Partikel (Tursellinus, sive de particulis latinis, Art. über *iam*): „usu factum est, ut latinum ‘iam’ maximopere referretur ad tempus, idque vel ipsum vel alio tempore comparatum distinctius designaretur.“ Demnach hat die Partikel zunächst temporelle Bedeutung.

#### I. Gebrauch von *ja* im Afrz.

Tursellinus' Bemerkung weist schon auf die doppelte Anwendung des lat. *iam* mit temporellem Sinne hin: *iam* bezeichnet nämlich 1. die relative Gegenwart, d. h. die Gegenwart des besprochenen Dinges, als eine bestimmte Zeit, also als *diu* in ihrem Laufe aufgehalten gedachte Bewegung der Zeit, und zwar in ihrer geringsten Ausdehnung, dem Momente; 2. dient *iam* auch zum Ausdrucke des Verhältnisses zwischen einem solchen Momente und vor- oder nachfolgenden Zeiten. Der französischen Partikel ist nur die letztere Funktion geblieben; zum Ausdrucke der relativen Gegenwart dient sie nicht mehr, kann also nicht gebraucht werden wie *iam* in folgenden Sätzen: Cic. *Nam quia iam sint, sed quia saepe sint* (*iam* = 'jetzt eben'), oder: Hor. *iam te premet nox* (*iam* = 'sogleich').

1. Dagegen hat *ja* jene Aufgabe des lat. *iam* übernommen, ein gewisses Verhältnis zwischen der relativen Gegenwart und dem Präteritum oder Futurum zu bezeichnen. Es zeigt an, daß eine Tätigkeit aus der Vergangenheit oder Zukunft in die relative Gegenwart hinüberreiche, oder daß der relativ gegenwärtige Moment sich nach rückwärts in die Vergangenheit erweitert, oder nach vorwärts in die Zukunft fortsetzt.

a) Im ersteren Falle bezeichnet *ja* also eine Tätigkeit als in dem bestimmten Moment und schon vorher dauernd und bedeutet 'bisher' oder 'bereits'. Cic. *Nestor tertiam iam aetatem hominum vivebat*. Ganz entsprechend sind folgende afrz. Beispiele:

Rol. 2736 *En ceste terre ad estet ja set ans.* — Aub. I. B. 4, 2 .III. *mois ont ja en ceste vile estes.* — Durm. I. G. 3336 *Ele meismes, ce sachies, s'est ja piece, qu'ele s'est levee.* — Froiss. Poés. I 202, 3913 *J'ai ja un lonc temps seroi Amors, en espoir de plaire.* — id. Poés. I 242 *Je vous ai ja ame si ardenment par longtems.* — Percef. VI 4, 1 *S'il vous plaisoit me adresser a la tumber de Darnant l'enchanteur que j'ay ja piece quise.*

Auch das Kompositum *jadis* ist hierher gehörig; es entstand aus *iam-diu* mit zugefügtem paragogischen *s* und bedeutet 'einst':

Ch. au cyne 28 *Il ot jadis ung roy de haulte renommee.* — Rou III 23 *Escoce out nun jadis Albaine.*

α) Entsprechend der sub 1a erwähnten Funktion der Partikel *ja* wird dieselbe gesetzt, um auszudrücken, daß eine Handlung

oder ein Zustand fort dauert, während ein anderer in die relative Gegenwart eintritt.

Ch. L. 5606 Et ja estoit mes sire Yvains Molt travaillez et molt suanz . . . que li Lyons oltre s'en vint. — LRs. 63 E David vint a Magala en l'ost, ki apretez se a bataille, e ja fu la noise leve et li creiz.

β) Aus der oben genannten Gebrauchsweise des Adverbiums läßt sich mit einer kleinen Erweiterung eine seiner wichtigsten und umfangreichsten Funktionen ableiten, nämlich diejenige, in welcher es zwar auch noch die Beziehung der relativen Gegenwart zu einem Präteritum ausdrückt, dergestalt aber, daß die Handlung ganz in die Vergangenheit versetzt, also angezeigt wird, daß ihr Geschehen von der Gegenwart abgeschlossen sei. Wir brauchen im Deutschen 'schon':

Durm. I. G. 10311 Je me sui ja tos consillies De ce dont vos si me proies. — Ch. L. 1253 Et les nonains et li provoivre Orent ja fet tot le servise. — ib. 1057 Qui ja estoit en biere mis. — Pr. d'Or. 153, 1536 Mes le mesaige ai ge ja envoie Au roi. — Froiss. Poés. I 328, 3471 Ensi que j'ai ja dit devant.

γ) So weit weicht schließlich die Partikel von ihrer ursprünglichen Bedeutung ab, daß sie, mit aoristischem Sinne, die entferntere Vergangenheit bezeichnet und unserem 'einst' oder 'einmal' gleichkommt.

LRs. 20 Saul ki ja estoit li ezliz nostre Seigneur (quondam electus Domini). — St. Aub. 427 D'un deu tel estrange par ci sermunant va, Ki Gicieu en Sulie en croiz penerent ja. — Charr. No. 77, 164 Quant Karlemaine volt ja de vos roi fere. — Fl. et Bl. 51 L'aisnee d'une amor parloit Ki fu ja entre deus enfans. — Ruteb. II 254 En vostre douz servise fu ja m'entente mise, Mes trop tost fu tempteiz.

b) Im zweiten Falle deutet *ja* an, daß eine Thätigkeit in einem gewissen Momente geschieht und sich noch weiter in die zukünftige Zeit hinein erstreckt. Es entspricht dem deutschen 'nunmehr' oder 'fortan'. Ter. Iam ex sermone hoc gubernabunt doctius porro rem, zeigt uns iam so gebraucht.

Ch. L. 6559 Molt bele enor i auroiz ja Quant sanz bateille s'an ira Cil, qui si vos a saillie. — Pr. d'Or. 160, 1792 En Gloriete venroiz ja ci dedans. — Cor. Looys 24, 897 Ja aurons la bataille. — Ad. 71 Qui ore volt oir la merveille, . . . si dresce sun chief et si m'esgard: Jo li dirai ja de quel part Venra la grant mesaventure.

α) Nimmt *ja* in der Bedeutung 'nunmehr' die Negation zu sich, so wird dadurch der zeitliche Ausschluss einer Thätigkeit aus der Zukunft angezeigt: 'nun nicht mehr', 'nie mehr'.

Rol. 316 Ja ne l'verrai des oilz. — St. Aub. 1021 Le regne a recever ki ja n'iert termine. — Bat. d'Alesch. 391, 6680 Ja moi et toi ne seron acorde.

β) Wir erwähnen hier die konjunktionelle Verbindung '*ja ne — que*', welche 'nicht eher — als bis' bedeutet und demnach ausdrückt, daß ein Ereignis so lange aus der Zukunft ausgeschlossen sei, bis ein anderes eingetreten sein wird (Müller, Anm. z. Ch. d. Rol. 83).

Pr. d'Or. 128, 584 Ja ne verras le mois de Mai passer Qu'il te sivra a .XX.M. ferarmez.

γ) Beim Präteritum finden wir ja nie mit der Negation; es werden in diesem Falle *oncques* — *ne*, *ainc* — *ne* gebraucht. In- dessen kommt *ne* — *ja* mit präsentialen Sinne vor; es verneint die gegenwärtige Existenz einer Sache.

St. Aub. 1042 Mes de lui qui l'ocist n'est ja chauçon ne fable.

δ) Oft wird der Begriff 'niemals' durch ein Satzgefüge oder einen zusammengezogenen Satz so ausgedrückt, daß der Vorder- satz, bez. der eine von zwei durch negierende Konjunktionen ver- bundenen Hauptsätzen eine einfache oder verstärkte Negation aus- spricht, während der Nachsatz, bez. der andere der zusammen- gezogenen die Zeitpartikel ja enthält. Dieselbe muß dann durch 'jemals' übersetzt werden.

Cor. Loos 51, 1918 Ne place a Deu qui forma tot le monde, Que il ja muire par armes de preudome. — Cov. Viv. 163, 23 Ja ne serai de Turs si empressez que je ja fuie por home qui soit nez. — Ad. 18 Ne soies ja mais tant hardi Que tu ja vienges devant moi. — Du Cange, Gloss. III 741 Che ne seroit ne a ore ne a ja.

ε) Schliesslich erhält die Partikel, da sie in der eben erwähnten Weise häufiger gebraucht wird, überhaupt die Bedeutung 'jemals' und wird in positiven Sätzen angewandt. Dies *ja* ist weniger nach- drücklich als das denselben Sinn ausdrückende *oncques*.

Cor. Loos 11, 370 De Deu le Droiturier Soit confonduz et morz et enra- giez Qui ira ja ceste mesaige noncier.

ζ) Um die Idee des zeitlichen Fortschreitens nach der Zukunft zu noch deutlicher und bestimmter hervorzuheben, setzt die Sprache schon in früher Zeit zu *ja* — *ne* das Adverbium *mais* (*magis*), welches entweder unmittelbar an *ja* herantritt, oder von diesem durch andere Wörter getrennt wird, woraus hervorgeht, daß die Verbindung *ja* — *mais* in der älteren Sprachperiode noch nicht als Begriffseinheit empfunden wurde. Bei Froissart und späteren Autoren findet sich die durch Konsonantenverdoppelung entstan- dene Form *james*. Froiss. Chr. VII 4 *Ne penseroit james*. id. Chr. VIII 80 *jammais*. — Auch *jamaïs* — *ne* wird, wie *ja* — *ne*, von der alten Sprache nur beim Futurum angewandt.

St. Alex. 1, 5 Ja mais n'iert tels com fut as anceisors. — A. Th. frç. 424 James je n'amerai autre femme, comme je vous ai amee. — St. Leod. 27, 6 Ja non podra mai deu laudier. — En. 7 Ja si rices ne verra mais. — Aub. l. B. 9, 31 Ja del jardin ne m'estortrais mais vis.

Das Adverbium *puis* tritt zuweilen verstärkend hinzu:

Bat. d'Al. 405, 7225 Ja puis ses sires n'ert de lui mes amez.

Zum deutlicheren Ausdrucke des Begriffes pflegt die Sprache noch allgemeine Zeitbestimmung zu *ja* — *ne* oder *jamaïs* — *ne* hinzuzufügen, wie *en sa vie*, *nul jor* u. a. m.

Cor. Loos 3, 95 Ja en sa vie n'iert de moi avanciez. — En. 24 Jamais ne t'amerai nul jor. — Bat. d'Alesch. 242, 1036 Ja en sa vie mes si bone n'orra. — Ch. au cygne 656 Jamais a nul jour, ne a nulle saison N'espou- serai moullier.

Auch *jamaïs* wird in positiven Sätzen in der Bedeutung 'je- mals', 'je' gebraucht.

Percef. VI 2, 2 Si ne scay, se je pourray jamais parvenir a si hault honneur. — ib. VI 3, 2 Ce a este la plus noble assemblee que je vis jamais.

η) An die Funktion des Adverbiums, eine Handlung von der Zukunft auszuschließen, schließt sich innig der Gebrauch desselben beim verneinten Imperativ oder Optativ an, wo es den Wunsch zu erkennen giebt, daß ein Ereignis gar nicht geschehen oder eintreten möge.

Rol. 3538 Ja Deu ne placet. — St. Aub. 299 E ne eiez ja vers lui quor ligger ne volage. — Ch. L. 6688 Sire, fet ele, or ne vos chaille, Ne ja n'en soyez en espans. — Chr. Graal. B. Chr. fr. 166, 28 Ja de moi ne vos esmaiez.

Auch *jamais* findet sich beim Optativ, jedoch seltener:

Cor. Looy's 18, 664 Ja mes frans homs ne me doint a mengier. — Ruteb. II 265 Jamais de li ne te soviagne.

Der Gebrauch des lat. *iam* beim Imperativ, wie z. B. in Verg. Sed *iam* age, *carpe viam* — kann nicht als Grundlage für die eben besprochene Verwendung von *ja* betrachtet werden, denn derselbe findet seine Erklärung in jener temporellen Bedeutung von *iam*, nach welcher es das Eintreten einer Thätigkeit in der unmittelbar bevorstehenden Zukunft anzeigt. Diese Richtung der Bedeutung hat aber die frz. Partikel ganz eingebüßt.

2. Nicht selten vereinigt sich mit der *ja* zu Grunde liegenden Idee der Zeitbestimmung noch der Begriff der Erwartung. *ja* bedeutet dann, daß das Eintreten eines Ereignisses über das Erwarten hinausgehe, d. h. daß eine Sache unerwartet frühzeitig erscheine. Das lat. *iam* bot das Vorbild für diesen Gebrauch dar. Ter. Andr. Cur uxor non adcersitur? *iam* advesperascit. — Im Deutschen wird 'schon' auf dieselbe Weise angewandt.

Rom. d. Tr., B. Chr. fr. 139, 6 Il estoit encore bien matin, et non porquant li solaux estoit ja levez et biaux. — ib. 139, 3 Et escoutoit le chant des oisiaux qui ja avoient commencie la matinee. — St. Aub. 1054 Li solailz ja decline et li jurs envespri. — Ch. L. 1898 'Comant', fet ele, 'quant venra Mes sire Yvains?' „Ceanz est ja.“ — ib. 3441 Ja fu pres de nuit.

Den Grundgedanken der Erwartung enthält die Partikel auch, wenn sie in Wunschsätzen gebraucht wird, um anzudeuten, daß eine Sache möglichst früh kommen, daß ein Ereignis möglichst bald eintreten möge, z. B. A. Th. fr. 423, II *Je vosroie que ce fust ja*. Wir geben die Partikel hier mit 'erst' oder 'schon' wieder.

Die andere Richtung des Gebrauchs, wonach die Partikel das über Erwarten späte Eintreten eines Ereignisses anzeigen sollte, bemerken wir wohl am lat. *iam*, das dann den Sinn von 'erst', 'endlich' hat; das Frz. aber bedient sich zum Ausdrucke dieser Idee anderer Adverbien, z. B. *enfin*.

3. Ziemlich parallel seinem lat. Vorbild geht *ja* auch in dem Gebrauche, den wir als den determinativen bezeichnen wollen. Das Eigentümliche desselben besteht darin, daß die Partikel, die in allen vorgenannten Fällen sich auf den Inhalt des ganzen Satzes bezog und denselben betreffs seines zeitlichen Verhältnisses charakterisierte, hier nur zur Hervorhebung und Fixierung eines einzelnen

Begriffes dient. In dieser Funktion hat die Partikel eine doppelte Richtung ihrer Bedeutung: eine restriktive, indem sie den betreffenden Begriff auf sich einschränkt, und eine exaggerative oder steigernde.

a) Im ersteren Falle ist der Sinn der Partikel 'eben' 'gerade'. Cic. Praetereo multos, in his doctum hominem et suavem Hieronymum: quem iam cur Peripateticum appellem, nescio (= warum ich ihn gerade einen Peripatetiker nennen soll).

Mar. d. France, B. Chr. fr. 257, 26 Assez me plest et bien le voit Del lai que hum nune chevrefoil Que la verite vus en cunt, Pur quei il fu ja fet et dunt. — Froiss. Poés. II 341, 3830 Je qui ja me sui nomme Flos. — Cov. Viv. Hui est venuz li jors Que vis deables ont ja cestui rescos Qui nos ocist et met a tel dolor.

Im restriktiven Sinne wird *ja* bei Imperativen gesetzt, um durch die Einschränkung auszudrücken, daß man eben nur diese oder jene bestimmte Handlung will. Myst. Ad. B. Chr. fr. 80, 33 '*Parlez te voit*'. — '*Or ja ce fai*'.

b) Die exaggerative Bedeutung der Partikel ist noch in ihrem Gebrauch als Konjunktion in Konzessivsätzen erhalten. Sie drückt nämlich, ursprünglich unserem 'gar' 'sogar' im Sinne gleichkommend, aus, daß eine Handlung vor sich gehen wird, selbst wenn ein ganz und gar entgegengesetztes Moment ihr Geschehen zu verhindern scheint. Einige Ähnlichkeit in der Bedeutung weist iam etwa in folgenden Beispiele auf: Cic. de Fin. Ut iam omnes insipientes sint miseri, quod profecto sunt: non est tamen aequae miser, qui patriae consultit. — Liv. At enim, ut iam ita sint haec, quid ad vos, Romani?

Das frz. *ja* findet in konzessiven Formeln wie *ja soit ce que, ja fust ce que, ja soit ce cose que*, seltener *ja* allein = *quamvis*. — Mätzner (Frz. Syntax II 181) meint, daß *ja* ursprünglich in diesen Formeln hinsichtlich der Zeit ausdrücke, daß das unmittelbare Mit-eintreten des Nebensatzes gestattet werde. Für diese Erklärung aber finden wir keinen Anhaltspunkt in dem temporellen Gebrauch von *ja* im Afrz.; denn die Bedeutung 'so eben' ist auf die frz. Partikel nicht übergegangen. Wir geben einige Beispiele für die verschiedenen Fälle: *ja soit ce que*:

Fl. et Bl. 1599 Car ja soit cou que venus A la cite qu'il desiroit, Il ne set, ne conseil n'en a, Comment il faire le porra. — Roquef. Gloss. suppl 190, I. Item vœult, que le confrerie de Nostre Dame des Clercs Parisiens ait sun bon et milleur habit et qu'il soit vendu a l'entretènement des messes du jœudi, ja soiche qu'il eüst paye sa morte-main ou non.

*ja fust ce que*:

SS. 294, 13 Car il l'assailhit parmi lo serpent, si k'il parmi la boche del serpent parleuet a Euain, ja fuist ce ke li serpenz ne seust parleiz. — Burg. II 301 Ja feuist ce k'il ne feussent mie venuz.

*ja soit ce cose que*:

Froiss. Peés. I 343 Ja soit ce cose que en cest prison je languis attendans la grasse de ma dame.

*ja* allein gebraucht:

Froiss. Poés. II 330, 40 Tu buveras, ja n'aies soif. — id. Poés. I 103, 554 Ja aient cil corps friche et coint. — id. Poés. I 314, 3140 On dist que jadis par mystere Li roi s'appelloient frere, Ja ne fuissent net d'une merc. — Du Cange, Gloss. III 741 Iceulx sergens molt durement lierent de cordes ledit Jehan Lorte, Ja fust il leur desist qu'il estoit clerc.

4. Wir haben schliesslich noch der Verwendung von *ja* im affirmativen Sinne zu gedenken. Die Partikel nämlich, eine Versicherung oder Bestätigung ausdrückend, stellt den Inhalt eines Urteils als sicher und über Zweifel erhaben dar. Sie enthält den Begriff 'gewiss' 'fürwahr'. Auch iam hat affirmative Kraft (Tursell. III 114). Ov. Heroid. Felix i, littera, dixi: iam tibi formosam porriget illa manum — doch wird es im affirmativen Sinne nicht so oft gebraucht als das frz. *ja*. Beispiele:

LRs. 10 Ja vendrad uns tens. — Ch. L. 1500 Dou fust si grant biaute venue? Ja le fist dex de sa main nue Por Nature faire muser. — En. 27 Ja vient apres li grans docors. — Cor. Looys 62, 2338 Retorne, chevalier, Ou ja morras a loi de pautonnier.

a) Zum stärkeren Ausdruck der affirmativen Bedeutung treten oft *certes* oder *voir* hinzu.

Ch. L. 86 Certes, Kex, ja fussiez crevez. — ib. 1233 Ja voir par toi conquis ne fust mes sires. — Pr. d'Or. 142, 1103 Ja voir, ces murs ne vos aurent garant.

b) Das affirmative *ja* steht gern in hypothetischen Sätzen, um anzuzeigen, dafs ein Fall sicher eintreten würde, oder eingetreten wäre, wenn die dazu nötige Bedingung sich erfüllte, bez. erfüllt hätte.

Aub. l. B. 16, 24 Se ne me fust honte, par saint Denis, Ja m'acordaisse de la mort de mes fis. — Or. d'Or. 129, 613 S'il eust armes por son cors contraer Ja fuissent tuit el pales effraez. — Auc. et Nic. B. Chr. fr. 285, 21 Je vois u gaut rame Ja me mengeront li le.

c) Auch in affirmativer Bedeutung verbindet sich die Partikel mit der Negation; '*ja — ne*' hat alsdann nicht den temporellen Sinn 'nie', sondern es heifst 'wahrlich nicht', 'gar nicht', ist also eine nachdrückliche Verneinung. Ebenso finden wir '*j'amaiz — ne*' gebraucht.

St. Aub. 247 E cist ja noise ne fist ne mot ne respondi. — Cor. Looys 24, 288 Pren ton espie et autresi tes armes, Fier m'en l'escu, ja ne serai muable. — ib. 32, 1187 Se cil de Rome se sont aperceu Ja de nostre ost n'en eschapera uns. — Durm. l. G. 10303 Et en cest point sunt desevre, Ja de rien n'en seront blasme, Chascun poes s'onor saver.

d) Es ist hier die Formel '*ja tant — ne*' zu erwähnen, welche wir am besten mit 'wie sehr auch immer' übersetzen werden. Die afrz. Ausdrucksweise unterscheidet sich von der unsrigen durch die negative Fassung, indem nämlich gesagt wird, dafs etwas wahrlich nicht mit jenem Grade von Intensität geschehen wird, der die Vorbedingung zum Eintritt einer Handlung oder eines Umstandes ist.

St. Aub. 1034 Ki ne flechirunt, bien l'unt dit et jure, Ja tant ne en serunt requis u turmente. — A. Th. frç. 55 Chascuns puet revenir, ja tant n'iert encantes. — Poés. franç. 183 A paine porroit l'en choisir Fame qui se puisse tenir A son seignor tant seulement, Ja tant ne l'aura bel et

gent. — ib. 176 Ja tant ne vous saurez haster Que je n'i soie avant de vous. — ib. 289 Et en jura un serement Qu'ele le fera mençongier, Ja tant ne s'i saura gueter.

Leicht ist aus der letztgenannten Formel die Bedeutung 'wie viel auch immer' herzuleiten, die sie auch zuweilen hat.

Lois d. Guill. B. Chr. fr. 39, 34 Cil kis claimed, durrad al provost pur l'escussiun VIII. den., ja tant n'i ait. — ib. 39, 37 Pur un berbiz I. den., e issi tresque a uit pur chascune I. den., ne ja tant n'i avrad, ne durrad que oit den. — SS. 290, 17 Ne ne li puet greueir compagne de diables, ja tant en i ait.

e) Soll ein Urteil oder eine Sache als allgemein bekannt oder augenfällig und leicht begreiflich hingestellt und damit die Realität seiner Existenz bestätigt oder versichert werden, so wird dies durch das an den Anfang des Satzes gestellte affirmative *ja* ausgedrückt. Die Partikel entspricht dann unserem in den Satz eingeschobenen '*ja*' und hat die Bedeutung: 'wie man weiß', 'wie sich von selbst versteht' (Tobler in Götting. Gel. Anz. 1875 S. 1060).

Fl. et Bl. 718 Ja fumes nos ne en jor (wir wurden ja an einem Tage geboren). — Alex. 91, c. Por queim fuis? Jat portai en mon ventre. — Cor. Looys 10, 350 Et quar me dites se me porroiz aidier. Ja nos requierent paien et aversier. — ib. 51, 1923 Li cuens Guillaumes fu molt bons chevaliers, Vers les glotons se parfesoit si fier Comme liepars qui ja doie esragier. — Charr. N. 77, 155 Looys rois, dit Guillaumes li saiges, Droiz empereres, ja fustes vos Karle, Au meilor roi. — ib. 83, 342 Or vos dirai del marchis Berengier: Ja fu il nez enz el val de Riviers. — Pr. d'Or. 128, 576 Quieus homs est dont Guillaumes au cort nes, Qui a pris Nymes par sa ruiste fierte? Ja vos ot il en sa prison rue. — Mar. d. Fr. B. Chr. fr. 263, 30 'Tu m'as ci ceste aigue tourblee, n'en puis beivre ma saolee.' . . li aigulez adunc respunt: 'Sire, ja bevez vus amunt.'

## II. Der Gebrauch von *ja* im späteren Frz.

Bei Schriftstellern des 15. und 16. Jahrh. begegnet uns die Partikel noch oft, meistens mit der Bedeutung 'schon', 'bereits'.

Rab. V 142 Je le voi ja en esprit prophetique un autre Actaeon. — Du Bartas (Morc. chois. 249) Les bois montrent desja leurs limonneux rameaux, Ja la campagne croist par le descroist de nos maux, Qui ja vers nous on fait leur tour, Ou de ceux qui viendront un jour.

Um größeren Nachdruck zu bewirken, verdoppelt namentlich Jodelle dies *ja* gern.

I 15 Ja ja marchand, enrage de sortir, Pour de heur un chascun advertir. — id. I 97 Ja ja fait compagnon de la troupe legere. — id. I 100 L'appellent avec moy qui ja ja la demande Pour venir endurer en noste palle bande.

Auch Lafontaine braucht *ja* noch, doch galt es zu seiner Zeit schon als veraltet. *Je l'ai ja dit d'autre façon.*

Der Verwendung von *ja* zur Verstärkung des Optativs begegnen wir noch bei Marot und gleichzeitigen Schriftstellern, selbst bei Lafontaine.

Marot III 15 N'est point Venus, et Venus ne se nomme, Ja n'en desplaise a la langue latine. — Laf. Fables IX, 10 Ja ne plaise à votre seigneurie De me prendre en cet état-là.

Auch die Form *jaçoit que* ist lange in Gebrauch geblieben, doch beweist schon die Schreibweise, daß man sich ihrer Ent-

stehung nicht mehr erinnerte. La Harpe tadelt J. B. Rousseau, weil derselbe sich dieser Konjunktion bedient. Wir geben einige mittelfranzösische Beispiele.

Ant. d. l. S. Nouv. I, 57 jasoit qu'il soit marie. — id. Nouv. I 7 Jasoit ce qu'il fust fort courrouce, toutesfoiz refraint son ire. — Jod. II 217 Jaçoy que soit un mal qui souvent nous appert. — Pasq. Rech. VIII 1 Jaçoit que d'ailleurs entre tous les peuples la langue grecque eust grant credit.

Der Schreibweise *jaçoit* bediente man sich wohl, um die Aussprache *jazoit* zu vermeiden (Darmest. et Hatzf. p. 284).

Selten ist im Mfrz. der Gebrauch von *ja* in der Bedeutung 'certes' 'gewiß'. Es findet sich die Partikel mit diesem Sinne meist in Verbindung mit der Negation.

Rab. III 19 Vous entendez assez; ja besoin n'est dadventaige vous l'exposez. — Jod. I 98 Je luy fis les presens qui chacun estonnerent, Et qui ja contre moi ma Romme eguillonnerent. — Burg. II 301 J'ai este contrainct de recourir comme humble suppliant a ton foyeur, non ja pour saulver et assureur ma vie . . . mais pour.

Doch hat Lafontaine *ja* auch in diesen Sinne noch beibehalten.

Voit. Poés. Quant Ribaut serait pendu, ce ne serait ja grand dompage.

In die moderne Sprache ging das einfache *ja* nicht über; es blieb nur als Bestandteil dreier Zusammensetzungen: *jamaïs*, *jadis* und *déjà*.

a) In *jamaïs* ist die Zusammenziehung der beiden Partikeln, welche das Kompositum ergeben haben, nunmehr graphisch und begrifflich vollzogen. Es bedeutet positiv 'jemals'; *ne — jamaïs* = nie. Das letztere kann, abweichend vom Afrz., auch von der Vergangenheit gesagt werden.

Jod. II 69 Faut il que je condamne a tout jamaïs (= für immer) mon œil d'estre prive de son objet. — Ant. d. l. S. Q. Jours d. M. 15 James bouche de homme ne toucheroit a la mienne.

b) *Jadis* behält die Bedeutung 'einmal' 'einst'.

Marot II 50 En songyron jadis me nourissoit Douce Fortune.

— Jod. I 14 Sansque quelqu'un ait encore esprove Ce que tant bon jadis on a trouve. — Paré (Morc. chois. 167) Une pareille destruction que celle de la ville de Jerusalem, faite jadis par Titus et Vespasian.

c) Um anzuzeigen, dafs etwas von der unmittelbaren Zukunft geschehen werde, setzt man vor *ja* die zusammengesetzte Präposition *desja* (de — ipsum). Es kommt dies schon im 13. Jahrh. vor. Die Autoren des 16. Jahrh. bedienen sich der Verbindung *desja* bereits häufig; später wird sie allgemein für *ja* substituiert.

Rom. d. l. Rose 19419 Fame sui, si ne me taire, Ains voil desja tout reveler. — Froiss. Chron. XII 333 Et laissoient desja en Gallice plusieurs les villes. — Percef. IV 10, 4 Ne scet on comment le jour estoit desja fort avance. — Comm. I 3 Et y arriva environ sept heures du matin et desja y avoit cinq ou six enseignes du roi. — Jod. I 96 Estant desja vaincu par l'ennemi, Se fust tue, ja se sentant captive. — Du Bellay I 428 Mais ce fu trop tard; car desja le seigneur Prospere y avoit assemble le nombre de dix mille hommes.

## Longes.

Der Verlust des lat. *diu*, das sich nur in den beiden Kompositis *tandis* (tam diu) und *jadis* (iam diu), nicht aber als selbständiges Adverbium behauptete, ward sowohl durch neue Adverbbildungen, als auch durch substantivische Umschreibungen im Französischen ersetzt. In die adverbiale Funktion von *diu* trat das begriffsverwandte *longe* ein, welches unter zwei verschiedenen Formen, nämlich mit adverbialer Endung *es* als *longes*, und mit der die Modalität bezeichnenden Endung *-ment* als *longement* im Französischen erscheint. Ein Unterschied hinsichtlich des Begriffes und des syntaktischen Gebrauches besteht zwischen beiden Formen nur insofern, als *longement* im Afrz. auch die Bedeutung 'langsam' annehmen kann und sich bis in das Mfrz. erhält, während *longes* nur afrz. Adverbium ist. Froissart bedient sich desselben noch; aber gegen Ende des 15. Jahrh. ist es bereits ungebräuchlich.

1. *Longes*.

St. Aub. 912 N'est mie de sun fait lunges esjoitz. — Rou III 1311 Mais ueirs est que li uilain dit: Chien esragiez lunges ne vit. — Froiss. Poés. II 270, 29 Mon coer qui ne poet souffrir Longes tel assaut.

2. *Longement*. Wahrscheinlich wurde das *g* des Wortes im Afrz. als Palatal gesprochen, wie das eingeschobene *u* der oft vorkommenden Schreibart *longuement* beweist. — Seit dem 15. Jahrh. lesen wir stets die letztgenannte Form.

St. Aub. 1626 Nel volent parocire mais lungement pener. — Ch. au cygne 561 Qui longement avoit a la dame seroi. — Durm. I. G. 10707 Il a molt longement pense. — Rou III 611 Richard tint Gunnor lungement.

— Ch. au cygne 197 La fieste fu moult bielle et longuement dura. — Farces 433 Vous ne vivrez pas longuement En ce monde transitoire. — Du Bellay II 217 Lesquelles remonstrances furent faites tant et si longuement a l'Empereur, qu'il s'accorda de suivre le train.

Das folgende Beispiel zeigt das Adverbium in der Bedeutung 'langsam'.

Froiss. Chron. V 237 De ce que on ouvroit la porte si longement, il en avoit grant merveille.

3. Zur Umschreibung des Begriffes '*longe*' stehen der alten Sprache mehr Ausdrücke zu Gebote als der modernen, nämlich: *long-temps*, *loux-dis grant piece* (auch *une grant piece*) *un grant temps*, *grant pose*. Die gebräuchlichste dieser Umschreibung ist schon im Afrz. *longtemps*. Wir begegnen ihr bereits in der Passion und in St. Leodegar; sie bleibt, allmählich zum reinen Adverb erstarrend, bis zur nfrz. Zeit; doch kommt *long temps* bis zum Ende des 18. Jahrh. aufer in adverbuellem auch noch in substantivischem Gebrauche vor, z. B. *Cette stabilité ne saurait être admise pour un longtemps*. — *Un long temps s'écoula avant qu'Amélie pût amener le docteur à l'écouter* (Vgl. Godefroy, Corn. Lex. II 21. 22).

Wir geben einige Belege für die einzelnen Ausdrücke:

Pass. 53, 4 De lui longtemps mult a audit. — St. Leod. 5, 4 Cio fud lonxtiemp ob se lo ting. — Charr. Nym. 77, 166 Tu fus a terre lonc tens en ton estage. — Rab. V 17 Ja longtemps a que ne les reconnoissois. — St. Leod. 39, 3 Cio fud lonxdis que non cadit. — Joinv. 80, XXXI 143 Et

dura grant piece la bataille. — Charr. Nom. 73, 17 Li cuens Guillaumes reperoit de berser D'une forest ou ot grant piece este. — Durm. I. G. 2606 Quant il le voit si coi gesir Une grant piece l'esgarda. — Froiss. Chron. VIII 78 Un grant temps apres. — Rou III 3834 Lues fu grant post illoec li turneis arestez. — Burg. II 317 El sarkeu unt li cors porte, K'il ot grant pose ainz apreste.

4. Der Begriff 'seit langer Zeit' 'vor langer Zeit' wird durch die Phrase *piece a* ausgedrückt. Zur Verstärkung wird zuweilen das Adjektiv *grant* beigefügt; die Phrase wird reines Adverbium, was nicht nur durch die graphische Vereinigung beider Worte zu *pieça*, sondern noch deutlicher dadurch bewiesen wird, daß es, wie andere Adverbien *de* vor sich nimmt, z. B.

Ch. au cygne 2743 E'yas ly avoit deffendu de piecha Que ne fust sy hardie. — Farces 434 Veu le proces de l'accusacion Fait de pieça par Bonne Compaignie.

Gegen das Ende des 16. Jahrh. verschwand *pieça* (pikard. *piecha*, in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. auch *piesa*) aus der Sprache, obgleich es in H. Estienne einen kräftigen Verteidiger fand (S. dessen Conformité du langage français avec le Grec. Paris 1569 p. 7 und Précellence du langage franç. p. 361—362).

Durm. I. G. 5714 Les V pautonier demalaire Les avoient piecha guerpies. — Br. d. l. Mont. 664 Sire, moult grant piece a M'avez moult bien servi. — Mont. Ess. II 17 Je suis engage dans les auenues de la vieillesse, ayant pieça franchy les quarante ans. — Burg. II 317 En France a mun realme m'en estut returner; Posat que jo n'i fui.

5. Den Gegensatz zu *pieça* bildet die Phrase *n'aguere* oder *n'agueres*, die den Sinn 'vor kurzer Zeit', 'seit kurzem', hat und im Mfrz. oft schon zum reinen Formwort verhärtet ist. Schon im Perceforest lesen wir *depuis nagueses*. — Gegenwärtig wird, nach dem Dict. de l'Acad., diese Partikel hauptsächlich in der Poesie und im erhabenen Stile angewandt.

H. d. Bord. 9090 Dix! dist Geriaumes, est il ja ajorne? Encor n'a gaires que il fu avespre. — A. Th. frç. 64 N'a encore waires. — Percef. VI 3, 1 Madame, il est nagueses venu icy ung chevalier. — ib. VI 3, 3 Norgal s'est marye depuis nagueses. — Rab. V 8 Desja, et n'y a gueres, je me repens vous l'avoir propose. — Du Bellay I 439 Pour l'absence du marquis de Pesquaire qui n'agueres s'estoit retire.

#### Lors.

*Hora* mit vorgeschlagenem demonstrativem *l* (= *illa*) ergab *lor* (mit *o*, cfr. Suchier, Zeitschrift I 432), waren noch das überleitende *s* oder die gewöhnliche Adverbialendung *-es* eingesetzt, so daß die Formen *lors* und *lores* entstanden. Die Partikel bedeutet zunächst im Anschluß an ihre etymologische Grundlage *illa hora* 'damals' oder 'dann', giebt also einen gewissen Zeitpunkt in der Vergangenheit oder Zukunft an, von dem man spricht.

Rou I 340 Batelt, La reine de France, Ki lores ert de grant puissance. — B. Chr. frç. 95, 41 Pur tant fumes lores sauvez. — ib. 381, 27 N'ert point la terre lors aree. — Burg. II 312 Quar tot cil qui lores moroient Sempres a infer s'en aloient. — Livre d. faits d. f. d. Maingre (ed. Buchon) p. 577 Au temps de lors les Anglois occupoient moult le royaume de France. —

Percef. VI 3, 3 Le chevalier eut lors maintes devises a luy mesmes. — B. Chr. frç. 78, 9 Les bestes ki l'orunt, Ki prof et luinz seront Lores se asemblerunt. — Ch. L. 1578 Quant la genz iert tote asanblee Parmi ces rues la defors Plus a enor m'en istrai lors.

In dieser Bedeutung ist die Partikel auch noch im Nfrz. vorhanden, doch kommt sie dort nur in den beiden Verbindungen *dès lors* und *pour lors* vor (= *dès ce temps là* und *en ce temps là*), die sich in der älteren Sprache auch vorfinden.

Joinv. 8, II 12 Qui eust estei perdu des lors se il ne se fust lors remez. — Percef. IV 11, 3 La fille qui pour lors estoit jeune.

Dem Mfrz. ist *lors* noch eine frequente Partikel; auch bei Malherbe finden wir es noch ohne die genannten Präpositionen vorkommend, aber nur in Stücken, die vor dem Jahre 1601 verfaßt worden sind, und zwar an Stellen, wo das moderne *alors* nicht hätte gesetzt werden können (Vergl. Beckmann, Lang. de Malherbe p. 54). Beliebte ist im Mfrz. die Zusammenstellung *puis lors*, z. B.

Farces 27 Et puis lors il estoit tenu Ung des bons.

Die Partikel dient in der alten Sprache auch dazu, die Gleichzeitigkeit zweier Tätigkeiten oder ihr unmittelbares Aufeinanderfolgen zu bezeichnen; wir sehen sie in letzterer Funktion mit ihren Synonymen *puis*, *apres* u. a. wechseln. Wir übersetzen sie durch 'da' oder 'darauf'.

B. Chr. frç. 173, 19 Et vit sa lance et son escu Qui au mur apoiez fu; Lors mont et vet par tot leanz. — ib. 146, 37 A po que li cuers ne li fant Quant de l'enfant mie ne trueve. Lors est tote sa dolors noeve, Lors li enforce et croist e double.

Wie vor andere Adverbien, so trat auch vor *lors* oft die Präposition *a*, um das Geschehen einer Tätigkeit zu einem gewissen Zeitpunkte recht deutlich hervorzuheben. Gerade diese Verbindung verschmolz allmählich graphisch und begrifflich zu einem Ganzen, *alors*, welches nach der mfrz. Zeit fast ausschließlich für *lors* eintrat; wir begegnen ihm schon im Percef. z. B.

II 3, I Oncques en sa vie n'avoit myeulx cuyde mouir que alors.

#### Lues und seine Synonyma.

Die Adverbien, deren sich die lat. Sprache zur Bezeichnung der unmittelbarsten Zukunft oder Folge bediente, also *mox*, *statim*, *illico* u. a. gingen nicht in das Französische über; doch wurde dieser Verlust teils durch Neubildung von wirklichen Adverbien, teils von adverbialen Umschreibungen aufs reichlichste gedeckt.

Rein adverbialischen Charakter tragen schon im Afrz. *lues*, *demanois*, *maintenant*, *entreset*, *incontinent*, *errant*, *erramment*. Diesen ist noch *sempre* hinzuzufügen, das schon im Lat. reines Adverb war, im Frz. jedoch frühzeitig seine Bedeutung wechselte und Synonymon der genannten Wörter wurde.

1. *Lues*. Analog dem Vorgange im Lateinischen und Deutschen, wo Worte mit lokalem Sinne zum Ausdrucke eines tempo-

rellen Begriffes gebraucht werden (illco = in loco; mhd. *ze stete*, *ze stât*, *ûf der stât*, an der *stât*, nhd. auf der Stelle), bediente sich das Französische des Ablatives *loco*, um den Begriff 'alsbald', 'so gleich' wiederzugeben. *Loco* + adverb. *s* ergab im Frz. *lues* oder *loes* (Diez, Gramm. II 472).

Das Adverb ist bis zu 14. Jahrh. gebräuchlich.

Ch. L. 312 Au piez sailli li vilains lues. — Fl. et Bl. 226 Nus d'aus deus cose ne savoit Que lues a l'autre ne disoit. — Ruteb. III 252 Maus consaus lues tant le mena Et tant le pestilla envie.

Vor andern Partikeln tretend, dient es zur Verstärkung derselben, indem es das unmittelbare Eintreten des durch jene bezeichneten Zeitmomentes anzeigt.

Durm. I. G. 15589 Et lues apres envanui Li efeçors. — ib. 4846 Dont ires faire vostre homage Al roi Artus lues erranment. — ib. 4830 Lues maintenant sens plus atendre Al roi Artus le renvoies.

Mit *que* verbunden dient es als Bindewort im Sinne des modernen *aussitôt que*.

H. d. Bord. 131 Lues qu'il le tint, si prist .I. mesagier. — Ch. L. 275 Si m'en alai lues que je poi.

Zur sinnfälligen Bezeichnung des Begriffes 'alsbald' verwandte das Französische ferner das Substantiv *manus*, womit es zwei neue Adverbien, nämlich *demanois* und *maintenant* bildete.

2. *demanois*. Der lat. Typus des Wortes ist de-manu-ipsium. Es bedeutet ursprünglich 'gerade von der Hand weg'. Vergl. das griechische ἐκ χειρός. Der Accent ruhte schon bei der Entstehung des Adverbiums auf ipsum, daher ergab manu nicht *main*, sondern *man*.

Analog dem Vorgange bei anderen Zeitadverbien, wo die Präposition *de* bald gesetzt, bald weggelassen wurde, sagte man auch oft nur *manois*. Varianten sind *maneis*, *manes*, *manais*.

Durm. I. G. 5116 La roine demanois Le fist desarmer les pucelles. — ib. 807 La roine s'en va manois Sevir pardesus un halt dois. — D. Grég. 42, 8 Mais manes li diables entrat auoc en celui. — Burg. II 304 Quant dite fu et celebree Maneis, senz autre demuree Unt la biere e le cors assis.

Wie *lues* wird auch *manes* mit *que* zusammen konjunktionell gebraucht; jedoch ist *manes que* ziemlich selten. *Demanois* und *manois* dürften nach dem 13. Jahrh. kaum mehr vorkommen.

D. Grég. 42, 8 Mais manes ke les reliques del bieneurous Sebastien lo martre furent entreies l'oratoire.

3. *maintenant* = 'manu tenendo' = 'in der Hand haltend'. Auch hierdurch wird der Begriff der unmittelbaren zeitlichen Nähe, des sofortigen Bevorstehens einer Thätigkeit ausgedrückt, indem angedeutet wird, daß man eine Sache schon mit der Hand hält, also zum Geschehen bereit hat, daß sie demnach alsbald geschehen wird. — Ähnlichkeiten im Gebrauche von manus weisen schon römische Autoren auf; so heißt bei Caesar und Virgil 'in manibus esse' 'nahe sein', und Suetons 'sub manu' ist mit 'so gleich' wiederzugeben.

a) Im ältesten Frz. hat *maintenant* die Bedeutung 'alsbald', 'sogleich'.

H. d. Bord. 8514 'Amis', dist Hues, 'et car me le mostres'; Et cil respont: 'Maintenant le verres.' — Ch. L. 482 Quant ge le vi tot seul venant Mon cheval restraing maintenant. — Cr. Graal. B. Chr. frç. 166, 18 Quant li sires le vit venant Si le salua maintenant. — Durm. l. G. 10105 Lors maintenant en picz sailli. — Ch. au cygne 1260 Adont prist ung bastou li enfes maintenant. — H. d. Valenc. 312, IV 514 Quant li tres l'empereour fu tendus, si se fist maintenant desarmez.

Zur nachdrücklichsten Bezeichnung des unmittelbaren Eintretens wird *tout maintenant*, oder zuweilen das schon erwähnte *lues maintenant* gebraucht.

Fl. et Bl. 2224 Ne juera mais, Floires dist. Tot maintenant del ju en ist. — Am. et Amiles. B. Chr. frç. 64, 13 Tout maintenant est la nouvelle alee Et au clergie et a la gent lettree. — H. d. Bord. 9099 Adont se sont tot maintenant leve. — Durm. l. G. 3636 Lues maintenant m'en partirai.

Sehr zahlreich sind die Beispiele, in welchen dem Adverbium die Präposition *de* vorangeht, die in den romanischen Sprachen nicht blofs den Anfangspunkt, sondern auch den absoluten Zeitpunkt einer Thätigkeit bezeichnen kann. Die Bedeutung von *maintenant* wird durch das vorgesetzte *de* durchaus nicht modifiziert.

St. Aub. 823 Es le vus seisi et pris de maintenant. — ib. 1136 En l'endemain pris fu demaintenant. — Cor. Looys 70, 2628 En la chaire l'asiet de maintenant. — Rou III 579 Et quant il la uit en estant Descenduz et demaintenant. — Gar. l. L. 92 A Rigaut fut conte de maintenant.

Afrz. *maintenant que* oder *maintenant com* entspricht modernem *sitôt que*.

Joinv. 70, XXVIII 126 Maintenant que il furent venu, il lour escria. — Cr. Guill. d'Angl. B. Chr. frç. 145, 17 Tot maintenant que il le voient, si l'escrient. — SS. 293, 34 Mais maintenant com il fuist neiz, alaist il et parlaist deliurement.

b) Seltener und erst vom 14. Jahrh. an wird *maintenant* im Sinne des lat. modo gebraucht, um den der Gegenwart unmittelbar vorangehenden Zeitteil der Vergangenheit anzuzeigen. Wir übersetzen es dann mit 'eben'.

Froiss. Chron. II 350 Or revenrons a le matere dont nous parlions maintenant. — id. Poés. 58, 1964 Dent je parloie maintenant.

c) Bereits im Beginn des 13. Jahrh. nimmt die Partikel neben, 'alsbald' noch eine zweite Bedeutung an, nämlich 'jetzt'. Da die Begriffe 'alsbald' und 'jetzt' sich ziemlich nahe stehen, indem der erstere von ihnen, die unmittelbare Folge auf die Gegenwart, der andere die absolute Gegenwart bezeichnet; kann dieser Übergang nicht auffällig erscheinen. — Noch bei Froissart finden wir *maintenant* im Sinne von *aussitôt*; Denkmäler des 15. Jahrh., wie der Roman von Perceforest und die Memoiren des Philippe de Commines zeigen es nur noch mit der Bedeutung 'jetzt', mit der es auch in die neueste Sprachperiode übergegangen ist.

Ch. au cygne 1260 Se je suisse çou que je say maintenant, Je l'euisse plus fait sage et bien entendant. — Br. d. l. Mont. 164 Parmi ceste foreste ou tu es maintenant. — Percef. VI 2, 3 Je congnoys a vostre parolle que peu

avez essaye les choses temporelles de maintenant. — Rab. I 46 Ce que les barbares jadyz appeloient proesses, maintenant nous appelons briganderies.

Auch in der Bedeutung 'jetzt' nimmt *maintenant*, bis zur neueren Zeit, das verstärkende *tout* vor sich und heißt dann 'gerade jetzt'. *Maintenant que* ist modern noch gebräuchlich und heißt, nach Littré 'dans ce temps où'.

Farces 189 Se je mourroye tout maintenant, Je mourroye de la mort Rolant. — Desc. Rep. au pr. obj. Il semble avoir voulu m'avertir de celle que je viens tout maintenant de remarquer. — Mol. Ec. d. f. III 5 Il m'est dans la pensee Venu tout maintenant affaire pressée.

4. *entresait*. Wie die lat. Grundlage 'in transactum' zeigt, liegt dem Adverbium die Idee 'zur Ausführung bereit', zu Grunde. Die Bedeutung 'sogleich', 'ohne Umstände' ist leicht daraus abzuleiten. Die verschiedenen Schreibweisen sind *entreset*, *entrezait*, *etreshet*. Das Wort ist nur im Afrz. gebräuchlich.

Ch. de Coucy 5515 De ce me vorrai entremette, Dist li chastelains entresait. — Cor. Loosys 5, 166 Karles li rois en monta el palais Ou voit son filz, si li dit entreset.

5. *incontinent*. Die lautliche Gestalt des Wortes kennzeichnet es sogleich als unvolkstümliches, gelehrtes Gebilde. Es wurde von gelehrten Schriftstellern nach dem Vorbilde des spätlateinischen 'in continenti' geschaffen. Belege für den Gebrauch von *incontinent* dürften sich kaum vor dem 14. Jahrh. finden. Mit *que* verbunden gleicht es in der Bedeutung dem heutigen *aussitôt que*.

Poés. frç. 63 Incontinent sans faire demurance A mes gygos en vient une grant somme. — Percef. I 6, 1 La signe donne chascun traict l'espee. — Du Bellay I 431 Incontinent apres que monsieur de Bourbon se fut retire hors de France. — Amyot (Morc. chois. 153) Sa femme incontinent tirant a part.

— Froiss. Chron. X 229 Incontinent que li Englois se trouverent en la ville. — Du Bellay II 9 Incontinent que ledict duc de Montmorency fu despesche de Pissequeton, le Roy partit.

Vorgesetztes *tout* drückt den in *incontinent* enthaltenen Begriff 'sogleich' mit größerem Nachdrucke aus.

Villon 232 Puis, sans faire plus long caquet, Les voulut, incontinent, Remettre dedans le baquet.

Zum Ausdrucke des Begriffes 'alsbald', 'sogleich' braucht das Frz. ferner eine Anzahl von Adverbien und adverbialen Wortverbindungen, die zunächst nicht zur Bezeichnung der Zeit, sondern der Modalität dienen. Dies letztere ist ihre wichtigste Funktion. Sie sind meistens nähere Bestimmung zu Verben der Bewegung und bedeuten 'schnell'. Daraus wird die Bedeutung 'alsbald' oder 'sogleich' erst abgeleitet. Wir nennen die wichtigsten:

6. *errant*. Gerundium des Zeitwortes *errer* (\**ilerare*); auch mit prosodischem, als Dehnungszeichen eingeschobenem *s* als *esrant* vorkommend (Vgl. Diez, Gramm. I 456. 457).

Fl. et Bl. 1088 Puis a sa mere regarde Et li a errant demande. — Ch. au cygne 30466 Li Grigois dit: Feittes ouvrir esrant. — Ch. de Coucy 6367 Mes varles revendra esrant.

7. *erranment*. Durch Hinzufügung der Adverbialendung *-ment* entsteht aus dem vorigen, unter Abwerfung des Dentals *erranment*, oder durch graphische Assimilierung des *n*, *erranment*, *erament*; daneben finden sich die Formen *esranment*, *esranment* mundartlich *erraument* und *erroment*.

Fl. et Bl. 986 A la fosse vont erranment. — H. d. Valenc. 306, II 504 Dont fist erramment li empereres semondre les os. — Ch. de Coucy 7226 Et la dame sans faire plait Erraument celle part se trait Ou le chastelain trouve a. — H. d. Bord. 9364 Faites dont tost; erroment m'i menes.

Beide vorgenannte Adverbien werden durch *tout* verstärkt; *erranment* findet sich auch in Verbindung mit *lues*.

Br. d. l. Mont. 396 Tout droit en la cuissine est tout errant venus. — ib. 1491 Or soit tout erranment a sa mere portes. — Durm. l. G. 10623 Ne se vot pas plus atargier Ains vint al roi lues erranment.

8. *delivrement* auch *a delivre*, z. B. Gilles de Chin. 3712 und 4348, meist nur = 'ungehindert', 'schnell' dann auch zuweilen = 'sogleich'.

Durm. l. G. 13609 Et tot ades entre lor gent Se combat si delivrement, Comme s'il fuist tos fres venus. — Rou III 452 Alez, dist il, deliurement. — B. Chr. frç. 46, 22 Receif ci treis muis de flur al oes tes freres, e cest pain, e va delivrement en l'ost.

9. *isuelement*, *ignielement* vom Adjektivum *isnel*.

Rou III 1079 Sunt es nefis ignielement entrez. — B. Chr. frç. 132, 6 Ses armes li demande e qiert Isnelement seuz demorance.

10. *a estros*; nach der von Burguy vorgeschlagenen Etymologie gleich ad extrorsum. Die ursprüngliche Bedeutung wäre: 'du côté de l'extérieur'; im übertragenen Sinne: 'sans réserve', 'sans détour', 'aussitôt'.

11. *tost* nebst seinen Kompositis. Diez schlägt *tot cito* als lat. Grundlage von *tost* vor (Gramm. II 472). Burguy entscheidet sich für das Particium *tostus* (B. gramm. II 329). Andere Grammatiker leiten das Wort aus dem Kymrischen her, wo *tost* 'schnell' 'lebhaft' bedeutet.

Die Bedeutung 'schnell', 'bald', welche das Adverbium in der älteren frz. Sprache hat, läßt sich unschwer aus *tostus* entwickeln: *Tostus* heißt zunächst 'zusammengedreht', 'gedrängt', 'dicht', dann ähnlich wie bei *après* (ad pressum) auf temporelle Verhältnisse übertragen, zur Bezeichnung unmittelbarer, zeitlicher Nähe, daher 'bald' und auch 'schnell'.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. tritt nach Burguy, die Variante *tos* auf.

Phil. M. v. 7498 Si le rois l'ot, tos iert venus.

Das Adverbium behält die Bedeutung 'schnell', 'alsbald', 'sogleich' von der ältesten Zeit bis zum 16. Jahrh., wie die folgenden Citate beweisen:

Eulalia, Enz enl fou getterent, com arde tost. — Rol. 1184 Pur le plus tost aler. — St. Aub. 1242 Tost est a Verolame venue la nuvele. — Ch. au cygne 92 Tost et isnielemnt se leva contre li. — Froiss. Chron. XI 140 Une gueue en Espagne et en Portingal qui tost sera achiefvee. — Jod. 115 Tost il sera de vous tous apperceu, Quad vous orrez ceste premiere Scene.

Im 17. Jahrh. findet sich *tost* zwar noch in dem oben genannten Sinne gebraucht, doch ist es auf den erhabenen Stil beschränkt (Vergl. Corn. Lex. II 360).

Corn. Rod. I 6 La reine ayant appris cette triste nouvelle, En reçut tôt après une autre plus cruelle.

Auch einige Schriftsteller der neueren Zeit haben versucht, das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder einzuführen, z. B. Chateaubriand, *Captivité de la duchesse de Berry*. L'idée que nous nous détruirons par notre propre anarchie, sera tôt abandonnée des souverains, quand il verrons que nous existons non obstant les journées du juillet.

Im 15. Jahrh. begegnen wir dem Adverb bereits in der modernen Bedeutung 'früh', 'zu guter Zeit'. Die Begriffsverwandtschaft zwischen 'früh' und 'bald' ist so nahe, daß der Übergang nicht auffallen kann.

Villon 83 Brief, on n'eust sceu en ce monde chercher Meilleur pion pour boire tost et tard.

Zum Zwecke der nachdrücklicheren Hervorhebung der Zeitbestimmung wird *tost* durch die Zusätze *moult* und *tant* verstärkt.

Cor. Looy's 70, 2619 Alons moult tost por la merci proiez. — Durm. I. G. 10060 Mesires Kex les a veus, Tantost les a al roi mostres. — Percef. I 6, 1 Lors sans riens doubter appellerent tantost leurs autres compaignons. — ib. II 2, 4 Elle cuydoit vrayement que ce fust ung diable qui la tenist et que tantost la deust devorez. — Rab. V 38 Je le feray bien tantost chanter de par le diable.

In Satzverbindungen wie der folgenden nimmt *tantost* die mit 'alsbald' verwandte Bedeutung 'eben' an.

Jod. I 60 Tantost j'estois Chez Alix ou je banquetois Avec Guillaume pour vous plaire, Comme me commandiez de faire, Quand a un instant est entre Un soldat.

12. Schliesslich wird der Begriff 'sogleich' im Afrz. noch durch zahlreiche nominale Umschreibungen ausgedrückt, wie *isnel le pas*, *en es le pas*, *chalt pas*, *en es l'heure*, *de prim saut*, die sich meist bis in das 15. Jahrh. hinein im Gebrauche erhalten.

### Mais.

*Mais* hat einen viel umfangreicheren Gebrauch als das lat. *magis*, aus dem es hervorging. Es gehört indessen nur insoweit in den Bereich unserer Untersuchung, als es im Afrz. die Funktion eines Zeitadverbiums versieht. — In Anlehnung an seine ursprünglich komparative Bedeutung 'mehr' auf die Zeit bezogen, erhält es den Sinn 'fernerhin' oder 'fortan', dient also zur Bezeichnung einer hinzuzufügenden nachfolgenden Zeit. — Dies gilt jedoch nur für die ältere französische Zeit bis zum Anfange des 15. Jahrh., im Mfrz. und Nfrz. hat *mais* die gedachte Bedeutung nur in den adverbialen Zusammensetzungen *jamais* und *desormais*, wozu mfrz. *maishuy* kommt erhalten. In positiven Sätzen:

Cor. Looy's 30, 1095 Qui sera mes Looy's provendier? — Rou II 378 Rou li a demande se mais se cumbatreit. — Gar. I. L. 9 A menteor me tenra

mais Garins. — Henri de V. 318, V, 526 Or ne porent il veoir ke il mais peust remanoir sans bataille.

In negativen Sätzen:

Ruteb. II 23 Bien puet veoir et entendre Qu'il n'i a mes nul Alixandre. — Cor. Looys 2, 30 Cort i ot bone, tele ne verroiz mes. — Chat. d. Coucy 5245 On ne puet mes mener amour Aussi com mener on souloit. — Froiss. Chron. XI 320 Les Castilliens eurent emploie toute leur artellerie, si que mais il ne savoient de quoi lanchier et jetter.

Beim Präteritum hat *ne* — *mais*. öfter die Bedeutung 'nie'.

Cor. Looys 30, 119 Tel hardement ne fist mes chevaliers. — H. d. Bord. 9700 Car, puis cele heure que Dame-dix fu nes, Et que Kaïns, qui tant fu foursenes, Ocist Abel son cher frere carnel N'oi on mais de tel frere parler.

Das temporelle *mais* tritt zu vielen Zeitadverbien, wie *ainc*, *ju*, *hui*, *anuit*, *or*, *ouan*, *oncques*, *tousdis*, *toustemps* u. a.

Onques (ainc), nonque.

I. *Onques*. Als älteste frz. Umbildung von unquam begegnet uns die Form *omque* im Eulalialiede. Noch fehlt paragogisches *s* hier, sowie in der Passion (10. Jahrh.):

3, 1 Peccad negun unque non fez. — B. Chr. frç. 14, 14 Anz lui noi jag unque nulz om.

Später ist Zufügung desselben Regel. Es entstehen die Formen *onques*, *onkes*, *unques*, *unkes* und mit graphisch willkürlich vorgeseztem *c*: *oncques*, *uncques*. — Auch bei *onches*, *unches* (Psalm XII 3) wird *ch* nur den *k*-Laut bezeichnen. Durch Weglassung der Adverbialendung entstand *onc*. Die Sprache des 15. und 16. Jahrh. bediente sich der Partikel meist in der Gestalt *onques* oder *oncques*, doch findet sich daneben *onc*, z. B. bei Marot (IV 143), Jod. (II 31; II 55); Du Bellay (II 6) u. a. Wir lesen *onc* auch ein Mal in Malherbes Oden, doch scheint es sich der Dichter nur des Reimes wegen gestattet zu haben (vergl. Holfeld S. 58). *Onques* und *onc* gingen zwar in den Wortschatz der modernen Sprache über, aber sie sind, nach dem Dict. der Akademie, nur in scherzhafter Redeweise zu brauchen.

I. Auch in der Bedeutung entspricht *oncques* im allgemeinen seiner lat. Grundlage: es bezeichnet einen absichtlich unbestimmt gelassenen, in der Vergangenheit liegenden Zeitpunkt oder Zeitabschnitt und ist mit 'jemals' zu übersetzen.

Br. d. l. Mont. 37 Et fu doctrines si Que quanqu'es cuers d'amant onques d'amour issi, Li jouvensiaus ot tout en son cuer. — Fl. et Bl. 649 Veistes vous onques tant bel? — A. d. l. Sale, Nouv. I, 8 Maudisant l'heure qu'onques elle eut son acointance.

Wird die Partikel in positiven Sätzen gebraucht, so geht ihr meistens ein Komparativ oder Superlativ, oder ein Ausdruck mit komparativem Inhalte voran.

St. Aub. 1769 Un des grantz merveilles ki unc fust recunte. — Villeh. 74, XXVII 134 Cil palais fu un des plus biax et des plus delitables que unques oel peussent esgarder. — A. d. l. Sale. Qu. Jours d. V. Lex plus maleuree femme qui fust oncques. — Mont. Ess. I 3 La plus forte bataille que les

Grecs ayent onques donnee en mer de leur forces. — Rab. VI 6 La plus sceure et veritable que feut oncque veu.

2. Seine umfassendste Verwendung findet *onques* als Komplement der Negation, mit welcher zusammen es zum Ersatze des lat. *nunquam* dient. Es wird meistens beim Präteritum, zuweilen jedoch auch beim Präsens gebraucht.

St. Alex. 28 Onc pois cel di nes contint liedement. — Vrai an. 332 Mais on set bien tout vraiment C'onques juis ne fist miracle. — Villon 100 Tu trouveras la que Macrobes Onques ne fist tels jugements. — Rab. VI 9 L'on ne veit oncques tel desordre.

Zum Zwecke lebhafteren Ausdrucks des Begriffes 'nie' fügt die ältere Sprache gern allgemeine temporelle Zusätze hinzu, wovon wir einige Beispiele geben:

Rou III 988 Unkes n'en pot issir nul jour. — Ch. au cygne 158 Car oncques ne l'amay en jour de mon vivant. — B. Chr. frç. 176, 2 Onques en nesun tens. — Br. d. l. Mont. 1945 Onques ne vi plus belle en trestout mon ac. — Ch. d. Coucy 5105 Mes onques en jour de ma vie N'i ot amour ne druerie. — Percef. II 3, 1 Onques en sa vie n'avoit myeulx cuyde mourir que alors.

(Weitere Belege s. Perle, Negat. im Afrz., Ztschr. II 414).

Auch die Partikeln *puis* oder *mais* werden zum positiven oder negativen *onques* oft beigefügt.

Percef. VI 2, 3 Plusieurs autres chevaliers ont par cy devant entreprius ceste folie qui oncques puis n'en retournerent. — Mont. Ess. III 1 Aucun ne vit onques puis l'air de Macedoine.

— Ch. au cygne 31821 Car c'est la pieur qui oncques mais fu nee. — Percef. II 4, 1 Car oncques mais n'en avoient veu. — Farces 75 Vecy la plus grand resverie Ou je fusse onques mais bonte.

Nicht selten ist *onques-ne* nicht gerade = nie, sondern enthält nur die nachdrucksvolle einfache Negation 'nicht'.

Cor. Looy 3, 88 Ot le li enfes; onques ne mut le pic, Esbahi fu de ce qu'il entendie. — Froiss. Chron. II 221 Chacun de ces seigneurs desconfi se bataille si entirement et tout a une heure et ung point que onques de tout ces XVI<sup>m</sup> Flames n'en escappa nul. — Percef. I 6, 4 Ne destourna oncques ses yeulx du rivage de la mer tant comme elle le peut apercevoir.

3. Das Adverbium entspricht zuweilen unserem eine Unbestimmtheit der Person, der Art und Weise, des Grades, u. s. w. bezeichnenden 'immer'.

Ch. L. 148 Mes je ferai ce qu'il vos siet Comant que il onques me griet. — SS. 287, 41 Car tant com li hom est en cest monde, coment k'il onques niuet, il n'est onkes senz paines et senz tormenz. — Rou III 725 Puis le fist chascun uendresdi Tant cum il unques puis uesqui Emplir a cumble de furment. — Burg. II 311 Por ce ke la humaine pense, par com grant vertut ke unkes soit, soi ait estendue.

In dieser Bedeutung ist *onques* enthalten in dem Pronomen *quiconque*, welches = *quique*, *onque* und nicht vom lat. *quicumque* abgeleitet werden darf (Tobler, Interpret. d. Chev. au Lyon, Wint.-Sem. 1875/76. Berlin). Erwähnt sei noch das mit *unquam* gebildete afrz. Adverbium der Modalität *avisonkes* (= *ad vix unquam*), welches 'kaum' bedeutet.

D. Grég. 6, 12 Auisonkes pois ge ia veoir lo port.

II. *Ainc*. Das Afrz. besitzt in der Partikel *anc*, *ainc* ein Synonymon von *onques*. Die Etymologie des Wortes *ainc* ist noch nicht unbestritten festgestellt. Diez (Gramm. II 471) erinnert an *adhuc*; Burguy schlägt *ad hanc* (sc. *horum*) als Grundlage vor. Raynard, Lex. s. v. *anc*, läßt *ainc* wie *onques* aus lat. *unquam* hervorgehen; Littré (Histoire de langue française I 49. 50) stimmt ihm bei. Der Form *anc* (auch *hanc*, mit willkürlich vorgeschlagenem *h*), begegnen wir in der Passion und dem Fragmente von Alberic de Besançon, desgleichen im Leodegar.

Pass. 90, 1 Non fuc assaz anc als felluns. — ib. 88, 4; ib. 22, 4. — St. Leod. B. Chr. frç. 14, 37 Et hanc tam bien que il en fist. — Alb. d. Bes., B. Chr. frç. 18, 16 Qui hanc no degnet d'estor fugir.

Für *anc* tritt die später meistens gebräuchliche Form *ains* ein, neben welcher zuweilen die paragogischen Formen *ainkes*, *ainques* vorkommen (Burg. Gramm. II 273). Die Schreibweise *ains* ist wahrscheinlich entstanden durch eine Verwechslung dieser Partikel mit der aus *antea* hervorgegangenen, z. B.

Fl. et Bl. 444 Ains a plus ciere ne but home.

Diese Verwechslung begegnet in picardischen Texten häufig; dort hat sie ihren Grund darin, daß man im 13. Jahrh. für das finale *s* das picardische *c* zu setzen pflegte.

Im St. Leodegar lesen wir zwei Stellen (27, 1 und 31, 3), wo *anc* im Sinne des italienischen *anche*, lat. *etiam* ('auch', 'noch dazu') gebraucht wird: *Ambas lauras li fai talier, Hanc la lingua quae aut in queu.* — *Et hanc en aut merci si grand, Parlier lo fist si cum desans.*

Die Partikel ist im 14. Jahrh. noch gebräuchlich. Die nachfolgenden Belegstellen zeigen uns die syntaktische Verwendung von *ainc*.

1. Es wird, wie *onques*, als Füllwort bei der Negation gebraucht und heißt mit derselben 'niemals'.

H. d. Bord. 9740 Car de tel home n'oistes ainc parler. — Villeh. 68, XXV 120 Qui ainc ne menti de mot a son escient.

Es hat ebenfalls oft *puis* oder *mais* nach sich:

Fl. et Bl. 2464 Onques puisque perdu vos oi Joie ne repos ainc puis n'oi. — Villeh. 16, VI 26 Mult furent esgarde de maintes genz qui nes avoient ainc mais veuz. — Fl. et Bl. 2594 Ainc mais si grans amors ne fu Comme a Blanceflor vers Gloris.

Zuweilen dient auch *ainc* zur nachdrücklichen Hervorhebung der einfachen Negation 'nicht'.

Fl. et Bl. 72 De quinze lieus el riuache Ne remest ainc ne bues ne vace Ne castel ne vile en estant.

2. Auch *ainc* kann im Sinne des verallgemeinernden, unbestimmten 'immer' gebraucht werden, z. B.:

Froiss. Poés. I 136, 1699 Mes tantos s'en fui en vois Quanque pot ains Parmi les bois tout le grant cours.

III. *Nonque*. Wir begegnen dem lat. Adverbium *nunquam* nur 2 Male auf frz. Gebiete, und zwar in den ältesten Sprach-

denkmälern. Die Eide zeigen es uns in der Form und Bedeutung erhalten: *Nul plaid nunquam prindrai*; *-m* ist nur als graphisches Schmuckwerk anzusehen, das von dem gelehrten Schreiber in Erinnerung an das Lateinische beibehalten wurde.

Im Eulalialiede ist die Bedeutung der Partikel schon abgeschwächt; dort ist sie verstärkte Negation im Sinne von 'durchaus nicht', 'garnicht'. *Il li enortet dont lei nonque chielt*.

Zum Ersatze des lat. *nunquam* bediente sich das Afrz. der Verbindung der einfachen Negationspartikel *ne* mit Zeitadverbien positiver Bedeutung, nämlich mit *onques*, *ainc*, *mes* und *ja*. Belege für diese Umschreibungen des in *nunquam* enthaltenen Begriffes geben wir in genügender Menge bei der Besprechung der vorgenannten Adverbien; es möge indessen noch erwähnt sein, daß der Begriff *nie* im Afrz. behufs anschaulicherer Wiedergabe nicht selten durch Zerlegung von Substantivbegriffen ausgedrückt wird, daß man statt 'nie' also sngt: nicht seit der und der frühen Zeit, oder: weder in alter noch neuer Zeit, u. s. w. (Vgl. Perle, Negat. im Afrz. in Ztschr. II 114, woselbst auch zahlreiche Belege).

*Ne* — *jamaís* muß im Afrz. meist als verstärkte Umschreibung von *nunquam* angesehen werden; das Mfrz. und die moderne Sprache giebt ihm jedoch nur die Bedeutung 'nie'.

(Schluß folgt.)

W. ZEITLIN.

### Ein sürsettisches Weistum.

Das Weistum, welches hier mitgeteilt wird, ist das wertvollste litterarische Denkmal des sürsettischen Dialektes, denn aufer zwei Schulbüchern und einer Anzahl Katechismen besitzen wir keine weiteren litterarischen Erzeugnisse in diesem Dialekte. Die Erklärung dieser Armut liegt übrigens auf der Hand, gilt doch das Sürselvische, die Sprache des katholischen Oberlandes, auch bei den Glaubensgenossen im Oberhalbstein als Schriftsprache, so daß die Gebildeten dieses Thales bei allem, was für weitere Kreise bestimmt ist, des sürselvischen Dialektes sich bedienen. Um so interessanter also ist die vorliegende Übersetzung der Statuten des Hochgerichtes Oberhalbstein. Dieselbe wurde im Anfange des 19. Jahrh. von Johann Anton Pedretti angefertigt, auf Grundlage einer deutschen Druckausgabe, welche 1712 bei Peter Moron in Bonadutz erschienen war.

Einem eingewanderten italienischen Geschlechte entsprossen, wurde Johann Anton Pedretti in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Savognino (Schweiningen) geboren. Hier verlebte er seine erste Jugend, erhielt dann an einer Anstalt Frankreichs seine Gymnasialbildung und absolvierte daselbst auch die Theologie. Zum Priester geweiht, führte er in verschiedenen Stellungen als Hofmeister und Feldprediger ein etwas unstätes Leben, um schließlich, durch eine Pension vor materiellen Sorgen geschützt, nach seinem Geburtsorte sich zurückzuziehen. In dieser Zeit ist die vorliegende Arbeit entstanden.

Das angesehene Hochgericht Oberhalbstein umfaßte neben der Thalschaft dieses Namens auch die Gemeinden Tiefenkasten, Mons und Alvaschein. Seine „Statuten“ haben wie die meisten rätischen Weistümer im Laufe des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts ihre schriftliche Fixierung gefunden. Daß dieselben noch Reste viel älterer Rechtsanschauungen und Rechtsinstitute enthalten, brauchen wir kaum hinzuzufügen. So glauben wir beispielsweise gerade im Kap. XXVI des vorliegenden Weistums deutliche Spuren der Blutrache, wie die Sippe des Ermordeten sie übte, zu erkennen.

Mit der französischen Litteratur seiner Zeit wohl vertraut und obwohl Priester, doch ganz ein Kind dieser revolutionären Zeit, leitete Pedretti seine Übersetzung mit einem interessanten Auszuge

aus Rousseau's Contrat social ein. Das Werk widmete er dem Landvogt des Hochgerichtes: Johann Anton von Peterelli in Savognino und dessen Sohne, dem späteren Bundespräsidenten gleichen Namens. Der Landvogt, welcher einst in Wien zum Dolmetscher der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel erzogen worden und so eine allseitige Ausbildung erhalten hatte, war Pedretti wohl gewogen und schützte ihn als Freund und Gönner (Patrun) vor den Anfechtungen, die jener als „Jacobiner“ vielfach zu erleiden hatte.

Wir geben hier die Originalhandschrift, welche uns Herr Ständerat Remigius von Peterelli in Savognino zur Publikation überlassen hat, in diplomatisch genauem Abdruck wieder. Dieselbe bildet ein Bändchen in kl. 8<sup>o</sup>, elegant in Leder gebunden. Paginiert ist nur die Übersetzung selbst (60 S.), nicht aber der vorangestellte Auszug aus dem „Contrat“ (15 Bl.). Zwischen Auszug und Übersetzung ist eine Geschlechtstafel eingefügt. Die Schrift, zierlich und gleichmäßig, ist kalligraphisch schön zu nennen.

Als Anhang fügt der Herausgeber selbst die Formel des Schwures bei, welche der neu gewählte Richter jeweilen der versammelten Landgemeinde leisten mußte. Wir haben dieselbe einer Kopie unserer Handschrift beigelegt gefunden; sie ist indessen ohne Zweifel viel älter als die vorliegende Übersetzung, indem der Schwur bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts in romanischer Sprache geleistet wurde.

Mintga individuo, senza dubitanga, ho duas obligaziuns de satisfacer, vivend enten la societad politica. Ina de se instrueir de las obligaziuns tge ho mintga individuo per puder quellas satisfacer: pertge l'enconaschienscha de l'obligaziun e necessaria per puder la satisfacer. L'otra de veiver betg 5 angal per sesez, sonder per la societad, alla quala mintgin ha consacro tot sesez, e ne giolda igl repos, e la siarezza, tge sot la garantia, e igl patrocinio de la societad. Perquegl va ja fatg quest Extract, e igl mes en nos lungatg rumansch; betg angel per satisfacer igl mias debet a la societad, sonder era per dar in enzena de prompta voluntad de satisfacer las mias 10 obligaziuns, tge ia va ad in Patrun particular, agl Fegl digl qual va ja destino questa lavure. Sche ia pudes contribueir, ear ang enten la pi pitschna part, tge ils hommans pudessen se liberar d' igls sias pregiudezas; tge quels, tge en destinos de rigiar e guvernar, augmentassen lur enconaschienscha, sin que gl tge els hon de prescreiver, e tge quels tge hon 15 d' obedeir catasen noof plascheir dad' obedeir, et tge tots enseman vessan noofs muteifs, novas raschuns de satisfacer con fedeltad las sias obligaziuns, e d' amar lur patria e las sias leschas, sche se giudichesa ia igl pli ventireival trangtar igls mortals. Ligié, et examiné, e quegl tge vus catez gist, e raschonevel execute; e carte dantant, tge ia va scretg con la pli 20 sontga, e sincera intenziun, con la quala va ia ear l'hoñur dad' eassar sainza interruptiun. In sincer et obedeval Servitür.

Nus len enquirir, sche aint igl urden civil possa eassar ina regla de ligitima, e süra administratiun, pigliend igls homans tals ch' els en, et las leschas talas, ch' ellas pon eassar: nus lein enprovar d' unir adegna enten questa retscherca quegl tg'igl dretg permetta con quegl tg'igl entares prescreiva, sin a quegl tge la güstia, e l' utilitat ne vegnien betg separadas.

Igl homm (vi dir la spezia humana) é naschia liber, et é par tot aintän las cadagnias. Quel tge s' immagescha d' eassar igl patrun d' igls otars n' é betg manc sclaf tg' igls otars. Cho ella damai vegnida fatga questa midada? ja ignorel. Tge puo la render legitima? quegl va jeu speranza de puder rasponder. Sche nus ne consideressen che la forza, e igl effect tge suonda dad' ella, sche sches ja: Schi dei tge in pievel e sforzo d' obedeir et obedescha fo el baign, e schi prest tg' el puo bitar giu igl gioef, e igl beta giu, fo el ang megljar: pertge recuperond la sia libertat con igls medems dretgs tg' ella igl era vegnida piglieda ha el raschun de la recuperar, u tg' in n' aveva betg gia de la igl pigliar. Aber igl urden social é in dretg sacro, e tge serva de fundamaint a tots igls otars dretgs; e pir ne vign el betg de la nateira, el é damai fundo sin conventiuns.

La pli veglia de totas las Societats, e la soleta natirala é quella de la famiglia. E questa sez ne coza betg pli dei, tg' igl basins tg' hon igls Unfans de l' assistienscha d' igl bab per lur conservaziun, e siva turna tot enten l' independenza. E sche continueschen de star unias, sche n' eigl betg ple per nateira, sonder voluntariamantg, e la famiglia n' exista betg ple, tge per conventiun. La famiglia damai é igl εμπrem model de las societats politicas. Igl Superiur é la figura d' igl Bab, e igl pievel é la figura d' igls unfans, e tots essend naschias eguals e libers, ne daten nigns lur libertat ad in otar, otar tge per lur utilitat. Tot la differenza é tg' enten la famiglia l' amur d' igl Bab per igls sias unfans igl paya d' igl quitos, e fadeias tg' el ho per els, et enten igl Stand igl plescheir de comandar suplescha a quest' amur, ch' igl Superiur n' ho betg per igl sias pieval.

Ia supponel ossa igls hommans rivos a tal pointg nua tg' igls obstaculs, che fon tord a lur conservatiun ent' igl Stand de nateira supereschen con lur resistienscha las forzas, tge mintga individuo puo haveir, e duvrar per se mantigneir enten quel Stand. Aloura quel stand primitif ne puo betg ple subsister, e la generaziun humana perires, sch' ella ne midas betg maniera dad' eassar. Sco igls homens aber ne puon betg enschendar novas forzas, sonder mo unir, e deregiar quellas tg' existan, sche non igl nign otar metal per se conservar tge de formar in' agregatiun, ina somma de forzas tge possa superar la resistienscha, e de las mettar en ovra con in solet movibel, e de las far operar de conceart ensemen.

Questa söma e rinnada de forzas ne puo vegnir tge d' igl concurs de ples, tge se uneschen. Aber la forza, e la libertat de mintgin, essend questas igls εμπrens instruments de la sia conservaziun, cho puo el las inpigniar, sainza se far entiert, e negligiar igl quito e la tgüra, tg' el é obliia a sasez? Se trata damai de catar ina forma d' associaziun, tge defenda, e protegia con tot la forza cumeugna la persogna, e igls baigns de mintga associou, e tras la quala mintgin s' unend a tots, n' obedescha

tge a sesez, e resta libar sco avant. Quegl nus mossa igl contract social.

Quegl é dont mintgin, mintga associa tot sesez con tots igls sias dretgs a la societad, agl cumegn, sainza nigra reserva, sch' é la condiziun  
 5 egala per tots; secondo se dont a tots ne se dat a nign, e partge n' iglie betg in associa sin igl qual in n' aquista betg igls medems dretgs, igls medems dretgs, igls quals el igl accorda sin sesez, sche gudogna el igl equivalent de tot quegl tg'el piarda, e ple forza de conservar quegl tg'el ho. Ascheia igl patg social puo gnire difinia: *In patg, nua tge mintgin*  
 10 *de nus meta en cumegn la sia persogna, e tot la sia pussanza sot la suprema directiun de la voluntat generala; e nus retschevegn en corp mintga membr sco part indivisibla de tot.* Enten quel moment quest act d' associaziun, forma, en stagl de la persogna particulara, de mintga contractant, in corp moral, e collectif componia de tants members sco la  
 15 rimnada ha vuschs, qual corp retscheiva da quel medem act la sia veta, e la sia voluntat. Questa persogna publica, tg' ho se formo tras l' uniu de totas las otras, vign nomnada *Republica*, u *Corp-politic*. Igl qual vign numno *Stand*, cur tg'el é passif, *Suvrain*, cur tg'el é actif. *Pussonza*, cur tg'el vign comparo con igls sias sumgliants. Riguard igls associi prende el  
 20 collectivamantg igl nom de *Pievel*, e se nomnan *Vaschigns*, sco particeps de l' autoritat superiura, e *Sugiets*, sco sottames a la voluntat d' igl *Stand*.

In veze tras questa forma, tge igl act d' associaziun contigna ina obligaziun reiproca d' igl public con igls particulars, et tge mintga individuo se tgata obliio en duas manieras; sco membr d' igl Suvrain cunter igls  
 25 particulars, e l' otra sco membr d' igl Stand cunter igl Suvrain. Dalunga tge la multitude de individus ho se uniu en corp, ne puo in bucca offendar in d' igls members senza attacar igl corp, et ang mang attacar igl corp sainza tg' igls membars ne vignan a se resenteir. Igl Suvrain, n' essend el formo tge da particulars, n' ho, ni ne puo haver interes contrari agl lur baign; aber iglie betg aschia d' igls particulars, sco Sugiets  
 30 d' igl Suvrain, partge mintga individuo puo haveir ina voluntat particulara contraria, u differenta de la voluntat generala, tg'el ho sco vashign. Igl sias entares particular igl puo plidar tot differentamantg, tg' igl entares cumegn.

L'emprema, e la pli importanta consequenza d' igls prencepis, tge nus vaign tschanto si sura, é tge la voluntat generala puo soleta derigier las  
 35 forzas d' igl Stand suainter igl fegn de la sia instituziun, tg' é igl baign public. In sto deir per consequenza, tge la Suvrainitat, n' essend nuot otar tge igl exercezi de la voluntat generala, ne puo betg s' alienar, se dar ad in otar; e ch' igl Suvrain, tge n' é tge in eassar collectif, ne puo  
 40 betg vegnir represento, tge de sesez; la pussanza puo in baign confereir in otar, aber betg la voluntat.

Per la medema raschun tge la voluntat é inaliabla é ella indivisibla: partge, u tge la voluntat é generala, u tge ella ne betg; ella é quella  
 45 d' igl corp d' igl pievel u soletamantg d' ina part. Ent igl enprem cas questa voluntat generala, declarada é in act de Suvrainitat, e fo lescha; ent igl second n' é ella tge ina voluntat particulara, u in act de Magistratura et é tot agl ple in decret.

Ei suonda da quegl tg' é detg entocan ossa, tge la voluntat generala é adegna giista, et inclinescha adegna per igl baign public; aber ei ne suonda betg londer ora, tge las deliberatiuns d'igl pievel vegian adegna la medema rectitud. In vot adegna igl sias baign, aber in n' igl veza, ni  
 5 encanoscha betg adegna. In ne corrompa mai betg igl pievel, aber in igl angonna savens. Ei fus senza dubitonza ple d'enconaschienscha enten ensacons particulars, tge pudesen gnir elegius, per discernir igl fatg, e tge fis deficul d'igls enganar, aber fus facil d'igls coromper, ed é fitg rar, tg' els ne seian betg. Cur tge ensacons vegnien eligias per discernir, e  
 10 resolver d'in fatg, sche n' eigl betg per deir e declarar igl sias sentiment particular, sonder per declarar quel digl Stand, la voluntat de la naziun, tg' els en elegias.

Quests eligias, agls quals vign confido l'autoritat suvraina en baign savens in po dispots, tge sainza usurpar precisamantg l'autoritat suvraina  
 15 confidada ad els, ne monchan betg d'oprimir en part igls Vaschigns, e datan igl malventireval exaimpel, e pir mengia suando, de violar senza scrupel, e senza tema igls dretgs e la libertat d'igls particulars. Els aman ordinariamantg igls daners, et en perquegl olmas venalas, e cur ch' in vol angal gudagnear, sche gudognin adegna ple vendend quegl tg' é  
 20 igl pli respectabel, tge d'eassar galanthomm, els se vendan agl enprent tge igls vot comprar, tge anporta ad els tge seia l' in oder l' otar, mo tg' els survignan daners. Aber schets vus, in puo meter pli bglears, agls quals in confeida igl fatg. Concedo, aber tots vegnien ad haver las medemas inclinaziuns, las medemas passiuins. Tots enten las medemas circon-  
 25 stanzas vegnien a far la medema tgosa; tots vegnien a deir, tg' els ne seian betg enterasos, e vegnien ad eassar enganatur; tots vegnien a plidar d'igl baign public, e ne partratgan tge per sasez; tots vegnien a se gloriar de la güsteia, et seron ingüsts; els n' en ambitius tge per las ritgezas, els n'on tge la passion per igls danners. Iglie sainza dubitonza ple d'en-  
 30 conaschienscha enten igls eligias oder deputos, e ple varte ainten igl pieval. In puo sclareir, instrueir quel tge s' angona, aber cho retigneir quel tge se venda. In autur attribuescha la perdita de la Libertat de Florenza, a quegl, tge igl pieval ne giuditgiva betg en corp unia, sco a Roma, igl taimp de la Republica, igls crims, igls fallamaints de *Les-a-Maestat*, igliera  
 35 per quegl destinios diesch Darschedars, aber *pacs*, dei el, *corrompin con pac*.

Sch' igl Stand na n' é ch' ina persogna morala, e tge la sia veta ne consista tge ainten l'uniun d'igls sias members, e sch' igl pli important d'igls sias quitos é quel de la sia conservatiun, sche sto el veir ina forza  
 40 generala e compulsiva per mover e disponer mintga part en la maniera la pli convegnevla agl tot. Sco la nateira dat a mintga homm ina forza absoluta sur tots igls sias members, dat igl patg social agl corp politic ina forza absoluta sur tots igls sias, et é questa medema forza, guvernada de la voluntat generala, tge porta igl nom de Suvrainitat. Dasper la par-  
 45 sogna public sto in considerar las persognas privatas, tge la componan, e che la veta e la libertat en naturalmantg independentas dad' ella. In sto pla baign distinguer igls dretgs respectifs d'igl Vaschign, e d'igl Suvrain, e las obligaziuns tge hon de satisfar igls enprems en qualitat

de Sugiets, e igls dretgs natirals d' igls quals els duessen guder en qualitat d' homm.

Tot igl survetsch, ch' in vaschign puo render agl Stand, é el ubliia, dalunga tge igl Suvrain igl domonda; aber igl Suvrain de sia vart ne puo  
5 dumandar nigna tgosa, inutile agl Cumeegn, d' igls sias sugiets; el ne puo niang voleir: partge sot la lescha de la raschun ne vinn nuot fatg senza causa, sco ear betg ainten la lescha de la nateira. Igls contracts, tge nus ublieschen aint igl Corp social, ne nus ublieschen, tge partge els en vindendevels, e lur nateira é tala, ch' in ne puo betg, satisfeschond quels,  
10 luvrar per otars senza luvrar ear per sesez.

La voluntat generala per eassar veramentg tala, sto eassar tont ent' igl siu object sco enten la sia essentia, ella dues vegnir de tots per s' applicar a tots, et ella perda la sia rectitud natirala cur tg' ella ha per meira in object individual e determino. En effect dalunga tge vign trato de dretgs  
15 particulars sin in pontg tge n' é betg sto reglo tras ina conventiun generala, e precedenta vign igl affar duspitabel; iglie in proces, nua tge igls particulars interesos en ina de las parts, e igl public l' otra, aber nua tg' in ne veza ni la lescha, ch' in dues suondar, ni igl darschedar, tge dues giuditgiar. In ne puo alaura betg raportar ad in' expressa decisiun  
20 de la voluntat generala, tge ne puo eassar tge la conclusiun de legna de las parts, e per consequenza n' é per l' otra tge ina voluntat particulara, sugietta agl errur et ingüstia.

Igl patg social stabilescha denter igls vaschigns ina tala egualitat, che s' obligheschan tots sot las medemas conditiuns, e duessen ear tots goder  
25 igls medems privilegis. Aschia per la natira d' igl patg, mintg' act de suvrainitat, vi deir tot act autentic de la voluntat generala ubliescha, u favorisescha egualmantg tots igls Vaschigns, en maniera tge igl Suvrain encanoscha mo igl Corp de la natiun e ne distingua nigns de quels tge la composan.

Tras igl patg social ha in do l' existienscha, e la veta agl corp politic, se trata ossa d' igl dar igl muvemaint, e la voluntat tras la legislaziun; partge per igl act premitif, con igl qual quest corp se forma, e s' unescha, ne determinescha ang nuot de quegl, tg' el dues far per se  
30 conservar.

Tota gistia vign de Dien, el solet é la funtagna; aber sche nus la savessan retscheiver imediatemantg d' igls ses mangs, sche vessen nus betg basins ni de guvernamaint, ni de leschas. Iglie sainza dubitanza ina güstia universal, tge deriva de la raschun soleta; aber per vegnir ad  
35 messa questa güstia denter nus sto ella eassar reciproca. Sch' in considerescha humanamantg las tgosas, sche senza reglamaint natiral en las leschas de la güstia vanas denter igls homens; ellas ne fon tge igl baign da quels de nigna valeta, e igl mal d' igls güsts, cur tge quests las observan con tots, e nign las observa con els. Ei sto pia eassar conventions per unir igls dretgs con las obligaziuns, e remanar la güstia tier igl  
40 sias object.

Tge eigl damai ina lescha d' igl Stand? Ia va schon detg tge na seia betg voluntat generala sin in object particular. Aber cur tge igl pieval statuescha sin tot igl pieval, e ne considerescha che sesez, e sche

se forma alloura in rapport, sch' eigl d'igl object entier sot in desseign, agl object entier sot in otar desseign, sainza nigra devisiun d'igl tot. Alura la materia sur la quala in statuescha, é generaia, sco la voluntat tge statuescha. Quest act nomna ja ina lescha. Cur che jeu dei tge igl 5 object de la lescha é adegna general, entali jeu, tge la lescha considerescha igls sugiets en corp, e las actiuns sco abstractas, e mai in homm, sco individu, ni ina actiun particulara.

Con questa idea n' é betg de basins de dumandar, a tgi tg' appartegna de far leschas, essend ch' ellas en acts de la voluntat generala; ni sche 10 igl Prenza e Superiur a las leschas, essend tge el é membar d'igl Stand; ni sche la lescha puo eassar ingista, essend tge nign n' é malgist cunter sesez; ni cho in é liber e sottomes a las leschas, essend tg' ellas n' en tge registers de nossa voluntat.

Las leschas en sasez en veramantg las condiziuns de l' associatiun 15 civila. Igl pievel sottomes a las leschas dues eassar igl autur, igl n' appartegn, igl ne tocca tge a quels tge se associeschen, de regular las condiziuns de la societad. Aber cho vegnagl a las reglar? Cho vign ina multitud tschoca, tge baign savens ne so betg tge tg' ella vol, pertge ella encanoscha raramantg quegl tge igl é bglion, ad exequir de sesez in' intra- 20 prisa schi gronda, schi difficil sco iglie in systema de legislation? De sesez igl pieval vol adegna igl baign, aber el n' igl encanoscha betg adegna de sesez. La voluntat generala é adegna retli, aber igl giudeza tge la magna n' é betg adegna baign instruaia, igls particulars vezen igl baign tg' els rufidan, igl public vot igl baign tg' el ne vei betg. In sto ubliar 25 quels de conformar lur voluntat con la raschun, e quest d' encanoschar quegl tg' el vol.

Per scuvrir las megldras reglas de la societad, tge convegnian a las nazius, stues eassar ina inteligentscha superiura, tge veses tot las passius d' igls hommans, e tge ne fis sottopast a nignas, tge n' havez nign raport 30 con nossa nateira, et tge l' enconasches perfetgamantg, che sia ventira fus independenta de nus, e tge les auncalura s' occupar de la nossa, finalmantg monglassen eassar Dias per dar lescha agls hommans.

Igl Legislatur é en tots regards in homm extraordinari enten igl Stand. Quest é ina function particulara, e superiura, tge n' ho navot cumegn con 35 igl guvernamaint, con la pussonza humana; partge sche quel tge comonda agls hommans ne dues betg comandar a las leschas, ni ear betg quel tge comonda a las leschas, dues comandar agls hommans, schiglioc las sias leschas ministers de las sias passions, ne fashesan baign savens nuot otar tge continuar las sias ingistias. Quel tge compona las leschas n' ho, u ne 40 dues haveir nigns dretgs legislatifs, e igl pievel sez ne puo, aung sch' el less, se privar de quels dretgs incomunicabels, partge suainter igl patg social, e fundamental n' é tge la voluntat generala tge puo obliar igls particulars, e in ne puo mai se sierar, tge ina voluntat particulara segi conforma la voluntat generala, tge siva de l' aveir sottamessa agl mehren 45 liber et approbaziun d'igl pievel.

In' otra difficultat. Igls perderts, tge votan plidar agl cumegn en lur lungatg enstagl en lungatg d'igl pieval, ne puon betg se far enclair; e iglie melli ideas tge in ne puo betg explitgiar ent igl lungatg d'igl pieval.

In'otra observaziun d'igl Legislatur. In Architect avant tge alzar se in grond Edifezi observa, et examinescha igl fundamaint per veir sch'el puo sustigneir igl pasant, aschia in perdert institutur n'entscheiva betg per componar e formar bunas leschas en sesez, aber el examinescha avant, 5 sche igl pievel, agl qual el las destinescha, é disponia de las ratschevar, sche igl convegnian.

In sto far atenziun a quegl tge nescha tant de la situaziun locala, sco d'igl character d'igls habitants; sin quegl sto in dar a mintga pievel in systema particular d'institutiu, tge seia igl meglar, forza betg en 10 sesez, sonder per igl Stand agl qual el é destino. Quegl tge fo la constitutiu d'in Stand veramantg solid e direvla é cur tge las convegnieschas en talmantg observadas, tge cur tge quegl tg'é dc la nateira d'igl lü, e d'igl character d'igls habitants se concordan adegna con las leschas sin igls medems pontgs, e desseigns, e tge las leschas ne fetschan, per 15 deir uscheia, otar tge sierar, accompagnear, e meglorar quegl. Aber sche igl Legislatur falla ent igl sias object, prenda in precepta different de quel tge nescha de la nateira de las tgosas, tge l'in inclinescha ad ina tgosas, e l'oter ad in'otra, sche vegnien las leschas a se indebolir insensibilmantg, igl stand inquiet e trublo, la constitutiu se midar en pir, et 20 quegl tot entocan igl Stand ne se destruescha, oder ne meida betg, e tge l'invincibla nateira hagi repriu igl siu imperi.

Nus ne pliden betg ni de la lescha de la nateira, ni d'igls Dretgs de las natiuns, sonder mo d'igl Stand, la quala ha diversas relatiuns de considerar. Primo l'actiu d'igl corp entier operend sin sesez, vol deir igl 25 rapport de tot a tot, u d'igl Suvrain agl Stand. Las leschas, tge reglan quest rapport portan igl nom de leschas politicas, e se nomnan ear leschas fundamentalas, e betg sainza raschun, sche questas leschas en perdertas. La seconda relatiun é quella d'igls members denter els, oder con igl corp entiar, e quest rapport dues eassar riguard igl empren schi pitschen, e 30 riguard igl second schi grond sco iglie possebal, en maniera tge mintga vaschign seia en ina perfetga independenza de tots igls otars, et en ina gronda dependenza d'igl Stand; da quest rapport darivan las leschas civilas. In puo considerar ina tearza schort de relaziun denter igl homm e la lescha, vol deir, quella della desobedienscha, a la pagna, e questa ho 35 do occasiun de stabileir las leschas criminalas, tge en fundamaint n'en betg tant ina specia particulara de lescha tge l'ordinatiun de totas las otras. A questas treis sorts de leschas s'unescha la quarta, la ple enportanta de totas, stampada aint igl cor d'igls vaschigns; tge fa la veritable constitution d'igl Stand; ja pladel d'igls deportaments, de las 40 isangsas, e surtot de l'opiniun. Nus lein aber tratar mo de las Leschas politicas.

Tge tge vot deir in Guvernamaint. Mintga actiu libra ho duas tgosas, tge concoran a la produir; l'egna morala, vot deir la voluntat, tge determinescha igl act, l'otra physica, vot deir la pussanga tg'igl execu- 45 tescha. Cur tge ja caminel, sto premiantg eassar tge ia vigla eir; secondo, tge igls mias peis am portan. Tge in paralitic veglia corar, tge in hom spert ne vegla betg, sche restagl domadus en lur platz. Igl Corp politic ho igls medems mobils; in distigna en medema veisa la forza e la

voluntat; questa son igl nom de *pussanza legislativa*; l'otra sot igl nom de *pussanza executiva*. Ei ven, ner dues vegnir fatg nuot, senza igl lur concurs.

Nus ven viu tge la pussanza legislativa appartigna agl pievel, e ne  
5 puo appartigneir tge ad el. Iglie facil de veir igl contrari, tras igls prencepas stabilias schon avant, tge la pussanza executiva ne puo betg appartigneir a la generalitat sco legislatrice, u suvraina, partge questa pussanza executrice ne consista tge en acts particulars, tge ne puon betg eassar d'igl prencepa danonder dareiva la lescha, per consequenza ear betg d'igl  
10 Suvrain, partge tots igls sias acts ne puon eassar otar tge leschas.

Iglie pia necessari in agent a la forza publica, igl qual la reunescha e meta en ovra suainter la direction de la voluntat generala, tge serva a la communicatiun d'igl Stand, e d'igl Suvrain, tge fetscha en tscherta maniera enten la persogna publica quegl tge fo aint igl homm l'uniun de  
15 l'orma e igl corp. Quegl é la raschun d'igl Guvernaint ent igl Stand, confundiun senza raschun con igl Suvrain, d'igl qual el é mo igl Minister.

Tge eigl damai in Guvernaint? In Corp intermedio stabiliu denter igls sugets e igl Suvrain per lur vincendevla correspondenza, cargea de l'executiun de las leschas, e d'igl mantignaint de la libertat tant civila  
20 tge politica.

Igls members da quest Corp vegnian nomnos *Magistrats* u *Retgs*, vot deir *Guvernatur*s, e igl Corp entier *Prenze* (cho tier nus vignan igls members da quel corp numnos *Giros*, *Mastrals*, u *Landfogts*, e igl corp entier *Obrigheit* oder *Criminal* suainter la functiun ch'els exerzen. Quest  
25 lur offeza pia n'é nuot otar tge ina Comissiun, in survetsch ent igl qual, sco sempels Officials d'igl Suvrain, exercen els en siu nom l'autoritat ch'el igls ha confido, la quala el puo limitar, modificar e reprendreur cur tg'igl plai, partge el igls veva mo fats igls depositaris, e la alienatiun, igl se privar d'in tal dretg é incompotibel con la nateira d'igl corp social e  
30 contrari agl fegn de l'associatiun.

Ia nomnel damai *Guvernaint*, u *Suprema Administratiun* igl exercezi legitim de la pussanza executiva, e *Prenze*, u *Magistrat* la persogna u igl corp cargau de questa administratiun. Igl Guvernaint retscheva igls comonds d'igl Suvrain, e igls dat agl pieval. Mintgin dues far la  
35 sia function, schiglio igl tot é destrut. Sche igl Suvrain vol guvernar, u sche igl Magistrat vol dar leschas, u sch'igls Sugiets rufidan d'obedeir, sche suonda igl desurden a la regla, la forza, e la voluntat n'opereschan betg ple de concert, igl Stand se desfa, croda enten igl dispotism, oder ainten l'anarchia.

Igl Guvernaint é en pitschan quegl tge igl Corp politic, tg'igl infermo é en grond. El é ina persogna morala dotata de tschertas facultats, activa sco igl Suvrain, passiva sco igl Stand, ch'in puo formar en otars rapports somigliants, oder schi zond in otra persogna ainten quella, entocan in vign betg tier in team indivisibil, vi deir in solet Magistrat  
45 suprem. Igl Guvernaint é damai in noof corp ent igl Stand, distint d'igl pievel e d'igl Suvrain, et intermedio de l'in e l'otar, con questa diferenza essentiala denter quests dus corps, tge igl Stand exista tras sesez, e tge igl Guvernaint n'exista tge tras igl Suvrain. Aschia la voluntat

dominanta digl Prenza, u Magistrat n'è, u ne dues eassar tge la voluntat generala, u la lescha, la sia forza n'en é tga la forza publica concentrada enten el.

Nus pudein distinguer treis voluntats essentialmantg differentas enten  
 5 la persogna digl Magistrat. Premiermantg la voluntat propria d'igl individuo, tge n'inclinescha tge agl sias avantatg particular; secondo la voluntat cummegna d'igls Magistrats (d'igl Obrigkeit) tge se rapporta soletamantg a la voluntat d'igl Prenza (magistrat) tge in puo nomnar la voluntat d'igl Corp, la quala é generala riguard agl Guvernamaint, e particulara riguard agl Stand, d'igl qual igl Guvernamaint fa ina part; terzo  
 10 la voluntat d'igl pievel, u la voluntat suvraina, la quala é generala tont per riguard agl Stand considero sco igl tot, sco per riguard agl Guvernamaint, considero sco ina part d'igl tot.

Enten ina legislatiun perfetga la voluntat particulara, u individuala  
 15 dues eassar nuot, la voluntat d'igl Corp aigna d'igl Guvernamaint fitg sottomessa, e per consequenza la voluntat generala, u suvraina adegna dominanta, e la soleta regla de totas las otras. Suainter igl urdan natiral, per igl contrari questas voluntats vegnien pli activas a portiu ch'ellas se restrenschen. Aschia la voluntat generala é adegna la pli fieva, la  
 20 voluntat d'igl Corp ha igl second rang e la voluntat particulara igl enprem de tots: en maniera tge ainten igl Guvernamaint mintga membr é premiermantg *Sesez*, suainter Magistrat e pir siva vaschign. Gradation directemantg opposada a quella tge dumonda igl urden social.

Suonda da quegl tge vaign detg, tge pi pocs tge iglien igls membrs  
 25 d'igl Guvernamaint, e pli actif tg'el é, partge la voluntat particulara, e la voluntat d'igl Corp s'uneschan pli facilmentg, e tge pli nombrus tg'é igl Guvernamaint e manc tg'el ho d'activitat, partge la voluntat d'in corp e l'otar s'uneschan pli dificilmentg. E las consultatiuns enten igls affars vign ear pli lainta a proportiun tge iglien pli bglears quels tge hon de  
 30 consultar. Ia plaidel aber cho mo de la forza relativa d'igl Guvernamaint, e betg de la sia rectitud; partge per igl contrari, ple tge igl Magistrat e nombrus se proxima a proporziun la voluntat d'igl Corp a la voluntat generala, e per consequenza a proporziun ple de rectitud.

Nus vaign via tge puo eassar differentas spezias, oder forma de Gu-  
 35 vernamaint tras igl differend diember d'igls membrs tge igl componan, nus lein observar ossa, co vign fatga questa differenza ner divisiun. Igl Suvrain puo premiermantg confidar igl depo d'igl Guvernamaint a tot igl pieval, u a la pli gronda part d'igl pieval, en maniera tge seian ple vaschigns magistrats tge sempels, particulars vaschigns. A questa forma  
 40 de Guvernamaint vign do igl nom de *Democratia*. Oder el puo restrenschar igl Guvernamaint enten maun d'in pitschan domber, en maniera tge seian pi bglears igls sempels vaschigns tge quels d'igl Magistrat, e questa forma porta igl nom d'*Aristocratia*. A la fin el puo restrenscher tot igl Guvernamaint en maun d'in solet, d'igl qual tots igls otars retscheivan  
 45 lur autoritat. Questa tearza forma se nomna *Monarchia* u Guvernamaint real. In puo observar tge totas questas formas, con zond las duas enpremas, en susceptiblas de ple, u de manc, et hon ear ina gronda latitud; partge la Democratia puo comprender tot igl pievel, u se restrenscher

eutocan la meazadat. L'Aristocrazia puo se restrenscher de la meazadat d'igl pievel entocan in fitg pitschan domber indetermino. La Monarchia sez é susceptibla de qualtege partiziun. Sparta ha giu stateivlamantg dus Retg tras sia constituziun; et aint igl Impero roman en stai entochan óatg  
5 Emperadurs en medem taimp sainza ch'igl imperi seia dividu.

In ha de tot taimp duspito quala tge seia la megltra furma de Guvernamaint, sainza considerar tge mintgina dad ellas é la megltra en tscheartas occasiuns, e la pira en otras. Nus lein far mo ina reflexion sin la Democratia, la quala é oder dues eassar la nossa, senza sinteressar  
10 de las otras tge nus ne von aint nuot.

Ei someglia ch'in ne pudes betg veir ina megltra forma de constitutiun, tge quella nua tge la pussonza executiva é unida con la legislativa: aber güst quegl renda quel Guvernamaint insufficient en tscherta veisa, partge las tgosas tge duessen eassar distingueidas n'en betg, e  
15 ch'essend igl Prenza, e igl Suvrain mo la medema persogna, ne formant per deir aschia, tge in Guvernamaint sainza Guvernamaint.

Iglie betg bglion, tge quel tge fa las leschas, las executescha, ni tge igl corp d'igl pievel reteira la sia attention de desseigns generals per tals dar ad objects particulars. Iglie nuot pli periculus tge l'influenza d'igls  
20 privats entaress enten igls affars publics. In pievel tge ne surdovres mai betg igl Guvernamaint, ne surdovres ear mai betg l'indendenza; in pievel tge guarnes adegna baign, n'aves betg bosins de vegnir guarno. Prendent igl tearm en vigur, iglie mai sto, e ne vegn mai ad exister ina veritabla Democratia. Iglie contrari agl urden natiral, tge la gronda part  
25 regien, e igls pocs vegnien regias; igl pieval ne puo betg star adegna rimno ensemen per s'applicar agls affars publics, e ne puo ear betg stabilir comischuns per quegl sainza tge la furma de Guvernamaint ne se mida. In autur fitg retschenta la varte per prencepa fundamental de la Democratia. In auter betg manc renumnau dei: Sche fis in pieval de  
30 Dias, sche vegnissagl quels a se guvernar democraticamantg. In Guvernamaint schi perfetg, ne convign betg agls homens.

Igls hommans on bglear duspito quala seia la megltra furma de Guvernamaint, mintgin giuditgescha a sia fantascheia. Igls sugiets prefereschon la tranquillat publica, igls vaschigns la libertat d'igls particulars;  
35 l'in preferescha la siarezza de las possessiuns, e l'otar quella de las persognas; l'in vot tge igl megljar guvernamaint seia igl pli rigurus, e l'otar igl pli mieval; l'in vot ch'in strofegia igls crims, e l'otar tge in igls prevegna; l'in affla bglion d'eassar tumiu d'igls confinants, e l'otar d'eassar ignoro; l'in é containt cur tge igl daner cora, e l'otar cur tge igl pievel  
40 ha pangn. Sch'in vegnis ear paregna sin quests pontgs, fus in aung bucca gliungsch. Ia aber dumond: qual é igl fegn de l'association? Iglie la conservation, e la prosperitat d'igls sias members. Et quala é l'enzena la pli süra tge els se conservan, e prospareschan? Iglie igl lur domber e lur populatiun, igl Guvernamaint pia nua tge igl pievel se multipliescha  
45 igl ple e igl megljar.

Sco la voluntat particulara lavura adegna cunter la voluntat generala, aschia igl Guvernamaint fo in sforz continuo cunter la Suvrainitat. Ple tge quest sforz se augmenta, e ple tge la constitutiun de deranscha, e sco

n'iglie betg cho otra voluntat d'in Corp tge resista a quella d'igl Prenza e fetscha equilibrio con ella, sche reivagl baot odar tard, tge igl Prenza a la fejn squitscha sot il Suvrain, e rompa igl tractat social. Quest é igl veza incorporo, e inevitabel aint igl corp politic, tge enquire adegna  
 5 schon de la sia naschienscha la sia destructiun, medemamaintg sco la vegladetna e la mort destrueschen a la fejn igl corp human. Igl Guvernamaint degenerescha ordinarieamantg en duas veisas, u tge el se restranscha, u tg'el se disfa. El se restrenscha cur tg'el passa d'igl grond dombar tier igl pitschan; vot deir de la democratia a l'aristocratia, u de l'aristo-  
 10 cratia a la monarchia. Questa é la sia inclinatiun natirala. Sch'el gies d'igl pitschan dombar agl grond, pudes in deir tg'el lascha siva, aber quegl devainta mai; partge quest in enzena tg'igl manca las forzas et a la fejn el ne fis betg ple.

Igl cas de se disfar igl Stand puo arrivar en duas veisas. Premiera-  
 15 mantg cur tge igl Prenza n'administrescha betg ple igl Stand suaintar las leschas, e tg'el usurpescha l'autoritat suvraina. (Figieit observation, sche quest ne pudes betg eassar igl cas de cumegnas tearras con la Valtelina.) Alura ven fatg ina midada rimarcabla; partge iglie betg igl Guvernamaint tge se restrenscha, sonder igl Stand. Ia vi deir tge igl grond Stand se  
 20 disfo, e se forma in otar enten quel, componiu soletamantg d'igls members d'igl Guvernamaint, tge n'é nuot otar per igl restant d'igl pievel tge igl siu Patrun, e igl sias Tiran, en maniera tge ainten igl moment tge igl Guvernamaint usurpescha la Suvrainitat, igl patg social é rot, e tots igls sempel vaschigns turnan con dretg enten lur libertat natirala, et en  
 25 sforzos, aber betg ubliios d'obedeir.

Igl medem cas arriva cur tge igls members d'igl Guvernamaint usurpeschan separetamantg l'autoritat, e pussonza ch'els ne duessen exerzar betg otar tge en Corp; e quegl né betg manc surpassa las leschas, e causescha aung in pli grond desurden. (Scheit vus sche quest n'é betg igl cas, nua  
 30 tge tgata presentamentg igl Prais.) Lura ha in per deir uscheia, tons prencas sco persognas de Magistrat e igl Stand bucca meins dividiu ch'igl Guvernamaint, pirescha u mida furma.

Cur tge igl Stand se disfa, igl abus d'igl Guvernamaint qual che puo ear mai eassar, prenda igl cumegn nom d'*Anarchia*. Distinguend tge la  
 35 democratia degenerescha en *Ochlocratia*, e la monarchia en *Tyrania*.

Tala é l'inclinatiun natirala, e inevitabla d'igls Guvernamaints igl pli baign constituias. Sche Sparta e Roma en peria, qual Stand puo sperar de cuzar adegna? Igl Corp politic entscheiva, schi baign sco igl Corp moral, a mureir schon de sia naschienscha, e porta en sesez la caussa de  
 40 la sia destructiun. Aber in e l'otar puon haveir ina constitutiun ple u manc propria per igl conservar ple oder manc dei. La constitutiun d'igl hom é in ovra de la nateira, e quella d'igl Stand é l'ovra d'igl Art. Igl ne dependa betg d'igls homans de prolongar la lur veta, ei dependa aber dad els de prolongar quella d'igl Stand schi gliungsch sco iglie  
 45 possibel, dont ad el megl dra constitutiun tg'el possa haveir. Igl pli baign constitua ven a venscher, aber pli tard tge in otar, sche negin accident improvis n'igl fo betg perir avant igl taimp.

Igl prencepa de la veta politica é ainten l'autoritat suvraine. La

pussonza legislativa é igl cor d'igl Stand, e la pussonza executiva é igl tscharvi, tge dat igl movimaint a totas parts. Igl tscharvi puo crudar en paralyasia, e igl individuo anc veiver. In hom resta inbecil e veiva, aber schi gleiti tge igl cor ha calo de far sias functions, igl animal é mort.

5 Iglie betg tras las leschas tge igl Stand subsista, sonder tras la pussonza legislativa.

Nus ven ossa viu cho igl Stand nescha, cho el viva, declinescha e mora finalmentg, je mi contentel da quegl senza voler enquerir d'igl prescrivar igls remedias ch'el dues duvrar enten la sia declinaiun per pro-

10 lungar la sia existienscha, partge tals meitals en betg proportionos a la mia deboleza. Ia ne vi ear nuot deir de las electiuns d'igls officials, ni de l'obligatiun de quels, partge questa fus ina materia fitg vasta, e ne se schas betg restrenscher en pacis figls, sco ja va fixo quest codeschet. Nus lein vegnir a scrivar igl Startet de Surses igl qual é sto igl mias desseign

15 principal, nus lein mo metar avant quel in Arbor Genealogic, tge puo eassar nizeval d'ancanoscher igls grads de parantela, beinsavens necessari enten igl Dretg.

*Explication de la Tavla genealogica, ner seia de consanguinitat, oder parentela.*

20 *Dumonda.* Tge eigl consanguinitat, u parentela?

*Resposta.* Iglie in liom de persognas las qualas derivan ina de l'otra, oder domaduas de la medema tras carnala generaziun. Sa dei ina de l'otra sco igl fegl d'igl bab, oder domaduas de la medema, sco igls fardagliungs d'igl medem bab.

25 *D.* Cho vign distenguida la consanguinitat oder parentela?

*R.* Per lengias e gradus. Lengia é ina continuaziun de diferentas persognas, tge descendan ina suenter l'otra d'igl medem Tschep, ner prencepa. Igl grad é la maseira de la distanza d'ina persogna de l'otra enten la scala de parentela.

30 *D.* Da contas sorts lengias eigl?

*R.* Da duas sorts, directa, e indirecta, quest vign ear numnada collateralala. La lengia directa é ina successiun de persognas, las qualas derivan ina de lotra. Sch'ella va d'igls affons agls geniturs, sche vign ella nomnada directa tge ascenda; va ella aber d'igls geniturs agls successurs,

35 sche vign ella nomnada directa descendenta. La lengia indirecta é quella, tge contign persognas tge dirivan d'igl medem Tschep, aber betg ina de l'otra, sco per exempel frar e sora, cusregn, e cusregna.

*D.* De cantas sorts é la lengia indirecta?

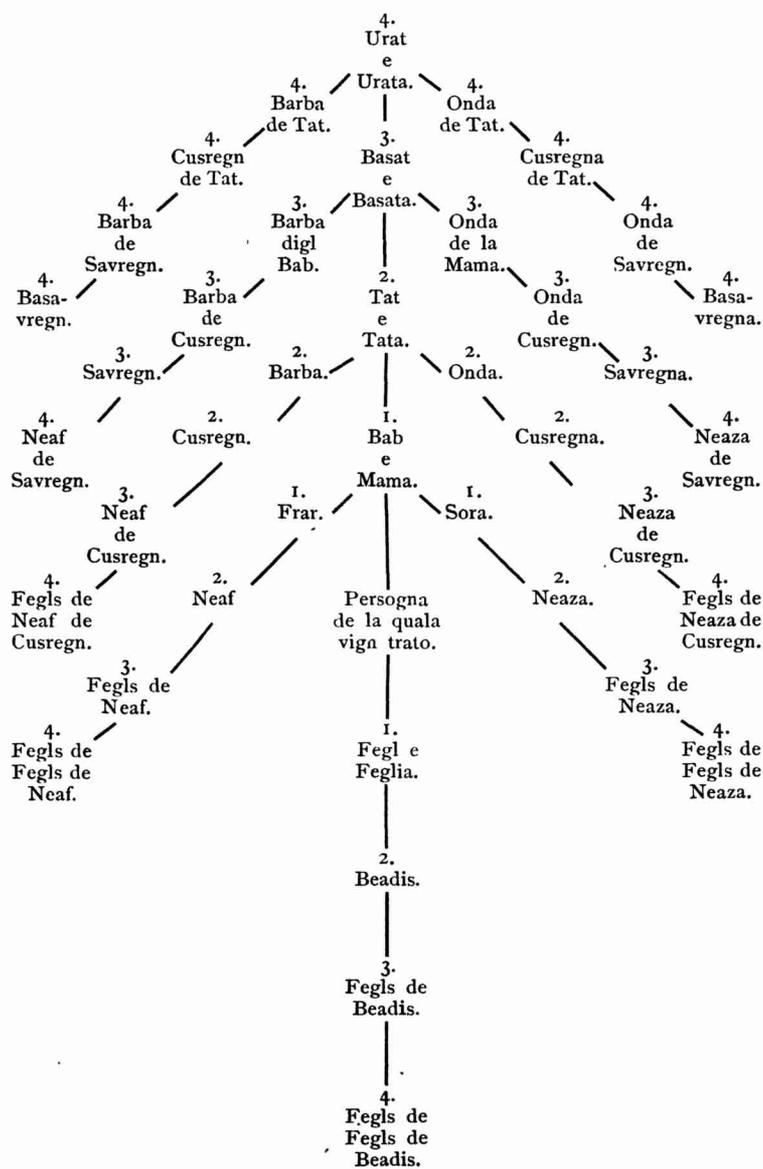
*R.* De duas sorts, eguala et ineguala. Indirecta eguala é quella nua

40 tge igls grads de la parentela de las persognas tge in dumonda siva én enten medema distanza d'igl Tschep. Sco par exempel dus frars en mo in grad distand d'igl Tschep, igls cusregns dus grads. Lengia indirecta ineguala é quella siva la quala las persognas én en diferenta distanza digl

lur Tschep, che las unescha, verbi grazia, barba e neaf. Igl barba é mo in grad digl Tschep, tg'igls unescha, e igl neaf é dus.

*D.* Cantas en las reglas de quintar igls grads?

*R.* Enten la lengia recta én de quintar tants grads sco iglien persognas davend digl Tschep igl qual ne vign betg dumbro. v. g. bab, feagl, beadi, feagl de beadi en quater persognas e fan angal treis grads, aschia igl feagl con igl bab en duas persognas e fan angal in grad, igl beadi dus, igl feagl de beadi treis. Sco igl grad é ina distanza d'ina persogna a l'otra, sche ne puo l'enprema persogna de la genealogia far nign grad; 5 partge ella n'ho nigna distanza de sesez, ni de nign otra superiura; schiglioc ne fis ella betg l'enprema. Secondo enten la lengia indirecta eguala en duas persognas tants grads ina da l'otra sco iglien domaduas d'igl lur Tschep, v. g. frar e sora en in solet grad in de l'otar, partge iglien domadus engal in grad navend d'igl Tschep, tg'igls unescha, tg'é lur bab. 15 Igl cusregns en dus grads denter els, partge els en dus dagliungsch digl Tschep tg'igls unescha, tg'é igl lur Tat. Terzo enten la lengia indirecta ineguala las persognas en tants grads de gliungsch trangter ellas, sco la pli degliungsch e davent d'igl Tschep. La raschun é: partge ellas n'hon nigna parantela trangter ellas tge per raschun d'igl Tschep nua tg'ellas 20 hon se separo, e ne puon betg se unir pli detier, tge sco ella é la persogna igl pli de gliungsch, pertge ston turnar enavos tier igl Tschep tge las unescha. Pia sche ina persogna é treis grads navend d'igl Tschep, e l'otra tschiunc, sch'en ellas enten igl tschiunc grad denter ellas.



Cho suonda ina copia e translatiun d'igl Startet de Sursess; ja reportel adegna agl Original, sche fis in qual ereur enten la translatiun. Igl Styl d'igl Original en tudestg m'ho somiglia en pli logs betg igl pli exact, et lotras igl ver sensus dubius; sche igl sensus de la traductiun  
5 ne s'accordes betg adegna con igl Original, sche lasch ja a pli perderts e pli experimentos enten las Leschas de dar igl ver sensus; per mei roia d'igl lectur in begnin compatiment, igl qual ja crei de meritar.

Igl Exordi tge stat avant igl Original, va ja betg giuditgia necessari de transcreiver, ni de transletar, partge quel mi someglia buc schi de  
10 basins per l'enconaschienscha de la Lescha.

### Cap. I.

Primo ei stabiliu, che sch' insatgi vol instanziar per in de da Dretg, sche dues pudeir compareir el, et aung dus, et nua ch'els comparan plis, sche duessen quels portar giu las lur spesas.

### Cap. II.

#### *Digl cumandar digls Ghebals.*

15 Igliei stabiliu, che tots quels, che vegnien cumandai digl Landghebel, oder Civilghebel, duessen obedeir agl cumond, sot pagnia de tots igls costs de Dretg, che pudessen ir sin quel de; cheu ven entelgiu an Dretg criminal, oder civil; segien Giraus, oder tratgs aint Giraus, perdetgas oder parts, oder auters etc. — reservo sche in puo musar si stgisas legitimas,  
20 et bucca stau cumandau avont l'Ave-Maria, reservo en caussas de melefezi, ner fitg impurtontas per igl General digl Cumin.

### Cap. III.

#### *Devart dar Sentenzia, cho in puo giudicar en parantela de saung ner Cremaea.*

Igliei tschentau, che cur ch' insatgi dretga, sche ne dues igl Derschader bucca puder giudicar, ordinar, n'era bucca trer ent Giraus, ni ele-  
25 gier in Dretg senza part, sch' igl Derschader é paraint de saung enten igl tierz grado (vol gir Savrein) de l'ina ner l'autra part che dretgen, ner de lur donnauns; oder ent'igl second grado, sche la parantela é cramaea (vol gir Cusrein) ner pli da tiers, sche la part de gliunsch igl splidescha. Sche la part de gliunsch aber igl lascha, sche dues el eassar obligaus de  
30 se schar duvrrar, somiglontamentg sch' el é paraint equalmentg à las parts, sche dues el en dretgas caussas se schar duvrrar, aung sch'ina part ne fus bucca contenta.

Aschia Meers et Fumegls da quels che dretgen, ne duessen bucca giudicar, nomnadamentg quels che pagan pli che 40 fl. tscheins annual, oder  
35 han fons a measas, igl qual pudes purtar pli che 40 fl. tscheins annualmentg.

### Cap. IV.

#### *Per veia de Perdetgas.*

Igliei era statuu che negin ne possa dar perdetga tras haver udiu dad' autra gleut, sonder in sto sez haver udiu de la principala u interesada per-  
Zeltschr. 2. rom. Ph. VI.

sugna, et quel che n'ha bucca sez udiu u entelgiu de la part, ne dues bucca vegnir tadlau en dretg, somigliontamentg ne dues bucca vegnir tadlau, quel ch'ha portau a las parts, et quel che puo haver etel oder don ent'igl fatg et era la gleut de Casa, ei seigien serviturs, fumepls, fo-  
5 mitgeasas oder Meers, quests tots ne duessen bucca puder dar perdetga, ni vegnir tadlai, sco ent'igl Cap. 3 per via de giudicar.

#### Cap. V.

##### *D'igl domber d'igls Giros en criminal e civil Dretg.*

Iglie ear cato, tge en Dretg criminal, et enten fatgs de malafezi duessen eassar dodasch Giros de las quater Pleifs, e sechsch tratgs tiers (Zusatz)  
10 numnadamentg treis de la Pleif de Casti, e treis d'igl Cummejn de Beiva. En tgosas civilas aber duesagl eassar oitg Giros.

#### Cap. VI.

##### *D'igl necessari domber d'igls Giros per dar Sentenzia.*

Iglie duple statuiu, tge cur ch'iglie de dar ina Sentenzia, segi en tgosas ciyilas, oder criminalas, e s'afflan leu tier pli che la mezeadat  
15 d'igls Giros, sch'en els obliias de giuditgiar suenter igl bien manegiar de mintgin, sche totas duos parts en contentas, e ne puon per raport agl domber, betg referer pli gitg de dertgear: Reserva aber en tgosas de Malefezi, leu sto eassar igl entier criminal Dretg.

#### Cap. VII.

##### *D'igl dar Sentenzia en Caussas de Malefezi.*

Iglie tschanto, tge en tgosas de Malefezi ne poss in betg giuditgier  
20 ni dar pardetga, quel, igl qual fus parent de saung enten igl quint gro, oder pli datier, aber de leu navend baign.

#### Cap. VIII.

##### *D'igl dar Sentenzia, e trer aint Zusatz.*

Iglie tschanto pli enavant, tge cur che sot ina ner l'autra batgeta civila  
25 de noss Guiadeia e Cummejn arriva in proces, et partge moncas inpartials Giraus, pudes in betg ir enavant con igl Dretg sainza Zusatz, ni haver ina definitiva; sche puon igls inpartials Giraus digl Dretg sez enten sia Vischnaunca, oder civil Territori trer aint otra gleut intelievla, et de seramaint per Zusatz; e sch'afflassen betg gleut inpartiala de seramaint, ne ear betg  
30 Guais-Baselgia, sche puon els trer aint otars hommans intelievals, igls possan giuditgiar suainter Startet, et leutier vegnir seramentos.

#### Cap. IX.

##### *D'igl dar Sentenzia.*

Pli enavant egl statua, tge tots Derschedars en nossa Guiadeia seian obliias, en tgosas criminalas et civilas de giuditgiar en tots pontgs, senza  
35 nigra grazia, suainter Startet de nossa Tearra.

Iglie ear tschanto, sch'insatgi, tge n'è betg de nossa Guiadeia, dumonda en nos Cummejn Udienza, seia sot igl Criminal — oder Civil — Dretg

per veia de duspetas, sche dues in tal dar Siartat per igls Costs, tge pudesen eir: In entali in che n'ha betg de giuditgiar, sonder in or d'igl Obrigkeit.

Cap. X.

*D' Appellar.*

5 Iglie tschanto et ordino, tge cur tg' ina persogna ha in proces con in otra, seia sot tge batgeta tge possa eassar ent' igl nos Cumegn, et la differenza, oder pretentiun ne passa betg 20 Ranschs, sche duess igl proces restar tier l' emprehà Sentenzia. Sche la differenzia aber u entares é ple, e pli grond tge 20 Ranschs, sche puo la part tge se gravegia de l' emprema  
10 sentenzia, appellar la causa ent' igl lü, e Dretg igl pli da tier, et meins part, et allura dues igl proces restar tier la Sentenzia d' Appellatiun. Sch' ina part aber ner l' outra ne less betg restar tier l' Appellatiun, sonder se lamentar avant la Leya oder en otars Liis, sche dues quella eassar curdada tschient carugnas pagna, senza negina grazia, las qualas duessen  
15 vegnir tratgas aint et vegnir dades a la Tearra.

Cap. XI.

*Per veia d' Appellatiun.*

Item é tschanto, tge cur ch' in vol appellar, sche dues el en team d' oitg deis dumandar l' Appellatiun, nua ch' in igl l' a lubiu, et dues ear manifestar et far de saveir a la Contrapart, sch' ella veglia ear compareir  
20 tier la managieda oder betg, et nua ch' ella ne garegia betg en oitg deis, sche dues ei restar tier l' emprema sentenzia.

Cap. XII.

*De la Prescriptiun e Pusses.*

Plinavant ha in stabilia et ordino, tge cur tg' insatgi hagi pussedia in Beign per dodisch Ons successivamantg con buna fei et gudia per siu  
25 agien senza nigina oppositiun, ni cotradictiun d' igl güst et legitim Patrum da quel Baign, e ch' el saveva londer ora, sche duess el per igl avegnir de pleno jure puder guder et pusseder quel Baign.

Cap. XIII.

*De Pretentiums.*

Iglie tschanto, sch' in lascha la sia pretentiun daners, siarezza, odar  
30 ierta (sch' igliei duspitabel, e betg en regla) pli dei tge quindisch Ons successivamantg sainza dumandar con Dretg, e Güsteia, sche ho el nigns Dretgs ple ve tier; reserva, sch' el puo mussar se sufficientas parditgas et cleras enprovas, che en Dretg possa igl Obrigkeit vegnir baign ve d' igl fatg; Era sch' in fus or d' igl circuit de la Giurisdiction, odar fus in orphan,  
35 tals n' en betg comprias cho.

Cap. XIV.

*D' igl duvra igl Sageal de la Tearra.*

Iglie stabilia, tg' igl Landfogt ne dues sagealar nignas Breefs con igl Sageal de la Tearra, las qualas tocan, oder vegnian portadas or d' igl nos

Cumegn, et Giurisdiction, sainza Cunsegl e consentamaint d'igl Tribunal criminal.

Cap. XV.

*De la Libertat d'igl Drelg.*

Pli enavant, sch'insantgi plidas cuntar l'honor d'igl Darschedar oder  
 5 Giros, oder otars honnorevals galants hommans avant la Batgeta d'igl  
 Tribunal, oder vegnis schligio en duspeta, en maniera tg'igl Darschedar  
 stues lavar se, e far sarar, sch'è quella parsogna crudada sechs pfonds a  
 mintga Giro, e dodasch agl Darschedar, quinto dus batz per in pfond. E  
 sche rivas sot igl Tribunal civil somgionta duspeta, odar discours, sch'è  
 10 in crudo agl Mastral et agls Guias-Cumegn tschung batz a mintgin, et a  
 mintga Giro da quel diasch Cretzers.

Cap. XVI.

*D'igls Strofs, cho quels duessan gnir paeas.*

Premieramantg è tschanto, tge la persogna tg'entscheva duspeta seia  
 cun plds oder cun fatgs, seia crudada en castei, e dues gnir castiida sco  
 15 igle mentiono ên minta Capetel; e igls casteis duessen gnir paeas la tearza  
 part con daners comptant, et las otras duas parts con pens, tge seia la  
 sia valeta.

Cap. XVII.

*De treer igl Cunteal, oder otars Gafans.*

Item quella persogna tge ainten ina duspeta sainza causa oder basins  
 20 per sedefendar la persogna, odar la veta, prenda in schlupet en magn,  
 somgiontamaintg ear in cunteal, ina daja odar in'otra arma punschenta  
 (da tge nom tg'ella possa eassar), teira quella de la teja, aber n'enprova  
 betg de far don con quella, è curdada dus Ranschs falla. Enprova aber  
 ella de far don ad insatgi con quel gafen de ponschar, sagetar oder otra  
 25 veisa, e ne puo aungalura far nign dou, sch'è ina tala parsogna aungalura  
 crudada dobal castei, quegl è quatar Ranschs. Ha la persogna fatg don  
 ad insatgi, sche dues ella gnir castiida de la güstia a proportiun sco  
 l'actiun è stada donnusa.

Cap. XVIII.

*Digl dar sainza saang, et ear faschend saang.*

Iglie tschanto, tge quella persogna tge dat ad insatgi giistamantg con  
 30 igl puign, aber ne fo nign saang, sch'è quella persogna crudada falla agl  
 Landfogt trenta Cretzers. Ha la persogna aber fatg saang, sch'ella cru-  
 dada falla dus Ranschs agl Landfogt. Iglie aber reservo, sche la per-  
 sogna tg'è vegnida dada ho sufert grondas dolurs et dons cheu tras (tge  
 35 seia saang oder betg saang) en maniera ch'ella stopi se mettar en letg,  
 oder tg'igl seia gnia rott in member, e somgionts etc., aloura statagl agl  
 Tribunal d'enconoscher, sche la fallondra persogna seia crudada pli falla  
 agl Landfogt, et agl Cumegn, et era sche dues gnir recompanso a la per-  
 sogna pluntada per las sias doglianzas e dons.

## Cap. XIX.

*Digl dar con Crapa, oder otars Instruments, in entali aber nignas armas.*

Tgi tge pegla se en ina duspeta in crap, in paal, in fist odar somig-  
 lions Instruments, aber ne dat, ni na teira davent, é auncalura crudo  
 5 trenta cretzers falla agl Landvogt, sche na n'era betg necessari per de-  
 fender la sia veta; teira el aber quel instrument davent dad'el sainza far  
 don, sch'el aungalura crudo in ransch falla agl Landfogt. Ho el aber do  
 con quel instrument, u tratg davend e lo tras fatg don ad insatgi, aber  
 10 betg mazzo, sche dues el gnir castiia suaintar l'anconaschienscha digl Dretg.

## Cap. XX.

*D' igl portar Armas scumandadas.*

Dues nign en nossa Giurisdiction portar nignas armas, reservo ina  
 daja, in schlupet, et a quel che cavalgia enten igl paeis, oder or d'igl  
 paeis é lubia de portar las pistolas se la Sealla, et quel tge surpasa quegl,  
 15 dues vegnir strufagea per mintg'arma en particular suainter l'anconaschienscha d'igl Dretg; e sch'el fa don ad insatgi con quellas armas  
 scomandadas, sche dues el a proportion digl don gnir castia suaintar  
 l'anconaschienscha d'igl Dretg, sco in ch' é malgistamentg ia enturn.

## Cap. XXI.

*De Parteidas, e dar dantangnt tg' in vign tignia.*

20 Nign na dues en nigna parteida se metar d'ina part entochan ch' iglie  
 davento nign don, e na persogna tge surpasa quegl, e se meta partiala en  
 ina duspeta é crudada dus ranschs falla agl Landfogt. Sco era sch' in dat  
 ad insatgi dantangnt tg' el vign tignia, sch' el crudau per strof d'igl don  
 agl giudeza d'igl Dretg, e dues gnir chastüa, seia ve de la persogna, veta,  
 25 honur e roba.

## Cap. XXII.

*D' igl Siarar.*

Schi savens sco reiva ina duspeta trangtar duas oder ples persognas,  
 dues quel tge vegn igl enprem lo tiers, deir et averteir totas duas parts  
 de far pasch et siarar, quella part aber oder particulara persogna, tge ne  
 30 vot betg siarar, et vign per quegl admonida per l'emprema, la seconda e  
 la tearza gieda, et pir allura ne vot betg far paisch, ni siarar, tala per-  
 sogna, mintgina en particular é crudada treis ranschs falla agl Landfogt;  
 e sche quellas persognas ne votan en nigna veisa siarar et obedeir, sche  
 puo igl Landfogt, odar in otar honnoreval galant-homm d'igl Cummegn,  
 35 igl qual vign tier la duspeta dumandar gleut digl lü nua tge iglie la dus-  
 peta, oder digl Cumezn per igl lur seramaint, e igls admoneir de gidar  
 liar igls malobedevals, e igls menar suainter la veglia izonza avant la  
 porta d'igl Casti, sin a quegl, tge honnorevla, galanta-gleut possan eassar  
 sagirs de somigliants, e mintgin d'igls malobedevals é crudo ang dus  
 40 ranschs falla agl Landfogt, sainza nigna grazia enseman con tots igls  
 costs, tge pudessen eir da quellas varts, e ple enavant suainter l'anconaschienscha

schienscha d'igl Dretg vegnir castiias, per lur malobedienscha, suainter igl don tge iglion fatg. Pli anavant, quels tge vegnan dumandos per lur seramaint de gidar liar igls malobedevals, e ne gidan betg, duessen per dee et onn vegnir enconaschias, e tignias per gleut ch'hon rot lur sera-  
5 maint, et deple suainter igl don, ch' é davanto tras lur inobedienscha vegnir castiias suaiuter l'enconaschienscha d'igl Dretg.

#### Cap. XXIII.

##### *D'igl dar sur Siarar.*

Iglie tschanto, tge quel tge dat suaintar haver siaro, odar rompa la pasch con plets, en maniera tge l'otra part é sforzada de compareir avant  
10 igl Landfogt per defender la sia honnur, e se giustifitgiar da quels plets, é crudo tala fallondra persogna per treis ranschs falla agl Landfogt, e sch'el ha fatg don, dues el pli enavant vegnir strufagea suainter l'enconaschienscha d'igl Dretg. In cas aber tge insatgi stues se deffender (seia con plets ner con fatgs) n'é in tal crudo nuot.

#### Cap. XXIV.

##### *D'igl Mazzamaint.*

Iglie ple enavant statua, sch'insatgi con freia veglia et enconaschienscha mazzas ina persogna, tge Dia partgira, quel dues premieramantg portar giu e paear totas speisas, ch'en eidas giistamantg da quellas vards, e sche iglie ang ple bains e facultats avantmagn, sche dues el eassar  
20 crudo vengt ranschs falla agl Landfogt, seia tg'el vigna giuditgia a mort oder betg. Sch'iglie aber betg facultat avonda de paear las speisas, sche dues paear igl Cumeegn, reservo la falla agl Landfogt, la quala en quel cas ne dues betg gnir paeda. A schia é era igl Obrigkeit (tribunal criminal) authorisau d'examinar e considerar las circonstanzias sch'igl restant  
25 de la facultat d'igl homicida dues vegnir confiscada et eassar crudada agl Cumeegn, era sche quel ch'ha fatg dues vegnir strufagea vid la persogna, l'honnur oder la veta.

#### Cap. XXV.

##### *De la facultat d'igls gronds Surpassaders e deliquents, cho ei segi de secontener con quella, e cho la parteir.*

Cur ch'insatgi culpeval de malefezi, oder dad' auters grefs fallaments ven condemnau de la veta tier la mort, sche duess or de sia facultat vegnir pagai igls Crediturs igl enprem, suenter las spesas, e sch'igliei pli facultat, dues el eassar culpons 20 fl. falla agl Landfogt, et quei che resta da pli, stat a l'enconaschienscha d'igl Dretg, sche dues quei tot survir et  
35 appartener agl Cumeegn ner buca.

#### Cap. XXVI.

##### *De Mazzamaint accidental.*

Sch'insatgi per accident, oder schiglioc en in scandel senza reflexium mazza insatgi, sch' é quel crudau falla agl Landfogt 10 fl., e cont el segi crudau falla agl Cumeegn, stat agl Tribunal de giudicar; sch'el dues aber

pagar spesas fatgas da quellas vards, stat agl Dretg d'encanoscher suainter sco igliei igl fatg e sco igliei vegniu dau chischun a quel ch'ha mazzau; aber per in on et in de ne dues el ver negina siartat, ni hura sagira ent'igl circuit de nossa jurisdiction. Suenten cur ch'el turna a la tiarra, dues el  
 5 se partgirar de la parentela d'igl mort. Iglie aber reservo, sch'insatgi per necessaria diffeisa de la sia veta mazza in auter, oder sainza colpa, e tras disgrazia mazza insatgi, sco per exempel en in vault con pinar, oder salvar legna, oder con somigliants accidents etc. en somigliantas occorenzas stat agl Dretg d'encanoscher suenten la disposiziun, consequenza e circon-  
 10 stantias d'igl fatg, sch'ina tala persogna é vengonza de strof, ner buca.

## Cap. XXVII.

*D'igl Ladernetsch.*

Schei deventa, ch'insatgi prenda ner angola, sche dues igl fatg angulau vegnir ramess a quel ch'igliei vegniu priu; igl Lader aber dues a proporziun d'igl fatg vegnir strofegau suenten l'enconaschienscha d'igl  
 15 Dretg, segi en rauba, honnur, persogna, u la veta, et dues era eassar curdaus falla agl Landfogt, odar agl Cume gn suenten l'anconaschienscha d'igl Magistrat, reservo aber sch'el ven condamno a mort; lura dues ei vegnir fatg sco igliei scrit agl 24. Cap.

## Cap. XXVIII.

*De Scomandadas.*

Ple anavant e schanto, sch'insatgi ven en differenza oder malinteli-  
 gienscha per veia de baigns schaschants, dretgs, fureallas oder clamagnuns, cuarts, bagetgs, seia de saear, luvrar, ne cultivar, ner per outras caussas, che fetschan in lauter scumandar tras igl Mastral, Ghebal, oder Land-  
 Ghebal, sche dues quel, ch'ha fatg scumandar per l'antschata dar in  
 25 siartat, et quel, agl qual é vegniu scumandau, é obligau d'obedeir oitg deis a la scomandada, senza avanzar pli gliungsch enten igl fatg, e sch'el n'obedescha buca a la scomandada, sch'el crudo dus renschs falla senza grazia, en fatgs criminals agl Landfogt et en civils agl Mastral. e quel ch'ha fatg scumandar dues en team d'8 gis prosequir la causa en giistia,  
 30 oder se gistar con la part. Fa el quei buca, sche dues el recompensar a la contrapart tots dons suainter l'enconaschienscha d'igl Dretg; et de leu n'avent dues quegl, agl qual fova vegniu scumandau, possedar e goder sco vidavont. Dapli, sch'ina Vischaunca oder Cume gn scumondan insitgei tras igl Land-Ghebel oder Mastral, sche duessen igls malobedeivels vegnir  
 35 strufageas renschs quater, igls quals auden agl Landfogt.

## Cap. XXIX.

*D'igl romper igl aletg.*

Sche deventa ch'in homm maridau hagi de far carnalmentg con ina matta oder donna, ch'é in tal crudo tschunconta renschs falla, la meazadat agl Landfogt e l'otra meazadat agl Cume gn, en medem temps dues el  
 40 pagar igls costs de la pagliola et per trer se igl affon suenten l'encona-

schienscha d'igl Dretg. Sch'in viaf oder in matgiuven fan grossa ina matta, oder ina viuva, sche duessen ei eassar crudai trentadus renschs falla. Sche se fan spusar avont che vegnir examinaï, sche dues eassar negina falla.

### Cap. XXX.

5

#### *D'igl Pascular.*

Pli anavant ha in concludiu, ch'in ne possa buca pascular n'igls cuelms, ni igls praus dad' Acla, ni con biestga grossa ni manedla, e igls Vadostgels ne duessen ni la permaveira, n'igl auton vegnir pasculos, et a quel che pendra permaveira sin igls Cuolms seaditschs oder sin igls praus  
10 dad Acla, dues vegnir do senza grazia in cretzar en daner oder valeta de daner per mintga biastschtg gros, e biestga manedla dues vegnir quinto quater per in biestg gross, seian nurzas, cauvas oder ansols, e pli enavont vegnir strofegea d'igl civil. Tgi che pendra aber sin igls colms vadostgels dues haver per mintga biastg gross 6 cretzers daners oder valeta de  
15 daners, et 4 biastgs manedels duessen vegnir quintos e paeas per in biastg gross; pli enavont las parsognas ch'han schau far igl don duessen d'igl Tribunal civil, nua ch'igliei fatg igl don, vegnir strufagiedas.

### Cap. XXXI.

#### *D'igl pindrar sin igls cuelms e praus dad' Aclas.*

Iglie tschanto pli enavant devart pindrar: quel agl qual ven pasculau  
20 igls ses cuolms, ner praus dad' Aclas, seia permaveira, la staat oder igl autun, puo enquerir per igls ses dons, e far stimar. Pendra aber insatgi sin siu agien fons, sch'ha el la letga de prender mo igl pens, oder enquerir per igls ses dons, e far stimar. Aber igl diember de la biestga, ch'è stada en don (sch'el n'ha neginas perdetgas) é culpons, quel ch'ha  
25 pindrau, de dar aint per seramaint, cur ch'in ne vot buca crer a sia buna fei.

### Cap. XXXII.

#### *D'igl bualar igl fons de Casa.*

Mintga Cumegn, ner seia Vischinadi dues eassar authorisau de pascular, ner bualar igls ses fons de Casa la premaveira, ner igl autun suenter  
30 siu basins, e plischer schar migliar si ner pascular.

### Cap. XXXIII.

#### *D'igl don de S. h. biestga en fons de Casa.*

Iglie tschanto pli enavont, che cur ch'in affi la permaveira, ner schi gitg ch'igl fretg stat or, biestga enten siu fons, con siu don, dues agli vegnir pagau per mintga biestg gross, oder S. h. porcs 6 cretzers daners,  
35 ner valeta de daners, e biestga manedla dues vegnir quintau quater per in biestg gross. El é culpons de musar si con galanta gleut, oder dar aint per siu seramaint igl diember de la biestga.

## Cap. XXXIV.

*De l' obedienscha e riguard la pendradeira, ch' in dues sot la giüstia, nua ch' iglie vegniu surpasso.*

Iglie ordono, ch' en tots pointgs civil dues in obedcir, e prender dretg e raschun sot la batgeta e giurisdicziun, nua ch' igl fallamaint é vegniu 5 comes, seia per via de pendradeiras, oder otras tgosas.

## Cap. XXXV.

*D' igl don d' igls Cavals.*

Pli enavant, sch' insatgi ha in ner plis Cavals, et igl lascha or de noatg, et in vaschin sofra don leu tras, sch' el crudau in meaz rensch per mintga Caval, et quel, agl qual é vegniu fatg don, ha la letga de rescheiver igl 10 meaz rensch oder far stimar igl don. Daple dues in era tenir rodanca per igls Cavals la permaveira e igl autun, sco tot outra biestga, sco iglie l' isonsa en mintga Vischnaunca.

## Cap. XXXVI.

*Per via de Baigns, d' obligaziuns de puder ir tras.*

Iglie tschanto, ché sch' insatgi hagi in Eer madeir davos otars Eers, 15 igls quals n' en betg aung madeirs, e igl Eer davos ha igls dretgs d' eir con igl fretg tras igls Eers, che schaien davant, sch' el igl Eer davos obligau de far ina veia tras igls Eers davant con medar odar con tschuntgiar sin igl mender don, e satgentar con fleis igl fretg, e igl far ensemen et averteir igl patrun, ch' el possa prender aint, e paeir igl don fatg tras la 20 veia; aber ootg deis siva S. Balthermia puo el far tganvol (aber adina s' igl mender don) sainza paeir; aber con igl fretg dues el far sco iglie menziono si sura, et averteir igl patrun.

## Cap. XXXVII.

*De l' obligaziun, e dretgs d' igls praus d' eir tras otars praus.*

Sch' insatgi ha in prau davos praus dad' otra gleut. con igls dretgs 25 d' ir tras quels ch' en davon, oder desperas, con igl siu fretg oder faign, sche dues el puder far tganvol (cur ch' el ha de basins de la veia) tras igls praus, nua ch' el ha igls dretgs d' eir tras per manar igl fretg a Casa, aber l' earva d' igl tganvol dues satgentar quel ch' igl ha fatg, far ensemen et averteir igl patrun, agl qual s' auda igl fretg d' igl tganvol, de vurdar tier 30 e prender aint, che ne vomi buc a piardar.

## Cap. XXXVIII.

*Per veia de furealas, oder clamagnuns.*

Pli envavant é tschanto, sch' insatgi fa giu ina fureala oder clamagnun ent' igl temps de la flur, e ne la fo betg se puspe, sch' é ina tala persogna crudada treis batz falla mintga gada agl Cumegn, schi savens sco 35 quei diventa, nua ch' igl fatg arriva. E sche daventa lotras don aint igls baigns d' insatgi, sche dues quel, ch' ha fatg giu et buca puspei fatg si la fureala pagar e resarcir tots dons.

## Cap. XXXIX.

*D' igl bilar or nodas, e tearms.*

Iglie pli enavant statua, che sch'insatgi voluntarmentg, aber era maliziusamentg beta or ina noda, oder tearm sche dues quella persogna per igl avegnir eassar giu de baign et honnur, incapabla de seramaint, e 5 per castei d'igl fatg dues elle vegnir strofageada suainter l'anconaschienscha d'igl Dretg.

## Cap. XL.

*D' igl tascheir las gravezas d' igls baigns, ch' in vol vender.*

Iglie tschanto, che negin dues tascheir igl tschaigns, siarezas oder otras gravezas da tge maniera, che puon mai vegnir numnadas, chur che 10 in vol vender fons odar tgeasas, oder dar quellas a tschaigns, sonder igl vendader è culpont de scuvreir e dar aint agl comprar totas gravezas, sin a quei che negin ne vegni anganau, e la persogna che surpasa quei dues per igl avegnir eassar privada giu d'honnur e seramaint, et reservo agl comprar de pudeir de pudeir enquerir e trer aint la sia somma, sco 15 iglie dretg.

## Cap. XLI.

*D' igl strof da quels che compran pli de quei, che puon pagar.*

Negin ne dues marcadar, comprar pli da quei ch'el puo pagar, e la persugna, che surpasa quei, e galanta gleut han de piarder vi dad'ella, tala dues vegnir messa giu d'honnur, e per strof a proporziun de quei 20 ch'ella ha enganau, et la groudeza de la somma, ch'in perda vi dad'ella, dues ella pli enavant vegnir strofageada suainter l'enconaschienscha d'igl dretg, reservo, sch'in va en malhura senza sia colpa, o tras disgrazia.

## Cap. XLII.

*De vendar e comprar, oder baratar e martgear sainza perdetgas.*

Iglie tschanto, che cur che duas odar plis persugnas contractan in 25 redli marcau, ner barrat, nua ch'igliei negin angon, e in tal marcau ner barrat ne buca stau stimau dad'otra gleut, sche dues in star tier quei e buca pli puder vegnir stimau, segi in tal marcau oder barrat de fons, bageitgs, s. h. biestga oder outras caussas, tge che possi mai eassar. Sche la somma ner valeta d'igl Contract varga diesch renschs, e las parts con- 30 tractantes n'en buca parinas, e ni l'ina, ni l'otra puo mussar si con per detgas inpartialas, sche dues igl contract eassar nul e senza craft.

## Cap. XLIII.

*D' igl vendar da quellas, ch'en maridadas or d' igl Cumegn (Tierra) e ne han buc affons.*

Iglie tschanto pli enavant, ch'ina femna, che se marida or digl nies 35 Cumegn, sche ne dues n'igl siu mariu, ni ella puder vender, ni barratar, n'impegnar, ni trer navend igl ses Fons, senza saver, consegl e consentiment d'igls ses pli tiers parents et irtavels, entocan ch'els n'han buc affons ensemen, reservo en cas de grond basins per la sia persogna.

## Cap. XLIV.

*De Marcaus or d' igl nies Cumegn.*

Iglie tschanto et ordino, che negin terrier, ni folastier possa vendar in frost fons, ni in' ierta, schaschent en nies Cumegn, ni era buc comprar sainza savair d' igls pli tiers paraints digl vendader, e a tots quels che sur-  
 5 passan quei, dues lur Contracts eassar nul et invalids. In entali cur ch' igl marcau oder barrat ven fatg or d' igl Cumegu; e sche quei daventas, sche puon igls pli datier parents retrer igl baign vendiu ên curt oder en liung temps, senza contergir ne objectiun de negin.

## Cap. XLV.

*D' igl Jertar.*

Iglie statuaia pli enavant, che sche Bab e Moma laschen affons suenter lur mort, oder affons dad' affons, sche duessen igls affons iertar equal-  
 10 mantg, aber igls Beadis (ch' en fardegliungs ensemen) quests puon tots collective iertar stagl lur Bab ner Moma, vol gir ton sco igl Bab ner la Moma vessan sez pudiu iertar. Aschia ven irtau vi enavont entocan igls  
 15 tschiung grads inclusive.

## Cap. XLVI.

*Cont enavont in puo iertar en parentela de saung.*

Iglie tschanto, sch' ei croda tier in' ierta, sche duessen puder iertar igls pli tiers paraints entocan igls tschiung grads danondar igl bein é vegniu. Cho é intelgiu, che quel, ch' é parent ent' igls tschiung grads  
 20 inclusive, puo iertar con quel ch' é paraint aint igl enprem grad. D' igls tschiung grads navend, dues igl beign crudar agls naturals e pli datier parents, dariva igl baign danonder, ch' el vol.

## Cap. XLVII.

*De Starsadas d' igls Miridos, oder recompensa.*

Iglie era tschanto, tge cur tge gleut d' Aletg habiteschan in On e in  
 25 de ensemen, e moran l' in oder l' auter, sche puo igl Homm oder la Donna, oder igls Irtavels prender a sesez et mintgin haver quei, ch' el ha portau e mess ensemen sin l' antschâta, segia en tge visa e forma, che possa eassar, oder iertau ent' igl temps d' igl Aletg, segi schaschent, mobils, deivets ner  
 30 capitals e tge che puo mai easser. Sch' els aber ent' igl temps d' igl Aletg han spargnau inqual caussa et avonzau, oder sfatg tras dretg e mal tener casa, sche dues d' igl don u gudoign vegnir las duas parts agl homm, e igl tearz a la donna. Da ple sch' igl homm ner la donna han giu deivets de pagar, oder capitals de trer aint, cur ch' iglien vegni ensemen, sche  
 35 s' auda las duas parts da quel tscheins d' igl deivat ner digls capitals, ch' en i si ent' igl temps d' igl Aletg, agl mariu et ina part a la donna. Aber quei ch' igl homm disfa tras sagirtaz, giucs, sco era sch' el fus infi-  
 deivel ent' igl Aletg, e leutras spender igl siu, sche n' é la donna buc obligada de star aint e pagar quei.

## Cap. XLVIII.

*De las Laschedas e se far se denter gleut d'Aletg.*

Igliei puspei tschanto, che sche duas persognas d'Aletg, ch'han habito, ensemen de et on, e teniu casa ensemen, et ne han buc affons, puon se far se in l'auter ton sco tschunconta renschs, et quests duessen eassar  
5 agien e restar per adina. Sch'els se fan si avont ch'ensignar aint, ner emparmeten, e quels che puon irtar en cuntens, sche dues ei eassar valeivel; en quest abef buca contens, sche dues in viver suenter startet.

## Cap. XLIX.

*De Laschedas e far se denter Bab e Moma e igls lur offons.*

Iglie pli enavant statuaia, che cur ch'igl Bab ner la Moma volten schar,  
10 e far si pli ad in affon ch'agls auters, sch'en ei authorisai de puder far ent'igls pontgs che suondan: Primo ad in affon, che n'ha buc aung quatordisch ons; et ad in, che n'è bucca stau a scola, e igls auters beign; oder ad in ch'ha pli gidau, e stau pli nizeivel en Casa, ch'igls auters; a  
15 quels puo el far si e schar trenta renschs per mintga melli, ch'el posseda, e buca pli.

## Cap. L.

*D'igl Retrer suainter Startet.*

Daple eigl tschanto, che cur ch'insatgi venda igl siu beign schaschend, oder dat quel giu de deivet, oder ch'igl ven priu giu de siarezzas oder per autras causas somigliontas, segi fons schaschend, bagetgs, siarezzas,  
20 oder beins hereditaris (soletamentg igl barrat n'è buca compriu) sche puo igl vendader en gi et on suainter ch'è fatg igl marcau, oder ch'igl baign si sur nomno e vegniu stimau or, retrer quel baign avant, che negin auter; el é aber obligau de zapar aint igl enprem contract, e de dar igl paiamaint aint igl on en maniera e forma, sco iglie davanto, oder tschanto  
25 igl contract l'enprema gada. Vol gir con danners curents de Coira, ner valeta de daners, oder s. h. biestga, oder otar paiamaint, sco igl Comprader ha pagau, ner enparmes de pagar agl Vendader. Igl comprader aber puo goder igl enprem on igl baign senza contradictiun, reservo sche vegnis dal Vendader rendiu igl paiamaint agl comprader en in meis en  
30 forma sco iglie scrit si sura; en tal visa puo igl vendader retrer e guder sez igl enprem on. Pli enavant é serau giu, sch'igl Vendader ne puo, oder ne vol buca retrer, sche puon igls paraints igl pli datier d'igl Vendader retrer entocan igl quint gro inclusive; auncalura igls parents igl pli datier puon retrer avont igls pli degliungsch. Iglie era de savair, che mo  
35 igls paraints de saung puon retrer, e buca igls parents cremaeas, mo quels che puon irtar, puon era retrer. Pli enavant, sch'igl comprader vegnis a dar per in baign da pli da quei ch'el fova stimo, marcado, oder fus la valeta, aber negin angon lien, sch'esei igl Vendader, ner quel che vol retrer obligau de pagar tot, sco ei stat scrit si sura. Aber sch'ei fus  
40 angon leu en, oder ch'igl Comprader in temps suenter ch'igliei devantau igl contract less dar pli che sin l'antschata, per puder tenir or de la retratga igls tier-parents, dues quei valer nuot, e buca vegnir schau tier.

## Cap. LI.

*Pli enavant davart retrer.*

Daple negin dues puder retrer in baign, auter che per igl salvar sez, e ne dues per quei era buca retscheiver tschenchetgs dad auters. Sch'ei diventa aber, ch'in tira in beign, oder plis suenter nies tschentament, e  
 5 che levas si duspetas murt quei ch'enten la retratga segi engon, e sche de la causa é circonstanziás, oder suenter igl Dretg e la cumina enconaschienscha puo suficientamentg vegnir enconaschiu, che quel che vol retrer, ne ten buca sez igl baign, sche dues igl baign restar a quel, ch'el é vegniu retratg, aber suenter l'enconaschienscha digl Dretg.

## Cap. LII.

10 *De retrer Lascheadas, e fatg se.*

Iglie ear tschanto, che sch'insatgi ven clomo davent con la mort, e fasches se ensatge a las Baselgias, sch'han igls parents (suainter startet) per igl temps de diesch ons la retratga, suenter ch'é vegnida fatga la lascheada, per retrer a sesez.

## Cap. LIII.

15 *De retrer d'in Forestier.*

Iglie tschanto pli enavant, sch'insatgi compra ensatgei schaschent en nies Cumegn d'in Vaschign, sch'ha in Vaschign diesch ons la retratga d'in Forestier; aber aung alura han igls parents suainter sco massa igl Startet la retratga principalmaintg.

## Cap. LIV.

20 *De retrer igls baigns tschantos davent.*

Sch'in tschenta davent igls ses Baigns schaschents per pi dei tge seis ons, sche puo igl pli tiers paraint retrer quel a sesez suainter Dretg de nies Cumegn; aber avont e schi gitg che quels seis ons n'en betg passo, ne puo betg vegnir retratg.

## Cap. LV.

25 *Cho se deportar con igls baigns, tge vignan lascheas ve a Meers.*

Iglie tschanto, sch'in lascha ad in otar igls ses baigns per tschaigns, a measas, oder otra veisa u(?) per ons, e suainter cur ch'igls ons en passos, volt quel ch'ha tschanto prender enavos, sch'el culpons d'averteir quel ch'ha igl baign en maun, avant Nossa Donna de Candeilas, tg'el n'igl  
 30 lascha betg ple igl baign: somgiontamentg ear quel ch'ha igl fon de luvrar, cur tg'el n'igl vol betg salvar pi dei, dues averteir avant Nossa Donna de Candeilas igl patrun, sin a quei, che mintgin segi visau per temps, e possa leu suenter se contener. Puspei é era catau per baign, tge sche quel ch'ha schau vi igl fons voles quel prender enavos, et quel  
 35 ch'ha igl fons tratga d'haver ple dretg londer ve, sche ne puo il patrun betg pigliar enavos sainza duvrar igl Dretg.

*Jeu adverteschel igl lectur, che jeu hai tradot quest capitel, sco jeu ai tartgau che possa eassar l'inteligienscha, senza eassar sagir digl sensus ent igl tudesch; conond igl davos mi someglia con fig pauca raschun.*

Cap. LVI.

*Per veia de Barats.*

5 Iglie ear tschanto, tge sch'in fa in barat con fraud, sin a quei ch'igl pli tier paraint vegni exclus or, sche dues in tal barat eassar senza vigur; sch'in aber fa in redli barat, e salva sez quel baign, sche puo in star tier quei con buna fei, suenter l'anconaschienscha digl Dretg; e sche in affla, ch'igliei stau engon, seia encuort oder liung temps, sche dues igl pi  
10 datier paraint aung adina haver la retratga.

Cap. LVII.

*D'igl Parteir.*

Iglie era ordino, cur ch'insatgi ha insitgei de parteir (segi ierta ner  
autras caussas) et ven fatg de las parts la partiziun con las bischtgetas,  
oder tras plidar et consigliar de galanta gleut, sche ne dues ei buca pli  
15 vegnir partiu, sonder star ter quegl; aber en caussas schischontas é reservo,  
che la part che se lamenta de la partiziun puo sez ent'in on et in de  
cuminar las porziuns; aber l'otra part ha alura la letga de prender quala  
porziun che gli plai, e sche ne vign betg cumino, ner puspei proporziono  
en in On et in De, sche dues ei restar tier l'enprema partiziun.

Cap. LVIII.

*De la Partiziun d'ina Tgeasa.*

20 Iglie tschanto pli enavant, sche duas oder ples persognas han ina  
Tgeasa de parteir, sche dues mintga part haver lur porziun de la Steiva e  
Cuschigna, e godeir a prorata senza parteir; igl rest aber duess gl parteir  
con buna fei e realtat, e sche l'egna oder l'otra part se lamenta, sche  
25 puo quel la en De et On haver revisiun e cuminada en maniera sco iglie  
scrit ent igl Capetel si sura, davart igl cuminar.

Cap. LIX.

*Davart Paiamaint.*

Per veia de Paiamaint é tschanto, tge per mintga dabet e paiamaint  
nua ch'iglie negin errur maungli in buca citar negin avant Dretg, ni sforzar  
30 con igl Dretg tier igl paiamaint, sonder in puo tras igl L. Ghebel, Mastral  
oder Cuitg de la Giurisdiction, nua ch'igliei igl dabet, cumandar et avar-  
teir igl debitor, de star a tgeasa sin l'otar de, oder in de sin l'otar e  
paear con daners oder pens quel, agl qual el e culpons, oder laschear  
stimar or per igl paiamaint d'igl sias debet senza nigra contradictiun. E  
35 la stimideira dues vegnir fatga pfenic per pfenic, quegl tg'é la valeta, e  
betg da ple.

## Cap. I.X.

*Ple ennavant davart Paiamant.*

Puspe quel tg'é dabet a l'otar, e ne paia betg sco el é culpant, e sco el ho enpames, quel sto suainter igl nos Startet lascheiar stimar or igl paiamaint, e paeiar igl debet con igls baigns mobils, che vegnian nom-  
 5 nos cho suainter, entocan el ha da quels: premieramantg con Vanangs, Caldearas e Padeallas, tge seian entieras; con Tretschas entieras; con s. h. Nurzas; con giufna s. h. biestga bovina, Vadeals oder Stearls sot dus ons vegls; con s. h. Boofs castros, e Vatgas de latg, tge seian sot seis latgs e senza menda, auncalura dues in de la surnomnada facultat stimar adegna  
 10 igl pli datier de la somma oder dabet, suainter l'enconaschienscha d'igls stimidores; e sch'igl debitur ne vess betg de la surnomnada facultat, sche dues e puo igl creditur prender per diesch renschs flore; e sch'el ha da pretendere ple tge diesch renschs, sch'ha el la letga de prender or d'igls otars baigns digl debitur, tge ch'el vol, et lascheiar stimar quegl, sco stat  
 15 scretg si sura. Reservo aber de migliar per in meins, et pons per in letg, suainter l'enconaschienscha d'igls Stimidores.

Iglie ear cato per baign e statuia, ch'in possi prender mobiglia de casa per fl. 15, e sch'igl capital reiva 60 fl. dues in retscheiver s. h. biestga de valeta, passa igl dabet 60 fl. sche dues in prender baigns schischants.

## Cap. LXI.

*D'igl Schnaeiar las Siarezas.*

20 Ple anavant quel tge schneia la Siarezza e ne vot betg lascheiar stimar, quel dues d'igl Darschedar enseman con igl Dretg, sch'igls Giros vegnien comandos, vegnir cito de star a Casa sin dumaun, e dues vegnir or de la sia facultat stimo igl dobal daner. Daple dues igl debitur portar giu tots  
 25 dons e speisas, tge gniesen da quellas varts, e dues vegnir stimo, e piglia or in con l'auter, sco ei stat cheu scrit.

## Cap. LXII.

*D'igl Stoschar igl Debet sin in otar.*

Ple enavant eigl statuia, tge quel ch'é culpons ad in otar, oder é debet, dues sez paeiar igl sias deivat de daners, et betg metar quel sin  
 30 insatgi otar, tg'igl dues trer libar, et quegl, tge vign mess sin in otar ne dues betg eassar valeival avant igl Dretg.

## Cap. LXIII.

*D'igl valeir igl Pled d'igl Homm.*

Iglie ear tschanto, cur ch'insatgi emparmeta ensatge ad in otar (seia daners ner otras tgosas) tge tge puo eassar, sche dues quel oder quella  
 35 persogna satisfar la sia empromischun, e tegneir la sia parola; en maniera tge igl pled digl Homm dues valeir en totas tgosas, en totas promischuns, et ne dues ear nign, or daquegl de nign dretg vegnir protagea e patrocinio, suainter nies Statut e Tschentament.

## Cap. LIV.

*Per veia de Tschaigns.*

Iglie tschanto, tge nign dues haveir ple tschaigns, seia per daners enprestos, oder per siarezzas, tge treis Kretzers per Rensch anualmantg, seia tg'in vegia enpresto daners sin fagn oder otras tgosas.

## Cap. LXV.

5 *D'igl menar igl Tschaigns en Quint.*

Puspe eigl vegnia tschanto, sch'in lascha in debet oder capital endis oder dodisch ons senza far quint, aber vign quinto enten igls endisch oder dodisch ons, sch'è in culpons de menar quel quint dad'endisch oder dódisch ons mo en in quint solet e senza tschaigns per tschaigns, et era  
10 mo treis Kretzers per Rensch e betg duple. — Iglie era cato per baign et ordino, tge cur tge vign meno in quint, e la somma varga 10 fl. sche duesagl adegna vegnir clamò ina perdetga, e dues star presenta. — Dues vegnir intelgiu, che segi avonda la sottascripziun d'igl debitur, oder de far la sia noda de Tgesa.

## Cap. LXVI.

15 *Puspei per veia de Tschaigns.*

Iglie ple enavant stabilia riguard igl tschaigns, tge sch'insatgi lascha in capital pli che dodisch ons senza quintar e dumandar, sch'è in betg culpont de paear tschaigns suenter igl davos quint fatg avont dodisch ons.

## Cap. LXVII.

*D'igl plidar cunter honnur.*

20 Iglie tschanto, sch'ina persogna plaيدا cunter l'honnur d'in'otra, e ne puo betg musar se quegl sufficientamantg suenter l'enconaschienscha d'igl Dretg, sche dues quella persogna reclamar publicamantg avant la batgeta d'igl Tribunal, tge ella hagi plidau faulzamantg, e mantiu cunter l'honnur de l'otra persogna. Lura è la persogna falondra crudada dus  
25 Renschs e diesch Kretzers falla agl Landfogt, e depli dues vegnir strufegieda suainter l'enconaschienscha digl Dretg.

## Cap. LXVIII.

*Duple riguard plidar mal cunter l'honnur.*

Iglie statua, tg'igls plets ingiurius, igls quals puon vegnir gistos avant igls Giros sainza vegnir avant agl Criminal oder igl Landfogt, ne  
30 seian crudos nigna falla agl Landfogt.

## Cap. LXIX.

*D'igl far practicas per haveir Offezas.*

Iglie ear statua et ordino, tge nign aint igl nos Cumegn e Giurisdictioniun (seia tgi tg'el vol, grond oder pitschan) dues far practicas, ni endrizar aint sez, ni tras otra gleut, en tge forma e maniera tge quel possa  
35 vegnir numno, et en tge tgosas tge la practica possa vegnir fatga, sei con

daners ner väleta de daners, ni per bevar, ni per maglear; e quel tge n' observa betg, e surpassa quegl, quel oder quella persogna duess eassar crudada 500 fl. senza nigna grazia, e duessen vegnir tratgs aint entieramantg, e vegnir dos e lascheas agl Cumeegn.

## Cap. LXX.

5 *Davard Mendas de s. h. Biestga.*

Iglie car ordino c tschanto per veia de Mendas de s. h. Biestga, tge igl Vendader oder quel tge dat s. h. Biestga giu de debet etc. seia culpant de star sot per totas sorts de malsognias de s. h. biestga per treis meis siva igl martgea tatg, e betg ple; siva treis meis é igl Vendader betg cul-  
10 pont de responder ple. Aber per las mendas tge suondan, e particularmantg per la falera, e sch'ina vatga rompa giu in corn, e per igl malneir n' é igl vendader betg culpant de star sot. Ina s. h. Vacca tge ho giu in corn, dues betg vegnir riguardo per menda, et in é culpons de pigliar giu de debet.

## Cap. LXXI.

15 *D' igl surportar d' ina s. h. Vatga.*

Iglie ear cato sch'ina Vatga surporta mo 18 deis de far vadeal, sche ne dues perquegl igl Vendader paeat nuot, sch'ella aber surportas 19 deis, sche dues el paeat 19 batz, e de lo navent meter ve tier in batz a de schi dei sco ella surporta.

## Cap. LXXII.

20 *D' igl stimar s. h. Biestga.*

Iglie tschanto sche duas oder ples persognas laschan stimar s. h. biestga, sche puo la part, tge se gravegia de la stimadeira lascheat reveir e stimar in otra eada de dus Sig<sup>ts</sup> Giros de Criminal digl lii igl pli datier e igl manc part, e dues lura restar tier quella estimaziun oder revisiun. Vignegl  
25 aber martgado oder barato de las parts, e betg vegnia stimo, sche stonegl star tier gliez sainza revisiun. Dues aber vegnir entaletg en questa veisa enten la revisiun: mo igls dus Sig<sup>ts</sup> Giros de Criminal solets, sainza igls stimidores de vidavont.

## Cap. LXXIII.

*D' igl vendar Baigns scheschens e Tgeasas.*

30 Iglie ear statua, sch'in venda oder dat giu de debet igl sias baign scheschend e lascha stimar d' igls stimidores de seramaint, oder dad'otra galanta gleut, sche dues igl star ter quegl, e nua tg'ina part se gravegia de l' estimaziun, quella puo en team de in dé et on lascheat stimar puspe igl sias fons de dus inparzials Giros de Civil d' igl lii, nua tge iglie l' am-  
35 prema eada vegnia stimo, ensemen con in stimidore de Cumeegn; e sch'ella ne lascha betg stimar puspe en team de dé et on, sche ha ella negins dretgs ple. Sch'igl Vendader e Comprader aber martgedan oder baraten, e ne laschan betg stimar, sche ston igl star ter quegl sainza revisiun.

## Cap. LXXIV.

*D'igl strof da quels tge prendan se de maridar Unfans dad' otars.*

Iglie tschanto, tge quella persogna, tge se peglia aint da dar hom oder donna ad Unfans dad' otars sainza saveir e la voluntat d'igl Bab e la Mama da quels, oder d' igls pli tier paraints oder Guias da quels (sch'igl  
5 Bab e la Mama de quels unfans fissan morts) tala persogna croda 50 fl. falla con totas las speisas tge puon eir da quellas varts. En somigliants fatgs fallen ear igls paraints, sch'els fon quegl, schi dei sco igls Unfans han bab e mama en veta. La falla dues gnir tratga aint sainza grazia, e gnir do la measadat agl Landfagt, e la measadat agl Cumeegn.

## Cap. LXXV.

10 *Davart componar.*

Iglie giuditgia necessari, e tschanto, tge nign Landfagt seia authoriso, ni possa componar con nign terrier, ni forestier en falamaints considerabels, e d'importanza, sainza saveir e voluntat oder consens digl Dretg criminal.

## Cap. LXXVI.

*De Represailles oder somigliont Dretg.*

15 Iglie ear tschanto, tge in possa tratar en medema maniera, sco iglie vegnia trato con nus, en fatgs de debets oder de paeiar debets; nus puon se contigneir con tals e tratar con els somilontamentg, sco els hon trato con nus.

## Cap. LXXVII.

*De la Sanctificatiun de las Domengias, Festas e Firos.*

20 Iglie tschanto e statuaia, tge nigna persogna en nos Cumeegn ne possa eir con Fuer sin in dé de Dumengia, ni dad' Apostels, ni de Nossa Donna, ni otras Feastas principalas, ni otars Firos, seia con boofs, tgavals, oder portar se diess, (reservo quegl ch'in sto purtar s' igls coelms, aclas et alps, oder schiglioc insatge pac, sainza mal exaimpel). Era sin igls deis num-  
25 nos betg eir davent da tgeasa ni ear betg igl dé avant, sin a quegl ch' in possa sin tals deis turnar a tga. Somigliontamantg ne dues in betg far eir nignas rodas de Mulein, ni sglatsheadas sin tals deis entocan siva l' Ave Mareia (reservo en cas de necessitat, oder licenzia d'igl Plavant) e quel tge n'observa betg sco se sura, dues eassar crudo duas Carugnas  
30 e duessen serveir agl Landfagt, et agl Cumeegn. Vign entaletg 24 batz per Carugna.

## Cap. LXXVIII.

*De pigliar aint Vaschign.*

Ple enavant é tschanto et ordino, cur tge in Cumeegn, vol deir ina Pleif ent igl nos Cumeegn less pigliar aint vaschign in, igl qual ne fis betg  
35 natif d'igl nos Cumeegn (vol deir nossa tearra) sche ne puo igl Cumeegn, ner seia pleif betg igl pigliar, aint sainza saveir e voluntat digl ludeval Cumeegn (Tearra).

## Cap. LXXIX.

*De Duspelas de Cardienscha.*

Iglie tschanto, et ear ordino, schc vegnis ina persogna, et habites enten nos Cumegn, la quala ne fis betg de la nossa chatholica-apostolica-romana Religiun, e se metess a duspitar cunter la nossa catholica Creta, 5 dues ina tala persogna eassar crudada falla 5 Carugnas sainza grazia, las qualas tocan agl Cumegn.

## Cap. LXXX.

*D'igl Urden sur las persognas, tge voltan eir en Clostra.*

Igl on 1711 é de la pluralitat de las pleifs cato e tschanto, tge cur tg'insatgi d'igl nos Cumegn, en cuert oder en lung taimp less eir en 10 Clostra, tala persogna ne possa betg siarar a la Clostra igls sias baigns scheschens, ch'ella posseda actualmantg, oder pudes irtar, ni dar per proprietar, ni tschentar la Clostra per iertaval de tals baigns, sonder ella puo meter quels baigns en daners, e con quels satisfar la sia intenziun.

## FURMA DA DAR ILG SARAMAINT.

- 15 Vogs tgi ischas baign scharnias ohr per Signogrs dilg Dretg viglias tatlar se sogr quels Pungs tg'ia as vi tignigr avant tge toccan tiars agl Saramaint:
- 1<sup>uo</sup> deyas tignigr l'onogr da Dia sur tottas tgossas e lo dasperas ehr vegr adatg tge na vigna fatg tiart a Robas da Baselgias.
- 20 2<sup>do</sup> Deyas observar Leschas e startetts e mintign egr igls Dretgs e freiadats digl noss Cumegn e tignigr dretgs e freiadats dalla nossa terra e ehr mintignegr Puncts e Piongs.
- 3<sup>io</sup> Deyas vegr adatg tge na vigna fatg tiart a viavas e ad orfans.
- 4<sup>to</sup> Deyas ehr tignegr gisteia tant per igl folastiar sco per igl terrier e 25 uscheia sch'igl folastiar vess basigns da duvrrar igl Dretg e el na savess betg la nossa lescha o igl noss damanar, schi ischas obliias digl antruidar an baign.
- 5<sup>to</sup> Schi vessas da far sentenzgia schi viglias esser gist darscheder ni par amizeztga ni par disamizeztga, ni par daners ni par baign legr 30 ni par mallegr, ni par nigna tgossa tg'esser sa viglia, na viglias corromper la gisteia e sa lascheiar manar ainten igl tiart sonder a tot quegl tg'igl Dretg comporta e uscheia chistiiar igl mal e carschantar igl baign e quels tgi fallan, par en castei et agls oters per en Exaimpel.
- 35 6<sup>to</sup> Ehr sco glé robas sacrettas viglias tignigr an vosetz e pallasar cun nign ni cun Bab ni cun Mamā ni cun Donna ni con Unfans, ni cun Amiss ni cun Parains, ni cun nign esser sa viglia, sondern cun vosetz solettamaintg purtar alla fossa: Uscheia schi vogs ischas

contains dobadeir quests punts sco ja as va mess avant cun tot  
quegl tgi gl dretg comporta schi pudetz tignigr se 3 Dets e degr  
se quests Plets suainter me: „Tot quegl tgi a me ch'i e purtoo avant  
cun tott quegl tg'igl Dretg cumporta ampurmeta e giur ia an *buna*  
5 *Part* e an bugn fegn da salvar e uscheia ans viglia gidar Dia e la  
sontga Trinitat Bab, fegl e sontg Spirt Amen. Igl qual ans gida  
nogs oters totts Amen.“

C. DECURTINS.

### Drei Wunder Gautiers von Coincy.

Ich veröffentliche hier die drei Wunder Gautiers, welche der Abbé Poquet nicht in seine Ausgabe aufgenommen hat, weil sei ihm nur in bescheidenem Mafse zur Ehre der Jungfrau Maria zu dienen schienen.

Zu Grunde liegt Harl. 4401. Beigefügt sind die Varianten des Ms. 2163 fonds fr. der Bibl. nat. in Paris. Wo mir Harl. nichts befriedigendes zu bieten schien, habe ich die Variante des Pariser Codex (*N*) in den Text gesetzt und dann die Lesart des Harl., durch *H* kenntlich gemacht, in die Note verwiesen.

#### I.

Harl. 4401 f. 37<sup>d</sup>.    Bibl. nat. 2163 f. 38.

<p>Un haut miracle moutpiteus [f. 37<sup>d</sup>]            Douz a oir et deliteus            Et qui molt doit pecheors plere            Ici apres vos veil retrere.            5 En escrit truis qu'il ot a Rome            Ça en arriers un molt preudome.            Par tout iere de grant renon.            Fame avoit bele et de grant non.            N'avoit an toute la cite            10 Fame de tele auctorite.            Bone, ausmoniere gent estoient,            A maintes gens grant bien feisoient.            Ne savoient maladerie,            Fame gisant n'ostelerie            15 Povre abaie ne covant            Ne visitassent molt sovent.            Mais molt sovent se dementoient            De ce que nul enfant n'avoient.            Chascuns plorant se demantoit.</p>	<p>20 Dieus, qui lor coraige savoit            Qant assez orent lermante,            Leur ansui lor volante:            ·I· fil leur dona, bel et gent.            Grant joie en orent molt de gent.            25 Grant feste i ot et grant covine,  <div style="text-align: right;">[38<sup>a</sup>]</div>           Chascuns deprie dieu qu'il vive            Et tant li doint doner d'espace            Que prodom soit et que bien face.            Li peres tant l'anfant ama,            30 Et tant nature l'anflama            A lui amer qu'il ne vit goute.            L'amor de dieu oublia toute.            L'amor l'anfant tant li plesoit,            Ses aumones antrelaissoit,            35 Et les biens que faire souloit,            Que tout espargnier li voloit.            Haz dieus, que de cez est ancore</p>
---	--

---

3 mlt *H* *gewöhnlich*.    4 v<sup>9</sup> *gewöhnlich*.    6 preudome] riche.    7 iere] estoit.    11 Boen ausmonier et large.    16 Que il ne visetast sovant *H*.  
 20 lor coraige] mlt bien leur cuer.    21 lamante.    22 Leur] Et *H*. assoi.  
 33 le plaissa.    34 laissa.    36 Car.    37 E dex quil est de caus enc.

Qui l'amor des anfanz ancore!  
 Si volantiers les monteplient  
 40 Dieu et sa mere en entroublent.  
 .I. jor avint si con dieus vost,  
 Que li preudom vit bien et sost,  
 Que s'ame estoit an grant peril  
 Por l'amor qu'avoit a son fil.  
 45 Bien aparut qu'il perdoit s'ame  
 S'il ne lassoit et fil et fame.  
 Sainz esperiz si l'espira,  
 Qu'a ce son affaire atira,  
 Que por l'amor de dieu conquerre  
 50 Lairoit quanqu'il avoit en terre.  
 A sa fame son cuer descueuvre,  
 Qui molt s'esmaia de ceste ouevre.  
 Assez paroles li a distes  
 Que je mie n'ai ci escristes,  
 55 Que je m'en voil briement partir.  
En trois parties fist partir  
Tot son avoir: une partie  
Por dieu a toute departie.  
 Ses filz qui iere ancor pouparz  
 60 Et sa fame orent les deus parz.  
 Einsî son avoir departi  
 Et puis dou siecle departi  
 Si se mist a la destre part  
 Dou seignor qui toz biens depart.  
 65 Por le reine dou ciel avoir [38<sup>b</sup>]  
 Laissa fame, fil et avoir.  
 Molt demora triste la dame;  
 Bone aumosniere et bone fame  
 Plus que devant assez devint,  
 70 Tant que ses nons en tel point vint,  
 Pou parloit en, se de lui non.  
 Nes l'apostoiles qui ot non  
 A cel tampoire Luciens,  
 Qui mout iere bons crestiens,  
 75 En grant chierie la dame avoit  
 Por le grant bien qu'ele faisoit,

Et por ce quiert si haute dame  
 Qu'en tout le monde n'avoit fame  
 Qui se preist a sa hautesce,  
 80 A sa valour n'a sa richesce,  
 Ne tant amassent povre genz.  
 Molt iert ses filz mignoz et genz  
 Et molt tost crut et amanda. *V. 103*  
 Sa grant biaute si li banda  
 85 Et esbloi les iauz dou cuer  
 Qu'ele ne souffrist a nul fuer  
 Qu'il geüst ja ne jor ne nuit  
 S'avec lui non, car grant deduit  
 Dou valeton avoit la mere,  
 90 N'autre retor avoit dou pere,  
 Tant crut qu'il fu valetons granz  
 Et qu'anvoisiez fu et angranz  
 Dou siecle conoistre et d'user.  
 La dame ne vost refuser  
 95 Celui son lit ne main ne soir.  
 El l'ama tant de grant poir  
 Q'ainz tant n'ama riens terriaine  
 Con celui fist la crestiaine.  
 .I. jor avint q'an un bel lit  
 100 Jurent andui par grant delit.  
 Li uns a l'autre dosnoia *an. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115.*  
 Tant qu'anemis les fauvoia.  
 Le feu soufla tant li maufez *H. 105*  
 Qu'il fu espris et eschautiez,  
 105 Et que tant fist cil a sa mere [38<sup>e</sup>]  
 Qu'angenra son fil et son frere.  
 Por ce nos dist sainte escriture  
 Qu'en doit ades fouir luxure.  
 Ce saichent bien toutes et tuit:  
 110 Nus ne la vaint s'il ne la fuit.  
 Qant la dame l'anfant santi,  
 Trestouz li cuers li amorti,  
 Si fu doulante et plaine d'ire,  
 Ne sot que faire ne que dire.  
 115 Lues erraument que l'anfant ot

38 acore. 40 et dieu. en *fehlt.* 41 deu plot. 45 apercut.  
 55 Que] Car. 56 parties] manieres. 57 Tot] De *H.* l'une. 64 dou  
 bien *H.* 66 lait sa *H.* 69 apres devint. 72 n'est. 73 A ce.  
 76 Por les granz biens qu'il i savoit. 77 fame. 78 Que tote Rome n'avoit  
 dame. 88 par grant. 89 Le. amoit *H.* 93 et u. 94-8 L. sainte d.  
 refuser Son lit por ce ne li voloit Mais ausi com ele soloit Chascune nuit  
 par grant solaz Le valeton entre ses braz Couchoit la bone crestiane Car  
 tant n'amoit riens terriane. 105 en sa. 112 amorti] desmente. 115 Lors.

- Plus tost le murtri qu'ele pot  
 Por la honte qu'ele douta.  
 En sa privee lou bouta,  
 Si con deables li fist fere.
- 120 Nus ne set riens de cest afere  
 Fors solement dieus qui tot voit,  
 Et li deables qui avoit  
 Tout ce basti et porchacie.  
 Qant la dame ot cest mal bracie,
- 125 Molt ot grant duel dedan zson cuer.  
 Mes por ce ne vost a nul fuer  
 Ses ausmones laisast a fere.  
 Einz amanda bien son afere  
 La tierce part ou la moitie.
- 130 Por ce s'ele ot mal exploitie  
 Desesperer ne se vost mie,  
 Mais madame sainte marie,  
 Ou molt durement se fioit,  
 A nuz genouz sovant prioit,
- 135 Qu'ele de lui eust merci.  
 Molt par avoit le cuer merci  
 De duel, de tristesse et d'anui  
 De ce que n'osoit a nelui  
 Sa destinee descouvrir
- 140 Ne sa mortel plaie a ouvrir.  
 Molt estoit liez li anemis  
 Qant si s'iere bien antremis  
 De conchier la haute dame.  
 Q'an tenoit a si bone fame.
- 145 Mais de ce grant tristece avoit  
 [38<sup>d</sup>]  
 Qant toz li mondes n'an savoit  
 L'orriblete qu'ele avoit faite.  
 Por ce que soit arsee ou desfaiete  
 Laidee, escorchiee ou pandue.
- 150 En humaine forme se mue,  
 En guise d'un mestre d'escole.  
 N'estoit nus hom qui par parole,  
 Le peust vaintre ne sorprendre.  
 Maint hom faisoit a lui entandre,
- 155 Que nus bons mestres ne vosist  
 Riens demander qu'il ne sosist.
- Molt fist le cointe et le seignor;  
 Tout droit devant l'empereor,  
 [39<sup>e</sup>]  
 Ou molt avoit et clers et lais,  
 160 Molt fierement vint ou palais.  
 L'amperieres lez lui l'asiet,  
 Que ses affaires molt li siet.  
 Apres li demande et anquiert  
 Coment [il] a non et qu'il quiert.
- 165 'Sire', dist il, 'je suis uns mestre,  
 C'onques ne vos ne vostre encestre  
 Ne virent mes si saige a Rome.  
 De sciance est en moi la some.  
 Toutes par cuer les VII ars sai
- 170 Se m'an voissez metre a essai,  
 An pou de tans porroiz savoir  
 Qu'il n'est nus clers de mon savoir.  
 Qanque je voil, di et devin.  
 El monde n'a si fort devin
- 175 Et mes mervoilles hui verrez:  
 Nus larrecins n'est tant sarrez,  
 Ne nus murtres ne nule chose  
 N'est si coverte ne si close,  
 Je n'an sathe la verite.
- 180 Se vos ne nus de la cite  
 A riens perdu que tout ne rande,  
 J'ostroi qu'en me traingt ou pande.  
 Que vos feroie ge lonc conte?  
 A mainte gent fist mainte honte,
- 185 Toutes les pertes faisoit randre  
 [39<sup>a</sup>]  
 Maint home fist ardoir ou pandre.  
 Am pou de tans en la cite  
 Fu de si grant antorite,  
 Que tuit et toutes l'inclinoient
- 190 Et durement le resoignoient.  
 Autant l'annoroit l'amperiere.  
 Con s'il fust sez filz ou ses frere.  
 .I. jor quant vit c'ot au palais  
 Assez hauz homes, clers et lais,
- 195 Lors se pansa que son affaire  
 Dorenavant voudra retraire.

118 ses privees. 122 ce voit. 127 laissier. 135 li. 142 s'estoit  
 bien. 144 sainte. 146 que. n'an] ne. 152 N'est nus bon clers. par] en.  
 154 en. 155 Car. 166 voz encestre. 170 volez. 175 Fines. 176 si  
 sarrez. 186 ou] et. 195 sapansa.

- A l'ampereor prant a dire:  
 Entandez moi, dist il, biaux sire,  
 Et vos et tuit cil qui ci sont.  
 200 C'est grant mervoille que ne font  
 Ceste citez de chief a chief  
 Ele fondera par le mein chief  
 Au mein cuidier einz demain prime,  
 Se n'amendez le plus grant crime  
 205 Qui faiz i fust onques encore!  
 'Sainte Marie, qui est ore',  
 Dist l'ampiereres, 'qui ç'a fet?  
 Je n'i sauroie nul mesfet,  
 Que n'amandasse hautement  
 210 Sanz nul delai certainement  
 Cest tout avant que vos savoir  
 Me feroiez par voz savoir.'  
 Li deables respont adonques:  
 'Sire amperieres, n'avint onques  
 215 Dedanz Rome si grant mesfet  
 Come cil qui ores est fet.  
 Sachiez de voir, bons rois loiaus,  
 Que la murtriere desloiaus  
 Qui est an tele auctorite,  
 220 Tout contreval par la cite,  
 Q'an dit, que ceste dame saintisme  
 A fet un si orible crisme  
 Que nes dou dire ai ge grant ire.  
 La desloial vielle homicide  
 225 A tant pechie et tant mesfet, [39<sup>b</sup>]  
 Que de son fil baron a fet  
 Avec son fil a tant geü,  
 C'un bel anfant en a eu  
 Qu'ele a murtri a ses deus mains.  
 230 Que vos diroie plus ne mains?  
 Faite a si grant enormite  
 Que touz li airs de la cite.  
 En est puanz et corrompuz.  
 Touz doit estre ses cors rompuz  
 235 A forz chevaux et desirez.  
 Si durement est deus iriez,  
 Ce sachiez bien par verité,  
 Fondre fera ceste cité  
 S'il n'est vangiez de l'orde gloute  
 240 Que bien est droit que terre  
 englote.  
 'Biaux sire dieus' dit l'ampereor,  
 'Qu'est ce que j'oi, gloricus pere!  
 Qu'est ce, biaux ostes que vos  
 dites?  
 Si me consaut sainz esperites  
 245 Ne se dieus ait merci de m'ame,  
 Si saint cors ne si sainte fame  
 Ne cuit qu'il ait en mon ampere.'  
 'Sachiez que c'est toute la pire,  
 De toutes celes qui i sont.'  
 250 Touz li pueples crie et respont:  
 'Taisiez, mestres, ne vaut noiant;  
 Nos savons bien a esciant  
 Qu'il n'a en lui barat ne guile.  
 Bien sevent tuit cil de la vile  
 255 Qu'ele n'a corpe de ceste oeuve  
 Les autieus revest et recuevre  
 Les viez mostiers et les chapelles.  
 Aus mesiaus done et aus meselles  
 En touz les lieux ou puet venir.  
 260 Qanqu'ele put aus mains tenir  
 Done ele tout a povre gent  
 Ne li remaint or ne argent.  
 Ele les vest, ele les chauce,  
 Ele meismes les deschauce,  
 265 Et si lor baise piez et mains,  
 Tant est ses cuers douz et humains.  
 Povre gent fait d'umanite [39<sup>c</sup>]  
 Plus que tuit cil de la cite.  
 Touz les soustient, touz les norrist.'  
 270 Li deables adonc sorist  
 'Haï, dist il, haï, haï!  
 Longuement a le mont trai  
 Et deceu de tel meniere.  
 Touf ce fait ele la murtriere,  
 275 Por covrir son conchiement.  
 Or saichiez tuit tout finement  
 C'orz et puanz est ses affaires.  
 I. anfant ot, encor n'a gaires.

197 L'emp. comence. 198 Or entendez, fait il. 202 Ele fondera par  
 mein. 211 Caus tot. 216 Com cil est qui ore i. 217 de] por. 222 crime  
 si orrible H. 223 hide. 235 descirez. 237—238 *fehlen in H.* 241 glorieus  
 pere. 242 dit l'amp. 248 S., fait il que c'est la p. 261—2 *fehlt in N.*  
 271 Ahi, fait il, haï, haï ahi, ahi. 273 par tel. 276 bien certainement.  
 277 pugnaï.

- Dedanz sa chambre s'an antra  
 280 Si le murtri et estrangla,  
 Si le ruia an sa privee.'  
 'Ele est par foi maleuree',  
 Dist l'amperieres, 'si c'est voirs.  
 Mais je dout que vostre savoirs  
 285 Ici androit ne vos deçoive.'  
 'Sire, il n'est riens, e n'apercoive,  
 Ne biens ne maus que je ne saiche.  
 Faistes moi pandre a une estaiche,  
 Noier ou ruer en un puis,  
 290 Se cest murtre prover, ne puis.  
 Bons amperieres, plus n'i tarde,  
 Fai amener la paplarde,  
 Qui par sa grant papelardie  
 Deçoit et tout le monde conchie.  
 295 S'ele denoie cest affaire,  
 Fai en lors le juisse faire.  
 S'ele n'enchiet sanz plus atendre  
 A unes forches me fai pendre.'  
 L'amperieres lors la manda.  
 300 Tost i vint quant le comanda;  
 N'i vost metre delaielement.  
 Et l'amperieres hautement  
 La salua et conjoin.  
 Tout ce qu'avez devant oi  
 305 Tout mot a mot et tout a tret,  
 Li recote tout et retret.  
 Si grant honte a la bele dame [39<sup>d</sup>]  
 Qu'il resamble que feus et flame  
 Parmi le vis saillir li doie.  
 310 Contre terre s'embronche et ploie.  
 Tel vergoigne a, ne set que face.  
 De ses deus mains cuevre sa face.  
 Li cuers li faut et tuit li mambre.  
 'Dieus', fait ele, 's'il ne te mambre  
 315 Par la proiere de ta mere  
 De ceste lasse, l'amperere  
 Ardoir me fera ou desfaire,  
 Conseilliez moi de cest affaire  
 Encor me soie tant mesfaite  
 320 Que par droit doie estre desfaite.
- Il me poise de mon mesfet.  
 Ha, piteus dieus, que qu'aie fet,  
 Garde mes cors ne soit periz.'  
 Adonc descent sainz esperiz,  
 325 Qui a respondre li aprent.  
 Hardiement son cuer reprant,  
 Et puis a dist a l'amperere:  
 'Si dieu plaist et sa douce mere  
 A cui consoil me voil atandre,  
 330 Molt hautement me cuit desandre  
 De ce que dit cist faus devins.  
 Mais sans consoil a voz cort vins,  
 Si vos requier un respit cort  
 De revenir a vostre cort.  
 335 Si conseillee iere andedanz,  
 Que manteor parmi les danz  
 Ferai celui qui tel anui  
 Et tele honte m'a faite hui.'  
 'Sire, sire', dist li devins,  
 340 'Bien coranz icrt ses alevins  
 Se part de cort par tele guile.  
 Bons amperieres, ele vos guile.  
 Ele n'atant a autre rien,  
 S'a fourir non, jel vos di bien.  
 345 El respit n'a point de reison,  
 Encerchier faistes sa meison.  
 Se li murtres n'i est trovez, [40<sup>a</sup>]  
 Con lierres renoiez provez  
 Soie panduz encor ancu.'  
 350 'Taissiez vos, mestre taisiez cui.  
 Vos me voulez tenir si cort  
 Que soiez sires de ma cort.  
 Tout voz consoil ne creirai mie.  
 La dame est molt de bone vie,  
 355 De grant gent et de grant affaire,  
 Si ne li voil tel honte faire  
 Q'an sa meison ainsi envoi  
 Por vostre dit: 'anvoi anvoi'.  
 Mestres n'a pas autant raison.  
 360 Voist s'an la dame en sa meison,  
 (40<sup>d</sup>)  
 Si se consaut jusqu'a demain.

279 angla. 281 rua. 282 Mal arivee. 284 Mais molt. vos.  
 296 Le juisse lors li fai. 297 s. demorance H. 300 V, puisqu'il le c.  
 306 Li recite. 323 mon c.333 pou recors H. 339 fait li. 344 j. v. d.] ce  
 sachiez. 345 Ou. 348 renoiz et. 355 de haut. 358 avoi avoie. 359 Maitre  
 n'a pris en tant raison. 361 desqu'a d.

- Si droite cuit tenir ma main  
 Et si roide sur cest affaire.  
 Le feu ferai bien matin faire.  
 365 Se tel la faistes com vos distes  
 Arse sera, vos seroiz quites.  
 Se desfandre se puet la dame,  
 Onques dieus n'ait merci de m'ame  
 Se ie por .v. mile mars  
 370 Laissoire que ne fussiez ars.  
 Atant l'a prisse par la main.  
 'Dame', dist il 'jusqu'à demain  
 Vos doing respit de ceste chose.  
 Por ce que li mestres m'an chose,  
 375 Ne lairai mie je nel face.  
 Or vos consaut dieus par sa grace.  
 La cort a tant est departie.  
 La dame a toute sa partie  
 Est repairiee en sa meison.  
 380 Bien voit qu'ele a pou de saison  
 Ne riens n'i vaut aie humaine.  
 Priveement grant duel demaine.  
 Son grant pechie gemist et plore.  
 La mere dieu qui la secore  
 385 A nuz genouz sovant deprie.  
 Que grant mestier a de s'aie.  
 Tout maintenant sanz demoree  
 [40<sup>b</sup>]  
 Moilliee face et exploree  
 A l'apostoile en est venue,  
 390 Qui molt est liez de sa venue.  
 Tout maintenant l'anmoine cele  
 Devant l'autel d'une chapele.  
 Lors droit li chiet aus piez pasmee.  
 Au revenir s'est molt blasmee,  
 395 Som piz debat et sa forcelle:  
 'Lasse, lasse, lasse', dit ele  
 'Con dure fu l'ore et amere.  
 Que conceue fui de mere  
 Li devinieres, biaux amis,  
 400 A ceste lasse .I. blasme a mis (40<sup>a</sup>)  
 Si ort, si vil et si puant,  
 Par un petit que ne su sanc  
 De honte, de duel et d'anui.
- Biaux tres douz sire, s'a nului  
 405 Devez james doner consoil,  
 Conseilliez moi. Je me consoil  
 A vos qui iestes mes bons pastres.  
 Voz oignemenz et voz amplastres  
 Doit tout le mont 'asouaigier.'  
 410 Adonc comance a arachiër  
 Sa blonde crine et a detreere.  
 L'apostoiles a grant contraire(s)  
 Quant il la voit si tormanter  
 Ses poinz detordre et guermanter:  
 415 'Or vos levez', dist il, 'amie.  
 Dame qui moine bone vie,  
 Ne doit mie estre mesmenee.  
 Honeste vie avez mencee,  
 Ce sevent bien maintes et maint.  
 420 Foi que doi deu qui lassus maint  
 Tant cuit savoir de vostre affaire  
 Que prez sui d'un joisse faire  
 Por vos, se l'amperieres viaut.  
 A cest mot la lasse s'aquiant  
 425 Parfondement a soupirer  
 Et ses chevous a detirer.  
 Son vis esgratine et depiece [40<sup>c</sup>]  
 Si serree est que molt grant piece  
 Ne puet parler n'un sol mot dire.  
 430 Apres li a dist: 'Biaux douz sire,  
 Biaux douz pere, biaux douz amis,  
 Il est tout voirs quanque m'a mis  
 Li devins sus et plus encore.  
 Honte m'ocist et diaus m'acore.  
 435 Trop est dure ma destinee.  
 Par droit doi estre traïnee  
 Vive laidee, arse ou noiee.  
 Ou monde n'a si fauvoiee  
 Ne si desloiaus con je sui.  
 440 Avec mon fil, lasse, tant jui [41<sup>b</sup>]  
 C'un enfant oi que je murtri.  
 A mes ordes mains l'anfoi  
 En si ort leu, je nel doi dire.  
 Par pou li cuers ne me part d'ire,  
 445 Tant suis desmesuree et gloute.  
 Ne gart l'ore terre m'angloute,

369 quatre m. 372 dusqua d. 396 fait ele. 402 Par pou que sanc  
 ne vois suant. 410 erragier. 413 l'oi H. 413 debatre et dementer.  
 fehlt in N. 424 raq. 428 qu'en m. 430 Grant piece apres dist. 441 unui H.

- Tant ai fait, lasse, d'orz pechiez:  
 Puanz an est et anteichiez  
 Li airs partout la ou ge sui.
- 450 Lasse, moi poise com ainz fui  
 Ne conceue n'enjanree.  
 Cil qui fu douz com miauz en ree  
 Molt doucement la conforta.  
 Dedanz son cuer grant confort a
- 455 Come il la voit si repantant.  
 Bien set quant cuers s'an repant  
 tant,  
 Dou roi qui sa mort pardona  
 Remission et pardon a.  
 'Sachiez', dist il, 'ma douce amie,
- 460 Qu'il a merci qui mercie crie,  
 Que dieus est douz et debonere  
 Plus que ne puet langue retraire.  
 Qant saint Pere merci cria  
 Qui par trois foiz dieu renoia,
- 465 Il ot merci, ma douce suer. [40<sup>d</sup>]  
 Qui merci crie de bon cuer  
 Et qui dou tout set son mesfet,  
 Il a merci que qu'il ait fet.  
 Dont merci ot la Madelaine,
- 470 Qui tant fu fole crestiane.  
 Par la proiere et par l'aie  
 De madame Sainte Marie  
 La visita li rois de gloire.  
 S'an cuer l'avez et an memoire,
- 475 Si hautement vos secorra,  
 Que nus grever ne vos porra.  
 Metez sor lui tout vostre affaire  
 N'avra povoir de vos mal faire  
 (41<sup>d</sup>)  
 Nus qui vive, bien le sachiez.
- 480 Formez an lui et ataichiez  
 Vostre esperance et vo coraige.  
 Tost vos avra de cest hontaige  
 Delivree et garantie.  
 Se li vostres cuers s'i afie.
- 485 A vostre plet demain ira  
 Et partout vos garantira.
- Si voi le terme bref et cort  
 Que vos devez aler a cort,  
 Que anjoindre ne vos os mie
- 490 Grant penitance, douce amie.  
 Je vos asol et dieus si face  
 Par sa douçor et par sa grace.  
 Une foiz distes de bon cuer  
 Voz pater nostre, douce suer,
- 495 Et toute ceste mesestance  
 Soufrez ou non de penitance.  
 Ne vos voil ore chargier plus.  
 La mere au haut roi de laisus  
 Soit en vostre aie demain.'
- 500 Lors l'a seigniee de sa main.  
 Au roi dou ciel l'a comandee.  
 La dame a tant s'an est alee.  
 En oroison fu toute nuit.  
 La matinee a molt grant bruit
- 505 Et grant noise contreval Rome.  
 L'ampereres et li preudome  
 Assamble furent ou palais. [41<sup>a</sup>]  
 Assez i ot et clers et lais.  
 Li devins fu premiers venuz
- 510 Qui durement iert chier tenez  
 Des hauz homes de la cite  
 Por ce qu'il disoit verite  
 De quanqu'on vouloit demander.  
 L'amperieres fist comander
- 515 Qu'alumez fust tantost li feus.  
 Lors droit fu faiz si merveilleus  
 Que tous li airs en oscurci.  
 'Seromes nos toute jor ci' (42<sup>d</sup>)  
 Dist li devins, 'sire amperiere?
- 520 Il n'est nus murtres qui n'apere.  
 Et cisten cui bien aparra.  
 La murtriere voir n'i garra.  
 En ce brassier l'estuet bruir.  
 Ne bee mes que a fouir.
- 525 Mais devant nos venir l'estuet.'  
 'Haz, sire mestre, encor li puet',  
 Dist l'amperieres, 'dieus aidier.  
 Molt cuide bien sovant plaidier

450 c'onques. 463 dieu renoia. 464 merci cria. 469 En. 478 mal]  
 mes. 480 Fermez. 484 Se vostre cuer bien s'i. 489 Que je enj.  
 494 bele. 495 En. 499 En vostre aie soit. 504 ot. 513 il v. H.  
 515 mlt tost. 518 toz jorz ici. 523 En grant. 524 fors a. 526 Ha.  
 527 fait.

- Tieus qui en est touz entrepris'.  
 530 L'amperieres a .I. mes pris.  
 Tost a la dame a cort mandee.  
 Cele qui se fu comandee  
 Au roi dou ciel et a sa mere,  
 Puis que la mande l'amperere  
 535 N'i voldra metre nul delai.  
 Tuit si ami et clerç et lai  
 Conduite l'ont jusqu'a la cort.  
 Treçtous li pueples i acort,  
 Et povre gent tuit i acorent  
 540 Qui de pitie tandrement plorent.  
 Tout am plorant chascuns de prie  
 A madame sainte Marie  
 Qui de hontaige l'escremisse,  
 Si que de cort a joie risse.  
 545 Nule esperance n'a la dame  
 En conseil d'ome ne de fame.  
 Bien voit, ne puet conseil avoir.  
 [41<sup>b</sup>]  
 Humains consauz riens ne li vaut.  
 Dieu de prie qui la consaut,  
 550 Tout am plorant a basse voiz.  
 Le signe de la sainte croiz  
 A fait la dame enmi sa face.  
 Dieu de prie qui de lui face  
 Dorenavant sa volante.  
 555 Tout a son cuer en li ante.  
 Miauz vaut assez, ce est la some,  
 Qu'ele se fist en dieu qu'en home.  
 (42<sup>a</sup>)  
 A madame sainte Marie  
 Piteusement doucement prie,  
 560 Que dou devin l'amperor,  
 De qui ele a si grant paor,  
 Par sa douçor li doint rescorre.  
 Cele qui de touz ces secorre  
 Qui bien l'aiment, n'est pas tar-  
 dive,  
 565 Cuer et coraige li ravive.  
 Em pou de tans la resjoie  
 Que il li samble qu'an l'oie  
 Li a conseilie nostre dame:  
 'Or n'aies garde, bone fame!
- 570 Le faus devin, le jangleor  
 De qui tu as tele paor,  
 D'un sol resgart l'esbanbirai.  
 Entre ou palais, lez toi irai.  
 Puis que serai por toi aidier,  
 575 Legierement porras pleidier.  
 Qant nostre dame ot confortee  
 Cele qui tant iert amortee,  
 Ou palais entre sanz delai.  
 Adonc n'i ot ne clerç ne lai  
 580 Ne s'an mervaut molt durement,  
 Qant ele vient si lieement.  
 Nes l'ampereres s'an mervoille  
 Con couloree est et vermoille  
 Et comme rose fresche et clere.  
 585 'Mestre, mestre', dist l'amperere,  
 'Foi que je doi saint sauveor, [41<sup>c</sup>]  
 Vez la la dame, tel paor,  
 Con disoiez, n'a ele mie'.  
 'Sauve vo grace, ne cuit mie',  
 590 Fait li devins, 'que ce soit ele'.  
 'Si est, par dieu, si est; c'est ele,  
 Cui metez sus la grant mervoille,  
 Don touz li mondes se mervoille.  
 Or comanciez, qu'il en est tans,  
 595 Qu'ele est venue assez par tans.  
 Il est raisons, si con moi samble  
 Que li pseudome tuit ansamble  
 (42<sup>b</sup>)  
 Oient de quoi vos l'acusez.'  
 'Sire' dist il, 'vos m'acusez.'  
 600 Bien, sai de voir sanz nule doute,  
 Que ce n'est pas la vieille gloute,  
 La desloiaus ne la murtriere,  
 Qui ier faisoit si laide chiere.  
 Ceste est vermoille et couloree.  
 605 Cele iere mate et exploree,  
 Fade, fletre, hideuse et pale.'  
 Tuit s'an mervoillent par la sale,  
 Mes un sol mot n'ose nus dire.  
 Li devins tramble et fremist d'ire  
 '610 Einsinc con s'il eust la fievre.  
 'Vos me tenez', fait il, 'por  
 chievre',

552 fame H. 553 quil. 556 ce n'en est. 569 n'i a. 581 De ce qe.  
 583 Car. 585 fait. 599 fait. 603 Qui faisoit ier si mors e c.

- Fait li devins 'sire amperere,  
Foi que je doi l'ame mon pere  
Se me veez torner un peu.'
- 615 'Je vos ferai gitier el feu,  
Qui me feistes si malfaire.  
Une dame de haut afaire  
De haute vie et de saintisme  
Avez mis sus si tres grant crisme  
620 Ce de son enfant estrangler.  
Or vos cuidiez par vos jangler  
Tout l'afere torner a guile.  
Par la foi que je doi Saint Gile,  
Ne lairoie pour .v. mars  
625 Que or androit ne fussiez ars,  
Se ne provez vostre envaie. [41<sup>d</sup>]  
La bone dame est molt m'amie  
Si la voudroie a droit mener.'  
Lors a comancie a crier
- 630 L'amperieres qu'ele avant veigne.  
Et li devins fronche et rechigne,  
Quant il la voit venir vers lui.  
'Bons amperieres, ci m'anfui'  
Dist li devins, 'n'i puis plus estre  
635 En ceste sale n'en cest estre.  
Maz et doulanz me covient dire  
Ce? que je ai au cuer grant ire.  
Je n'os atandre ceste fame,  
Que par la main la tient la dame  
640 De qui dieus vost faire sa merc.  
Assez est plus luisanz et clere  
Que soulanz n'est, ce m'est avis.  
La grant clarte de son cler vis  
M'a si tres les jauz esbloez.  
645 Or faistes dou miauz que povez.  
Vers lui n'ai force ne povoir.  
Einz la dout tant ne l'os veoir.  
Par lui sui maz et amuiz.'  
A cest mot s'est esvanouiz.
- 650 Onques ne sot nus qu'il devint.  
'Sainte Marie, einz mes n'avint',  
Dist l'amperere 'tel mervoille.'  
Sovant se seigne et esmerveille.
- Am piez saut sus tout am plorant.  
655 Vers la dame vint tost corant  
Baissiee l'a et conjoie.  
Onques ne fu tel joie oie,  
C'om ot le jor contreval Rome.  
Bien sorent tuit, ce est la some,  
660 Q'an forme d'ome s'iere mis  
Li deables, li anemis  
Por faire ardoir la sainte fame.  
Molt fu en Rome nostre dame  
Cest(e) jor servie et ennoree  
665 Et mainte cloche i ot sonnec.  
Por le miracle que tuit virent.  
[42<sup>a</sup>]  
Molt en amerent et servirent  
La douce mere au roi celestre  
Et laie gent et clerc et prestre  
670 Et la dame toute sa vie  
A madame Sainte Marie  
Fu si ancline et redevable  
Come cele qui dou deable  
Par sa douçor la delivra.  
675 A lui servir si se livra,  
Tant con vesquié la bone dame,  
Que dieus un ot une bele ame (42<sup>b</sup>)  
Par la proiere de sa mere  
Qui n'est onques lante n'avere  
680 De cels aidier qui de cuer l'aiment  
Quant l'apelent et la reclament.  
Cist miracles bien nos enseigne  
N'est nus pechieres s'il se baigne  
El saint baing de confession  
685 Que deus vraie absolucion  
De ses pechiez lors ne li face.  
Confescion a tele grace,  
Quant ele est pure, nete et monde  
Que toz pechiez nestoie et monde.  
690 Confession escuré et leve  
Quanque pechiez soille et debeve.  
Par li la fame se lava  
Cui ses pechiez tant debava  
Qu'ele fust arse en une flame,

619 crine H. 620 Com de. 626 arramie. 628 par d. 629 acener.  
636 vivre. 645 dou *fehlt H; dafür* vos vor povez. 651 onc mes. 676 ves-  
qui. 681 il l. et r. 685 qu'il n'a voire. 686 trestot les f. H. *Nach* 687  
*in N*: Qu'en un moment plane et efface Toz les pechiez que li deables Escrit  
en .c. anz en ses tables. 693 s'eslava.

- 695 Se deus ne fust et nostre dame.  
 - Pechiez honist ce qu'il ataint,  
 Pechiez fait home pale et taint,  
 Pechiez fait home maigre et sale,  
 Pechiez en enfer home avale,  
 700 Pechiez honist et cors et ame.  
 Mes confessions est si dame  
 Qu'ele garist et qu'ele sane  
 Cez et celes ou ele asane.  
 Confessions home asuage,  
 705 Confessions fet lie corage,  
 Confesse fait blanc come let  
 Ce que pechiez fait taint et let.  
 Confessions, c'en est la some,  
 Si durement embelist home,  
 710 No reconoist li anemis.  
 Confessions maint home a mis
- En paradis et met encore.  
 S'ame murtrist, tue et acore  
 Et danpne sant redemption  
 715 Cil qui n'ante confession.  
 Confession quant ele est pure,  
 Nestoie tost home et esure.  
 Cil au pur dicu put et purra,  
 Qui purement ne s'espurra.  
 720 Ha, mere dieu qui les espures,  
 Qui t'aiment de pensees pures,  
 De ton saint pur espurement  
 Si nos espure purement  
 Qu'an enfer ne soions pure  
 725 Au jugement quant espure  
 Seront li pois de la puree  
 Qui iert el puis d'anfer puree.

## II.

Harl. 4401 f. 45<sup>d</sup> Bibl. nat. 2163 f. 46.*C'est d'une abeesse qui molt amoit sainte Marie.* (46<sup>e</sup>)

- Une abeesse fu jadis,  
 Qui la dame de paradis  
 Amoit molt amoreusement;  
 Son cuer et son entandement  
 5 En lui servir dou tout metoit  
 [46<sup>a</sup>]  
 Et durement s'entremetoit,  
 De garder l'ordre et le covant,  
 Et tant qu'il avenoit sovant  
 Que ses noneins an mesdissoient  
 10 Et durement an murmuroient.  
 Molt en avoient grant envie, (46<sup>d</sup>)  
 Quant ne savoient en sa vie  
 Ne que dire ne que repanre,  
 Ne s'an savoient a cui panre.  
 15 Lonc tans garda si son afaire,  
 Que ne li virent chose faire
- Dont la peissent acuser.  
 Mais anemis qui amuser  
 Sest bien la gent par mainte foiz,  
 20 Fu molt iriez et molt destroiz  
 De ce que s'iert si saintement  
 Mainteneue longuement.  
 Li deables qui set maint tor  
 Tant li ala et vint entor,  
 25 Et tant le cuer li anflama  
 Que un suen despansier ama.  
 Le seel de virgenite  
 Qu'avoit au roi de verite  
 Saintemant voe et promis  
 30 Li fist brisier li anemis.  
 La bone dame en molt brief terme  
 Dedanz ses flans santi tel germe,  
 Qui tant germa et qui tant crut

698 h. noir. 698 pale. 699 l'ame. 700 le cors et l'. 701 la d.  
 702 qui le g. qui le s. 703 queles ou. 706 f. plus blanc que. 710 Nou.  
 718 fieu d. 720 caus.

11 par a. 13 que red. ne. 19 les] es biens. les genz. 20 dolans  
 2. molt *fehlt in H.* 21 s'est si longuement. 22 saintement. 26 qu'un.  
 aama. 29 vraiment.

- Qu'ele sot bien de voir et crut,  
 35 Que d'anfant vif estoit enceinte.  
 Tost fu sa face pale et teinte  
 Qui fresche estoit et couloree,  
 Et sez noneins sanz demorec  
 Ceste chose ont aperceue  
 40 Et molt en ont grant joie euc.  
 Chascune a dit: 'Droiz est qu'an  
 l'arde,  
 La truande, la papelarde.  
 Einz ne nos fist se honte non.'  
 'Non', fist l'autre, 'ce ne fist, mon;  
 45 Mais or li ert vandu molt chier.  
 [46<sup>b</sup>]  
 Nos ne nous pooiens mouchier  
 Ne nos vousist panre a forfet.  
 Mais dieu merci, ele a tant fet  
 Qu'assez avra honte et vergoigne;  
 50 Dieus qui tout puet, assez l'an  
 doigne.'  
 Priveemant mandent antr'eles  
 Et par brevez et par letreles  
 A l'esvesque tout cest affaire.  
 Molt li promet de honte faire  
 55 S'il puet ataindre ceste chose.  
 Et si lor mande a la parclose,  
 Q'an lor chapitre iert l'andemain.  
 L'abcesse si leva main  
 Que de tout ce riens ne savoit.  
 60 En sa chapele qu'ele avoit  
 Fist hautement la bone fame  
 Le servise de nostre dame.  
 Sole apres messe demora;  
 Assez gemi, assez plora  
 65 Que touz li cuers li desmantoit.  
 A lui meïsmes bien santoit  
 Qu'ele estoit preste d'acouchier.  
 Se deu pleust, molt eust chier,  
 Que coïement fust delivree  
 70 Si qu'a honte ne fust livree.  
 Ne set ke faire la dolente,  
 A li meïsmes se demente,  
 Ne set que dire ne que fere,  
 Que il n'est nus qui son afere  
 75 Ost descouvrir ne reveler.  
 Doucement prent a apcler  
 La douce merc Jesu Crist:  
 'Dame', dist ele, 'de cui fist  
 Li rois dou ciel sa douce merc  
 80 Aies pitie de ma misere.  
 Ha, douce dame gloricuse,  
 Tant ies douce, tant ies piticuse,  
 Que ta pitie sort et soronde  
 Et ta douceur par tot le monde.  
 85 Ha merc deu, que qu'aic fait,  
 Merci te cri de mon mesfait.  
 Haute dame, haute roïne,  
 De ceste dolente orpheline  
 Par ta douceur aies merci.  
 90 Molt ai le cuer taint et nerci  
 De ce que tant t'ai corccie.  
 A jointes mains face mollie  
 Te depri, dame, que tu m'oies  
 Que que fait aie, totes voies  
 95 Je ne t'ai mic renoie.  
 Ainz t'ai servie et deproic  
 Et servirai, ma doce dame,  
 Tant com sera ma lasse d'ame  
 En mon las cors qui tant est vils.  
 100 Dame, ton fil qui tant est pius  
 Dagne prier, qu'il me consaut.  
 Car toz consauz humains me faut.  
 Ou monde truis tant de durte  
 Que je n'os dire ma purté  
 105 Ne regehir home ne fame.  
 Ha tresdouce piteuse dame,  
 Mes cuers dou tot en toi s'afie.  
 Douce dame sainte Marie,  
 A toi comman tot mon affaire.  
 110 Bien sai que tant ies debonaire,  
 De douçor plaine et d'amistie,  
 Que tu avras de moi pitie.  
 Ja puis n'iert fame maubailie  
 Qu'ele se met an ta bailie.  
 115 Por ce mes cuers a toi se baille;  
 Doranavant an soies baille.'

34 b. et qu'ele. 41 qan. 43 Onc. 44 fait. 46 Nos ne poiens  
 noz nes nouchier. 49 duel et. 52 lestrs. 54 qui li promet grant  
 honte a faire. 67—72 *fehlt in H.* 74 Car. 78 fai ele. 80—109 *fehlt in H.*

- La dame enfin tot en orant  
 A genoillons et am plorant  
 Devant l'autel s'est endormie.  
 120 Et madame Sainte Marie  
 A touz .II. anges a lui vint. [46<sup>e</sup>]  
 Tant par fu bele que tel vint  
 Con ge sai bien nel retreroient.  
 Et li dui ange cler estoient  
 125 Plus que soulauz n'est an este.  
 L'abeesse a grant picce este  
 De la clarte a grant freor.  
 'Or n'aies mie de paor',  
 Dist nostre dame, 'belc amie;  
 130 Je suis la mere dieu Marie  
 Qui mon douz fil sanz nul sejour  
 Por pecheors pri nuit et jor.  
 Tes chaudes lermes ai veues  
 Et tes proieres antandues  
 135 Por les servises que m'as feiz.  
 Li rois dou ciel touz tes mesfeiz  
 Por ma priere te pardonne  
 Et sa grace t'anvoie et done.'  
 La douce dame dist apres  
 140 Aus .II. anges qu'il veignent pres  
 Et de son anfant la delivrent  
 Et si l'apportent tost et livrent  
 A son ami le saint hermite(s)  
 Qui a .VII. liues pres habite,  
 145 Et si lou gart dedanz son estre  
 Jusqu'a .VII. anz con son oil  
 [d]estre.  
 Li dui ange molt doucement  
 Quant oient le comandement,  
 De l'abeesse s'aprocherent,  
 150 L'anfant dou ventre li osterent  
 Si l'apporterent a l'ermite,  
 Qui molt estoit de grant merite.  
 'Bele amie', dist nostre dame,  
 'Dou grant outraige et de l'infame'  
 155 Dom tante lerne avras ploree,  
 A grant enor t'ai delivree.  
 Delivree ies d'un molt bel fil.  
 Or te garde d'autre peril  
 Par mon consoil autre foie,  
 160 Que trop m'avroies correcie  
 Et s'an seroit vers moi mariz [46<sup>d</sup>]  
 Li hauz espous, li hauz mariz,  
 Ou tu pieça t'ies mariee.  
 Fame n'est pas mesmariee'  
 165 Fet madame Sainte Marie,  
 'Qui a mon douz fil se marie.  
 Mout doit avoir le cuer marri  
 Fame qui fause tel mari.  
 Et tu por ce que le fausas,  
 170 Une sause molt amere as  
 A boivre ceste matinee.  
 De l'esvesque icres destravee  
 Et laidangie durement.  
 Et nequedant legierement  
 175 Trespaseras to(s)t cest affaire.  
 Car consantir ne puis a faire  
 Anui ne vergoigne a nul fuer  
 Cil qui me servent de bon cuer.'  
 Atant s'est de lui departie  
 180 Nostre dame sainte Marie.  
 L'abeesse s'est esveillie,  
 Molt durement s'est merveillie,  
 Qant si legiere s'est santie.  
 Si grant joie a, ne set que die,  
 185 Souz son bliaut boute les mains,  
 Mais n'i trueve ne plus ne mains.  
 Qant ne sant mie dou grant ventre,  
 Si grant leesce en son cuer antre,  
 Et si durement se mervuille,  
 190 Ne set s'ele dort ou sommoille.  
 De fine joie est esbahie.  
 'Douce dame Sainte Marie',  
 Dist la lasse tot am plorant,  
 'Con t'ai trovee secorant.'  
 195 Sacree virge glorieuse,  
 Com ies douce, com ies piteuse,  
 Com ies douce, com ies benigne,  
 Haute pucele douce et digne.  
 Haute roine, haute dame,  
 200 Il n'est nus hom ne nule fame  
 Qui pouist dire ne retraire [47<sup>a</sup>]

123 ne le. 140 qui veignes. 144 milles p. 154 hontaige. 170 U.  
 mlt a. s. a. 172 iestes H. 178 A caus qui me s. de cuer. 185 ses.  
 198 sainte. 199 roine] pucele H.

- Com tu ies douce et debonaire.  
 Nenil voir, dame, il n'an est nus.  
 Nus n'an dist tant qu'il n'en soit  
 plus.'
- 205 Que qu'ele antandi a orer  
 Et molt tendrement a plorer  
 De la leesce qu'ele avoit,  
 L'esvesques qui molt bien savoit  
 Par les nonains tout son affaire
- 210 Touz eschaufez de lui mal faire,  
 A l'abaie fu venuz.  
 Des nonains fu granz plais tenuz  
 Et grant murmure ot au covant.  
 L'une a l'autre ot bien an covant
- 215 Que l'abeesse honiroient  
 Et dou nouauz toz jors diroient.  
 Querant la vont par l'abaie.  
 Ce dist l'une: 'Je n'en truis mie.'  
 Ce dist l'autre qu'ele est muciee.
- 220 'Einz est', ce dist l'autre, 'acou-  
 chiee  
 'En aucun leu par aventure.'  
 Or dou querre grant aleure.  
 Ja n'iert en leu ne soit trovee,  
 Et si sera prisee provee.
- 225 N'i remaint chambre ne cham-  
 brete,  
 Garderobe ne maisonnete,  
 Ou ne soit quisse isnellement.  
 Tant l'on[t] cerchiee longuement  
 Q'an sa chapelle l'ont trovee
- 230 A nuz genouz toute exploree  
 Devant l'image a la pucele  
 Qui toz iors est preste et isnelle  
 Des siens aidier et conforter.  
 Ne se vost pas desconforter,
- 235 L'abeesse, quant ele antant,  
 Q'an son chapistre einsi l'atant  
 Ses esvesques que tost la mande.  
 Seigniee s'est si se comande  
 A la mere au douz sauveor;
- 240 N'i vost querre autre plaideor,  
 N'autre avocat, n'autre legistre.  
 (47<sup>b</sup>)
- Devant l'esvesque am plain cha-  
 pistre  
 Assise s'est si com souloit.  
 Mes l'esvesques qui touz bouloit
- 245 De mautalent, d'ardor et d'ire,  
 Assez honte li prist a dire.  
 Honteusemet lever l'an fet  
 Et les nonainz totes a fait  
 Hors dou chapitre l'ont boutee.
- 250 Onques ne pot estre escoutee.  
 Molt ot anui la bone fame.  
 Mes cest grant blasme, cest infame  
 Souffroit en non de pinitance.  
 Mais confort grant avoit an ce,
- 255 Que bien l'avoit de ce garnie  
 Nostre dame sainte Marie.  
 L'esvesque[s] a deus clers meürs,  
 Por ce que plus an soit seurs,  
 Apres l'abeesse anvoiez.
- 260 'Alez', dist il, 'et si voiez  
 Priveement, s'est grose ou non.  
 Molt a este de grant renon  
 Si ne voil pas vers lui mesfaire  
 Devant que sache son affaire.'
- 265 A la dame vintrent endui  
 Molt ot grant honte et grant anui,  
 Quant a despoillier la covient.  
 De nostre dame li sovient,  
 Et molt doucement l'apela.
- 270 Li dui clerc de ça et de la  
 Molt longuement l'ont portastee,  
 Mais lor entante i ont gastee,  
 Que riens n'i troverent a dire.  
 A l'esvesque le vont redire.
- 275 'Nos avons quis', font il, 'folie;  
 Ele est plus grele et plus polie  
 C'une pucelê de .x. anz.  
 Tant par sont fames mesdisanz,  
 Et tant de bordes font a croire,
- 280 Que nus prodom ne les doit croire.  
 L'esvesques pas ne s'esjoi [46<sup>c</sup>]  
 Quant parler les .II. clers oi  
 Que il cuida que loie fussent  
 Et grant avoir pris en eussent.

208 enanz t. 216 noauz. 222 bone a. 232 pres H. 248 fehlt  
 in H. 252 d'anui. 263 Et ne me v. 283 Car.

- 285 'Seignor', dist il 'molt croi vos  
iauz.  
Mais les miens croi la moitie  
miauz.
- Je meismes veoir la voil.  
Ja m'en diront le voir mi oil'  
L'esvesques vient a l'abeesse,  
290 Qui ne fine ne qui ne cesse  
De proier dieu qui la consaut.  
Molt la laidange, molt l'asaut;  
Irieement jure son chief,  
Que despoillie iert derechief.
- 295 Que que la dame se despoille  
La fontaine dou cuer li moille  
Et arouse toute sa face;  
Si grant honte a, ne set que face.  
Qant ele a touz ses dras ostez
- 300 Et l'esvesques vit les costez,  
Et le vantre greille et poli,  
Mont grant pitie li prist de li.  
Au piez li est plorant cheüz.  
'Dame, angingniez et deceuz'
- 305 Dist l'esvesques, 'sui laidement.  
Pour le haut seignor qui ne ment,  
'I pou de moi aiez merci.  
Mout ai le cuer teint et merci  
Qant vos que tant avoie amee,  
310 Par mauconsoil ai disfamee.'  
Tout am plorant merci li crie.  
L'abeese se rumilie  
Envers l'esvesques durement.  
Lez lui l'abeese isnellement
- 315 En soupirant li prist a dire:  
'Relevez vos, biaux tres douz sire!  
Tout vos pardoing et dieus si face  
Par sa douçor et par sa grace.'  
Entrebeisie se s'ont andui.
- 320 Grant destorbier et grant anui  
Porpanse (a) l'esvesques a faire (47<sup>d</sup>)  
Toutes celes qui ç'ont fet faire,  
Ont maintenu et portrairie.  
Ja n'avra mais le cuer haitie,
- 325 Devant qu'il s'an soit repairiez.  
Toutes celes qui ç'orent fet,  
Viaut bouter hors honteusement.
- Mais l'abeesse isnelement  
En un estor l'esvesque a tret.
- 330 Au piez li chiet si li retret  
Tout am plorant la bone fame,  
En quel maniere nostre dame  
L'ot delivree et garantie.  
Miauz viaut ele qu'ele li die
- 335 L'aventure de chief en chief  
Que ses nonains voie a meschief  
Depormener par abaies  
Ou povres seront et mandies.  
A la loange nostre dame
- 340 Tout li retret la bone fame.  
L'esvesques de ceste mervoille  
Sovant se seigne et esmervoille.  
Si tandrement plore et soupire.  
Q'a poines puet un sol mot dire.
- 345 A jointes mains dieu en mercie  
Et madame sainte Marie.  
.II. clers a pris priveement.  
A l'ermitage isnellement  
Au saint hermite les anvoie.
- 350 N'i a celui l'anfant ne voie  
Que nostre dame i anvoia.  
Li sainz hermites grant joie a  
Qant dieus la chose a revelee.  
Bien lor a dist tout sanz celee
- 355 Que nostre dame l'anfant garde,  
Cele qui est de touz biens garde.  
Juqu'a .VII. anz li fist garder.  
Tant par est biaux que d'esgarder  
Seroit un home ainçois lassez (48<sup>a</sup>)
- 360 Que esgarde l'eust assez.  
Qant l'esvesques sost ces noveles  
Molt li furent plaisanz et beles.  
Au setieme an fist l'anfant panre  
Et si li fist letres apanre.
- 365 De l'anfant fu mout curieus,  
Que il estoit tant gracieus,  
Tant amables et tant genz,  
Qu'amez estoit de toutes genz.  
Am pou de tans a tant appris,
- 370 Qu'il fu granz clers et de haut pris.  
Qant li prodrom a sa fin vint  
Dou bon anfant bien li sovint,

- Qu'a evesque lou fist eslire.  
Mout fu sainz hom tant con ves-  
quié
- 375 Et maint bien fist an l'eveschie.  
De tout son cuer, de toute s'ame  
Ennora touz jorz nostre dame  
Et servi et magnifia.  
Et quant dieu plot qu'il devia,
- 380 Sainte fin fist et glorieuse.  
Nostre dame est molt merueilleuse.  
Si dieus m'aist, qui bien i panse  
·I· miracle si douz porpanse,  
Que nus nel porroit porpanser.
- 385 Et qui i ossast nes panser,  
Que nule fame enfant eust  
Qu'an aucun leu ne pareust?  
Ou est qui ossast nes cuidier
- Que nus pouist fame vuidier  
390 Sanz sa char fandre ne maumetre?  
Soutilment s'en sot antremetre  
La mere dieu de cest afere.  
La douce dame ne vost faire  
Chose nule qui ne soit fete.
- 395 L'abcesse qui s'iert mesfete  
A son douz fil tost afeita.  
Maint bon afeitement fet a  
La mere dieu de maint mes fet.  
[48<sup>b</sup>]  
Li douz dieus doint, que qu'aions  
fet
- 400 Que james chose ne façons,  
Dont anvers lui nos mesfaçons.  
Sa douce mere tieus nos face  
Qu'am paradis voions sa face.

## III.

Harl. 4401 f. 89<sup>b</sup> Bibl. nat. 2163 f. 90.*C'est d'une nonhain qui issi de l'abaie por son amis.*

- A la gloire la glorieuse  
Une mervoille merueilleuse  
Ainçois vos voil encor retraire  
Q'ariver voille n'a port traire.
- 5 La mere dieu tel vant m'envoie  
Qui me conduie et qui m'avoit  
A grant ioie et a grant deport,  
A droite voie et a droit port.  
Il fu, ce truis, une abaie
- 10 De madame Sainte Marie,  
Ou dames ot a grant plante.  
Une en i ot qui tant hante  
Ot Dieu en cuer et en corage,  
Pucele estoit de grant linage,
- 15 De grant san et de grant biaute.  
Ne cuit q'an une roiaute  
Eust tant bele damoiselle. [89<sup>o</sup>]  
S'ele est de cors et de vis bele,
- Ancor iert plus bele de cuer.  
20 Le siecle avoit tout gitie puer  
Por amor dicu mignotement.  
La sade mere sadement  
Amoie de cuer et de corage.  
Ne trespasast por riens s'image
- 25 C'unblement ne la saluast,  
Ainçois qu'ele se remuast.  
Si durement, si a devise  
S'entremetoit de son servise,  
Qu'entrelassier ne le peust
- 30 Por nule essoine qu'ele eust.  
L'abeesse iert si haute dame,  
En tout le monde n'avoit fame  
Qui osast mie contredire  
Riens que vousist fere ne dire.
- 35 Leanz estoient a sejour  
Tuit si parant et nuit et ior,

387 n'i aparust. 393 La mere dieu nen ne v. 394 ne *fehlt* H.  
399 qu' *fehlt* H.

21 d. plus netement. 26 s'en. 27 docement. 29—30 Q'entre-  
lassier an nule guise Ne la vousist avoir remise H. 31 fame. 32 Qu'entot  
le cloistre. dame.

- Chevalier, dames, escuier;  
 Ce faisoit molt a envier.  
 Molt d'abeesses, molt d'abez  
 40 Sovant ont dieu ainsi gabez,  
 Lor paranz peisent et norrisent,  
 Et cil qui an cloistre porrisent  
 Et an dieu servir se deduisent  
 Ont pou de l'iaue ou li ouef cuisent.  
 45 Cele abeesse ot un neveu  
 .I. damoiseil vaillant et preu,  
 Jeune, anvoisie, mignot et gent,  
 Estret et ne de haute gent.  
 Si com deables l'anflama  
 50 Tant enconui, tant enama  
 De tout son cuer la damoiselle  
 Qui tant estoit et bone et bele,  
 Qu'il ne savoit qu'il poist fere.  
 Tant se hasta de cest afere  
 55 Et molt an fu an grant meschief  
 Ainçois qu'il en venist a chief.  
 Jor et nuit tant la taria, [89<sup>d</sup>]  
 Tant la blandi, tant la proia,  
 Tant i ala et tant i vint  
 60 Que li aciers estains devint  
 Et la goutte cheva la pierre.  
 Mais il me semble par saint Pierre,  
 Que l'abeesse i ot granz corpes;  
 Qui laisse le feu es estoupes  
 65 N'est pas mervoille s'elles es-  
 prantent;  
 Molt sont de dames qui esprantent  
 Qui molt le font contre lor cuer.  
 Mais il ne puet estre a nul fuer  
 Puis qu'en les aproit et tarit  
 70 Que li cuers lors ne lor varit.  
 Ceste a enviz se varia  
 Mes tante foiz la taria  
 Cil, qui son cuer i ot ante,  
 Qu'ele ostroia sa volante;  
 75 Et nequedant por nul affaire  
 Ne pot de lui son vouloir faire,  
 Se loiaument ne l'espousoit.  
 Li las qui tant se doulousoit  
 Et qui l'amoit d'amor trop grant,  
 80 De l'espouser fu molt angrant.  
 Une nuit terme li a mis  
 Qu'il l'anmanra an son pais,  
 Et en sa terre richement  
 L'espousera molt hautement  
 85 Si sera s'amie et sa fame.  
 En tel maniere nostre dame  
 Entroublia la damoiselle.  
 Deables qui de joie oiselle,  
 Quant voit les bones gens mesfaire,  
 90 Molt grant joie ot de cest affaire.  
 Jor et nuit soufla tant le feu,  
 Qui si durement espris fu.  
 Quant vint la nuit de l'asamblee,  
 Fors dou dortoir s'an est amblee  
 95 Molt coielement la damoiselle.  
 Droit parmi outre une chapelle  
 [90<sup>a</sup>]  
 De nostre dame estoit sa voie;  
 Ses dras escorce si s'avoie  
 Vers la chapelle isnellement  
 100 Batant sa corpe doucement.  
 Einsi con l'avoit en usage  
 S'agenoille devant s'image.  
 Quant humblement l'ot saluee,  
 Isnellement s'est relevee.  
 105 A l'uis vient que passer i cuide.  
 Mais l'image son estal vide,  
 A l'uis en vient, plus n'i atant,  
 Les braz au col tantost li pant.  
 Grant piece i est, ne se remuet  
 110 Si que cele passer n'i puet.  
 Durement de ceste mervoille  
 La damoiselle se mervoille.  
 Bien pense et voit en son corage  
 Qu'a nostre dame n'a l'image  
 115 Ne plaist mie qu'ele s'an voise.  
 Et ne porquant forment l'am poise,

40 Sovant ainsi ont deu. 50 an loui tant. a ama. 61 crosa li.  
 63 coppes. 70 tost ne. 77 tot avant. 82 com vrai amis. 83 son  
 pais. 84 La l'espousera haut. 91 t. s. l. f. 92 que durement esprise  
 fu. 102 d. l'im. 105 et passer. 108 Ses braz en croiz devant li tent.  
 109 passer ne puet. 110 Por l'image qui ne se muet. 112 s'esmerv.  
 116 li p.

- Quant a retourner la covient.  
 Dou damoiseil li resovient,  
 Que plus l'aime que son oil destre.  
 120 Quant voit, ne pot autrement estre,  
 Triste et doulante, mate et morne  
 El dortoir repaire et retorne.  
 Li damoisiaus qui l'atandoit,  
 Par .I. petit ne se pandois, t  
 125 Por ce qu'ele demoroit tant.  
 Toute nuit se va demantant,  
 Ne set que faire ne que dire,  
 Plains fu de destorbier et d'ire.  
 A l'ajornee s'an repaire  
 130 Doulanz et maz en son repaire.  
 L'andemain pas ne se roublic;  
 Plus tost qu'il pot vint a s'amie  
 Et si li dist a mate chiere:  
 Bele tres douce amie chiere  
 135 Par pou anuit [ne] m'avez mort.  
 Miauz ameroie assez la mort  
 Que endurer si grant martire. [90<sup>b</sup>]  
 Cele ne li vost mie dire  
 La chose qui est avenue  
 140 Ne la merveille c'a veue.  
 Ains s'escuse molt sagement  
 Et si li a dist doucement,  
 C'a ceste foiz ne li anuit  
 Mais reveigne vers mienuit,  
 145 Et ele a lui tantost venra,  
 Ja por nului ne remanra.  
 La nuit revient gaitier s'amie  
 Et la nonne ne dormi mie,  
 Mais dou dortoir s'an ravalra,  
 150 Vers la chapele s'an ala,  
 Que il n'i avoit autre voie.  
 Molt humblement ses genouz ploie  
 Quant ele vint devant l'autel.  
 Et l'image fist autretel,  
 155 Come ele ot fait premierement.  
 Esbahie est molt durement,  
 Quant en mi l'uis revoit l'image  
 Qui li devoie lou passage.  
 Ses braz estant devant son vis,  
 160 Si qu'il li samble et est avis,  
 Que dire doie: 'Bele amie  
 Par ci ne passeroiz vous mie.'  
 Qant voit que sa voie est perdue,  
 Molt en est triste et esperdue,  
 165 Doulante et mate et correchiee.  
 Tout coiemment s'est recouchiee.  
 Sovant plore, sovant soupire,  
 Ne set que faire ne que dire,  
 Ne pot reposer ne dormir.  
 170 'N'est pas mervoille se or mir',  
 Dist la doulante en son corage,  
 'Qant en tel guise cele image  
 Me tost la voie a mon ami!  
 Molt grant cure prant or de mi.  
 175 Mes por noiant certes le fet;  
 Qui son servise tout a fet  
 Lais et guerpis doranavant. [90<sup>c</sup>]  
 Qant passerai mais par devant,  
 Tout corant outre m'en irai  
 180 Que la saluz ne li randrai.  
 En lui saluer mes genouz  
 Escorchiez ai et usez touz,  
 S'an ai fait que fole chaitive.  
 Jamais por lui tant con ge vive  
 185 Ne ploierai genouz que j'aie.  
 Enjaiolez est an fort jaie  
 Et a doulor tout son tans use,  
 Qui tout ades an cloistre muse.'  
 En tel maniere li deables  
 190 Li decevanz, li souduiables,  
 Tante la pucele et asaut.  
 Saillir li fera un tel saut,  
 Se dieus nel fait et nostre dame,  
 Dom el perdra et cors et ame.  
 195 Li damoisiaus la damoisele  
 Atendi hors de la chapelle.  
 Quant vit qu'ele trop detria  
 Et par deus foiz menti li a  
 Doulanz en est et esbahiz.  
 200 'Certes', dist il, 'je suis traiz,  
 Bien engingniez et deceuz.  
 Et bien est soz, et durfauz,  
 Et bien s'ocist et bien s'afole,  
 Qui fame croist, sage ne fole.

120 v. qu'autrement ne puet. 129 la mornee H. 130 a s. 135 ne.  
 170 j'or 173 tout. 174 Trop gr. 176 Car. 186 joie H. 194 le cors  
 et l'. 198 mercia cria H. 202 Et fehlt H.

- 205 Fame a corage si divers,  
 Qu'on am porroit faire .X. vers.  
 Ce qu'ele ostroie, contredist,  
 Viaut et desviaut, dist et desdist,  
 Oraime, or het, or chante, or plore,  
 210 Or est desouz, or est desore,  
 Touz tans ses cuers sautele et vole  
 Legiere est plus que pale vole,  
 Et plus tornanz que ne soit pie.  
 Einsi la guaite, ensi l'espie  
 215 Toute nuit jusqu'a l'andemain.  
 A lui parla s'il pot, mout main.  
 N'atandist mie jusqu'a none. [90<sup>d</sup>]  
 Qui li donast .I. mui d'avoine  
 Ne sai que deisse autre chose.  
 220 Tant se complaint a la parclose,  
 La nuit apres li livre terme.  
 Bien li jure, bien li aferme,  
 Qu'ele ne lera qu'el n'i veigne  
 Por nule chose qui aveigne.  
 225 Si con le dist, einsin avint.  
 Li jorz passa, la nuit revint.  
 Vers mienuit la damoiselle  
 Droit s'an revient an la chapelle.  
 Mais tant fu plaine de folage  
 230 Que son treu et son paage  
 A nostre dame dut paier,  
 Outre passa sanz delaier.  
 Ne fist mie ce qu'ele dut,  
 Ne l'image ne se remut  
 235 Envers l'autel ne torna l'oil.  
 Si tost come ot passe le suel,  
 Ne retornast por Ve livres.  
 En som pais, ce dist li livres,  
 Li damoisiaus l'an a menee.  
 240 Chevaliers fu sanz demoree  
 Si l'espousa et prist a fame.  
 Einsinc son cloistre et nostre dame  
 Entroublia la damoiselle.  
 El pais n'ot dame tant bele,  
 245 Tant acesmee ne tant cointe.  
 De son baron fu tant acointe
- Qu'assez an ot de biaux enfanz.  
 Au siecle fu pres de XXX ans  
 Q'ainz ne rantra an s'abaie.  
 250 Mais madame sainte Marie  
 Ne la vost mie gitier puer.  
 La douce dame a si douz cuer  
 Et si gentil, ce dist la letre,  
 Qu'en oubliance ne puet metre  
 255 Nul servise que nus li face.  
 La douce dame par sa grace  
 Sa nonain perdre ne vost mie,  
 [91<sup>a</sup>]  
 Qui mainte foiz l'avoit servie.  
 Une nuit dormi en son lit  
 260 Lez son signor par grant delit.  
 Ainz ne sot mot, si vit l'image  
 Que tantes foiz de bon corage  
 Servie avoit et reclamee.  
 La face avoit plus anflamee  
 265 N'est an fornesse charbons vis.  
 Ni li daigna torner son vis,  
 Si durement la despisoit;  
 Et nequedant si li disoit:  
 'Or sus, or sus, trop as geu.  
 270 Se mon paage et mon treu  
 Et mes saluz ne me raportes,  
 Je te clorrai dou ciel les portes.  
 Or sus, or sus, repren la voile,  
 Ta lampe estaint, n'i a point d'oille.  
 275 Or sus, diva, plus n'i demeure,  
 Que de ta fin aproiche l'eure.'  
 Atant s'am part seinz delaier.  
 En la dame n'ot qu'esmaier.  
 Tout am dormant plore et gemist  
 280 Sue et tressaut et si fremist;  
 Lors que l'image vint a lui  
 Tout an dormant si tressailli,  
 Que li chevaliers s'en esvoille.  
 Merveilleusement se mervoille  
 285 Qant voit que dormant se doulose,  
 Et de lermes le lit arouse,  
 Que li chieent aval la face.

212 pole vole. 225 ainsi avint] avint einsin H. 226 La nuit passa,  
 li jorz vint H. 235 Ainc vers. 236 tost fehlt H. 262 tante H.  
 264 mlt a. 265 Com en. 273 ton. 279 plorant pl. H. fremist. 280 Sue  
 tressant pleure et gemist. 286 De sa face.

- Pres de lui l'estraint et ambrace,  
 Et en dormant l'acole et baise.  
 290 La dame qui n'est mie a eise,  
 De la freor s'est esveilliee.  
 XX foiz ou plus s'est bien seigniee  
 Einz que poust un sol mot dire.  
 Si tendrement plore et soupire  
 295 Q'an lermes va tote fondant.  
 Soupir li vont si abundant,  
 .V. foiz ou .VI. gient et soupire,  
 [91<sup>b</sup>]  
 Einçois que puist mot antier dire.  
 Ses sires trop s'an esmerveille  
 300 'Dame', di stil, 'ce est mervoille.  
 .XXV. anz a bien passez,  
 Et des autres ancor assez  
 Q'antre nos deus somes ansamble;  
 Einz mes ne vos vi, ce me samble,  
 305 Tel duel ne tel tristesse avoir.'  
 'Sire, par ce povez savoir  
 Que anemis que ne dort mie  
 M'a trop longuement endormie.  
 Sire, trop somoille et trop dort,  
 310 Qui onques ne pense a la mort.  
 Sire, sire, ce est la some,  
 Trop ai dormi de mortel some.  
 Sire, trop oi le cuer joli  
 Com ge por vos me retoli  
 315 Au haut baron, au haut espous  
 Que sanz taster vainne ne pous  
 Voist et quenoist ce que cuers  
 pense.  
 Sire, sire, trop grant despanse  
 Faite vos ai de ma charoigne.  
 320 Hontaige en ai fait et vergoigne  
 Au haut baron qui tout cria.'  
 Conte an soupirant li a  
 La vision qu'ele a veue  
 Et la paor qu'ele a heue.  
 325 Puis li reconte de l'image  
 Comant par deus voiz le pasage  
 Tolu li avoit et vee.  
 'Sire', dist ele, 'an mon ahe  
 Mes las de cuer(s) n'avra mes joie  
 330 Devant q'an mon cloistre resoie.
- Qant m'en issi, je ne fis preu.  
 Au roi dou ciel comant cest veu  
 Que je jor jamais n'en istrai  
 Puis cele eure que g'i serai.  
 335 Einz servirai sanz nul sejour  
 Dieu et sa mere nuit et jor.  
 Le cors i cuit tant travaillier [91<sup>c</sup>]  
 Par geüner et par veillier,  
 Par bien batre et par bien beter,  
 340 Que bien li cuit faire acheter,  
 Biaux douz amis, vostre souflaz,  
 Qu'il a eu antre voz braz.'  
 Li chevaliers pleure et soupire  
 Des piteus moz qu'il li ot dire.  
 345 'Certes', dist il, 'ma douce amie,  
 Puis qu'est ainsin, je ne voil mie  
 Que por m'amor perdeiz vostre  
 ame.  
 Puis qu'est ainsi que nostre dame  
 A son service vos exite,  
 350 Molt me plaist et molt me delite,  
 Et molt an est mes cuers joianz.  
 Apareilliez et ostroianz  
 Sui a faire ce que vourez.  
 Puis q'au siecle ne demorrez,  
 355 .I. tout sol jor n'i demorrai.  
 En aucun cloistre m'anfuirai,  
 Habit panrai de moniage,  
 Se gemirai tot mon aage  
 Les granz pechiez et les mesfaiz,  
 360 Douce dame, qu'avomes faiz;  
 Bele tres douce chiere amie  
 Por moi isistes d'abaie  
 Et ge pour vous i ranterrai.  
 Un ouef porri quenqu'en terre ai  
 365 N'aim ne ne pris, ma douce amie,  
 Qant pert voz douce compaignie.'  
 'Sire', ce dist la bonne nonne,  
 'Par tans avrons passee nonne,  
 Et par aage et par samblant.  
 370 Tuit li mambres me vont trablant,  
 Qant je remir voz clere face  
 Qui ja debrise et ja efface.  
 Par tans serons viel et flettri.  
 Par tans avrons trop mol pestri.

288 l' *fehlt* H. 302 vint e cinq. 307 deables. 311 c'en. 333 jor  
*fehlt*. 342 estre v. 348 u. 49 *fehlen in* H. 353 quanque N. 366 vo.

- 375 Se de la mort ne nos gaitons,  
Se le siecle plus alaitons,  
Trop troverons son lait amer.  
A dieu servir, a dieu amer  
Tornons nos cuers, biaux douz  
amis; [91<sup>d</sup>]
- 380 Dieus tel consoil a en nos mis.  
Tuit nostre anfant sont asene.  
Or ait chascuns le cuer sene  
Saige, discret de dieu servir,  
Tant que puisomes deservir
- 385 La douce amor le roi celestre.  
Encor porrons bien de lui estre,  
Biaux douz amis, biaux tres douz  
frere,  
Se bien servons la douce mere.  
Nus ne la sert biens ne l'an veigne;  
390 Nus n'est qui labourt an sa vigne,  
Hautes soudees ne li pait,  
Et qu'ele a dieu ne le rapait.  
Biaux douz amis', ce dist la nonne,  
'Encor soions venus a nonne,
- 395 Se de bon cuer voulons ouvrer,  
Encor porromes recovrer  
Le guerredon et le louier,  
C'ont li secont et li premier.  
La mere dieu par sa franchise
- 400 Einsi remest a son servise  
Le chevalier et la nonain  
Que li anemis a son ain  
Par guile avoit lacie et pris.  
Dou saint espirs fu si espris
- 405 Li chevaliers qu'il se randi.  
A dieu servir tant antandi  
Que dieus an ot une belle arme.  
En son cloistre rentra la dame  
Et puis mena si sainte vie,
- 410 Que madame sainte Marie  
Se racorda de son mesfet  
Que qu'ele eust au siecle fet.  
Puis devint si relegieuse  
Que sainte fu et glorieuse
- 415 Et tant servi devotement  
La mere ou haut roi qui ne ment,
- Que quant dou siecle departi,  
De touz jeus ot le mieuz parti.  
Tuit cil qui servent nostre dame  
[92<sup>a</sup>]
- 420 Molt jeue cil bon jeu a s'ame  
Et son gaaing molt monteplie,  
Qui devant lui sovant se plie;  
Tant par est douce et de bon aire  
C'on ne li puet nul enor faire
- 425 Qu'ele ne rande a vo doubles.  
Les iauz dou ceur a il molt troubles  
Qui va et vient devant s'image,  
Qui ne li torne son visage  
Et encline devotement.
- 430 Outre s'an vont soudeinement  
Tuit li plusor, ce m'est avis,  
Qant li doivent torner le vis,  
Si font l'espaul romoisine.  
Une maaille biauvoisine
- 435 Ne present crucefi n'image,  
Si sont plain d'orgueil et de rage.  
Quant passent devant un autel,  
Assez sont plus roide d'un pel.  
Ainz briseroient qu'il ploiaissent
- 440 Ne que vers dieu se souploiaissent.  
La pansee ont a dieu si froide  
Qu'il sont engordeli et roide  
Plus que ne soit paus en fouace.  
Certes, il est plus froiz que glace
- 445 Et petit prisse dieu et s'ame,  
Qui an l'anor de nostre dame  
De douz cuer(s) et de douz coraige  
N'ancline et aeure s'imaige.  
Nous anclinons un princent pince
- 450 Qui malemant nos grate et pince;  
Nos anclinomes un abe  
Qui ne set mie ancor a be;  
Nous anclinons un arcebrique  
Qui mon signor qui que li queque
- 455 Et .I. racroupi couperel  
Et un doulant chevalere!,  
Et cel(u)i n'anclinomes pas  
Qui touz nos giete de maupas  
Et qui est dame des arcanges [92<sup>b</sup>]

383 sage et. 400 rataist. 402 a sa main. 426 cil m. 430 trop  
sotement. 433 biauvoisine. 441 vers s. 454 Ou mon signor ez qui le li  
que. 455 acropi croperel. 457 Et cele n'en clinerons pas.

- 460 Et siet ou ciel avec les anges.  
Ce seroit certes grant eschars,  
Devant les bues iroit li charz.  
Ne soions froit n'angordeli  
Mais partout por amor de li  
465 Servons et ennourons s'image.  
Se son treu et son paage  
Devotement voulons paier,  
A lui nous pouvons rapaier,  
Si coume fist la bone none.  
470 Chascun jor ainz que pasast nonne  
S'agenoilloit la bone fame  
Devant l'image nostre dame  
.C. foiees a tout le mainz,  
En soupirant, a jointes mainz.  
475 En soupirant, a nuz genouz,  
Tantes foiz disoit son saluz douz,  
Qu'a son dous fil lou rapaia.  
Bien li randi, bien li paia  
Le douz treu, le douz paage  
480 Q'an ot porte par son folage,  
En s'anfance et an sa jeneusse.  
Por deu se mist en tel destresse.  
Q'ainz pues de cloistre ne parti  
Devant que mort l'an departi.  
485 L'ame amporta cil a sa part  
Qui tout [le] bien donne et depart  
Qui por s'amor le siecle esloignent  
Qui se chevillent et se joignent  
Qui s'angeolent et s'anbuient  
490 Es forz cloistres par coi il fuient  
Dou vain siecle la vanite.  
Dieus a bien home visete  
Qui an cloistre por dieu s'anserre.  
Enserrez est an serrant serre,  
495 Qui an tel serre est anserrez.  
Anfouiz est et anterrez  
Cil qui an cloistre s'anjaiole.  
Por sa mere ne por s'ajole  
N'en puet issir hors par congie.  
500 Qui le siecle n'a tout vongie  
Et tout vomit et gitie puer, [92<sup>c</sup>]
- Ja nul cloistre n'avra a cuer;  
Ne trove riens ne li anuit,  
[Mal a le jor et pis la nuit.  
505 Vie de cloistre est molt diverse,  
Que nus s'il n'i maint et converse,  
Ne puet savoir que cloistre monte.  
Cloistres estordist et afronte  
Et asome toute la gent.  
510 Ne voi si bel ne voi si gent,  
S'il est an cloistre sanz baillie,  
Sa biautez ne soit tost faillie,  
Et tost ne soit lez ne tanez.  
N'est pas mervoille s'escharnez  
515 Est bon clostrier, pales et maigres.  
Si li venredis li est aigres  
Tornez li est li diemaignes.  
Clostrier ont toz jors tant de poines  
Que tuit li jor lor sont ivel.  
520 Touz jorz font il ou .I. ou el  
Touz jors traient a la charrie.  
A grant martire sa char rue  
Qui tant a si pesans limons.  
L'autrier me dist Mestre Simons:  
525 Cloistres si estordi l'avoit  
A saint Maart, qu'il ne savoit,  
Quant diemaignes devoit estre,  
Fors tant com il veoit le prestre  
Departir l'iaue beneoite.  
530 Qui an cloistre sovant s'antoite  
S'estordiz est, n'est par mervoille,  
Que touz tans chante et toz tans  
voille.  
Tornoier li doit bien la teste.  
Clostrier n'ont onques nule feste  
535 Fors que de braire et de crier.  
Ou ciel les daint deus recrier  
Car li abe pou les rescrient;  
Quant il plus braient haut et crient,  
Tant en ont il mains de pitie.  
540 Quant sont malade et alite  
Lors li quierent aloes frites. [92<sup>d</sup>]  
Si me consaut sainz esperites:

460 ou *H.* 466 *Se fehlt H.* 481 und 482 *fest H.* 486 *Q. toz les*  
biens a caus dep. 488 *cognent.* 490 *De fort cloistre la ou s'anfuient H.*  
492 *Bien a d.* 497 *anjaiole.* 499 *S'il H.* 500 *Vonchie.* 504 *fehlt H.*  
505 *voie H.* 515 *eschanez.* 522 *la ch.* 523 *trait.* 536 *fehlt H.*  
541 *leur.* 543 *eniure H.*

	Abe sont tuit mais ahurté		Trop i a dur endurement!
	A felonie e a durte.		Cloistre est si durs endurement
545	Qui an dur cloistre vit et dure,	555	Nus, tant soit dur, n'i dureroit
	Mainte durte voir i andure.		N'un tout sol jor ja n'endurroit
	Sovient li covient andurer		Se dieus n'aidoit a endurer.
	En dur cloistre. Ne puet durer		Touz tans el ciel doivent durer
	Nus qui n'est durz plus que duranz.		Tuit cil qui por dieu l'andurront.
550	Tant par est durs as enduranz,	560	Si ferront il, il i durront,
	Que mervoille est comant il durent,		Et seront tant com il durra.
	Qui si dure durte andurent.		Beneoiz soit qui l'endurra.

---

544 En. 554 durs si. 555 ne l'endurroit. 556 n'i dureroit.

J. ULRICH.

### Eine Renartfabel.

Potvin, *Le roman du Renard mis en vers* (Paris et Bruxelles 1861) S. 158 fg. zählt mehrere Hss. des roman de Renart auf, welche man in der Vorrede zu meiner Ausgabe vergebens suchen wird. In der That sind Potvins Angaben irrig. Von den Hss. der Pariser Arsenalbibliothek enthalten 317 und 60 nichts zum eigentlichen Roman de Renart gehöriges; ganz irrig hat sie Rothe, *Les romans du Renard* p. 295. 298 mit 195 B und 195 C (jetzt 3334 und 3335 -- nicht 3355 --, in meinem System H und L) zusammengeworfen. Auf der Nationalbibliothek ist eine No. 482 fonds Fontainebleau überhaupt nicht vorhanden; im Ms. 360 Ste. Palaye n<sup>o</sup> 578 findet sich keine Branche des Renart.

So bleibt nur 8189/2 Bigot, jetzt f. franç. 2458. Auch diese Hs. enthält nicht eine eigentliche Branche, wohl aber eine Fabel mit dem irreführenden Titel *Cy commence la uie du s. hermite Reg<sup>s</sup>*. Es ist die Fabel des Romulus 3, 17, wozu Oesterley in seiner Ausgabe (Berlin 1870) weitere Litteratur verzeichnet hat. Vgl. auch Försters Ausgabe des Lyoner Yzopet S. XVIII. Sie ist allerdings schon veröffentlicht, aber in dem selten gewordenen *Supplément* zum r. de R. von Chabaille p. 379 ff., und nicht fehlerfrei. Ich drucke sie unten ab, verbessert, so weit mir dies möglich scheint. Die Hs. ist in Sedezformat, auf Pergament im 15. Jahrh. beschrieben.

Sie enthält vorher (f. 1—80<sup>r</sup>) *Demandes et reponses très curieuses*. Zuerst steht eine Inhaltsangabe: **Q**uant a parler de noblece espirituele. **L**a greigneur noblece qui soit ne que homme ou femme puisse aquerre en cest monde **C**est tourner s'affection a son creator et aquerre congnoissance de li et de sez ordonances **C**ome pour quoy il fist angles homme femme paradis enfer et ou il sont u. s. w. Das Ganze ist als Gespräch zwischen maistre und diciple dargestellt, in der Weise des *Lucidarius*.

Aus der Abhandlung verdienen wohl folgende Auszüge eine Mitteilung. Zunächst eine Erzählung über die mesnie Hellequin, wovon J. Grimm, *Myth.*<sup>3</sup> 895, handelt. Der hier angezogene Karl V von Frankreich starb 1380, 16. Sept., aber nicht in einer Schlacht.

[40<sup>v</sup>] De la mesnie helquin ie te di comunelment ce sont deables qui vont en guise de gent qui vont a cheval trotant Et ce veult dire sautier Quant il dit. Ab incurso etc. Cest une maniere de trot. Mes donc vint ce mont helquin. Tu dois savoir mon enfant que quint Charles 5 qui fu en France si emprint une grant bataille et mourut . après sa mort len vit pluseurs au champ ou la bataille avoit este. Auxi cōme une grant

assemblee de gens trotans a charles. Et disoit on que cesteoit le quint charles qui estoit mort. Et quil revenoit [41 r] au champ ou il avoit este mort lui et sa gent. Et pour celui charlequin Cest a dire le quint charlez  
 10 len dit helquin. Si que pour celle apparence dit on encore quant len voit ou on 'ot auxi comme une assemblee de gens trotans a cheval par nuit. Ce sont la mesnie hellequin aussi comme qui deist veci la gent au charle quint. des guibelins. Mon enfant ie te di que cesteoient deables que dieu consentoit que il alassent de nuit sanz mal faire fors fantaisies  
 15 et esbahissemens Et le souffroit dieu pour ce que la foy estoit feble et mains confermee Et guibelins ce sont petis deables Et proprement a parler len lez seut appeler et appelle len en mont de pais votiuis. Cest a dire choses qui vont de nuit Et de ce parle le sautier. Quant il dit Non timebis a timore nocturno. De ces mors que len dit que en uoit . . .

Dann folgt, übrigens ohne besonders merkwürdige Details:

[42 r] de ces caraus et de ces enuoutemens (Teufelsbeschwörungen) . . .

Hierauf nun die Fabel, leider nicht mit dem ganzen Epimythium erhalten.

Cy cōmēce la vie du .s. h̄mite Reg<sup>s</sup>. [80v]

En icel temps que toutez bestes	25 Et tant avez fait et ouvre
De ce qui leur montoit as testes	Que tel los avez recouvre
Se desrainoient et parloient,	Que j'otri bien que l'en me tonde
Avint qu'en un pais estoient	S'il a point vostre per ou monde.
5 Le singe et le goupil ensemble,	Vous n'avez orgueil ne desroy.
Et si vouloient (ce me semble)	30 Grant damage est que n'estez roy.
En cel pais ambedeus maindre.	Ne vous desplese pas, chier sire,
A tant se vint le singe plaindre	Se j'en di ceu que j'en desire.
De ce qu'il ne plout a nature	Ne vous vi ge en vostre enfance?
10 A donner lui tel couverture	Si vous aim pour la cognoissance
Dont il peüst couvrir ses naches,	35 Et por ce que d'un pais sommes.
Qui sont teles qu'en toutez placez	Nos peres furent prodes homes,
Par lor laidure est appelle	Mont s'entramerent en leur vie.
De toutes bestes cul peley.	[81v]
15 Mout l'em poise, si doit il faire.	Resemblon leur, je vous em prie.
Devant Regnart coumence a braire	Ja n'avez vous rien d'aage,
Et le requiert qu'il l'en conseille:	40 Et si par estes si tres sage
Et Regnart fait le sourdoreille.	Que je le tieng a grant merveille.
Le singe fait mout simple chiere,	Je sui celui qui s'apareille
[81 r]	Et se soumet en toute guise,
20 A Regnart dit en tel maniere	Tout son cuer, en vostre service.
'Sire Regnart, dieu vous beneïe!	45 Et vous dirai, quel achoison
Mout vous doit plere vostre vie	M'a fet partir de ma meson.
Qui tant aveis en corps beaute,	Il n'estoit rien que je feïsse
Sens et richece et loyaute,	Qu'en vostre conseil ne meïsse.

4 que un 8 von späterer Hand eingefügt. 9 que il 12 que en  
 21 l. Sire que oder S. R. d. v. benie<sup>p</sup> 27 ie otri 28 Se il 32 ie en di  
 37 Mont ist hier sicher, an anderen Stellen zweifelhaft ob mout oder mont.  
 39 Je Ist rien durch noient zu ersetzen<sup>p</sup> 48 Que en

- Mout sui honteux', ce dit le singe,  
 50 'Que je ne truis ou lange ou linge  
 Dont je couvrise mon derriere.  
 Pour ce fais je male chiere:  
 Que trop pensif sui de savoir,  
 Coument je puisse coue avoïr  
 55 Et vous (diex en soit aourey!)  
 En estes si bien estore  
 Que m'en pouez bien aïdier.  
 Mes je ne say rien de pledier,  
 Ains sui honteux de demander.  
 60 Je ne seu onquez truander,  
 Mes vous requier que m'en baillez.  
 Ou yrai, se vous me faillez?  
 Certez je n'iray pas au lievre  
 Ne au connin ne a la chievre,  
 65 Qui n'ont fors leur estorement  
 De queue, encor escarsement:  
 Quer touz mez pas y gasteroie.  
 Mez touz m'ont dit, se je venoie  
 A vous, que n'i faudroie pas.  
 70 Pour ce i vins plus que le pas,  
 De vostre aide sui besoignous.  
 Or regardes mon cul roingnous,  
 Qui a de queue tel deffaute [82 v]  
 Que tous me huent, quant je saulte.  
 75 Si vous requier autre ataine!  
 Mes demi ce qui vous traïne  
 De vostre queue me prestez!  
 Toutez les fois que vous estes,  
 Sa grant longueur forment vous  
 grieve.  
 80 Si vausist miex s'el fust plus legiere.  
 De vostre grief forment me poise.  
 Elle fust plus belle et plus courtoise,  
 S'el fust plus courte et mains pe-  
 sante,  
 Et nous feïst (de ce me vante)  
 85 Amedeus plus au monde plaire.  
 Icy vous peut grant profit faire.  
 Ce que tant vous couste a porter
- . . . . .  
 A ceste fois et mettre aise.  
 90 Or vous requier je qu'il vous plaise  
 Que vous m'aidies de ceste chose.  
 Plus vous priasse, mes je n'ose.  
 [82 bis]  
 Je ne sauroie deviner  
 Quel preu vous fait atraïner  
 95 En bois tel queue dessouz l'ombre.  
 Ce me fust bon qui vous encombre.  
 Vous doubtez vous qu'el n'apetice?  
 Demi le croc m'en feïst riche.  
 A ces mos a parle Regnard.  
 100 Au singe a dit 'ja par ton art  
 N'auras du mien chose qui vaille.  
 Quer celui en vain se travaille  
 Qui met en moy lober sa cure:  
 Car j'ay mes l'oreille trop dure.  
 105 Singe, ta peine as ci perdue.  
 Tu tendis a trop vieille grue:  
 Quer qui Regnard veult engignier,  
 Trop soutiment l'esteut guignier.  
 Tu m'as pour noient fait le rogue  
 110 Et de si loing trait ton prologue  
 [82 bis v]  
 Et tes paroles si polies.  
 Quant pensas tu tielz follies,  
 Que tu ma queue par tez lobes  
 Cuides avoir a faire robes?  
 115 Puis m'as lobe tant et loe  
 Que recroiant et enroe  
 Et travaillie en dois bien estre.  
 Ja ne m'as tu lessie ancestre  
 N'autre parent a ramentoivre.  
 120 Tu me cuidas trop bien dechoivre,  
 Quant en lobant me feïs genure.  
 Trop fu en toy loiaute tenure  
 A mon aage apetichier.  
 Et puis dis que tu m'as si chier  
 125 Que tu veus estre en mon servise.  
 C'est or une offre que poi prise.

52 ist si vor male einzusetzen? 54 peusse 61 M. ie uous r. que uous  
 men b. 62 yrai ie se 70 p. tost que 72 cul fehlt, wegen eines Lochs  
 im Pergament. 74 je fehlt. 76 demie 80 ist Si oder s'el zu tilgen?  
 82 l. El? 84 vous 88 fehlt, ohne Bezeichnung der Lücke in der Hs.  
 90 que il 91 m'aidi (es fehlt wegen des Lochs im Pergament). 93 deuenir  
 96 fu 97 que el 98 demie 104 mes? 107 Q'r 112 l. teles? 115 Plus  
 118 Je 121 geimre

- Bien sui apris sans mesconter,  
Quant tes consers me veus compter.  
[83<sup>r</sup>]  
Chascun voit ta chetivete  
130 Dont tu me fez tel privete.  
Honteux te fes, demander n'osez:  
Ce vas disant et ceu pourposes.  
Et tu seis plus barat et guille  
Que nul truan ne d'Anfreville.  
135 Puis me demandes en quel terre  
Conseil de queue porras querre,  
Se je te fail, ou en quel place:  
Je ne le sai, deable le sache!  
Quer ja n'iras jour de ta vie  
140 A povre beste querre aïe:  
Icy l'as dit, ainsi l'afices.  
Or t'en va donc as bestes riches!  
Quer desus moy n'a tu puissance.  
En grant fiance grant faillance.  
145 Bien te failli sens et mesure,  
Quant me venis si grant ordure  
[83<sup>v</sup>]  
Moustrer comne tez nachez ordes.  
Puis me hoignes et me recordes  
Que j'ay la queue de mon fes  
150 Et me demandes que j'en fes,  
Et plains mon grief et veus savoir  
Quel part tu en porras avoir.  
Je te respon: ja ne sauras  
Queil lot, queil part tu en auras.  
155 Entens tu bien que je te chante?  
Ma queue n'est pas tro pesante,  
Ainz est trop courte et trop legiere.  
Si m'est avis qu'elle en est pier.  
Singe, or entent et si me loe!  
160 Je sui Regnart qui par la boe  
Vueil o ma queue cheminer,  
Que j'aime miex atraïner  
Que je ne fas qu'elle soit jointe  
Desus ton cul pour estre cointe.  
[84<sup>r</sup>]
- 165 Car bien seroit contre nature  
Si noble chose a tel ordure.  
Ainsi fu le singe escondit,  
Comme devant vous avon dit.  
En cest compte povez voier  
170 Bien escondire et bien proier,  
Se vous voulez a ce entendre.  
Mez le compte est fait pour re-  
prendre  
Trestous riches plains d'avarice.  
Ce qui Regnart tient, bien l'office,  
175 Quant au singe du tout failli,  
Qui souffretous et malbailli  
De querre queue s'en venoit,  
Qui neisun lieu ne li tenoit.  
Bien doivent estre ceulz repris  
180 Qui heent tant honneur et pris  
Que n'est nulz qui d'eulz puisse  
traire  
Ce qui nul bien ne leur peut faire,  
[84<sup>v</sup>]  
Et de richesce ont si grant nombre  
Que plus les grieve et les encombre,  
185 Foi que je doi saint Lienart  
Que sa queue ne fait Renart.  
J'en say de tielx et, se j'osasse,  
Mout volentiers les vous mon-  
strasse,  
Que tienent tant et meuble et rente  
190 Que s'eulz ierent parti en trente,  
Telle richesce et atallie  
Et a droit largesce,  
Miex en vaudroit tout le païs.  
Tel riches soit de dieu haïs  
195 Qui riens ne font que fere doient,  
Et ont ce dont se chevroient  
Quatre homes plus cortoisement  
Et plus donner et largement,  
Si que jamaiz par son biau plaindre  
200 Ne pourra singe a queue ataindre.  
[85<sup>r</sup>]

128 *l.* conseis = consels<sup>p</sup> 134 *l.* d'Aufreville? *ein Ort dieses Namens liegt bei Mantes im Departement Seine et Oise.* 137 quele 138 nel<sup>p</sup>  
139 Auer 146 uensis 162 ie aime 163 que elle 169 voier<sup>p</sup> 170 ens-  
condire 173 richies 174. Officier = exploiter *Du Cange; oder ist affice zu lesen<sup>p</sup>* 185 .s. 187 ie osasse 190 se eulz 191 *l.* Et atallie tel  
richesce<sup>p</sup> 192 *l.* Et a droit donnee largesce<sup>p</sup> 194 richesce 197 homs  
198 <sup>p</sup> *Vielleicht A. plus d'onor et l.*

- Or faisons donc hardiement  
 Contre Renart un jugement  
 Trestout auxi comme du cas  
 En l'euuangle saint Lucas  
 205 Qui dit el .xvi.<sup>e</sup> capitre,  
 Et nous raconte qu'un traïtre  
 Riche et ancien jadis estoit,  
 Qui samin et pourpre vestoit:  
 Et chascun jour estoit sa table  
 210 . . . . .  
 O beaus henas d'or et de madre.  
 Puis escondit le povre ladre  
 Qui demanda relief ou miez  
 Qui de sa table departies  
 215 Estoient et desous chaetes.  
 Puis avint en cez entrefetez  
 Que cez deux a mourir couvint.  
 Mez au deable bien souvint  
 Du riche: quer l'ame en a prinse,  
 [85 v]  
 220 El feu d'enfer tantost l'a mise.  
 Les angles dieu de l'autre part  
 L'ame qui du povre depart  
 O mout grant joie en ont portee.  
 En saint Abraham l'ont possee  
 225 Si que le riche l'a veüe,  
 Qui toute joie avoit perdue.  
 'Pere Abraham', ce dist le riche,  
 'Fai tant vers le ladre qu'il fiche  
 Son doy en eve et puis em boute  
 230 Desus ma langue une goutte,  
 Qui trestoute est arse et bruïe!'  
 Et Abraham si lui escrie  
 'Tu viens trop tart a ce requerre:  
 Quer trop de biens eüz en terre.  
 235 Le ladre y eust autant ahan.  
 Or est mue', dist Abraham,  
 'Car a toi ne veult devaler.' [86 r]  
 'Donne lui congie d'aler,
- Sire Abraham, a mez .v. frerez,  
 240 Pour leur moustrer comment  
 ameirez  
 Sont les peinez que j'ay souffertez  
 En cest tourment par mez desertez.'  
 Dist Abraham 'ce ne peut estre:  
 Quer il ne plest au roy celestre.  
 245 Ne pour lui nul bien ne feroient.  
 L'en leur sermonne et riens ne  
 croient.  
 Car eulz ne prisent pas deuz bises  
 Les prophetez ne Moyses  
 Ne ceulz qui leur vont sermonner  
 250 La loy que diex leur vout donner.'  
 Dist le riche 'par verite,  
 Eulx croiront en resuscite,  
 Ce m'est avis, s'il leur raconte  
 Les maulz que seuffre et la grant  
 honte.'  
 255 Abraham dist 'quant eulz ne creu-  
 rent [86 v]  
 Les prophetes si comme eulz du-  
 rent,  
 Ja ne croiront mort qui revive.'  
 Ainsi l'un d'eulx a l'autre estrive.  
 Mez cil qui fu povre jadis  
 260 Sera tous jours em paradis,  
 Et en enfer le mauvez riche  
 Sera touz jours come la brice.  
 Car l'un ne peut a l'autre aler,  
 Ne haut monter ne devaler,  
 265 Si comme saint Lucas tesmoigne  
 Qui nous escrit ceste besoigne.  
 En aucun cas est convenable  
 Ceste euuangle et ceste fable.  
 Donc soit Regnart a tout sa guille  
 270 Condampne par ceste euuangle  
 Ovec les feus par avarice,  
 Comme cestui qui par son vice . . .

201 hardiment 204 En fehlt. 205 Q. est d. .xvij.<sup>e</sup> Die Stelle findet sich Luc. 16, 19 ff. 206 que un Zu 209 fehlt die Reimzeile. 212 escondit hinter ladre 214 t. ierent d. 217 a] ci 228 que il 234 Q'r eulz 238 l. lui donc congie? 247 deulz. Ist eulz zu streichen und bises gleich besans? 248 l. Ne les? 252 l. un für en 253 se il 256 l. Les prophetes si come durent? 257 croirons 265 s.

### Ein französisches Calendarium aus dem Anfang des XV. Jahrh.

Eine Hs. der Rostocker Universitäts-Bibliothek, bezeichnet Mss. theol. 22 (cf. die Beschreibung der Hs. und ein am Ende derselben angefügtes Marienlied in der Ztschr. für neufrz. Sprache Bd. 1 p. 41 ff. Die Angabe, wie dies Ms. nach Rostock gekommen ist, befindet sich in der von mir zur 30. Philologen-Versammlung erschienenen Festschrift: Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I mit Karl V in Aiguesmortes, Rostock 1875, p. 4), enthält in ihrem ersten Teile ein französisches Calendarium, welches ich, obgleich es mir nicht gelungen ist, die Namen aller hier angeführten Heiligen auch sonst wo aufzufinden, dennoch mit einigen Bemerkungen abdrucken lassen will, da erst durch Veröffentlichung möglichst vielseitigen Materials einzelne dunkle Stellen aufgeklärt werden können. Cf. auch P. Meyer in der Romania Bd. 6 p. 3. Der dort abgedruckte Kalender stimmt, wie man gleich sieht, mit diesem hier fast gar nicht überein. Die ASS., von welchen besonders der Supplementband von 1875 wichtig ist, lassen uns bei vielen der hier angeführten Heiligennamen im Stich. Auch in dem heiligen Namenbuch des Konrad Dangkrotzheim (Elsässische Literaturdenkmäler des 14.—17. Jahrh. Bd. I) ist für unsern Zweck recht wenig zu finden. Auch Weidenbach etc. läßt uns im Stich.

Der oben citierten Beschreibung der Hs. ist noch Folgendes hinzuzufügen:

Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Dr. v. Buchwald stammt die Hs. aus einem Cistercienserkloster, da die auf den Bildern angegebene Tracht der Mönche diejenige dieses Ordens ist.

Der Kalender ist durchweg mit roten, blauen oder goldenen Buchstaben geschrieben. Erstere wechseln in den aufeinander folgenden Namen ziemlich regelmässig ab, letztere werden nur bei Namen von Hauptheiligen und Festen angewendet, im Druck sind sie durch gesperrte Schrift ausgezeichnet. Jede Seite umfaßt 17 Zeilen, welche jedoch bei den kürzeren Monaten nicht ganz gefüllt sind. Die ersten beiden Zeilen werden stets von der Überschrift eingenommen.

Ich lasse nun zunächst den genauen Abdruck folgen: NB. N̄, Id̄, kl̄ sind fast durchweg abwechselnd in blauer und goldener Schrift, beginnen mit blau. Die Zahlen von Wochentagbuchstaben sind in Gold. Die in Gold ausgeführten Heiligennamen sind ge-

sperrt, die in roter Schrift cursiv gedruckt. Die übrigen sind mit blauer Schrift geschrieben. Bei *s* und *kl* fehlt einige Male das Compendium, wie der Druck anzeigt.

KL Ianuier a XXXI Iour	KL Feuriet XXVIII Iofs
ζ la lune XXX	ζ la lune XXIX
III A N <sup>ˆ</sup> La circoncision	XI d N <sup>ˆ</sup> La chandeleur
b N <sup>ˆ</sup> Oct <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> estienne	e N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> libanie
XI c N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> geneuiefue	XIX f N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> auentin
d N <sup>ˆ</sup> Oct <sup>ˆ</sup> des innocens	VIII g N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> agathe
XIX e N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> symeon	A N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> amant
VIII f N <sup>ˆ</sup> La typhaine	XVI b N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> elene
g N <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> lucien	V c Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> salmon
XVI A Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> pol h <sup>ˆ</sup> mite	d Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> aubert
V b Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> guillaume	XIII e Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> scolace
c Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> sauueur	II f Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> desir
XIII d Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> antoine	g Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> eulalie
II e Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> hylaire	X A Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> ualentin
f Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> felix	b Id <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> luciende
X g kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> satir	XVIII c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> lucien
A kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> mor	VII d kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> uenice
XVIII b kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> marcel	XV e kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> Iulienne
VII c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> soupplice	IIII f kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> donne
d kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> prisce	g kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> simeon
XV e kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> lommer	XII A kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> susanne.
IIII f kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> fabien	I b kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> eleuthere
g kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> agnes	c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> uictor
XII A kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> vincent	IX d kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> pierre
I b kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> emerance	e kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> policarpe
c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> babille	XVII f kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> mathias
IX d kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> pol	VI g kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> uerain
e kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> policarpe	A kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> alixandre
XVII f kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> iulien	XIIII b kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> honore
VI g kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> agnes	III c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> Iust
A kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> boutoul	
XIIII b kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> paule	
III c kl <sup>ˆ</sup> s <sup>ˆ</sup> mettran	

KL Mars a XXXI iour $\zeta$	KL Auril XXX Iours $\zeta$
$\zeta$ la lune XXX.	la lune XXXI Iour
III d N' $\tilde{s}$ <i>aubin</i>	XI g N' $\tilde{s}$ <i>valentin</i>
e N' $\tilde{s}$ <i>prime.</i>	A N' $\tilde{s}$ <i>te egipcienne</i>
XI f N' $\tilde{s}$ <i>marin</i>	XIX b N' $\tilde{s}$ <i>pancraïse</i>
g N' $\tilde{s}$ <i>adrien</i>	VIII c N' $\tilde{s}$ <i>boniface</i>
XIX A N' $\tilde{s}$ <i>saturin</i>	d N' $\tilde{s}$ <i>yraine.</i>
VIII b N' $\tilde{s}$ <i>felice</i>	XVI e N' $\tilde{s}$ <i>thymote</i>
c Id' $\tilde{s}$ <i>ppetue</i>	V f Id' $\tilde{s}$ <i>precor</i>
XVI d Id' $\tilde{s}$ <i>poncien</i>	g Id' $\tilde{s}$ <i>appolinaire</i>
V e Id' $\tilde{s}$ <i>boutoul</i>	XIII A Id' $\tilde{s}$ <i>lyon</i>
f Id' $\tilde{s}$ <i>boutoul</i>	II b Id' $\tilde{s}$ <i>gobert</i>
XIII g Id' $\tilde{s}$ <i>grisogone</i>	c Id' $\tilde{s}$ <i>eusfame</i>
II A Id' $\tilde{s}$ <i>blanchart.</i>	X d Id' $\tilde{s}$ <i>marcel</i>
b Id' $\tilde{s}$ <i>macedoine</i>	e Id' $\tilde{s}$ <i>prime</i>
X c kl' $\tilde{s}$ <i>uincen</i>	XVIII f Id' $\tilde{s}$ <i>ualerien</i>
d kl' $\tilde{s}$ <i>longin</i>	VII g kl' $\tilde{s}$ <i>odonart.</i>
XVIII e kl' $\tilde{s}$ <i>eudart.</i>	XV A kl' $\tilde{s}$ <i>anaclest</i>
VII f kl' $\tilde{s}$ <i>prache</i>	III b kl' $\tilde{s}$ <i>leonide</i>
g kl' $\tilde{s}$ <i>osfran</i>	c kl' $\tilde{s}$ <i>mapolite</i>
XV A kl' $\tilde{s}$ <i>osfrandose</i>	XII d kl' $\tilde{s}$ <i>profert</i>
III b kl' $\tilde{s}$ <i>apitelle.</i>	I e kl' $\tilde{s}$ <i>uictor</i>
c kl' $\tilde{s}$ <i>benoit</i>	f kl' $\tilde{s}$ <i>symeon</i>
XII d kl' $\tilde{s}$ <i>quiriace</i>	X <sup>1</sup> g kl' $\tilde{s}$ <i>oportuno</i>
I e kl' $\tilde{s}$ <i>theodoire</i>	A kl' $\tilde{s}$ <i>george</i>
f kl' $\tilde{s}$ <i>piguesine</i>	XVII b kl' $\tilde{s}$ <i>robert.</i>
IX g kl' <i>Nostredame</i>	VI c kl' $\tilde{s}$ <i>marc</i>
A kl' $\tilde{s}$ <i>mondain</i>	d kl' $\tilde{s}$ <i>anaistaise</i>
XVII b kl' $\tilde{s}$ <i>legier</i>	XVIII e kl' $\tilde{s}$ <i>uital</i>
VI c kl' $\tilde{s}$ <i>ernoul</i>	III f kl' $\tilde{s}$ <i>germain</i>
d kl' $\tilde{s}$ <i>eustace</i>	g kl' $\tilde{s}$ <i>pere</i>
XVIII e kl' $\tilde{s}$ <i>neule</i>	A kl' $\tilde{s}$ <i>ytrope</i>
III f kl' $\tilde{s}$ <i>albaire</i>	

<sup>1</sup> sollte hier nicht IX richtiger sein?

<p>KL May a XXXI Iour  <math>\zeta</math> la lune XXX</p> <p>XI b N<sup>-</sup> s̄ ph<sup>e</sup> s̄ Iaques  c N<sup>-</sup> s̄ anaistaise</p> <p>XIX d N<sup>-</sup> s̄ crois</p> <p>VIII e N<sup>-</sup> s̄ florant  f N<sup>-</sup> s̄ fortunast</p> <p>XVI g N<sup>-</sup> s̄ Iehan  V A Id<sup>-</sup> s̄ sinien  b Id<sup>-</sup> s̄ beast</p> <p>XIII c Id<sup>-</sup> s̄ Nicholas  II d Id<sup>-</sup> s̄ gordian  e Id<sup>-</sup> s̄ memer</p> <p>X f Id<sup>-</sup> s̄ pancrace  g Id<sup>-</sup> s̄ marcellien</p> <p>XVIII A kl<sup>-</sup> s̄ boniface</p> <p>VII b kl<sup>-</sup> s̄ ysidore  c kl<sup>-</sup> s̄ honor</p> <p>XV d kl<sup>-</sup> s̄ felix</p> <p>IIII e kl<sup>-</sup> s̄ potence  f kl<sup>-</sup> s̄ yues</p> <p>XII g kl<sup>-</sup> s̄ uandrille  I A kl<sup>-</sup> s̄ audebert  b kl<sup>-</sup> s̄ emille</p> <p>X<sup>1</sup> c kl<sup>-</sup> s̄ desier  d kl<sup>-</sup> s̄ donne</p> <p>XVII e kl<sup>-</sup> s̄ urbain  VI f kl<sup>-</sup> s̄ augustin  g kl<sup>-</sup> s̄ thereon</p> <p>XIIII A kl<sup>-</sup> s̄ germain  III b kl<sup>-</sup> s̄ maxime  c kl<sup>-</sup> s̄ felix</p> <p>XI d kl<sup>-</sup> s̄ patronelle</p>	<p>KL Iuing a XXX Iours  <math>\zeta</math> la lune XXXI</p> <p>XIX e N<sup>-</sup> s̄ Nicomede</p> <p>VIII f N<sup>-</sup> s̄ maturin  g N<sup>-</sup> s̄ liesfart</p> <p>XVI A N<sup>-</sup> s̄ panthaly  V b N<sup>-</sup> s̄ boniface  c N<sup>-</sup> s̄ proces</p> <p>XIII d Id<sup>-</sup> s̄ pauce</p> <p>II e Id<sup>-</sup> s̄ felicien  f Id<sup>-</sup> s̄ felle.</p> <p>X g Id<sup>-</sup> s̄ landry  A Id<sup>-</sup> s̄ barnabe</p> <p>XVIII b Id<sup>-</sup> s̄ basile</p> <p>VII c Id<sup>-</sup> s̄ cleron  d kl<sup>-</sup> s̄ babile</p> <p>XV e kl<sup>-</sup> s̄ flour</p> <p>IIII f kl<sup>-</sup> s̄ scire  g kl<sup>-</sup> s̄ boutoul</p> <p>XII A kl<sup>-</sup> s̄ maxime</p> <p>I b kl<sup>-</sup> s̄ geruais  c kl<sup>-</sup> s̄ florant</p> <p>X<sup>1</sup> d kl<sup>-</sup> s̄ liesfroy  e kl<sup>-</sup> s̄ paulin</p> <p>XVII f kl<sup>-</sup> Vigile</p> <p>VI g kl<sup>-</sup> s̄ Iehan baḡte  A kl<sup>-</sup> s̄ Iehan</p> <p>XIIII b kl<sup>-</sup> s̄ eloy</p> <p>III c kl<sup>-</sup> s̄ lyon  d kl<sup>-</sup> Vigile</p> <p>XI e kl<sup>-</sup> s̄ pierre s̄ pol  f kl<sup>-</sup> s̄ marcial</p>
--	--

<sup>1</sup> sollte hier nicht IX richtiger sein?

KL Iuillet a XXXI Iour  $\zeta$  $\zeta$  la lune XXX.

- XIX g N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> proces  
 VIII A N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> tibault  
 b N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> appolin.  
 XVI c N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> martin.  
 V d N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> dominiq<sup>3</sup>  
 e N<sup>-</sup> Oct<sup>-</sup> s<sup>-</sup> pere.  
 XIII f Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> thomas  
 II g Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> procöpe  
 A Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> zenon.  
 X b Id<sup>-</sup> VII freres.  
 c Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> benoit.  
 XVIII d Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> cist  
 VII e Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> curien  
 f kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> landri  
 XV g kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> bertin  
 IIII A kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> alixis  
 b kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> piast  
 XII c kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> arnoul  
 I d kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> Iust  
 e kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> marguerite  
 IX f kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> pancrace  
 g kl<sup>-</sup> La magdelene  
 XVII A kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> appolinaire  
 VI b kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> x<sup>-</sup>pine  
 c kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> iaques. s<sup>-</sup> x<sup>-</sup>pofle  
 XIII d kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> marcel  
 III e kl<sup>-</sup> Les VII dormans  
 f kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> anne  
 IX<sup>1</sup> g kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> felix  
 A kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> abdon  
 XIX b kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> gmain

KL Aoust a XXXI Iour  $\zeta$ . $\zeta$  la lune XXX.

- VIII c N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> pierre  
 XVI d N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> estienne  
 V e N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> estienne  
 f N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> osanans  
 XIII g N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> pol  
 II A N<sup>-</sup> s<sup>-</sup> sist  
 b Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> donne  
 X c Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> Iust  
 d Id<sup>-</sup> Vigile  
 XVIII e Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> laurens  
 VII f Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> coronne  
 g Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> claire  
 XV A Id<sup>-</sup> s<sup>-</sup> ypolite  
 IIII b kl<sup>-</sup> Vigile  
 c kl<sup>-</sup> Nostredame  
 XII d kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> esmande  
 I. e kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> lorans  
 f kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> agapit  
 IX g kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> grant  
 A kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> bernard  
 XVII b kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> prime  
 VI c kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> symphoriain  
 d kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> thymote  
 XIII e kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> berthelemy  
 III f kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> loys roy  
 g kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> habondin  
 XI A kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> rufe  
 b kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> iulien  
 XIX<sup>1</sup> c kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> Iehan.  
 VIII d kl<sup>-</sup> s<sup>-</sup> fiacre  
 e kl<sup>-2</sup> s<sup>-</sup> paulin

<sup>1</sup> sollte hier nicht XI richtiger sein?<sup>2</sup> kl<sup>-</sup> auch rot.

KL Septembre XXX Iðs	KL Octobre XXXI Iours
ꝛ la lune XXXI.	ꝛ la lune XXX
XVII <sup>1</sup> f N̄ s̄ leu. s̄ gile	XVI A N̄ s̄ remy
VI <sup>2</sup> g N̄ s̄ antoine	V b N̄ s̄ legier
A N̄ s̄ gedegran	c N̄ s̄ uictor
XIII b N̄ s̄ marcel	XIII d N̄ s̄ francois
II c N̄ s̄ uictorin	II e N̄ s̄ x̄pine
d N̄ s̄ donacien	f Id̄ s̄ foy.
X e Id̄ s̄ clost	X g Id̄ s̄ mair
f Id̄ Nostredame	A Id̄ s̄ demetre
XVIII g Id̄ s̄ omer	XVIII b Id̄ s̄ denis
VII A Id̄ <sup>3</sup> s̄ menesin	VII c Id̄ s̄ gereon
b Id̄ s̄ proptin	d Id̄ s̄ macaire.
XV c Id̄ <sup>3</sup> s̄ cir	XV e Id̄ s̄ uenant
IIII d Id̄ s̄ uenant	IIII f Id̄ s̄ curien
e Id̄ <sup>3</sup> s̄ croix	g kl̄ s̄ calist
XII f kl̄ s̄ nichomede	XI <sup>4</sup> A kl̄ s̄ osfran.
I g kl̄ s̄ ysfame	<sup>5</sup> b kl̄ s̄ gabriel
A kl̄ s̄ liesfart	IX c kl̄ s̄ cerbon
IX b kl̄ s̄ ferioul	d kl̄ s̄ luc
c kl̄ s̄ signe	XVIII <sup>6</sup> e kl̄ s̄ luthermast
XVII d kl̄ Vigile	VI f kl̄ s̄ ciprian
VI. e kl̄ s̄ mathieu	g kl̄ Les XI mille uierges
f kl̄ s̄ morise.	XIIII A kl̄ s̄ merbo.
XIIII g kl̄ s̄ tecele	III b kl̄ s̄ gracien
III. A kl̄ s̄ biece	c kl̄ s̄ magloire
b kl̄ s̄ fremin	XI d kl̄ s̄ crespin
XI. c kl̄ s̄ ciprien	e kl̄ s̄ amant.
d kl̄ s̄ ciprien	XIX f kl̄ s̄ vigile
XIX e kl̄ s̄ priesme	VIII g kl̄ s̄ simon. s̄ Iude
VIII f kl̄ s̄ michiel	A kl̄ s̄ lucaïn
g kl̄ s̄ ierosme	XVI b kl̄ s̄ nauis
	V c <sup>7</sup> Vigile

<sup>1</sup> sollte hier nicht XVI richtiger sein?

<sup>2</sup> sollte hier nicht V richtiger sein?

<sup>3</sup> Id̄ auch rot.

<sup>4</sup> sollte hier nicht XII richtiger sein?

<sup>5</sup> müfste hier nicht I stehen?

<sup>6</sup> sollte hier nicht XVII richtiger sein?

<sup>7</sup> kl̄ fehlt.

KL Novembre a XXX Iðs	KL Decembre a XXXI Iof̃s
ꝛ la lune .XXXI.	ꝛ la lune XXX.
d N <sup>o</sup> La toussains	XIII f N <sup>o</sup> s̃ eloy
XIII e N <sup>o</sup> Les mors	.II. g N <sup>o</sup> s̃ flam
II f N <sup>o</sup> s̃ marcel	A N <sup>o</sup> s̃ tarte
g N <sup>o</sup> s̃ cler	.X. b N <sup>o</sup> s̃ barbe
.X. A N <sup>o</sup> s̃ lie	c N <sup>o</sup> s̃ ambroise
b Id <sup>o</sup> s̃ lienard	XVIII d N <sup>o</sup> s̃ Nicolas
XVIII c Id <sup>o</sup> s̃ herculain	VII e Id <sup>o</sup> s̃ phaire
.VII. d Id <sup>o</sup> Les IIII corones	f Id <sup>o</sup> Nostredame.
e Id <sup>o</sup> s̃ maturin	XV g Id <sup>o</sup> s̃ ciprien.
XV f Id <sup>o</sup> s̃ nerain.	IIII A Id <sup>o</sup> s̃ eulalie.
IIII g Id <sup>o</sup> s̃ martin	b Id <sup>o</sup> s̃ fuscien
A Id <sup>o</sup> s̃ bon.	XII c Id <sup>o</sup> s̃ ualerien
XII b Id <sup>o</sup> s̃ brisce	.I. d Id <sup>o</sup> s̃ luce
I. c kl <sup>o</sup> s̃ maclou	e kl <sup>o</sup> s̃ nichaise
d kl <sup>o</sup> s̃ eugene	IX f kl <sup>o</sup> s̃ maxime
IX e kl <sup>o</sup> s̃ fausce.	g kl <sup>o</sup> s̃ sapience
f kl <sup>o</sup> s̃ aignain	XVII A kl <sup>o</sup> s̃ emille
XVII g kl <sup>o</sup> s̃ maudint	VI b kl <sup>o</sup> s̃ uemesin
V <sup>1</sup> A kl <sup>o</sup> s̃ rommain	c kl <sup>o</sup> s̃ ladre
b kl <sup>o</sup> s̃ hemon	XIIII d kl <sup>o</sup> s̃ gracien
XIIII c kl <sup>o</sup> s̃ columbain	III e kl <sup>o</sup> s̃ thomas.
III d kl <sup>o</sup> s̃ grisogone.	f kl <sup>o</sup> s̃ uictor
e kl <sup>o</sup> s̃ climent.	XI g kl <sup>o</sup> s̃ bertin
.XI. f kl <sup>o</sup> s̃ cecile	A kl <sup>o</sup> Vigile.
g kl <sup>o</sup> s̃ katherine	XIX b kl <sup>o</sup> Le Iour de Noel
XIX A kl <sup>o</sup> s̃ geneuiefue	VIII c kl <sup>o</sup> s̃ estienne
VIII b kl <sup>o</sup> s̃ uital	d kl <sup>o</sup> s̃ Iehan
c kl <sup>o</sup> s̃ rusfin	XVI e kl <sup>o</sup> Les innocens
XVI d kl <sup>o</sup> Vigile	V f kl <sup>o</sup> s̃ thomas
V e kl <sup>o</sup> s̃ andry.	g kl <sup>o</sup> s̃ columbe
	XIII A kl <sup>o</sup> s̃ seuestre

<sup>1</sup> sollte hier nicht VI richtiger sein?

Obgleich der Kalender äußerlich sehr sorgfältig geschrieben zu sein scheint, kommen doch mehrere Schreibfehler vor, besonders auch in den Mondzahlen. Diese letzteren habe ich gleich am Fusse der Seite bemerkt. Sonst ist offenbar verschrieben: *menesin* statt *nemesin* 10. Sept., *nerain* statt *uerain* 10. Nov., *uemesin* statt *nemesin* 18. Dezbr. Der Februar zeigt nur 28 Tage. Leider läßt sich das Jahr, in welchem das *Calendarium* geschrieben wurde, nicht genau feststellen. Die Mondangaben genügen nicht und mit dem Sonntagsbuchstaben a fangen alle *Kalendarien* an. Nonen werden vom 1.—6. jeden Monats gerechnet, mit Ausnahme des Januar: 1.—7., und Oktober, November: 1.—5. Die Iden reichen regelmäsig vom 7.—13.; im Januar vom 8.—13., April, Sept. 7.—14., Okt., Nov. 6.—13. Diese letzteren Abweichungen veranlassen auch Unregelmäßigkeiten im Anfang der *Kalenden*.

Was die Heiligennamen betrifft, so lassen sie sich in 4 Klassen bringen:

1. Der lateinische Name ist ins Französische übersetzt, z. B. Grand = Magnus.
2. Die lateinische Namensform ist beibehalten, z. B. Victor, Felix.
3. Heiligennamen, welche von einem Appellativum hergeleitet sind, zeigen die entsprechende französische Form: Lie = Lactus, Leu = Lupus, Lyon = Leo.
4. Der lateinische Name ist französisirt. Diese Klasse umfaßt natürlich die weitaus größte Anzahl von Namen, z. B. Verain = Veranus, Boniface = Bonifacius, Jehan = Iohannes.

Vigilien finden sich am 23. Juni, 28. Juni, 9. Aug., 14. Aug., 20. Sept., 27. Okt., 31. Okt., 29. Nov., 24. Dezbr. Auffallend ist 5 Vigile am 27. Okt. Oktaven sind nur 3 vorhanden: 2. Januar, 4. Januar und 6. Juli. An 5 Tagen finden wir 2 Heilige zugleich: Philippe Jacques am 1. Mai, Pierre Pol 29. Juni, Jacques Christophle 25. Juli, Leu Gile 1. Sept., Simon Iude 28. Oktober. Zu bemerken ist noch: La chandeleur am 1. statt am 2. Februar, während la circoncision 1. Jan., le jour de Noel 25. Dez., les Innocens 28. Dez., les mors 2. Nov. und la toussains 1. Nov. auf die sonst gebräuchlichen Tage fallen. Ebenso stimmen: Les IV corones (quatuor coronati) 8. Nov., les VII dormans 27. Juli, VII freres 10. Juli, les XI mille vierges 21. Okt., Jehan baptiste 24. Juni, la Magdelene 22. Juli, se egipcienne (Maria Aegypt.) 2. April, Nostredame 25. März (annunciatio Mar.), 8. Sept. (nativitas Mar.), 15. Aug. (assumptio Mar.), 8. Dez. (conceptio Mar.). Auffallend ist la typhaine 6. Jan. Herr Gymnasialdirektor Dr. Krause hier, dem ich auch sonst noch mehrere Mitteilungen verdanke, hat an diesem Tage Theophania angegeben gefunden. In einigen Ausgaben von Rabelais wird la Typhaine als Name der Mutter der h. drei Könige bezeichnet, Pantagr. lib. III cap. XXXIII. Es liegen mir fünf ältere Ausgaben vor, von 1547, 1593, 1596, 1626 und 1666. In denjenigen von 1547 p. 188 und 1666 tom. I steht: la Typhaine (ainsi nommoit il la mere des trois

Roys), in den übrigen steht: l'Epiphanie ohne Zusatz. Wunderbar bleibt dabei, daß die h. drei Könige, obgleich ein Schwarzer darunter ist, eine gemeinsame Mutter gehabt haben sollen.

Die übrigen Heiligen lasse ich nun mit kurzen Bemerkungen in alphabetischer Reihe folgen.

Wenn das Datum der Verehrung des Heiligen, welches bei Potthast, den ASS. etc. angegeben ist, mit dem des Calendarium stimmt, habe ich es nicht weiter zugesetzt.

- Abdon 30. Juli = Abdonius mart.  
 Adrien 4. März = Adrianus episc.  
 Agapit 18. Aug. = Agapitus mart.  
 Agathe 4. Febr. Agatha virgo oder A. Hildegardis fallen auf den 5. Febr.  
 5 Agnes 21. Febr. = Agnes v. m. Romae oder Ag. reclusa in Hispan. 28. Febr. = Agn. abbatissa (nur bei Potthast und Weidenbach, nicht in den ASS.).  
 Aignain 17. Nov. = Anianus ep. Aurel.  
 Albaire 31. März finde ich sonst nirgends angeführt.  
 Alixandre 26. Febr. = Alexander et Felix c. soc.  
 Alixis 16. Juli. Alexius conf. fällt auf den 17. Juli.  
 10 Amant 5. Febr. Amandus ep. Traiect. fällt auf den 6. Febr. 26. Okt. Am. ep. Wornat. oder Am. ep. Argentor.  
 Ambroise 5. Dez. Ambrosius fällt auf den 7. Dez.  
 Anaclest 16. April. Anacletus pp. et m. fällt auf den 26. April.  
 Anaistaise 26. April. Anastasius pp. fällt auf den 27. April. 2. Mai. An., Porphyrius et soc. fällt auf den 11. Mai.  
 Andry 30. Nov. = Andreas apost.  
 15 Anne 28. Juli. Anna mater Deip. fällt auf den 26. Juli.  
 Antoine 11. Jan. Antonius presb. fällt auf den 9. Jan. 2. Sept. Antonius m.  
 Apitelle 20. März. Diesen Namen habe ich nirgends angegeben gefunden. Sollte er mit apitoyer in Verbindung gebracht werden können, also eine Übersetzung von Gratus, dessen Verehrung auf denselben Tag fällt, sein?  
 Appolinaire 8. April. An diesem Tage ist ein Apollonius angegeben. 3. Juli. Am 7. Juli wird Apollonius ep. Brix. verehrt. 23. Juli = Apollinaris ep. Raven.  
 Arnoul 18. Juli = Arnulphus ep. Metens.  
 20 Aubert 8. Febr. Es giebt mehrere Albertus, deren Verehrung ohne bestimmtes Datum angeordnet ist. Nach den ASS. wäre der nächstliegende: Alb. Institutor Guilelmitorum in Stabulo Rodis, der auf den 10. Febr. fällt.  
 Aubin 1. März = Albinus ep. Andegav.  
 Audebert 21. Mai. Ich habe keinen Heiligen dieses Namens gefunden, dessen Verehrung mit diesem Datum auch nur annähernd stimmte.  
 Augustin 26. Mai = Augustinus ep. Cantuar.

- Auentin 3. Febr. Aventinus ep. Castroduni und Av. presb. Treccis fallen auf den 4. Febr.
- 25 Babilie 24. Jan. = Babylas m. oder B. ep. Antioch.  
 14. Juni. Ein B. findet sich dort nicht, aber ein Basilius Magnus. Kann im Ms. leicht ein Schreibfehler sein.
- Barbe 4. Dez. = Barbara.
- Barnabe 11. Juni = Barnabas apost.
- Basile 12. Juni = Basilides m.
- Beast 8. Mai. Beatus conf. fällt auf den 9. Mai.
- 30 Benoit 21. März = Benedictus abb. Casin.  
 11. Juli. Ein Bened. ep. Andegav. fällt auf den 15. Juli.
- Bernard 20. Aug. = Bernardus abb. Claraev.
- Bertin 15. Juli. An dem Tage findet sich kein Bertinus.  
 23. Dez. = Bertinus conf.
- Berthelemy 24. Aug. = Bartholomaeus ap.
- Biece 24. Sept. Im Nachtrag zu dem Heiligen-Verzeichnis in den ASS. steht ein Bessus, der im September verehrt wird. Sollte es dieser sein?
- 35 Blanchart 12. März. Der Name scheint übersetzt zu sein. Aber weder Albanus noch Albinus stimmt annähernd. Sollte Candidus m., der sonst am 18. März verehrt wird, gemeint sein?
- Bon 12. Nov. Ist vielleicht Probus ep. Ravenn. 10. Nov. gemeint, sollte also wiederum eine Übersetzung vorliegen?
- Boniface 4. April. Stimmt nicht zu den bekannten Tagen.  
 14. Mai = Bonifacius ep. Ferent. oder B. Rom. m.  
 5. Juni = B. arch. Mogunt.
- Brisce 13. Nov. = Briccius ep.
- Boutoul 29. Jan. }  
 9. März } Nicht zu finden.  
 10. März }  
 17. Juni = Bothulphus abb. Ikanhoensis in Anglia.
- 40 Calist 14. Okt. = Calixtus pp. m.
- Cecile 24. Nov. Cecilia v. wird sonst am 22. Nov. verehrt.
- Cerbon 17. Okt. Cerbonius ep. Hetrur. fällt auf den 10. Okt.
- Christine 24. Juli = Christina m.  
 5. Okt. Nicht zu finden.
- Ciprian 20. Okt. Am 12. Okt. fällt sonst Cyprianus et soc. mm.
- 45 Ciprien 26. Sept. = Cyprianus et Iustina mm.  
 27. Sept. Nicht gefunden.  
 9. Dez. = Cyprianus abb.
- Cir 12. Sept. Nicht gefunden.
- Cist 12. Juli. Nicht gefunden.
- Claire 12. Aug. = Clara v. discip. S. Francisci.
- Cler 4. Nov. = Clarus ep. m.
- 50 Cleron 13. Juni. Nicht gefunden.
- Climent 23. Nov. = Clemens pp. m.
- Clost 7. Sept. = Clodoaldus preb. conf.

- Columbe 30. Dez. Columba v. m. fällt sonst auf den 31. Dez.  
 Columbain 21. Nov. = Columbanus abb. Bobiensis canon. Remensis.
- 55 Coronne 11. Aug. Nicht gefunden.  
 Crespin 25. Okt. = Crispinus et Crispianus mm.  
 Crois 3. Mai. Crescentius presb. fällt auf den 4. Mai.  
 Croix 14. Sept. = Crescentius m. Rom.  
 Curien 13. Juli } Nicht gefunden. Am 13. Juli kommt ein Turianus  
 13. Okt. } vor. Sollte Schreibfehler vorliegen?
- 60 Demetre 8. Okt. = Demetrius m.  
 Denis 9. Okt. = Dionysius Areopag. ep. Parisiens.  
 Desier 23. Mai = Desideratus ep. Vienn. oder Des. ep. Lingon.  
 Desir 10. Febr. Desideratus ep. Arvern. fällt sonst auf den  
 11. Febr.  
 Dominique 5. Juli. Dominica v. et m. findet sich am 6. Juli.
- 65 Donacien 6. Sept. = Donatianus ep. Remens.  
 Donne 17. Febr. = Donatus, Secundinus mm.  
 24. Mai = Donatianus et Rogatianus mm.  
 7. Aug. = Donatianus ep. Catal. oder Donatus ep. et Afra.  
 Elene 6. Febr. Helena regina wird sonst am 8. Febr. verehrt.  
 Eleuthere 20. Febr. = Eleutherius ep. Toruacensis in Belgio.  
 Eloy 26. Juni. Eligius ep. Noviomag. fällt sonst auf den 25. Juni.  
 1. Dez. = Eligius ep. Noviomag.
- 70 Emerance 23. Jan. = Emerentiana v. m.  
 Emille 22. Mai = Aemilius et Castus.  
 17. Dez. Aemilianus m. fällt auf den 11. Dez.  
 Ernoul 28. März. Am 8. März wird Arnulphus abb. S. Petri  
 sonst verehrt.  
 Esmande 16. Aug. Nicht gefunden. Vielleicht Aestimanda?  
 Auch diesen Namen habe ich nirgends getroffen.  
 Estienne 2. Aug. = Stephanus I pp. m.  
 3. Aug. = Steph. protomart. corporis inventio.  
 26. Dez. = Steph. protomart.
- 75 Eudart 16. März. Nicht gefunden.  
 Eusfame 11. April. Vielleicht Euphemia, Felix ... mm. 12. April.  
 Eugene 15. Nov. = Eugenius ep. Toletanus.  
 Eulalia 11. Febr. } Eulalia virgo mart.  
 10. Dez. }
- Eustace 29. März = Eustathius ep. in Bithynia.
- 80 Fabien 20. Jan. = Fabianus et Sebastianus.  
 Fausce 16. Nov. Liegt vielleicht Schreibfehler vor? Ein Faustus  
 diac. fällt auf den 19. Nov.  
 Felice 6. März. Felicitas et Perpetua fallen sonst auf den 7. März.  
 Felicien 8. Juni. Felicianus et Primus fallen sonst auf den 9. Juni.  
 Felix 13. Jan. = Felix m. in Pincis.  
 17. Mai = F. ep. Spellatensis.  
 30. Mai = F. I pp.  
 29. Juli = F. m.

- 85 Felle 9. Juni. Nicht gefunden. Sollte Felicula m. Rom. 5. Juni gemeint sein?  
 Ferioul 18. Sept. = Ferreolus ep. Lemovicensis.  
 Fiacre 30. Aug. = Fiacrius eremit.  
 Flam 2. Dez. Nicht gefunden. Ein Flamianus kommt am 18. Dez. vor.  
 Florant 4. Mai = Florianus princeps officii.  
 20. Juni = Florentina virgo.
- 90 Flour 15. Juni. Sollte Flora vom 11. Juni gemeint sein?  
 Fortunast 5. Mai. Fortunatus m. Mediol. fällt auf den 6. Mai.  
 Foy 6. Okt. = Fides v. m.  
 Francois 4. Okt. = Franciscus Assis.  
 Fremin 25. Sept. = Firminus ep. Ambianens.
- 95 Fuscien 11. Dez. = Fuscianus m.  
 Gabriel 16. Okt. Nicht gefunden.  
 Gedegran 3. Sept. = Godegrandus sive Chrodegrandus ep. m. in Normannia.  
 Geneuiefue 3. Jan. = Genovefa v. Paris.  
 26. Okt. Nicht gefunden. Am 28. Okt. kommt G. v. vor.  
 George 23. April = Georgius ep. Suelli in Sardinia.
- 100 Gereon 10. Okt. = Gereon m.  
 Germain 28. April. Germanus presb. kommt am 29. April vor.  
 28. Mai = G. ep. Paris.  
 31. Juli = G. ep. Autissiodorensis.  
 Gervais 19. Juni = Gervasius.  
 Gobert 10. April. Godeberta v. fällt auf den 11. April.  
 Gordian 10. Mai = Gordianus m.
- 105 Gracien 23. Okt. = Gratianus m.  
 20. Dez. = Gr. ep.  
 Grant 19. Aug. = Magnus ep. Avenionensis in Gallia.  
 Grisogone 11. März } Es kommt nur ein Chrysogonus m. am  
 22. Nov. } 24. Nov. vor.  
 Guilleaume 9. Jan. Guilelmus archiep. Bitur. fällt sonst auf den 10. Jan.  
 Habondin 26. Aug. = Abundius m.
- 110 Hemon 20. Nov. = Haimo ep. Halberst.  
 Herculain 7. Nov. = Herculanus ep. m.  
 Honnor 16. Mai = Honoratus ep. Ambianensis in Gallia.  
 Honore 27. Febr. = Honorina v. m.  
 Hylaïre 12. Jan. = Hilarius mon.
- 115 Iehan 6. Mai = Johannes Damasc. oder J. ante portam lat.  
 25. Juni = Joh. Hispanus.  
 29. Aug. = Joh. sacerdos oder Johannis decollatio.  
 27. Dez. = Joh. apost. et evang.  
 Ierosme 30. Sept. = Hieronymus presb.  
 Iulien 27. Jan. = Julianus ep. Cenomannorum.  
 28. Aug. = Jul. m.  
 Iulienne 16. Febr. = Juliana v. m.

- Iust 28. Febr. Justus fällt sonst auf den 25. Febr.  
 19. Juli = Justa v. m.  
 8. Aug. Justus et Pastor mm. fallen sonst auf den 6. Aug.  
 Außerdem findet sich ein Justus ep. Toletan ohne  
 bestimmtes Datum.
- 120 Katherine 25. Nov. = Catharina v. m.  
 Ladre 19. Dez. Lazarus Christi discip. ep. Massil. fällt sonst  
 auf den 17. Dez.  
 Landri 14. Juli. Nicht gefunden. Sollte etwa Andreas puer  
 12. Juli in diese Form verkehrt sein?  
 Landry 10. Juni = Landericus ep. Paris.  
 Laurens 10. Aug. = Laurentius archidiac.
- 125 Legier 27. März. Liudgerus ep. Monaster. fällt sonst auf den  
 26. März.  
 2. Okt. = Leodegarius ep. Augustod.  
 Leonide 17. April. Leonides m. pater Originis fällt sonst auf  
 den 22. April.  
 Libanie 2. Febr. Nicht gefunden.  
 Lie 5. Nov. = Laetus mon. Mixiacensis.  
 Lienard 6. Nov. = Leonardus conf.
- 130 Liesfart 3. Juni = Lietphardus presb. oder Lifardus abb. Magdun.  
 17. Sept. Nicht gefunden.  
 Liesfroy 21. Juni = Leutfredus abb. Ebroicae.  
 Lommer 19. Jan. = Laudomarus ep. Curbion.  
 Longin 15. März = Longinus m.  
 Lorans 17. Aug. Laurentius erem. fällt sonst auf den 16. Aug.
- 135 Loys roy 25. Aug. = Ludovicus rex Galliae.  
 Luc 18. Okt. = Lucas evang.  
 Lucain 29. Okt. Lucanus m. fällt sonst auf den 30. Okt.  
 Luce 13. Dez. = Lucia v. m.  
 Lucien 7. Jan. = Lucianus presb. Samosat.  
 14. Febr. Lucianus m. fällt sonst auf den 24. Febr.
- 140 Luciende 13. Febr. = Lucinius ep.  
 Luthermast 19. Okt. Nicht zu finden. Sollte der Name eine  
 Verdrehung von Leuthernus ep. 17. Okt. sein?  
 Lyon 9. April. Leo I pp. fällt sonst auf den 11. April.  
 27. Juni. Leo II pp. fällt sonst auf den 28. Juni.  
 Macaire 11. Okt. Macarius Romanus fällt sonst auf den 23. Okt.  
 Macedoine 13. März = Macedonius presb.
- 145 Maclou 14. Nov. Maclovius ep. Mectens. fällt sonst auf den  
 15. Nov.  
 Magloire 24. Okt. = Maglorius ep. Dolensis.  
 Mair 7. Okt. Nicht zu finden. Sollte ein Schreibfehler vor-  
 liegen? Am 7. Okt. findet sich Marcus pp. conf.  
 Mapolite 18. April. Mappalicus fällt sonst auf den 17. April.  
 Marc 25. April = Marcus evangel.

- 150 Marcel 16. Jan. = Marcellus pp. m.  
 12. April M. ep. Diensis fällt sonst auf den 9. April.  
 26. Juli. M. m. Mediol. fällt sonst auf den 17. Juli.  
 4. Sept. = M. m.  
 3. Nov. M. ep. Paris fällt sonst auf den 1. Nov.  
 Marcellien 13. Mai = Marcellianus ep. Autissiod.  
 Marcial 30. Juni = Marcialis ep. Lemov.  
 Marguerite 20. Juli = Magerita v. m.  
 Marin 3. März = Marinus miles.
- 155 Martin 4. Juli. Martinianus et Processus fallen sonst auf den  
 2. Juli.  
 11. Nov. = Martinius archiep. Turon.  
 Mathias 24. Febr. = Matthias apost.  
 Mathieu 21. Sept. = Matthaëus ap. evang.  
 Maturin 2. Juni. Matura m. Rom. fällt sonst auf den 3. Juni.  
 9. Nov. = Mathurinus conf.  
 Maudint 18. Nov. = Maudetus erem. in Armorica.
- 160 Maxime 29. Mai = Maximus ep. Veron.  
 18. Juni. Maximinus ep. Tungrens. fällt sonst auf den 20. Juni.  
 15. Dez. = Maximianus conf.  
 Mectran 31. Jan. = Metranus m.  
 Memer 11. Mai = Mamertus ep. Viennae in Gallia.  
 Menesin 10. Sept. Schreibfehler für Nemesin = Nemesianus  
 10. Sept.  
 Merbo 22. Okt. = Merovaeus mon. Bobiensis in Liguria.
- 165 Michiel 29. Sept. = Michael archangel.  
 Mondain 26. März = Montanus presb.  
 Mor 15. Jan. = Maurus abb. Glannafolii oder M. erem. Huc  
 in Belgio.  
 Morise 22. Sept. = Mauritius 22. Sept.  
 Nais 30. Okt. Nicht gefunden.
- 170 Nerain 10. Nov. Verschrieben für Verain = Veranus ep. in  
 agro Aurelianensi.  
 Neule 30. März = Noyola v. m.  
 Nichaise 14. Dez. = Nicasius ep. Remens.  
 Nicholas 9. Mai = Nicolaus Albergatus.  
 Nicolas 6. Dez. = Nicolaus ep. Myrensis.
- 175 Nichomede 15. Sept. = Nicomedes presb. m.  
 Nicomede 1. Juni. Wohl verschrieben, = Nicodemus m.  
 Odonart 15. April. Nicht gefunden.  
 Omer 9. Sept. = Audomarus ep. Tarv.  
 Oportuno 22. April = Oportuna abbat. Sagiens.
- 180 Osanans 4. Aug. Nicht gefunden.  
 Osfran 18. März } Nicht gefunden.  
 15. Okt. }  
 Osfrandose 19. März. Nicht gefunden.  
 Pancrace 12. Mai = Pancratius et Dionysius mm.  
 21. Juli. Pancr. et Faustinus fallen sonst auf d. 8. Juli.

- Pancraise 3. April = Pancratius ep. m.
- 185 Panthaly 4. Juni. Für Pantaleon stimmt das Datum nicht annähernd.  
 Patronelle 31. Mai = Petronilla filia Petri apostol.  
 Pauce 7. Juni. Nicht gefunden. Sollte wiederum ein Schreibfehler vorliegen? Pax ord. min. kommt am 7. Juni vor.  
 Paule 30. Jan. Paulus, Victor . . . mm. fallen sonst a. d. 29. Jan.  
 Paulin 22. Juni = Paulinus ep. Nolanus.  
 31. Aug. = P. ep. Trevir.
- 190 Perpetue 7. März = Perpetua m.  
 Pere 29. April = Petrus mon. ord. praedic.  
 Phaire 7. Dez. = Phara v.  
 Piast 17. Juli. Nicht gefunden.  
 Pierre 22. Febr. = Petri cathedra Antioch.  
 1. Aug. = Petri vincula.
- 195 Piguesine 24. März = Pigmenius presb.  
 Pol 25. Jan. = Pauli conversio.  
 5. Aug. Am 3. Aug. kommt eine Paula vor, sollte diese gemeint sein?  
 Pol. herm. 8. Jan. Paulus erem. fällt sonst auf den 10. Jan.  
 Policarpe 26. Jan. = Polycarpus ep. Smyrn.  
 23. Febr. = Pol. presb.  
 Poncien 8. März = Pontius diacon.
- 200 Potence 18. Mai. Potentiana et Praxedis fallen sonst auf den 19. Mai.  
 Precor 7. April. Nicht gefunden. Sollte vielleicht Prochorus diac. m. 9. April gemeint sein?  
 Pŕiache 17. März. Nicht gefunden. Ein Patricius kommt am 17. März vor.  
 Priesme 28. Sept. Nicht gefunden.  
 Prime 13. April. Primus, Carus . . . mm. fallen sonst auf den 12. April.  
 2. März = Primitivus m. Caesareae in Cappadocia.  
 21. Aug. = Primus m. Romae.
- 205 Prisce 18. Jan. = Prisca v. m.  
 Proces 6. Juni. Nicht gefunden.  
 1. Juli. Processus et Martinianus fallen sonst auf d. 2. Juli.  
 Procope 8. Juli = Procopius dux.  
 Profert 19. April. Nicht gefunden. Sollte wiederum ein Schreibfehler vorliegen? Ein Prophetus ep. kommt am 18. April vor.  
 Proptin 11. Sept. Nicht gefunden. Am 11. Sept. kommt ein Prothus vor.
- 210 Quiriace 22. März. Sollte Cyriaca m. 16. März gemeint sein?  
 Remy 1. Okt. = Remigius ep. Remens.  
 Robert 24. April = Robertus abb. Casae Dei.  
 Rommain 19. Nov. Romanus diac. oder R. m. fallen sonst auf den 18. Nov.  
 Rufe 27. Aug. = Rufus ep. Capuae.

- 215 Ruffin 28. Nov. = Rufus m. c. familia.  
 Satir 14. Jan.<sup>1</sup> Satyrus m. fällt sonst auf den 12. Jan.  
 Salmon 7. Febr. Salomon m. fällt sonst auf den 8. Febr.  
 Sapience 16. Dez. Sapientiae festum fällt sonst auf d. 17. Dez.  
 Saturin 5. März. Saturninus m. sonst am 6. März.
- 220 Sauueur 10. Jan. Sollte Salvius ep. Ambian. 11. Jan. gemeint sein?  
 Scire 16. Juni. Ist dies vielleicht Cyria m. 17. Juni?  
 Scolace 9. Febr. Scholastica fällt sonst auf den 10. Febr.  
 Seuestre 31. Dez. = Sylvester pp.  
 Signe 19. Sept. = Sigon.
- 225 Simeon 18. Febr. = Simeon ep. Hierosol.  
 Sinien 7. Mai. Nicht gefunden.  
 Sist 6. Aug. = Sixtus II pp.  
 Soupplice 17. Jan. = Sulpitius pius ep. Bitur. (Cfr. auch Weidenbach p. 90: Antonii monachi Suplicii?)  
 Susanne 19. Febr. Susanna v. in Italia fällt sonst auf den 12. Febr.
- 230 Symeon 5. Jan. = Simeon m.  
 21. April = S. ep. Seleuc.  
 Symphorian 22. Aug. = Symphorianus m.  
 Tarte 3. Dez. Nicht gefunden. Ein Tertius m. kommt am 6. Dez. vor.  
 Teclé 23. Sept. = Thecla v. m.  
 Theodoire 23. März = Theodorus presb. m.
- 235 Thereon 27. Mai = Therapons presb. m.  
 Thomas 7. Juli = Thomas conf.  
 21. Dez. = Th. apost.  
 29. Dez. = Th. archiep. Cantuar.  
 Thymote 6. April = Thimoteus m.  
 23. Aug. = Th. m.  
 Tibault 2. Juli. Es kommt ein Theobaldus can. Doratens. ohne bestimmtes Datum vor.  
 Urbain 25. Mai = Urbanus pp.
- 240 Valentin 12. Febr. = Valerianus, Valentinus mm.  
 1. April. Nicht gefunden.  
 Valerien 14. April = Valerianus sponsus S. Ccciliae.  
 12. Dez. = Valerius.  
 Vandrille 20. Mai. Nicht gefunden.  
 Vemesin 18. Dez. Verschrieben, = Nemcsius, der sonst auf den 19. Dez. fällt.  
 Venant 13. Sept. Nicht gefunden. Ein Venerius presb. erem. kommt an dem Tage vor.  
 12. Okt. Venantius abb. Turon. fällt sonst auf d. 13. Oct.
- 245 Venice 15. Febr. Nicht gefunden.  
 Verain 25. Febr. Bei Veranus stimmt das Datum nicht annähernd.

- Victor 21. Febr. = Victorinus m. Es könnte auch Victor m.  
 20. Febr. sein.  
 20. April = Victor ep. m.  
 3. Okt. = Victor, Urbanus . . . . mm.  
 22. Dez. Victurus, Victor . . . . mm. fallen sonst auf den  
 18. Dez.  
 Victorin 5. Sept. = Victorinus ep. Corn.  
 Vincent 22. Jan. = Vincentius m. oder V. levita.  
 14. März. Vinc. abb. in Hispan. fällt sonst auf d. 11. März.  
 250 Vital 27. April. Vitalis et Valeria mm. fallen sonst auf den  
 28. April.  
 27. Nov. Vitalis et Agricola mm. fallen sonst auf den 4. Nov.  
 Ypolite 13. Aug. = Hippolitus m.  
 Yraine 5. April. Irenaeus fällt sonst auf den 6. April.  
 Ysfame 16. Sept. = Euphemia v. m.  
 Ysidoire 15. Mai = Isidorus m.  
 255 Ytrope 30. April = Eutropius ep. Santon.  
 Yues 19. Mai = Ivo presb.  
 Zenon 9. Juli = Zeno m.

Wie man aus obiger Zusammenstellung ersieht, stimmt zwar unser Kalender in den Heiligennamen und dem Datum ihrer Verehrung mit dem sonstigen Gebrauche in den meisten Fällen überein, doch werden eine Reihe anderer Heiligen an einem anderen Tage, als sonst gebräuchlich, geehrt. Es müßte sich aus diesen Abweichungen und der dritten Kategorie, welche solche Heiligennamen umfaßt, welche weder in den ASS. noch bei Potthast noch bei Weidenbach zu finden sind, von kundigerer Hand genau die Diöcese feststellen zu lassen, für welche dies Calendarium galt. Von den 365 Tagen, die hier aufgeführt sind, fallen 216 mit der gewöhnlichen Bezeichnung zusammen, 82 Heilige sind verlegt und 67 gar nicht zu finden.

In Bezug auf diese Letzteren möchte ich der Vermutung Raum geben, daß der Schreiber des Ms.'s daran die Schuld trägt. Denn obwohl ja die äußere, prächtige Ausstattung in der blauen, rothen und goldenen Schrift auf den ersten Blick den Eindruck ganz besonderer Sorgfalt macht, wird dieser bei näherer Betrachtung sehr verwischt, wenn man die vielen Schreibfehler bemerkt, welche sich eingeschlichen haben. Erstens kommen solche vor bei den Mondzahlen, zweitens in den Heiligennamen selbst. Von diesen letzteren haben wir aber zwei Kategorien zu unterscheiden: a) Solche, bei denen der Schreibfehler ganz auf der Hand liegt, wie: Nerain statt Verain, Menesin für Nemesin u. a. m. und b) Solche, bei denen ein Schreibfehler sehr wahrscheinlich ist z. B. Nicomede 1. Juni statt Nicodeme, Babille 14. Juni statt Basile, Curien 13. Juli statt Turien u. a. m.

Die zweite Klasse würde zu denjenigen Heiligennamen den Übergang bilden, welche in ihrer Form so verstümmelt oder ver-

schrieben sind, daß sie sich nicht mehr deuten lassen. Das Ganze macht den Eindruck, als ob der Schreiber die Namen selbst nicht verstanden und gekannt hätte, sondern einfach nach einer schlechten Vorlage mechanisch abgeschrieben oder gemalt hätte. Bei der Fabrikation von Prachthandschriften, bei denen es eben mehr auf geschmackvolles Äußeres, als auf wertvolles Innere ankam, wie sie im 15. Jahrh. besonders in Paris betrieben wurde, ist das auch sehr wohl möglich. Viele Namen zeigen maskuline Form, deren Träger bei Lebzeiten ein Femininum war z. B. Just 19. Juli, Gobert 10. April u. a. m. Ähnlich klingende lateinische oder deutsche Namen wurden auf eine Form reducirt, so: Legier = Liudgerus und Leodegarius, Maturin repräsentirt eine Matura und einen Maturinus, Maxime entspricht: Maximus, Maximinus und Maximinianus, Prime steht für Primus und Primitivus. Noch andere Namen zeigen deutlich, daß ihrer französischen Form nicht die volle lateinische sondern eine volkstümliche oder willkürlich verkürzte zu Grunde gelegt ist. Aus Noyola mußte erst Nola werden, um Neule zu ergeben. Nemesin muß auf Nemesinus, nicht auf die sonst gebräuchliche Form Nemesianus zurückgehen. Dasselbe ist der Fall bei Emerance = Emerentia statt Emerentiana, bei Barba = Barbara, bei Desir, Desier, Florant, Donne, Honnor, Honore, Paule, Pol u. a. m. deren lateinische unverkürzte Form in dem alphabetischen Verzeichnisse zu finden ist.

Dagegen begegnen wir selten Erweiterungen der lateinischen Namensform z. B. bei Poncien = Pontianus während die ASS. diesen Heiligen Pontius nennen, bei Ruffin = Rufinus, wogegen der Heilige sonst Rufus heißt, bei Valerien 12. Dez. = Valerianus, da ein Valerius an diesem Tage genannt wird. Wieviel von diesen Ungenauigkeiten auf den Schreiber, wieviel auf die Vorlage desselben zurückzuführen sind, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Diese Versehen hätten nun zwar an sich nicht viel zu bedeuten, indes wird dadurch leider eine eingehende sprachliche Untersuchung der Namen oft in Frage gestellt, da man nie sicher sein kann, ob Absicht oder ein Fehler vorliegt. Ich habe im Folgenden nur diejenigen Namen berücksichtigt, welche sicher festgestellt sind.

#### Vokale:

##### A.

Unbetont im Anlaut bleibt es: Abdon, Appolinaire, Adrien, Agathe, Agnes, Anaistaise, Andry etc. Ausnahmen bilden nur: Aignain, ferner Arnoul, woneben Ernoul, Berthelemy und Memer. Verdunkelung des a zu o zeigt Mapolite. Für primäres au hat die Hs. auch o: Laurens, Lorans, Paule, Pol, Mor, Morise, Omer; für -ens auch -ans, für -ence auch -ance, cfr. E. -anus ergibt -ain: Columbain, Germain, Herculain, Lucain, Mondain, Rommain, Urbain, Verain. Ausnahmen: Gedegran und Mettran. — -ianus ergibt -ien: Adrien, Ciprien, Donacien, Gracien, Fabien, Felicien,

Fuscien, Julien, Lucien, Marcellien, Poncien, Valerien. Ausnahmen: Aignain und mehrere auf -an: Ciprian, Gordian, Symphorian. — -iana ergibt -ienne: Julienne. — In Florant, nach den ASS. ein Florianus, zeigt sich, daß der Schreiber nicht diesen Namen, sondern Florens zu Grunde gelegt hat. Cfr. Formen. — -arus ergibt -er: Lommer, Omer. — -arius ergibt -aire: Albaire? Appolinaire, Ma-caire. — -ialis ergibt -ial: Marcial. — -atius ergibt ace: Boni-face, Eustace, Pancrace (Scolace = Scholastica ist damit nicht zu verwechseln). Ausnahme: Pancraise, cfr. -itius. — -asius ergibt -aise: Anaistaise, Nichaise. Ausnahme: Gervais. — -as bleibt in Thomas, aber Jude 28. Okt. — -ias bleibt: Mathias. — -eas ergibt -y: Andry. — -aeus ergibt -ieu: Mathieu, dagegen: Yraïne, Berthelemy. In Merbo ist die Endung ganz verloren gegangen. Unbetontes -eus ergibt -e: Thymote.

## E

ist regelmäÙig entwickelt: ē giebt oi. Gebrochenes e in: Geneuiefue, Michiel, Pierre. Daneben kommt Pere vor. — Eu wird durch eu wiedergegeben: Eugene, Eulalie, Eusfam. In Ysfame, Ytrophe findet sich y dafür. Die Endungen: -entius ergibt -ens und -ans: Laurens, Lorans. — -entia ergibt -ence und -ance: Potence, Sapience, Emerance. — -ertus ergibt -ert: Aubert, Audebert, Gobert, Robert. Ausnahme: Memer. — -ellus ergibt -el: Marcel.

## I.

Wird häufig mit y vertauscht: Simeon, Symeon, Hylaire, Landri, Landry, Yraïne, Yues. Eine Vorliebe für i spricht sich aus in: Alixandre, Alixis, Climent. In e abgeschwächt erscheint Vorton i in: Crespin, Seustre. Die Endungen: -itius ergibt -ice: Soupplice, dagegen Morise cfr. -atius. — -ixtus ergibt -ist: Calist, Sist.

## O.

In Oportuns ist die Endung auffällig.

Honor und Honore haben das o unverändert behalten, weil sie abgekürzte Namen sind. Die Endung: -orus ergibt -oire: Magloire, Theodoire, Ysidoire (Prēcor = Prochorus? -orus also or?). — -onius ergibt -oine: Antoine, Macedoine. — Ausnahmen: Abdon, Cerbon.

## U.

In Columbe und Columbain, wo wir ein o erwarten sollten, ist es erhalten. — Gedecktes ü = ou: Arnoul, Boutoul, Ernoul.

## Konsonanten:

Lateinisches c im Anlaut bleibt: Calist, Cecile, Cerbon, Ciprien, Ciprian, Claire, Cler, Columbe, Crespin, Coix etc. Doch ist Scire = Cyricus? oder Cyria? zu beachten. In Mapolite = Mappalicus steht t für c. Im Inlaut erscheint c + a als ch, vor o als c oder ch: Nichaise, Nicholas, Nicolas, Nichomede, Nicomede. Lateinisches

ch, resp. germanisches kh sind durch ch wiedergegeben: Christine, Christophle, Michiel, Blanchart. Eine Ausnahme bildet: Grisogone.

Ein h ist zugesetzt in Habondin. Weggelassen in Elene, Ypolite. Das l ist vokalisiert in Aubert, Aubin, Audebert, dagegen: Albaire. Ausgefallen ist l in Seuestre; ll steht für l und li in: Babille, Emille. Daneben findet sich Basile mit einem l. Die Zusetzung des d und n in Luciende und Maudint ist zu bemerken. Statt r tritt l ein in Christophle, Metathesis des r in Fremin. S wird am Ende des Wortes auch mit x vertauscht: Crois und Croix. Außerdem dient s oft als Dehnungszeichen des vorhergehenden Vokals, auch vor andern Konsonanten, als t: Anaclest, Beast, Brisce, Clost, Eusfame, Fortunast, Jerosme, Ysfame.

Ein t findet sich gern im Auslaut besonders nach n: Blanchart, Amant, Florant, Grant u. a. m. Deshalb ist Gedegran und Memer auffallend; b für v in Merbo, nd für nt in Mondain. Ausfall von d und p in Desier und Thereon.

Etymologische Buchstaben finden sich in Geneuiefue und Tibault.

#### Formen.

Ausgesprochene Nominativform sehen wir in Jacques, Yues, ausgesprochene Accusativform in Hemon, Florant, Signe, Zenon.

Das End-t wird bei Anfügung des pluralen -s weggelassen: toussains, innocens, dormans, mors.

Die verschiedene Behandlung des gebrochenem e: Pierre und Pere, des -atius: Pancrace und Pancraise, des -anus: Herculain und Mettran, des -ianus: Ciprien und Ciprian, des -itius: Soupplice und Morise, des -onius: Antoine und Cerbon, des c: Nicholas und Nicolas scheint auf eine Vorlage hinzuweisen; auch die vielen Schreibfehler und die mir unklar gebliebenen Namen scheinen schwer zu lesenden oder falsch gelesenen Schriftzügen ihre Entstehung zu verdanken. Der Schreiber braucht übrigens kein Franzose gewesen zu sein, er konnte auch einer andern Nationalität angehören und gar nicht Französisch verstehen.

Herr Dr. Hofmeister, Kustos an der Rostocker Universitäts-Bibliothek macht mich darauf aufmerksam, daß auch sonst in Calendarien sich ältere und jüngere Namensformen finden und zwar so, daß die ältere Form dem zuerst rezipierten Heiligen angehört und sich dadurch von dem später kanonisierten Heiligen unterscheidet; also sollen z. B. Prance 12. Mai = Pancr. et Dyon. mm. eher als Kalenderheilige gegolten haben, als der am 3. April verehrte Pancraise = Pancr. ep. m. Was die abweichenden Heiligen anbetrifft, so soll es öfters vorkommen, daß der Kalendermacher nur die durch den Cisojanus festgelegten Heiligen bewahrte, den Rest aber nach Gutdünken ausfüllte. Indessen stimmen hier die Heiligen mit den mir bekannten Cisojani auch nicht immer überein.

F. LINDNER.

## Über französisches *ie* für lateinisches *á*.

### I.

Das Altfranzösische entwickelte den Diphthong *ie* einmal aus freiem lateinischem *ē* in der Tonsilbe, und betontem lateinischem *a* in der Formel *ari*, das, wie aus dem gemeinromanischen *primero* hervorgeht, sehr früh zu *ē* und zwar durch Umlaut geworden war, so daß es den übrigen *ē* (aus *ē*) in der Weiterentwicklung folgte und zu *ie* wurde. Sodann entstand *ie* aus freiem lateinischem *á* nach gewissen Konsonanten. Diese Entwicklung<sup>1</sup> soll hier näher geprüft und bis zu ihrer gegenwärtigen Spaltung in *ie* und *e* verfolgt werden. Ältere Studien, an welche die meinigen sich besonders anschließen, sind die von Thomsen in *Mém. de la société de ling.* III 106 ff., von Havet in *Romania* VI 321 ff., von G. Paris in *Alexius und Rom.* IV 122 ff., von Ulbrich in *Ztschr.* II 528 ff. und von Neumann in *Laut- und Flex.-Lehre* 54 ff.<sup>2</sup> Meine Darstellung entbehrt des Hypothetischen nicht. Aber in den geschichtlichen Wissenschaften darf man sich ja begnügen, wenn man, von Hypothesen ausgehend, durch systematisches Raisonement zu bekannten Tatsachen zu gelangen vermag, welche mit dem hypothetischen Ausgangspunkt im Einklang sind.

Typische Beispiele von Wörtern, welchen das hier bezügliche *ie* zukommt, sind die folgenden:

1. *païer* = *pajier*; vor *ie* lautet der palatale Konsonant *j*.
2. *chief*; daß *ch* einen Palatallaut bezeichnete, steht fest; ob es *k'* (Präpalatal) oder *l'* (Dentalpalatal) oder vielleicht *ts'*, *t's'* (zusammengesetzter Dentalpalatal) war, mag dahin gestellt bleiben. Diese drei Stufen hatten vermutlich jede ihre Periode in der altfranzösischen Zeit, ehe *ch* zu *ts'* und *š* wurde. Dieselbe Lautung und zum Teil dieselbe Geschichte hat *ch* = *pj*: *apochier*, *sachiez*. Über das Pikardische siehe unten.
3. *jugier*; *g* ist der dem oben erwähnten *ch* entsprechende stimmhafte Palatal (vgl. Joret, *Du C. S.* 296), also *g'* oder *d'* oder *dz'*, *d'z'*. So auch in *alegier*; *g* : *ch* = *vj* : *pj*.

<sup>1</sup> Nicht mitgezählt ist das speziell normannische *ie* = *a*, worüber siehe Foerster in *Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit.* I 88.

<sup>2</sup> Die übrige Litteratur ist bekannt.

4. *noncier*; die Geschichte dieses *c* ist zum Teil dieselbe wie die des *ch*; stammt es aus *ci* Vokal, so hat man *k* (*i*): *k'*: *t'*: *ts'*; später *ts*, *s*; stammt es aus *ti* Vokal, fehlen die Stufen *k* (*i*): *k'*.<sup>1</sup> Aber da der Wandel hier älter ist als bei *ch*, denn er ist gemeinromanisch, so war *c* dem *ch* ein paar Schritte vorausgeeilt, und collidiert damit nicht.<sup>2</sup> Man kann für das älteste Französische die Lautung *ts'* ansetzen (vgl. Thomsen a. a. O. S. 115), was dem *z* von *fazet* in den Eiden, von *bellezour*, *domnizelle* in Eulalia, dem *tc* von *manatce* in Eulalia Rechnung trägt.

5. *prisier*; *s* ist der dem vorhergehenden *c* entsprechende stimmhafte Palatal, der regelmäÙig zwischen Vokalen vor dem Tone für *ci*, *ti* eintritt, wie jenes *c* nach Konsonanten (Thomsen S. 115, Neumann S. 83). Es ist demnach *dz'* und *z* (weiches *s*), das sich zu *c* (hartes *s*) in 4. verhält wie *g* (*z*) in 3. zu *ch* (*ß*) in 2.

6. *baillier*; „mouillirtes“ oder palates *l* (*l'*) vor *ie*.

7. *seignier*; palatales *n* (*n'*) vor *ie*.

8. *flairier*; palatales *r* vor *ie*.

9. *laisier*; palatales *s* vor *ie*; schon von Joret geahnt: „*jsj'*“ a. a. O. S. 327.

10. *afaitier*; palatales *t* vor *ie*. Hier könnte Kollision mit *ch* stattgefunden zu haben scheinen; aber einmal ist die erste Palatalstufe in *afaitier* *t'* und in *chief* *k'* (die zweite *t'*), was dem *t'* von *afaitier* eine frühere Existenz als dem *t'* von *chief* verleiht, sodann sind die Abstufungen im Palatalgebiet mannichfach.<sup>3</sup>

11. *plaidier*; vor *ie* steht der dem *t'* in 10. entsprechende stimmhafte Palatal *d'*, der sich also zu *g* in 3. verhält wie das oben genannte *t'* zu *ch* in 2.<sup>4</sup>

Hierzu kommen noch Einzelfälle die später zu besprechen sein werden.

Da nun, von Einzelheiten abgesehen, diese elf Kategorien einerseits die Fälle erschöpfen, wo man palatale Konsonanten anzunehmen Grund hat, andererseits auch die Fälle, wo *ie* vorkommt, so ergibt sich unmittelbar die Regel: Nach allen palatalen Kon-

<sup>1</sup> Es ist interessant die Entwicklung zu vergleichen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das schwed. *k* in z. B. *kil* (d. *Keil*) gehabt hat: 1. *kil*, 2. *k'il*, 3. *k'χil*, 4. *t'χil*, 5. *tsil*. In 3. bedeutet *χ* (*i*) *ch*-Laut (= Sievers) also nicht gerade das romanische *s'*. Belege für diese Stufe giebt es jedoch nicht unmittelbar, aber man kennt ein nur hierdurch erklärliches dialektales *χil* (freundliche Mitteilung des Herrn Docenten A. Noreen). 4. ist die jetzige gebildete Aussprache. 5. dialektisch. Die letzte romanische Stufe (*sil*) findet sich meines Wissens bei uns noch nicht.

<sup>2</sup> Nur in der Pikardie (resp. im Nordost) war Kollision möglich: dies Gebiet beliebte im allgemeinen die Entwicklung des *k* nicht; *ka* blieb *ka*, *ci* (= *ts'i*) blieb *ci* (gewöhnlich *chi* geschrieben). Aber ein Teil des Gebietes nahm das französische *cha* für *ka* auf, und so wurde denn eine Vermengung zweier *ch* möglich; *Franche* = *Francia* (echt pikardisch) und = *franca* (im Anschluss an das übrige Französische).

<sup>3</sup> Vgl. die freilich nicht einfach palatalen *church* und *nature* im Englischen, Storm Englische Philologie S. 112 Anm. 1.

<sup>4</sup> Vgl. engl. *dew* und *jewel*.

sonanten, und nur nach diesen, findet sich französisches *ie* für lateinisches *á*.

Dieser, Thomsen und Neumann entlehnten Annahme von mancherlei Palatalen, die die Aussprache der Gebildeten im romanischen Sprachgebiete nicht mehr anerkennt, stehen freilich Bedenken entgegen, jedoch, wie uns scheinen will, nicht entscheidende.

Die einstige Existenz jener Palatalen um ihres gegenwärtigen Nichtvorhandenseins Willen zu leugnen ist man natürlich nicht mehr befugt, als man den germanischen Sprachen die Palatallaute absprechen darf, die jetzt in dem Munde der Gebildeten nicht mehr vorkommen. Die germanischen Dialekte besitzen ihrer noch viele<sup>1</sup>, und haben mehrere wohl von Alters her (vgl. z. B. Sievers, Angelsächsische Grammatik S. 55). Die Möglichkeit der oben angenommenen und anderer Palatallaute, beweisen hinreichend deutlich die slavischen Sprachen. Mit den Gründen, die Schuchardt Zeitschrift IV 147 gegen die Palataltheorie geltend gemacht hat, dürfte der berühmte Gelehrte ebensowenig im Rechte sein. Denn erstens kann man nach den übereinstimmenden Aussagen kompetenter Beurteiler, wie Hoffory (Kuhns Ztschr. XXIII 525) Storm, Sweet, nicht mehr bezweifeln, daß die palatalen oder mouillierten Konsonanten im Romanischen wirklich mouilliert sind und nicht nur jotaziert (Brückes Standpunkt). Auch Sievers stellt nunmehr in seiner Phonetik (1881) die romanischen Palatallaute auf dieselbe Stufe wie die slavischen. Zweitens führt Angleichung die unbequeme Gruppe *ct* (Thomsen) in der That zu *t't'*. Schuchardt erklärt zwar, nicht einzusehen wie *i* hinzukomme; denn wenn er *t c* annähern wolle so bekomme er nur ein supradentales und cerebrales *t*. Aber es handelt sich nicht um diese rein räumliche Annäherung der Zungenspitze an den weichen Gaumen, sondern um Annäherung der Bildungsweise; d. h. man macht *t* dem *c* derart ähnlich, daß man bei der Bildung des *t* die hohe Zungenstellung für *c* vorausnimmt, wodurch unmittelbar *t'* produziert wird, oder wenn man will ein *i* hinzukommt. Eine entsprechende Annäherung geschieht dabei auch von der andern Seite hin, und *c* wird zu *k'*, welchen Vorgang Sievers zutreffend beschreibt Phonetik S. 143; *k't'* aber wird *t't'*. Hätte Schuchardt mit *c* angefangen, so hätte auch er, trotz seines reinen Zungenspitz-*t*, sogleich ein *i*-Laut bekommen.<sup>2</sup> Schließlic hat man wenigstens für die Palatalisierung

<sup>1</sup> Für die Beschreibung der dialektischen Palatallaute im Schwedischen mag auf J. A. Lundells treffliche Abhandlung „Landsmålsalfabetet“ (Das Alphabet der Dialekte) in „Nyare bidrag till kannedom om de svenska landsmålen“ (Neuere Beiträge zur Kenntnis der schwedischen Dialekte) hingewiesen werden.

<sup>2</sup> Hier mag bez. der Natur der mouillierten oder palatalen Laute daran erinnert werden, daß man es nicht mit einem beliebigen Konsonanten z. B. *l+i* (*j*) oder *t+i* (*j*) etc. zu thun hat, sondern mit einem *l*, über welches sich ein *i* oder *j* verbreitet, um mit Storm zu sprechen (Engl. Phil. S. 46); oder wie Sievers bemerkt: „Ein solcher mouillierter Konsonant ist selbst-

von *t*, *d* einen Beweis in dem Umstand, daß palat. *t* und *d*, als *t* und *d* erhalten blieben; und wie anders könnten sich *faite*, *étroite*, *plaidier* neben *soie*, *monnaie*, aus *seide*, *moneide*, einfacher erklären, da doch in dem *i*-Element der voranstehenden Diphthongen der Grund zur Konservierung des *t*-Lautes im ersten Falle nicht gefunden werden kann.<sup>1</sup>

Gleichgiltig für unsere Aufgabe ist, wie man sich die Entwicklung von freiem *a* zu *e* denkt. Nur muß darauf bestanden werden, daß aus *i* gleichförmig *e* wird — ob geschlossenes oder offenes *e* kann dahingestellt bleiben — nach palatalen wie nach nichtpalatalen Konsonanten, was denn auch mit den meisten Theorien über *a* : *e* stimmt, zumal der letzten von Ascoli vom keltischen Einfluß „di congruenza estrinseca“ (Una lettera glottologica S. 33 ff.), desgleichen mit derjenigen Foersters *a* : *ae* : *e*, Ztschr. V 491 (s. auch ten Brink, Dauer und Klang S. 18 Anm. 1). Habet dagegen läßt die Differenzierung auf seiner Stufe *ee* eintreten (einerseits *iee* : *ie*, andererseits *e*), man ist aber berechtigt mit ten Brink und Foerster (ll. cc.) diese Theorie anzuzweifeln. Wir werden also den Faktoren Palatalkonsonanten + *e* unter allgemeiner Zustimmung operieren dürfen. Zwischen diese nun schaltet sich auf natürlichste Weise ein *i* ein. Während der Aussprache des Palatalkonsonanten ist die Artikulation zweifach: Erhöhung des Zungenrückens (das speziell palatale Element) und gleichzeitige Absperrung des Luftkanals. Da nun im nächsten Augenblicke ein *e* ausgesprochen werden soll, so muß die Absperrung erst aufgehoben werden (erstes Moment), wobei die Zunge eine Weile die Lage *i* einnehmen muß. So z. B. schlägt bei *t'* die Zungenspitze gegen die Zähne an, und der Zungenrücken erhebt sich gegen den harten Gaumen. Wenn dann ein *e*

verständlich ein ebenso einheitlicher Laut als jeder beliebige nicht mouillierte“ (Phonetik S. 142). Für den Kompromiß der Artikulationsweisen für *k'* ist schon auf Sievers Phonetik S. 143 hingewiesen.

<sup>1</sup> [Der Verf. wird kaum selbst glauben mit diesen Gründen, von denen höchstens der letzte seiner Anschauung von den Palatalkonsonanten eine gewisse Berechtigung zuerkennen läßt, die Sache abgemacht zu haben. Die chronologische Verschiedenheit von *faite*, *estroit* und *seide*, *moneide* — das höhere Alter nämlich des intervokalen *d* aus *t* (eine Lautveränderung der frühesten gallorömischen Zeit), gegenüber der, auf gallischem Idiomatismus allerdings (nach, von mir seit 8 Jahren bereits gelehrter Ansicht) beruhenden Umbildung von Gutt. + Kons. durch Pal. + Kons. zu *i* + Kons. und die viel spätere Diphthongentwicklung *e* zu *ei* etc., ferner die Verschiedenheit der Stellung des *i* resp. des auf *i* reduzierten Kons. in *traïtier*, *tractare* und *preisier*, *preïare*, die Verschiedenheit auch der Entwicklung der Gruppe *ct* und *ti*- (nfrz. *traï-ter*, *pri-er*) und manches andere, was die Palatalfrage zu beachten empfiehlt, bleibt hier unerwogen. Auch dürfte, wenngleich sie nicht entscheidet, die Thatsache hervorgehoben werden, daß die Reime der ältesten Dichter den als palatalisiert angenommenen Kons. vom einfachen nicht trennen und schon Ph. v. Thaur *dît* (dictum) *raemplit* (-itus), Brd. *dreït* (directum) *receït* (recipit), Wace *destreit* (detrictum) *seit* (sit) *aveit* (habebat), *fait* (factum) *vait* (vadit) etc. reimt, also auch in die litterarische Epoche der Sprache ein *faite*, *estroit* *e* nicht hineinreicht und nicht mit (12. Jahrh.) *moneide*, *seide* gleichzeitig existierte. G.]

ausgesprochen wird, so wird die Zungenspitze niederwärts gebeugt (man hat ein *i*) und der Zungenrücken ein wenig gesenkt<sup>1</sup> (man geht zu *e* über). Wenn nur die Zunge über die *i*-Lage oder vielmehr die unendlich gradierten *i*-Lagen (hohes, mittleres, tiefes) nicht zu schnell hinwegweilt, so tritt das *i* an den Tag: es ist ein „Gleitvokal“. Über die überaus große Rolle der Gleitlaute (engl. glides) mag man Sweet, Handbook of Phonetics S. 60 ff. nachsehen; vgl. auch Sievers Phonetik S. 107. In unserem Falle 1. (*pa-jier*) liegt die Sache ein wenig anders: das *i* entsteht hier auf dem Wege des Zungenrückens von der gegen den Gaumen gedrückten Lage für *j* bis zu der niedrigen Lage des *e*, ohne daß andersartige Artikulation im Spiele ist. Wenn nun dieser Vorgang ein ganz natürlicher ist, so wird man ihn auch sonst erwarten, wo sich Palatale finden. Innerhalb des Französischen findet er sich auch in den Fällen, wo Palatal vor *éi* steht: lat. *cera* : \**céire* : \**céire* : *éire*; *exsilium* : \**eis's'eil* : \**eis's'ieil* : *eis's'il* etc. Daß der Palatal vor *e* = lat. gedecktem *ē* oder *i* (*agnel*, dialekt. *ainel*, *cerne*) nicht ein *i* hat hervortreten lassen, beruht auf der Abneigung des Französischen gegen den Diphthong *ie* in der Position. Auf diese Weise hat ferner das Angelsächsische den Diphthong *ie* nach Palatallaut; Sievers Angelsächsische Grammatik §§ 42, 3; 74, 75. Daß man *ie* in den slavischen Sprachen nicht findet, trotz der vielen Palatallaute, wird andererseits begreiflich durch die Abneigung dieser Sprachen gegen Diphthonge. Es ist übrigens selbstverständlich daß die Auffassung und Hervorhebung des Gleitvokals ein wenig subjektiv oder auf äußeren begünstigenden Umständen, wie Analogien, beruhen mußte. Im Französischen war die mächtig wirkende Analogie mit *ie* = *ē* vorhanden.<sup>2</sup>

Außer *e* ist es nur das geschlossene *ö*, das mit derselben Zungenlage unterhalb der *i*-Lage gebildet wird, und das somit eine ähnliche Wirkung hätte hervorbringen können; aber dieser Laut fand sich nicht als ein betonter im Altfranzösischen, wie er überhaupt ziemlich selten ist; beispielsweise entbehren ihn die italienische, spanische, englische Sprache (der Gebildeten) noch heutzutage, und im Deutschen wurde er erst im zwölften Jahrhundert heimisch. In unbetonten Silben nimmt man hier und da *ie* unter denselben Bedingungen wie *ie* für *á* wahr; Regel ist aber *e*, denn die Artikulation ist in den unbetonten Silben schlaffer, und ihre einzelnen Momente sind nicht so hervortretend. Übrigens war Diphthong in diesen Silben verhältnismäßig überhaupt ungewöhnlich, und auch vielleicht der Charakter des *e* nicht gerade der gewöhnliche reine.

Aber konnte dieses so entstandene *i* auch den Accent

<sup>1</sup> Nach der Qualität des *e* wird die Erhebung des Zungenrückens auch in vertikaler Richtung ein wenig verschoben; bei *e* (*ä*) gegen den hintern Teil der Mundhöhle.

<sup>2</sup> Das hohe Alter dieses *ie* ist bekannt; siehe Lücking Ält. frz. Mundarten S. 75 ff.; vgl. dagegen ten Brink, Dauer und Klang S. 12 f.

tragen, was Neumann a. a. O. S. 54 ff. zu erweisen sucht? Im allgemeinen pflegen die Gleitlaute nicht den Ton zu tragen, aber da ein Diphthong entstanden war, und das Franz. in ältester Zeit nur fallende Diphthonge besaß, so konnte er sich den übrigen vorhandenen Diphthongen sehr wohl anreihen und ebenfalls als fallend erscheinen. Dies war um so leichter für *ie*, als — wie man wohl mit Recht annimmt — diese Lautgruppe schon in der Gestalt von *ie* (=  $\bar{e}$ ) bestand. Möglicherweise könnte man die Tonstärke des Diphthongs so ziemlich gleichmäÙig verteilen, was auch Neumann erwähnt; notwendig ist es jedoch nicht. Auch in den citierten angelsächsischen Fällen ist *ie* anzusetzen (Sievers, Angels. Gr. § 34) ebenso wie in *\*lieit* nach Ulbrichs Bemerkung Ztschr. II 528. Nebenbei sei gesagt, daß die fünf Schwierigkeiten, die Ulbrich an *ie* =  $\bar{a}$  hervorgehoben, Ztschr. II 529, kaum wirklich vorhanden sind. Er wendet ein: 1. *i* wäre in den ältesten Hss. vergessen. Es handelt sich jedoch nur um das Valenciener Fragment, das doch vielleicht in gutem Recht ist, vgl. unten, und dialektische Eigentümlichkeiten; nur verschwindend selten ist sonst *i* vergessen.<sup>1</sup> 2. Warum nicht *ie* : *i* in der Assonanz? Es assonieren wohl mit entsprechendem Vokale nur Diphthonge, deren unbetontes Element einem Konsonanten nahe kommt ist (*ai* : *a*, *oi* : *o*, *ui* : *u*). 3. Die Aussprache von *\*miex* etc. Sprich im Westen *mieus*, denn *ie* war dort zu *ie* früher als *l* zu *u* geworden, vgl. unten; im Osten wohl zuerst *mius*, später *mieus*; s. Neumann a. a. O. S. 41. 4. *prier* verliere in der Schrift den betonten Vokal. Freilich wird oft *prier* mit einem *i* geschrieben, doch nicht bei Weitem so oft als *proier* oder *paier*. Wer weiß aber, daß gerade der betonte Vokal fehlte? Jedenfalls wurde Verdoppelung desselben vokalischen Schriftzeichens oft unterlassen; vgl. *gaignier* = *gaignier*, *chaïne* = *chaïne* (*chaeïne*), *ame* : *amee*; nfrz. *royaume*; ital. *studj* etc. 5. Das Londoner Document deutet ein betontes *e* in *ie* an. Mit Recht, denn zur Zeit dieses Documentes haben wir *ie*; es stammt „eher aus dem XIV. Jahrh. als aus dem XIII.“, P. Meyer Manière de langage S. 375 Anm. 1.

Chronologie und Geographie der hier erörterten Erscheinung sind bekannt. Die Entstehungszeit ist die Periode zwischen den Eiden und den übrigen französischen Denkmälern, da wir in den Eiden noch *salvar*, *returnar*, *fradre*, *christian* im Eulalialied aber *preier* (: *ciel*), *pleier* (: *menestier*), also *preier*, *pleier*, sowie die Schreibung *chrestüen*, *Maximüen* finden. Vielleicht hat uns das Fragment von Valenciennes eine für die Entstehungsperiode bezeichnende Probe aufbewahrt in den Schreibungen *pretiet* etc. auf der einen Seite, *cheve*, *seche* auf der andern.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> [Z. B. auch in der Stephansepistel von Tours und in westfrz. Hss. Ich unterlasse nahe liegende Einwendungen gegen die unter 2—5 vorgebrachten Punkte zu machen. G.]

<sup>2</sup> Man kann mit Lücking nicht *ie* in *cherte* fordern, da *ie* in die unbetonte Silbe nur durch sekundäre Anbildung eintritt, was für *chier* freilich durch das nahe liegende *chier* gewöhnlich wurde; vgl. *cheval*, *chemin*, *gesir* u. s. w. S. auch G. Paris, Romania VII 119.

Das Gebiet unseres *ie* fällt, wie man weiß, mit dem Gebiet der langue d'oïl zusammen. Doch konkurrieren damit im Nordosten *i*, im äußersten Nordwesten (England<sup>1</sup>) und Südwesten *e*. Doch war auch in England *ie* bei Weitem vorherrschend, nach sicher zu datierenden Denkmälern zu urteilen. Der Verfasser des agn. Brandan, der um 1121 schrieb, bindet nur *ie : ie*; Philipp von Thaun äußerst selten *ie : e*; Gaimar (um 1150) hat einige wenige Reime *ie : e* V. 693, 4837, 4883, 4891, 5651, 6511; Fantosme (um 1180) hat deren überall, sowie die ihm folgenden Dichter. Dazu stimmt die Schreibung der agn. Handschriften; *ie* wechselt mit *e* z. B. im Oxfordroland, in den Hss. CL von Philipps Computus (s. Malls Ausgabe), in der Hs. Vesp. BX des Brandan etc., welche alle zwischen 1150—1200 angefertigt wurden. Über *e* für *ie* im Südwesten, siehe Görlich in Frz. Stud. III 2 S. 24 ff. Die Gründe für Entstehung dieses *e* statt *ie* mögen wohl dieselben sein wie die des späteren kontinentalfranzösischen *e* = *ie*, deren in folgendem, dem Regrefs gewidmetem Abschnitte gedacht werden wird.

Und jetzt zu Einzelheiten. Da ich aber keineswegs vollständige Sammlungen von *ie*-haltigen Wörtern besitze, mag es sich wohl begeben, daß ich bemerkenswerte Wörter übergehe. Kaum dürften jedoch diese mit der aufgestellten Theorie unverträglich sein.

1. In *liier*, *liien* hat sich der Guttural *g* mit der Stammsilbe vereinigt; *liier* bedeutet also eigentlich *lijier*. So sind wohl auch zu beurteilen Wörter wie *otriier*, *carriier* etc. Durch sekundäre Bildung werden jedoch auch diese dem Typus *paier* gleichgestellt: *otriier*, *careier* nach *otrei*, *carei*; schon Eulalia und Roland *pleier*, *pleiet* (Partic. Rol. 2677).<sup>2</sup> Eine ähnliche Bewandniß hat es wohl mit *aiez*, über *ai* gebildet, denn *habeatis* hätte *agiez* geben sollen, wie *abreviare*, *abregier*. Die Geschichte der Wörter, in welchen lat. *i* in Hiatus vor dem Tonvokal als Silbe bestand, ist nicht sicher. Am zusagendsten scheint die von Darmesteter vorgeschlagene Entwicklung (Romania V 162) zu sein. Also gab z. B. *christianus* : *crestean* : *crestegan* („zur Erleichterung des Hiatus“): *crestegen* : *crestegien*, wofür *crestien* im Eulalialied; ebenso *Maximien*, *humeliier* etc. Recht volkstümlich sind diese Bildungen nicht (vergleiche Lücking a. a. O. S. 67, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60), denn das *i* hätte in mehrsilbigen Wörtern nicht als Silbe bestehen sollen. Doch gab es auch z. B. ein volkstümliches *ancien* = *antsien*, 2-silbig und zu 4. gehörig, neben *anciën* = *ancijen*<sup>3</sup>; immer *noncier* 2-silbig, *avancier* 3-silbig u. s. w. Unter diesen volkstümlichen Formen sind

<sup>1</sup> Neumann fügt die Normandie hinzu a. a. O. S. 56, was wesentlich zu modifizieren ist; vgl. unten und Koschwitz, Überl. und Spr. S. 42 Anm. 1.

<sup>2</sup> Umgekehrt bekommt man *prüier* nach *pri* = *priei* = *\*preco*, statt *precare*, *nüier* für *necare* und *negare* u. s. w.

<sup>3</sup> Daß diese Wörter nicht volkstümlich sind, kann man auch daraus sehen, daß sie mit *an* reimen, z. B. Münchener Brut (Einleitung S. XXII), wozu siehe Mussafia Ztschr. I 404 und in Benoit de Ste-More (Settegast S. 28). Auch trifft man Bildungen mit *ain*: *Troians* (Settegast *ibid.*).

besonders hervorzuheben die Konjunktivformen (Präs. und Impf.), wo *iez* einsilbig war, sei es dafs der vorhergehende Konsonant durch das lateinische *i* palatalisiert war, wie in *deigniez*\* Chronique des Ducs de Norm. 14190, *algiez*, *dongiez*, *prengiez* etc., sei es dafs es sich ohne Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten als *j* an diesen anlehnte, wie es vermutlich in *chantiez* = *chantjiez*, *prissiez* = *prissjiez* der Fall. Hierzu kommen später andere Formen, wovon Tobler berichtet, Vom frz. Versbau S. 56.<sup>1</sup>

2. Streng genommen ist auch das velare *k* ein Palatal („Mediopalatal“ bei Lundell Landsmålsalfabetet), da es durch Anschlag des Zungenrückens gegen den Gaumen, obwohl den weichen, erzeugt wird. In den einzelnen Fällen, wo es sich vor *e* findet, tritt demgemäfs auch meistens zwischen diese Laute ein *i* ein, hier, wie oben, hervorgebracht auf dem Wege von dem Konsonanten zu *e*. Es heifst also pikardisch *kief*, *markiet* etc.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 77; dazu noch *eveskie* neben *eveske*, das Lehnwort *apliquié* = *aplikie* Brun de la Montagne 3910 und vielleicht andere ähnliche. Doch auch im Pikardischen \**sakee* (geschrieben *sachie*): *ee* Alisc. 215 gegen das gewöhnliche *sachier*. Bei ursprünglichem *qu+e* findet man es nicht: *quel*, *quer*, *queu* (Leodegar).

3. Wie *qu* verhält sich *gu*: *gue* (*vadum*), *Balesgues*: *e* Alisc. S. 241 *Persague*: *e* ib. S. 221 u. s. w. Ein \**sanguer* das, obwohl mit mouillierten *n* und *ie* geschrieben, mit *e* reimt, Alisc. S. 218, Gaydon S. 58 ist wohl von *sanc* gebildet wie *dissanguar* im Italienischen von *sangue*; dagegen aus *sanguinare* das gewöhnliche *saignier*: *ie* Gaydon S. 52, 94. Vgl. hiermit Una lettera glottol. S. 17 Anm.

4. Dafs *regner* und *regne* (*regnatum*) mit und ohne *i* geschrieben und gehört werden, ist bekannt. Es ist wahrscheinlich, dafs die Moullierung hier unterbleiben konnte, wie Koschwitz schon aussprach, Überl. und Spr. S. 44; *redner*, *resner*, *reuer* sind nicht selten; ich vermute eine Confusion mit *retinare*.

11. *Aidier* und *cuidier* können auch auf *er* ausgehen; Ulbrich Ztschr. II 529 Anm. 1. Dafs sie rein dentales *d* haben können, beweist der nicht seltene Schwund desselben (für *aier* siehe Godefroys Dictionnaire); und dafs sie dies dentale *d* bekamen, dazu mögen die auf *i* betonten Formen *ai't* *qui't* die Ursache sein.

Aufser den verzeichneten gewöhnlichen Palatalen kommen gelegentlich auch andere vor: *adproximare* giebt oft *apros'm'ier*, *exaquare* vielleicht *essaiv'ier* (Bartsch, Chrest.<sup>3</sup> 70, 26, wofür jedoch das von Guessard und Montaiglon abgedruckte bessere Ms. *repairier* hat).

In dem soeben erwähnten *apros'm'ier* haben wir einen Palatal (*m'*) durch Assimilation, eine Erscheinung, die im Französischen,

<sup>1</sup> In den Wörtern auf *ian-*, *iam-* (*christian-*, *ligam-*) hat offenbar das vor *a* stehende *i* (*j*) das *a* beeinflusst, denn bei Diphthogierung in *ai* hätte sich *iai* ergeben, welche Vokalfolge als Triphthong hätte aufgefaßt werden können; Triphthonge aber vermied das Französische im allgemeinen. So wird man auch die Abwesenheit des Diphthongs *ai* in *chien* (aus *k'an*) erklären; dieselbe Ansicht bei Ascoli Arch. glottol. III 72.

wie in der eigentlichen Heimat der Palatale, den slavischen Sprachen, nicht selten ist. So entstehen *arais'n'ier*, *mais'n'iee*, *amis'l'ie*, *mauvais'l'ie*, *mendis'l'ie*, *acoin't'ier*, *dain't'ie*. Notwendig aber war diese Assimilation nicht, woraus folgt, daß man auch *aprais'mer*, *amiste* u. s. w. hat; Beispiele bringt Ulbrich Ztschr. II 529.<sup>1</sup> Füge dazu *mais'nee* : *ee* Herm. von Valenc. in Bartsch Chrest.<sup>3</sup> 87, 26.

Es ist bekannt, daß *i* an und für sich den folgenden Konsonanten mouillieren kann, nicht muß; man hat daher *vil'* und *vil*, *gentil'* und *gentil*, *fedeil'* und *fedeil* u. s. w.; siehe Horning, Rom. Stud. IV 630. Darauf beruhen Doppelformen, wie *irier* — *irer*, *aquiter* — *aquiler*, *tirier* — *tirer*, *avilier* — *aviler*, *avisier* — *aviser*, *coveitier* — *coveiter*, *descirier* — *descirer*, *deshertier* — *deshertier*, *pitie* — *pite*, die Ulbrich gesammelt hat Ztschr. 529 Anm. 1. Settegast führt aus Benoit *veilier* (*velare*) an. Füge dazu *desirier* (Berte CXXIX; ich fasse es als Verb) — *desirer*.

Hiermit sind die bekanntesten, Schwierigkeiten bereitenden Fälle beseitigt; alle Fälle hier zu erörtern, wo *ie* oder *e* hinter Palatal- oder Nichtpalatalkonsonant eintritt, ist nicht möglich, es wird sich immer eine natürliche Erklärung auch für andere „Ausnahmen“ finden. Wenn z. B. Ulbrich in Renaus de Montauban *contralier* : *ie* und : *e* findet, so ist jenes richtig und gewöhnlich, denn *contralier* ist wie *crestien* gebildet, was mit der häufigen Nebenform *contraloier* bezeugt werden mag; der Reim *contralier* : *e* dagegen muß anglonormannische Eigentümlichkeit des citierten Textes sein. Findet man aber in Aliscans S. 28 *porter* : *ier*, so muß man dies auf die Rechnung eines Kopisten schreiben.<sup>2</sup>

## II.

In der ältesten Zeit war hiernach die Trennung von *ie* und *e* notwendig und sie war eine vollständige. Nur allmählich in Verbindung mit zwei diesen Diphthong unmittelbar betreffenden Veränderungen sollte die Strenge der Scheidung aufgehoben werden<sup>3</sup>: die Palatallaute reduzierten sich nach und nach; *ie* wurde zu *ie*.

Dazu kam die immer eingreifendere Analogiebildung.

Wann die verschiedenen Palatale aufgegeben wurden, mag dahin gestellt bleiben; es fanden sich am Ende des Mittelalters nur noch *j*, *l'*, *n'*.<sup>4</sup> Dadurch war die *causa efficiens* des *i* in vielen Fällen weggeräumt, ohne daß doch die Wirkung damit sogleich aufhören mußte; blieb doch auch meistens das dem vorher-

<sup>1</sup> Unter diesen Beispielen sind mehrere dem Renaus de Montauban entnommen, was ihren Wert verringert, da dieser Text anglonormannisch ist; siehe Suchiers Recension von Atkinsons Vie de Seint Auban S. 4. Jedoch ist dieser Text nicht von ausgeprägtem anglonormannischen Charakter.

<sup>2</sup> Bartsch druckt *portier* an dieser Stelle, Chrest.<sup>3</sup> 70, 26.

<sup>3</sup> Bekanntlich erhält sich noch *ie* (*i*) in vielen Patois; s. z. B. Ascoli Arch. Glott. III 81 ff.

<sup>4</sup> [Die Existenz eines palatalen *t*, *d*, *r* etc. noch in litter. Zeit nimmt der Verf. also wohl an; s. meine Anm. oben S. 375. G.]

gehenden Vokal beigelegte *i'*: *fail, laisser* u. s. w. Aber die Möglichkeit des Schwankens war gegeben.

Verhängnisvoller war der Übergang *ie* : *ie*. Im Westen dürfte er sich zu derselben Zeit, wo die andern Diphthonge steigend wurden, ereignet haben, d. i. etwa um 1100. Man findet *ui* : *i* schon bei Philipp de Thau<sup>2</sup>, bei Wace, Benoit de Sainte-More, sowie in anderen Gegenden, siehe *Vrai Aniel* S. XXIII ff.; *oe* (*ue*) : *e* bei Wace.<sup>3</sup> Damit war, nach der bekannten Regel, Vom frz. Versbau S. 102 f., das steigende Diphthong mit einfachem Vokal reimen darf, die Möglichkeit gegeben *ie* mit *e* zu reimen. Doch die Dichter machten davon wenig Gebrauch, was auf dichterische Tradition deuten mag, aber andererseits auch beweist, daß *i* deutlich vernehmbar war. Lange durften nur diejenigen Wörter, die durch Aussprache und Aussehen den alten Wörtern auf *ie* am nächsten kamen, mit diesen im Reime auftreten, nämlich die Wörter auf *ie*, früher *ide*, *ite* wie z. B. *oblier*. Denn seit dem Ende des XI. Jahrh. wurde in diesen der Dental nicht mehr im Westen vernommen; vgl. Suchier, Reimpredigt S. XXI. Daher reimen *mercier*, indes wohl nicht = *mercēdare*, wie Settegast will, sondern zu *mercit* gebildet, *crier*, *oblier*, *lapier*, nicht = *lapiare* was Stock vermutet Rom. Stud. III 430, mit dem Diphthong *ie*. Beispiele bei Ulbrich aus Wace und Benoit nebst dem etwas späteren centralfranzösischen Roman du Renart, und von *mercier* : *ier* aus dem Roman d'Alexandre bei Koschwitz, Überl. und Sprache S. 45. Einen ähnlichen Kompromiß mit diesen Wörtern werden wir auch im Osten sehen. Es wären wohl hier anzuführen die Formen, die *iez* = lat. *ebatis* haben, doch habe ich kein Beispiel zur Hand. Andere Reime von *ie* : *e* kommen bei normannischen Dichtern im XII. Jahrh. verschwindend selten vor; für Benoit siehe Settegast und Stock; bei Marie de France hat Warncke nur drei Reime *e* : *ie* gefunden, Ztschr. IV 233. Im XIII. Jahrh. kommen auch nur wenige Bindungen *ie* : *e* zum Vorschein, *frere* : *chiere* Besant 3251, *garder* : *carier* ib. 539 und vielleicht noch einige bei Guillaume le Clerc: vgl. A. Schmidt Rom. Stud. IV 501; aus Rom. de la Rose (Guillaume de Lorris) notiere ich *vees* (*vetatus*) : *emploies* I S. 140 Méons Ausg., *desbrisier* : *deviser* (geschr. *devisier*) I 32, *deviser* (geschr. *devisier*) : *prisier* I 45, *efforcier* : *danser* (geschr. *dancier*) : *avancier* I 91 u. dgl. m. Da *c* nunmehr gleich *s*, mag der gleiche Auslaut der citierten Verba die Bindung derselben im Reime erklären, vergleiche *ie* : *ie*. Wie Guillaume verfährt im folgenden Jahrh. Jean de Meung; *fies* (*fidatis*) : *dies* (*di-*

<sup>1</sup> [Doch nur graphisch, da eine bekannte Reimbindung des 12. Jahrh. *ai* : *e* ist. G.]

<sup>2</sup> [Da der Verf. ob. S. 377 lehrt, daß in der Bindung *ui* : *u* das unbetonte Element konsonantenähnlich (z. B. auch in *pertuis* etc.) ist, hier dasselbe Element aber als Vokallaut ansetzt, so liegt ein Widerspruch in seinen Anschauungen vor. G.]

<sup>3</sup> Foersterns Bemerkung hierzu (Rom. Stud. III 180) steht unserer Conclusion nicht im Wege.

*catis* III 113, 121, *oblier* : *prier* III 124, *lessier* : *cesser* (geschrieben *cessier*) III 101 : *confesser* (geschr. *confessier*) III 109 u. ä. Da dies jedoch nur seltene Ausnahmen sind, so muß der Diphthong sich noch völlig als solcher geltend gemacht haben. In andern Gegenden war der Übergang *ie* : *ie* verzögert worden. Trotz der Betonung *ui* und trotz dem Schwund des intervokalischen Dentals, wie solcher aus *Persie* : *acueillie* schon in Alisc. S. 64, *Marie* : *aie* ib. S. 65, *hardie* : *Pavie* ib. S. 65 hervorgeht, finde ich in aufsernormannischen Gedichten keinen einzigen Reim *ie* : *e* während des XII. Jahrh. Dazu stimmt, obwohl es nicht viel beweist<sup>1</sup>, was Neumann beobachtet, daß mittelhochdeutsche Dichter des XIII. Jahrh. den französischen Diphthong mit dem deutschen Diphthong *ie* reimen.<sup>2</sup> Ein bestimmteres Zeugnis für die nordöstliche Aufrechterhaltung des *ie* liefert die häufige Schreibung *ie* in Reimen und Assonanzen mit *i lumiere* : *Marie* u. s. w.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 57; vgl. auch die Anm. 1. Insofern das Gebiet des erhaltenen *ie* mit dem des *i* = *ie* zusammenfällt, kann man sich dieses Beharren leicht erklären. Doch länger als höchstens gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts hielt es nicht an. Dies läßt sich schliessen aus der nunmehr häufigen Schreibung von *e* für ursprüngliches *ie*, welche für *ie* nicht möglich war. Mehrere Beispiele bietet eine in Fontenoy (Lothringen) anno 1299 datierte Handschrift von Athis und Prophlias, die sich in der königlichen Bibliothek zu Stockholm findet (No. 46).<sup>3</sup> Dort liest man z. B. *comancerent* V. 27, 137, 389, 427, *exaucerent* 28, 138, *changerent* 190, *mainger* 547, *cocher* 969, 1038, *manger* 1824, *habergel* 1870 (*premers* 1311, *meux* 1755) u. s. w. Andere Beispiele bei Foerster Chev. as II esp. S. XXXVI und in Öster. Gym. Ztschr. 1875, S. 540 (mir nicht zugänglich). Die gewöhnliche Schreibung und die Reime der Dichter bestätigen jedoch das Fortleben des Diphthongs. Nur bei nachlässigen Dichtern findet man *ie* : *e* im XIII. Jahrh., wie bei dem Verf. des Gaufrey.<sup>4</sup> Er hat in *ie*-Tiraden *armer*, *graverter* S. 44, *arrestes*, *achemine* S. 45, *enferer* (für *enfermer*) S. 49, *encontrer*

<sup>1</sup> Es beweist nicht viel, weil sich teils voraussehen läßt, daß das Mhd. [das nur fallende Diphthonge hat, G.] das frz. *ie* jedenfalls dem heimischen beliebten *ie* anpassen würde, besonders unter Einfluß der germanischen, speziell hochdeutschen Neigung den Accent zurückzuziehen (Merkel), was schon Diez Gr. I<sup>4</sup> 441 Anm. \*\* hervorhebt; im Mnd. hat man *e*. Teils führt sich das einmal im Gebrauch gekommene *ie*, seitdem schon das Französische *ie* hatte, sogar in Wörtern ein, die aus französischen Formen mit *e* stammen: *genieren*, *montieren* (ältest *muntieren* Weigand Wb.), welche nicht aus deutschen Stämmen vorhandenen Wörtern nachgebildet sind.

<sup>2</sup> Aber wie verträgt sich dies mit Neumanns Behauptung, daß in seinen Urkunden *ie* natürlich *ie* sei, da seine Urkunden bis an 1218 zurückgehen (S. 7)?

<sup>3</sup> Beschrieben und zum Teil publiziert in „Sagan om Athis och Prophlias“, Akademisk Afhandling af Harald Borg. Upsala 1882. — [Ältere Beispiele bei Metzke, Dial. v. Ile de Fr. S. 70 f.]

<sup>4</sup> Die Entstehungszeit ist von Guessard und Chabaille in ihrer Edition (Les anc. poètes III, S. X) ermittelt; für nichtnormannischen Ursprung bürgen zahlreiche Reime wie *fent* (*findit*) : *Persant*.

50, *esconter* 52 u. s. w., und in *e*-Tiraden *proisier* § 1, *empirier* 2 (*demier* ib.), *aies* 81 (*pleniers* ib.), *exploitier* 126 u. dgl. Dagegen finde ich in den *Enfances Ogier*<sup>1</sup> in *ie*-Tiraden nur die „Compromißwörter“ *aviez* V. 1863, *mercier* V. 1876, 3390, 4296, 4549, 7454, 7890 eingemengt, in Berte *amercier* : *e* CXXIX (und *matere* : *ere* XVIII, XLIV, XCVIII, CXIII, CXL, wie auch anderswo; warum?); aus Renart le Nouvel brachte Ulbrich *oublier*, *crier* : *ie*; bei Baudouin de Condé sind *ie* und *e*, soweit ich sehe, streng getrennt, desgleichen bei seinem Sohn Jean, der indes wohl dem XIV. Jahrh. angehört.<sup>2</sup> Noch andere Dichter giebt es im XIV. Jahrh. die *ie* und *e* getrennt halten, wie der nach Gautier um 1320 schreibende Verfasser des Hugues Capet' und der um die Mitte des Jahrh. thätige Remanieur des Alexis. [Bei Geoffroi de Paris weist *ie* : *e*-Bindungen Metzke l. c. 71 nach. G.]. In einem *Miracle de Nostre Dame*<sup>3</sup> vermutlich aus der späteren Hälfte dieses Jahrhunderts und im pikardischen Dialekt, jedoch innerhalb von Ile-de-France geschrieben (Einleitung S. VII ff.) finden sich nur *oblier* 110, *mercier* 500 (dazu *Pierre* 1285) in Reimen mit *ie*; in den vielen Tiraden mit ursprünglichem *e*, *e-e* in Brun de la Montagne<sup>4</sup> habe ich nur sieben Male Wörter mit *ie* notiert z. B. *chevauchierent* 478, *eslesierent* 481, *froissieses* 2380; in den *ie*-Tiraden kommen keine anderen heterogenen Wörter vor als die auf *i-e crier* 2079, 3321, 3474, *after* 2595.<sup>5</sup> Sogar bei Deschamps können wir eine Menge Balladen lesen, in welchen sich nur althergebrachtes *ie* findet, z. B. CXCVI, CCXXIX, CCXLII, CCLXVI, CCXCVII (de Saint-Hilaires Ausgabe), und häufig sind Reime mit ursprünglichem *ie* : *e* bei ihm nicht. Mit diesem Dichter treten wir in ein Jahrhundert hinein, das XV., während welches die Unterdrückung des diphthongischen Charakters von *ie* rasch einbrach und die Annäherung an den jetzigen Sprachgebrauch große Fortschritte machte. Zwar hat der Konservatismus noch treue Anhänger wie den Schreiber der einzigen Hs. des Hugues Capet, die nach Marquis de la Grange dem Anfange dieses Jahrhunderts angehört. Aber wenn man z. B. das in diesem Jahrhundert entstandene, gegen 1500 gedruckte und von Baron J. de Rothschild für die Société des anc. textes treu abgedruckte *Mistère du Viel Testament* liest, so erinnern Versifikation und Orthographie stark an den jetzigen Zustand. Ich führe beispielsweise einige der wenigen Abweichungen an: *rechief* 1075, *chiere* 1308, *chier* 3373,

<sup>1</sup> Natürlich ist bei V. 726 eine neue Tirade anzusetzen.

<sup>2</sup> Tobler citiert *quier* : *cuer* Vom frz. Versb. S. 103. [Cfr. Knauer zu Richart I. B. S. 10 ff.]

<sup>3</sup> *Miracle de Nostre Dame de Saint Jehan* Chrisosthemes de Anthure, Sa Mere (Hs. f. fr. 819 und 820 der Pariser Nationalbibliothek); für första gången utgifvet af Carl Wahlund. Stockholm 1875. Norstedt & Söner.

<sup>4</sup> Doch vielleicht um einige Jahrzehnte früher zu setzen als es Paul Meyer gethan; vgl. Malmberg, *Etude sur Brun de la Montagne*. I. Introduction et Flexion. Hernösand 1878. S. 7 ff.

<sup>5</sup> Für die Fortsetzung des speziell pikardischen Gebrauches, s. Thurot *De la prononciation française* S. 484.

*mengier* 1564, *pilliés* 3184, *Expurgie* 3994; dazu *legier* 1056, *dangier* 1255, *mensongier* 1572, *liève* 767, 790, 799. Im XVI. Jahrh. schreitet die Reform, von den Grammatikern beleuchtet, langsam vorwärts und vollendet sich in dem XVII.

Sieht man nun nach, was dieses Gewirr zu dem heutigen festen geregelten Gebrauch führte, so wird man bald inne werden, daß es das Prinzip der Analogiebildung war. Bei dieser Erörterung ist das *ie* =  $\bar{e}$  nicht von unserem *ie* zu trennen. Die Analogiebildung fing<sup>c</sup> natürlicherweise mit den Verben an.

1. Zuerst wohl bei denjenigen Verben, welchen nachdem der das *ie* hervorrufende Palatal mit der Zeit den Wert eines nichtpalatalen Konsonanten angenommen hatte, Verba auf *er* mit demselben nichtpalatalen Konsonanten zur Seite standen, und welche also mit diesen im übrigen ganz denselben Ausgang hatten, wie *noncier* und *danser*, *prisier* und *viser*, *flairier* und *parer*, *laissier* und *lasser*, *afaitier* und *porter*, *plaidier* und *garder* etc. Hinzu kamen natürlich wie bei andern Verben die nicht *é*-haltigen Endungen mit ihrer Analogie; man hatte ohne *i*: *nonce*, *nonçons*, *nonçames* u. s. w. Dies führte zu Unterdrückung des *i* in diesen Verben.<sup>1</sup> Soweit ich sehe bezeugt die Schreibung dasselbe (vergl. die oben citierten Abweichungen vom jetzigen Gebrauch aus *Mistère du Viel Test.*); und der Umstand, daß spätere Grammatiker von *ie* in diesen Wörtern nicht sprechen, weist der Reform ein relativ hohes Alter an. Nur nennt Palsgrave die Verba mit *ssier* zusammen mit denjenigen mit *chier*, *gier* Thurot, *De la prononciation française* S. 484, welches doch ein Anachronismus sein dürfte.<sup>2</sup>

2. Aber die Analogiebildung bemächtigte sich auch derjenigen Verba, deren Stammaslaut nicht bei Verben in *er* vorkam, sondern denen *-ier* ganz eigentümlich war. Sie hatte also auch statt bei Verben wie *payer* (= *paier*), *chevaucher*, *juger*, *bailler*, (*en*)*seigner*, *chevaucher* u. s. w. Diese, alle Verba auf *chier*, *gier*, *l'ier*, *n'ier* umfassende Reform ist so spät, daß sich Palsgrave derselben erinnert; sie ist, nach seiner Angabe, zwischen ihm und Alain Chartier zu setzen.

3. Hatte man aus *chevauchier*, *chevaucher* gemacht, aus *jugier*, *juger* u. s. w., so lag es nahe diese Analogie auch auf andere Wortklassen ähnlichen Stammes zu übertragen, auf *clochier*, *bergier*, *oreillier*, *araigniee*. Dies geschah unter den Augen der Grammatiker des XVI. Jahrh. und des folgenden. Meigret hält mehr an *ie* als „plus armonieux, et plus vsité“; H. Estienne spricht nicht *i*, aber verwirft es nicht in der Orthographie; Lanoue schreibt „plus proprement“ bloßes *e*; für Maupas (1625) ist die Schreibung *ie* alt,

<sup>1</sup> Auf späterer latinisierender Bildung beruhen wohl die Verba, wo *i* durchgehend wurde *balbutier* (deutlich jung), *étudier*.

<sup>2</sup> Natürlich blieb hier wie in den folgenden Verben das *i* der 2. Plur. *iez*. Es war nunmehr eine für alle Verba festgesetzte Endung: *chantiez* sowohl als *travailliez* und hatte also mit dem Palatal *-ie* nichts zu thun; für Präs. Conj., s. Willenberg *Rom. Stud.* III 420.

und bei Oudin (1633) nicht zulässig. Etwa zu derselben Zeit wie diese Stämme vertauschten die Stämme der schwachen „regelmäßigen“ Verba ihr *ie* gegen *e* (Thurot a. a. O. S. 480); man konnte *lieve* neben *lever*, *levé* etc. nicht dulden. Bei den sehr wechselnden starken Verben nahm man daran jedoch nicht Anstoß, und so blieb *acquiets*, *assieds*, *tient*<sup>1</sup> etc. Indes nahmen die vielen Wörter auf ursprünglichen Palatal + *arius*, mit doppeltem Recht *ie* besitzend und dazu stark durch ihre große Zahl, eine festere Stellung ein, und konnten nicht immer der Analogie unterworfen werden. Es erhielten sich *grosseillier*, *goaillier*, *margnillier* und *millier*, falls dies je mouilliertes *l* gehabt hat; mit Doppelformen *bouteillier*, *-ller*, *sergier*, *-ger*. Aus durchsichtigen Gründen blieb auch *chien* in der alten Gestalt. Mit Bezug auf hierhergehörige Wörter fragt Paris Romania IV 123, ob man nicht im heutigen Französischen etwa *arain'ie*, *oreil'ie* spreche. Man spricht wohl *arain'é*, *oreil'é*, sowie *paijé* oder auch *oreijé* in den Gegenden (Nordfrankreich), in welchen *l' = j* ist.

4. Alle übrigen Stämme behielten ihr *ie*: *amitié*, *bien*, *ciel*, *bachelier*, *familier* = *familiarius*, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60 u. s. w. Wo es der vorhergehende Laut zuließ, wurde *ie* wie je gesprochen: *fier*, *moitié*; im anderen Falle als *ie*: *sien*, *rien*, *ouvrier*. Bisweilen ist es schwierig festzustellen, welche der beiden Aussprachen herrscht, wie bei *carrière*, *janvier*.<sup>2</sup> Die Form *bref* macht keine Ausnahme, denn sie repräsentiert nicht das alte *brief*, sondern ist Anbildung an das lat. *brevis*; so Darmesteter und Hatzfeld, Le seizième siècle S. 211.

<sup>1</sup> Ganz unangetastet bleiben jedoch auch diese nicht; s. Thurot S. 480.

<sup>2</sup> Sonderbarer Weise bezeichnen Littré und Sachs die Aussprache des Diphthongs z. B. in *bien* und *chien*, in *fier* und, wenn es darin Diphthong ist, *ouvrier* (nur bei Sachs; bei Littré nicht mit diphthongischer Aussprache angeführt). Dafs einige dieser Wörter das *ie* zweisilbig haben können, lehrt Tobler, Vom frz. Versbau S. 57.

J. VISING.

## MISCELLÉN.

---

### I. Zur Litteraturgeschichte.

#### 1. Johann von Thuin.

Bald nachdem ich über Settegast's Ausgabe der Hystore de Julius Cesar von Johann von Thuin ein Referat an das literarische Centralblatt eingesandt hatte, wo dasselbe im Jahrgang 1881 Sp. 1724 erschienen ist, begegnete mir in Urkunden des Belgischen Hennegau's der Name eines Johann von Thuin, der sehr wohl mit dem Verfasser des Romans identisch sein könnte. Diese Urkunden sind gedruckt in den Annales du Cercle archéologique de Mons Bd. IX S. 240 und werden in Wauters' Table V 611. 615 mit folgenden Worten analysiert:

19 mai 1277. L'abbé et les religieux d'Alne, d'une part, et les habitants de Montigny-le-Tilleul d'autre part, promettent, sous peine d'une amende de cent marcs de blancs, d'accepter la sentence que Jean, avoué de Thuin, portera au sujet de leurs droit réciproques sur le bois de *Sorebruire*.

22 juin 1277. Sentence portée par le chevalier Jean, avoué de Thuin, seigneur de Rianwez et de Montigny, au sujet des droits que les habitants de Montigny-le-Tilleul réclamaient dans le bois de Sorbruyère, appartenant à l'abbaye d'Alne.

Es wäre nicht ohne Interesse, die Sprache dieser Urkunden, insbesondere die der zweiten, von Johann selbst ausgestellten, mit der Sprache des Romans zu vergleichen, dessen Verfasser, wenn meine Vermuthung das Richtige trifft, das angesehene Amt eines Schirmvogtes der Stadt Thuin (lat. Thudinium Wauters S. 217) bekleidete.

Eine dritte Urkunde von 1258 (Wauters S. 187) nennt den 'avoué de Thuin' ohne bestimmtere Namensangabe. Über die Stellung der 'avoués' findet man nähere Auskunft bei Ragueau et De Laurière, Glossaire du droit, und bei Lalanne, Dictionnaire historique de la France.

H. SUCHIER.

---

**2. Ältester Versuch einer deutschen Dante-Übersetzung.**

Die ältesten bisher nachgewiesenen Spuren von Bekanntschaft Deutschlands mit Dante gehen auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Damals hat man zuerst einzelne Stellen aus der göttlichen Komödie ins Deutsche zu übertragen versucht. Einen viel älteren Versuch, freilich von sehr geringem Umfange, vermag ich nachzuweisen. Die Handschrift der Münchener Bibliothek clm. 23958, geschrieben von Eg. Fork aus Lichtenfels im Jahre 1479 (vgl. Catalogus codicum latinorum bibliothecae Monacensis tomi II pars IV, Monachii 1881, S. 112), enthält auf der letzten Seite folgendes:

Per me si va	{	nela	{	cito dolente
		nel		perdite gente
				terno dolore.

Iustici mosse el myo factore  
lassiace achchy speranza vo chij trate

Durch mit get	{	yn dy betrübten <sup>1</sup> stat
		czu dem verlorā volck
		jn den ewigen todt.

Also V. 1—4 und 8 des dritten Gesanges des Inferno im Original und V. 1—3 in deutscher Übersetzung. Das sehr fehlerhafte Italienisch könnte glaublich machen, daß ein Deutscher etwa aus dem Gedächtnis die Verse aufgeschrieben, aber mehreres deutet darauf hin, daß die Aufzeichnung Abschrift ist. So der Lesefehler *lassiace* für *lassiate*, wohl auch *cito* für *cita*. Im deutschen Texte steht *Durch mit* fehlerhaft für *Durch mich*. Ich halte den deutschen Versuch für einen metrischen und zugleich gereimten. *stat: todt* ist nach der Reimkunst des 15. Jahrh. ein genügender Reim; und daß Reim beabsichtigt ist, ergibt sich aus der freien Übersetzung der dritten Zeile, wo *todt* für *dolore* offenbar nur des Reimes wegen gesetzt ist. Dieser älteste Übersetzer schlug mithin denselben Weg ein wie A. W. Schlegel, daß er die mittlere Zeile reimlos liefs und nur die erste und dritte reimte.

K. BARTSCH.

**3. Zu Jehan Bodel.**

Die Pastourelle bei Bartsch, Altfrz. Rom. und Past. III 40, in einer Hs. dem Auboin de Sézannes zugeschrieben, ist wegen der nördlichen Gegend, in der sie spielt, von P. Paris mit Recht für Bodel in Anspruch genommen worden. Sie enthält in V. 5 und 35—48 lokale Beziehungen und historische Anspielungen, auf Grund deren P. Paris, dem es darauf ankam, Beweise für das hohe Alter von Bodel zu finden, sie auf das Jahr 1187 zu datieren versuchte<sup>2</sup>,

<sup>1</sup> Es steht *betrübsten*, aber *s* scheint durchstrichen.<sup>2</sup> Hist. Littér. XX 616.

was neuerdings von Raynaud mit Hinzufügung von „sans doute“ wiederholt und bestätigt worden ist<sup>1</sup>; indessen entbehrt diese Datierung jedes einigermaßen sicheren Grundes. P. Paris sagt: „les partisans du roi de France soulevés contre l'évêque de Tournay avaient été d'abord contraints de quitter la ville et de se retirer vers Cassel, mais ils étaient revenus triomphants à la suite de Philippe-Auguste. Nous pensons que c'est peu de temps avant cette révolution que fut composée la dernière pastourelle de Bodel“; er citiert hierfür Chotin, Histoire de Tournay et du Tournésis p. 163 ff. Nun steht aber bei Chotin nichts davon, sondern nur, daß Philipp August sich 1187 von Valenciennes nach Tournay begab und daß die Bewohner Tournays, um von dem Drucke der Geistlichkeit loszukommen, sich unter den Schutz Philipps stellten, ein Verfahren, durch das sie sich den Haß der übrigen flandrischen Städte zuzogen, zu welchen allerdings auch Cassel gehörte.<sup>2</sup> Philipp Mouskes in seiner Reimchronik V. 19297 ff. erwähnt zwar gewisse Differenzen zwischen den „borgois“ und den „haut home“ gelegentlich der Anwesenheit Philipps in Tournay, er sagt aber nichts von der Vertreibung einer Partei, geschweige denn von einer Zurückführung derselben durch Philipp. Auch in der Histoire de Tournay von Cousin steht weder in der ursprünglichen Ausgabe noch in der neuen von 1868 p. 303 etwas davon; ebenso wenig in der Histoire de la ville et de la cité de Tournay, la Haye 1750, p. 163; schließlich haben wir noch Capefigue, Histoire de Philippe-Auguste und Lettenhove, Histoire de la Flandre vergeblich daraufhin durchgesehen. Aber selbst wenn die historische Angabe von P. Paris richtig wäre, so würden doch die Anspielungen in der Pastourelle nicht dazu passen: die Scene spielt bei Cassel, die Pastourelle sagt V. 35—39:

mais nos somes entrepris  
 en ceste contree;  
 dorenlot ae!  
 li Francois i ont este  
 ki trop l'ont gastee

was Paris nicht berücksichtigt hat; aber auch angenommen daß die Franzosen bei der Zurückführung der Vertriebenen über die Lys nach Tournay das Land verwüstet hätten, wovon, soviel wir wissen, für diese Zeit historisch nichts bekannt ist, so könnte sie den Dichter doch nicht fragen V. 40—41:

Sire, estes vos des *eschis*  
 ki l'iaue ont passee?

Diese Pastourelle darf also nicht mehr als Beweisgrund für das hohe Alter von Bodel herangezogen werden; eher möchte man geneigt sein, sie auf das Jahr 1213 zu datieren<sup>3</sup>, in welchem

<sup>1</sup> Romania IX 218 und 219.

<sup>2</sup> Chotin l. c. p. 167.

<sup>3</sup> Tarbé, Les chansonniers de Champagne p. XV bezog die historische Anspielung auf 1214, aber ohne Begründung oder Angabe einer Quelle.

Philipp August Cassel zweimal einnahm<sup>1</sup> und besonders bei der ersten Eroberung das Land verwüstete, aber auch dann bereiten einzelne Worte in der Pastourelle Schwierigkeiten, denn wenn man auch V. 44—45 „trecheor et foimentis et gent parjuree“ als Schmähworte der Flamländerin gegen die Franzosen erklären kann, so ist die Bezeichnung der letzteren mit „eschis“ V. 40 unverständlich, da weder nach der ersten noch nach der zweiten Einnahme Philipp August flüchtig über die Lys zurückging. Immerhin scheint uns eine Datierung der Pastourelle auf diese Zeit weit annehmbarer, als auf 1187; auch litterargeschichtliche Gründe weisen auf spätere Jahre: die ersten Pastourelle überhaupt können frühestens in das letzte Decennium des 12. Jahrh. verlegt werden; bei Bartsch III 2 von Thibaut de Blason, der sich 1206 bekannt machte und 1229 starb<sup>2</sup> — III 1 von Jehan de Braine, der 1208 zum König von Jerusalem erwählt wurde und 1237 starb<sup>3</sup>. Diese beiden Pastourelle schliessen sich in der Form ganz an die höfische chanson an: sie zeigen weder langgezogene Strophen noch Wechsel des Versmafses, was bei den ältesten Trouvères Chrestien de Troies und Quesne de Bethune gleichfalls nur ganz vereinzelt vorkommt; dagegen hat die Pastourelle des Cucns de la Marche Bartsch III 3 schon den Wechsel zwischen 7- und 5-Silbner und eine gewisse Eleganz und Grazie im Rhythmus, die auf eine spätere Zeit hindeuten: in der That kann sie frühestens um 1200 entstanden sein, da Hugo IX. von Lusignan 1181 die Gräfin Mathilde von Angoulême heiratete<sup>4</sup>. Da nun aber alle 4 Pastourelle des Bodel langgezogene Strophen und drei, III 37, 38, 40, einen complicierteren Wechsel des Versmafses, im ganzen überhaupt eine große Glätte der Form zeigen, so wird man sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nach 1200 ansetzen können, unter keinen Umständen aber vor 1187, und so hat denn auch Gröber mit Recht auf diese frühe Datierung durch P. Paris keine Rücksicht genommen, wenn er die Pastourelle als eine Fortsetzung der *sons d'amour* ansieht<sup>5</sup>, deren Blütezeit nach ihm vor 1191 fällt. Bestätigt wird übrigens die Annahme einer etwas späteren Zeit für Bodels Pastourelle durch die ganz parallele Entwicklung der provenzalischen Pastourelle, die auch je nach dem Mannigfaltigerwerden der Canzonenform immer complicierter wird: bei Marcabrun<sup>6</sup> sind es noch Strophen von 6 oder 7 7-Silbner, bei Guiraut de Borneil MW. I 198 zeigen sich schon

<sup>1</sup> Cousin, *Histoire de Tournay* vol. 2 livre 4 p. 19 nouv. éd.; Lettenhove, *Histoire de la Flandre* II p. 178 und 184; Scheffer-Boichorst, *Deutschland und Philipp August in den Jahren 1180—1214* im 8. Bd. der „*Forschungen zur deutschen Geschichte*“ p. 546 ff.

<sup>2</sup> *Hist. litér.* XXIII p. 764 und *Croisade contre les Albigeois* ed. P. Meyer II p. 389.

<sup>3</sup> P. Paris, *Romancero franç.* p. 132; *Hist. lit.* XXIII p. 640; *Croisade contre les Albigeois* II p. 24.

<sup>4</sup> *Jahrbuch I Neue Folge* p. 338.

<sup>5</sup> Gröber, *Altfrz. Romanzen und Pastourelle* p. 18.

<sup>6</sup> Bartsch, *Chr. prov.* p. 51 und *MG.* 609.

Strophen von 10 Versen, in denen 3 8-Silbner und 7 7-Silbner wechseln und MW. I 206 Strophen von 15 6-Silbnern; bei Gui d'Uisel<sup>1</sup> ist das Schema 7 a w, 7 b, 5 b, 7 b, 7 c w, 5 b, 7 b, 3 b, 7 c w, 7 b, 7 b u. s. w. Schliesslich sei noch erwähnt, dass der Grund, welchen Brakelmann für das hohe Alter der französischen Pastourellen anführt<sup>2</sup>, dass Langton in den Jahren 1170—1180 eine Predigt gehalten habe mit dem Texte: „bele Alis matin leva“ etc., einfach deshalb nicht stichhaltig ist, weil dies gar keine Pastourelle, auch kein Pastourellenmotet ist, worauf schon Carducci<sup>3</sup> hingedeutet hat. Auch der Umstand, dass Gautier de Coinsy (geb. 1177) die Form der Pastourelle für ein Marienlied verwandte<sup>4</sup>, kann nichts beweisen, da Gautier erst 1236<sup>5</sup> starb, er sie also wohl in den ersten Decennien des 13. Jahrh. verfasst haben kann, wo die Pastourellen schon allgemein verbreitet waren. Also sind auch diese beiden Thatsachen nicht im stande, für das hohe Alter von Bodels Pastourellen zu sprechen.

O. SCHULTZ.

## II. Zur Handschriftenkunde.

### 1. Eine Handschrift von Wace's Brut

befindet sich in Sevilla. Es ist eine Pergamenthandschrift, die in der Bibliothek die Signatur 5. 4. 37 trägt. P. Ewald erwähnt ihrer in seinem Reisebericht im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI 375 und giebt den Schluss der Hs. an:

Puis que deus encarnaciun  
 Prist pur nostre redemptiun  
 Mil et cent et cinquante et cinc anz  
 Fist maistre Wace cest romanz.

Ich weifs nicht, ob auf diese Hs. schon früher aufmerksam gemacht worden ist; jedenfalls ist sie schon wegen ihrer normannischen Sprachformen beachtenswert.

K. BARTSCH.

### 2. Hs. Rawlinson Miscellanea 1370 alt 1262.

In der Hs. Rawl. Miscellanea 1370 alt 1262 der Bodleyschen Bibliothek in Oxford finden sich eine Anzahl Bruchstücke englischer,

<sup>1</sup> Parnasse occitanien p. 260.

<sup>2</sup> Jahrbuch IX 175.

<sup>3</sup> Studi Letterari p. 410.

<sup>4</sup> Bartsch, Rom. u. Past. p. XIII.

<sup>5</sup> Maillet, Le miracle de Théophile p. I Anm. 1:

französischer und holländischer Schriftwerke vereinigt, welche sich in Buchdeckeln anderer Hss. und sonst wo auffanden. Über die englischen Bruchstücke, welche Bl. 1—82 der Hs. bilden, habe ich keine genaueren Notizen; die folgenden Bruchstücke gehören 14 verschiedenen Hss. an.

1. Bl. 83—4: 2 zweispaltige Bl. einer Hs. in 4<sup>o</sup> des 12.—13. Jahrh., enthaltend die Zeilen 7199—7330 und 7577—7702 des Brut von Wace nach Le Roux de Lincy's Ausgabe, s. 5.
2. Bl. 85: 1 zweisp. Bl. einer Hs. in fol<sup>o</sup> des 12. Jahrh., enthaltend
  - a) den Schluß einer Bußpredigt in 32, wie es scheint, paarweis gereimten anglonormann. 12-Silblern, abgedruckt in No. 1 meiner 'Ausgaben u. Abhandlungen' im Wörterbuch Anmerkung zu *nercidet*;
  - b) Anfang des anglonorm. Brandan-Gedichtes, beschrieben und Kollation mitgeteilt nach meiner Kopie von Suchier Rom. Stud. I 564 ff.
3. Bl. 86—9: 4 zweisp. Bl. einer Hs. in 4<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend ein Bruchstück des noch ungedruckten anglonorm. Romans von Gui de Warwick, welches von O. Winneberger bei seiner in Vorbereitung befindlichen Ausgabe des Romans benutzt werden wird.
4. Bl. 90—1: 2 zweisp. Bl. einer Hs. in klein fol<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend
  - a) Bl. 90: Bruchstück eines mir unbekanntes Romans, dessen Held Gandes zu sein scheint, abgedruckt Anl. 1;
  - b) Bl. 91: Bruchstück des noch unveröffentlichten Gedichtes 'Ypomedon' = Hs. Cott. Vespas. A VII des Britisch Museum Bl. 101v<sup>o</sup> Sp. 2—102v<sup>o</sup> Sp. 2 (eine dritte Hs. soll sich im Besitz des Londoner Buchhändler Quaritch befinden), abgedruckt nach beiden Hss. Anl. 2.
5. Bl. 92: Bruchstück eines zweispalt. Bl. einer Hs. in fol<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend die Zeilen 4442—60 und 4549—67 des Brut von Wace nach Le Roux de Lincy's Ausgabe, s. 1.
6. Bl. 93: 2 Streifen eines zweispalt. Bl. einer Hs. in kl. fol<sup>o</sup> des 14. Jahrh. aus Hs. Rawlinson poetry 162 entnommen, enthaltend ein stark verstümmeltes Bruchstück eines moralisierenden satirischen Gedichtes; Sp. 2 der Rück- (eigentlich Vorder-) Seite beschließen folgende Zeilen: *Luniverse qui ... iere Endormie leua sa chiere Du bruit du liure s'esveilla Ne puis gaires ne sommeilla Ains s'arma por aler encontre. Quant el vit tel terrible monstre Toute preste de batellier Et du liure as iuges bailler. Mes cil qui la le liure mistrent Saillirent sus si le pristrent.*
7. Bl. 94—7: Bruchstücke von 4 zweispalt. Bl. einer Hs. in 4<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend die Zeilen 653—88, 760—99, 703—29, 732—58; 1597—1624, 1703—31, 1640—64, 1679—1701; 4560—89, 4669—97, 4590—4629, 4630—68; 13005—43, 13108—46, 13061—81, 13089—107 des Roman de la

Rose nach Michels Ausgabe; aufer dieser Hs. füge noch folgende 4 (Vatican Christine 1522, 1858, Ottoboni 1858, Florenz Riccardi 2755) zu den 55 von mir p. 40 f. meiner Mittheilungen aus Turiner Hss. und Zeitschrift III 608 aufgeführten hinzu.

8. Bl. 98: 1 zweispalt. Bl. einer Hs. in 4<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend Bruchstück eines holländischen didaktischen Gedichtes. Abschrift davon übergab ich 1870 Herrn Prof. Heyne in Basel, der sie meines Wissens Herrn Prof. de Vries in Leiden behufs Veröffentlichung zustellte.
9. Bl. 99: Oberer Teil eines zweispalt. Bl. in fol<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend einen theologischen Traktat in Prosa. Auf Sp. 2 der Rückseite steht die Überschrift: *Chy s'ensieult che que on doibt dire quant aucune creature gist en son lit mortel et en son derrain extremité.*
10. Bl. 100: Bruchstück eines Bl. in fol<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend einen ähnlichen Traktat in Prosa. Auf der Vorderseite steht die Überschrift: *Li siestieme degre de proësse est apelee magnificence.*
11. Bl. 101—2: 2 Bl. in 4<sup>o</sup> des 14. Jahrh., enthaltend Bruchstück aus einem anglonorm. Rechtsbuch (Breton?). Beg.: *le quel que hom seit acourt par endilement a nostre face ou par apel de autre home por nos. Des apels de homicides cap<sup>o</sup> XXIII De homicides volons nous etc.*
12. Bl. 103—5: Teile von 3 Bl. in fol<sup>o</sup> des 15. Jahrh., enthaltend Bruchstücke des Alexander-Romanes in franz. Prosa.
13. Bl. 106—111: 6 Bl. in fol<sup>o</sup> des 15. Jahrh., enthaltend lat. und anglonorm. Bruchstücke juristischen Inhalts.
14. Bl. 112—129: 18 Bl. in 4<sup>o</sup> des 14.—15. Jahrh., enthaltend
  - a) 10 Bl. (= Bl. 194—201, 205, 206 des vollständigen Codex) einer Sammlung kurzer Legenden, die sämtlich mit *ci nous dit que* beginnen. Es finden sich darin Geschichten von St. Hilarius, Abt Helies, St. Antoine, St. Appolines, St. Frontins, St. Francois, St. Ales (*Ci nous dit que saint Ales pour l'amour de Jesu Crist sa fame lessa et vesqui chastement. Tres grans richesses lessa pour estre povre mendiant et en la maison de son pere humblement et en tres-grant pacience soustini molt de villenies et injures, moqueries et derisions des propres serjans son pere. Ci voit on clerement que l'amour de Jesu Crist fait le monde hair, amer humlite et garder droite pacience*), St. Corpes, Euphrosyne (etwas länger) und von vielen Ungenannten. Wir haben es hier wohl mit dem Auszug aus einer umfangreicheren Legenden-sammlung zu thun. Die Bl. sind jetzt verbunden.
  - b) 8 Bl. (= Bl. 210—217 des vollständigen Codex) eines Traktates über die 10 Gebote, *cinc sens natureulx, VII pechiez mortielx, sept sacremens.*

## Anl. 1.

## Gandes(?)

- Bl. 90v<sup>0</sup> (st. r<sup>0</sup>) Sp. 1.  
 Est ceo ueir . . . .  
 Jonas, s'il ore me uoleit  
 Ben quideroie Pentalis  
 Greuer e tuz ses en  
 5 Vers *nus* n'est p.  
 Onc ore sic . . . .  
 Jonas fra(?)  
 . . . . .  
 . . . . .  
 10 Gandes *est*  
 Ce set asse  
 S'il le nus  
 Il *nus* i sau  
 Nus en ceste  
 15 Bien auez dit(?) la reigne  
 Atant apele [u]ne meschine:  
 „Bele suer *pur* g . . . [a]lez  
 Deliuement ala nez.“  
 La meschine de lu(?)  
 20 Tost l'ad troue, si  
 „La reigne n'en f . . as  
 A Gandes  
 Il li respunt: „Dame, pur veir,  
 J'en ferai trestut [mu]n po[eir].“  
 25 [L]a nef est mult [bien] aprestee  
 De tute riens bien  
 Si l'unt [g]uarnie  
 De vin, de char e de  
 [J]onas . . . . od lui Gandes  
 30 . . . . . desqua vint pres  
 . . . . . les conueia  
 . . . . . quele ont fait lur bailla  
 [Si le]s ad a d[c]u comande  
 . . il . . . ia lur sigle leue  
 Sp. 2. . . en . . . t *grant* . . sigl  
 . . . . le uent . . po . . .  
 37—60 . . . . . (*unlesbar*)  
 Rumpent . . destruis la nef.  
 Cil dedenz abaissent le tref  
 E wunt wacrant par [aute] mer  
 La ou deu les uodra mener.  
 65 Li uenz ca e la les debute,  
 Jonas se crient, Gandes se dute.  
 Le[s] wages enflent durement,  
 N'ad ca dedenz, ne s'espoënt.
- Li airs est tene[b]ruz e [neir],  
 70 Nul d'els ne put autre [ueeir].  
 Gandes e li autre  
 Ke ne seuent que . . . ent  
 Ne q[uid]ent . . . . terre  
 Ne . . . . seur port  
 Bl. 90r<sup>0</sup> (st. v<sup>0</sup>) Sp. 1.  
 75 Lune ne leust ne autre luur.  
 Tute nuit desque uers le ior  
 Vnt il estez si tormentez.  
 Li uenz lur est un poi tornez  
 E est auques assuagez  
 80 E li tenz un pou esclargez.  
 Gandes comenca a parler:  
 „Neptunus, sire deu de mer,  
 E *vus* Eöle, reis des venz,  
 Or[e] *nus* gardez en cest tormenz!  
 85 E *vus*, dame de mer, Thetis,  
 Defendez *nus* de Pentalis,  
 De Calabre e de cel riuage!  
 Trop nus serreit a *grant* damage;  
 Ke s'il de nus le ueir saueit,  
 90 Jamais un pie n'eschapereit.“  
 [L]i iors est ja bien halt muntez,  
 E Gandes est en pez leuez,  
 Veit le tens ben serri e cler.  
 „Deus“ fet il „*vus* pusse loër,  
 95 Bien sauez aider uos amis  
 E confondre uos enemis.“  
 „Seignors“, fet il „or(e) seiez liez  
 Le torment est assuägez.“  
 Si cum il ad as eus parle,  
 100 Un poi a destre ad regarde,  
 Alkettes loing la terre ueit  
 „Seignurs“ fet il „ou que se seït,  
 Terre i uei, mes ne sai dunt est.  
 Nus eimes mult alee el west,  
 105 Certes, m'est auis, que ceo *est* (L  
 nos?) deus  
 Nus porrunt estre trop cruels.  
 Si ieo unques rien soi de la mer,  
 Vers Calabre *nus* funt aler  
 Mut est fous *qui* en eus se fie.  
 110 Bien sai, que Poile n'est ceo mie.“  
 Iriement respunt Jonas:  
 „Cheles, Gandes, est ceo dunt gas?

- Jeo uodreie melz estre en Flandres.  
 Ke *que uus* uolez, ueici Gandres, 135 Si cum *nus* auum oï dire,  
*Sp.* 2. Jeo uei la tor e le dongun, Unc march[e]änt ne fit occire.  
 La *nus* estuet, uolum ou *nun*, Pur ceo que chers *est* le païs,  
 Ne poïm le port eschiuer, Od forment eimes ça *tramis*.  
 Se ne uolum neier en mer. Merci deu assez en auum  
 Certes, Gandes, mal est la mort 140 E *mult grant* marche en vendum.“  
 120 E mal *nus* est aler al port. Gandes dit: „Bien dites, amis.“  
 Mais de dous mals, ceo oï dire, Atant se sunt al hauene mis,  
 Deit l'*um* tuz iors le menz eslire. Pres de terre [se] sunt ancre,  
 Se *nus* desqu'a cel port alum, Lur pount unt a terre iete.  
 Alcu[e] achaisun trouerum 145 Leuez esteit ia Pentalis,  
 125 Par mentir ou par bel parler Hors es kernels ot mis sun vis,  
 Si ne poïm pas en cest mer(?). Vit la nef k'el hauene entra,  
 Melz ualt, m'est uis, viuere ementir, Un suen chamberlent apella,  
 Ke del tut ueir dire e morir. Priuez de lui, Brutuns ot nun,  
 Gandes, si *vus* me uolez crere, 150 Mut esteit encrime felun.  
 130 Nus dirrum, ke uenum de feire „Brutuns, ieo uei la vne nef,  
 Deuers Brandiz cum march[e]änt Il unt auale [ia] lur tref  
 Par terres e par mer portant E unt mis a terre lor pont.  
 Nos mers e nostre marchandise. Alez tost sauer, *qui* il sunt.

Die in dem Bruchstück vorkommenden Namen: *Eöle* 83, *Nep- tunus* 82, *Thetis* 85, *Calabre* 87, 108, *Flandres* 113, *Poile* 110, *Brandiz* 131, *Gandes*, *Jonas* einerseits und *Pentalis*, *Brutuns* 149 andererseits lassen auf einen antiken Sagenstoff und auf eine in Italien spielende Handlung schließen. Weiteres vermag ich aber nicht anzugeben. Die Sprache des Dichters liegt uns in anglonormannischer Hülle vor. Beachtenswert ist vor allem *eimes* 104, 138 = *esmes*, welches auch im Cotton. Codex des Ippomedon Anl. 231111 vorliegt, doch scheint auch der Inhalt mit *Ipomedon* in naher Verwandtschaft zu stehen, wie er diesem Gedicht in der vollständigen Hs. wohl auch folgte.

## Anl. 2.

Aus Ipomedon von Hugues de Rotelande.<sup>1</sup>

- Bl.* 91r<sup>o</sup> *Sp.* 1. 10 Cil l'asailent egrement,  
 K'il est entre els en piez remis Le capleis est dur e fort,  
 A poi ne l'eurent dunc *conquis*; Del ferir n'[i] ad nul deport.  
 Ke n'ad al mund(e) si alosez Mort sunt ia si compainun,  
 Ki ne put estre surmenez. E il li vunt tut environ.  
 5 Or(e) li est del defendre gref, 15 Seignurs, ne vus esmerveilez pas,  
 Ke il se cumbat a meschef. S'il est *mult* ateint ia e(st) las.  
 Il ad tressailli un fosse(z), Pur quant estrange[s] coup[s] (l)i  
 A un cheine s'est afuste(z) donne,  
 E a merueille se defent. La terre e li bois en resune.

<sup>1</sup> Varianten der Hs. Cotton Vespas. A VII Bl. 101 v<sup>o</sup> *Sp.* 2 vom Text:  
 3 el 5 del] le 13 li unt ia sun 16 ja mut atent

- Lunges dura li capleiz,  
 20 Ke tuz sunt cheualers esliz.  
 Vole fu, vole[nt] estenceles  
 Des espees bones e beles,  
 Cheent mailes, fauent haubers  
 E les choifes tuit entrauers,  
 25 Quassent heumes qui cler resplendent,  
 Les targes e les doubles fendent.  
 Vers eus ferement se defent,  
 Unques uel fu mun essient  
 Desqu'a cest ior home terrestre(?).  
 30 De la manicle del poing destre  
 Est ia (co)rumpue la coreie,  
 [L]e laz e li fressels de seie,  
 Si que sa mein nue remist,  
 L'anel parust qu'al dei li sist.  
 35 Capaneüs ben [I]'aparceu(s)t,  
 L'anel ad veü, sil(e) conu(s)t.  
 Tut s'espert e li chet la chere,  
 Un petitet s'est trait arere,  
 Sis quers uolette e est en grande,  
 40 A tuz ses cumpaignuns comande,  
*Sp.* 2. K'il se traient un poi en sus.  
 Dunc parole Capaneüs;  
 „Suffrez, dan cheualer, suffrez,  
 Un petitet a mei parlez!  
 45 Ditez ueir(s), sire cheualers,  
 Dites mei ueir(s), beus amis chers,  
 Par la fei qu'a deu deuez,  
 La uerite ne me celez!  
 Cel anel d'or ke *vus* dona?“  
 50 Ipomedon en pes s'esta,  
 De la parole esteit baïs,  
 Ke sa mere li dit iadiz,  
 Cil qui cest anel conuistra,  
 Ben seüst, cis(t) freres serra.  
 55 Capaneüs pensif le vi(s)t,  
 Plus en haste parole e dit  
 E requert pur l'amur s'amie,  
 K'il del anel le ueir li die.  
 [I]pomedon l'oï parler  
 60 De la rien qu'il pot plus amer.  
 „Sire“, fet il, „al men espeir  
 Del anel *vus* dirrai le ueir:  
 Ma mere le me deuïa  
 Le drein ior k'ele deuïa.“  
 65 „Beus amis, qui fu *vostre* mere?“  
 „Par foi Reïne de Poile ere.“  
 „Ke dist, *quant* l'anel *vus* dona?“  
 „Ia dist, ke cil que l(e) conuistra  
 Pur veir mis freres ert enfin.“  
 70 „Pur deu, estes *vus* Leonin?  
 Pur la creñce ke (*vus*) tenez,  
 Le ueir me dites nel (me) celez!“  
 „Certes, nun sui, sacez de fi;  
 Ke hui en bataille le venqui  
 75 E or(e) m'en voleie partir  
 Del païs sanz mei descouerir.“  
 „Beu sire“, fet Capaneüs,  
 „Pur deu auant me dites plus:  
 Dunt venez *vus*, ou futes nez,  
 80 Ou auez *vus* plus conuercez?“  
*Bl.* 91v<sup>o</sup> *Sp.* 1.  
 „Iel *vus* dirai en uasselage,  
 Serui la fere de bon [cur]age,  
 Tant la comencai enamer,  
 [Ke] d'el[uec me e]stut turner;  
 85 Pus me r[etint] od bel herneis  
 Mi sires [nostre un]cle li reis  
 En la f[orest] parmis] amis,  
 E cumpaignuns fumes jadis  
 Ben s[eüstes], e par *vus* fu,  
 90 L'un me tint cheualer e dru  
 [La reïne] si que li reis,  
 [E tu]z me tindrent pur mauëis.  
 Puis alai al turnei[e]ment,  
 Cum *vus* sauez couertement  
 95 Od blanc destrer, od sor, od neir,  
 [Vus en] sauez [tres]tut le ueir;  
 Ke al quart iur, *quant* m'en alai,  
 Par mun oste les enueiai  
 Al Rei (e), a nos autres amis,  
 100 En haste guerpi cest païs,  
 Poile trouai tut sanz confort,  
 Ke [jo] trouai mun pere mort.  
 D[e m]es homes pris les homages,  
 M[es n]e fu mie dunc mis corages,

22 bones] cleres 28 Unc nel fust si 29 Desqu'a] Si que a 31 =  
*Bl.* 102r<sup>o</sup> *Sp.* 1 37 chef(?) 47 la] cele 49 ki 53 conustreit 54 sis f.  
 serreit 62 le] tut 64 derein jur ke il 68 quel(e)] kil 69 *Bl.* 102r<sup>o</sup> *Sp.* 2  
 80 *vus*] pus 82 de] od 83 a amer 104 mie dunc] dunc teus

- 105 Ke me feïsse coruner.  
[Einz] uoil de terre en terre aler,  
Sanz mei descouerîr (de) quere pris.  
Ore sui aparceu[z] (ceo) m'est uis,  
Si m'aît deus, ceo peise mei.“
- 110 Fait Capaneüs: „E pur quei?  
Vus auez tort, nus sumes freres,  
Mes nus eümes diuers(e) peres,  
Mes nus vne mere auïum,  
De cel anel li fiz le doun.“
- 115 Atant le brant jette en la place,  
Le helme gemme oste e deslace.  
[I]pomedon i ad autel fet,  
L'escu a terre chair lait.  
Plurent de ioie e de pite,
- 120 Mil fez se sunt entrebaise.
- Sp. 2. Ne quid, ke iames nul home oie  
Parler el mund(e) de si grant ioie,  
Cum li dui frere funt entre eus.  
Del tut oblient lur grant duls,
- 125 E lur cumpaignuns qui ceo uirent  
Grant ioie e grant leüsse (en)  
firent.  
Mut sunt li dui frere ioiant  
E mult s'entrefunt beu semblant,  
Mut recordent lur auentures
- 130 E lur tres grant enueisures.  
Il n'ad si (tres) felun quer el mund  
Ki veïs[t] la ioie qu'il funt  
Ki de eus mult ne se rehaitast
- E de [la] pite ne plorast.
- 135 [U]n cumpaignun Capaneüs —  
Ieo quid qu'il out nun Perceüs —  
Vassal esteit pruz e leger  
E sëeit sur un bon destrer —  
Ben out entendu lur resun,  
140 D'eluec s'en turne a esperun,  
Parmi le bois se met al ual,  
N[e] esparni(e) [pas] le cheual,  
Vers la riue s'en vet tut dreit,  
E la fere ja l'aparceit.
- 145 „Deu[s]“, fet ele, „ie uei vn venir,  
Semblant fet de fuir.  
Capaneüs est asailiz,  
Ou cel tyran les ad murdriz.  
Armez vus cheualers, armez
- 150 E uostre seignur socurez!“  
Entre eus fu la noise grant,  
Cil cheualer s'en vunt armant;  
Mais ainz ke muntez i seit nul[s],  
Eis vus iluques Per(e)ceüs.
- 155 La fere li dit: „Queus noueles?“  
„Certes, madamaisele, beles.  
Unques del'hure ke nasquistes  
Si delitables nen oïstes.“  
„Amis est dunc. mort Leönin?“
- 160 „Certes oïl, mort est enfin.“  
„[Ad le dunc mort Capaneüs?“  
„Nenal par fei“, fet Perceüs etc.

108 = Bl. 102v<sup>0</sup> Sp. 1. 133 ne fehlt 145 ele fehlt = Bl. 102v<sup>0</sup>  
Sp. 2 146 Semblant fet] E fet grant semblant 151 fu la] est ja 161 ff.  
aus Cott. hinzugefügt, in welchem das Gedicht Bl. 37v<sup>0</sup> Sp. 1 beginnt und  
Bl. 104r<sup>0</sup> Sp. 2 schließt. Die Schlussszeilen siehe in Michels Rapport p. 96 f.  
Unserem Bruchstück entsprechen Z. 2051—2147 des von Weber in vol. II  
der Metrical Romances (Edinburg 1810) veröffentlichten Lyfe of Ipomedon.

Der Oxforder Text ist, obwohl auch er stark anglonormannische Färbung zeigt, doch sicher älter und meist auch orthographisch korrekter als der Londoner. Die eigentlichen Varianten sind aber, wie die Anmerkungen zeigen, sehr spärlich und geringfügig. Beide Hss. zeigen einige gemeinsame Fehler. Das englische Gedicht ist bedeutend kürzer und weicht auch inhaltlich zum Teil bedeutend vom französischen Gedicht ab.

E. STENGEL.

### III. Handschriftliches.

#### 1. Bruchstück der Chanson de la Mort Aimeri de Narbonne.

Wie bereits im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 No. 11 mitgeteilt wurde, findet sich in der Düsseldorfer Landesbibliothek unter der Signatur H 35 der obere Teil eines 2spaltigen Pergamentblattes, dessen vollständige Spalten, wie sich aus dem folgenden zu ergeben scheint, 48 Zeilen enthielten. Den Abschluß jeder Zeile nach rechts bildet ein 3, welches aber für den Text bedeutungslos ist.<sup>1</sup> Ich wurde durch Prof. Creelius aus Elberfeld auf das Blatt aufmerksam gemacht. Durch seine Vermittlung wurde es mir auch freundlichst auf dem hiesigen Archiv zur Verfügung gestellt, und bringe ich es nunmehr zum Abdruck. Nachdem ich es hier am 6. September 1881 kopiert hatte, konstatierte ich alsbald, daß es einer Hs. der „Mort Aimeri de Narbonne“ angehörte, worauf besonders die Anspielung auf Hugo Capet mit Sicherheit schließen liefs (vgl. die Ausgabe des Hugues Capet p. XLIV f.). Ich liefs das Blatt photographisch aufnehmen<sup>2</sup> und durch Herrn Kand. Brauneck einen Abzug dieser Aufnahme Herrn J. Couraye du Parc in Paris zukommen. Von ihm, der für die Société des Anc. Textes eine Ausgabe des Gedichtes vorbereitet, erhielt ich als freundliche Gegengabe die Varianten von 2 Londoner Hss. — roy. ms. 20 D XI (= *D*) f. 249c ff. und Harl. 1321 (= *H*) f. 194b ff. —, ausserdem noch Proben (= Z. 1—17, 49—62, 116—120, 157—160 des nachstehenden Druckes) aus einer Überarbeitung, welche sich in einer dritten Londoner Hs. — roy. ms. 20 B XIX (= *B*) f. 169c — findet. Später übersandte mir Dr. Heinr. Meyer freundlichst genaue Kopien der betreffenden Stellen aus allen 3 Hss. Ich teile danach nachstehend die Varianten von *DH* vollständig, die von *B*, soweit sie die Lesarten einer der andern Hss. bestätigen, mit. Nach *H* auferdem noch in extenso die zwischen den einzelnen Spalten unseres Bruchstückes fehlenden Zeilen. Zuvor hatte schon Herr Kand. Brauneck mir eine genaue Kopie der entsprechenden Stelle der Pariser Hs. 24370<sup>3</sup> (= *P*) f. 10b ff. mitgeteilt, und habe ich danach die Varianten auch dieser Hs. angegeben. Aus den Varianten ergibt sich, daß unser Text mit dem

<sup>1</sup> Derartige Finalbuchstaben verwenden bekanntlich auch der Oxforder Girard de Rossilho und der Oxforder Horn.

<sup>2</sup> Den Fachgenossen wird vielleicht von Interesse sein zu erfahren, welche andere photographische Wiedergaben ich noch habe anfertigen lassen. Es sind bisher aufer dem Oxforder Roland: 1 Blatt des Cambridger Horn, 1 Bl. des Wolfenbütteler Guy de Warwick, 9 Seiten der Berner Hs. 113, 6 Bl. der Lothringer Hs. *N*, 1 Seite aus *Q* je 2 Seiten aus *O* und *S*, 2 Seiten aus dem hannöverschen Fierabras, 1 Seite aus David Auberts Lothringerprosa, das Darmstädter Hervis-Bruchstück, das Trierer Garin de Montglane Bruchstück, das Wiesbadener Bruchstück eines lat.-frz. Glossars, endlich der Hildesheimer Alexis und (für Monacis Facsimili) der prov. Boethius und die Casseler Glossen.

<sup>3</sup> nicht 24369, wie Gautier Épop. I<sup>2</sup> p. 241 angiebt, wo auch *H* unerwähnt bleibt.

von *H* zunächst verwandt ist und ihnen beiden zunächst wieder *B* steht, während *PD* sich selbst sehr nahe treten, von den andern Hss. aber scharf gesondert sind. Dem Alter nach gehört das Düsseldorfer Bruckstück dem 14. Jahrh., dem Dialekt nach wohl dem Süden des nordfranzösischen Sprachgebiets an. Im Abdruck habe ich die aufgelösten Abkürzungen durch Kursivschrift kenntlich gemacht, die aus *H* ergänzten Lücken durch [ ].

[Est lo mesage qu'est o pales montez.

Li rois le vit, grant joie en a mene, ...

Cortoisement l'an prist a apeler:

„Sire fillel, un petit m'entendez!]

Sp. 1: Com se contint danz Aymeris le ber?

Puet il or maix ces ga[r]neme[n]s porter,

Espées ceindre et en cheval monter?“

„Par mou chief“, sire, „ja orez veritez:

5 Par moi vos mande salus et amitez

Et si vos mande por sainte charite,

Que vos l'alez vëoir et regarder

A tout .XX.M. de chevalier[s] armez.

Congie vest panre a vos et a vos pers;

10 Que il se muert, l'en li a devine

.I. siens juif qui est en la cite.“

„Volantiens voir“, dit Loëys le ber,

„Je irai a Nerbone.“

„Oiez“, \*dit li rois Loëys, \*,singnor,

15 Hües Capes m'at mallement servi,

Arse ma terre et gate mo pais.

Or le cuidöe detranchier et honir,

Faire jutise au los de mes amis.

Icest bezoing me convient a fenir,

20 S'irai vëoir le preu conte Aymeri,

En ma compaignie de chevalier[s] .XX.M.“

Gautiers respont: „Molt par avez bien dit.“

— Dedanz Nerbone fut li quens Aymeris,

Il et malades et si ce crient morir.

1 contient *HPBD* Aymeris] Nai. *H* 2 or maix] mes plus *PD*  
 3 Espée *HPD* et en] ni au *H* en cheval] el destrier *PD* 4 Sire par  
 foy *PD* Par foi sire *B* 6 mande] prie *HB* par *PD* por *B* 7 esgarder *PDH*  
 9 veult *PB* vueil *D* Por congie prandre a lui et a ses p. *H* 10 Que *B* Quar  
*PH* (194 c) l' fehlt *H* 11 s. provoie *H* sages clers *B* en la cite] des ars  
 parez *PDHB* 12 Molt volentiers *PDB* V. certes *H* 14 Oez seignour d.  
 li r. L. *PDHB*, wie ja auch der Text zu deuten ist 15 servi] bailli *H*  
 16 Arse a *PDH* gate] destruit *H* Qui ont gaste ma terre et mon p. *B*  
 17 cuidai *PD* quidoie *B* 19 me fehlt *PD* m'estuet *H* mettre en respit  
*PDH* Que a lui n'aille n'i aura respit quis *B* 21 .X. M. *PHDB* 22 or  
 aves vous bien dit *PD* 23 En *D* li q. Ay.] li frans quens hardis *H*  
 24 Malades est *PD* doute a *PD* si se c. de *H*

*C* = *Tz*

- 25 Or porpansa, qu'il manderoit ses fiz.  
Mande *Bernart* de Brubant le gentil,  
C'et li annez des fiz dant *Aymeri*,  
Et a Gironde *Hernaut* le poteis,  
Et si manda *Bueve* de *Commasi*
- 30 Et d'Anceüne le poigneor *Gari*  
Et a Ore[n]ge *Guillaume* le hardi,  
[Au port d'Osaut anvoie *Anfelis*  
Por danz *Guibert* le menor de ses filz  
Qui ert an ost sor *Judas* l'Arabi.
- 35 Ne mande pas *Aymer* le chaitis;  
Car en Espangne l'ont li païen ocis.  
Mes il manda de ses autres amis,  
De ses nevez la o il les [s]ot vis,  
Que viengnent a *Nerbone*.
- 40 Dant *Ay.* a toz ses filz mande  
Et ses nevez et son riche barne.  
Li mesagier ont congie demande,  
Danz *Nameri*, lor a a toz done,  
Chascun en vet son mesaje porter.
- 45 L'un avant l'autre issent de la cite,  
Mes ainz qu'il soient venu ne retourne,  
Aura beso[n]g dant *Nai.* le ber,  
Que an sa vie ne n'ot onques nul tel.]
- Sp. 2:* — Hui maix dovons del *Sarrasin* chanter,
- 50 Qui fut espie *Corsuble* l'amire.  
Dedanz *Nerbone* ot .I. mois converse,  
Tant a au soirs et au matins ale,  
Qu'a .I. batel pasa outre la mer.  
En *Babiloine* et li gloz asenez.
- 55 Por le mesagehir! et raconter  
A l'amiral de *Perse*.

25 Or a pense *PD* (249d) I se porpanse que *H* mandera *PDH* 26 de] en *PD* Brulant *B* Brebant (*P* 10c) le païs *PD* des bruit(?) de *Costentin* *H* 27 Ce est l'ainzne *H* Li ainsnez est *PD* fiz dant] enfans *PD* 28 a] de *PD* sire *Ernaut* le hardi *PDH* Puis mande *Hernaut* qui fu preuz et hardiz *B* 29 De *Morimon* *H* *Commarchis* *PHDB* 31 de O. *H* a O. *B* Puis (si) manda *PD* 32 fehlt *PDB*, steht in *H* nach 33 nochmals, aber unterpunktirt. 33 Et por *B* Si envoia pourquerre *Guibelin* *P* 34 Q. fu . . . felons *Sarrazins* (*B* 169d) En ost estoit *P* 35 manda *PDB* 36 Q' . . l'orent p. o. *B* Cui . . ont *Sarrasins* assis, *PD* 37 Ains a mande *P* 38 fehlt *PD* Et s. n. la ou les savoit v. *B* 39 Por venir *PD* 40 Quens *PDB* ses nevez *P* 41 riche barne] grant parentez *B* 42 Et si manda tous ses amis charnez *PD* 43 Quens *Ay.* *PDB* 44 s'en va *B* 45 fehlt *PD* .I. a. autre *B* 46 que *B* Ainçois que *PD* 47 *Ay.* *PDB* 48 Que n'ot si grant en trestot son aë *B* n'ot il onques son per *PD* 49 de *H* parler *PD* conte *B* 51 Et en . . . sejourne *PDHB* 52 soir . . matin *PHD* erre *HB* 53 A *H* Qu'en .I. chalant *P* 54 arrivez *PDB* 55 son mesage gehir et raconter *P* Son message *D* Por le message *H* regehir et conter *DH* Si aura dit son message et conte *B*

- Vares chemine *et* pase lo país  
 Isnellement, ne prist cesce ne fin;  
 .I. palefrois ne ci poit tenir.  
 60 Tant a ale, an Babiloinne vint.  
 L'amiral trueve surs el palais anti,  
 De Mahomet .I. bon salu li dit.  
 Com il le vit, cel baiza *et* joï,  
 Sou destre bras desor le col li mit,  
 65 Lez lui l'asist el faudetuel d'or fin.  
 Cortoizement a apeler le prist,  
 Si li demande: „D'ou venez vos, amis,  
 De quex nouvelles savez vos lo latin?  
 Com se contient li prex quens Aymeris,  
 70 Puet il or maix ces garnemens sofrir?  
 Il et [or] sires de Nerbone la cit  
 Qui fut mo pere le riche Sorberin.  
 Danz Aymeris de Nerbone la cit (!)  
 Qui iert a Karle le roi de Saint Denis,  
 75 Que li dona Nerbonois a tenir.  
 Tote ma terre tient quite [mon país].  
 Mahomet, [sire, donnez m'en esclairir!  
 Mes un domaje merveillax li refis,  
 Je li ocis Aymer le chetis,  
 80 Sor Porpaillart la teste li toli;  
 Si feraige le conte Nameri.  
 Il est o role seele et escrit:  
 Je l'ocirrai a mon espie forbi.“  
 „Par Mahom, sire“, Barre li respondi,  
 85 „De ceste chose a le rolle menti.  
 Quant je tornai de Narbone mardi,  
 Si se moroit le conte Nameri;

57 Barres PDH Barre B trespasse H et erre PD et passe B  
 58 ne prant c. H que onques ne prist f. PD 60 ale] erre PDH qu'en PD  
 61 sus PHD anti] voltis P 62 .I.] molt H bon] gent PDH dit] fist PD  
 dist H 63 Quant PDH 64 fehlt PD desus H li avoit au col mis B  
 65 fehlt PD Par grant cherte la delez lui assis B 66 aparler H  
 apeler l'a pris B 67 D'ou] dont PB amis] cosin H 68 fehlt PD  
 Queles n. de cel autre país B 69 li forz q. B li contes PD le conte  
 Nai. H 70 or maix . . s.] mes plus . . tenir PD, folgt: Porter ses armes  
 ne son escu tenir H, vgl. Est il mes auques ne fiers ne poestis A porter  
 armes sor son destrier de pris B 71 segnor H 72 Mon pere fu PD  
 Sorbarre lo marchis B (170a) roy Sorbrin PH Sabetin (in matter Tinte hin-  
 zugefügt: Sorbrin) D 73 Nameri H l'occist PDH 74 Et Karlemaines  
 li roys PD A luriert(?) Chl' le rois H 75 Qui H Li ot donne PD  
 76 Ma terre tient *et* quite le p. P (10d) Il a ma t. quite H 77 moi esclar-  
 cir PD [78 merveillax que li fis B molt merveillous li fis PD 79 Quant  
 PD Que B 80 A P. PD 81 au viel conte Aymeri PD 82 Car en  
 estoire est conte PD r. si le dit li e. B 84 Mahomet, B. PD 85 A cest  
 afere PD 86 mardi] la cit PD 87 Li preuz quens Ay. B li contes Aymeris  
 PD

- Quant jorz avoit, que il ert amü,  
 Mien esciant, que i l'ont anfoÿ.  
 90 N'i avoit mie dedant Guibert son fil,  
 Au port d'Osaut a menes ses amis  
 O est (?) an ost sor Judas l'Arabi.  
 Dos chevaliers a gaste le país,  
 O cuer de France s'est mellez Loëis.  
 95 Or puez avoir Narbone sanz contredit.  
 Sp. 3: Por Mahomet, mambre toi de Sorbrin]  
 Le riche pere qui souëf te nori  
 Et va saizir ta terre!“  
 Li rois Corsout a apele ses homes,  
 100 „Singnor“, fait il, „or puis avoir Nerbone,  
 Qu'a[n]foÿz et danz Aymeris le conte,  
 Ses fiz (!) Guibert en a mene ses homes,  
 Au porc d'Esaut et alez sor mon oncle.“  
 En Honguerie fait ces messages core,  
 105 En Piconie a envoie .II. Hongres,  
 En Alixandre e[n]vöe por ses homes.  
 De celles terres li vienent .III. torbes,  
 .L.X.M. de Sarrasins par nombre.  
 Soz la cite ot une eve orguilloze  
 110 Grant et pleniére, parfonde et mervilloze.  
 Paiene jent l'apellent perilloze,  
 D'une montaigne li afillent les ondes,  
 L'erbe i et vers, la praërie longue,  
 Li olivier i sont qui lor font onbre.  
 115 Ou Sarrasin descendent.  
 Quant Sarrasin furent tuit descendu,  
 Par la riviere furent li tre tandu,  
 [G]rans .III. leues que d'amont que de jus.

88 Quant lor . . que il ert a. B Troiz jors a. qu'il estoit amüs PD  
 89 que ja est enfoÿz B e. il l'ont ore e. PD 90 N'i estoit pas PDB Gui-  
 berz li mendres filz B li enfes Guibelins PD 91 amis] cosins PD mar-  
 chis B 93 De ch. a vuidie son p. PD Gaste a ja la terre et lo p. B  
 94 Et en son regne est PD Que l'en guerroie en France L. B 95 Ner-  
 bone puez avoir PD 97 „Do H Ton pere chier PD 98 Va si saisis  
 PDH ta] la PD 99 Corsols P en apela PDH 100 dist . . puez H  
 101 Car fenis est PD Qant fenid est d. Nay. H, cf. 89 102 Et Guibe-  
 lins PD a enmene P Ses filz Guiberz si est en ost banie B 103 port  
 d'Elsaut B port d'Usaut PD alez] en ost H sus D 104 Droit am Se-  
 bile H En Sezile fet PD les P 105 Pincernie en vont courant PD en  
 vont pongnant dui Hongre H, vgl. cels de Piconie B 107 D'ices con-  
 trées PD De ces III terres H vindrent PD menent H 108 par nombre]  
 a bromnes H 109 Sur PD Sor H il yave hisdouse PD 110 fehlt  
 PD 112 De la montaigne y aillent PD 114 lor] y P li D la f.  
 l'onbre H 116 = B la PD li tref (gebessert in tuit) tendu H 118 .III.  
 lieves PD Pres de .II. l. B d'amont] desus H folgt: Dura li oz de paiens  
 mescreüz B

- [C]ant pomel d'or, cant riche egle desus  
 120 [Contre so]loil giete clarte et bruit!  
 [Vint roi] paien en sont de l'ot issu,  
 [En Babil]oine en sont tot droit venu.  
 L'amiral truev[ent] desor .I. pin follu  
 [Les un piler] de ma[bre], ou il jut  
 125 [Qui toz fu poinz de flor de vert azur.  
 De Mahomet li ont dit bon salu:  
 „Droid amiral, porque te tardes tu?  
 .I. grant estoire t'est de paiens venu,  
 .LX. mil au[s] verz hiames aguz  
 130 Qui de Narbone pecoieront les murs.  
 Va, si saisis ta terre!  
 Le roi Corsout en apela Maudras,  
 .I. Sarrazin felon de pute part.  
 Ainz ses linages n'en ot vestuz de dras,  
 135 Tuit sont velu dusqu'as talons aval;  
 Qu'avis seroit, que toz jors rechainast.  
 Dist l'amiranz: „Venez avant Maldras!  
 Vos iroiz ore por ma gent de Baudras,  
 De Torecane, de Perse et de Damas,  
 140 Dites mes homes, ne me demorez pas!“  
 Li gloz s'an torne, onques mot ne parla  
 Qui plus tost cort que brache ne cheval.  
 Ainz le tierz jor .IIII. terres cercha  
 Et l'andemain, ainz que midis pasa]  
 Sp. 4: 145 .I. grant estoire de paiens ajosta,  
 .L.M. de la gent cruminal.  
 Si les conduit l'amirals de Baudas,  
 Sor Babiloine porprannent lor estal.  
 Durement aiment et prizent l'amiral,  
 150 Et lor et bel, que a Nerbone va.  
 Tex s'en fait liez qui ja ne reverra,  
 Ne reverra Espaigne.

119 fehlt PD Dex tant pan d'or et tant riche aigle i luist H Tant aigle d'or i ot le jor veüz B 120 fehlt PD gietent c. et luist H la clarte grant en fu B 121 X roi p. se sont H furent PD 122 A B. en furent cil PD en s. pongnant (corant) HB 123 dessous P (11a) DHB 124 Sor . . . . s'estut PD il se jut HB 125 fehlt B Qui estoit pains PD 126 ont tuit dit saluz B rendu saluz PD 127 Sire PDB a quoi B atarges tu PD 128 Une estoire PD 130 Qui fehlt D 133 Un S. qui senble Satenas B (170c) de male part PD 134 Sez parentes ne vesti ainc PD Tous fu velus jus-qu'as PD 136 Et quant il rit, si senble Sathanas PD 137 : „Or ça, sire Madras PD 138 en ires PDB sor la g. PD 139 De Pincernie PD 140 Dites ma gent (lor bien B), que ne demeurent pas PD (249f) B 141 en va PDB qui onques n'i PD o. n'i quist cheval B 142 fehlt B vet que brachet PD 143 Icelui PDB passa B 145 Si P Une D asam-bla H 146 .LX. PDH criminal PD 148 Sous PDB Sod H 149 Car il molt PD 150 Molt PDH ira PDB en va H 151 liez] fier PD n'en PDHB 152 Ne ne verrea PDH

- Li rois manda por sa gent de montaigne,  
 .XX.M. Turs o les chieres grifaigne  
 155 Qui deu n'aimment ne rien qui a lui taingne,  
 Sor Babiloinne haubergent en la plainne.  
 Cil desirent la guerre.  
 Li rois manda sa gent de folle roche  
 Et cex de Mesque cui Mahomet aportent.  
 160 Rois Galafres lor gamoinne .I. estoire,  
 .XX.M. Turs de la gent d'Antioche.  
 Sor Babiloinne ancontrent les estores  
 Qui iront a Nerbone.  
 Li rois Corsolt fait soner ses tabors,  
 165 .XX.M. grailles enz el plus hautes tors,  
 Jusqu'a .V. leues en respont la frenor.  
 Don est montez l'estoire perillox,  
 .C.M. homes de la gent painor  
 Droit a la mer chevauchierent le jor.  
 170 La veisiez tan barges et dromons  
 Et tante esaingne de paille de color.  
 Quant la nuit vint et trespasa le jor  
 Et del soloil peröent la luor,  
 [Vindrent es baries], es dromons coreors,  
 175 [Drecent lor voiles et a]dracent lor cors  
 [Par mi la mer plus haute].

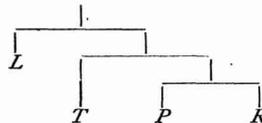
153 da von manda alter Nachtrag 154 .X. PD qui ont chiere PD  
 155 Qui n'aiment dieu PDB . . . tiegne PDH folgt: Un amiral les conduit  
 et amaine (aconduit et maine DH) PDH 156 Souz PDB Sod H se  
 logent PDB 158 la H 159 Meques PB Mesques que H qui PDB  
 160 Li roys Galafres y amaine PD Galafer H 161 .X. PDB 162 Souz  
 PD Sod H 163 Ced i. H 164 Corsols PD 165 .X.M. g. ot es PD  
 en ses H 166 respont les PDH 167 Adont monta PD 168 d'oumes  
 PD 169 Qui PD ce PD 170 tante barge et dromont P tant d. H  
 171 Tantes ansaignes de p. et H 172 Com .. vient et trespase H tresp.  
 fehlt PD 173 Quant PD perdirent PDH 174 Entrent PD et es d.  
 Corssols PDH 175 Drecrient v. PD.

E. STENGEL.

## 2. Bruchstück der Chanson de Garin de Monglane.

Vor einiger Zeit wurde mir durch freundliche kollegialische Vermittlung Herrn M. Keuffers teilweise Kopie eines in Trier aufgefundenen afrz. Bruchstückes übermittelt. Die Vermutung, daß hier ein weiteres Bruchstück der Lothringer-Geste vorliege, ergab sich als unzutreffend. Es gehört das Bruchstück vielmehr der noch unedierten Chanson von Garin de Montglane an und entspricht speziell der in Gautiers Analyse (Epop. fr. IV<sup>2</sup> 147) allerdings nur ganz kurz angedeuteten Stelle. Da die Chanson de Garin de Mon-

glane mit Rücksicht auf ihre höchst interessanten Entlehnungen aus Durmart schon lange meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte und einer meiner Zuhörer diese Entlehnungen demnächst im einzelnen aufdecken und besprechen wird, so bat ich die löbl. Verwaltung der Trierer Stadtbibliothek um leihweise Überlassung des Bruchstücks auf hiesige Universitätsbibliothek. Meiner Bitte wurde bereitwilligst entsprochen und bringe ich nunmehr das Bruchstück, welches ich auch photographisch habe aufnehmen lassen, zum Abdruck. Herr Kand. Brauneck war auch hier so freundlich die entsprechende Stelle aus der unserem Bruchstück zunächst verwandten Pariser Hs. f. fr. 24403 Bl. 35—37 (= *P*) zu kopieren und teile ich nach seiner Abschrift sowohl die Abweichungen dieses Textes mit, wie auch die Stelle, welche die Lücke des Trierer Bruchstücks ausfüllt, und die Zeilen, welche dem Trierer Bruchstück zunächst voraufgehen und folgen. Ebenso hat mich die Freundlichkeit Monacis und Heinr. Meyers in den Stand gesetzt, die Varianten der Vatikanischen Hs. Reg. 1517 (= *R*) und die der Londoner Hs. Reg. MS 20 D XI (= *L*) mitteilen zu können. Aus denselben wird man ersehen, daß *R* am nächsten zu *P* steht, *L* dagegen eine isolierte Stellung einnimmt und, da es fast durchweg kürzer gehalten ist als *PRT*, als Vertreter der älteren Redaktion angesehen werden darf. Die Hss.-Verwandtschaft würde sich also durch folgende Figur wiedergeben lassen:



- Das Trierer Bruchstück, welches von einem Buchdeckel losgelöst ist, bildet das innere Doppelblatt einer Lage, die Seiten sind 2 spaltig und enthalten 30 Zeilen (auf Sp. 4 nimmt ein Zwölfsilber (96) zwei Zeilen ein, es stehen also nur 29 Verse darauf), doch ist S. 3 die zweite und dementsprechend S. 4 die erste Spalte ganz weggeschnitten, auch der Schluß resp. Anfang der vorhandenen Spalten dieser Seiten ist verloren, läßt sich aber so ziemlich ergänzen, ebenso auch mehrere durch Wurmstiche entstandene Löcher. Die Schrift gehört dem Anfang des 14. Jahrh. an, der Dialekt dem Osten Frankreichs [*o* st. *e* = *ï*: *ostosse* 159 (*hostesse* 35, 68), *chevol* 84; *e* st. *a*: *tergier* 28, *pert* 31, *herdement* 101, *je* 90; *e* st. *ai*: *provere* fut. 1. s. 232 (im Reim: *é*); *ai* st. *a*: *messaignes* 31, *coraige* 81, *saiges* 132, *saichies* 140, *saichier* 55; *aul* st. *al*: *paulefrois* 55 (*palefroi* 68); *o* st. *oi*: *sœ* 236, *vos* 129 (*vois* 115)].

[*Garins a pris congie, a l'ostel s'en ala*  
*Et ses ostez o li qui molt fort l'onora . . .*  
*Li ostez li dist voir; car Hugue s'apresta.*  
*Or [vos] dirai comment li fel s'apareilla . . .*

As armes se deduist *et* bel se demena,  
 Le destrier tint molt cort *et* molt fort l'arguä,  
 En .I. arpent de tere .V. fois le trestorna.  
 S'il amast deu de cuer a la force qu'il a,]

- N'eüst tel *chevalier* en la terre de la.  
 Molt menasce *Garin et* forment en jura,  
*Que*, se il vint el champ, *que* ja n'eschaperä,  
*Que* ne le mette a mort, tantost *com* le verra.  
 5 Malgre deu et sa *mere* la pucele amera,  
 El palais de Clermont a fame la panra,  
 De son biau cors plaisant sa volente fera,  
*Et* s'elle croit en deu, il la detranchera;  
 Ja home *qui* deu croie a nul jor n'amera  
 10 A nul jor de sa vie.  
*Hugue* li Auvergnas ne se volt estargier,  
 Vers *Gaufroi est* ales sor le corrant destrier,  
 Trove l'a a la porte de son palais plener.  
 „Sire“, dist il au duc, „je vos veing aresnier,  
 15 De tenir les *convans*, *que* vos m'eütes ier,  
 De panre la pucelle a per *et* a moillier;  
 Vos la me devez bien delivrer *et* baillier,  
 Je vos en ai donne maint esterlin denier.“  
 Quant li dus l'entendit, n'i ot *que* corrocier.  
 20 „Auvergnas“, dist li *dus*, „bien me doit anuier;  
 Ja n'avras la pucelle a per et a moillier,  
 Se ne la *conqueres* au fer et a l'acier.“  
 „Sire“, dist l'Auvergnas, „*et* je miex ne requier;  
 Veëz me ci tout *prest*, n'i a *que* dou coitier  
 25 Ici en ceste place, je ne la *quier* changier.  
 Nos chevax i porrons largement essaier.“  
 Quant li *dus* l'entendit, si *print* .I. *chevalier*  
*Et* mande la pucele, qu'i veingne sanz *tergier*  
*Et* amaint avec lui arme(r) son *chevalier*;  
 30 „Car je ne la *puis* plus nule hore respitier.“

2 forment en] damedeu *PLR* 3 vient *PLR* iames *L* n'en espera *P*  
 4 a *fehlt P* 5 en merra *P* en menra *LR* 7 a son voloir *PLR* 8 la  
 vie li tolra *P* a ses mainz locira *RL* 9 Ne h. de cest siecle *P* Jamez  
 n'amera home qui dame dieu croira *LR* 10 jor *fehlt P* 11 ne volt plus *L*  
 atargier *PLR* 12 G.] le duc *PLR* 13 A la porte le trueve *L* del grant  
*PLR* 14 fet *LR* desresnier *L* 15 le *convent RL* 16 rendre *PL* do-  
 neir *R* 18 *Que* (Car) done vos en ai *PL* Doneit vous en aura *R* 20 fait  
 .. par le cors .S. Richier (Ligier *L*) *PRL folgt: Vostre* argent me saves lai-  
 dement reprochier *PLR und: Je* vos rendrai tout droit par le cors s. Richier *L*  
 21 n'ares .. se diex me puist aidier *PLR* 22 = *R* 34b 23 fet *LR* vous  
 quier *R* 24 Vez me ci trestout *LR* que] fors *P* 25 ja ne ruex ch. *R*  
 ruis ch. *P* 26 L. i p. (poons) n. ch. *RL* essasier *R* eslaissier *P* 27 mes-  
 sagier *PLR* 28 quel *L* que *PR* 29 tot arme o lui *PR* arme s. ch. *L*  
 30 il ne le (*fehlt R*) puet mais *PR* a nul jor *P* nuit ne jor *L* jor ne nuit *R*

- Sp.* 2. Li messaiges s'en pert ou il n'ot qu'enseingnier,  
 A la pucelle vint *qui est* en .I. solier,  
 Bel li sot sa *parolle et conter et nuncier*.  
*Par les degres* descent la belle dou planchier  
 35 *Et* a sa bone hostesse s'en alla *conseilier*.  
 „La moie damoisele, or n'i a *que* targier,  
 Nos irons a *Garin qui* tant [fa]it aprisier,  
*Et* li dirois de bouche, si l'avera plus *chier*,  
 A armer l'aideres por miez encoraigier.  
 40 Se il *onques* vos velt acoler ne baisier,  
 Gardes, ma douce amie, *que* n'en faites dangier;  
*Que* il ne coste riens, *et* si vos puet aidier,  
*Et* en toutes manieres *vos et* lui essaier!  
 Car por l'amor as dames *sont* fier li *chevalier*,  
 45 Mettent lances en tro[n], les *escus* depecier,  
*Et* *clavains et haubers* derompre *et* desmaillier,  
 As bons brans esmolus ces elmes depecier,  
*Et* por l'amor as dames font il seles [vuid]ier  
*Et* mainte riche tor abatre *et* trabuchier.  
 50 *Et* si ai oï dire *et* sovent reprouchier,  
*Que* por sante doit on mainte pierre vuidier.  
 Se vos estiez ma fille, se dex me *puist* aidier,  
 Je vos verroie mies en une eaue noier,  
*Que* ja jor vos dounasse Hugon a nuncoier.“  
 55 Lors font les paulefrois en la place saichier.  
*Quant* elles sont montées, pensent dou chevauch[ier]  
*Jusqu'a* l'ostel *Garin*, le nobile guerrier.  
*Garins* a fait ses armes molt bien appar[e]llier,  
 Son cheval enseler, ses resnes enforcier.  
 60 Fort *et* bon *et* isnel por le mies enforçier justisier.
- Sp.* 3. A tant ez vos *Mabile* cui *Jesus* *puist* aidier.  
*Garins* la vit venir, si la [c]ort embracier.

31 va *R* 32 vient *P* en vient *R* *Et* trouua la pucele *L* fu *PLR*  
 sor *PR* rochier *P* 33 Bien *LR* la *PL* *et* dire *et* anoncier *L* *et* coie-  
 ment moncier *R* 34 Sus les desgreiz estoit la pucelle au vis fier *R* 35 *folgt*:  
 Com li dus l'ot mandee li *et* son chevalier *L* (13f) 36 douce fille *PLR*  
 37 sanz plus de l'atargier *L* 38 *fehlt* *P* *Quant* *R* Si *L* dirons *LR*  
 sanz autré messagier *L* 39 Armer li *R* aiderons *LR* 41 belle *L* bone *R*  
 fille *LR* ne l' *R* faciez *L* 42 car ce *PLR* *et* se p. bien a. *R* 43 es-  
 sanchier *P* avancier *LR* 44 des *L* de *R* fort *R* *sont* li ch. f. *L* 45 *et*  
 font *escus* perchier *PLR* 46 *haubers et clavains* *PL* *et* rompre *L* 47 *Et*  
 as brans *PR* e. bons e. *P* e. hiaumes dequarteller *R* *et* *haubers* desmaillier  
 despee detrenchier *L* 48 *fehlt* *P* as] de *R* 49 a terre t. *PLR* 50 je  
 . . . sovent en *PLR* 51 Q. p. s. avoir (?) d. on p. *R* tochier *PR* (?) 34 c  
 52 vos *fehlt* *R* Se ma f. e. *L* 53 volroie *PR* Molt miex vos ameroie *L*  
 54 je ja *LR* por nocoier *PR* cel aversier *L* 55 de l'estable *L* 56 de  
*PR* de l'espleitier *L* 58 *Qui* s'armeüre fist *PR* *Qui* fist ses armeüres *L*  
 59 les *P* *folgt*: Son escu li a fait ses ostes escangier (anchuingier *R*) *PLR*  
 60 Fort *fehlt* *R* bien dur *P* novel *R* atirier *PR* 61 vos *fehlt* *PLR*  
 a qui diex puisse a. *L* cui dex puist avancier *R* 62 voit *PLR* sel corrut *R*

- Bellement la dessent, n'a soing de li blacier.  
 „Belle“, ce dist Garins, „bien vós doi mercier,  
 65 Quant je me voil armer, que me venes aidier.  
 Bien doi avoir grant joie.“  
 La belle est des[ce]ndue au gent cors avenant,  
 Et s'ostesse autresi dou palefroi amblant.  
 „Belle“, ce dist Garins, „com vos est convenant?“  
 70 „Sire, li dus Gaufres m'a mandee atant,  
 Que Hugue l'Auvergnas sor .I. cheval corrant  
 Nos atent toz armes por nos faire dolent.  
 Se gaires demores, je sai a esciant,  
 De moi feroit present li dus au mescreant.  
 75 Bien le connut l'autrier voiant toute la gent.“  
 „Belle“, ce dist Garins, „or n'ales redoutant!  
 Car se dex gard(e) mon cors d'anui et de torment,  
 [Te]x en cuide estre lies qui en sera dolanz.“  
 Lors s'assit a la terre, quant parle orent tant.  
 80 Les chaues de fer chauce et les va entraînant.  
 Mabile se desfuble au coraige vaillant,  
 Graile fu et tanrete, si ot sorcis riens,  
 [S'ot] la face vermeille, vis cler et avenant;  
 Desor s'espaule sont si biau chevol gisant  
 85 Qui sunt plus esmere, que fins or reluisant.  
 Et Garins la resgarde qui l'amoit i trestant,  
 Que, se il n'a s'amor, ne vivra longuement.  
 Et dist a lui meïsmes: „Dex, com très bel enfant!  
 Hugue ne l'avra pas, a folie s'atent;

63 Soëf et belement na soing L me l'a soing de b. R 64 molt v. d. avoir chier L 65 voil] doi P que] si R Que me venez aidier quant me doi haubergier L 66 Molt par estes cortoise PLR 67 Descendue est la bele PLR du palefroi amblant L 68 avec li qui l'amoit durement L 69 que (quant) vos vient a talent PLR 70 Certes, sire, li dus m'a mande maintenant PLR 71 Quant P H. est venuz le cuivert mescreant L o le cuer soduiant PR 72 Vos PR a. ja P p. vos PR f. taisant R Et dist qu'il est armez et vos atent el champ L 73 demourons L 74 fera li dus present PL au fel LR mal P tirant PLR folgt: Car molt len a donne et fin or (or fin) et argent LR 75 conu P con nui L quant voiant PL ou avoit R tant de g. LR tote g. P folgt: Me detiroit (demenoit L) li dus et aloit (m'a. L) laidengant (laidissant R) PLR 76 ne vos a. doutant L ja doutant PR 77 d. mon cors garde LR de mort L de martire pesant PR (34 d) 78 que je ferai dolant P 79 et se chauca errant L q. p. ot itant P q. la parolle antant R 80 Ses PR f. laisse et bien en destrainnant R Unes chaues de f. laca L et lace P estroitement LP 81 la bele PR o le cors gent P a cors plaisant R la pucele avenant L 82 Grellete fu et longue si oeil furent riant L longete et oiel sont luisant P si oil sont sorriant R 83 Gente, fresce et vermeille, le vis cler et joiant PLR 84 Sor ses espales sont si PR Par dessus ses espales vont si ch. g. L luisant P 85 de fin PR folgt: Ricement fu vestüe d'un cendal (paille L) bougerant (d'orient LR) PLR 86 que s'amor i arent R doucement L 87 enavant R 88 soi m. com ci a L 89 ares PLR mie L mar i ales PR baant P pensant R mar lirez atendant L

- 90 *Que* j'ai je de s'amor eü le *convenant*.  
*Sp.* 4. Se dex m'enz velt aidier *et* son digne *commant*,  
 La teste en i *perdra*, mar la va *chalongent*.“  
 La belle s'ajenoile desor .I. *bouquerant*,  
 Elle cort a ses chauce, se li va *estrainnant*  
 95 D'un riche las de soie soëf *et bien* *corrant*.  
 Quant elles sont chaucies, Garins saut en estant,  
 Il vestit son *haubert* o la maille *luisant*.  
 La ventaile li lasce *Mabile* en sozpirant,  
 La plus belle pucelle de cest siecle *vivant*.  
 100 Garins la resgarda, ailors ne va *pensant*.  
*Com* il plus la resgarde, plus *prent* de *herdement*.  
 Par le *menton* la print voiant toute la *gent*,  
 Plus de .VIJ. fois la baise *trestout* en .I. *tenant*,  
*Et* elle lui ausis molt *debonairement*;  
 105 Car durement s'entraimment.  
 Puis li laca son elme a fin or *reluisant*,  
 Dont li ce[r]cles fu d'or, a pierres *flamboiant*.  
 Ceinte li a l'espee dont je vos di *itant*,  
*Que* il n'avoit millor en cest siecle *vivant*  
 110 Fors Durandart la bone *et* Cortain la *veillant* —  
 Ces .III. furent ja faites en la forge *Galant*.  
 Se dex garist *Garin* le hardi *combatant*,  
 Tel *present* en fera a *Hugon* le *tirant*  
 Dont il aura le cors *et* le *menton* *sanglant*.  
 115 Quant il fu *bien* armes, si *com* je vois *contant*,  
 Son cheval li amaiznent *Abrive* le *corrant*.

90 Car *PLR* je ai de *R* j'ai ja de *L* j'ai ja eu de s'amor le *P* 91 me *PLR* por *P* et li cors saint Amant *R* le pere omnipotent *L* 92 perderes . l'ales *PR* Vos en perdrez la teste ainz le soleil couchant *L* *folgen*: *Qu'aveiz* si hurepee *bien* resambleiz tirant Molt *grant* dolour seroit *et* damaige trop *grant* Se teile *rien* aviez a vo *costeiz* gisant Honis soit il de deu *qui* iert a *convenant* *R* 93 devant li *PLR* a itant *PR* en *presant* *L* *folgt*: *Et* il la fait seoir devant (selonc) li maintenant *PR* Et il la fist lever tost *et* isnelement *L* 94 si le vait *planoiant* *P* si les va *apleignant* *L* tost si va *aploiant* *R* *folgt*: *Et* les *prent* a lachier (loier) *et* bel *et* *avenant* *PR* *Et* a lacier les *prent* bel *et* *cortoisement* *L* 95 D'un r. fil de s. s. *et* b. coulant *L* *et* bon *et* b. c. *P* 96 Q. il les ot ch. *L* si se lieve *PLR* 97 *Et* *PLR* dont la m. est *L* pendant *P* tenant *LR* *folgt*: Par vëoir la puce[le] en a il ja *trestant* *P* 99 = *R* 35 a *fehlt* *L* 100 Et G. la resgarde *PLR* c'aillors ne vait musant *PR* assez *et* *longuement* *L* 101 *Quant* . . . *et* plus va *trespensant* *L* p. p. *herdement* *grant* *R* 102 *prent* .tote la *gent* voiant *P* 102—4 *fehlen* *LR* 103 *Et* le baisa .VII. fois li bers *P* 105 *fehlt* *PLR* 106 Lors . . ou li fins ors resplent *P* Son hiaume li laca la bele maintenant *LR* 107 *reluisant* *PLR* 108 ot . . . dis avant *L* 109 Qu'il n'a (n'est) nulle m. *LR* n'ot m. *P* tant *com* la tere est *grant* *PR* deci en oriant *L* 110 Durendal le kl'. *quil* *conquist* a (*vers* *L*) *Brubant* (*Bremant* *L* *Bramant* *R*) *PLR* 111 Ices *L* dos *PLR* si f. f. *R* f. f. *PL* 112 garde *LR* 113 en fera *fehlen* *P* f. Hug<sup>s</sup> le soudoiant *L* 114 le c. *et* le pis tot *P* le pis *et* tot, le cuer *R* les membres *et* tout le cors *L* 115 adobes . . . disant *PLR* 116 *destrier* *L* *amoinne* *Abriver* *R*

- Onques hons en cest siecle cheval ne vit si grant  
 Qui fust de sa proësce ne corrust si forment —  
 Karles li ot donne a l'adure talent.
- S<sub>p</sub>. 5. 120 Ses esperons li chauce[n]t .II. escuier [vaillant],  
 A son neveu estoient a l'oste aperte[n]t].  
 Garins saut el destrier isnel et remu[ant],  
 Ains n'entra en estrier, na . . . . .  
 Son escu li tendirent .IJ. j[o]vencel an[fant].
- 125 Il le pout(?) a son col, bel le va demen[ant].  
 Puis li baile sa lance Guillaumes destordent(!)  
 Dont la hante fu grosse et li fer par dev[ant]  
 Gros et larges et lons, et li fers fu taillans.  
 Quant il fu a hernois, si com je vos contant,
- 130 Molt par fu biaux armes, s'ot le cors ave[n]ant].  
 Plus le present de gent et löent li auquant.  
 Preus estoit et herdis, saiges et bien parlans,  
 Et de la gentillesse avoit il en lui tant,  
 Plus qu'en nul chevalier, que l'en seüst vivant.
- 135 Il estoit gens de cors, de bel affaitement.  
 De la gent de la terre i ot assemble tan[t],  
 Que plus de .XXX.M. en i a fremiant  
 Qui tuit sont asemble, par le mien esciant,  
 Por resgarder Garin et son riche semblan[t].
- 140 Ausis sont il venu, saichies, communalmen[t]  
 Por vëoir la pucelle qui a de bonte tant,  
 Por remirer son vis et son cors a[ve]nant.  
 Que on n'i puit aler, se ce n'est e[n] bo]utant,  
 Grant foison i avoit de tout[e] c]elle g[ent],
- 145 Si avoit trop grant presse.  
 Garins fait .I. eslais, ariere[s r]torn[a],  
 Fort trova son cheval, si s'en esleasç[a].

117 de . . ne vit ceval PR O. nus hons ne vit a nul jour si tres g. L  
 118 fehlt PL si fors amouvant (an courant?) R 119 lempereour poissant L  
 samblant P 120 damoiseil PL jovencel enfant R 121 Qui neveu sont son  
 oste et si appartenant PLR 122 et bien courant L rois et corrant R  
 123 Qu'il ni daingna baillier estrier n'arson (archon ne estrier P) tenant (de-  
 vant L) RPL 124 baillierent et un espie trenchant L 125 pent P pant R  
 si va ametant R 125—9 fehlen L 126 bailla R de torgant PR 127 li  
 hanstes . . . . bien trancant P de devant R 128 Fu granz et lonz et large  
 et de molt vrait(?) taillant R 128—9 fehlen P 129 trestot a son com-  
 mant R folgt: Lors (Pus) ait fait un eslaiz apert et bien seant (bel et cour-  
 toisement) RL 129—31 fehlen L 130 si ot . . molt grant P as armes  
 lonc et grant R (35 b) 131 d'Ugon PR 132—5 fehlen PLR 136 ville RL  
 fu la presse si grant L 137 fehlt L vait formiant PR 138 fehlt PLR  
 139 fehlt LR remirer P 140 fehlt PLR 141 fehlt PL en i ot il tres  
 tant R 142 fehlt L Et por mirer (vëoir) PR 143 puet P pot R on  
 ni vait PR Que l'en n'i pot passer se ne fu e. b. L 144 fehlt PLR  
 145 Tant par i ot PR Por vëoir la bataille L 146 arier s'en R Or fu  
 G. armez que pas ne demoura L 147 et molt s'enleecha P 147—9 fehlen L

- Mabilete est montee, Garins le command[a]  
 A s'ostosse la baile qui molt fort l'onora.  
 150 [Et Berart de Val comble son lignage assambla,  
 Que freres que neveux plus de .XXX. en i a  
 Sans le grant compaignie que cascun amena.  
 Plus furent de [III] .C. qui a droit les noma,  
 Ricement sont arme, tant com il en i a,  
 155 Chevaux ont grans et fors. Garins les regarda,  
 Il a dit a Berart: „Ostes que ce sera?“  
 „Sire“, ce dist Berart, „ne vos celerai ja:  
 Hugue est molt felons et molt grant pooir a,  
 Tost vos feroit anui o le gent que il a;  
 160 Li dus a son avoir qui tot le sosterra.  
 Cil sont trestot uostre home que mes pere(s) amena,  
 Et por une mellée en cest païs vint cha.  
 Se il [vos] est mestier, cascuns vos secorra.  
 Qui faut a son segnor, quant il mestier en a,  
 165 Au jor du jugement diex li reprovera.  
 Et vos estes nos sires, nos ne vos faurons ja.  
 Mal ait il [hui] de dieu que ici vos faura!“  
 [Li autre dient tuit dehait qui li faura.]  
 Quant Garins l'entendi, molt les en mercia.  
 170 Lors se met au devant, si com il les guia,  
 Mabilete la bele selonc li chevaucha.  
 Beax est et ele bele, bele assablée i a.  
 Cil sirez les garisse qui Adam figura  
 Et E(n)vain sa moillier qu'en paradis posa!  
 175 [Grant aumos ne feroit car nus nes esgarda,  
 Que ne les beneïsse de dieu qui tout fourma]  
 Trop i a bele paire.  
 Or cevauche Garins le fraïn abandone,  
 Selonc li Mabilete qui est de tel beaute,  
 180 Que il n'avoit si bele en la crestiente.  
 [Venuz en est au duc que n'i est demoure]

148 l'i P la R 149 A coste l'a baillie R bien P Das folgende  
 —198 fehlt in der Trierer Hs.; es müssen aber dort circa 12 Zeilen mehr  
 gestanden haben als in PLR 150 Et B. le sien oste mie ne s'atarga L folgt:  
 Isnelement eut et tost son lignage manda L 151 = P 36d parens p.  
 de .C. L XV R 152—4 fehlen L 153 Bien f. .III.C. . . . conta R  
 155 esgarda L 156 son oste sire L 157 Amis . . . nel L 158 si est m.  
 fers R 160 fehlt L prist . . . . souffera R 161 Ici (Icis) s. de vos  
 homes LR que vostre pere ama L 162 Mes . . . nous en venismes ca L  
 de nos p. R 163 aidera L 164 fuit L (14b) 166 no s. si ne R mes s.  
 si ne v. faudre L 167 fehlt L 168 = R 35c fehlt LP 169 Et quant  
 G. l'entent forment l'en m. L 170 par d. enci c. les g. R Lors chevaucha  
 a force, son oste les g. L 171 fehlt R s'amie jouste lui L 173 asamble  
 . . asambla R Se diex les assembloit qui A. asambla L 174 m. en p.  
 forma RL 175—6 fehlen PR 177 Diex leur soit en aide L 179 Jouste  
 M. qui ert de grant b. L 180 fehlt L n'en a tant R 181 fehlt PR

- Devant la maistre porte del grant palais liste  
 En une large place qui molt avoit de le  
 La ont le duc [Gaufrei] tot mai[n]tenant trove.  
 185 Mal soit de cel qui l'ait [dolce]ment salüe!  
 Ains est toz cois li dus, s'a le chief encline.  
 Quant une longe piece orent e[n]ssi este,  
 Hugue li Auvergnas a premerain parle,  
 „Sire“, fait il au duc, „trop avez demore,  
 190 Que vos n'aves me feme mise en me poëste.  
 Se ne le me rendez par deu de majeste,  
 Je l'irai ja saisir qui que en ait malgre.“  
 Quant Garins l'entendi, tot a le sanc muë,  
 Maintenant respondist, se ne li fust veë.  
 195 Li dus entent Hugon, si l'a molt esgarde.  
 „Pucele“, dist li dus, „qu'aves vos enpense?  
 Ci est Hugue d'Auvergne qui vos dist en verte]  
 Sp. 8. [Que vos l'avez] plevi et loiaument jure.“  
 „[Certes si]re“, dist elle, „onques ne fu pense  
 200 [Ni ja nel] pansërai a jor de mon aë  
 . . . . . mari . . . soit par mal daihes  
 . . . . . irs quarrenie saichies de verite  
 . . . . . esgardëure sa le nes reborse  
 . . . . . nt com il est ne vis en mon aë.  
 205 [Quant Hu]gue l'entendit, tot a le sen müe,  
 [Devant I]e duc s'en uint, si a le elme oste.  
 . . . . . s fu a pie, corrocies et irez,  
 [Par mi la] main la prant, si li a haut crië,  
 [Si que i] l'ont oi tuit cil qui ont este:  
 210 „[Tenez, j]e vos affi desor ma loiaute,  
 [Qu'elle vos] a del tout et menti et fause;  
 [Car el]le me jura de bone volante  
 [Et me ba]jisa en foi doucement et soëf,  
 [Qu'a moi]llier l'averioie et elle moi a per.  
 215 . . . . . ioit a dit itelle fauseté,

183 fehlt L 184 Ont le duc et ces homes R Illec treuent le duc avec lui son barne L 185 = P 37a ait celi d'eulz tous qui ait I L s. il qui la ait I tot sol R mot sonne LR 186 fu R 186—7 fehlen L 188 Et Hu. l'A. a le duc apele L 189 vez me ci apreste L 190 v. avez . . . en vo p. R De molt bien a moustrer en I champ afie Que la pucele est moie plevi l'ai et jure L 191 par cel qui me fist ne R sachiez de verite L 192 que R ques L 193 derve R Et quant G. lentent ne li vint mie a gre (194—218 fehlen) L 194 blame R 194—7 fehlen R 195 si a le front leve R 196 fait R 198 loalment et j. R 198—200 fehlen L 199 Certe fait la pucelle R fait el P 200 Je nel pensai onques P 201—4 fehlen PRL 205 s'ait tot le R (35 d) sanc PR 205—8 fehlen L 206 umgestellt mit 207 s' fehlt par ire et par ferte PR 207 Car il estoit . . si ot (s'avoit) son elme oste PR 208 le prist P a (en) guise de maufe PR 209 fehlt PRL 210 sor ma crestiente R 210—3 fehlen L 211 ci PR 212 Et P en R 214—7 fehlen PRL

- . . . . . avoir grant duel *en mon cuer et ire*,  
 [Quant]t elle me refuse.“  
 [Quant] Garins l'entendit, se li a escrie:  
 „[Hugue], levez vos an a loi de parjure  
 220 . . . . . ves parjure, et bien le provere.  
 [Se vo]s ce v[olez] dire, *que* elle i ait fausse,  
 [Et most]rer le [vo]lez en cest champ affie,  
 [Pres sui], *que* m'[en] deffende a mon branc acere,  
 [Se de]x m'en [v]elt aidier *et* la sœe bonte,  
 225 [Tot vo]s en rendrai met, *ainz qu'il soit avespre*.“  
 [Quant] Hugue l'entendit, s'a Garin esgarde.  
 [Encor] ne l'avoit il vœu ne esgarde.  
 [Ne li respondi mot, tant a son cuer ire,  
 Mais son heaume a tantost en sa teste enferme,  
 Et un valles li a son ceval amene,  
 Et il est sus saillis, *qu'a* estrier n'en sot gre.  
 5 On li tendi sa lance au fer lonc *et quaxre*  
 Dont li fevres avoit le fer envenime.  
 Du camp prist a son cois *et* a sa volente  
 Et jura dame deu le roi de majeste,  
 Se Mabile conoit au gent cors honore,  
 10 Le cuer li creveroit *par* desoz le coste,  
 Mar i a chevalier *contre* li amene.  
 De le gent i a tant *et* venu *et* masse,  
 Que trestot li chemin en furent encombre,  
 Que on n'i oïst pas nis dame deu toner.  
 15 Et de *par* le duc a on crie *et* corne:  
 Qui noise i fera *et* il sera prove,  
 Que maintenant ara le pung destre coupe;  
 Qui ne se traist arriere, bien a on bastone.  
 Tost en a on la place *et* le camp delivre.  
 20 Et quant Garins coisi le camp si apreste  
 Sor son destrier noirs aficie *et* arme,  
 Lors a son bon ceval pardevant li torne . . . .  
 57 Quant Mabile a veü, que Garins a jouste,  
 Et que petit en faut, Hugon n'a aterre, [37<sup>d</sup>]  
 De la joie *qu'ele* ot a .I. sospir gete.  
 60 Tuit regardent son cors *et* sa tres grant beaute.  
 A genoillons s'est mise, deu en a mercie.

---

218 fehlt L (vgl. 193) folgen: Il est passez avant a loy d'oume sene  
 Si li a respondu *quar bien* fu avise L 219 vos en parlez L v. sus R  
 220 fehlt PRL 221 volez ce P Et si en avez dit que trop desmesure L  
 222 en cest camp *et par* foi a. P le v. en cel R N'aura pas la pucele si  
 l'aurez compare L 223 fehlt L le P l'an R 224 me . . par PRL  
 pite R 225 Je v. L Je le v. r. mat a. que s. R T. v. rendrai mat . . .  
 ajorne P (37b) *ainz soleil* esconse L 226 regarde R Et quant Hu. lentent  
 forment s'est aïre L 227 fehlt L Encore ne l'ot il conœu n'avise P connut  
 ne avise R Das folgende fehlt in der Trierer Hs. und ist hier nach P mitgeteilt.

Tuit priënt dameldeu, le roi de majeste,  
 Qu'il le deliv[e]rast d'Ugon le desfaë;  
 Car ce seroit *grant* joie.  
 65 Tuit regardent la bele, li petit *et* li *grant*,  
 De sa *tres grant* beaute se vont esmervellant.  
*Et* li doi *chevalier* furent *comme* devant  
*Prest et amanevi*, de *jouster* desirant].

E. STENGEL.

### 3. Italienische Volkslieder.

Die Handschrift F. X. 21 der Baseler Universitätsbibliothek, aus dem XVI. Jahrh., enthält neben deutschen Liedern auch ein paar italienische Volkslieder, welche mir der Mitteilung wert zu sein scheinen. Ich gebe sie mit Beibehaltung der sehr inkorrekten Schreibung.

## I.

(Bl. 96) Il e sett ann et piu  
 che non ho ditt il padre nostro,  
 il aue maria may  
 non hay imparata  
 per andar al infern  
 com un dosperato.

Io ho uisto la  
 quel grand mol incadenato,  
 o facia piu del mal,  
 chy po piu fare?  
 il corp sara perdut,  
 la anima disperata.

Tu staray al infern  
 in questo grando martello,  
 pregar io voglia quella  
 zuvinetta bella  
 ch'ela my chiama per so seruitor

My sara il so seruitor  
 le la mia speranza,  
 my sara la sua speranza  
 se ly clinar nō mancha,  
 oime oime, che trista sorte!

Chy voglia trouar un corp pasionato  
 venga à my, lo auerò parechiato:  
 di che tu sey magistro del amore,  
 mi insegna un pocco ty  
 dar die proceder il sospirare.

Il sospirar proceder  
 del ben volere,  
 quella che vo à cercant  
 non la pos auere.  
 di che tu sey magistro de la[s] guerra,  
 my insegna un pocco dar  
 una battaglia.

Io piantero il camp  
 in questa terra,  
 io voglia compatter qui  
 la zuinetta bella.  
 el è set ann et piu  
 che la ho copatuta;  
 se fusse stat una tur,  
 la aueria vengiuta.

Se altrimenti  
 no la pos aquistare,  
 cole pomparote  
 la voglio amazare.

## II.

(Bl. 114) La bella Franciscina  
 la piange, la suspira,  
 che la volena mary.

La piange, la suspira,  
 la piange, la suspira,  
 che la volena mari.

## III.

(Bl. 117) Uno canzone de setti fratelli,  
 come sa sorella li amazaua  
 tutti et la fugiua in Frenza.

Nur die Überschrift. Für den Text ist Raum freigelassen.

K. BARTSCH.

## IV. Textkritisches.

1. Zu Bartschs Chrestomathie de l'ancien français, Ed. IV.  
 (Leipzig 1880).

1. *Bartschs Fragment der anglonormannischen Fassung der Gesetze Wilhelm des Eroberers.*

Während die altfranzösische Textkritik sich in den letzten Jahren intensiv und mit dem besten Erfolge mit den älteren Sprach-

denkmälern beschäftigt hat, scheint ein hochinteressanter und nicht minder wichtiger Text so gut wie vergessen zu sein. Und doch verdient derselbe aus mehrfachen Gründen eine ganz besondere Berücksichtigung. Zweck der folgenden Textemendationen ist es, einen angehenden Romanisten, der sich mit Anglonormannisch beschäftigt, auf die anglonormannische Fassung der Gesetze Wilhelms des Eroberers zu lenken. Auch ohne eine neue Kollation der einzelnen Handschriften wird es mit dem von Reinhold Schmidt (Leipzig 1859) gegebenen Variantenapparat gelingen, die zahlreichen sinnstörenden Textverbnisse zu emendieren, während freilich die Ausarbeitung eines kritischen Textes, die nur auf der systematischen Bestimmung der Handschriftenfamilien basieren kann, davon abhängt, ob die von Schmidt vereinigten Varianten, abgesehen von ihrer Verlässlichkeit, auch vollständig sind.

Bartsch<sup>4</sup> 51, 14 *Cil ki prendra larrun senz siute e senz cri, que cil enleist* (Schmidt *enlest*) *a ki il avrat le damage fait* ist sinnlos. Zwar das Glossar weiß hier Rat und giebt *enleissier, abandonner, „überlassen“* 51, 14 (unsere Stelle). Ich glaube nun, dafs ein solches Wort überhaupt nicht existiert (Ph. Mousket 23765 ist dunkel), und sicher ist, dafs es auch mit der gegebenen Bedeutung hier nicht paßt. Lateinisch heißt es: *sine clamore et insecutione ejus, cui dampnum factum est*. Dies führt auf den richtige Weg. *Enleist* ist einfach verlesen aus *en feist*, also eigentlich: *sine clamore quem ille de hac re fecerit*.

51, 32 *aveir a dire* hat Bartsch gelesen statt des richtigen bereits von Schmidt in den Text gesetzten *adiré*, was eine Variante *endiré* bestätigt. Es ist das bekannte nfrz. Wort = *égaré*, mittellat. *adiratus*. Denn die von einer Seite für das Wort mutmaßlich aufgestellte Etymologie berechtigt noch nicht, diese statt des Wortes selbst in den Text einzusetzen. — In demselben Absatz ist aus dem tadellosen Texte Schmidts *que si auter le cleimt* und der Var. *que si alter claimid* (= anglon., lat. *clamet*) *l'aveir* ein unverständliches *qui si alter claimid l'aveir* geworden.

52, 16 ff. ist Sch.'s Fassung belassen *jurrad que, s'il li oust fait ceo qu'il lui ad fait, e sum quor li purportast e sun conseil li dunast, prendreit de lu ceo que offert ad a lui*. Von *sum quor* angefangen ist die Stelle unverständlich. Das Latein führt sofort auf den richtigen Weg: *si hoc in animo sibi sederet et amici consulerent*. Sicher ist also *sun conseil* zu lesen *s'un* (*si homo*) „wenn man“, und so ist durch die Aufnahme der unter den Text verwiesenen Variante *se son queur* auch der vorausgehende Satz klar, mithin zu lesen: *e se sun quor li p. e s'un c. li dunast*. — In demselben Abschnitt ist vom Glossar eine Stelle mißverstanden, deren Text zwar in Ordnung ist. 52, 9 ff. *si la plaie lui vient el vis en descuvert, a l polz tuteveies .VIII. den., u en la teste u en auter liu . . ., al polz tuteveies .IV. den.* Das Glossar verweist bei *polz* auf *pous*, wo mit dem Hinweis auf unsere Stelle „Puls“ erklärt wird. Das Latein läßt hier im Stich, da hier mit *ad unciam* ein anderer Zahlungs-

modus angesetzt zu sein scheint. Allein der Sinn ist trotzdem klar: *al polz* heisst „für jeden Zoll“ (der verletzten Fläche).

52, 28 ist der richtige Text *cil ki altri espuse purgist* im Glossar erklärt: *purgir, violer* „schänden“. Dies ist ein Versehen statt *purgesir* (Compositum von *jacere*), ein bekanntes Wort.

52, 34 scheint heillos verdorben zu sein: *Si home apeled altre de larrecin et il seit francz home e il ait onc ca veire testimonie de lealled, se escundirad par plein serment*. Es ist alles klar bis auf *onc ca veire*, was völlig sinnlos ist und wobei man vergebens das Glossar zu Rate zieht. Und doch hätte man ein Recht darauf, denn das im Text stehende ist Emendation des Verfassers der Chrestomathie; denn die früheren Lesungen lauten: *cauerere, ondea verre, ondea verre*. Man braucht gar nicht das Latein heranzuziehen (*si bonae famae hucusque fuerit*), um ohne jede Schwierigkeit aus den ganz einfach verlesenen Varianten sofort mit Sicherheit das Richtige herausfinden: *canerere, oud canerere*, d. h. *ça'n erere* oder *ouid ça'n erere*, das bekannte *ça en arriere* „bis jetzt“, das obendrein genau in derselben Verbindung 54, 3/4 wiederkehrt.

2. *Fragment d'un poëme devot*. Da der Text, wie angegeben, nach meiner Kollation gedruckt ist, so will ich die, freilich ganz unbedeutenden, Unterschiede von dem letzten Drucke mitteilen:

62, 20 *unc*; 28 *respondi* ist unleserlich, aber die Zeit des Denkmals verlangt wohl *respondit*. 62, 22 *desou* ≡; 28 *li leiez*; 30 *lemsz*; 31 *la'mat*, (? scheint ein *i*, *e* oder *r* zu sein und ist verwischt). 63, 9 vor *por* ist *ot*, dessen *o* radiert ist. 64, 20 *et*]  $\xi$ .

### 3. *Tristran*.

107, 17 *le l'esguard M., el l'esguard B.*, wohl *si l'esguarda*.

108, 4 Sie gingen in eine Höhle, *en une roche, fu cavee*. *Devant ert effraite l'entrée: dedenz fu voësse e ben faite*. *Effraite* findet sich im Glossar unter *effraindre*, „rompre ausbrechen“, mit unserer Stelle. Ein solches Zeitwort existiert nicht, und der angegebene Sinn paßt nicht zu der Stelle. Es ist verlesen aus *estraite*, wobei *st* und *ff* sehr leicht zu verwechseln sind. Denn der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß bei *st* der breite Querstrich den ersten Balken nicht durchschneidet, wenn er ihn auch meistens berührt. Das zweite Wort, welches dunkel ist, ist *voësse*, welches das Glossar dem Sinne nach mit *spacieuse* „geräumig“ erklärt. Allein ein solches Wort ist mir nicht bekannt. Vielleicht steckt darin ein *voltice* und so würde denn die Stelle lauten: *devant estraitte* (= *estreite* „eng“) *l'entree, dedenz fu voltice e ben faite*.

108, 42. Die Dienerin, welche den Hund holen soll, steht auf, *leve e en pez sailli, Vint a Huden* (der Name des Hundes), *e cil joï, E le deslie, aler le lait*. Das Glossar erklärt *joïr* mit Bezug auf unsere Stelle „*se rejouir*, sich freuen“. Ohne zu untersuchen, ob *joïr* dies überhaupt jemals bedeuten kann, sei nur bemerkt, daß die Erklärung für unsere Stelle nicht paßt. Man vergleiche das identische 109, 27 *Tristran joïst Huden e tient*, wo das zweite im Glossar

angegebene „genießsen“ wohl auch Niemand befriedigen wird. — Es ist nun bekannt, daß *joir quelqu'un*, also transitiv, dasselbe heißt, wie sein Compositum *conjoir quelqu'un* „Jemand mit Freudenbezeugungen begrüßen“, wodurch beide Stellen sofort klar werden. An ersterer Stelle freilich ist *cil* nichts anderes als *sil*, d. h. *si le*, also kein Subjektswechsel, sondern die Dienerin liebkost den Hund.

109, 15 Isolt schämt sich, daß der Hund der alle Leute anbellt, Tristran mit den Zeichen der höchsten Freude (*ruter* 109, 11 kenne ich nicht und halte es für verdorben) begrüßt hat, *devint vermeille De ço ke il li fist le joie Tantost cum il sa voiz ooie*. Dies erweckt vielerlei Bedenken, von denen das gewichtigste jenes ist, daß hier eine 3. Impf. im XII./XIII. Jahrh. noch auf *oie* lauten sollte, während sie seit langer Zeit überall auf *-oït* ausgeht. Allein wenn man näher zusieht, bemerkt man, daß dies nur eine Emendation des Herausgebers ist, denn die Hs. hat das unanfechtbare *oi*. Der Vers lautet also: *Tantost cum il sa voiz oï*, ist mithin tadellos, und darf nicht angetastet werden. Vielmehr giebt er uns einen bestimmten Fingerzeig, wo die Verderbnis steckt, nämlich in der vorausgehenden Zeile, wo *le joie* auch für einen englischen Schreiber stark ist; der Reim lehrt uns augenblicklich, daß zu lesen *le joï*, dasselbe transitive *joir*, das wir an den zwei zuletzt behandelten Stellen in derselben Verbindung und von demselben Gegenstand angetroffen haben. Um den Rest des Verses in Ordnung zu bringen, sei noch bemerkt, daß er im Cod. *De co ki fist le ioie* lautet, woraus sich sofort ergibt: *De co ke icist* (aus *icist* wurde *i fist* verlesen) [d. h. der Hund] *le* [d. h. den Tristran] *joï*.

110, 4 *Bele, dunc estot departir Vus, kar li reis nus volt honir* ist eine so harte Stellung, daß man sie selbst einem Engländer nicht gestatten wird. Die Fußnote zeigt, daß sie wirklich dem englischen Kopisten nicht zur Last fällt, denn dieser schrieb: *Bele, dunc vus estot departir, Kar* u. s. f. Es muß also anders gebessert werden, um die nötige Silbenzahl zu erreichen, was z. B. mit *Bele, dunc nus estot partir, Kar li reis nus voleit hunir* sich leicht bewerkstellige ließe.

#### 4. *Roman d'Eneas.*

127, 34 *mar*] l. *max* (= *maus, mals*).

130, 14 l. *s'en sent*.

130, 20 schiebe nach *nient* ein *que* ein.

134, 11 l. *apertement*.

#### 5. *Guillaume d'Angleterre.*

Ich gebe absichtlich hier nicht jene notwendigen Textänderungen, welche die Vergleichung mit der zweiten, dem Herausgeber nicht zugänglichen Handschrift an die Hand giebt, sondern beschränke mich auf 166, 3 *j'ai non Di*, welche Stelle ich bereits vor jener Zeit, daß ich jene Kollation bekommen, emendiert, und die Emendation dem Verfasser der Chrestomathie eingesandt hatte. Leider war es mir, wie es scheint, nicht gelungen, meine Konjektur plau-

sibel zu machen; diesmal kann ich hinzufügen, dafs die zweite Handschrift dieselbe ebenso bestätigt, wie meine Emendation zu 163, 67 (C. freilich *Et sant leue*).

Der König Guillaume ist bei dem Bürgersmann in Dienst und soll demselben seinen Namen sagen: *Il* (der König) *dist qu'il en dira le voir; Mais il li dist commencement De son non molt covertement Li dist et a la fin li roigne.* „Sire, fait il, il m'est besoigne Que voir vos die: j'ai non *Di*, On m'apele en ma terre *Gui*.“

In dieser Textfassung, wie sie Bartsch nach Michel giebt, ist es wunderbar, wie der König, der in keiner Weise lügen will, zu dem Namen *Di* kommen soll. Er heifst ja Guillaume, mithin nach Vers 166, 1 *Gui*, wenn er dem Namen das Ende wegschneidet (*rooignier la fin del nom*); aber ein Name *Di* läßt sich daraus nie heraus schlagen. So liegt denn auf der Hand, dafs *Di* kein Eigenname, sondern das Zeitwort *dico* ist, wobei die vorausgehenden zwei Wörter dem Sinne nach leicht zu emendieren sind. Mithin lautet die Stelle: *Il m'est besoigne Que voir vos die. Et si vos di: On m'apele en ma terre Gui.*

Freilich ist dann im Vorausgehenden noch mancherlei nicht in Ordnung; so wird jeder fühlen, dafs *li dist* 165, 33 und *li dist* 166, 1 nichts weniger als schön ist, und dafs hier ebensowenig Michels Interpunction (Komma nur nach 165, 33) noch die Bartschens (Komma nur 165, 34 nach *son non*) irgendwie hilft. Ich begnüge mich, einfach die Lesart von C zu geben 165, 32:

Cil dit qu'il l'an dira le uoir  
De son non lou comancement  
Et il li dist couuertement  
Mont bel et la fin l'an reoigne.  
Sire, fait il, il me besoingne  
Que uoir uous die et iou uous di  
An m'apelle an ma terre Gui.

166, 29 l. *l'encline* (st. *s'encline*). Vgl. jetzt C: *Ains li ancline et sou deschauce.*

#### 6. Alexanderroman.

191, 12 *ce ne puel n'on fausser, l. hon.*

195, 25 *Il demanderent l'iave, el lor fu aportee, Il vont a la masiele que par lex est troee, . . . Qui reçoit le conduit qui vient par le bae.* *Masiele* ist dunkel; zwar das Glossar weifs Rat: *masiele*, „bâtiment, Bau“ und unsere Stelle. Ein solches Wort giebt es nicht; wohl ein Masc. *masel* (Demin. von dem Masc. *mes* „Wohnung“) „Hütte“, oder *maisiere* „Mauer“ was gar nicht paßt. Denn es handelt sich hier weder um einen „Bau“ noch um eine „Hütte“, sondern um die 189, 22 beschriebene *imagele* o. Statuette, *qui reçoit le conduit qui vient par la ruele.* Ohne uns also bei der Var. *marcele* der einen Handschrift fernerhin aufzuhalten, lesen wir ohne weiteres: *Il vont a l'imagiele.*

196, 12 *quant li rois l'ot coisie et lor bien devisee, l. l'ot.*

7. *Hugo von Bordeaux.*197, 21 l. *dil.*197, 26 bessere den Druckfehler *pozir.*200, 6 *Hues fu ens, el vregie est entres.* *Ens el* dürfte nach meinem Gefühl unzertrennlich sein, vgl. 199, 28 und so möchte ich lesen: *Hues fu or ens el vregie entres.*200, 16 *li sans en saut et par bouce et par nes; en* kann nach dem Zusammenhang nur „aus dem Horn“ bedeuten, daher zu lesen *li sans li saut* (dem Hugo).200, 31 l. *nous.*

200, 34 darnach Lücke.

201, 9 l. *qu'en li.*201, 19 *Dont il vint Hues* dürfte nur Druckfehler sein; Grandmaison hat das richtige *Dont i vint.*201, 26 *par devant li ot quatre candelers, Et sor cascun ont un cierre alumé.* *Ont* ist zwar nicht unmöglich; nämlich „diejenigen, denen dies oblag“; aber besser ist wohl *out (il y eut)* zu lesen.201, 36 *Par* (l. *Por* mit Grandmaison) ist Druckfehler.205, 6 bessere den Druckfehler *il* in *li.*

W. FOERSTER.

## 2. Zum Lyoner Ysopet.

398 Das Komma würde besser nach *Per le ciel* stehen als vor demselben. — 489 Es wird *vice* für *nice* zu setzen sein. — 603 Ich übersetze: 'der Schwache erkühnte sich über den Starken zu lachen und liefs blicken, dafs er es that und aussprach. „Gott erhalte dich, Bruder mit dem wilden Gebaren“ sagte der Esel . . .' Demgemäß ist die Interpunktion zu ändern. — 1124 *Johant s'aloient?* — 1303 Eine Änderung scheint auch mir unerläßlich; doch würde ich dem von Foerster vorgeschlagenen vorziehen *et s'estable* (von *establer*). Der von dem Dichter hier gebrauchte Ausdruck *paour fait sa litiere en cuer* erinnert an Dantes oft mißdeutetes: *perchè tanta paura in cuore alletti?* — 1376 L. *orandroit.* — 1507 Eine Änderung thut nicht not; *mes* ist von *fait* zu trennen: „Das erste Gericht läßt annehmen, dafs er beim zweiten mich vergiften will.“ — 1555 Auch hier sehe ich keine Verderbnis; die Interpunktion ist zu setzen wie folgt: *S'autres causes troves samblables, De samblant samblant jugemant, Ce dist la latre . . .*, d. h. 'wenn du andere ähnliche Gründe findest, so ist über ähnliches ähnlich zu urteilen, sagt die Schrift . . .'. Übrigens wird *causes* auch 1545 statt des hier unverständlichen *consaz* einzuführen sein. — 1812 Nach diesem Verse ist ein Punkt zu setzen, das Komma nach dem folgenden aber zu tilgen. Der Dichter sagt hier, es gebe zweierlei *generacion*, eine im eigentlichen (*propremant* 1813) und eine im weiteren Sinne (*largemant* 1817). — Nach 1891 *vanter* ist ein Doppelpunkt zu setzen: *moche* ist das Subjekt zu *baise* der folgenden Zeile.

— 1897 Das für *cause* einzuführende Wort wird *cave* sein. — 2090 Um den fehlenden Reim zu *anflee* zu gewinnen, möchte ich am liebsten *despítee* für *despitouse* setzen; ein *é*, wo *ie* zu erwarten war, hat sich der Dichter, wie Foerster zu 2318 konstatiert, noch einmal im Reime zu Schulden kommen lassen; und was die Bedeutung angeht, so vergleiche man: *Pour dieu, ne soies despítiez, Ains le pragne de moi pítiez* J. Cond. II 113, 73. — 2143 Die Stelle ist, wie die Interpunktion und das Glossar (*entordre*) zeigen, mißverstanden; *entort* ist nur ein durch das hier so häufige, müßige *t* am Wortende entstelltes *entor* 'ringsum'; *la main li toiche tot entor a sa boiche en baisant* 'er berührt ihm küssend die Hand rings mit seinem Munde'; vgl. *qui puet a sa bouce tocier son* (des Heiligen) *vestment*, S. Alex. Herz 1176. Dabei ist übrigens *a* nicht als 'mit', sondern als 'an' zu fassen. — 2421 *mon* ist hier in *m'on* zu zerlegen, wobei *on* wie 2686 gleich *un* ist; *chanz* ist ein verunstalteter Singular, wie deren der Text so viele aufweist. Das bekannte Adverbium *mon* würde hier ganz unpassend stehen. — 2484 *Ne cesses les dex de prier* halte ich für eine unmögliche Wortstellung und würde aus diesem Grunde das *deprier* der Hs. ungetrennt gelassen haben, obschon mir im Augenblicke für *cesser* mit reinem Infinitiv Belege nicht zur Hand sind. — 2711 Trotzdem daß *ele plainne* einen Gedanken giebt, für den man sich auf den Inhalt des lateinischen Textes berufen kann, scheint mir die völlige Sinnlosigkeit des folgenden Verses bei dieser Lesung *et les plainnes* zu verlangen; unserem Dichter kommt es für den Reim auf ein auslautendes *s* nicht an. — 2816 Entweder ist geradezu *et a vitance* zu schreiben oder doch *a a vitance*, wobei das erste *a* ein *et* repräsentieren würde, wie Foerster umgekehrt (aber wohl ohne Not) für 3445 annimmt, daß mit *et* die Präposition *a* gemeint sei. — 2895 Der Vers ist mir, wie er in der Ausgabe lautet, unverständlich; ich schreibe ohne Änderung *S'en mes chiet de mal signoraige*, 'wenn er in ein Haus einer schlechten Herrschaft gerät.' — 2929 Der Punkt ist erst hinter der folgenden Zeile zu setzen; *per* steht in der letzteren, wie so oft, für *por*. — 3050 Auch hier ist ohne Änderung Hilfe möglich: *Or vien avant, si la menoe* d. h. *manoie*, 'komm heran und befühle, begreife ihn'; *coie* mit *manoie* gereimt findet man auch im Doon S. 48. — 3297 Daß hier ein *ne* fehlen könne, halte ich für unmöglich; es wird nach *tant* eingeschaltet werden und dafür *en* weichen müssen. — 3265 Der Punkt ist vor statt nach *toute voie* zu setzen.

Von den Anmerkungen, die im ganzen so viel Lehrreiches bringen, erregen einzelne Bedenken: 486 Mit dem altn. *bûkr* kommt man meines Erachtens für die Etymologie von *bucu* und Zubehör nicht weiter als mit ahd. *bûh*, da doch das altn. *r* nur Nominativflexion ist, die sich schwerlich irgendwo ins Romanische hinein behauptet hat. — 542 Wenn man hier *coste* = *vaut* annimmt, was ich übrigens nicht für erlaubt halte, so bleibt der Vers mir immer noch unklar. Der Sinn scheint mir: tüchtiges Schlagen kostet ihr

wenig von dem Ihrigen; d. h. sie kommt billig zu tüchtigen Prüfgeln. — 549 *blanches paroles*, ein Ausdruck, den man aufer an den von Godefroy beigebrachten Stellen auch Ren. 16281 findet, ist gewiss richtig gedeutet; dafs dagegen das Substantiv *blanche* damit nicht blofs gleichbedeutend, sondern auch materiell eins sei, scheint weniger sicher; Schelers abweichende Auffassung, nach der es mit *blange* eins und zu *blangier* 'schmeicheln' gehörig wäre, mindestens sehr annehmbar. — 862 *Joie au chien et fait cortoisie* kann ohne die Umstellung *fait et* keinesfalls so genommen werden, dafs *joie* Substantiv ist. — 878 Vgl. Ztschr. II 147 zu 5375; *de guise* im R. Alix. 63, 24. — 1096 *rapeler* heifst weniger 'bereuen' als 'widerrufen, zurücknehmen, rückgängig machen.' — 1590 *tenit* = *tenist*. — 1822 *verai* ist das richtige Femininum, nur dafs das dumpfe *e* hinter lautem Vokal, da es eben in unserem Texte schon sehr oft keine Silbe mehr bildet, auch in der Schrift vernachlässigt wird; es verhält sich damit ganz ebenso wie mit der 1. Sg. des Conditionalis *feroy* 2440, vielleicht so auch mit *fermes* 2772, das gleich *fermees*, gesprochen und gemessen *fermés*, sein kann; in *doues* 2774 ist *e* zwar noch geschrieben, kommt aber für das Versmafs auch nicht in Betracht. S. VI der Einleitung fehlt es an der nötigen Rücksichtnahme darauf, ob dem *e* ein Vokal vorangeht. — 2655 *eschaper* ist öfter transitiv: *au moins me eschaperä ele (mors) de viellesce, qui est molt gries* BLat. 393; *Maix retrait n'ait en la folour Mes cuers, dont l'avoie eschapeit* Bern. L.Hs. 377, 1. — 2847 *enuie* kann hier doch nur *invidia* sein. — 2986 *con* hat seine gewöhnliche Bedeutung und bezieht sich auf *tantost* der vorhergehenden Zeile.

Zu einigen Stellen, die ohne Erklärung geblieben sind, würden Anmerkungen manchem wohl ganz willkommen gewesen sein: 448 Der Vers ist ein Sprichwort, das im Gir. Ross. 87 wieder begegnet: *On dit que sovant vient surefait au deffait* 'mafsloses Thun läuft auf Vernichtung hinaus.' — 551 Wiederum ein Sprichwort; vgl. *Bele parole fait le fol eslecier* R. Cambr. 294, *Fos est liés de bele parole* Ch. Lyon. 2464 und nahe verwandt: *biaus semblanz fait musart lié* Men. Reims 431, *De bel samblant frans* (l. *faus* d. h. *fous*) *s'eshardist* Tr. Belg. II 35, 10. — 888 Der Sinn ist wohl: das Thun weist sich selbst zurecht, straft sich selbst. — 895 Der Vers erregt Bedenken: *li met sus lui* kann sicher nicht gesagt werden; auch *charge sote* scheint mir dem alten Sprachgebrauch nicht gemäfs. — 944 Auch hier wird ein Sprichwort verwendet: *de tel merchié tel vente* Gir. Ross. 163; Ruteb. I<sup>1</sup> 303; ähnlich *a teil merchiet teil vante* Bern. L.Hs. 170, 3; R. Alix. 85, 35; *de tel vente tel marchié* Barb. u. M. IV 186; *Del mal marchié male vençon* Livre de Man. 55; *de tel merchié tel paye* Gir. Ross. 89. — 1582 Mit *point* ist *poing* gemeint. — 1730 Was mag *jöer de bon ecelet* heifsen? — Die Verse 1973 bis 1978 verdienen als *rim retrogradat per dictios* (Leys d'A. I 180) eine kleine Bemerkung; man kann sie etwa mit denen zusammenstellen, die man bei JCond. II 143 findet. Übrigens möchte ich

die zwei mittleren schreiben: *Ordure conquit toi, qui toche. Toiche, qui toi conquit, ordure*, und *tochier* hier als die der Mundart angemessene Form des Wortes auffassen, das sonst *techier*, anderwärts auch *tachier* 'beflecken' lautet, gleichwie *entoichié* 102, 2044, 2954 und vielleicht auch 576 von *entoschier* (*intoxicare*) zu scheiden und *entechier* gleichzusetzen ist. — Zu 359 scheint mir bemerkt werden zu müssen, daß mit *lonc tens avient* (d. h. *avint*) gemeint ist *lonc tens a avint*, daß *a* also gewissermaßen *ἀπό κοινοῦ* steht. Es erinnert an die in den Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 zur Sprache gebrachten Fälle, auf die ich gelegentlich zurückkommen werde; verwandt ist auch *Richiers li enperere qui le reine a baillier = a a baillier* Macairefragment in Mousk. I 614. Ein paar Druckfehler seien auch noch hervorgehoben: im lat. Texte wird nach VIII 4 ein Fragezeichen zu setzen sein, im Titel von III *mure* statt *muro*, XLV 17 der Punkt vor statt nach *iniquus*. In der Anmerkung zu 496 heißt es, *tient* bedeute *tiens*; das Richtige, daß es nämlich den Imperativ *tien* darstelle, ist S. XXXV gesagt. Im Glossar ist *adoucir* mit *adoucier* zu vertauschen. — *Quiconques* halte ich für ratsam in *qui c'onques* zu zerlegen, *bienfait* in *bien fait*; dem reflexiven Verbum im Infinitiv setzt man im afrz. Glossar richtiger *soi* als *se* voran; zur Andeutung der Rektion würde passender *aucun* als das nicht altfranzösische *quelqu'un* verwendet werden, besser *aucune rien* als *quelque chose*, was in älterer Zeit nur 'welche Sache immer' bedeutet.

A. TOBLER.

### 3. Zu V. 5 des Alexanderfragments der Laurentiana.

Bis jetzt hat die Zeile: *Poyst lou me fay menfirmitas* aller Erklärungsversuche gespottet und wenn auch die eine oder andere vorgeschlagene Besserung einen erträglichen Sinn bietet, so hat doch keine derselben irgend welche Wahrscheinlichkeit für sich. Wie es zuweilen zu gehen pflegt, ist die Stelle tadellos überliefert und giebt einen absolut sicheren, klaren Sinn, so daß man sich billig wundern muß, daß so lange Niemand (auch mich zähle ich dazu) das Richtige gefunden hat. Es ist abzuteilen: *Poyst lou me fay m'enfirmitas = Post locum mihi facit mea infirmitas* „Nachdem mir meine (des Verfassers) Krankheit Raum, Muße, Gelegenheit (*lou* älteste Form, woraus *leu*<sup>1</sup>) schafft“, worauf das ebenso tadellose V. 6 *toylle sen otiositas* folgt, das ich bereits vor fünf Jahren zum 1. Mal richtig erklärt hatte: „so hebe sich hinweg die Faulenzerei“ (*toylle* ist = \**tolliat*, 3. S. Präs. von *tollere*), *Solaz nos faz' (= faze aus faciat) antiquitas*.

<sup>1</sup> S. Ztschr. V 591.

W. FOERSTER.

## V. Etymologisches.

### 1. Spanisch-portugiesische Etymologien.

Span. port. *brincar*.

Das Mißtrauen, welches man der Herleitung romanischer Wörter aus dem Keltischen entgegenbringt, läßt sich einigermaßen entschuldigen; aber „sunt certi denique fines“. Baist Ztschr. V 562 erwähnt nicht einmal, daß ich span. *brezo* „Heidekraut“ auf ein keltisches \**vraic-ā* beziehe (Ztschr. IV 148). Er möchte es mit dem begrifflich abliegenden *broza* u. s. w. (Diez hat nicht Recht, wenn er zu frz. *brosse* auch die Bedeutung „Heidekraut“ angiebt; es heißt „Grenzgebüsch“ und im Plur. „wüstes Heideland“) zusammenstellen; dadurch aber würde es von dem gleichbedeutenden *brica* u. s. w. losgerissen werden. Die adjektivische Form auf *-ius* ist ja bei romanischen Pflanzennamen so häufig, daß sie hier kein Bedenken erregen kann. Der Baistschen Herleitung des andern span. Wortes für „Heidekraut“ *urce* aus *ulex* zolle ich vollen Beifall.

Gaston Paris sagt (Rom. IX 480) von meiner Deutung des frz. *aller*, sie sei seinem Ermessen nach unwahrscheinlich. Darin mag er Recht haben; aber wird er behaupten, sie sei unwahrscheinlicher als irgend eine der früher vorgebrachten Deutungen? Wilh. Thomsen hat über dieselben ein Urteil gefällt, gegen welches keine Appellation möglich sein wird (*Andare — andar — anar — aller*. En kritisk-etymologisk undersøgelse. Kjøbenhavn 1879). Er thut in überzeugender Weise dar, daß für „gehen“ nur ein vulgärlateinisches Wort existiert, welches wir in den romanischen Verben *and-*, *an-*, *amn-*, (*a*)*m-*, *al-* suchen dürfen, nämlich *ambulare*. Aber an der Gleichung *aller* = *ambulare* scheitert alle seine Kunst. Aus *ambulare* mochte *ammulare* (es hätte *ammulantibus* Voc. d. Vulg. III 318 angeführt werden können), *amulare* (Thomsen verweist mich privatim auf *āmbūlare* d. i. *amulare* Spart. Hadr. 16), \**amlare* werden; aber \**amlare* mußte im Französischen wiederum als *ambler* erscheinen, wie *sim(u)lare* als *sembler*, *trem(u)lare* als *trembler*. Durch Vergleichung von *el* = *en le*, *dorrai* = *donrai*, *paller* = *parler* u. s. w. wird *aller* = \**amlare* durchaus nicht wahrscheinlicher gemacht. Es hilft meiner Meinung nach nichts, als aus dem lateinischen Kreis herauszutreten und in einer fremden, aber doch nahe genug liegenden Sprache die störende Einwirkung zu suchen; vielleicht nicht bloß für das frz. *aller*, sondern noch für eine oder die andere romanische Form. Die Abneigung gegen die von mir vorgeschlagene Etymologie mag ihren besondern Grund darin haben, daß man bis jetzt noch keine weiter verbreiteten Verba kennt, deren keltischer Ursprung sicher steht. Ich will hier von frz. *briser*, das wenigstens gewiß nicht aus dem Deutschen kommt, absehen, und das in den Sprachen der iberischen Halbinsel vorkommende *brincar* „springen“ anführen. Diez hatte dabei an „blinken“ gedacht; Storm (Rom. V 173) identifiziert es mit „springen“, Baist (Ztschr. V 550) pflichtet ihm bei.

So viel ich sehe, ist der ursprüngliche Anlaut *bl-* (vgl. z. B. ast. *blinca*, *reblinca* Olla ast. Madrid 1874 S. 64); *r = l* ist portugiesisch. Ich stelle *blincar* zu altir. *lingim* „ich springe“ = *\*blingim* (das *b* findet sich im Perfekt *leblaing* für *\*bleblaing*; s. Windisch, Ir. Gramm. § 45).

Span. *losa*, port. *louza*.

Baist Ztschr. V 245 meint, daß am meisten noch die Herleitung dieses Wortes aus dem Keltischen ansprechen dürfte. Er verweist derenthalten auf Liebrecht; aber Liebrecht (Jahrb. XIII 226) schöpft sein Wissen oder Vermuten selbst erst aus Eckermanns „Kelten“, welches eine sehr unzuverlässige Quelle ist. Es wird hier ein breton. *laç* (*lāç*) „heiliger Stein“, „Dolmen“ angeführt, jedoch dabei übersehen, daß *ç* soviel wie *ch* bedeutet. Bret. *lach*, *lech*, obwohl Masc., ist von dem Fem. kymr. *llech*, ir. *leac* (altir. *lecc*, Gen. *licce*) kaum zu trennen. Rom. Forsch. I 134 stellt Baist *losa* zu lat. *laxa*, welches aber nach Diez Et. Wtb. II<sup>b</sup> in span. *lasca*, *lancha* und *laxa* (indessen hat das Portugiesische *lage*, vulg. *laja*) fortlebt. Daß *losa* nicht aus dem Lateinischen, sondern aus einer vorrömischen Sprache stammt, beweist sein Vorkommen in der bei Aljustrel in Portugal gefundenen, wohl der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. angehörigen Lex metalli Vipascensis: *lapides lausiae* (Ephem. epigr. III 181). Ist es keltisch, so wird *Lausanna* (*Lousanna*) dazu gehören.

H. SCHUCHARDT.

## 2. Zu Ztschr. VI 112—113.

40. Auch Flechia Arch. glott. it. II 32 hatte die Diez'sche Herleitung des frz. *rincer* von altn. *hreinsa* [nicht *hrainsa*] zurückgewiesen, freilich um es, wogegen die Lautgesetze sich sträuben, auf *\*recentiare* zurückzuführen. Liefse sich nicht an *\*re-initiare* denken? Im Altfrz. würden wir allerdings *ra-encier* erwarten; doch finden wir ja dialektisch auch *ra-implir*, *re-insist* u. ä.

41. Die Gleichung frz. *assener* = *adsignare* darf, trotz gewissen lautlichen Bedenken, nicht gar zu rasch für eine irrtümliche erklärt werden. Kommt denn nicht *assener* im Altfrz. mit der eigentlichen Bedeutung von *adsignare* vor? Wenn ferner Förster sagt, *assener un coup* = *adsignare ictum* sei eine wenig passende Verbindung, der Schlag werde nicht „bezeichnet“, sondern „versetzt, gegeben u. ähnl.“, so möchte ich ihn zunächst bitten, mir Stellen anzuführen, an denen lat. *adsignare* oder ital. *assegnare* die Bedeutung „bezeichnen“ hat, sodann ihn darauf aufmerksam machen, daß in beiden Sprachen dieses Wort „anweisen“, „zuerteilen“, „übergeben“ zu bedeuten pflegt und daher trefflich mit einem Objekt wie „Schlag“ verbunden werden kann; vgl. „Schläge austeilen“, „administrieren des coups“ u. s. w. Die altfrz. Verbindung *assener quelqu'un d'un coup* — welche gerade von Förster mit Stillschweigen übergangen wird — würde noch am besten für die Identität des Verbums mit ital.

*assenare* sprechen: „Einen mit einem Schläge mahnen, zurechtweisen“.

43. Förster hatte Ztschr. I 560 in Fällen wie altfrz. *enscient* = *escient*, altspan. *enxemplo* = *exemplum*, *enclusa* = *exclusa* ausdrücklich einen rein lautlichen Vorgang angenommen. Ich halte an der schon früher ausgesprochenen Ansicht fest, daß es sich hier überall um eine Einmischung der Präposition *en* handelt. Warum wären denn die sonstigen Fälle eines Einschubes von Nasal vor Sibilant verhältnismäßig wenig zahlreich? Bei den VI 115 f. angeführten Beispielen ist teils die Einwirkung eines andern Wortes, teils die eines vorhergehenden Nasals zu beobachten. Förster meint, daß wenn auch eine oder die andere der von ihm angegebenen Etymologien als unsicher gelten möchte, doch altspan. *mensaje* = \**missaticum* „über jede Anfechtung erhaben“ sei. Aber hier erklärt sich das *n* aus dem vorhergehenden *m* wie in *cementerio*, *mancha*, *mancilla*, *manzana*, *menge*, *mungil*, *resumen*, port. *mim*, *mã*, *mũ* u. s. w., worauf ich schon längst hingewiesen habe. Was aber *prensar*, *prensa* = *pressare*, *pressa* anlangt, „wo auch kein Zweifel möglich ist“, so scheint mir dieses *n* kein anderes zu sein als das in *impresa*. Da, wie Förster selbst sagt, hier „kein allgemeines Lautgesetz“, sondern nur „ein besonderer Hang“ zu Tage tritt, so ist es begreiflich, daß wir bei einem jeden Fall an eine besondere Ursache denken, bei span. *cansar* an ital. *cansare*, bei span. *ponzoña* an *punzar*, bei span. *trenza* an ital. *trina* u. s. w. — In der Anm. auf S. 116 stellt Förster den Fall Vok.+*ss* unter den allgemeinen Fall Vok.+*s*+Kons.; er vergißt, daß *ss* nur graphisch, nicht lautlich zwei Konsonanten sind. Die Einschaltung eines *n*, welches vor einem einfachen Laute wie (gedehntem) *s* oder *š* (denn aus *ešemplo* glaube ich *enšemplo* entstanden) keinem Bedenken unterliegen mag, erscheint vor *s* mit einem oder zwei darauf folgenden Konsonanten in einem ganz andern Lichte.

H. SCHUCHARDT.

### 3. Etymologien.

#### *Juc.*

E. W. IIc. Das Wort dürfte zu dem verbreiteten Stamm von lat. *jugum* gehören. In den germ. Sprachen, auf welche die Tenuis hinweist, stimmt nach der Form am besten got. ndl. *juk*, doch auch ahd. *juh*, nach der Bedeutung altnord. *oki* „hölzerner Querbalken“. Das *u* erhielt sich wie in *Stucco*, *Trucco*. Es ist gewiß nicht zu kühn, wenn wir die der Wurzel überhaupt anhaftende Bedeutung der Querstange auch für das Salfränkische vermuten.

#### *Chiappare.*

Ich habe in Rom. Forsch. I 1 bei Besprechung von *zampar* den span. Stamm *chap-* als identisch mit *sap-* bezeichnet, während ich

ihn nur vergleichen und mit frz. *clapir* (E. W. IIc) und ital. *chiappare* (E. W. IIa) hätte verbinden sollen. Flechia vermutet bei dem ital. Wort Herkunft von *capulare*. Die gleiche Metathese findet sich bei *blago* und *bloca*; das Provenz. bietet *clapar* für *caplar*, *clapadis* = *chapleis*. Das lat. Wort reicht aber nicht aus, um *clapir* und span. *chapin* (frz. *chapin* aus dem Span., frz. *claque*) begrifflich zu erklären. Das deutsche Schallwort *klapp* ist eben in den rom. Sprachen ganz ähnlich verwendet worden wie *tap* und *sap*; *se clapir* = *se tapir*, span. *chapin* = katal. *tapí* etc. Doch mag sich dieser Stamm in *chiappare* und gal. *chapar* mit *capulare* vermischt haben; an sich würde er begrifflich auch für diese Worte befriedigen. Hierzu frz. *clabauder* und *clapotage*. Span. *Capo* (E. W. I) hierher zu stellen ist nicht rätlich.

#### *Bucherame.*

Indem ich Ztschr. V 556 dies Wort mit *barrakân* verband, hätte ich speziell auf die frz. Form des arab. Wortes *bouracan* hinweisen sollen. In wie fern diese mit frz. *boura* zusammenhängt, weiß ich nicht und kann mich gegenwärtig nicht darüber unterrichten. Die Verdunkelung des ersten Vokals in *bouracan* kann von der Labialen ausgehen.

#### *Garzone.*

E. W. I. Ich sehe nicht ab, warum man span. *garza* nicht zunächst mit frz. *jars* (E. W. IIc) vergleichen sollte: jenes Merkmal des Tieres, welches Diez in dem letzteren Worte findet, trifft auch für den Reiher zu, von dem das katal. Sprichwort sagt: *xarrar<sup>1</sup> mes que una garsa*. Frz. *garce*, *garçon* kann nicht von *garzone*, *garzon* entlehnt sein, wohl aber umgekehrt. Und für das Frz. ist die Herleitung von *carduus* nach dem Buchstaben sehr zweifelhaft, obwohl die Behauptung R. Gr. I 244, daß folgendes *r* für die Erweichung eines anlautenden *c* romanisch keinen Unterschied mache, sich bestreiten läßt. Auch der begriffliche Übergang, wie ihn Diez annimmt, ist keineswegs unbedenklich, selbst wenn man vom Ital. ausgeht. Auch *garce* war afrz. keineswegs ein edles Wort; ist es ursprünglich schimpfend vom Vogel übertragen, so brauchte es ebensowenig eine liederliche Dirne zu bezeichnen als etwa hd. schimpfend Gans. Daß übrigens neben der gewöhnlicheren Erniedrigung der Worte für *puer* auch eine begriffliche Erhöhung eintreten konnte, zeigt eben *gars- garçon*. Zum schimpflichen Vergleich konnte eine wenigstens in Deutschland wohl bekannte Gepflogenheit des Vogels den Anlaß geben: das „Sch. . . wie ein Reiher“. Man vergleiche die bekannten Verse von der Herkunft der Schwaben, Franken und Baiern; andere Stellen bei Wackernagel, *ἔπειτα πτερόεντα* Kl. S. III 234. Besonders beachtenswert ist im Håva-

<sup>1</sup> Bei E. W. I *Ciàrlare* nachzutragen. Hierher auch arag. *xarro*, a Schwätzer.

mål 12 die Trunkenheit als ein Reiher gefasst. Doch genügt das nicht um *garce* = *garza* zu setzen.

*Izza.*

E. W. IIa. Es fällt in die Ohren, daß *adizzare* etc. (dazu katal. gleichbed. *ahissar*) einen Naturlaut enthält, den die Hunde antreibenden Sibilanten: cfr. katal. *xix xix*, *quis quis*, deutsch *ksch ksch*, span. *tus*, *tuso*, *cuz cuz* (zu *Cuccio* E. W. I), *zuzo* (sursum?), Ver. *azuzar*: eine Reihe, die sich leicht vermehren liefse. Wie in mehreren anderen Fällen ist das onomatopoietische Element sekundär, obwohl es Verwendung und Verbreitung des Wortes bedingt, ja scheinbar seinen einzigen Inhalt bildet. Frankreich hat von Deutschland allerdings, wie ich gelegentlich zeigen werde, die Jagd mit Falken gelernt, nicht aber die Jagd mit Hunden. Die Sprache der *venerie* war seit Arrian<sup>1</sup> und ist noch heute diejenige Galliens. Die Herkunft des Wortes ist eine lateinische; wir finden sie wie wir den Hetzruf in Frankreich beachten: *ça ça — ecce hac*. Deutsch entlehnt *sa sa*. Das Verbum zeigt (cfr. *ici*, *icel*) die ältere Form des Wortes. Deutsch *hetzen* neben *Hatz* zeigt sich von dem Franz. mindestens beeinflusst; das *h* konnte leicht vortreten (cfr. *hes* für *es*, *ecce*). Eine Zusammensetzung ist venez. *uzzare* etc., catal. *ussar*: der franz. Jagdruf *hou ça*, deutsch entlehnt *husza*. *Hou* ist Naturlaut; cfr. übrigens prov. *hucar* (*Hucher* E. W. IIc) *hutar*, norm. *houler*, frz. *houp* u. a. m.

Beim *Hissen* (E. W. I *essare*) wird der gleichmäßige Anzug der Arbeiter durch Zuruf geregelt; dieser lautet catal. *ahissa*. Es scheint mir daß sich das Wort auch für diejenigen germanischen Sprachen, welche es besitzen am besten aus dem Französischen erklärt.

*Enclenque* und *Entibo*.

Als ich mich aus Anlaß des angeblichen Vorkommens von der Einschlebung von *n* vor *s*+Kons. im Spanischen Ztschr. V 550 gegen die mit ihr verbundene Erklärung von *enclenque* aussprach habe ich übersehen, daß nicht etwa, wie Foerster Ztschr. I 561 zuliefs, Diez Herleitung aus *clenicus* lautlich möglich ist, sondern ebenso unzulässig wie die aus *slink*, da ja das *i* lang ist.<sup>2</sup> Ich hatte

<sup>1</sup> Beiläufig bemerkt ist in dem Artikel Segugio E. W. I das Citat *ἐγούσιαι κύνες ἀπὸ ἔθνος κελτικῶν* bei Diefenbach, Orig. 330 übersehen.

<sup>2</sup> *icus* konnte hier *igo*, *ego* werden, oder abfallen, oder *nge* werden wie in *canonge*, *forja* (die ich nicht mehr als entlehnt betrachte), *monje*, *jorgina*; oder *ngo*, wie meist z. B. *mango*, *galgo*, *pintacilgo* von *siricus*, *Astorga*, *fragua*, *jorguina*: (*jorguina* und *jorgina* von *sorex* Fledermaus, d. i. *strix* Vampir. Wegen der Form cfr. *código*, *pulga*, *pulgar*; *corcho*, *pancha* neben *panza*) und dann, wie *stagnum* etc. zeigen *nque*; es konnte aber auch das intervokalische *c* unerweicht bleiben (cfr. *sauco*), wie in *terco* (cat. *terch*, *enterch*) von *tetricus*. Eine Erklärung der verschiedentlichen Erscheinungsformen (cfr. frz. *clerc*; *foulque*) will ich hier nicht versuchen. Das „vorgesetzte *s*“ im Französischen gehört nicht mir, sondern Diez, R. Gr. I<sup>3</sup> 454; zu den dort

das inzwischen wohl bemerkt, würde aber erst später auf diesen und einige weitere Punkte meiner damaligen Ausführungen zurückgekommen sein, wenn nicht Foersters Erwiderung in Ztschr. VI 113 eine umgehende Antwort erheischte.

Er versucht nochmals zu erweisen, daß vom Standpunkt der Lautlehre, Bedeutung und Sprachgeschichte dem Etymon *slink* nichts im Wege stehe, wenn sich auch vielleicht ein evidenteres finden lasse. Richtig ist an dem, dessen er sich über das Wort *slink* bei Fachleuten versichert hat, daß in den letzten Lieferungen des Grimmschen Wörterbuchs statt der bisher rezipierten Prothese von *s* in *slink* die Aphärese von *s* bei *link* angenommen ist. Ich kenne die Gründe und Quelle nicht, weiß auch nicht wie es bei der Zusammenstellung der begrifflich geschiedenen *slink*, *link* und mhd. *slach*, ags. *sleac* erklärt wird, daß die *i*-Form sich oben drein durch Epenthese von *n* unterscheide. Ich will auch nicht daran haften, daß mir ein Fachmann versichert hat die Hypothese sei gänzlich wertlos, mich bei der sehr wenig exakten Bemerkung über das zweite Wort für *link* nicht aufhalten, noch weniger bei der vermeinten Urform von *laevus*. Es soll von vorne herein angenommen sein, daß das brabantische Wort auch im Westgotischen in derselben Form gebräuchlich sein und wie in die französische auch in die spanische Sprache aufgenommen werden konnte. Daß ein deutsches Wort, das in den übrigen Sprachen fehlt, außer im Französischen gerade im Spanischen vorkäme ist auffallend, aber nicht unmöglich. Einem jeden aber der weiß wie leicht bei Aufstellung von Etymologien eine falsche Ähnlichkeit blendet wird von vorne herein bewußt sein, daß span. *enclenque* bettlägerig mit franz. *esclanche* link allenfalls identisch sein kann, aber durchaus nicht, wie behauptet wird, identisch sein muß. Um gal. *clenque* mit *slinc* zusammenzubringen, wird vorausgesetzt:

1. In die anlautende Gruppe *sl* wurde ein *c* eingesetzt. Ein Versuch irgend welchen Beleg für diesen Vorgang zu bringen ist nicht gemacht.
2. \**Esclenque* wird \**ensclenque* }
3. \**Ensclenque* wird *enclenque* } Ein Versuch diese Formen oder ähnliche zu belegen wird nicht gemacht.
4. *Enclenque* wird *clenque*. Ist stillschweigend angenommen. Ich bemerke:

I. Daß die Germanisten über die Ausbreitung von *s[c]l* nichts bestimmtes wüßten, da keine Specialarbeit vorliege und daß er sich an verschiedenen Orten auf derselben(?) lautlichen Grundlage unabhängig entwickelt haben könne ist eigentlich keine Antwort auf meinen Einwurf, daß sich der dem Hochdeutschen eigene Vorgang wohl im Italienischen, Französischen und Provenzalischen,

---

angeführten Fällen fügt das E. W. noch *émérillon*, freilich unrichtig. Von der begrifflichen Möglichkeit eines *inclinicus* = hinfällig wird sich Foerster noch überzeugen.

nicht aber im Spanischen nachweisen lasse. Ich bin indessen gerne bereit auf die Sache etwas näher einzugehen. Es mag vielleicht einer Spezialuntersuchung bedürfen, wie innerhalb des Hochdeutschen in Bezug auf Ausbreitung und Lokalisierung das seit dem 8. Jahrh. auftretende *s[c]l*, das seit dem 9. Jahrh. sich anschließende *s[c]zw* und *s[c]n*, die Vorläufer unserer *schl* etc. zu beurteilen sind, aber jedermann weiß daß der Vorgang den übrigen germanischen Litteratursprachen, insbesondere dem Gotischen ebenso wie dem nächstverwandten Nordischen unbekannt ist. Im Langobardischen und nach ihm in der Mehrzahl der italienisch-germanischen Worte ist die hochdeutsche Lautverschiebung mit Konsequenz durchgeführt; und ich glaube daß es Diez R. Gr. I 215 mit Recht auf den langobardischen, bzw. althochd. Konsonantismus zurückführt, wenn in mehreren italienisch-germanischen Worten anlautend *s[c]l* und selbst *s[ɡ]n* eingeschoben ist. In den langobardischen Sprachresten findet sich nur einmal die Gruppe *sn* in *snaida* Edict. Roth. 240, 241 und hier bietet eine der von Karl Meyer benutzten Hss. die Variante *signaida*. Deutlicher noch sind bei dem einzigen Vorkommen der Gruppe *sl* Ed. Roth. 125 *pûlslag* die Varianten *pûlscla* und *pûsclaib*; wie denn in *schlan* (cfr. Grimm, D. Gr. I 175, Weigand Wb. s. v. schlagen) die Epenthese zuerst nachgewiesen ist.<sup>1</sup> Hierher gehören ital. *sghembo*, *sgneppa*, *schippire*, ital. *schiaffo* mit den daher entlehnten neuprov. *esclafá*, catal. *esclafar*, *esclafassar* zerbrechen, *esclafir* krachen.<sup>2</sup> Prov. *esclét*, limous. *esclé* werden aus dem Italienischen *schietto* entlehnt sein. Das im Ahd. selbst erst jung gebildete *slahla* für älteres *chunni* kann erst später eingetreten sein; die Übertragung erklärt sich wie bei einigen anderen Worten aus der politischen Verbindung Italiens (*schiatla*) und der Provence (*esclata*) mit Deutschland; auch hier wird das *c* von *schlan* als hochdeutsch betrachtet werden. Ebenso ist *schiaro* ein spät in die romanischen Sprachen eingeführtes Wort, und läßt sich die Epenthese ahd. belegen. Worte die nicht italienisch sind können es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die Epenthese germanisch oder romanisch sei. Die ebenso wie *sl* dem Latein von Haus aus fremde Verbindung *sc*l ergab sich wie in lat. *mentula* zu *mencla* in *astula* prov. *ascla* neap. *asca*<sup>3</sup>, *pestulus* ital. *peschio*, *fistula* ital. *fischiare*, prov. *sisclar*, *testula* ital. *teschio*, *ustulare* prov. *usclar*, *rastulare* ital. *raschiare* cat. *rasclar* franz. *rascler* *râcler*. Die alte Nebenform *iscla* (s. zu Allem hier gesagten Ascoli Arch. 3, 458) in der Provence und Italien scheint mir durch eine Art Suffixverwechslung

<sup>1</sup> Wie sich die angeblich iscaevonische Abkunft der Langobarden mit dem Konsonantismus ihrer Sprache vertragen soll kann ich nicht recht sehen.

<sup>2</sup> Hierher wahrscheinlich auch ital. *stiacciare*, *schiacciare*, das von *klackjan* schwerlich kommt. Von den R. Gr. I 243 angeführten Fällen von *st* für *sk* hält wenigstens nur der Pflanzennamen *abrosino* Stand. *Schiaffo* scheint mir nicht sicher; die provenzalischen und catalanischen Bedeutungen passen ebenso gut zu dem Stamm *klaff*.

<sup>3</sup> Portug. *acha* ist sicher *astla*, nicht *ascla*.

entstanden, da *s-tilus*, schon im Lateinischen wenig bedeutend, in den Tochtersprachen ganz verschwand, während das wichtigere *s-culus* in mehreren kräftigen Fällen gemeinromanisch ist, ital. Neubildungen ergibt, und durch das Hinzutreten der oben angeführten Fälle verstärkt war. Ganz ebenso wird in Frankreich altilien und Spanien das *gisel* in burgundischen, fränkischen, vandalischen, gotischen Eigennamen behandelt: *Villgisclus*, *Fridigisclus*, *Gundigisclus*, *Godigisclus*, *Witigisclus*, *Theudegisclus*, *Modigisclus*, *Hermegisclus*, *Aragisclus*, darnach *Giscladus*, *Gisclamund*, *Gisclafrid* und *Gisclaharius*<sup>1</sup>, griech. *Μοδιγίσκλος*, *Ερμεγίσκλος*, *Θευδέγίσκλος* bei Prokop und Theophylakt. Wäre eine Form *gis[il]lus* vorausgegangen, so könnte sie uns bei der Verbreitung und Häufigkeit der Namen nicht verloren sein; es ist also auch von *is[il]la* (Ascoli) abzusehen. Für eine romanische Epenthese *s[c]l* im Anlaut bieten solche Fälle keine Analogie. Auch daß die wenigen *ex-cl-* oder *scloppus* oder *éclater* eingewirkt hätten ist nicht anzunehmen; ebensowenig läßt sich den lateinischen und deutschen *scr-* auch mit Zurechnung der *excr-* eine derjenigen von *skr-* im Hochdeutschen ähnliche Einwirkung zuschreiben, um so weniger als dann ja auch *eslaisser* u. s. w. ergriffen worden wäre und nicht nur deutsche Worte. *Eslider* neben *esclave* muß sich erklären wie die Fälle mit und ohne Lautverschiebung; die wenigen hierher gehörigen Worte sind auf den Einfluß des Hochdeutschen zurückzuführen. So (E. W. IIc) afranz. *esclou*, prov. *esclau* von *slac* (?) zu *sclahan*, *esclanche* von ndl. *slink*<sup>2</sup>, und *esclier*, *écli* zu ags. *slitan* etc., cfr. ahd. *zislizan*.<sup>3</sup> Läßt man diese etwas zweifelhaften Fällen als sicher gelten, so bietet das Italienische, welches überhaupt die Gruppe begünstigt, 5 eigentümliche Fälle, von welchen zwei auch provenzalisch, das Französische 3 eigentümliche Fälle, von welchen einer auch provenzalisch, das Provenzalische keinen ihm eigentümlichen Fall; in den drei Sprachen finden sich nur die ohne Zweifel ziemlich spät entlehnten *slahta* und *slave*.

<sup>1</sup> S. Förstemann, Namenbuch I 115, 519, 523, 525, 791, 984, 1175, 1286, 1303. Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 375. Die von letzterem gegebene Erklärung ist irrig, da die Erscheinung nur bei *gisil* vorkommt und da nie *gisiculus* steht. Die romanische Entstehung und Auffassung zeigt sich besonders deutlich in der Form *Wiligisculus* Conc. Tolet. a. 589. Das ahd. *Sumichilo* kann nicht herangezogen werden, da die zu erklärenden Formen dem oberdeutschen Gebiet fremd, nur dem romanisch-germanischen eigen sind. — Langobardisch ist *-gisil* als zweite Hälfte des Namens nicht üblich, bleibt daher als erste unverändert: *Giselpert*, *Giselberga*, *Gisaltrüda*, *Gtselprand*, *Gisilhari*, auch latinisierend *Gisulus*, *Gisulus*. Eine Bestätigung der ursprünglichen Diminutivbedeutung (Förstemann) darf in den *isculus* nicht gesucht werden, es wirkt nur die lautliche Analogie.

<sup>2</sup> Doch muß erst festgestellt werden, ob nicht *esclanche* die ursprüngliche Form ist. C. Hofmann macht mich auf *esclanche* im Reim mit *blanche* und *hanche* bei St. Palaye aufmerksam.

<sup>3</sup> Sehr befremdlich ist allerdings, daß nicht auch das *t* zu *z* ward. Und so gut wie *esclisse* von ahd. *chliozan* kann *esclier* von got. *\*kliutan* geleitet werden.

Das Spanische bietet nur das junge *esclavo* und vielleicht das rotwälsche *eschlido*.<sup>1</sup> Gegenüber der italienischen, provenzalischen, französischen Wandlung von *stl* in *skl* verhält es sich ablehnend; *pestum* hat es als *pestillo*, *astla* als *astilla*, bietet *rastillo* und *rastel*, nicht das ital., prov., franz. *rasclum*. Ebenso fehlt hier das oben nicht berührte ital. *schiantare*<sup>2</sup> etc., selbstverständlich auch *iscla*. Die spanischen *gisclus* im 6. und 7. Jahrhundert kommen mit den Westgoten aus Gallien, wo diese ein Jahrhundert hindurch ihren alleinigen oder Hauptsitz gehabt hatten, und sind später verschwunden. Auch die Zusammensetzungen von *ex+cl-* sind hier schwächer vertreten als sonst. *Desclavar* hat das Spanische, wie die Nachbarsprachen. *Musculus* und *masculus* werden *muslo*, *maslo*<sup>3</sup>, schon bei Berceo. *Mezclar* bleibt und scheint *almizcle* aus *almizque* an sich gezogen zu haben. Wenn also die Sprache die Konsonantengruppe nicht ganz vermeidet, ist sie ihr doch auch nicht günstig, und zwar wie *astilla* etc. zeigen, von der ältesten Zeit an. Daneben ist *sl* ziemlich häufig zu nennen<sup>4</sup>, zumal wenn man die geringe Beimischung germanischer Elemente in Anschlag bringt.

Es ist also die Epenthese *sc* im Spanischen nicht nur unbelegt, sondern vom Standpunkt des Germanisten und des Romanisten gleich unwahrscheinlich.

II. Ich kann die Bezeichnung von span. *x* und von *ss* als *s+Kons.* nicht gelten lassen; jenes war von Anbeginn der Sprache ein *š*<sup>5</sup>, dieses ist ein intensiver Konsonant, keine Konsonantenverbindung. Auch die Vermischung der Frage nach dem Vorkommen von *V[n]sC* im Spanischen und im Französischen muß ich ablehnen, da die franz. Zischlaute andere sind und sich anders

<sup>1</sup> Entweder aus dem frz. *eschisse*, oder durch den soldatischen Verkehr des 16. Jahrh. von: schlitzen.

<sup>2</sup> Es deckt sich begrifflich mit span. *astillar*, *estallar* wie *ascla* mit *astilla*, und da das Italienische auch *stiantare* bietet, habe ich an Herkunft von *astla*, *ascla* gedacht, mit schallverstärkenden Suffix wie *quebrantar* und wie *zapato*. *Ascolis* Herleitung von einem altromanischen (spanisch und walachisch fehlenden) Thema *scapit* genügt dem Laut; aber woher kommt die Wurzel? Vielleicht sagt das ja *Ascolis* Artikel, den ich nicht nachlesen kann. Auch dann bleibt das Fehlen des Wortes im Spanischen für uns nicht ohne Bedeutung.

<sup>3</sup> Das Substantiv *maslo* Schwanzrübe, Stiel, Stengel ist identisch, eigentlich der Zapfen, *cardo masculus*.

<sup>4</sup> Ungefähr in *eslabon*, *eslora*, *estingua*, in Partikelzusammensetzung mit *ex*, *dis*, *trans*, in *soslayo*, *soslinear* und *vislumbre*, in Inclinationszusammensetzung, in *fruslero*, *cueslo*, *maslo*, *muslo*, *isla*, *aistar*, *Esla*.

<sup>5</sup> Indem sich die Artikulationsstelle des verstärkten *s* dem schwindenden *k* näherte, muß ein Laut entstanden sein, wie ich ihn hervorbringe, wenn ich nach Brückes Vorschrift das *sch* mit doppelter Engenbildung zu sprechen versuche. Das darin enthaltene *j* verwandelt vorausgehendes *a* in *e*, während *a* vor *x* aus *ss* (*paxaro*) und *scj*, *stj* (*faxa* aus *fascia*) im Spanischen bleibt (anders port. und weniger deutlich bei den übrigen Vokalen). Schon im 8.—9. Jahrh. aber scheinen die drei *x* zusammenzufallen. *ss* und *x* stehen sich sehr nahe, *ss* wird oft zu *x*, *x* seltener zu *ss*; ganz zusammengefallen waren die Laute nicht.

verhalten, als die spanischen<sup>1</sup>, und Rückschlüsse von unklaren Vorgängen in der einen auf unerwiesene Vorgänge in der anderen Sprache nur Verwirrung erzeugen können. Im Grund handelt es sich gar nicht um  $V[n]sC$ , sondern um unbetont anlautend  $e[n]sC$ , da Foerster nur hierfür einige scheinbare Beispiele zu erbringen sucht.

Die span., port. regelmäßige Epenthese  $e[n]xV$  und  $e[n]ssV$  entstand, wie Ascoli überzeugend erklärt, durch den Einfluß der Zusammensetzungen  $en+sV$ ; um so überzeugender da anlautendes tonloses  $s$ , sofern es nicht in  $z$  übertrat, früh geschärft wurde (asp.  $ss$ , daraus mehrfach  $x$ ) und ebenso  $VnsV$ , sofern das  $n$  nicht unter Verlängerung des Vokals ausgetreten war, sich in  $nss$  verwandelte (asp. *conssejo* u. s. w.), da also für  $en+sV$ ;  $enssV$  eintrat. Wären die  $exV$  nicht so zahlreich und häufig verwendet gewesen, so würden die  $enx$  zu  $enss$  geworden sein, *enssiemplo*, *enssalzar*<sup>2</sup> vorgewogen haben, da die Sprache  $nss$  (cfr. *anssia*) begünstigt, inlautend  $n$  häufig vor  $ss$ , nicht vor  $x$ <sup>3</sup> einschiebt; so aber hielten sie sich nicht nur, sondern es trat auch hier die bekannte, sonst aber nach  $n$  kaum vorkommende Wandlung von  $ss$  in  $x$  ein: gal. *enxeitar* von *insectari*, port. *enxalmar*, span. *enjullo* u. s. w. Dafs nicht etwa das  $x$  an und für sich  $n$  anzog erhellt daraus, dafs die Epenthese nur im unbetonten Anlaut vorkommt. Zeitlich ist der Vorgang nicht zu beschränken. Er ergreift viele der arabischen Worte hat vielleicht noch in sehr später Zeit franz. *assembler* in *ensemblar* verwandelt, und würde heute noch volkstümliche Lehnwörter ergründen.

Dafs auf dieselbe Weise anlautend  $e[n]sC$  habe stattfinden können, läfst sich darum nicht behaupten. Das  $s$  in  $st$  ist freilich tonlos, aber darum doch ein anderes als  $ss$  und  $x$ , und die Verbindungen, zumal so enge wie  $st$ ,  $sk$ ,  $sp$  verhalten sich anders als die einfachen Laute und vorausgehendes stummes  $e$  anders zu ihnen als zu  $s$ . Recht bedenklich für eine solche Annahme ist, dafs das Spanische gleich dem Italienischen und Provenzalischen

<sup>1</sup> So kann auch die spanische Epenthese  $V[n]zV$  (z. B. in *alcantar* von \**adcalciare*, *incel*, *cincel* ohne Frage von *sicilis* \**sicellus*, *gonce* von *codex* = *caudex* und anderen) nicht für das von Foerster vermutete *Auransia* sprechen, noch mit ahd. *phälanza*, *palatium*, *fischenze*, *piscatio* (Suffixverwechslung) verglichen werden.

<sup>2</sup> Warum *enxayar*, *enxanchar* nicht vorkommen, habe ich Ztschr. V 552 erklärt; dagegen ist es nicht angezeigt, wie ich dort that, *enssiemplo* neben *enxiemplo* etc. auf den Einfluß nur dieser beiden Worte zurückzuführen. — Sehr bemerkenswert ist, dafs auch das P. C. neben regelmäßig *enssiemplo*, *ventanssen*, *menssage*, *conssejo* u. s. w. nur *ensayaron* *ensayar*, *ensayandos* bietet.

<sup>3</sup> Mir wenigstens ist kein Fall bekannt; *menjurge* ist nicht *mixtura*. — Überliefert war  $nx$  in *anxius* und in der alten Sprache noch geläufigen Perfekten der Verba auf *ngere*. — Die Epenthese von  $n$  vor  $ss$  ist ein castilischer, ziemlich junger Vorgang. Die Beschränkung auf nur einige Fälle erklärt sich daraus, dafs gleichzeitig die Wandlung von intervokalischem  $ss$  in  $s$  eintrat.

in volkstümlichen Worten stets die Verbindung *nsC* durch Tilgung des *n* beseitigt, wie in *trasto*, *mostrar*, Verbindungen von *con* und *estrumento*. Bedenklich ist auch, daß die angeblichen *enstibo*, *ensclenque*, *ensfuerzo* sich nicht nachweisen lassen, während doch *esforcion* neben *enforcion* ein sehr alt sehr häufiges Wort ist; und entscheidend ist wohl, daß von einer Erscheinung die vielleicht 1000 Worte angeht, die ziemlich verbreitet sein mußte, um in mehreren Fällen zur Alleinherrschaft zu kommen, Foerster so wenig als ich oder sonst jemand in der alten oder neuen Sprache ein Überbleibsel gefunden hat.

III. Wie schon gesagt, tilgt das Spanische stets das *n* von *nst*, hat *mostrar* gegenüber franz. *montrer*. Eine gegenteilige Vermutung kann sich auf *menssagero* zu *mensagero*<sup>1</sup> nicht stützen. *Menssagero* wird zu *mensagero* genau zur selben Zeit als *passar* zu *pasar* und als *osso* zu *oso*; wie man immer die altspanische Zischlaute beurteilen mag, so viel steht fest, daß *ss* in *nssV* genau dieselbe Behandlung erfährt als in *VssV*.

Nun einen Blick auf die Worte welchen zu lieb auch Ascoli die beiden Hypothesen angenommen hat. Über *enclusa* und *enforzar* habe ich Ztschr. V 553 das Ausreichende gesagt. Die Herleitung von *enclarar*, *enclarecer* neben *aclarar*, *aclarecer* aus *esclarecer* (*esclarar* fehlt) bezeichnet Ascoli selbst mit vielem Recht als zweifelhaft. Man könnte noch besser z. B. span. *enmagrecer* und franz. *amaigrir* auf ital. *smagrar* zurückführen. Das alte *entirar* kommt so wenig von *estirar*, als *intendere* von *extendere* und *ἐντέλειν* von *ἐκτέλειν*. *Enfriar* enthält so wenig ein *ex* als die gleichbedeutenden *entibiar* und *enyertar*. Für das ungebräuchliche span. *enfaldar* vom Putzen der Bäume und ital. *sfaldare* ist ein Etymon bis jetzt nicht gegeben. *Enlevar*, *emendar* und *enmondar* erklären sich ganz so wie Ascoli *embriago*<sup>2</sup> erklärt hat, wie span. *enridar* von *irritare*, *enlustrecer* von *illustris*. In den dem Latein entnommenen Zusammensetzungen mit *e-* bleibt der tonlose Anlaut, oder wird durch die *en+C* angezogen, oder es tritt Aphärese ein. Die dreifache Form zeigt *ementar* (davon *emiente*), *enmentar* (*enmiente*), *mentar* von *ementus* — *eminiscor*.<sup>3</sup> Neben *elevar* steht *enlevar*, neben *emendar*, *enmendar*, *emundare* wird *enmondar*, *emollescere*, *enmollecer*, *egregius* ergibt *engreir*<sup>4</sup>, *effeminatus* gelehrt *enfeminado*. Die bewußte Verdeutlichung, mit welcher das Provenzalische und Französische *ex* für *e* eintreten lassen, findet sich span. nur bei *esleir*, *esleccion* neben *elegir*, *eleccion*, *eleito*, port. *eleger*. Wollte man einmal *enforciar* mit *esforciar* erklären, so wäre im Anschluß an die Herleitung *ementar* von *mens*

<sup>1</sup> An sich würde die Aufhebung der Schärfung *nss* zu *ns* für gänzlichen Ausfall des *s* so wenig beweisen, als *ssst* zu *st*.

<sup>2</sup> P. C. 2083 ist, beiläufig bemerkt, vielleicht *endad* für *hedand* zu lesen. Cfr. jedoch gal. *cabinda* = *cabida*.

<sup>3</sup> Ital. *amentare* wie *ammenda*, *amende* von *emendare*.

<sup>4</sup> Dieses Etymon halte ich für besser als das von Diez gegebene *ingredi*.

eine Neubildung *effortiare* anzunehmen, woraus *enforciar* und *esforciar*.<sup>1</sup> Ich denke aber man wird eine solche Vermutung ablehnen, obgleich sie viel einfacher und wahrscheinlicher wäre als *e[n](s)-forçar*.

Bleibt außer *enclenque* nur *entibo*. Foerster hält an *entibo* = *estibo* fest. Bei seiner gewohnten Accuratesse vermisste ich das Sternchen über dem imaginären *estibo*. *Stipare* (Ztschr. I 560) stopfen ist nicht stützen, und wird im Spanischen wie in den übrigen romanischen Sprachen nur mehr für eine ganz bestimmte Verrichtung verwendet. *Stipes* Pflöck aber fehlt im Spanischen wie in den übrigen romanischen Sprachen. Das fiktive *estibo* ist also gar nicht einmal wahrscheinlich. Oder soll es eine Nebenform von *estribo* sein? Und wenn es selbst ein wirkliches und wahrhaftiges Wort wäre, käme *entibo* nicht von ihm her.<sup>2</sup>

IV. Eine bewusste Tilgung der Partikel ist überhaupt nicht nachzuweisen.<sup>3</sup> Schon um 200 bietet das lat. *isitium* und *isicia*, entsprechend der bekannten Neigung *n* vor *s* ausfallen zu lassen. Die Qualität eines anlautenden *i* oder *e* konnte dadurch nicht beeinträchtigt werden, Aphärese des stummen Vokals so gut eintreten, als bei *stesso* oder in span. *mellizo* für *emellizo* (*gemellicius*). Wir dürfen nicht erwarten diesen Vorgang in großer Ausdehnung im Romanischen zu finden, da die Bedeutung des *in-* völlig verdunkelt sein mußte damit er eintreten konnte, und überdies die lautliche Analogie der vielen verständlichen *in+s* im Wege stand. Er findet sich (cfr. Carol. Mich. Worschöpfung 73; 76, 248) bei ital. *subbio* (ähnlich *stigare* etc.), span. *soso*, port. *salobre*. In gleicher Stellung fiel *n* vor *f* (cfr. span. *cohortar*, *cofradia* und *cofonda* P. C.) in *yffante* im P. C. cfr. prov. *efan*. Ital. *fante* und *folto* werden aus *nfante*, *nfolto*, zu erklären sein, wie *bilico*, *testeso* und andere. Ein so weitgehender Abschluß des Anlauts, wie in diesen italienischen Worten kommt spanisch nicht vor.<sup>4</sup> Das redselige Portugiesische geht hier weiter,

<sup>1</sup> Für eine solche Auffassung könnte vielleicht *effurcion* neben *enforcion*, *esforcion*, *furcion* (und *urcion*?) geltend gemacht werden. Aber jene Form stammt lediglich aus Sanchez Glossar zum P. C., und der Text bietet *enffurcion*.

<sup>2</sup> Es ist zu beachten, daß sich gerade spätlat. die Grundbedeutung von *tibia* in *tibicinare* stützen, *tibicen* Stütze lebendig zeigt, ebenso in franz. *tige*. Ein vulg. lat. *intibare* (cfr. sab. *tiba*) vom Einstützen bei Erdarbeiten wäre also sehr wohl denkbar. Sicherheit bietet eine derartige Erklärung natürlich nicht.

<sup>3</sup> Ich bin darauf zuerst durch Cornus Erklärung von *saña* = *sanies* aufmerksam geworden. Die *jalbegar*, *jambrrar*, *jaguadero* (Ztschr. V 552) beruhen auf Aphärese des *e*; portug. *saguão* mit *s* für *x*, wie ib. *serife* für *xerife*, *almosarife* span. *almoxarife*. Span. *sarcia* ist wahrscheinlich nicht mit *jarcia* identisch, sondern von *sarcio* wie *sarcina*. *Yerto*, das ich neulich ähnlich zu erklären suchte kommt von *yergo*, *erigo* durch das Particium *\*ergitus* (*expergitus*, *espierto*, *espartar*), welches auch italienisch in *erto* vorliegt.

<sup>4</sup> *groto* für *alcatraz* ist aus dem Italienischen, hier vielleicht durch eine alte Umdeutung auf *κρότος*, *κρόταλον* cfr. *crotalistrum* vom Storch. Der

*riparia* wird (cfr. ital. *tondo*) zu port. gal. *beira*, estr. (nicht spanisch) *vera*. Aber die meisten weiteren Fälle der Aphärese reduzieren sich auch hier auf einen entbehrlichen stummen Vokal<sup>1</sup> oder Abfall des scheinbaren Artikels, und die Verkürzung der langen Fremdworte apor. *termeter*, *trolocutor* bedeutet wenig für (*en*)*clenque*. Das Gallizische, dem ja diese Form gehört, scheint keineswegs stärker zu kürzen, als das im Ganzen fortgeschrittenere Portugiesische, und *enquívoco* bei Cuveiro Piñol spricht auch nicht für *clenque* aus *enclenque*.

Das gesuchte Etymon ist, wie mir K. Hofmann mitteilt, ein mlat. *encliticus*. Siehe bei Du Cange die Stellen: Gloss. lat. gall. ms. Sangerm.: *enclisis inclination*, *encliticus enclin*: Alanus in planctu naturae: *caput demissione profunda dejectum humiliter encliticabat in terram*; in Anticlaudianio lib. 3 cap. 6: *Encliticum gerit illa caput*; Lib. mirac. S. Eadmundi Angl. Reg. apud Martene tom. 6 col. 828: *Ad signum vero triumphis insignis Eadmundi hic encliticus morti contiguus*; ib. col. 833 *accubat enclitica nocte eadem matrona*. Damit wird wohl *encliticus* = *enclenque* ausreichend gesichert sein. Die Form erklärt sich aus einem *enclalgo* (wie *pielgo nalga* u. s. w.) oder mit Wahrung der Tenuis, wie in *volcar* und *terco*, *enclalco*, durch Dissimilation *enclenco* wie *mental* und *mercal* für *\*melcal* aus *mithcal*, und *enclenque* wie *estanque*.<sup>2</sup> Das gal. *clenque* macht ein allerdings nicht nachzuweisendes an *κλιτικός* sich anlehnendes mlat. *cliticus* wahrscheinlich. Über die Nebenbedeutung von port., gal. *encrenque* = *enclenque* s. Ztschr. V 550 Anm. 4.

Es fehlt also für die drei lautlichen Vorgänge jeder Beleg und jede Wahrscheinlichkeit.

G. BAIST.

#### 4. Französische Etymologien.

afz. *souspeçon*, prov. *sospeisso*.

Diez E. W. II<sup>c</sup> leitet diese Wörter von *suspicio* ab. Aber das prov. *sospeisso* kann unmöglich von *suspicio* mit *i* kommen. Das richtige Etymon ist *suspectio*, ein gutes Wort aus vor- und nachklassischer Zeit, das uns aus Ennius bei Nonius und Arnobius mit

Ortsname *Santa Cecilia* wird *Santa Cilia* durch Ausfall des protonischen Vokals in der Zusammensetzung. *Cobrar* und *fondo* sind *cupro* und *fundus*.

<sup>1</sup> Auch *beira* gehört im Grunde hierher, das *ri* ward vokalisches *r*, und dies fiel durch Dissimilation, oder wie in ital. *tondo*.

<sup>2</sup> Es könnte auch an Eintritt von *n* für die Dentale gedacht werden, unter Berufung etwa auf *lonja* als aus prov. *lotja*, *menge* von *medicus*, *alonbra* durch *\*alonra* *\*alonla* *alandula*, *palafren*, port. *anexim* und *alfenim*, ital. *Monza* = *Modicia*, *gonzo* = *caudex*. Tölpel bei Terenz, *monco* = *muticus*; cfr. *andar*, *rendir*, *panuslo*. Aber die Hälfte dieser verschiedenartigen Fälle erklärt sich anders.

der Bedeutung Argwohn, Verdacht und Hochachtung überliefert ist und in jedem lateinischen Wörterbuch steht; zum prov. *sospesiso* vergleiche man *leisso*, *faisso*. Frz. *souspeçon* könnte allerdings von *suspicionem* kommen: *i* wäre regelrecht ausgefallen und ein euphonisches *e* eingetreten, wie in *hameçon*. Aber mit Rücksicht auf das provenzalische, das port. *sospeição*, das ital. *suspezione* (ein Beispiel bei D'Ancona und Comparetti *Le Antiche Rime Volgari* I 392), ferner das ital. *sospetto* und das span. *sospecha*, die ebenfalls auf ein Thema *suspect-* hinweisen, wird man kein Bedenken tragen auch das französische Wort von *suspectio* abzuleiten, das zu *souspeçon* wurde wie *lectionem* zu *leçon*.

afrz. *norriçon*.

Das afrz. weibl. Substantiv. *norriçon* soll nach Diez Gram. II<sup>3</sup> 345 von *nutritio* kommen. Dieses Etymon bietet jedoch lautliche Schwierigkeiten. Man erwartet Ausfall des *i* und Einschlebung eines euphonischen *e*, wie in afrz. *larrecin*, *norreture*, *porreture*. *Norreçon* ist jedoch selten, *norriçon* die durchaus übliche Form. Sollte sich dagegen das *i* gehalten haben, wie in *trahison*, wie das *a* in *venaison*, *oraison*, so erwartet man *norison* mit weichem *s* (Deminutivformen wie *hérisson*, *écusson*, *limaçon* gehören nicht hierher und bedürfen einer besonderen Erklärung). Den lautlichen Anforderungen scheint *nutricatio* zu genügen. Nach dem Gesetz über den Ausfall nachtoniger Vokale (vgl. Romania VII 433) wurde, wie aus *adraciónäre araisniers* so aus *nutricationem nutritjon*, das *norriçon* ergab, wie *frictionem friçon*. In *beneçon* (*benédictionem*) und *maleçon* (*maledictionem*) wurde *i* durch die Konsonantengruppe *ctj* gestützt; vor dem Ausfall des *d* hätte man gar *bendctjonem* erhalten. Auch das Darmestetersche Gesetz über den Nicht-Ausfall des vortönigen *a* ist nicht entscheidend gegen das vorgebrachte Etymon, da jenes Gesetz erst noch einer genaueren Formulierung bedarf (cfr. *mirabilia* = *merveille*). Was ital. *nutrizione*, span. *nutricion* betrifft, so brauchen sie mit dem französischen Worte nicht identisch zu sein. Haben doch auch das Ital. und Span. *nutrice* und *nutriz* von *nutrix*, während frz. *nourrice*, gleichwie prov. *noyrissa*, von *nutricia* kommt (vgl. das lat. Lexicon) — nicht, wie Scheler und Brachet angeben, von *nutricem*, woraus frz. *nourriz*, *nourris* geworden wäre.

A. HORNING.

## 5. Französische Etymologien.

### 1. *évanouir*.

Diez sagt mit Recht im E. W. 2, 289, daß *évanouir* aus dem alten *espanir* hergestellt worden ist nach dem Beispiel von *évanouir* neben *évanir*. Wir dürfen daher *évanouir* mit Pauls Ausdruck eine

Proportionsbildung nennen, die um so mehr für sicher gelten darf, als sie in historischer Zeit entstanden ist (Littrés ältester Beleg gehört dem 14. Jahrh.) und als ihr die übrigen Glieder der Proportion nachweislich vorausgingen. Damit ist freilich die Erklärung nur verschoben, und wir müssen aufs Neue fragen, woher das *ou* in *evanuir* sich ableitet. Auch hierauf giebt Diez eine Antwort. Er sagt (E. W. 2, 298): Es trennt sich von dem italienischen Worte durch eingeschobenes *ou*, wiewohl auch prov., afrz. *evanir* = ital. *invanire* vorhanden ist. Hier hat merkwürdiger Weise, wie Gachet und Tobler erkannt haben, die lat. Form des Perfekts *evanui* über die des ganzen Verbums entschieden, und dieser Vorgang hat sich im veralteten *engenouir* von *ingignere* wiederholt.

Was Diez hier sagt, ist vollkommen zutreffend. Man sieht sich jedoch immer noch nach einer Ursache um, welche die Sprache veranlafte, bei diesem Verbum eine so eigentümliche Umgestaltung vorzunehmen, welche dasselbe der gewöhnlichen Abwandlung der Perfecta auf *-ui* entzogen hat. Ich glaube diese Ursache in folgender Erwägung gefunden zu haben.

Das romanisch sprechende Volk hörte im Gottesdienst den Geistlichen lateinisch lesen und singen. Die bei feierlichen Gelegenheiten wiederkehrenden lateinischen Worte blieben im Gedächtnis haften und konnten daher von dem Volk auch in die romanische Rede aufgenommen werden. Dieses ist mit einigen Perfektformen geschehen, zu denen *evanuit* gehört.

Am bekanntesten ist wohl von diesen Formen *surrexit* oder *resurrexit*, das sich bei Diez Gr. 2, 248 und Burguy 1, 355 belegt und in Ben. Chr. 24149, in Guill. le Clerc Joies N. D. 1146, in Aiol 1550 gebraucht findet. Wie alle mehrsilbigen Perfecta auf *-it* mußten auch die Formen (*re*)*surrexit* das auslautende *t* einbüßen. Dieses *surrexit* stammt aus der im Officium des Osters Tages gesungenen Stelle des Evangeliums, wo der Engel den Frauen, die Christi Leiche salben wollen und das Grab leer finden, sagt: *Surrexit* (Matth. 28, 6 Marc. 16, 6 Luc. 24, 6). Die Form *resurrexit* wird aus dem Credo stammen. Ursprünglich besaß das Romanische nur die Form der 3. Sg. Perf. und hat erst später aus ihr auch eine 2. Sg. (schon Rol. 2385) und ein Part. gebildet, welches Diez und Gachet belegen (es steht auch Mousket 10818, während mir eine in Ben. Chr. 24252 angewandte Form nicht deutlich ist). Ich weiß nicht, ob auch der Infinitiv *surrexir* vorkommt; er würde nicht auffallender als die eben erwähnten Formen sein.

Wie *surrexit*, so war auch *evanuit* ursprünglich eine isolierte Form der 3. Sg. Perfecti. Man liest sie z. B. in einer von Joly herausgegebenen Vie de sainte Marguerite S. 112 V. 460: *Quant li angles li ot ce dit, De devant le s'evanuit*. Die Umgestaltung von *evanuit* in *esvanuit* lag so nahe, daß sie kaum zu vermeiden war, zumal ein Altromanisches *esvanir* von Alters her existierte. *esvanir*, das Diez nicht belegt, findet sich z. B. Tobias 1341, auch bei Littré und Raynouard. Die Form *evanuit* stammt aus dem Gang

nach Emmaus, wo Christus nachdem die Jünger ihn erkannt haben, verschwindet (*et ipse evanuit* Luc. 24, 31). Man muß die Form schon frühe ins Romanische aufgenommen haben, da sie auch dem Provenzalischen bekannt ist und da schon der provenzalische Boëtius aus ihr ein Participium hergestellt hat (*Tant a Boëcis lo vis esvanuit* 202). Das Präsens *esvanuist* findet sich wiederholt bei Walthier von Arras (Heraclius V. 179. S. 332. V. 6184), und auch der Infinitiv ist im Altfranzösischen und Provenzalischen nicht selten.

Eine dritte Form des gleichen Ursprungs ist *genuit*, das zuerst im Alexanderbruchstück V. 45 erscheint (*Dun Alexandre genuit*). In jüngeren Texten ist die Form *engenuit* häufiger, z. B. in den Pred. Bernh. S. 528, in Floire et Blanceflor S. 1. Sie ist Participium in den Pred. Bernh. S. 531, im Cambr. Ps. S. 286, in den Lothingern (citirt von Fleck, Der betonte Vocalismus u. s. w. S. 22). Von beiden Gebrauchsweisen handelt Tobler, Darstellung der lateinischen Conjugation und ihrer romanischen Gest. S. 40—1. Dieses *genuit* stammt aus der Geschlechtsreihe, welche das Matthäusevangelium eröffnet und jede neue Generation mit einem neuen *genuit* bezeichnet.

Die Worte (*re*)*surrexit*, *evanuit*, (*en*)*genuit* sind daher Lehnworte nicht in dem gewöhnlichen Sinne, in welchen man als Lehnworte diejenigen zu bezeichnen pflegt, die in das bereits in der Entwicklung begriffene Romanisch aus dem Lateinischen übergingen und dabei ihre lateinische Endung abstreifen, sondern Lehnworte in ihrer Totalität, Lehnformen, die sich ihrer Endung nach zu den gewöhnlichen französischen Formen lateinische Perfecta auf *-sit* und *-uit* verhalten, wie *raison* zu *incarnacion* dem Suffixe nach und *sou* zu *solide* nach ihrer Wurzel.<sup>1</sup>

## 2. *Juif*.

Der Fall, daß zwei Worte einander gegenseitig beeinflussen, ist in der Sprachgeschichte nicht so häufig, daß nicht ein derartiges Beispiel Erwähnung verdiente. Ein solches liegt vor in der Entwicklung der Form *Juif*, afrz. *Juif*.

In der francischen Mundart lautete das lat. Judaeum zunächst *Juiu*. Die Form findet sich im Reime gebraucht von dem an Franciens Grenze heimischen Garnier von Pont-Sainte-Maxence (denn so ist zu lesen V. 752. 5756. In einem Citat bei Littré steht *Giwui*). Dieses *Juiu* steht parallel den Formen *Mathiu* Mathaeum, *ciu* caecum, *Griu* Graecum (Computus S. 75).

Ein dem lat. Judaeum entsprechendes Femininum hat die französische Sprache in litterarischer Zeit nie besessen; wohl aber eine Neubildung aus dem Masculinum: *Juüwe* (*Juüue*). Ebenso

<sup>1</sup> *Manuit* gehört nicht hierher, da es mit *manut* wechselt und folglich wie *morut*, *valut* zu beurteilen ist vgl. Ztschr. II 256.

gebildet ist das Femininum *Griue* (Graecam) bei Philipp von Thau (Computus S. 96) und das Picardische *miue* (meam), dem das nicht erhaltene Masculinum \**mius* zu Grunde liegt. Der in *Jüwe* auftretende Laut *w* war im Francischen minder beliebt, als in den nördlicheren Mundarten; er ist daher z. B. in *siwre*, jetzt *suivre*, in *eschiwer*, jetzt *esquiver* in *v* verwandelt worden. Dieser Lautwandel, der in einzelnen Worten hoch hinaufreicht, da schon im Brandan 484 *arivent* : *sivent* (aus *siwent*) gebunden wird, trat auch in *Jüwe* ein, welches dadurch zu *Jüve* wurde.

Da aber *Jüve* mit dem Masculinum *Jüü* in ungewöhnlicher Weise associiert war, indem sonst dem Femininum auf *-ive* regelmäßig ein Masculinum auf *-if* (*vive vif*, *ententive ententif*) zu entsprechen pflegte, so bildete man aus dem Femininum *Jüve* ein neues Masculinum *Jüif*, ähnlich wie man aus *veuve* des männliche *veuf* hervorgehen liefs.

Durch blofsen Lautwandel glaube ich *Jüif* nicht erklären zu können. Die Form *pif* (pium) in der Chanson des Saxons I 43 (sie wird auch von Constans, Marie de Compiègne S. 32 angeführt) scheint auf mechanischer Transcription in eine andere Mundart zu beruhen (*A* liest *piü*), ebenso wie die Formen *Berif* und *Pontif* (für *Berriu*, *Pontiu*).

Im Stephanus liest man *Juë* und *Juëf*, mit *e* der südlichen Mundart entsprechend. Übrigens gehört die Handschrift nach dem Urteile eines kundigen Paläographen (Prof. Schum in Halle) nicht mehr dem 12., sondern dem 13. Jahrh. an.

Nicht völlig klar sind Rothenbergs Darlegungen über den Ursprung der Form *Jüif* (De suffixarum mutatione S. 74—75).

Beiläufig sei erwähnt, daß das Deminutivum *Jüitel* auf Suffixverkennung beruht. Fälle wie *gant* : *gant-el*, *bat* : *bat-el*, *toi* : *toi-el*, und besonders Bildungen, welche die Suffixe *-itus* und *-ellus* kombinieren, wie *ursetel* QLR 181, *singetel* Marie de France 2, 288, *roietel* Roman de la rose 664 konnten ein Suffix *-tel* ins Sprachbewußtsein rufen, zumal die Zwischenstufen *urset*, *singet*, *roiet* unbeliebt wurden, und nun *ursetel* neben *urs*, *singetel* neben *singe*, und *roietel* (schon im Cambridger Psalter 99 *reitel* regulus) neben *roi* stand.

H. SUCHIER.

## VI. Grammatisches.

### 1. Zur altfranzösischen und altprovençalischen Deklination.

Auf die Frage, warum im Altfranzösischen und Altprovençalischen nur gewisse Substantiva der lat. 3. Deklination einen direkt auf den lateinischen Nominativ und Accusativ zurückgehenden Nominativ und Accusativ haben (*enfes*, *enfant*), während die meisten

sowohl im Nominativ als im Accusativ die Form des lateinischen Accusativs zu Grunde legen, läßt sich meines Erachtens eine bestimmtere Antwort geben, als dies bis jetzt geschehen ist. Jene Wörter (bis auf *suer soror* sämtlich Masculina) bezeichnen ausschließlich lebende Wesen und zwar (von zwei oder drei Tiernamen abgesehen), Personen: Ich vermute, daß in Folge eines eigenartig ausgebildeten Sprachgefühls, jene bedeutende Veränderung der Wortform, wie sie in *empereór* im Gegensatz zu *emperére* vorliegt, nur Bezeichnungun von lebenden Wesen, insbesondere von Personen zukommen konnte. Der Beweis für diese Erklärung läßt sich dadurch führen, daß gezeigt wird, daß die Wörter der 3. Dekl. mit ursprünglich lateinischem Nominativ und Accusativ thatsächlich lebende Wesen bezeichnen und daß alle anderen einer solchen Flexion entbehren. Zur ersten Klasse gehören (ich gebe nur die afrz. Form):

a) mit festem Accent: *om ome* — *cuens cuente*.

b) mit beweglichem Accent: *lérre larrón* — *énfes enfánt* — *bér barón* — *ábes abé* — *nies nevéu* — *bris bricón* — *glouz glotón* — *fel felón* — *sire seniór* — *ancestre ancissóur* — *prestre provóire* — *compainz compagnón* — *suer sorór*. — Dazu kommt die lange Reihe der Wörter auf *-tor tórem*, 4 silbige wie *emperére*, *empereór*, 3 silbige wie *trouvére trouveór*, 2 silbige wie *pâtre pasteur*, *couteur cousteur*; ferner sind zu erwähnen, die Eigennamen, wie *Hue Hugon* — *Dreux Drogon* — *Bourgoing Bourguignon* — *Guenes Ganelon* (vgl. G. Paris, *Du rôle de l'acc. lat.* p. 50—58).

Hierher gehörige Tiernamen giebt es meines Wissens nur drei: *faus faucon* — prov. *drac dragó* — afrz. *grips gripun* Greif (der Nominativ *grips* findet sich Brandan 1007, 1023, 1025, der Accusativ *gripun* 1018). Dabei ist zu bemerken, daß zwei von diesen Wörtern fabelhafte Wesen bezeichnen und daß im Französischen die gewöhnlichen Nominativformen *dragons* (Brandan 1016) und *faucons* (Roland 1529) zu sein scheinen. Wörter wie *lion*, *mouton*, *serpent* kommen nicht mit Nominativform vor; *sarpe* (*serpe*) darf man nicht von *serpens* ableiten.

Im Gegensatz hierzu giebt es kein einziges allgemein übliches, etwas lebloses bezeichnendem Wort, das mit ursprünglich lateinische Nominativ und Accusativ flektiert. Diez, *Gramm.* II<sup>3</sup> 49 führt zwei vereinzelte Fälle an:

1. *clart carté* (*claritas*) nach P. Meyer, *Revue germanique* XVII 451. Die *Revue* ist mir nicht zugänglich, aber vergleicht man *ábes* von *ábas*, *énfes* von *ínfans*, so sieht man, daß *claritas* lautlich nicht *clart* geben konnte.

2. *aïmas aimánt* (*adamas*) nach Fallots *Rech. sur les formes grammat. etc.* p. 92. Fallot verweist auf die Pariser Hs. des Steinbuchs von Marbodus v. 40 und 50. Auch hier ist mir eine Kontrolle unmöglich.<sup>1</sup> *Aïmas* ist vielleicht ein Fehler für *aimáns*; auch ist dies

<sup>1</sup> [S. auch Neumanns *Diss. über Marbod*, S. 14. 32 und Godefroy, *Dict.*; *aïmas* ist Lehnwort. G.]

wohl kein ursprünglich volkstümliches Wort. Wie dem auch sein mag, diese Formen müssen erst sicher nachgewiesen werden, ehe man sie zur Bekämpfung der gegebenen Erklärung verwenden darf.<sup>1</sup>

Man kann einwenden, daß nicht alle Personen bezeichnende Wörter den lat. Nominativ bewahrt haben, z. B. *muller*, *oste*, *geant*, *sergent*. Man darf aber nicht vergessen, daß der Zug der Sprachen, wie die anderen romanischen Idiome zeigen, dahin ging, den Nominativ fallen zu lassen, und daß derselbe sich im französischen und provençalischen nur hielt bei den üblichsten Ausdrücken der oben bezeichneten Klasse (zu diesen gehört *geant* nicht) und unter günstigen lautlichen Verhältnissen. Man kann zweifeln, ob diese Bedingungen bei den so eben erwähnten Wörtern erfüllt waren. In *muillé* liegt eine Verschiebung des Accentes vor; auch der lateinische Accusativ *mulierem* = *müljèrem* hätte *molldre* gegeben; *hospes* wäre zu *osps* geworden mit mißliebiger Konsonantenhäufung; bei *sergens* (*serviens*) kollidierte das Substantivum mit dem Participium.

Ein anderer Einwand würde sich durch den Hinweis auf den Nominativ und Accusativ der Komparative von Adjektiven wie *mieldre meilleur* — *mendre meneur* — *maire majeure* — *graindre graigneur* — *joindre joveinor* etc. begründen lassen, da dieselben von leblosen Dingen ebenso wie von Personen gebraucht werden, vgl. Roland 1088 *mis talenz en est graindre*. Indessen ist zu erwägen, ob diese Comparativa nicht deshalb die lateinische Flexion wahrten, weil sie notwendiger Weise vielfach auf Personen bezogen wurden, auch weil sie, als Substantiva gebraucht, Personen bezeichneten, z. B. *li maire*; vgl. auch die Beispiele der Substantivierung von *joindre*, *joveinor*, die G. Paris l. l. p. 57 giebt. Durch die notwendige Beziehung auf Personen oder Tiere erklärt sich auch die Erhaltung des Nomin. und Accus. des Adjektivs *prains*, *prenant* (*praegnans*).

Man könnte sich auch noch auf Formen wie *dedicace*, *preface*, *dace* berufen, die nach A. Tobler, Gött. gelehrt. Anzeig. 1872 S. 1901 Anm. auf Nominat. von Wörtern auf *-atio* zurückgehen; auch Diez E. W. I leitet *dace* vom Nom. *datio* ab. Diese Ableitung steht jedoch keineswegs fest. Abgesehen von Bildungen wie *prephatia*, *contentia*, *captia*, die sich bei DC finden und die, wenn auch nicht beweisend, doch berücksichtigt werden müssen, verweise ich auf ital. *dazia*, auf das meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht hat. Es findet sich zweimal in den Bandi Lucchesi, Bologna 1863, p. 13 *pagata datia* und p. 125 „*se non . . . che arà pagata la decta dazia*“. Die Schreibung *dazia* verbietet *datia* zu betonen und eine Ableitung von *datu(m)* mit dem Suffix *ia* anzunehmen. Da *dazia* unmöglich von *datio* kommen kann, so fragt

<sup>1</sup> In *tempeste*, *poverte*, *podeste*, *cit* darf man keine Nominative von Wörtern auf *-as* sehen, vgl. G. Paris, Alexis 113 A. 3.

es sich, ob es nicht Nebenformen auf *-atia*, *-atium* (ital. masc. *dazio*, *prefazio*) gegeben hat. Eine zweite Frage ist die, ob *dace*, *préface* nicht gelehrten Ursprungs sind. *Dedicatio* wenigstens hätte in populärer Sprache *dedoiace* oder *deiace* werden müssen. — Aber selbst wenn diese Wörter auf Nominative zurückgingen und der Volkssprache angehörten, so wäre damit nichts gegen die oben aufgestellte Hypothese bewiesen. Dieser Hypothese zufolge haben nur die Wörter, die lebende Wesen bezeichnen, einen ursprünglich lateinischen Nomin. und Accus. Dieser Satz ist erwiesen, wenn alle anderen Nomina eine solche Flexion nicht haben, mögen sie nun auf einen lateinischen Nominativ zurückgehen und des Accus. entbehren oder aus einem lat. Accus. abzuleiten sein und des Nom. entbehren. Nominative wie *dace*, *préface*, neben denen es im Altfranzösischen und Altprovenzalischen keine Accus. (aus *dationem*, *praefationem*) gab und die die Funktion des Accus. mit übernommen hatten, wären genau so zu beurteilen wie im nfrz. *sœur*, *chanfre*, *pâtre*: sie wären als Überbleibsel aus einer früheren Sprachperiode zu betrachten und würden für eine noch fortlebende Flexion des Wortes nichts beweisen.

Fragt man, ob sich sonst in den romanischen Sprachen Andeutungen eines Strebens finden, in der Flexion Personen und leblose resp. unvernünftige Wesen zu unterscheiden, so weise ich:

1. auf eine Stelle Rom. Stud. IV 445, wo Herr v. Cihac ausführt, daß „en roumain les substantifs qui désignent un être animé et qui ont une consonne pour finale forment le vocatif dans le nom indéterminé en *e*, *vecin vecine*, *doamne domne*; cet *e* s'ajoute même assez incorrectement à l'article postpositif de la forme déterminée *domnule*. Les autres substantifs ont au vocatif la forme du nominatif.“ Da indessen leblose Gegenstände im gewöhnlichen Leben nicht gerufen werden, so ist es freilich leicht erklärlich, daß sie keine besondere Form des Vocat. haben.

2. Wird im Rumänischen der Accusativ der Person stets durch die Partikel *pre* eingeführt; bei Hauptwörtern dagegen, welche unbelebte oder unvernünftige Wesen (Tiere) bezeichnen, wird *pre* nicht gesetzt (vgl. rum. Gramm. v. Barcianu § 35 Anm. und § 205).

3. Beschränkt sich nach Diez Gramm. II<sup>3</sup> 54 der Gebrauch des spanischen *a* auf Einführung des Accusativs bei Personenbezeichnungen.

Eine Stütze für die oben gegebene Erklärung finde ich in der eigentümlichen Flexion von Eigennamen der 1. und 2. Decl. wie *Charles Charlón* — *Pierre Pierrón* — *Eve Eváin*. Zuletzt hat meines Wissens W. Foerster, Ztschr. III 566 über dieselben gehandelt. Er weist die Erklärung aus einem deutschem Accus. *-an* oder aus einem lat. Accus. *-ám* zurück, weil dies der Accent nicht zulasse, und glaubt, daß die Analogie von *Húgo Hugónem* auch die von *Cárlo Carlónem* — *Pétro Petrónem* nach sich zog. Schwerer zu begreifen ist, wie man, da *a* als Charakteristikum des Femininums

noch im Gefühl gewesen sei, ebenso analogisch *Eve Eváin* gebildet habe. Berücksichtigung verdient jedenfalls eine andere Erklärung, auf die mich Prof. Gröber aufmerksam macht. Sie fußt auf der Voraussetzung dafs, zur Zeit als die Accus. *Charlon, Evain* entstanden, die Kleriker das Latein schon so betonten, wie es noch heute in Frankreich betont wird, also *Petróm, Evám*.<sup>1</sup> *Pierre* und *Eve* waren bereits vorhanden, aus *Petróm Evám* bildete man sich einen Accus. dazu. Welcher Ansicht man sich anschließen mag, so wird man eine derartige Neubildung viel leichter begreifen können, wenn man nach der oben auseinandergesetzten Hypothese annimmt, dafs es der Sprache Bedürfnis war, Personenbezeichnungen, also ganz besonders auch Eigennamen eine Flexion zu verleihen, durch welche Nominativ und Accusativ in bedeutender Weise, meist durch veränderte Stellung des Accentus, auseinandergehalten würden. Um eine solche Flexion zu schaffen, mag man zuweilen sogar zu Deminutivformen gegriffen haben, *Nicole Nicolette, Bernier Berneçon*, wie G. Paris, de l'accent p. 47 vermutet. — Es sei noch darauf hingewiesen, dafs wahrscheinlich nach Analogie von *Eve Eváin* etc. auch *ante antáin — pute puláin — none nonnáin* gebildet wurden — wieder Personennamen, und dafs, wenn *Pinte* (Name der Henne in der Tierfabel) einen Accus. *Pintáin* und *Guile* (der personifizierte Betrug, wie Diez Gr. II 47 ausdrücklich sagt) einen Accus. *Guiláin* hatten, auch hierin die aufgestellte Regel gewahrt ist, dafs nur Bezeichnungen lebender Wesen einer solchen Flexion fähig seien.

Die aufgestellte Hypothese giebt möglicherweise den Schlüssel zur Erklärung des Genuswechsels der Substantiva auf *-or*, wie *color, dolor, sudor*. Es mufs auffallen, dafs neben der langen Reihe der Wörter auf *'-or, óris*, die Personen bezeichnen und die im afrz. und aprov. einen (ursprünglich) lat. Nomin. und Accus. hatten, eine ebenso lange Reihe von Wörtern auf *-or* steht, die keine Per-

[<sup>1</sup> Dafs diese Voraussetzung richtig ist, setzt erstens das Zeugnis des Dichtergrammatikers Alexandre de Villedieu außer Zweifel, der in seinem *Doctrinale Puerorum* (i. Drittel des 13. Jahrh.) konstatiert, dafs zu seiner Zeit der korrekte lat. Accent den lat. Wörtern nicht gegeben zu werden pflegte, und zeigt sich zweitens in der unlateinischen Accentuierung im ältesten Französisch schon bezeugender Eigennamen, die aus gelehrtem Munde der Volkssprache zugeführt wurden, wie: Hierusalém (: é) Hierosólýma Passion 53 (was wegen *Ἱεροσολήμ* im N. Test. gr. allerdings beanstandet werden kann), Jesús (: adun) Pass. 181, Jesúm (: evirum) ib. 154; Moisés (vor der Cäsur) Hohel. 71; Apolín Rol. 2580 (vor der Cäsur), im Reim mit fin: Münch. Br. 1823; Assaracús (: plus) ib. 775, Assaracúm (: num) ib. 760, Jonás (: Ysaiás) ib. 3813 (cfr. ib. 286. 2551. 3741. 3769 etc.); ferner: Cesár (: gardar) Ph. de Th. Comp. 711; taurúm : cancrúm etc. ib. 368 etc. Dafs bei dieser Accentversetzung *-ám* zu *ain* werden konnte, lehrt die alt- und neutrz. Form unvolkstümlicher Namen wie *Priáins* = Priámus M. Brut 401 (neben Prians), *Troiaíns* (: plains) bei Benoit oder die der spät auftretenden Namen, wie *Vulcain* (Vulcanus) oder *Lucain* (Lucanus) etc. Die Betonung proparoxytoner Wortformen auf *Ultima* in der rhythmischen Poesie des M.-A. (*domínúm, populúm, Karólúm, Lazarúm*) ist hinlänglich bekannt. G.]

sonen bezeichnen und jener Flexion entbehren; nur diese letzteren haben das weibliche Genus angenommen. Da beide Reihen, was das Genus und die Endung *-órem* betraf, mit einander übereinstimmten, aber der Flexion nach eine durchaus verschiedene Behandlung erfuhren, so empfand man diese Verschiedenheit der Behandlung als eine Inkonsequenz. Man suchte den Widerspruch zu beseitigen durch Herstellung eines durchgreifenden, äußerlichen Unterschiedes zwischen beiden Klassen; und unter der Wirkung dieses Gefühles nahmen die Wörter der zweiten Klasse das weibliche Genus an. Dieser Wechsel war um so leichter möglich, als bereits zahlreiche Abstracta weiblichen Geschlechtes in der 3. Dekl. vorhanden waren, z. B. die Wörter auf *-té*, wie *vérité*, und auf *-on*, wie *chanson*. Dafs die Veränderung im Genus nicht schon im Vulgärlatein vor sich ging, beweisen diejenigen romanischen Sprachen, die in der älteren Periode ein Schwanken des Genus der Abstracta auf *-or* zeigen (Diez, Gr. II 20) und in der jüngeren das männliche Genus aufweisen; dies ist der Fall im Italienischen, im Spanischen und im Portugiesischen, in letzterem jedoch mit Ausnahme von *a côr, a dôr, a flor* (Ph. Anstett, Portugiesische Sprachlehre p. 460). Man darf annehmen, dafs einst auch im Italienischen und Spanischen die Substantiva auf *-or*, die Personen bezeichnen, einen Nominativ hatten und dafs aus dem angegebenen Grunde die Abstracta auf *-or* bereits anfangen, das Genus zu wechseln. Da jedoch in diesen Sprachen die Deklination bald völlig schwand, so konnte das weibliche Geschlecht sich nicht behaupten. Anders war es im Französischen, Provençalischen, Rätoromanischen und Walachischen (in diesen Sprachen sind die Abstracta auf *-or* Feminina geworden). Für das Französische und Provençalische bedarf dies keines Beweises; bekannt sind auch die Nominativformen der Wörter auf *-átor* im Rätischen, z. B. *pescáder* (neben *piscádúr*). Aus dem Walachischen kenne ich nur *imperát*. Für das Portugiesische weist J. Cornu Romania XI 79 die Nomin. *ladro*, und altport. *tredro, tredo* nach.<sup>1</sup>

Eine andere Erklärung dieses Genuswechsels hat bekanntlich schon Littré in der Einleitung zur Grammaire historique de la langue française von Brachet p. XVI versucht. Er nimmt an, dafs die Abstracta auf *-or* alle einst einen Nominativ auf *e* hatten, ähnlich der Form *chaure* (calor), und dafs sie durch den Einfluss jener weiblichen Endung *e* das Genus femin. angenommen haben. Dieser Erklärung steht entgegen:

1. Dafs die Existenz jener Nominative sich nicht erweisen läfst.
2. Dafs die Erklärung nicht für alle Sprachen, die in Betracht kommen, paßt. Für das Rätoromanische ist *-er* in *pescáder* keine weibliche Endung.

<sup>1</sup> „Quant à *ladro* et l'anc. port. *tredro, tredo* leur emploi comme termes d'injures explique suffisamment la persistance du nominatif.“

3. Da afrz. und aprov. die Wörter der ersten Reihe (wie *emperere*, *empereor*) ebenfalls die Endung *-re* hatten, das Genus aber nicht wechselten, so mußten diese Wörter, vorausgesetzt, daß kein anderer Grund zu einer Veränderung vorlag, das Genus der zweiten Reihe schützen und erhalten. Wie wenig übrigens *-re* notwendig eine weibliche Endung ist, beweist das Beispiel von *arbre* das trotz der Endung *e*, und trotzdem *arbor* im Lateinischen Femininum war, im Französischen Masculinum geworden ist.

Was *chaure* betrifft, so ist es von Lebinski in der Abhandlung „die Declination der Substantiva in der Oil-Sprache“ mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Infinitiv *calere* (neben *calere*) abgeleitet worden. Es ließe sich dagegen nur das Genus *la chaure* geltend machen, da ein Infinitiv nicht weiblich sein kann. Indessen kann *chaure* unter dem Einfluß des Subst. *la chaleur* leicht das Genus gewechselt haben. In vielen Stellen findet man zwar auch *li chaure*, aber da die mir bekannten picardischen Texten entnommen sind, so ist damit nichts gewonnen. Als beweisend für das Masculinum könnte man vielleicht die Stelle Dialog. Greg. lo pape 232, 13 ansehen „quant del fou veable est traiz chalres et dolors nient veables.“ Indessen darf auf dieselbe kein allzugroßes Gewicht gelegt werden, da, wie der Herausgeber p. 373 sagt, die Handschrift in zahlreichen Fällen gegen das Geschlecht fehlt.

A. HORNING.

## 2. Ausrufe mit *quel* im Altfranzösischen.

In meiner Ausgabe der Reimpredigt habe ich vier Stellen hervorgehoben, an denen die sonst streng gewährte Flexion in diesem Denkmal verletzt erscheint. Sie lauten: *quel damage* 11 f. 117<sup>d</sup> *quels dous manages* 96<sup>a</sup> *quel veie \*e chemin* 125<sup>a</sup>. Es sind also lauter Ausrufe mit *quel*. Seitdem habe ich beobachtet, daß das Altfranzösische Ausrufe mit *quel* stets in die Form des Accusativs zu kleiden pflegt, auch in solchen Denkmälern, welche, wie die Reimpredigt, sonst nur dem Nominativ die Funktion des Vokativs übertragen. Herr Stud. Albert Beyer in Halle hat auf diesen Punkt sein Augenmerk gerichtet und mir eine Anzahl von Stellen mitgeteilt, welche regelmäÙig flektierenden Denkmälern entnommen sind und, in so fern poetische Denkmäler in Betracht kommen, die Form des Ausrufs durch den Reim gestützt zeigen. Es sind folgende:

Aus Waces Brut: *quel escil!* 6441 *quel peçie!* 7163.

Aus Guillaume de Palerne: *quel eür!* 133 *quel duel et quel pechié!* 148 *quel desonor!* 2165 *quel dolor!* 2721.

Aus dem Sermo de sapientia: *queil dolor!* *queil tribulation!* 294, 6.

Aus der Bible Guiots von Provins: *Diex, quel terrier! Dex, quel escu!* 331 *quiex freres, quiex compeingnons!* 1271.

Aus Dolopathos: *quel dolor et quel ennui!* S. 164 *quel domaige!* S. 166.

Aus Richart le Biel: *quel chevalier!* 5202.

In zwei Beispielen wird der Ausruf nicht mit *quel*, sondern mit *come* eingeleitet: *com riche destrier!* Auberi ed. Tobler 101, 18 *o cum douz reconciliement!* Predigten Bernhards S. 549.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in diesen Ausrufen nicht Vokative, sondern Accusative vorliegen, die durch Ergänzung eines Verbuns wie *vei* oder *i a* erklärt werden müssen.

H. SUCHIER.

## RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

---

**Les Littératures populaires de toutes les nations.** Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome VI—X. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 8°. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Die ersten fünf Bände der rubrizierten Sammlung habe ich an dieser Stelle Bd. VI S. 136 ff. angezeigt und fahre nun fort die folgenden seitdem erschienenen fünf Bände auf gleiche Weise zu besprechen.

Tome VI und VII der *Littératures populaires* oder Tome II und III der *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean François Bladé*. Der Tome II der letzteren (pp. XVIII, 383) enthält in der Première Partie 'Romances et Chansons d'amour' und in der Deuxième Partie 'Chansons de travail, Chants spéciaux, Chansons pour les petits enfants, einen Chant historique, Récitatifs und Additions' (wie überall Original und Übersetzung) und außerdem die notierten Mélodien von neun der Lieder. In der Vorrede giebt Bladé die nötigen Erläuterungen zu den einzelnen Abschnitten, aus denen ich beispielsweise folgenden Umstand hervorhebe: „L'epicier Jullierac avait eu le tort de se laisser rosser par sa femme, avec la circonstance aggravante de publicité. Une heure après l'événement le cabaret de Lardon, situé sur la Place d'Armes, regorgeait de buveurs, ivres de vin blanc et d'un légitime courroux. Pourtant, le sanhédrin charivarique tenait à garder strictement la règle. C'est pourquoi il dépêcha aux époux Jullierac un parlementaire, chargé de savoir s'ils promettaient solennellement de *monter sur l'âne*, au prochain Mardi-Gras, la femme du bon côté, le mari à l'opposite, et tenant en main la queue du baudet. Cet arrangement amiable accepté, un seul charivari serait fait, le surplus de la cérémonie demeurant réservé pour la solennité du Mardi-Gras.“ An diesem Tage geschah es jedoch, daß die schuldigen Ehegatten nicht zur Stelle waren, und so kam es, daß „les époux Jullierac chevauchèrent sur l'âne en effigie, représentés par deux voisins obligeants.“ Über diese weitverbreitete und sogar auch in Indien vorhandene Sitte des Eselreitens gelegentlich eines von seiner Hausfrau geprügelten Ehemannes habe ich gesprochen 'Zur Volkskunde' S. 386 ff., 429, 509, wo auch die zuweilen eintretende Stellvertretung durch den Nachbarn erwähnt ist. Ich füge noch hinzu Chérueil, Dictionn. histor. des institutions, mœurs et coutumes de la France. Paris 1855 I 420: „A Lyon la chevauchée de l'âne se célébrait en grande pompe au mois de novembre. Cette procession burlesque était dirigée principalement contre les

maris qui se laissaient battre par leurs femmes. On en trouvera une description dans le *Recueil des meilleurs dissertations sur l'histoire de France* par M. Leber, t. II p. 150 et suiv.“ In den ‘Roxburghe Ballads edited by Charles Hindley.’ Lond. 1874 vol. II p. 73 findet sich ein Holzschnitt, der die Mißhandlung des armen Ehekrüppels durch seine Ehegesponsin darstellt, sowie seinen darauffolgenden Eselritt, wie er rücklings mit dem Schwanz des Tieres in der Hand dasitzt. Noch führe ich an aus Albert Socin, *Die Neu-Aramäischen Dialekte von Urmia bis Mosul. Texte u. Übers. Tübingen 1882* S. 199: „Bestrafung einer Ehebrecherin. Wenn eine Frau sich mit einem fremden Manne vergeht (Unzucht scheint bei den Nestorianern viel seltener vorzukommen als auf türkischem Gebiet bei den Jakobiten), so will es die Sitte, dafs sie ergriffen und vor den Dorfschulzen geführt werde; dieser erklärt: ‘ich kann ihr nicht helfen, ihr müfst sie zu dem Patriarchen bringen!’ Wenn dies geschehen ist, so befiehlt der Patriarch, ihr das Haupthaar abzuschneiden und ihr Ruf in das Gesicht zu streichen. Dies führt der Knecht des Patriarchen aus. Dann wird sie auf einen Esel gesetzt und zwar verkehrt; jedermann, der sie antrifft, speit ihr ins Gesicht.“ Aus gleichem Grunde auch hiefs bei den Çumaeern eine Ehebrecherin *ὄνοβάτις*, Plut. Quaest. Graecae 2. — Ich komme nun zu den Liedern selbst, deren Fülle, wie wir gesehen und noch sehen werden, in ihrem Inhalte die mannigfachste Abwechslung bietet, wobei natürlich reiche Belehrung auch in Bezug auf Volkscharakter, Sitten und Gebräuche u. s. w. sich ergibt, und wovon ich im folgenden einige wenige Beispiele anführen will. So heifst es in dem Liede ‘Catherine l’Amour’ (p. 51) in Bezug auf die Sterbende:

„Sa mère lui a demandé:  
— ‘Quel testament veux tu faire?’  
— ‘Testament que je ferai,  
Ne vous agréera guère:  
Que mon mari soit pendu  
Que ma mère soit brulée.  
Sur le beau pont de Lyon  
Que ses cendres soient jetées.’“

Auch hier finden wir also, wie so oft in den Volksliedern, das Testament Sterbender, worüber s. mein Buch ‘Zur Volkskunde’ S. 203 und Reifferscheid, ‘Westfäl. Volkslieder’. Heilbronn 1879 S. 137<sup>b</sup>. Hinsichtlich der Brücke möchte ich bemerken, dafs mir in der hier angeführten zweiten Strophe der zweite und dritte Vers zusammenzugehören scheinen (Moun marit sio penjat. — *Ma mai sio cramado — Sou bèt point de Lion. — Las cenes sien jitados*). Über die Brücken als Richtstätte s. ‘Zur Volkskunde’ S. 435. — Dafs die Sittenlosigkeit des Klerus nicht geschont wird, erhellt aus zahlreichen Liedern in diesem und dem folgenden Bande; s. z. B. I 257 ‘Quand le bouvier s’en va labourer’; II 265 ‘Le Maréchal du village’ u. s. w. — Bladé giebt zu vielen Liedern seiner Sammlung mehr oder minder zahlreiche Parallelen, die jedoch nur dem romanischen Kreise angehören; darum ist ihm auch zu I 135 ‘Le comte Arnaud’ die vortreffliche Abhandlung Svend Grundtvigs unbekannt geblieben, welche sich in dieses Gelehrten Werk *Danmarks Gamle Folkeviser* Bd. II und IV als Anmerkung zu No. 47 befindet und wovon auch ein Sonderdruck erschienen ist (Kjøbenhavn. Thiele’s Bogtrykkeri 1881) mit dem Titel *Elveskud*.

Der Tome III der *Poésies popul. de la Gascogne* (pp. XV, 435) enthält nur *Chansons de danse* nebst 11 notierten Melodien. Es ist dies, abgesehen von den Mitteilungen vieler Freunde, 'le résultat de plus de vingt ans de recherches personnelles', was von einer großen Liebe zur Sache und von bedeutender Ausdauer zeugt, wie diese überhaupt aus seiner ganzen Arbeit hervorgehen. Die notwendigen Erklärungen giebt das Vorwort und die Anmerkungen zu den einzelnen Liedern, worin sich auch die Parallelen aus den andern Provinzen angeführt finden. Viele von diesen Tanzliedern scheinen aus andern Liedern herzustammen, wie sich aus ihrem Inhalt ergibt; so z. B. 'La chardonnette et le pinson' (p. 105), dessen Gegenstand eine Vogelhochzeit ist, wie bei Mittler No. 559—62 u. s. w.; s. 'Zur Volkskunde' S. 199 No. 623a, wo auch von andern Tierhochzeiten die Rede ist, wie hier p. 291 'La nocce de la puce'. In dem Liede 'Je m'en allai promener' (p. 337) heisst es: „Toute fille qui a quinze ans, — Devrait être amoureuse. — Toutes celles qui ne le sont pas, — Devraient traîner la charrette.“ Hier ist wohl statt des Karrens (carreto) ursprünglich der Pflug genannt worden, wie ja im Französischen charrette und charrue von derselben Wurzel stammen und in deutschen Sagen Pflug und Wagen einander vertreten; s. Simrock, D. Myth. 4. Aufl. S. 369. Über die Sache selbst s. Mannhardt, Wald- u. Feldkulte I 555, wo aus einem Fastnachtspiel angeführt wird: „Was heur von meiden ist überblieben und verlegen, Die sein gespannt in den pflug und in die egen.“ — Auf eine andere Volkssitte spielt an das Lied, welches beginnt „On sciera les vieilles, cette année — On sciera les vieilles“ (p. 347), wozu Bladé bemerkt: „Je sais cette chanson depuis mon enfance. On la chantait surtout aux approches du mardi-gras. Ce jour-là, disait-on plaisamment, une vieille était tous les ans sciée en deux au Pont-de-Pile, hameau voisin de Lectoure, sur les bords du Gers.“ Bladé hält dies also nur für einen Scherz, indefs wird sicherlich in jenem Dörfchen die Alte in effigie alle Jahre entzwei gesägt worden sein. Siehe über diese weitverbreitete Sitte des jährlichen Zersägens der Figur einer alten Frau und was dieselbe bedeutet Grimm, Myth. 2. Aufl. S. 742 und meine Anmerkung zu Gervasius von Tilbury S. 183 vgl. 186. — Eine Anspielung auf einen alten, weitverbreiteten Volksglauben findet sich in dem Liede 'Les trois moulins' (p. 345), von denen es heisst: „Il y en a un pour la canelle, — L'autre pour le poivre fin: — L'autre pour les herbettes, — Pour les filles guérir.“ Über dergleichen wunderbare Mühlen s. Zur Volkskunde S. 302 f. — Ein bekannter Name begegnet uns in dem Liede 'Jean de Nivelles' (Joan de Nibelo), indem dieser sagenhafte Johann auch sonst erscheint (s. J. W. Wolf, Niederl. Sagen S. 219 ff. Nos 133—4 'Jan von Nivelles') und auch noch im Volksmunde lebt; denn „man sagt noch heute, wenn man von einem spricht, der auf kein Rufen hören oder kommen will: 'Das ist der Hund von Jan von Nivelles'.“ Andere zahlreiche Reminiscenzen sonst bekannter Volkslieder übergehe ich. — Aus den stets beigegebenen Originaltexten wird auch der Sprachforscher mancherlei Nutzen ziehen können<sup>1</sup>, so dafs die Tanzlieder sich auf mannigfache Weise verwerten lassen, wenn auch einzelne derselben entbehrlieh erscheinen möchten; jedoch alii aliter. Das Verzeichnis der 'Princi-

<sup>1</sup> Das auf p. 357 erscheinende gascognische *berteil* ist in seiner Etymologie das deutsche *Wirtel*, engl. *whirl*.

paux ouvrages consultés pour les références du tome III' kommt zwar sehr erwünscht, hätte aber auch auf die andern Teile ausgedehnt werden und überhaupt vollständiger sein müssen, da manche der angeführten Werke nur wenig bekannt sind. Indefs wie dem auch in dieser und anderer Beziehung sei, Bladé hat jedenfalls eine sehr dankenswerte Arbeit geliefert.

Tome VIII der *Littératures populaires* enthält *Hitopadesa ou l'instruction utile. Recueil d'apologues et de contes, traduit du sanscrit par Édouard Lancereau* (pp. X, 387). Diese Erzählungssammlung gehört der orientalischen Litteratur an und eignet sich daher nicht zu näherer Besprechung an dieser Stelle. Überdies haben wir hier den Wiederabdruck einer früher erschienenen Arbeit vorliegen; daher beginnt der 'Avant-propos' mit folgenden Worten: „Le livre que j'offre au lecteur a paru pour la première fois en 1855 dans la Bibliothèque elzevirienne de P. Jannet. L'accueil bienveillant qu'il a trouvé auprès du public lettré m'encourage à en publier aujourd'hui cette nouvelle édition.“ Da also seit dem ersten Erscheinen seiner Übersetzung des Hitopadesa 27 Jahre verflossen sind, so versteht es sich von selbst, daß Lancereau die Gelegenheit benutzt hat, um die in diesem Zwischenraum ans Licht getretenen Arbeiten über dieses indische Fabelwerk zur Vervollständigung der ersten Ausgabe zu benutzen. Benfey erteilte schon dieser großes Lob, wie aus seinem Urteile über dieselbe in den Göttinger Gel. Anz. 1857 S. 1307 f. hervorgeht.

Tome IX und X der *Littératures populaires* bringt die *Traditions et Superstitions de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot*, dem wir bereits oben (S. 136) als Herausgeber des Tome I *Littér. orale de la Haute-Bret.*, auch (S. 143) als dem einer andern Sammlung *Contes pop. de la Haute-Bret.* begeben sind und unsere volle Anerkennung für seine Leistungen auf dem Gebiete der Volkskunde gezollt haben. Aus dem Tome I der *Trad. et Superst.* (pp. VII, 385) hebe ich folgende Mitteilungen hervor. Zuvörderst daß er die *Première Partie: L'Homme, Les Esprits et Les Démons* in 11 Kapiteln enthält; nämlich *Chap. I. Les Monuments préhistoriques. — Chap. II. Le Culte des pierres, des arbres et des fontaines.* Hieraus führe ich folgendes an: „En Plouër, non loin du Pont-Hay, et près de la route de Plouer à Pleslin, se trouve la Roche de Lesmon: elle est sur un tertre où se voient parmi les roches d'autres rochers bruts en quartz blanc. Les filles ont été de tout temps 's'érusser (se laisser glisser) à cu nu' sur la plus haute pierre qui est un énorme bloc de quartz blanc en forme de pyramide arrondie . . . Cette roche est bien polie, surtout du côté où l'on s'érusse. On prétend que ce sont les filles de Plouer qui, en se laissant glisser, ont opéré le polissage. Maintenant encore, lorsqu'une fille veut savoir si elle se mariera dans l'année, elle se laisse 'érusser à cu nu', et si elle arrive au bas sans s'écorcher, elle est assurée de trouver bientôt un mari.“ Es giebt in der Nähe noch mehrere Felsen der Art, die als Eheorakel dienen, so die 'Roche Écriante (glissante)', und das Mädchen, welches sich hat herabgleiten lassen, „dépose ensuite sur la pierre un petit morceau d'étoffe ou de ruban.“ Dies ersetzt ohne Zweifel die früheren Opfer oder diene gleichfalls als solches, denn man nahm und nimmt dazu eben alles was zur Hand ist; wie das auch sonst geschieht. So schildert Darwin „the sacred tree standing solitary on a high part of the Pampas, a landmark visible from afar. To this tree were hanging by threads

numberless offerings such as cigars, bread, meat, pieces of cloth, &c., down to the mere thread pulled from his poncho by the poor wayfarer who had nothing better to give.“ Darwin, Journal p. 68. Tylor, Primitive Culture 2. ed. 2, 223. Nicht weniger possierlich als die obige ‘glissade’, wenn auch allerdings auf einen alten Götterdienst hinweisend, ist folgende Ceremonie: „En 1880 a encore eu lieu autour d’un menhir, non loin de Carnac, une cérémonie singulière. Des gens, mariés depuis plusieurs années, et qui n’avoient point d’enfants se rendirent auprès du monolithe au moment de la pleine lune. Ils se dépouillèrent de leurs vêtements, et le mari tournant autour du menhir, poursuivit la femme jusqu’au moment où elle se rendit. Les parents faisaient le guet aux environs pour empêcher les profanes de venir troubler cette cérémonie qui, paraît-il, a lieu quelques fois encore.“ — *Chap. III. Les Fées*, von denen man eine Gruppe ‘Margot la fée’ nennt; so heisst nämlich jede einzelne und daher sagt man auch ‘une Margot la Fée’ (T. II p. 225). Sie werden ausführlich besprochen; denn „les Margot la fée forment un groupe presque aussi important que celui des fées des houles.“ Eine solche Fee heisst auch ‘Morgant’; denn „en Pléhérel, on voit un monticule, le Tertre de la fée Morgant.“ Dieser Name ist wohl gleichbedeutend mit dem der bekannten Fee *Morgana*. — *Chap. IV. Les Lutins*. Über den ‘lutin des écuries’ cf. Grimm, DM.<sup>2</sup> 1193 f. — *Chap. V. Le Diable*. Hier heisst es unter anderm: „Voici les surnoms du diable: Grippi (qui attrape en griffant, gripper en patois), le Harpi, le grand Biquion (bouc), le Compère.“ — *Chap. VI. Les Apparitions nocturnes*. Bemerkenswert ist folgende Sage: „En passant près d’un ruisseau, un fermier entendit par deux fois une voix qui disait: — Où est-il, l’homme dont l’heure arrive? — Cela lui fit peur, car il ne voyait personne. Comme il regardait, il aperçut un homme qui accourait, et qui passa devant lui sans rien lui dire; en traversant le ruisseau, il tomba dans l’eau qui bouillait à l’endroit où l’homme était tombé. — Jugez s’il fut saisi de l’aventure!“ Dies ist eine weitverbreitete Sage und weist auf ehemalige Flufsopfer hin; s. meine Anführungen zu Gervas. von Tilbury S. 136 die Sage von dem dracus, der einen Menschen erwartet, um ihn zu ertränken. Eine englische hierhergehörige Sage findet sich bei William Bottrell, Traditions and Hearthside Stories of West Cornwall. Second Series. Penzance 1873 p. 247 f., und da dieses Buch auf dem Kontinent nicht häufig ist, so führe ich aus der Erzählung ‘The Wrecker and the Death Ship’ folgende Stelle an: „Whilst this was taking place at the dying wrecker’s bedside, two men, who were about harvest work in one of his fields near the cliff, heard a hollow voice, as if coming from the sea, which said, ‘The hour is come but the man is not come’. — Looking in the direction whence the words came, they saw no person; but far out to sea they beheld a black, heavy, square-rigged ship, with all sails set, coming fast in, against wind and tide, and not a hand to be seen aboard her etc.“ — *Chap. VII. Les Revenants*. Hier wird unter anderm erzählt, dafs einst einige Maurer beim Bau einer Mühle über einen jungen Handlanger so böse wurden, dafs sie ihn heftig schlugen und er in Folge dessen starb. Da niemand hierbei zugegen war und der arme Bursche keine Angehörige hatte, so beschliessen sie, über die ganze Sache zu schweigen und den Leichnam in den sehr tiefen Grundmauern des Gebäudes zu verbergen. Sein Geist fordert dann späterhin ein ehrliches Begräbnis, welches

ihm auch zu teil wird. — Diese Sage entstand wohl daraus, dafs man einmal bei Blofslegung der Grundmauern einer Mühle Totengebeine fand. Wie diese dahin gekommen sein mochten, darüber habe ich Zur Volkskunde S. 284 ff. ausführlich gesprochen. — *Chap. VIII. Les Sorciers, les Loup-garous et les Animaux sorciers.* Nach einer in diesem Abschnitt mitgetheilten Sage wird eine Hexe von einem ihrer Kinder belauert, wie sie sich mit Salbe bestreicht und dazu einen Spruch sagt, worauf sie bis zum Morgen verschwindet. Der Knabe will es nachmachen, irrt sich aber beim Hersagen des Spruches und langt ganz von den Dornsträuchern zerkratzt und blutströmend beim Hexensabbat an. Vergleiche hierzu A. Kuhn, Westfälische Sagen No. 419 mit der Anmerkung. — Spuren eines Feuertienstes und Feueropfers enthält folgende Sage: „Il y a trois ans environ un sorcier jeta une *passée* (c'est un sortilège) sur une ferme de la commune de Penguilly, canton de Moncontour. Les vaches, le chat, le chien déprécissaient, et même plusieurs bêtes crevèrent. Les fermiers allèrent consulter le devin qui leur dit de jeter du lait dans le feu en recitant des oraisons, alors le charme cessa.“ — Ein sich auch in Deutschland findender Aberglauben ist folgender: „On met ses *chausses* (bas) ou ses habits au *revers* pour se préserver des malefices.“ Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksabergl. 2. Aufl. im Register s. v. Umkehren, Kleider; ferner Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 140. — Salz schützt gegen Zauberei nicht nur in der Haute-Bretagne, sondern auch in der Franche-Comté, in Poitou, in der Normandie. Vgl. Wuttke a. a. O. im Reg. s. v. Salz. — Unter den Zauberbüchern werden besonders angeführt *le Dragon rouge, le livre de Salomon, le petit Albert.* Vgl. Wuttke a. a. O. S. 178, wo unter den in neuerer Zeit gedruckten Zauberschriften erwähnt werden „*Albertus Magnus* . . . egyptische Geheimnisse“ sowie „der wahrhaftige *feurige Drache*“, der ein Auszug aus dem *grofsen Buch Salomos* in 20 Foliobänden sein will. — *Chap. IX. Dieu et la Vierge.* — *Chap. X. Les Saints et les Moines.* Hier ist unter anderm von der Verwandlung der Göttin *Venus* in einen heiligen *Vénier* die Rede. „La chapelle dédiée jadis à saint Vénier, maintenant à saint Agathe, et située dans le bourg même de Langon, est, de l'aveu de tous les archéologues un édifice gallo-romain. . . . L'absidiole, profonde de deux mètres, présente sur sa voûte intérieure une très-curieuse fresque figurant *Vénus* sortant des eaux, accompagnée de l'Amour monté sur un dauphin. . . . Lorsque le christianisme s'établit dans nos pays, au VI<sup>e</sup> siècle, on résolut d'utiliser cet édifice en en faisant une chapelle. . . . La voûte reçut une décoration appropriée à la destination nouvelle de l'édifice. Puis, par un compromis dont on a d'autres exemples, le culte de saint Vénier parut propre à faire oublier *Vénus*, dont la représentation demeurait dans le souvenir des habitants de Langon; aussi, en 838, cette chapelle s'appelait *ecclesia sancti Veneris* (D. Moricé p. I 272); au XVI<sup>e</sup> siècle, elle portait encore cette dénomination, et non loin d'elle se trouvait la fontaine de saint Vénier.“ Anderwärts in Frankreich verwandelte sich *Venus* in eine heilige *Vénise*, s. A. Maury, Croyances et Legendes de l'Antiquité. Paris 1863 p. 348 ff. — *Chap. XI. Les Souvenirs historiques.* Dieser sowie alle andern Abschnitte ist sehr interessant; spafshaft aber scheint mir in einer darin mitgetheilten 'Chanson des Corsaires' die erste Strophe, worin es heifst: „Le trente et un du mois d'août, — Nous vîmes arriver sur nous — Une frégate d'Angleterre, — Qui rasait la mer et

les flots, — Pour s'en aller jusqu'à Breslau.“ Hier also begegnen wir einer Fregatte, die auf dem Meere nach Breslau fahren will! Doch verargen wir dem französischen Volksdichter, wahrscheinlich ein wackerer Seemann, diesen geographischen Schnitzer durchaus nicht, welchen Jean Bart als Dichter wahrscheinlich gleichfalls begangen haben würde. — Ehe ich diesen Band verlasse, will ich noch bemerken, daß der mehrmals (p. 222. 363) vorkommende Ausdruck *mielles* (dunes) von dem altnord. *melr*, Pl. *melur* her stammt, welches gleiche Bedeutung hat; die Normannen aber waren längere Zeit Herren der Bretagne.

Der Tome II der *Traditions et Superstitions* (pp. 389) enthält die *Deuxième Partie. Les Animaux, les Plantes et les Météores* in X Kapiteln; und zwar *Chap. I. Les Mammifères domestiques*. Der Verf. bemerkt: „Dans les monographies qui suivent, j'ai donné les noms patois des mammifères domestiques de la Haute-Bretagne, les proverbes, les dictons et les devinettes où ils figurent, les cris usités pour les appeler ou pour les commander, les superstitions et les croyances dont ils sont l'objet, etc. A la suite, j'ai brièvement indiqué les contes, publiés ou inédits, de ma collection où ils jouent un rôle, et j'ai noté aussi celui qui leur est attribué par les quelques contes gallots publiés avant mes recueils par divers auteurs.“ Und diese Verteilung des Stoffes hat Sébillot in den folgenden Kapiteln gleichfalls überall beobachtet, soweit es anging.

In dem Artikel *Chat* wird das Sprichwort angeführt: „Vous n'avez point un bel homme: vous n'aimez point les chats.“ Dies entspricht dem deutschen Aberglauben: „Wer die Katzen nicht leiden kann, bekommt keine schöne Frau“, J. W. Wolf, Beiträge zur d. Mythol. I 231, und diese Verbindung der Katze mit der Ehe erinnert daran, daß dieses Tier der Liebesgöttin Freyja heilig war; darum heißt es auch, wenn eine Braut bei gutem Wetter zur Trauung geht: „die hat die Katze gut gefüttert“ d. h. das Tier der Liebesgöttin nicht beleidigt; Grimm, D. Myth.<sup>2</sup> 282. 1051. Auch in Island, wenn ein unverheirateter Mann die Katzen gerne hat, ist es ein Zeichen, daß er mit seiner zukünftigen Frau gut leben wird (Maurer, Isländ. Volkssagen S. 170), was sich ohne Zweifel darauf bezieht, daß die Katze ein der Freyja geheiligtes Tier war. Vgl. auch Evangile des Quenouilles p. 124 n<sup>o</sup> 40 (ed. Jannet). — Weiterhin finden wir als Aberglaube: „Un chat adulte retrouve son chemin si on l'emporte même loin de la maison où il est né“, und auf gleichen Aberglauben in den Vogesen und in Poitou wird verwiesen. Doch scheint dies kein Aberglauben zu sein, sondern vielmehr auf den Spürsinn der Katzen hinzudeuten. Wenigstens erinnere ich mich vor einigen Jahren in einer englischen Zeitung gelesen zu haben, daß eine Familie, die ihren Wohnsitz aus Nordengland nach London verlegt, ihre Katze aber in ersterer Lokalität zurückgelassen hatte, ganz verwundert war, nach einiger Zeit das Tier in gar sehr abgemagertem Zustande bei sich in London ankommen zu sehen. — Ein auf dem Felde arbeitender Mann tötet zufällig eine Katze und erzählt dies beim Nachhausekommen seiner Frau. „Son chat, qui était couché dans le foyer et avait écouté avec attention, se leva tout à coup en s'écriant: 'Ah, Renault est mort!' Et il disparut par la cheminée avec une rapidité étonnante.“ Dies gehört in die Sagenreihe, die ich 'Zur Volkskunde' S. 257 behandelt habe. Was bei Sébillot in der Erzählung dieser Sage noch weiter

folgt, ist nur ein später hinzugetretenes Anhängsel. — Von einer Frau und ihrer Katze wird berichtet: „Elle la soigna de son mieux, et le chat mangeoit à table avec elle; mais un jour qu'elle avait de la compagnie, elle ne voulut pas le laisser sur la table, suivant son habitude, et pour se venger le chat étrangla la bonne femme pendant la nuit.“ Sébillot fügt hinzu, dafs ihm diese Geschichte von einer jungen Dame mitgeteilt worden, welche sie von ihrer Großmutter gehört hatte. Auch ich habe sie in frühester Jugend fast buchstäblich mit der obigen übereinstimmend irgendwo gelesen (ich glaube, in des alten Raff Naturgeschichte) als Beweis von der Falschheit oder Rachsucht der Katzen; doch war der erwürgte Besitzer der Katze ein Geistlicher. Das Ganze scheint also eine Art wandernder Sage. — In dem Artikel *Cheval* wird das koboldartige Röfslein 'Pacoret' erwähnt, welches ehemals in Plévenon den Burschen, die nachts ihre Mädchen besuchten, arge Streiche spielte. Ich frage mich, ob diesem Namen Pacoret vielleicht eine im Volksmunde vorgegangene Verwechslung mit dem im *Valentin et Orson* vorkommenden Zauberer *Pacolet* und seinem nicht minder zauberischen Rofs zu grunde liegt. — *Chap. II. Les Mammifères sauvages.* Hierzu bemerkt Sébillot: „Les bêtes sauvages ne vivent pas avec l'homme comme les animaux domestiques; les rencontres sont fortuites, et, de part et d'autre, ne sont pas toujours volontaires. Il est donc naturel que les documents soient moins nombreux que pour les bêtes qui sont les compagnes de l'homme, et vivent parfois sous le même toit que lui. — Ceux qui s'étaient occupés avant moi des fauves et des mammifères sauvages en général avaient, eux aussi, trouvé un assez petit nombre de faits. . . . Il n'est pas surprenant que mon enquête, bornée à une seule province, comprenne, elle aussi, un nombre de pages assez restreint.“ — Vom Wolf heift es unter den 'Superstitutions': „Si le loup aperçoit quelqu'un le premier, celui qu'il voit attrape un rhume ou une extinction de voix. — On dit à quelqu'un qui est enrôlé: 'T'as veù l'leù!' — 'Nonna; 'était lu qui m'a veù l'permier. Arait mieux faillu que j' l'arée veù l'permier.' (En Berry, si le loup voit la bergère avant d'en être vu, elle est enrôlée; si elle le voit la première, il perd tout le pouvoir sur le troupeau.“ Vgl. Zur Volkskunde S. 335; füge hinzu, dafs Balinas (i. e. Belinus = Apollonius von Tyana) bei Kazwini sagt: „Si le regard d'un loup tombe sur un homme avant que celui-ci l'ait aperçu l'homme s'affaîssera et le loup deviendra plus fort; dans le cas contraire, les resultats sont inverses.“ Journ. asiat. VI<sup>m</sup>e série, vol. 14 p. 119. — Eine in der Ober-Bretagne sehr beliebte Erzählung vom Fuchs lautet folgendermaßen: „Le renard, voyant des charrettes chargées de morues, court devant et fait le mort; les charretiers, pour avoir sa peau, le jettent sur les morues; alors le renard en fait tomber quelques-unes par terre et saute dextrement de la charrette pour aller les manger.“ Diese Fabel ist weitverbreitet und findet sich wenig verschieden auch unter den Hottentotten; ebenso bei Burkhardt Waldis 4, 73 'Vom Fuhrman, Fuchs vnd Wolffe'; vgl. Grimm, Reinhardt Fuchs S. LXXI. CXXXII. CCXVII. CCLXXXVI No. 6. Kurz vorher erwähnt Sébillot aus Noël du Fail (Propos. rustiques et facétieux): „comme le renard desroboit le poisson [aux poissonniers] (dies ist die eben besprochene Fabel); comme il fit battre le loup aux lavandières lorsqu'il l'apprenoit à pescher.“ Bei den Hottentotten und auch sonst sind beide Fabeln verbunden; s. meinen Aufsatz über Hottentottische Märchen in Lazarus

und Steinthals Zeitschrift für Völkerpsychologie V 62 No. 8 und die Anm. Die daselbst erwähnte Negerfabel aus Bornu steht jetzt vollständiger bei Bleek, Reineke Fuchs in Afrika. Weimar 1870 S. 99 No. 8. Über diese Fabel von dem Schwanzfischen des Wolfes oder Bären siehe überhaupt Tylor, *Early Hist. of Mankind*. 2<sup>d</sup> ed. Lond. 1870 p. 364 ff. — *Chap. III. Les Oiseaux domestiques*. Gelegentlich des Hahnes berichtet Sébillot: „Quand on lève la charpente d'une maison, on tue un coq qu'on mange; s'il n'y a pas de coq à la maison, c'est une poule qu'on tue (A la Neuville-Chant-d'Oisel, on sacrifiait jadis un coq pour consacrer l'édifice. Cette coutume existe aussi dans l'Allier. Cf. *Melusine* col. 12. 72).“ Über den Sinn dieses Opfers, auf welches auch das Essen des Hahnes hinweist, s. Zur Volkskunde S. 284 ff. — *Chap. IV. Les Oiseaux sauvages*. — *Chap. V. Les Reptiles*. — *Chap. VI. Les Poissons*. „On s'est jusqu'à présent peu occupé du rôle que les poissons de mer jouent dans les superstitions et dans les contes, des formulettes qu'on leur adresse, des proverbes où ils sont nommés, soit comme sujet principal, soit comme point de comparaison. . . . Ils tiennent cependant leur place dans la littérature orale: outre les contes dont ils sont, si non les héros, du moins des personnages épisodiques importants, les fables où ils sont mis en scène, ils partagent avec les autres classes d'êtres animés le privilège des superstitions et des erreurs d'histoire naturelle: on leur adresse des formulettes et des incantations. Le chapitre qui suit, et dont les matériaux ont été presque entièrement recueillis en 1880 et 1881 dans la commune maritime de Saint-Cast (Côtes-du-Nord), peut donner une idée de ce qu'on pourrait trouver ailleurs en poursuivant l'enquête plus à fond que je n'ai pu le faire.“ — *Chap. VII. Les Insectes*. Bemerkenswert scheint mir folgender Aberglaube inbetreff der Spinnen: „En filant leur toile, les araignées chantent une chanson; en tuant les mouches qu'elles ont prises, elles en disent une autre, mais je n'ai pu m'en procurer le texte. — *Chap. VIII. Les Arbres*. Inbezug auf die Haselnüsse hat man folgendes Sprichwort: „Année de noisettes, année de bâtardiaux (bâtards).“ Hierzu füge ich noch, daß es in der Montagne noire (in den Cevennen) heißt: „Lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes“ und im Elsafs: „Wô's nusse git, git's au bengel“; *Ztschr. f. deutsche Myth.* 3, 100, wo auch ein niederdeutsches Sprichwort angeführt wird „wenn viele Nüsse wachsen, giebt's viele Kinder der Liebe“. Einen ähnlichen Glauben kennt und kannte man auch in England: „The watchfulness of the Evil Spirit makes it dangerous to go out nutting on a Sunday, and worthy mothers may be heard warning their children against it by assuring them that, if they do so, the devil will hold down the branches for them.“ Dies ist der Glaube in West-Sussex, und „in Suffolk and Kent, and in Lincolnshire, Holy Rood Day (sept. 14<sup>th</sup>) was supposed to be the special occasion when nutters were likely to meet the devil, or to come to grief of some kind.“ *Folk-Lore Record*. Vol. I p. 14. 155. Dieser 'grief of some kind', gegen den namentlich 'worthy mothers' ihre Kinder (und besonders wohl ihre Töchter) zu warnen pflegen, erklärt sich sehr leicht beim Nüssesammeln, wobei Mädchen und junge Burschen, zumal am Sonntag, wo letztere nicht anderweit beschäftigt sind, in der Heimlichkeit der Wälder und dichten Gebüsche in die nächste Berührung kommen, und erklärt auch das Entstehen der betreffenden Sprichwörter auf die leichteste Weise. Dies

erkannte man auch schon früher in England; denn „Surflet, in his ‘Country Farme’ (1660) says that ‘this speech hath growen amongst the people, that the yeer which yeeldeth plentie of nuts doth also yeeld many marriages’; and in many parts of England and Germany to this day a good nut year is said to betoken a corresponding increase of population.“ The Graphic, Oct. 11, 1879 p. 358 col. 3. — Weiterhin lesen wir bei Sébillot: „La sève qui sort du *genêt* se nomme *copié de coucou*, *crache de coucou*. On croit que c’est le coucou qui crache et la fait venir.“ Was man auf Deutsch Kukulkspeichel nennt, ist der Schaum auf Weiden, den die cicada spumaria hervorbringt; vgl. Grimm, D. Myth. 646. — Von der Stechpalme wird folgendes berichtet: „Le houx est consulté pour savoir si on se mariera ou non. On dit en touchant chacun des piquants: ‘Fille, femme, veuve, religieuse’, ou: ‘fils, homme, veuf, religieux’. C’est le dernier piquant qui donne la reponse.“ Gleiches wird weiterhin von dem Gänseblümchen (*marguerite*) berichtet: „On l’effeuille pour savoir son sort, et l’on dit: ‘Fille, femme, veuve, religieuse; — Gars, homme, veuf, religieux.’ Suivant les sexes, c’est la dernière feuille qui donne la reponse.“ Dergleichen Orakel sind auch in Deutschland gebräuchlich; in der Schweiz stimmen die dabei von den Mädchen gebrauchten Worte fast ganz mit den obigen überein. „*Bellis perennis*, Gänseblümchen. . . . Indem man die Blütenblättchen einzeln abzupft, sagt dabei das Mädchen ‘Ledig si, Hochsig ha, — is Chlösterli ga? u. s. w.’; s. überhaupt Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel S. 170 ff. ‘Die Blumenorakel’; vgl. J. V. Zingerle, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter. 2. Ausg. Innsbruck 1872 S. 32. — *Chap. IX. Les Plantes. — Chap. X. Les Météores.* „Le feu follet — c’est le feu *Saint-Elme* — à bord des navires est un signe de naufrage.“ Bei Preller, Griech. Mythol. 3. Aufl. 2, 105 f. heisst es: „Das S. Elmsfeuer pflegt im Dunkel der Nacht oder des Ungewitters auf den Speeren der Soldaten und an den Segelstangen und andern Spitzen der Schiffe sich zu zeigen und wurde bei den Alten, wenn zwei Flämmchen neben einander erschienen, für heilsam gehalten, wenn aber nur ein einziges, für verderblich. Eine solche Einzelflamme nannte man Helena und hielt deren Erscheinung also auf der See für ebenso verderblich als die ihrer Brüder für heilsam.“ — Gelegentlich des Regens heisst es: „Quand il fait de la pluie et du soleil en même temps, on dit: ‘V’là le diable qui bat sa femme’.“ S. Zur Volkskunde S. 494. — Zu Ende des Werkes befindet sich ein sehr willkommenes Verzeichnis der *Principaux ouvrages consultés pour les références*, nur hätten wir es etwas vollständiger gewünscht; nicht minder willkommen und sehr vollständig dagegen ist die *Table analytique des matières contenues dans les deux volumes*. Hiermit verlassen wir diese treffliche Arbeit Sébillots, welche einen so wichtigen Beitrag zur Volkskunde gewährt, und erwarten mit Verlangen den andern von ihm verheissenen: *Gargantua dans les traditions populaires*, welcher gleichfalls in der Sammlung der *Littératures populaires* erscheinen wird. Einer andern Reihe dagegen gehört an

Paul Sébillot, *Contes populaires de la Haute-Bretagne. 3<sup>me</sup> Série. Contes des marins. Paris G. Charpentier, éditeur 1882. pp. XII, 374*, von denen wir die 2<sup>me</sup> Série oben (S. 143 f.) besprochen. Inbezug auf den vorliegenden Band bemerkt Sébillot: „La plupart des soixante contes dont se compose le présent volume ont été recueillis à l’Isle en Saint-Cast (Côtes-du-

Nord), pendant les deux étés que j'y ai passés. Ce village perché sur une falaise pittoresque, tout près d'une des plus belles plages de la Manche, n'est habité que par de marins et des pêcheurs." Weiter führe ich aus der *Preface* folgendes an: „Presque tous les auteurs qui ont écrit des romans maritimes ont parlé des plusieurs vaisseaux fantastiques qui sont en effet populaires à bord: le *Voltigeur hollandais*, le *grand Chasse-Foudre*, les *navires fantômes*. J'ai essayé d'obtenir sur l'une ou l'autre de ces célébrités maritimes quelque récit complet; mais je n'ai pu recueillir que des incidents séparés et en somme assez vagues. Plusieurs contes mettent en scène des vaisseaux noirs et étranges; ce sont ceux que le diable envoie porter une remorque à ceux qui l'ont appelé ou à ceux qu'il protège; on m'a bien aussi parlé du *Voltigeur hollandais* qui apparaît dans les tempêtes et présage le naufrage ou la mort; mais on n'a pu me dire au juste comment il était fait ni pourquoi il se montrait. Peut-être cette espèce de mystère qui l'enveloppe est-il une des causes qui le rendent si redoutables aux matelots. Quant au *grand Chasse-Foudre* ou *Chasse-Foudre*, qu'on appelle aussi le *Passe-Foudre* ou *Grand-Globin*, c'est un vaisseau si long, qu'il met sept ans à virer de bord; il cale 1800 pieds d'eau; sur ses hunes, il y a des villes; des auberges et des débits de tabac dans ses poulies, et les mousses qu'on envoie en haut de la mâture serrer les perroquets ont la barbe grise quand ils redescendent sur le pont." Die Vorstellung von dem letzteren riesenhaften Schiffe findet sich auch in England, wo es *the Merry Dun of Dover* heißt, und in einer friesischen Sage führt es den Namen *Mannigfual*; s. meine Mitteilung in *Kölbings Englischen Studien* 3, 9 f. Was den *Voltigeur hollandais* oder *fliegenden Holländer* betrifft, s. hierüber F. Otto, *Das Geisterschiff* oder die Sage vom fliegenden Holländer u. s. w. Leipzig 1880. Zu Gervas. S. 150 habe ich eine Mutmaßung über den Ursprung dieser Sage ausgesprochen, welcher Preller beigetreten ist; s. dessen *Griech. Mythol.* 3. Aufl. 1, 516 Anm. 2. — Sébillot bemerkt ferner: „Le présent livre est, à ma connaissance du moins, le premier où l'on ait essayé de faire un recueil des contes du bord qui constituent la partie la plus notable de la littérature orale des marins.“ Im folgenden will ich daher kurz den Gegenstand der verschiedenen Abteilungen der Sammlung angeben. — I. *Les Aventures merveilleuses* (No. I—XXII) enthält, wie die folgende Abteilung, Märchen in der Fassung, wie sie an Bord erzählt werden, und darunter viele bekannte; nur No. XIX 'Le Pilote de mer' ist eine eigentliche und sehr hübsche Seemannssage. — II. *Les Contes des Vents* (No. XXIII—XXX). In der Einleitung hierzu bemerkt Sébillot hinsichtlich der Personifikation der Winde: „Cette personnification n'est pas absolument bornée aux contes. En octobre 1880, je me trouvais à Saint Cast: il faisait vent debout et les Terreneuvas étaient de plusieurs semaines en retard sur l'époque habituelle de leur retour. Il y avait des pêcheurs qui insultaient le vent debout, l'appelaient Jaguen [s. Abt. III], Anglais, cochon, etc.; lui montraient le poing, crachaient dans la direction où il soufflait et menaçaient de lui fourrer leur couteau dans le ventre. Et les petits enfants eux-mêmes montraient le poing au vent qui retenait leurs parents en mer et le maudissaient.“ Über die Personifikation der Winde s. Grimm, *DM.* 2. A. S. 597 ff., woselbst auch (S. 599) das Messer als gegen den Wind gebraucht erwähnt wird. — III. *Les joyeuses histoires des Jaguens* (No. XXXI—XXXIX).

In der Einleitung hierzu heißt es: „Les Jaguens (je conserve ici l'orthographe officielle, on prononce Jaguins ou Jagu-hins) sont les habitants de Saint-Jacut de la Mer, que les gens du pays appellent Saint-Jacut ou Saint-Jégu. Cette commune qui fait partie du canton de Ploubalay, arrondissement de Dinan (Côtes-du-Nord), est dans une presqu'île à l'embouchure de l'Arguenon, et la partie où se trouve la principale agglomération n'est réunie au continent que par une étroite bande de sable, qu'on a dû protéger par une digue en pierre contre les envahissements de la mer. Bien que la commune s'étende d'avantage, c'est là le vrai Saint-Jacut, l'Isle, comme on dit, habitée par des marins et des pêcheurs. . . . Sur tout le littoral, les Jaguens sont les héros de contes facétieux où on leur prête un rôle comique et cocasse. Si l'on jugeait d'eux d'après ces récits, on les prendrait pour des gens naïfs et niais, très arriérés et peu intelligents. Cela a pu être exacte autrefois. . . . Actuellement il n'est guère de pays en Haute-Bretagne où il y ait moins d'illettrés, et Saint-Jacut a donné à la marine marchande un grand nombre de bons officiers. — Les contes facétieux où ils figurent sont en assez grand nombre.“ Die Jaguens entsprechen also ungefähr unsern Schildbürgern (obwohl sie keine Stadt bewohnen), und „fast jede Landschaft besitzt einen Ort, dem sie allerlei Lächerlichkeiten aufbürdet“, wie Büchmann in der 7. Aufl. der 'Geflügelten Worte' (Berlin 1872) S. 90 bemerkt, wobei er ein sehr interessantes Verzeichnis der in jener Beziehung berühmten Ortschaften hinzugefügt, welches er leider in den späteren Auflagen weggelassen hat. Zu diesem Nachweis füge ich bei dieser Gelegenheit außer dem in Rede stehenden *Saint-Jacut* und seinen *Jaguens* noch hinzu *Mols* und dessen Bewohner die *Molboer* in Dänemark und *Sevri-Hissar* im Sandschak Sultan oegni im türkischen Ejalet Anatoli. — In einer der hier mitgeteilten lustigen Geschichten (No. XXXIV) heißt es inbetreff des Jean-Charles, der seine Frau geprügelt: „Voilà les femmes qui prennent Jean-Charles, et qui le mettent dans le chariot où c'était l'usage de promener les maris qui avaient battu leur femme. Elles s'attelèrent au chariot et le menèrent par toute l'Isle. A la port de chaque auberge, le chariot s'arrêtait, les Jaquines *débrélaient* (déculottaient) Jean, et le fouettaient à grands coups de balais de genêt“; und weiterhin: „La coutume de promener dans un chariot les maris qui avaient battu leur femme a disparu, il n'y a pas de longues années.“ Hier also ganz das Seitenstück eines andern Gebrauchs, wonach ein Mann, der sich von seiner Frau hatte prügeln lassen, auf einem Esel mit dessen Schwanz in der Hand umhergeführt wurde; s. oben zu Tome VI der *Littér. popul.* — IV. *Contes facétieux* (No. XL—XLIII). — V. *Les Diables et les Revenants* (No. XLIV—LII). — VI. *Fables et petites Legendes* (No. LIII—LX). Aus der hier gegebenen Übersicht des Inhalts vorliegenden Bandes sowie aus den Bemerkungen, zu denen er Anlaß gegeben, ersieht man leicht, daß er vielerlei Interessantes enthält und sich so den anderen Publikationen Sébillots würdig anreicht, ganz abgesehen davon daß man hier gewissermaßen von frischer Seeluft angeweht wird und sich davon besonders angeregt fühlt.

F. LIEBRECHT.

Paul Förster, Spanische Sprachlehre. Berlin, Weidmann 1880. XVI  
447 S. M. 10.

Paul Förster hatte, auf eigene Hand das Spanische studierend, die Unzulänglichkeit der älteren Grammatiken empfinden müssen, und sich daher entschlossen den gesamten Sprachstoff von seinen Anfängen an bis auf den heutigen Stand der Sprache nach den verschiedenen Gesichtspunkten hin möglichst vollständig wissenschaftlich zu behandeln, erhofft den spanischen Studien zum erstenmal eine feste und zugleich geräumige wissenschaftliche Basis gegeben zu haben.

Das Bedürfnis war gewiss vorhanden. Und Förster hat offenbar wirklich spanisch gelernt, im Unterschiede von der Mehrzahl deutsch-spanischer Grammatikenschreiber; auch fehlte es ihm nicht an allgemeiner Befähigung für seine schwierige Aufgabe. Aber er hat geglaubt sich über die ältere Sprache ganz aus zweiter Hand unterrichten zu dürfen, ohne eigenes Studium und Kritik, und hat es versäumt über die Stellung des Castilischen zu den übrigen romanischen Sprachen, vor Allem zum Portugiesischen sich Klarheit zu verschaffen, hat in der Freude an seiner Arbeit diese in einem Stadium publiziert, in welchem sie ihm selbst als Basis eindringlichen und produktiven Studiums gedient hätte, anderen aber nur teilweise von Nutzen sein kann.

Verdienstlich, wenn auch nicht fehlerfrei ist im ersten Teil (Aussprache, Prosodie, Accentuation) die Bestimmung der Laute im Anschluß an Brücke. Eine eingehendere historische Kenntnis würde auch hier z. B. vor der spielend weitläufigen und dabei unbefriedigenden Darstellung der Diphthonge bewahrt haben, hätte in den „Abweichungen der altspanischen Orthographie“ keine so wunderliche und fehlerhafte Mischung aus alter, mittlerer und ganz neuer Zeit geben lassen. Die Quantität der Vokale ist eingehender als bei Diez behandelt. Die Besprechung der Accentverschiebung ist eine brauchbare, wenn auch wenig kritische Zusammenstellung.

Ganz verfehlt ist der zweite und dritte Teil (Allgemeine Gesetze der Behandlung der Laute; Herkunft der spanischen Laute). Es konnte hier auch bei mangelhafter Kenntnis der phonetischen Arbeiten in den vorausgehenden Jahren durch gründliche Verwertung des spanischen Materials, es konnte selbst bei nicht ganz zureichender Bewältigung des spanischen Sprachstoffes durch genauere Einsicht in die romanische Phonetik ein Fortschritt erzielt werden. Aber die Arbeit ist ganz unselbständig und auch als Compilation voller Fehler. Die Artikel der Zeitschrift, und diejenigen der Romania deren Titel augenfällig spanisch sind wurden benutzt, andere nicht. Das E. W. ist unvollkommen, Schelers Anhang gar nicht beachtet. Schuchardts VdVL. ist nur ganz oberflächlich berührt. Dozy Glossaire ist citiert, aber in Wirklichkeit ist nur Engelmann und auch dieser fast nur in der Vorrede zu Rat gezogen. Gefsner ist excerptiert; in der Hauptsache sind die RG. so weit sie ausdrücklich vom Spanischen spricht und C. Mich. StzRW. in einander verarbeitet; man kann fast sagen, daß das letztere Buch zu Grund gelegt ist. Nun enthalten allerdings die StzRW. ein reiches Material und viele richtige Gedanken auch zur Lautlehre, hatten aber durchaus nicht die Absicht eine Lautlehre zu sein, und P. Förster hat trotz der ausdrücklichen Warnung der Verfasserin (S. VIII) alle die unterlaufenden Konjekturen und Hypothesen als

gesicherten Erwerb betrachtet. So ist hier Falsches, Unsicheres und Vorläufiges mit dem Richtigen nach einem fehlerhaften Schema verbunden, jeder kleine Irrtum verdoppelt, ohne dafs irgendwo ein Gewinn erzielt wäre und auch ohne dafs die Auffindung der Fehlerquellen dem Leser durch Rückweise erleichtert würde. Dabei ist nicht einmal immer genau ausgeschrieben. Man sehe z. B. § 219, 14 *-de di* vor Vokalen = *ce ci-* als einzigen Fall: „Urkunde vom 8. Jahrh. *mezia (media)*“. Die Angabe stammt aus RG I 233; Förster scheint das P in HPMon. für Portugaliae gehalten zu haben, obwohl die Urkunde ausdrücklich italienisch genannt ist. Ib. 16 — *z* aus *d, t* vor einfachem Vokal (giebts nicht) — wird *mozuar* als Scheideform zu *mutilar* aufgeführt, diesmal mit Rückweis auf C. Mich. 255. Dort aber steht *moznar*.<sup>1</sup> Ib. 17 ist für *bizma* als lat. Etymon das E. W. II<sup>b</sup> mit verzeichnete ital. *epitima* gegeben und für *añazmes* arab. *annatm* statt *annadhm*. Ib. 18 — *t, d* im Auslaut zu *z*, populär und altspan. (giebts nicht) — finden wir das „*Madriz* (Bc.)“; hätte Förster die *Vida de S. Millan* (III 19) gelesen ehe er dieses Beispiel aus Diez kopierte und § 6 die *z*-ähnliche Aussprache des auslautenden *d* acceptierte<sup>2</sup>, so würde er gesehen haben, dafs jener kleine (verschwundene?) Ort nicht etwa Madrid sein kann. Dafs zu den einzelnen vermeintlichen oder wirklichen Lautvorgängen die romanischen Sprachen nicht verglichen sind habe ich schon gesagt; dafür sind aus einigen Handbüchern wirkliche oder vermeinte Belege aus der griechischen oder lateinischen Sprache ziemlich zahlreich gebracht, meist unnützer Ballast. So finden wir § 158 nach einem Dutzend lateinischer und griechischer Fälle von vollständiger Assimilation des zweiten Konsonanten an den ersten, darunter kein *rd* zu *rr*,

<sup>1</sup> Ich kenne nur *moznado*, identisch mit frz. *morné*, wahrscheinlich auch mit frz. *morne*, port. *morno*. Das *z* ist ursprünglich oder wenigstens der ursprünglichen Form am nächsten. *S* oder *z* aus *r* kommt spanisch nicht vor; Ap. 63 steht *lazdrado*.

<sup>2</sup> Wiggers nennt das auslautende *d* schwach und kaum hörbar, genauer bestimmt wird nur der Verschluss gebildet, das *d* aber nicht ausgesprochen, und selbst der Verschluss nur sehr schwach, wenn der in der Rede folgende Laut widerstrebt. Es ersetzt auslautendes *t* (im P. C. und anderen Quellen neben *-d* meist *-nt, -rt*), und kann für ein ebenso unvollkommenes *-b* oder *-k* eintreten: *Calatayud, azoot* (spr. *d*); in *adalid* für *adalil* durch Dissimilation. Umgekehrt trat *k* ein in *Calatayuch* P. C. 775, 651 (777?) in *arch* ib. 690, in *alfeniqu[e]* aus *alfénid*, port. *rabec[a]* aus *rabéb*. Bei *anaxir*, arab. *annachid*, port. *sul*, span. *sur*, neben *sud*, aspan. *ardil* für *ardid*; *Gil* für *Aegidius*; portug. *almoacel* von *almohtasib*, span. *rabel* portug. *rebel* von *rabéb*; port. *anexim* von *annachid*, *alfenim* von *alfénid*, span. *almoacen* für *almohtasib* ist zu fragen, ob nicht wie in *asacan, açacal* von *assaccá, alquiler* von *alquiré, algorin* von *alhoré* u. s. w. *l* (port. bevorzugt), *r* (span. bevorzugt), *n* (span.), *m* (port.) angetreten sei, nachdem wie in *murç. asequil* von *asékít*, port. *azaquil* von *azzakít*, aport. *alcofá* von *alcauwád*, aspan. *almocaza* von *almocazzab* (alle selten) der Auslaut abgefallen war. Cfr. auch Engelmann unter *arrabal*. Verschärfung des auslautenden *d* unter Vokalzufügung in *alcayata (quiyád)*, *acemite (assemid)*, *mezquita (mesdjid)*, *alcahuete* auch port. *alcayote* von *alcauwád*. Der vorgebliche Wechsel von *-d* mit *-z* aber ist mir weder populär noch altspanisch bekannt, und unbelegt; denn *Madriz* bei Berceo ist, wie gesagt, kein *Madrid*; *amistas* P. C. 2411 ist *amistad* oder *amistades* zu bessern, überdies kein *z*; und die arabischen *dhád* und *dhâ* zu *z* gehen uns hier nicht an.

den mehr als zweifelhaften spanischen „alt *esquerre* aus *izquierdo*.“<sup>1</sup> Oder es wird uns zugemutet (§ 110) mit *codoño* von *κωδώνιον* (ist *ü*), alt *omágen* für *imágen* (aus StzRW., aber ohne Heimatschein) *zurujano* neben *cirujano* (durch *zrujano*) als mit *o* aus *i* die lat. *testimonium*, *pontufex*, *decuma*, *monumentum*, *documentum* su vergleichen. Kurz, dieser Teil des Buches ist fast ganz unbrauchbar.

Dafs es auch um den 4. Teil (Entwicklung der spanischen Sprache, Sprachschatz und Wortbildung) nicht sonderlich gut stehen kann erhellt schon aus dem bisher Gesagten. Um nur Einiges anzuführen steht unter den ältesten spanischen Denkmälern (frei nach Ticknor) neben Berceos Hymnen auch der loor de Don Gonzalo de Berceo. — „Dazu kommen die Sammlungen von Gesetzen, veranstaltet von Alfonso X. 1. *Fuero juzgo* = *forum judicum*, Westgothisches Richtergesetzbuch, abgefäfst unter Ferdinand dem Heiligen.“ „Mehrere Chroniken in den *Crónicas de los Reyes de Castilla* etc. Bd. 1. Madrid 1876. Weiterhin Chroniken von Ayala, Juan Nuñez de Villaizan.“ Unter den Hauptmundarten werden 6. das Katalanische (— frühzeitig litterarisch gepflegt, zeitweise aber durch die Herrschaft des verwandten Provenzalischen oder Limousinischen beeinträchtigt), 7. das Valencianische, 8. das Mallorkanische genannt. Abgesehen davon, dafs das Baskische, Gitano und Judenspanisch ebensoviel Recht hätten hier zu figurieren ist zu bemerken, dafs Förster dem Catalanischen, so weit es ihm durch die StzRW. bekannt ist, harmlose Aufnahme in die spanische Lautlehre gewährt hat, manchmal ohne die Worte als catalanisch zu bezeichnen. In einem Verzeichnis dem Vulgärlatein entnommener Worte finden wir u. a. *adjutare*, *badius*, *civitas*, *medietas*, als lateinisches Wort mit neuer Bedeutung *ciconia*, unter den aus RG und E. W. zusammengestellten germanischen Worten auch *laca*, *lacre* von *hamaca*, *baldo gabela*, *ardid* zu geschweigen. Ähnliches bei den iberisch-baskischen, arabischen und griechischen Worten; dafs der Drf. *τύφος* aus E. W. I *Tufō* auch hier nicht fehlt versteht sich. Die Suffixe sind ein glattes Excerpt aus der RG., erst bei der Zusammensetzung anlangend findet man mit Vergnügen, dafs der Verfasser auch selbst gesammelt hat.

Erheblich besser steht es um die zweite Hälfte (Teil 5, 6, 7, Declination, Konjugation, Partikeln). Wenn auch die Formenlehre mancherlei zu wünschen läfst, die oben gerügten elementaren Mängel auch hier zu Tage treten müssen, war die Aufgabe an sich eine weniger gefährliche, ist die Litteratur besser benutzt, und zeigt sich im Anschluß daran eine selbständigere Haltung. — Eine wissenschaftliche Darstellung der spanischen Syntax liegt, wie Förster sagt, für ihn noch in weiter Ferne, dafür hat er dem Anfänger zu Lieb syntaktische Angaben bei der Formenlehre in ziemlichem Umfang eingeflochten. Er hat zu dem was Diez und Wiggers boten (abgesehen vom Altspanischen) selbst gesammelt und sein Material geistig bewältigt, so dafs hier trotz der

<sup>1</sup> Spanisch gehört hierher meines Wissens nur *z* aus *zd* in *azor*, *plazo*, *resar*, alt *amizad*, *enemizad* aus *azdor*, *plazdo*, *amizdad*, *\*rezdar*, *\*enemizdad*, und in den *z* aus *VtV*. Für *izquierdo* wird man bei dem baskischen Etymon bleiben müssen; das *d* kann gegen den sonstigen Gebrauch fremdartig gesprochenem auslautendem *r* in *esker* angefügt sein wie in frz. *flamand*, *hus-sard*. Griechisch *σχέδρός* = *τλήμων*, *καρτερικός* bei Hesychius hat keine ersten Ansprüche.

formellen Unterordnung und mancher Schwächen (vgl. z. B. § 425, 15 mit RG III 221 Anm.), der weitaus beste Teil der Arbeit liegt, und ein wirklicher Fortschritt konstatiert werden darf. Übrigens wären gerade für den Anfänger fortlaufende Rückweise auf die RG. Bedürfnis.

G. BAIST.

**L. Constans**, *La légende d'Édipe, étudiée dans l'antiquité, au moyen-âge et dans les temps modernes, en particulier dans le Roman de Thèbes, texte français du XII<sup>e</sup> s.* Paris 1881 Maison-neuve et C<sup>ie</sup>. 8<sup>o</sup>. X, 390, XC, avec 1 pl.

Der Gegenstand, den L. Constans sich für seine Pariser Doctor-Dissertation — aus dem mir vorliegenden Recensions-Exemplar ist diese Veranlassung des Buches allerdings nicht zu ersehen, auch fehlt die Widmung an G. Paris, vgl. aber Romania X — ausgewählt hat, ist jedenfalls ein sehr interessanter, zugleich aber auch ein recht schwer allseitig fruchtbar zu behandelnder. Verlangt doch eine erfolgreiche Untersuchung, welche die Ödipuslegende in ihre mythologischen Elemente zerlegen und ihre nach und nach sich vollziehenden Metamorphosen vom Altertum bis in die Neuzeit verfolgen will, ein so umfangreiches Wissen, einen so vielseitig geschulten kritischen Sinn, daß von vornherein eine gewisse Skepsis dem waghalsigen Unternehmen gegenüber berechtigt ist und namentlich vermutet werden darf, es werde darin der eine oder andere Teil der Untersuchung nicht voll zu seinem Recht gekommen sein. Wenn aber, wie im vorliegenden Falle, der Verfasser ein in sorgfältiger Spezialforschung noch nicht wohlgeprobter Gelehrter ist<sup>1</sup>, so tritt die weitere Befürchtung hinzu, es könnte die Gründlichkeit der Behandlung aller Teile unter der zu großen Weitschichtigkeit des Stoffes gelitten haben. Die Lektüre von Constans' Buch läßt diese Befürchtung nicht als unberechtigt erscheinen. Wie sehr sich der Verfasser auch unverkennbar abgemüht hat, wie vielseitige Umschau er auch gehalten, seine Kräfte waren der schweren Aufgabe nicht gewachsen.

Der erste Teil, die mythischen Anfänge der Ödipus-Sage und ihre Gestaltungen im Altertum behandelnd (S. 3–92), läßt sich eher als ein nicht immer zuverlässiges Referat über die bisher in dieser Beziehung aufgestellten Ansichten denn als eine selbständige Verarbeitung und Weiterführung derselben bezeichnen. Einen ganz skizzenhaften Eindruck macht die 14 Seiten lange Ausführung des dritten, die Ödipus-Sage zur Zeit der Renaissance und später behandelnden Teiles. Leider ist aber auch der mittlere Teil, welchem bei weitem der größte Abschnitt des Buches sowie auch der recht umfangreiche Appendix und eine Zusatznote gewidmet ist und auf welchem auch schon dem Titel nach der Verfasser den Hauptnachdruck legte, nicht so durchgearbeitet, daß er eine sichere Basis für weitere Studien abgeben könnte.

<sup>1</sup> Über C.'s frühere Schrift: *Marie de Compiègne d'après l'Évangile aux femmes*. Paris 1876 verweise ich auf Malls lehrreiche Ausführungen in Bd. I S. 337 ff. dieser Zeitschrift.

Abgesehen von Kapitel III (S. 95—130), welches sich mit den volkstümlichen Umwandlungen der Ödipus-Sage, besonders mit den Legenden von Judas und dem heil. Gregor, beschäftigt, dabei aber manche veraltete Irrtümer aufwärmt und wenig neues zu tage fördert — ist der ganze Rest des Buches (S. 131—374 und I—XCI) mit Erörterungen über den anonym überlieferten altfranzösischen 'Roman de Thèbes' angefüllt. Dieselben handeln von seiner Quelle (Stacius Thebaïs), von den 6 Handschriften, welche ihn uns erhalten haben, bieten eine umfangreiche Inhaltsangabe, diskutieren das Verhältnis der 2 stark auseinandergelassenen Fassungen, verneinen, daß Benoît de Sainte-More, der Verfasser des Roman de Troie, auch ihn gedichtet habe, untersuchen des näheren die Gestaltung der Ödipus-Legende in ihm, verfolgen seine späteren Schicksale, die Prosabearbeitungen, die Anspielungen auf ihn und die Nachahmungen. Der wertvollste von all diesen Abschnitten dürfte der die Inhaltsangabe bietende sein. Hier und da hätte die Inhaltsangabe etwas detaillierter und vor allem durchweg objektiver gehalten sein können, auch hätte das Verhältnis des Romans zur Thebaïs gleichzeitig erschöpfend klargestellt werden sollen. Der Inhaltsangabe ist eine Anzahl zum Teil recht umfangreicher Textproben eingestreut, die indessen nur von provisorischem Interesse sind, da ja der Verfasser selbst eine vollständige Ausgabe des Gedichtes in baldige Aussicht stellt. Was C. über das Verhältnis der 6 Handschriften, namentlich auch in der note additionelle auf S. LXXXI—XCI angiebt, ist unklar und wenig überzeugend, namentlich kann ich mich mit seiner hohen Wertschätzung der nach ihm von *AP* repräsentierten Fassung gar nicht befreunden. Ich habe im Gegenteil den Eindruck aus den mitgeteilten Tatsachen erhalten, daß gerade diese Fassung als eine tendenziöse Bearbeitung anzusehen sei, während *BCS* wenigstens überall da für treue Repräsentanten der Originaldichtung anzusehen wären, wo sie gegen *AP* mit Stacius übereinstimmen. (Natürlich könnten und würden im übrigen auch *BCS* häufig genug das Original entstellt haben.) Da es aber, um diesen Eindruck durch eine auf abschließender Beweisführung basierende Überzeugung zu ersetzen, einer genaueren Kenntnis der Überlieferung bedarf, als aus Constans' Angaben geschöpft werden kann, so verzichte ich hier auf eine ausführlichere Erörterung und möchte nur den Wunsch äußern, daß C. sich bei der demnächstigen Ausgabe des Romans vor allem eine möglichst übersichtliche und getreue Wiedergabe der gesamten Überlieferung angelegen sein lasse und dadurch dem Leser eine objektive Prüfung des Handschriftenverhältnisses ermögliche. Ebenso wird erst dann sich entscheiden lassen, ob C. recht hat, in Sektion V Benoît de Sainte-More jeden Anspruch auf die Autorschaft des Roman de Thèbes<sup>1</sup> zu versagen und wie weit seine ästhetische Wertschätzung unseres

<sup>1</sup> Seit dem Erscheinen von Jolys Ausgabe des R. de Troie ist eine Anzahl ihm nicht bekannter Hss. bekannt geworden, nämlich die immer von neuem entdeckte Hs. in Neapel (vgl. *Rivista di fil. rom.* I 63 n., Boehmers *Rom. Stud.* III 132 und *Giorn. di fil. rom.* III 103) und 4 Bruchstücke in Oxford, Basel (vgl. *Riv. l. c.* und *Rom. Stud.* III 444), Straßburg (*Rom. Stud.* III 444) und Brüssel (abgedr. von Scheler im *Bibl. Belge* 1874). Stock hat leider in den *Rom. Stud.* nicht gleich die Varianten der Baseler und Straßburger Bruchstücke mitgeteilt, ich gebe hier die des Bruchstückes der Oxforder Douce-Hs. 381. Es stehen darin die Zeilen 15937—16186, 16746—16806, 16847—86 der Jolyschen Ausgabe mit folgenden Abweichungen: 15937 (*Bl.* 2v<sup>o</sup>

Romans — besonders der mutmaßlich von dessen Dichter selbständig eingeführten Episoden — in Sektion VI unterschrieben werden kann. Es finden sich übrigens in diesem Abschnitte eine Anzahl interessante kulturgeschichtliche Bemerkungen.

*Sp. 1*) Parmi la v. a tel e. — 38 ne p. garde — 40 est issi mortax — 44 La nuuelle kil a. — 45 & le damage — 46 ne puet c. — 48 Quant la n. a e. — 49 la porte se sunt m. — 51 Li c. li est molt engraissies — 52 Tant est derues & erragies — 54 me doit f. — 56 Par g. i. & p. grant o. — 15957 (*Bl. 2v<sup>o</sup> Sp. 2*) Li s. torble li oel — 58 a un elme mis — 64 j. ne le veront — 65, 66 nach 68 — 65 Naront mais j. — 66 et q. destrece — 67 Que ne — 70 M. a. ch. — 73 T. dolor a quant ele uoit — 74 P. ne s. — 75 Il ni a. m. ensement — 76 & cil ki ne d. nient — 15977 (*Bl. 2av<sup>o</sup> und 2br<sup>o</sup> Sp. 1 in 2 Hälften geschnittener und dadurch in der Mitte etwas verstümmelter Text*) Est parmi la rue — 84 m. ont b. — 86 Q. n. mie a — 87 B. i. o. hui fa[i]s l. talans — 88 li p. si grans — 89 sar[oi]t r. — 91 Dusqua p. ne[s]t mie f. — 92 H. sen uait — 94 D. d. & d. fuians — 95 paines s. [pou]oit i. — 15997 (*Bl. 2av<sup>o</sup>, 2br<sup>o</sup> Sp. 2*) L. ieta — 98 Q. d Orkenie [e]stoit uenus — 16000 h. & orgillex — 1 A. c. ra le brac — 5 Sonent t. c. tant moinel — 8 & les maiso[ns] en rebondissent — 9 Molt fu H. [d]ire esmeüs — 10 fu reconeus — 14 Filemenis — 16 & molt grant [io]jie d. — 16017 (*Bl. 2br<sup>o</sup> Sp. 1*) fais i. — 19 li donent cols molt grans — 20 P. son elme — 21 La r. fu o. — 22 Ja nen fust mais sachie e. — 23 fu plains & r. — 24 d. il e. — 25 Mes bien lorent r. — 26 s. uenu — 28 P. fust retenus — 29 Quant Hector uint — 30 Cui l. — 31 Le s. — 32 ki len menoient — 33 Lors — 34 i fait mort t. — 36 Mil en chient al enuerser — 16037 (*Bl. 2br<sup>o</sup> Sp. 2*) les metent f. — 38 M. trait H. armes — 39 C. d. sont tot r. — 41 Rentasserent l. e. — 42 i a — 43 lesfors Hector a — 46 Si ne — 47 ert Leoceres — 51 trence — 52 Tres en mi — 53—66 fehlen — 69 D. ont il bien lor auiax — 70 Ce fait H. li boins uassax — 16071 (*Bl. 2bv<sup>o</sup> Sp. 1 besonders der Anfang der Zeilen zerstört*) — 76 a ire & a t. — 83 n[e] el ne f. — 84 p. celi l. — 88 [Q]uant c'a s. m. laie o. — 89 uoit m. — 16091 (*Bl. 2bv<sup>o</sup> Sp. 2, wie Sp. 1 erhalten*) — 94 resuigore — 98 caple & tele o. — 99 [A. cenz] a m. les occient — 104 [Des mors] est tos li cans jonchies — 106 Carsandus — 108 uigor — 16111 (*Bl. 2bv<sup>o</sup>, 2ar<sup>o</sup> Sp. 1, wie 15977 ff. erhalten*) el monde — 16 A. laime prise & s. — 17 li[v]oloit — 18 U. seror que il — 20 & a c. d. per[ill]ier — 24 finir — 29 O. & traire li [v]oloit 30 M. A. k[i] laperchoit — 16131 (*Bl. 2bv<sup>o</sup>, 2ar<sup>o</sup> Sp. 2*) Li est v. ki li [les v]jie — 33 Ci recommencent te[l] e. — 34 D. p. M. — 37 Mainte colec — 39 Tot en derompir[e]nt li lach — 40 tot en d. li brach — 45 Mais nel pot mie — 48 se resunt tra[it] li l. — 49 A. fu forment la[s]ses — 16151 (*Bl. 2ar<sup>o</sup> Sp. 1*) ot onques mais t. — 52 en fist asses s. — 53 ont afaitie — 54 & d. b. . . el e. liie — 55 P. remonte — 58 b. s'en retourne — 16171 (*Bl. 2ar<sup>o</sup> Sp. 2*) — 72 folgen: Cert Achilles qui le haoit Cele part vint corant tot droit — 73 Enuers lui b. le d. — 74 Ainc haubers ne li ot mestier folgen: Car si le fert de la lance Quil ot roide, planee & blance — 75 Ke tot le foie — 76 Li fist espandre — 77 Mort let come d. . . u's — 78 Tantost deuint pales — 79 pesant a. — 81 trespesant d. — 82 Ni ot pus a. d. — 84 Nus dels ni p. garde — 16186 Cascuns ama petit sa vie — 16746 (*Bl. 1v<sup>o</sup> Sp. 1, die Zeilenanfänge fehlen*) disoit — 48 du tor — 54 ne uit lor per — 56 ne descroisera — 60 t. furent (*folgen 14 stark verstümmelte Zeilen*) — 62 Ou [l]etres en Griu sunt e. — 64 entres iloc g. — 66 al t. — 67—69 sind zerstört — 16770—16806 sind bis auf die Initialen verloren — 16847 (*Bl. 1r<sup>o</sup> Sp. 1*) Mais nest p. b. ne quier m. — 48 Ne io nel v. mie souffrir — 49 Car il nest pas raisons ne drois — 50 A. soit rois — 51 De moi ne de rien qui ataigne — 55 En l. que — 57 Il nen — 61 Se celi n. que il a. — 62 Al point — 64 Voiant le roi & les messages — 65 R. si c. — 66 Ke il nen d. — 16867 (*Bl. 1r<sup>o</sup> Sp. 2*) — 68 Q. prex estes — 69 tot f. mort —

Der folgende Abschnitt enthält ebenfalls manche nützliche Notiz, doch wird das Verhältnis der darin besprochenen verschiedenen Prosabearbeitungen zu einander und zum Roman de Thèbes nicht recht klar. Zu der von ihm S. 330 ff. besprochenen Version bemerke ich, daß sie auch noch in Hs. Douce 353 vorliegt. Alle diese Redaktionen scheinen auf eine gemeinsame Vorlage zurückzugehen, aber Constans hat es versäumt nachzuweisen, welche Redaktion dieser Vorlage zunächst stand, und wie sich das Verhältnis dieser Vorlage selbst zum Roman de Thèbes präcis gestaltet. Und doch ist es notwendig zu wissen, ob die Prosa etwa hier und da auch für die kritische Bearbeitung des Gedichttextes herbeigezogen werden müßte oder könnte.

Die beiden letzten Abschnitte dieses Teiles von Constans' Untersuchung führen eine Anzahl von Anspielungen auf den Roman de Thèbes sowie Nachahmungen desselben auf.

In dem umfangreichen Appendix hat C. die Resultate seiner Untersuchung über die Sprache unseres Gedichtes mitgeteilt. Er hat dieselben in folgende Abschnitte eingeteilt: Versification, Phonétique, Flexion, Syntaxe, Glossaire. Wenn man bedenkt, daß dem Leser eine Kontrolle der meisten Angaben zur Zeit unmöglich ist, da ja von dem Gedicht nur die von Constans mitgeteilten Proben gedruckt vorliegen, so muß diese Zugabe etwas sonderbar erscheinen. Sie hätte der Ausgabe selbst vorbehalten bleiben können, zumal sie so, wie sie vorliegt, doch noch unfertig und der Berichtigung mehr denn zu oft bedürftig erscheint. So gleich das den Abschnitt 'Versification' eröffnende 'Tableau des rimes'. Ich habe in der langen und jedenfalls interessanten Liste von Reimsilben bisher zwar keine Lücke entdeckt, um so zahlreichere aber in den Reimworten und Belegen, die zu den einzelnen Reimsilben angeführt sind. Hier hat C. sich offenbar fast durchweg begnügt, ein paar ganz beliebige, ihm zufällig zuerst in die Hände gefallene Reimworte, meist noch dazu ohne nähere syntaktische oder etymologische Kennzeichnung anzuführen, und auf diese Weise den Nutzen des ganzen Tableaus illusorisch gemacht. Wollte er in das Tableau nicht alle Reimworte und Stellen aufnehmen — so ganz überflüssig, wie das scheinen möchte, ist auch Vollständigkeit hinsichtlich der Stellenangabe nicht; man bedenke, daß man dadurch auf das leichteste der für die Textkritik so wichtigen Parallelstellen habhaft werden kann — so mußte die Auswahl auf Grund fester Prinzipien erfolgen und diese ließen sich unschwer aus der Bedeutung des Reimes für Feststellung der altfranzösischen Sprache abstrahieren. Mindestens für alle lautlich verschiedenen lateinischen und unlateinischen Wortausgänge, welche den vom Dichter in einer Reimsilbe verwandten Reimwörtern zu grunde liegen, müßten Reimwörter verzeichnet werden, außerdem aber sollte durch sorgfältige Verkettung der lautlich wenig beweiskräftigen Reimpaare darauf bedacht genommen werden weitergehende Schlußfolgerungen zu ermöglichen, da man in der Regel sämtliche in einer Reimpaarkette vertretene etymologische Wortausgänge als zusammengefallen betrachten darf. Nur ein auf

70 Molt a en uos halt home & fort — 71 nul — 74 b. tenir empire —  
78 t. on — 79 Q. feriens nos se uos nesties — 81 Se jai — 82 Quel da-  
mage — 83 Quel honte quel auillement — 84. En est uenus a uostre gent —  
85 Les ai ie dont fait assaier — 86 A t. olvrages commenchie.

diese Weise abgefastes Reimwörterbuch kann die Grundlage für eine — allerdings auf die Tonsilbe und was folgt beschränkte — Lautlehre eines Dichters abgeben. Es sollten in einem solchen Reimwörterbuch nach der Reimsilbe selbst in angemessener Anordnung zunächst die etymologischen Wortausgänge, welche sich durch Ketten als zusammengefallen erweisen lassen, und danach die betreffenden Reimworte in gleicher Aufeinanderfolge mit Stellenangabe versehen aufgeführt werden; hierdurch werden sich von selbst die orthographisch identischen, lautlich aber geschiedenen, wie die orthographisch geschiedenen, aber lautlich identischen Wortausgänge herausstellen, ebenso wird sich auch ergeben, ob für ein Wort eine Doppelform üblich war, indem es das einzige Bindeglied zweier sonst streng geschiedener Reimketten bildet; z. B. zeigen Reim *A* [= 1) *-adit*, 2) *-abet*, 3) *-avit*, 4) *-\*ám* — 1) *va* 13928, 2) *a* 426, *respondra* 425, *dira* 377, 3) *encrua* 378, *parla* 13927, *engenra* 35, 4) *Iocasta* 36] und Reim *AIT* [= 1) *-adit*, 2) *-acit*, 3) *-\*acit*, 4) *-actum*, 5) *-\*actum*, 6) *-abeat*, 7) *-\*aitum* — 1) *vait* 8195, 14142, *revait* 2907, 2) *fait* 4253, 10536, 10569, 3) *brait* 8196, 4) *fait* 320, 14141, *fourfait* 10570, 5) *plait* 319, 6) *ait* 10535, 7) *ait* 4254, *dehait* 2908] denselben etymologischen Ausgang *-adit* und zwar in ganz demselben Wort *vadit*, doch wird sich kein zweiter Wortausgang des Reimes *A* im Reim *AIT* oder ein solcher des Reimes *AIT* in Reim *A* auffinden lassen; falls also *parla : va* wirklich echt ist — es liegt mir bisher nur der eine Fall und nur in der Lesart *A* vor — so folgt daraus, daß der Dichter, da *vait* sich nicht bezweifeln läßt, für *vadit* 2 Formen gebraucht hat, eine Folgerung, die mit dem gemein altfranzösischen Wechsel von *va* und *vait* durchaus im Einklang stehen würde. Das entscheidende Reimpaar *parla : va* fehlt nun bei Constans, und aus den 3 von ihm angeführten Reimpaaren auf *AIT* (319 *plait : fait* — 14141 *fait : vait* — 12233 *estait : fait*) läßt sich nur eine sehr unvollkommene Kette bilden, zumal das dritte, da nicht verificierbar, unklar bleibt. Ich habe die Kette nach den mitgeteilten Textproben ergänzt, natürlich wird dieselbe sich bei Ausbeutung des gesamten Textes noch vollständiger und enger geschlossen gestalten lassen, indem dann womöglich die Verkettung mittelst derselben Reimworte und nicht nur mittelst derselben Wortausgänge bewerkstelligt werden könnte. Ich begnüge mich mit diesem Beispiele, um die Unzulänglichkeit des 'Tableau des Rimes' von C. darzulegen, fast jede andere Reimsilbe könnte zu gleichem Zwecke angezogen werden. Ich bemerke, daß für eine Anzahl wichtigerer altfranzösischer Gedichte im Sinne vorstehender Bemerkungen Reimwörterbücher von einzelnen meiner Zuhörer bearbeitet werden, wie ich denn schon seit Jahren meinen Zuhörern Reimuntersuchungen als Übungsarbeiten vortrefflich geeignet empfohlen habe. An das eigentliche Rimarium hätte sich eine Zusammenstellung der nicht seltenen Fälle anschließen sollen, in welchen lautlich sehr nahestehende und hier und da zusammengeworfene Reimsilben durch unmittelbare Aufeinanderfolge in 2 oder gar mehr Reimpaaren als deutlich verschieden erwiesen werden, da ja in allen Gedichten mit Reimpaaren das Gesetz gilt, daß 2 unmittelbar zusammenstoßende Reimpaare verschiedene Reimsilben aufweisen müssen. Einzelne Ausnahmen kommen ja vor, doch sind mir in den Textproben bei Constans nur solche, welche den Überarbeitern zur Last fallen, aufgestoßen, so streichen *BC* in den Zeilen 231—6 (3 mal *ONS*) und 14583—6 (2 mal *IER*) im ersteren

Fall die 2 letzten Paare und ersetzen im andern das zweite Paar durch ein Paar auf *ANT* — Ich erblicke nebenbei hierin eine Stütze für die oben ausgesprochene Ansicht, daß gerade *A* als stark überarbeitet angesehen werden müsse —, ähnlich fehlen in *A* 14601 zwei Paare auf *ISE* der Hss. *BC*.

Wenn C. dann weiter p. XIV angiebt, die altfranzösischen Dichter hätten die Vokalreime 'comme pauvre, mais non comme incorrectes' angesehen, so sieht er hier offenbar durch die neufranzösische Brille, der weibliche Vokalreim galt ja im Mittelalter sogar als leoninischer, wie alle weiblichen Reime. Wenn, wie C. angiebt, nur 4 % derartiger Reime vorkommen, so kann das bei der großen Anzahl anderer bequemer Reimsilben gar kein wunder nehmen, da zur Verwendung des Vokalreims sich im ganzen wenig Anlaß bot, wollte der Dichter nicht allzu oft dieselben Verbalformen oder Substantiva mit einander binden, Reime, welche er thatsächlich als armselige ansah. Abenteuerliche Vermutungen wie p. XVIII, daß in Z. 4737 (*Sire, fait il, nos soufferrons, Si vos dirai que nos ferons*) *nos* = *ne vos* sein könnte, verdienen keine weitere Zurückweisung. Der Abschnitt 'Phonétique' enthält nur die Behandlung der Gutturalen, alles übrige soll später nachgeholt werden; da nun das jetzt Gebotene auch nur auf eine Konstatierung des von der Hs. *A* beobachteten Verfahrens in der Wiedergabe der Gutturalen hinausläuft, so hätte der ganze Abschnitt wegbleiben und statt dessen bei der Besprechung der Hs. *A* einige dahinzielende Angaben Platz finden können.

E. STENGEL.

**E. Wölfflin**, Über die allitterirenden Verbindungen der lateinischen Sprache. In: Sitzungsberichte der königl. bayer. Akad. der Wissenschaften. Hist. phil. Cl. 1881. II. S. 1—93.

Dieser neue Beitrag des feinsinnigen Beobachters lateinischen Stiles und lateinischen Sprachgebrauchs zur lateinischen Sprachkunde beschäftigt sich mit dem Nachweis der Verbreitung, welche die Redefigur der Allitteration in der lateinischen Dichtersprache und in der Prosa gefunden, und faßt speziell den Fall der Coordination allitterierender Glieder ins Auge, wo eine bewußte Anwendung der Figur außer Zweifel steht. Eine umfangreiche alphabetische Liste der allitterierenden Verbindungen bei römischen Autoren ältester und jüngster Zeit, bei den christlichen Schriftstellern und in der Volkssprache, die der Akademievortrag in interessanter Weise erläutert und gruppiert, giebt Aufschluß über die Beliebtheit der Figur bei den Römern, besonders in der Zeit der archaischen Litteratursprache. S. 35 ff. legt der Verf. dann dar — was die in methodischer Hinsicht auch für den Romanisten lehrreiche Schrift hier anzuzeigen noch besonders rät —, wie teils Veränderung des Wortanlautes in den romanischen Sprachen, teils Wechsel der Wortbedeutung, teils Wortverlust, teils das Aufkommen des Reimes das Absterben allitterierender Verbindungen der lat. Sprache verursacht haben, weist jedoch an einzelnen allitterierenden Verbindungen im Ital., Französ. etc., in denen Wörter deutscher Abkunft auftreten, oder die Allitteration erst durch Wandel der Aussprache anlautender lateinischer Konsonanten möglich wurde u. s. w.,

also an sicher unlateinischen Allitterationen nach, daß auch in den romanischen Sprachen Gefühl und Geschmack für die Allitteration vorhanden, wenn — wie W. scheint — auch weniger entwickelt sind. Ein definitives Urteil hierüber ist natürlich erst zu fällen, wenn Sammlungen aus älteren und jüngeren Werken der romanischen Litteraturen vorliegen, deren Fehlen der Verf. mit Grund beklagt. Hier eine kleine Probe aus afrz. Texten in alphabetischer Ordnung, um einen Anfang zu machen. Daß allitterierende Verbindungen auch im Französ. eine Form volksmäßiger Rede und Rhetorik sind, daß sich auch hier die allitterierende Formel (z. B. auch häufig im Epos) findet und daß im Fortschreiten der Sprachkultur in Frankreich die Allitteration — weil in gemeiner Sprache beliebtes Mittel oratorischer Hervorhebung — eher gemieden als gesucht worden ist, bedarf kaum der Erwähnung.

accide avarice: Ruteb.<sup>2</sup> II 318, 185?

asseur aaise: L'en i puet aussi estre *asseur* et *aaise* Jubinal, Trouv. S. 28.

baston batre: Et de *baston* bien le *batez* Montaiglon, Fabl. I 122.

baston brief: Puis li livrat le *baston* et le *brief* Rol. 341.

bel bien: De *biau* parler et de *bien* dire Montaiglon, Fabl. I 82; 149.

bel bon: Al senechal n'en poise mie Ainchois li est et *bon* et *bel* Durm. 200; Auberi 204, 11; vgl. nfrz. refuser *bel* et *bon*.

blecier blesmir: La gent de France iert *blecee* et *blesmie* Rol. 590.

chaton chate: Qui n'en porte *chaton* ne *chate* Ruteb. II 223, 138.

cheval chevalier: S'abat *cheval* et *chevalier* Jubinal, Trouv. S. 74.

col cul: Or d'une corde d'une toise Scaura mon *col* que mon *cul* poise, Villon.

cuer corage: Comme cil qui *cuer* et *corage* Ai mis en li Jubinal, Tr. S. 50.

denrées deniers: J'ai qu'en *denrées* qu'en *deniers* M. et V<sup>e</sup> livres vaillant Montaiglon, Fabl. I 86 f.; ib. 88.

dit devise: Par le *dît* et par la *devise* Ruteb.<sup>2</sup> I 90, 77.

doel damage: Si li remembret del *doel* et del *damage* Rol. 2983.

espoir essai: Et par *espoir* et par *essai* Ruteb.<sup>2</sup> I 275, 322.

fer fust: *Fer* ne *fust* . . Ne puet contre ses cops durer Jubinal, Trouv. S. 74; Rol. 1559.

finir falloir: que vaut La joie qui tost *fine* et *faut*, Jubinal, Trouv. S. 177.

foi afier: Par *foi* le uos *afi* Auberi 172, 21.

fol fier: J'ai a non *Faus* s'i *fie* Jubinal, Trouv. S. 28. 178.

fort fier: En la bataille deit estre *forz* e *fiers* Rol. 1879. 2125.

fraindre fendre: Jusqu'al nasel li a *frait* e *fendut* Rol. 3927.

gré grace: chose dont il ait *gré* et *grace* Ruteb.<sup>2</sup> II 114, 10.

gros gras: Li clerz estoient *gros* et *gras* Montaiglon, Fabl. I 117.

lacier lier: le laz . . De sens qui la gent *lace* et *lie* Das. I 151 ter.

le long: Et granz mantiaus et *lez* et *lons* Jubinal, Trouv. S. 94; . . qui n'est ne trop *long* ne trop *le* ib. S. 185.

leun leupart: Plus se fait *fiers* que *leuns* ne *leuparz* Rol. 1111.

mentir mot: Que ja de *mot* ne *mentirai* Jubinal, Trouv. S. 187; Montaiglon, Fabl. I 13.

mesaise moleste: Nus n'i porroit souffrir *mesaise* ne *moleste* Jubinal, Trouv. S. 31.

mestre ministre: Son droit *mestre* et son droit *menistre* Ruteb.<sup>2</sup> I 83, 164.

- mort morir: Ne li chalt, sire, de quel *mort* nus *muriuns* Rol. 227.  
 mort malbailli: Ja l'aura Heudes et *mort* et *malbailli* Auberi 214, 18.  
 nef nager: plus volage Que ne soit *nef* qui par mer *nage* Jubinal, Tr. S. 75.  
 patience pitie: De *patience* et de *pitie* Ruteb.<sup>2</sup> II 379, 1907.  
 perdre comperer: Car qui s'ame *pert*, trop *compere* Manek. 572.  
 peres parenz: Ne reurrunt ne *peres* ne *parenz* Rol. 1421.  
 pet paille: Et tele se fait bien gentis Que miex feroit un *pet* c'un *paille*  
 Jubinal, Trouv. S. 22.  
 pleur plaint: De rien ne servent *pleurs* ne *plains* Ch. d'Orléans.  
 plurer pleindre: Franceis barun en *plurent* si la *pleignent* Rol. 3722.  
 pons planches: S'il n'ont auant *pons* et *planches* assis Auberi 203, 14.  
 porte postis: Il n'i auoit ne *porte* ne *postis* Auberi 202, 16.  
 potage pain: Au lieu de *potage* et de *pain* Ruteb.<sup>2</sup> 287, 672.  
 pris pendu: Qui le uoudroit auoir *pris* et *pendu* Auberi 197, 20.  
 provoivre prior: Et li *provoivre* et li prior Guiot Bible 1550.  
 raconter retraire: De sa biauté n'ai or que fère A *raconter* ne a *retrere*  
 Montaiglon, Fabl. I 14.  
 remembrer retraire: Por *remembrer* et por *retraire* Montaiglon, Fabl. I 24.  
 riche riant: Teiz i va *riches* et *rians* Ruteb.<sup>2</sup> II 224, 163.  
 roi roc: Il ne tient ny a *roy* ni a *roc* XVI. s. S. Michel, Fl. et Blanchefl.  
 S. 304.  
 sage sené: *Sages* sont et *senées*, plaines de cortoisie Jubinal, Trouv. S. 30.  
 sage simple: Comme vous estes *simple* et *sage* Jubinal, Trouv. S. 183.  
 sain sauf: Se diex me ramenoit *sain* et *sauf* Aucas. 10, 49; André de Cou-  
 tances, Resurr. 1143; Auberi 216, 25.  
 saintefié saint: *Saintefiée* fu et *sainte* Ruteb.<sup>2</sup> II 315, 117.  
 sens savoir: Mais cil qui n'a *sens* ne *savoir* Ruteb.<sup>2</sup> II 114, 12.  
 sergant sire: Se fist *serganz* qui *sires* iere Ruteb.<sup>2</sup> II 274, 291.  
 seur certain: Qui conseil veult avoir et *seur* et *certain* Jubinal, Tr. S. 29.  
 tôt tard: Taille *tôt*, taille *tard*, Rien n'est tel que taille de mars, Prov.  
 vache veel: A saint Michel promist sa *vache* et son *veel* Jubinal, N. Rec.  
 I 4 bis. Il a pris la *vache* et le *veau*, Prov.  
 vent voile: Selon le *vent* la *voile*, Prov.  
 vont vienent: Ausi, come gent *vont* et *vienent* Montaiglon, Fabl. I 82  
 (zweifelhaft, da man auch: Tout si come il *vint* ne *ala* sagt,  
 ib. I 113).

Es sind hier ziemlich alle Arten der Allitteration vertreten, die W. nachweist, und einige alte lateinische Formeln sind darunter. Für das Asyndeton allitterierender Wörter (S. 44) wufste ich sichere Fälle allerdings nicht beizubringen. Als unlateinisch verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden die Namenallitterationen im französ. Epos: *Gerin Gerer* Rol. 107. 794; *Basin Basilie* 208. 291; *Ive Ivorie* 797. 1895, oder *Francs de France* ib. 177, Bartsch, Romanz. I 1 etc., *Turgis de Turteluse* Rol. 916, *Sorbres Sorz* Rol. 3226 etc., und auferhalb des Epos im Volkslied: *Doon Doette* Bartsch, Rom. I 3, *Margot Marion* Paris, Chans. du XV. s. No. 6 u. s. w.

G. GRÖBER.

**E. Koschwitz**, *Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires. Seconde édition. Heilbronn 1880 Henninger frères. 8°. VI, 48 und Facs.*

Die neue Auflage des, wie zu erwarten war, allgemein als nützlich erkannten Büchleins ist durch Aufnahme des recto des Fragments von Valenciennes erweitert, und die Korrektheit in der diplomatischen Wiedergabe der Texte und in der autographischen Reproduktion des Fragments von Valenciennes ist noch erhöht worden, ohne freilich ganz erreicht zu sein. Beim Abdruck der Passion sollte doch nicht zu bemerken vergessen werden, daß die erste Strophe mit Neumen versehen ist. V. 16 kann *granz* nach den Schriftzügen gar nicht bezweifelt werden. 24 Das überschriebene *n* in *ben* ist im Druck undeutlich. 30 Der letzte Buchstabe in *Lazer* ist ein *z* von der Form wie 72 in *gitez*. 73 *ta* mit nebengesetztem Häkchen ist falsch aufgefaßt; die Hs. hat das Häkchen zwischen 74 *grant* und *pres*; es entspricht dem : hinter *pauors* und ist ein Versetzungszeichen, andeutend, daß das zu früh geschriebene *pres* an die Stelle von : treten soll. S. die : V. 107. Mit hin ist zu lesen: *que grant pauors pres als iudeus*. 89 *a* über *cel* ist nicht übergeschrieben, sondern hineinkorrigiert. 107 *condurmiz* ist in *condurmir* korrigiert. 110 hinter *audid* verblaster Punkt. 134 hinter *solor* Rasur? 143 *en senna fei* auf Rasur? 151 nach *naz* Rasur. 159 *sequed*] Hs. *segued*. 167 *pedre* auf Rasur. 176 *nō* mit verblastem  $\bar{\cdot}$ . 228 Am Ende der Zeile nur das gewöhnliche Interpunktionszeichen. 296 Nur *cu*; *crist*. 329 Deutlich *maria*. 352 Das Zeichen über *p* in *corsp* ist Versetzungszeichen. 378 Hs. *elfoi*, obwohl falsch. 409 *i* in *annunciaz* unterpunktirt. 446 Das Zeichen ' bei *p* läßt in Zweifel, ob *pur* gemeint ist. — Leodegar. V. 56 Es sind : als Versetzungszeichen für die an unrichtiger Stelle stehende Zeile gebraucht. 86 *laudit* steht auf verblastem *por lo*. Über V. 106—107 *laissez* — *fus* Neumen. 142 *miel* auf Rasur (*mal?*). 168 Das *no* von *non*, ist korrigiert aus *m*; der Schreiber hatte *iamais* im Sinn. 170 *pensæz*; der Balken von *æ* nach *z* ist nicht zu einem verblastem Buchstaben gehörig, sondern der bei *æ* gewöhnliche Seitenstrich; man liest daher besser *penséz* als *pensers*. 225 steht auf Rasur, wie richtig bemerkt, aber, wie hinzuzufügen ist, auf radiertem *lo quarz* — *inspieth*, der 227.—228. Zeile, die der Schreiber zu früh gesetzt hatte.<sup>1</sup> — In der Litteraturangabe zu Eulalia vermisst man z. B. F. Wolfs Abdruck in den Lais. Da das Prinzip in diesen Anführungen nicht recht deutlich ist, unterlasse ich sie hier und bei den Eiden zu ergänzen.

<sup>1</sup> Stengel, *Ausg. u. Abhandl. I S. VII—IX* teilt gleichfalls in einigen Fällen die Lesarten des diplomatischen Abdrucks bei K. nicht. Da St. und ich mehrfach dissentieren, unterdrücke ich die längst geschriebenen Zeilen nicht.

**Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie** veröffentlicht von E. Stengel. I. La cançon de saint Alexis und einige kleinere altfranzösische Gedichte des 11. und 12. Jahrh. Lief. I: Texte; Lief. II: Wörterbuch. 8°. XIV, 259. Marburg 1881. 1882 Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

Dieses neue romanistische Sammelwerk soll im wesentlichen Arbeiten des Herausgebers und seiner Schüler bringen, „dieselben vor Zerstreuung bewahren, leichter zugänglich machen und in weitere Kreise verbreiten“; jedoch beabsichtigt der Herausg. dabei nicht allein die Marburger Doctordissertationen und eigene kleinere Arbeiten unter einen Hut zu bringen, sondern er faßt auch kritische Ausgaben großer Chanson de geste, Abdrücke provenzalischer Liederhandschriften und andere umfangreiche Publikationen ins Auge, bei denen eine Gefahr der Zerstreuung nicht besteht, deren Verbreitung der Kollektivtitel nicht fördert, deren richtige Einordnung in die Bibliotheken und Bücherverzeichnisse und deren Auffindung durch denselben höchstens erschwert wird. So bildet schon Bd. II der A. u. A., die in dieser Ztschr. V 423 ff. besprochene Ausgabe des *Cantare di Fierabracca* mit der Abhandlung von Buhlmann 'Über die Gestaltung der Ch. d. g. Fierabras im Italienischen' ein selbständiges, auf den buchhändlerischen Vertrieb angewiesenes und damit leicht erreichbares Werk, ebenso der oben verzeichnete Bd. I, die von Stengel neu herausgegeben kleineren französischen Gedichte des 11.—12. Jahrh. enthaltend; und wenn der dritte, hier später anzuzeigende Band drei Dissertationen über Roland, Gaidon und Lothringerepen vereinigt und so zwar gleichartigen Inhalts ist, so ist doch fraglich, ob bei der starken und wohlbegründeten Neigung der Leser wissenschaftlicher Arbeiten zur Spezialisierung jene Vereinigung der Verbreitung des Bandes irgendwelchen Vorschub leistet, zu schweigen davon, daß die drei Abhandlungen durch ihre Vereinigung in den Bibliotheken unauffindbar werden. Die Vorteile, die sich das Programm der A. u. A. von der gewählten Form für die einzelnen Teile des Sammelwerkes verspricht, erscheinen daher illusorisch, die gebührende Rücksicht auf das Lesepublikum ist bei Feststellung des Programms aber um so weniger genommen, als es nach seinem Wortlaut das Interesse des Herausgebers und der Verfasser der Arbeiten ausschließlich ins Auge faßt. Hinzukommt das ebenso private, buchhändlerische, — das ja nicht bei diesem Sammelwerk allein besteht, sondern bei den zahlreichen andern auf dem Boden der Philologie seit anderthalb Dezennien wuchernden „Acta“, „Studia“ dieser oder jener Universität, wie bekannt, befriedigt werden soll; — der Verleger glaubt den kleinen pekuniären Ausfall, den er bei wohlfeilster Herstellung einer halben oder Dritteldissertation erleidet, am besten durch Reservierung der ganzen Promotionsschrift für ein unter der Aegide eines namhaften Dozenten erscheinendes Dissertationscorpus decken zu können, dem eine allerdings kleine aber dauerhafte, notdürftig hinreichende Abnehmerzahl nicht zu fehlen pflegt, oder dem der hinreichende Absatz bei anderweitiger Interessenbefriedigung des Buchhändlers selbst fehlen darf. Hiergegen an dieser Stelle die Stimme zu erheben macht das Auftauchen immer neuer romanistischer Kollektivpublikationen unter diesem oder jenem Titel, von gleich wenig innerer Berechtigung, zur Pflicht, und je vielseitiger die vorliegenden und die in Aus-

sicht gestellten Bände der A. u. A. und die ähnlicher Sammelwerke das Publikum für romanistische Arbeiten anzusprechen geeignet sind, desto unbequemer muß ihm die gewählte Form erscheinen und desto begründeter ein Protest dagegen sein.

Betrachten wir jedoch den vorliegenden, G. Paris zugeeigneten Band an sich, so ist freudig anzuerkennen, daß der Herausgeber die Zahl der fördernden Ausgaben altfranz. Schriftwerke um eine treffliche Leistung vermehrt hat. Er giebt das Alexiuslied der Lambspringer Hs. nebst der lateinischen Quelle, das Hohelied, die Stephanusepistel von Tours und das Alexanderfragment, alles mit dem kritischen Apparat, woran sich ein Wörterbuch, Reimbuch und eine Übersicht des Wortmaterials der Texte nach Wortklassen und Wortformen schließt. Die Texte sind nach neuen oder den letzten Kollationen resp. Facsimile-Abdrücken diplomatisch, jedoch unter Herstellung der Verszeile reproduziert (kaum für möglich hält man die Schwierigkeiten, die St. bei dem Bemühen, der Lambspringer Hs. habhaft zu werden, zu überwinden hatte), und mit bibliographischer Einleitung versehen. Die typographische Anordnung des Apparats ist eine bei den einzelnen Texten verschiedene und auf den ersten Blick befremdliche. Im Alexiuslied folgt der oft vielzeilige Apparat dem einzelnen Verse, sodaß dieser sich bisweilen wie das Fettag auf der Suppe ausnimmt, die Strophe zerrissen wird und mit Überspringung der Apparatzeilen gelesen werden muß. Die Textzeile ist außerdem mit Ziffern, die die Zeilen der Lambspringer Hs. angeben, und mit \* versetzt, die auf die mit † bezeichneten, hinter der varia lectio folgenden Emendationen der Herausgeber hinweisen. Zeile und Strophe gewähren so ein sehr unruhiges und, meine Augen wenigstens, angreifendes Bild, wozu die Enge der Zeilen und der schwache Unterschied im Schriftgrad bei Text und Note das seinige beiträgt. Möglich, daß man sich an diese Anordnung gewöhnen kann; eine Erleichterung, die der Herausg. durch sie beim Aufsuchen der Varianten etc. offenbar zu bieten beabsichtigte, habe ich bei längerem Gebrauch darin nicht gefunden, und für die Lektüre eines größeren Textes von solcher Anordnung fühle ich mich nach diesem Gebrauch noch nicht hinlänglich präpariert. Beim Hohelied und der Stephanusepistel ist der Eindruck ein anheimelnder; der Apparat folgt hinter jeder Strophe, am Rande sind zur Strophe die betreffenden Verse der Bibel gefügt; beim Alexander-text flankieren dagegen die Varianten und Emendationen und schiebt sich Lamprechts deutscher Text und die französische 10-Silberredaktion zwischen die Strophen. Bei der Kompliziertheit der mit überlegtester Ökonomie getroffenen Druckeinrichtung setzt die Korrektheit des Textes geradezu in Erstaunen, denn die Zahl der nötig gewordenen Berichtigungen ist eine verhältnismäßig kleine. Auf S. 3 vermisste ich noch z. B. zu Z. 7 die Angabe von Paris' Schreibung: *la soe expose*, Z. 8 fehlt sein *al espos*, Z. 9 die Änderung *faitre*. S. 252 in der Verbesserung zu S. 5 Z. 2 lies S. 214 statt 134. Besserungsvorschläge wollte der Herausg. absichtlich — getreu seinen diplomatischen Grundsätzen — nur wenige geben. Sie belaufen sich indessen im Alexius allein leicht auf einige Dutzend, stützen sich aber vornehmlich auf die Hss.-Filiation, deren Konsequenzen St. dabei aufs strengste zu ziehen sucht, und sind selten antastbar. Allein ist der Hrsg. in Befolgung dieser einfachsten Form der Textkritik nicht bisweilen doch zu weit gegangen? Schreiber

können z. B. bei synonymen Ausdrücken, gleichwertiger Schreibung, Wortstellung u. s. w. unabhängig von einander zur Ersetzung des Originalen durch ein und dasselbe Äquivalent gelangt sein, ohne dieselbe Vorlage gehabt zu haben, es kann auch einer von mehreren Kopisten die gemeinsame Quelle in solchem Falle verlassen haben und dabei mit anderen Quellen zusammengetroffen sein; wer im Provenzal. z. B. bei Feststellung des Handschriftenverhältnisses das Zusammengehen der Codices bei Ausdrücken wie *bel* und *gent*, *puois* und *quan*, *quar* und *que*, *quier* und *volh* etc. berücksichtigt, kommt notwendig zu Fehlschlüssen, wenn dieses Zusammengehen nicht durchgreifend oder von signifikanteren oder von solchen Coincidenzen begleitet ist, die aus Sprachverhältnissen ihre Erklärung nicht finden. Auch in Beseitigung sprachlicher Archaismen können sich so unabhängige Hss. begegnen, und dafs dieser Fall nicht vorliege Alex. 4<sup>e</sup>, wo St. *mels gentils* der Gruppe LA gegen *plus gentils* (allein in P) vertauscht (vgl. dazu Diez, Gr. III 10), 19<sup>e</sup>, 54<sup>e</sup>, wo *gens* durch *rien* und [ē]cil, 23<sup>b</sup> wo *multes* (multas) aufgegeben wird, wird St. nicht leicht glaubhaft machen. Seinem System wird er übrigens bisweilen doch untreu, z. B. 11<sup>a</sup>, wo er *il* = L+P gegen *tut* A aufgiebt, 18<sup>a</sup>, wo tadelloses *D'iloc*, das durch *Dunc* A sogar noch eine gewisse Stütze erhält, beseitigt wird, 55<sup>e</sup>, wo er ein Wort einschaltet um den Vers zu füllen, dem auch anders aufzuhelfen ist, 88<sup>a</sup>, wo die gegen die Lesart G. Paris' gerichtete Bemerkung durchaus unzutreffend ist; ebenso ist die Änderung 57<sup>e</sup> unnötig und handschriftlich nicht gestützt, die Stellung, die dem *li* 48<sup>d</sup> gegeben wird, die Aphärese bei *uncore* 72<sup>e</sup> „en 'ncor“ ist mir ungeläufig; jedenfalls gab St. in solchen und ähnlichen Fällen die diplomatische Reserve ohne genügenden Grund auf. Unbeanstandet gelassen ist dagegen z. B. im Prolog 3, 10 *a cascun memorie*, wofür G. Paris *cascun[e]* vorschlug (von St. l. c. übersehen, im Wb. *cascun[e]*); aber kann dies heißen „zum Gedächtnis eines Jeden“, wie der Zusammenhang fordert? Die Überlieferung meint durchaus nicht unrichtig „zum Gedächtnis eines Jeden“ (wegen des vorausgestellten genetivischen *cascun* s. z. B. Münch. Brut 929 *Chascun penseie fu esprise*), wonach dann freilich das nachfolgende Relativ *les quels* für *li quel* (vgl. aber den Casusfehler *faitur* = N. Sg. factor 3, 8) geschrieben gelten mufs. Zu 3, 7 *al spus* = sponso ist zu erinnern; dafs in anglon. Texten des 12. und 13. Jahrh. proth. *e* vor *s* Kons. in volkstümlichen Wörtern, ebensowenig wie auf dem Kontinent hinter Kons. Auslaut zu fehlen pflegt und trotz der im Neuenglischen üblich gewordenen Aphärese dieses *e* (*spouse* Braut neben *espouse* heiraten; *stage*, *stange* etc.) im vorliegenden Falle zu restituieren ist. Noch auf einen Punkt beim Alexius sei bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht. Der Prolog bietet: 3, 3 *le divine volentet*, 3, 4 *le naisance* und das Gedicht 45<sup>a</sup> *le clamor*, 48<sup>a</sup> *le medre*, 70<sup>e</sup>, 76<sup>b</sup> *le cartre* (carta); 82<sup>a</sup> *le barbe*; 91<sup>e</sup> steht conjunctives *men meum*, 86<sup>e</sup> conjunctives *sen suum*. Diese Formen sind meines Wissens in agnorm. Texten (Artikel fem. *le* vor Vokalanlaut oder *h* ist hier nicht in Frage) des 12. Jahrh. nicht nachzuweisen. Woher also stammen sie in der Lambspr. Hs.? Paris, der Alex. S. 118, zwei Fälle des fem. *le* Kons. erwähnt, läfst Schreiberversehen gelten, ebenso S. 116 bei *men sen*: aber es sind zufälliger Weise gerade Picardismen! Sie als solche nicht anzuerkennen ist bei der Zahl dieser Fälle um so weniger gestattet, als die Lambspr. Hs. ja auch in der Darstellung von lat. *ca*, in Schreibungen wie *goie* (gaudia) *goies*,

*goïuse, sergant* (servientem) den Picardismus nicht verlängert, wenn *g* = lat. *g* + *a* auch, als hinreichend bekannt aus alten agnorm. Hss., hierfür nur von sekundärer Bedeutung ist. Demnach ist die Lambspr. Hs. aber wohl durch eine picardische Vorlage gegangen oder giebt es entscheidendere Indicien für eine andere Mundart der letzten Quelle von L und A? Oder ist jene Artikel und Pronominalform etwa auch im Norden der Normandie nachzuweisen, wie lat. *ca*, *ga* = *k*Vok. *g*Vok. *f*?

Von den Besserungsvorschlägen St.'s zum Hohenlied halte ich (Foersterns Lesungen der Hs. sind hier nicht vollständig mitgeteilt, vgl. zu V. 12. 26. 32): V. 12 so] *de* (so Bartsch im Text, was St. übersah) für unsicher, weil *respondre de* „haften“ heißt. Vielleicht *sor*? Das Perfekt *osat* 37 und 38 *amat* ist weder aus dem Vorausgehenden noch Folgenden zu verstehen. Die V. 76 von St. vorgeschlagene Wortstellung ist dagegen offenbar richtig. Bei V. 1. 2 verhält sich das Wörterbuch so schweigsam, wie die bisherigen Interpreten. Die astronomische Angabe spricht von der heliakischen Zeit der Pleiade (*ortus Pliadon*), die in dem Monat, wo *li solleiz converset en Leon* (siehe dazu Phil. v. Thاون Comp. 1315 ff.), d. h. im Juli, der Morgen ist; V. 1—2 sagt daher, nur gelehrter, dasselbe, wie V. 1 und 3: an einem Julimorgen. V. 17 genügt die Angabe des Wörterbuchs *tenir* = halten nicht; das vorliegende intrans. *tenir* = standhalten ist aus nfrz. Sprachgebrauch hinlänglich bekannt. V. 28 haben die Erklärer *aromatigement* mit Unrecht angetastet, und Bartsch setzt in der Chrest. sogar ein unbelegtes *arom* an; *g* dürfte in diesem Worte für *s* verschrieben und somit, wie in der Stelle bei Godefroy, *aromatisement* zu setzen sein. — Für die eigentümliche Verwendung, die *t* (*d*) im Hohenliede findet, fehlt bis jetzt noch eine Erklärung. Es läßt sich Folgendes erkennen: 1. steht *t* hinter *e muet* und zwar ist es a) auf lat. ausl. *t* begründet (*converset* 1, bei Hiatt, *aimet* 23, *oset* 37); b) etymologisch unbegründet, regelmäÙig da gesetzt, wo ein mit *e muet* auslaut. Wort vor Verspause (Cäsur und Versende) oder am Ende der Handschriftzeile sich befindet; ohne *t* ist nur *une* 4. 15 am Ende der Handschriftzeile und *pulcele* 91 am Versende geschrieben; statt *t* ist *d* in diesen Fällen gesetzt: *terred* 87, *colped* 56, *amered* 57, *mered* 58 und *li: dolcelt* 55; gegen diese Regel und trotz notwendiger Elision steht *t* in *angret* 91; bei V. 10 ist in Folge der Versverstümmelung nicht zu erkennen, ob [*vi*]rget vor der Cäsur stand oder nicht; c) hinter *r* am Versende nur bei *trovert* 40, *murt* 47, *amert* 58, und ebenso vereinzelt *unt* (unum), wo Paris *unc* gelassen hatte und man an *som suum* V. 30 erinnert wird. Nur diese vier Fälle lassen Bedenken tragen *t* als ein Lesezeichen zu betrachten, durch das ein Verkennen des *e muet* in für den Vers wichtigen Fällen verhindert werden sollte, während mit dieser Auffassung in Einklang ist, daß 2. ausl. bet. *e* (*et*), das z. B. 73. 83. 85 *edé* aetatem steht, durch das Zeichen *z* (*clartez* claritatem 17. 62, ebenso *beltez* 32. 61, *citez* 43) oder *tz* (*apeletz* appellatum 41) kenntlich gemacht wird (vgl. auch in der 3. Perf.: *plantáz* 55, *mädáz* 89, und entsprechend *áz* 52 = habet und *plastz* placet, daneben *adz* = habet 61, welcher letzteren Schreibweise entspricht: *saludz* salutem 92). Aus der Verwendung von *t* zur Anzeige eines *e muet* ist 3. noch zu begreifen, wie auch *d* hinter anderen betonten Vokalen als *e* (nach Analogie von *proud* 56, *mercid* 24) für allgemein französisches *t* gewählt werden konnte, z. B. bei *pued* potest 17

neben *puet* 31 und *seit* sapit 14, *aveid* habebat 52, *entveidd* 68. 91, neben *amat* 35. 38 und *avrat* 62, *fud* 10, sowie bei *appelleid* 25 appellatum, und gleichartigem *caasteed* 78 castitatem und *ested* 16 aestatem; ein stummes *d* kennt freilich der Schreiber, so gut wie ein stummes *t*, wenn er *suid* 31 sum neben *soi* 23 und *luid* 68 illi ohne ersichtlichen Grund schreibt; *fei* 69 fidem entbehrt das *d* bereits. — Für die Mundart des Schreibers ist u. a. das weibliche Particip *laisiet* 53 bezeichnend, für den Dichter der Reim *Jerusalem* : *amant* 49. Bei seiner Erörterung über die Heimat des Denkmals waren Lücking die diakritischen Zeichen der Hs. beim *c* noch unbekannt; sie sind in Stengels Edition zuerst reproduziert worden. — Das Gedicht halte ich wegen der Situation im Eingang, die dem Dichter vom Original nicht geboten wurde, für eine geistliche Nachbildung der „chanson d'histoire“, deren hohes Alter in der französischen Litteratur durch diese Nachbildung dokumentiert wird.

Im Text der Stephanusepistel hat St. 4, 2 *Alexandrie*. nach dem Facs. gedruckt. Da die Hs. nur bei *i* den Strich anwendet, so ist der auf dem *e* stehende Strich zum Punkt dahinter zu nehmen; es liegt das meist in der 4. Zeile jeder Strophe stehende ! hier vor. *Alexandrie* steht am Rande, für den Strich fehlt neben dem Worte der Raum. — Aus dieser Setzung von ! hinter der 4. Strophenzeile ist auch zu entnehmen, daß Str. 7 der Ausgang der 3. Zeile im Original am Ende der 4. stand und vom Schreiber die 2. Hälfte der 3. und die 1. Hälfte der 4. Zeile übersprungen wurde. Hiernach gewinnt St.'s treffliche Einschaltung noch mehr an Wahrscheinlichkeit.

Im Alexander beanstandet St. V. 9 *not vid escrit*, wofür er *nos v. e.* wie einige seiner Vorgänger setzen möchte. Die Überlieferung sagt jedoch ganz richtig: „ich (der Dichter) sah es nicht zu Pergament gebracht, noch wurde aus alter oder neuer Zeit erzählt, daß Jemand einen so mächtigen König gesehen hätte . . wie Alexander den Großen.“ V. 79 kann nicht *seingleyr* statt *semgleyr* gelesen werden, weil *i* deutlich in der Hs. abgesetzt, der für ein *i* angesehene Grundstrich mit den beiden folgenden aber verbunden ist. V. 80 ist nicht nur *c* von *conten* übergeschrieben, sondern auch das zweite *s* von *aysis* hineincorrigiert. Die Sorgfalt mit der das Fragment geschrieben und revidiert ist, macht es fraglich, ob bei dem noch immer unaugeklärten *soyientreyr* (so St.) V. 75 vom Buchstaben abgegangen werden darf. Der Ausgang des Wortes ist mit Foerster *-tieyr* zu lesen; das *r* zieht der Schreiber ein wenig unter die Zeile, er setzt auch immer unverkürzt den rechtseitigen Horizontalstrich daran, beide Merkmale fehlen bei dem hinter *t* stehenden Buchstaben.

Eine Musterleistung in Bezug auf Geduld, Genauigkeit und Umsicht ist das den gesamten Wort- und Formenschatz nicht nur der 4 neuedierten, sondern auch der 5 älteren Texte in Koschwitzs Monuments mitsamt den ausgeschriebenen Belegstellen darbietende Wörterbuch, das außerdem noch kenntlich macht, ob ein Wort bei Littré verzeichnet oder heute ganz oder in gewisser Bedeutung und Verbindung obsolet geworden ist, das die altfranz. Wörterbücher und namentlich die Glossare zu einzelnen altfranz. Texten anführt, so oft ein in den 9 ältesten französischen Texten vorhandenes Wort dies zweckmäßiger erscheinen liefs, das endlich die anstößigen Lesarten der Hss. bezeichnet und nötige Korrekturen oder Ergänzungen der handschrift-

lichen Überlieferung beisetzt. Gewifs wird sich dieses Wörterbuch fleifsigster und dankbarster Benutzung zu erfreuen haben. Aber ob es nicht ein wenig überlastet ist? Fünf Spalten Belege für *et*, vier für die Präposition *a*, drei für *en* (*inde* und *in*), für *il* etc.! Wer über diese und ähnliche Wörter in irgend einer Funktion sich belehren will, wird doch schwerlich die Texte unter den Auspicien des Wörterbuchs konsultieren, und soll auch die niedrigste Statistik ihre Rechnung im Wörterbuch finden? Auch inbezug auf Anmerkungen zum Wörterbuch würde ich mir eine dem Zwecke gemäfsere gröfsere Enthaltsamkeit denken können als der Verf. beweist, wenn er auf S. 173, weil er *nercidet* = *noircie* aufzuführen hatte, ein Ineditum von einer halben Seite mitteilt, das das bekannte Wort ebenfalls enthält, oder wenn er S. 202 zu *raneiet* Eul., seine Ansicht über die metrische Struktur des Gedichts in Verbindung mit einer Konjektur entwickelt u. s. w. Wer wird dergleichen Dinge dort vermuten? Der Verf. konnte sich inbezug auf Akribie offenbar nicht genug thun; und in der That, die Vollständigkeit des Wörterbuchs und die Genauigkeit der Citate<sup>1</sup> ist über jede Ausstellung erhaben. Nur fragweise füge ich bei, ob es nicht angemessener sei, statt bei Eigennamen, wie *Alsis*, *Amint*, *Nazarias* einfach anzugeben: „Städtenamen“, „Personennamen“, die in Nachschlagebüchern in solchen Fällen üblichen genaueren Nachweise beizufügen, die, denkt sich der Verf. auch Novizen des Fachs als Benutzer seines Buches, sogar unerläfslich scheinen müssen. Die Beigabe eines Reimbuches erhöhen den Wert des Bandes für die grammatische Forschung, die Übersicht der Wörter nach Wortklassen erleichtert jedenfalls den Einblick in die Flexionslehre der alten Zeit.

Für Vorlesungen bei kritischen Übungen, sowie als lexikalisch grammatisches Hilfsbuch kann das Werk demnach nicht genug empfohlen werden, ich würde es nur angemessen finden, dafs, wenn das Wörterbuch in Verbindung mit den Texten bleiben soll, bei einer neuen Auflage die 5 älteren Texte bei Koschwitz in den ersten Teil des Buches ebenfalls aufgenommen würden.

G. GRÖBER.

**Romania** 1881 Juillet, Octobre. No. 39. 40.

No. 39. Thomas, *Extraits des Archives du Vatican pour servir à l'histoire littéraire*. I. *Faufré de Foixa*. II. *Luchetto Gattilasio*. III. *Guillaume de Machaut*. Th. teilt aus den Papstregesten des Vatic. Archivs einige päpstliche Schreiben mit, die interessante Details zur Biographie mittelalterlicher romanischer Schriftsteller des 13.—14. Jahrh. darbieten. I. bezieht sich auf den Catalanen *Faufré de Foixa*, dessen Poetik P. Meyer Rom. IX 51 ff. publizierte, und dem Th., auf Grund jenes Papstbriefes vom Jahre 1295, mit Recht 3 unter No. 304 in Bartschs Grundrifs aufgeführte geistliche Gedichte beilegt. II. nennt den Sirventesendichter *Luquet Gatelus* (Bartsch, Gr. 290) aus Genua als Stifter einer Kirche dieser Stadt. Unter III. publiziert Th. 4 auf *Guillaume de M.* bezügliche päpstliche Verfügungen vom Jahre 1330.

<sup>1</sup> Ein Druckfehler ist *Hierusalem* Pass. 23 statt 53.

1332. 1333. 1335, durch die mehrere Data aus G.'s Leben definitiv sicher gestellt werden.

G. GRÖBER.

J. Cornu, *Études de Grammaire Portugaise. I. De l'influence des labiales sur les voyelles aiguës atones.* Nach einleitenden dankenswerten Mitteilungen über die von ihm benutzten portugiesischen Hss. giebt Cornu eine ungemein reichhaltige Sammlung von Fällen, die die Neigung des Portugiesischen<sup>1</sup> vor oder nach einer Labialen unbetontes *a, e, i* in *o (u)* zu verwandeln konstatieren. Zur Litteratur s. auch Mussafia, Sete Savis, Denkschriften XXV 157. Das vorliegende Material scheint mir auch noch einige negative Schlüsse zu gestatten. 1. Ausser zwischen zwei Labialen (in *fome*)<sup>2</sup> wird der betonte Vokal nicht beeinflusst: *acó* ist *eccu hoc*, *aló illoc*, und gal. *alforfa* (*alforfa* ist Drf.) ist nicht = span. *alfalfa*, sondern arab. *alholba*, span. *alholba*, port. *alforva* mit *f* wie *alforfað* u. a., allerdings mit Verwechslung der Namen beider Futterkräuter. 2. Vorausgehend wirkt die Labiale nur dann auf den Vokal, wenn Liquida *r* oder *l* folgt. Wenigstens sind die anderen Fälle zweifelhaft; *motgia* Apol. 311<sup>b</sup> ist in der Hs. ein Klex, der wahrscheinlich *e* meint, nicht *o*; vereinzelt *isófogo* und *podroso* erklärt sich, wie Cornu bemerkt, als Assimilation; je einmal belegtes *tymodo* und *pocado* kann leicht der Lesefehler sein, welcher nicht nur von neuen, sondern auch von alten Kopisten gemacht wird. Es bleibt noch *pediluvio* für *pediluvio* (Fremdwort), vielleicht ein gelehrter Fehler, da der Arzt durch das Podagra von *ποῦς* wufste. *Sabodor*, *bevodo* etc. sind etwas verschieden, und mit span. *beudo*, *agutarda*, *ciudad* u. s. w. identisch. In beiden Fällen ist der ursprüngliche Vokal ganz ausgefallen; dort ist ersetzend *r* und *l* vokalisiert geworden, das *o* der Gleitelaut; hier wird *v (b)* zum Vokal (*aüllana moüdura* Alex.) und die *v, b, g* sind zur Hiatusstilgung vor *u (o)* entstanden.

*Derrubar* ist E. W. I *Dirupare* richtig erklärt. *Bispo* neben *obispo* wird als Aphärese von *e* zu betrachten sein, da die Form auch spanisch häufig ist, besonders in Ableitungen. Für *aestimare* ist die ältere Form *aestumare*. *Sobollir* = *sepelire* im Apolonio ist um so weniger aus doppelter Einwirkung des *p* zu erklären, als das Gedicht keine weiteren Beispiele dieser Modification bietet. Catal. *sebollir*, *sebullir* zeigen, dafs man wegen *sepultum*, *sepultura* auch *sepulio* gesagt hat. Daher auch (Rom. II 88) *zabullir*. *Sobollir* aber und apert. *sopoltura* zeigen Verwechslung der Praefixe *sub* und *se*; cfr. *sacrestar* für *secrestar* bei Car. Mich. Auf einige zum Schlufs zusammengestellten Fälle des Wandels tonloser Vokale hoffe ich noch zurückzukommen.

G. BAIST.

<sup>1</sup> Im Spanischen nur sehr beschränkt. *Robir* im Alex. ist gewifs von *robo*; *oropel* schliesst sich an *ferrocaril* u. a.; über *sobollir* und *motgia* s. o.; *vavouquia* geht auf ein *babueco* zurück. In *morrueco* liegt Assimilation vor, vielleicht auch Anlehnung an *morrón*; *pulican* heifst auch frz. *polican* und es fragt sich wer das Instrument gebracht hat. Die *jumelas* sind französisch. *Rebosar*, falls mit *revesar* verwandt, ist *vorsare*, *rebozar* gehört mit *embozar* und *embustero* (nicht von *busto*) und afrz. *rebondre* zu *ponere positus*. U. s. w. Auch zu dem Eintritt von *pro* für *per*, *per-*, *prae-* bedurfte es nicht des Einflusses der Labialen; allerdings hat die äufserste Schwäche des Vokals die Vertauschung von *per* mit *pro* und umgekehrt begünstigt. Ganz sicher sind nur *oncejo* für *vencejo*, *vibora* und *pólvara*, welche sich mit der Vokalisierung des *v* in *beudo* etc. berühren.

<sup>2</sup> In mehreren Sprachen; und als einziges Beispiel, während doch mehrfach die gleichen Bedingungen vorlägen, höchst merkwürdig.

Lambrior, *Essai de phonétique roumaine. Voyelles toniques*. [Referat nicht eingegangen. G.]

E. Legrand, *Chansons populaires recueillies en octobre 1876 à Fontenay-le-Marmion, arrondissement de Caen (Calvados)*. Diese Lieder sind von E. Legrand, dem rühmlichst bekannten Kenner der mittel- und neugriechischen Sprache und Litteratur, gesammelt, und von G. Paris herausgegeben. G. P. hebt hervor, daß die Sammlung das große Verdienst habe, 'd'avoir été transcrite aussi fidèlement que possible sous la dictée des personnes qui représentent la tradition orale.' 'Nous les reproduisons' — fährt G. P. fort — 'telles quelles, sans chercher à introduire dans la notation et dans la coupe des vers une logique constante, qu'il est très difficile d'atteindre pour des textes aussi incertains, et qu'on ne pourra inaugurer qu'après un grand travail comparatif sur la poésie populaire française.' Den meisten Liedern hat G. Paris die Angabe paralleler Versionen beigelegt. 'Cette indication' — erklärt er — 'n'a nullement la prétention d'être complète: nous nous sommes borné aux recueils de chansons françaises (sauf pour les Canti monferrini publiés par M. Ferraro) que nous avons sous la main. Même dans ces limites, nos rapprochements pourraient être beaucoup plus nombreux; nous n'avons signalé que ceux qui sont tout à fait précis et s'appliquent à des pièces entières.' — Die Lieder zerfallen in Chansons épiques (No. I—XVI), Chansons à danser (No. XVII—XXXV), Chansons d'amour (No. XXXVI—XLI) und Chansons plaisantes (No. XLII—XLIX). — No. XIV, wozu G. Paris bemerkt: 'Cf. Haupt p. 19; Ampère, Instructions du Comité p. 18', giebt mir Gelegenheit zu einer kleinen Berichtigung in den Fundortangaben von Haupts französischen Volksliedern. Als Fundorte des S. 19 f. mitgeteilten Liedes 'Celles qui vont au bois, c'est la fille et la mère' werden S. 166 angegeben: 'Revue des deux mondes 1849, i. avr. S. 105. Beaurepaire S. 77. Souvestre, les derniers paysans, Bd. I, la Fileuse.' Hierzu muß bemerkt werden, daß das erste und das dritte Citat dasselbe sind, indem nämlich Souvestres Erzählung 'La Fileuse' zuerst in der *Revue des deux mondes* 1849, i. avril, S. 102—133, erschienen ist. In einer Anmerkung zu seinem Texte sagt Souvestre: 'Ce chant a été publié, mais défiguré, dans un ouvrage de M. Vaugeois: Antiquités de la ville de l'Aigle et de ses environs.' Der von Vaugeois (1841) mitgeteilte Text ist von Beaurepaire a. a. O. wiederabgedruckt worden, wie schon früher (1845) von Amélie Bosquet, *La Normandie romanesque et merveilleuse*, S. 81.

R. KÖHLER.

MÉLANGES. G. P., *nuptias en roman*. Zur Erklärung des  $\rho$  in ital. *nozze*, frz. *noces*, prov. *nossas* etc. für  $\bar{u}$  in *nūptiae* (nach *nūbo*) nimmt P. — sehr einleuchtend — Einwirkung von *novus* unter Hinweis darauf an, daß schon Lateinisch die Neuvermählte *nova nupta* hieß und in den romanischen Sprachen der Vermählte und die Vermählte sehr gewöhnlich mit Ableitungen von *novus* bezeichnet werden. Interessant ist hierfür auch die Angabe Oberlins im Glossaire zu seinem *Essai sur le Patois lorrain* (Straßburg 1775) S. 240: *novés-homme* = *nouveau marié*, die er mit der Bemerkung begleitet: *Il ne faut pas recommander à ces gens (den nouveaux mariés), le nouvel-homme selon l'expression de S. Paul; quelque explication qu'on leur en donne, ils, entendront toujours nouvellement marié.*

Cornu, *Gierres gierre, gieres giere, giers gier* = igitur. Das dem Sinne nach vortreffliche Etymon, an das schon Diez gedacht hatte, „*a dû passer par les étapes suivantes: \*igetur \*i(g)edro, \*iedre \*ierre* etc. — also betont Herr C. igitur! Die Unzulässigkeit dieser „Etappen“ sieht jeder selbst.

G. P., *Estrumelé*. Siehe dazu Ztschr. V 99. G. P. ist jetzt geneigt mit Gaspary an eine Herleitung aus *trumel* zu denken, wonach die Bedeutung ohne Beinkleid. Romania X 590 bringt P. eine weitere Stelle bei.

G. GRÖBER.

J. Cornu, *Valeur de Ch dans la prose de sainte Eulalie, la vie de saint Alexis, la chanson de Roland et les psautiers d'Oxford et de Cambridge*. Cornu glaubt hier diese Frage in einer kurzen Notiz von 18 Zeilen abthun zu können. Er polemisiert gegen meinen Aufsatz, Ztschr. III 161 f.: „Il (M. Varnhagen<sup>1</sup>) dit fort posément ce dont on n'a que faire, par exemple quand il attaque Schuchardt où il est inattaquable, mais quand ce vient au fait du *ch*, rien qui vaille.“<sup>2</sup> Dieses Verdammungsurteil begründet er dann mit den Worten: „Car il nous dit ce que personne n'ignorait.“ Der Verf. hat keinen glücklichen Tag gehabt, als er diese Worte schrieb. Er hat dabei übersehen, obwohl der Anfang meines Aufsatzes ausdrücklich darauf hinweist, daß Joret in seinem Buche *Du C* das Normannische in Beziehung auf Behandlung des latein. *c* zum Pikardischen gestellt hat, daß diese Ansicht von Darmesteter, Rom. III 393 acceptiert ist, daß Koschwitz, Überl. und Spr., Lücking, Mundarten und Andresen in seiner Ausgabe des Rom. de Rou sich mehr oder weniger vollständig zu ihr bekannt haben; daß dieselbe andererseits von Mall, Ztschr. I 339 und Suchier, Ztschr. II 294 verworfen wird. — Von derselben Sachkenntnis zeugen die folgenden Ausführungen Cornus. Er hat meinen Aufsatz, gegen den er polemisiert, nicht einmal ordentlich durchgelesen.

H. VARNHAGEN.

Zu S. 401 sei Folgendes bemerkt. Ich halte den Satz 'Der Diphthong *ie* entsteht aus rein lautlicher Entwicklung nur in betonter Silbe' völlig aufrecht, und frage: Wer verstößt gegen Elemente der Sprachgeschichte, Cornu, der *ie* in *akievee* aus rein lautlicher Entwicklung erklärt, oder ich der ich es für aus *kief* oder *akieve* eingedrungen ansehe? Meint Cornu das von mir Ztschr. II 295 erklärte *ie*, so darf er es nicht Diphthong nennen.

H. SUCHIER.

J. Fleury, *no, noz en normand*. Havet hatte (s. Ztschr. II 496) in diesen, im Sinne von *on* gebrauchten Formen eine Vertauschung von *nos* (wir) mit *on* erkannt. Fl. zeigt die Unmöglichkeit dieser Annahme und sieht in *no noz* eine erst in neuerer Zeit entstandene Umbildung von *l'on*, die wahrscheinlich gemacht wird durch Hinweis auf die ebenfalls neunorm. Form *non* = *on*.

Cornu, *Etymologies espagnoles. Falagar, halagar*; s. Ztschr. IV 474. C. verweist, zur Stütze seiner Rom. IX 133 gegebenen Herleitung aus *faciem* \**iecare* (dtsh. lecken), auf eine für span. *lagotear* von Brinkmann, Metaph. 244 angenommene entsprechende Begriffsentwicklung hin, die Paris in einer Note auch bei frz. *flatter* konstatiert. — *Mienna* bei Diez Gr. II<sup>3</sup> 95 aus Berceo

<sup>1</sup> Der übrigens nicht die Ehre hat, ein Schüler von Suchier zu sein, wie Cornu angiebt.

<sup>2</sup> Man vergleiche damit das Referat der Romania VIII 625 (G. P.).

citiert ist nicht Possessivpronomen, sondern = *mi duenna*. — Altspan. *regunzar* = renuntiar.

P. M., *Alphonse X a-t-il concédé une ville libre aux troubadours réfugiés en Castille?* Nachweis eines wunderlichen Irrtums, dessen V. Balaguer, in seiner Geschichte der Trobadors, sich schuldig gemacht hat, verleitet durch die verkehrte Übersetzung eines Ausdruckes aus Diez' Poesie d. Troub., die der französische Bearbeiter des Werkes, Roisin, verschuldete.

Thomas, *Le No. 44 des Mss. franç. de Gonzague*. G. Paris' Identifizierung dieser No. (s. Ztschr. V 175) mit Cod. Venet. XIII findet weitere Bestätigung.

J. Fleury, *Le battoné cassé, ronde breton*. G. GRÖBER.

No. 40. G. Paris, *Etudes sur les romans de la Table Ronde. Lancelot du Lac*. I. *Le Lanzelet d'Ulrich de Zatzikhoven*. G. P. eröffnet mit dieser Studie eine Reihe von Abhandlungen über Entwicklung und Grundlagen der Artus- und Graalsage und über die Stellung, die die einzelnen Epen innerhalb der beiden Cyklen einnehmen. Die Einleitung giebt Andeutungen über den keltischen Charakter der beiden Epenzyklen, setzt das Vorhandensein keltischer Erzählungen von Leben und Thaten der Hauptfiguren des Artushofes, sowie mit dem Element höfischer Anschauungen vermischte Bearbeitungen derselben durch anglonormannische Dichter voraus, eine Art „biographischer“ (wenn sie der Helden Schicksale und Thaten erzählen) oder „Episoden-Romane“, (wenn sie einzelne Ereignisse aus dem Leben eines Artusritters behandeln), die den französischen Kunstepikern des Kontinents das Material zu ihren, das höfisch-ritterliche Element noch mehr betonenden Contes darboten. Hieran schließt sich eine Untersuchung über Ulrichs von Z. Lanzelet, in dessen nicht erhaltener französischer Grundlage P. die ursprüngliche Gestalt der Lanzelotsage (Lancelot ist nicht in Beziehung zu Guenièvre gesetzt) in französischer Bearbeitung erkennt. Seine auf die Hauptfragen bezüglichen Ansichten und Entscheidungen will P. nicht als definitive betrachtet wissen; er bietet Vorstudien zu einem von ihm beabsichtigten, den ganzen weitschichtigen noch völlig ungeordneten Stoff der Artus- und Graalepik behandelnden Werke, dem er die Mitarbeit der Fachgenossen zu Gute kommen lassen möchte. Die mit dem an G. P. litterargeschichtlichen Arbeiten bekannten sicheren Blick für das Einfache und Richtige, für das Ursprüngliche und Charakteristische geführte Untersuchung über Lanzelet enthält fast durchweg überzeugende Ausführungen; für die in der Einleitung ausgesprochene Annahme intermediärer anglonormannischer Artus- und Graaldichtungen werden wohl die späteren Abhandlungen geeignete Stützpunkte nachzuweisen nicht versäumen.

G. GRÖBER.

A. Morel-Fatio, *Mélanges de Littérature catalane*. I. *L'amant, la femme et le confesseur. Conte en vers du XIV<sup>e</sup> siècle*. Morel-Fatio wird veröffentlichen was von dem Inhalt der catalanischen Sammelhandschrift von Carpentras noch nicht publiziert ist, und beginnt mit den vorliegenden 900 Achtsilbner. Das sonst völlig unbekannt und ziemlich unverknüpfte Gedicht (En Materó würde ich es betitelt haben) bildet einen wertvollen Zuwachs zur altcat. Litteratur. Gegen die Hypothese, dafs die Erzählung mit den Sete Savis- und mit En-Buch von demselben Verf. herrühren könnte, habe ich einige Bedenken, welche ich später darlegen werde. Die Qualität der Text-

überlieferung ist hier ungefähr wie dort; ein großer Teil der Fehler ist vom Herausgeber mit kundiger Hand gebessert. Die Fälle von Assonanz (S. 502—3) lassen sich noch mehr reduzieren als vom Herausgeber geschieht; ich glaube, daß sie ganz verschwinden und wir nur einige verbreitete, in der Aussprache berechnete, Lizenzen übrig behalten. M.-F. unterscheidet: 1. *La consonne qui suit la voyelle accentuée diffère*. 246 *afany* : *gran*. Für auslautend *ny* entsprechend ital. *nn* findet sich mehreremals *n*: 30 *sens* (sonst *seny*, *senys*) 93 *ogan* (sonst *any*) und nur *dan*, gewöhnlich *dany*; es reimt mit *n* in 30 *plazents* : *sens*; 93 *ogan* : *m'an*, 123 *any* : *ayman*, 236 *seny* : *desconortament*, 246 *afany* : *gran* 481 *engany* (besser *ogany*) auf *avant*, 509 *continent* : *seny*, 754 *marriment* : *seny*, 823 *seny* : *trebellment*; *dan* nur auf *n* 418, 463, 491, 778, 845. Es reimt *ng* : *ng* in 7 *refrany* : *complany*, 652 *engeny* : *enseny*, 872 *strany* : *tany*. Es reimt *nn* auf *nn* 450 *anys* : *afanys*. Es reimt *nn* auf *ng* nur in 111 *afany* : *gasany*. 248 *menys* : *senys* ist indifferent, da *mens* ziemlich häufig ist. Bei dem geringen Umfang des Stücks darf man nicht all zu bestimmte Schlüsse ziehen, und wird z. B. 125—26 eine Korrektur (*Se meten tot jorn en tenir ga[n]y(s)*<sup>1</sup>: *atretant* nicht geradezu abweisen. Aber im Ganzen entspricht das dargelegte Verhältnis der Thatsache, daß *ny* aus *nn*, alt oft *n* geschrieben, erst allmählich mit *ny* = *ng* zusammenfiel. — *ch* : *t* 276, 473, 595. Auslautend klang *t* fast wie *k* und wird nicht selten verwechselt. — 541 *Non aura degu mal pensar* : *celat* lies *pensat*. — 501 *pinsel* : *almell*. Nur scheinbar; die gewöhnliche Aussprache war, wie sie ist, *pínsell*. 2. *Une consonne assonne avec deux consonnes ou deux consonnes assonnent avec trois*. Die Mehrzahl der aufgeführten Fälle sind solche von *n* oder *ny* (= *nn*) auf *nt*. *Sercant* : *dan* 778 ist so gesprochen worden, wie 463 *dan* : *semblan*, 688 *sagrament* : *en* wie 25 *gen* : *fermamen*. Schon bei Ramon Lull reimt *nt* regelmäÙig mit *n*; das Schwanken ist in den Hss. s. XIV ein häufiges, obgleich das auf die Tradition und die Gelehrsamkeit gestützte *nt* vorwiegt; es war auf dem Weg verloren zu gehen, falls es überhaupt noch lautete. Also ist auch 756 *clam* : *duptant* eigentlich *m* : *n*, ein in der Aussprache berechtigter Reim, wie das öftere Eintreten von auslautend *n* für *m* zeigt. Ebenso ist 29 *plazents* : *sens* so vollkommen als ob *plazens* stünde. Hierzu und zu 591 *lats* : *bras* (könnte ebensowohl *brats* stehen) ist auch zu vergleichen was Morel-Fatio über 740, 748 *sabes* für *sabets* etc. und die entsprechenden Reime sagt. 527 *grans* : *cars* (für *cas*) würde *grats* passen; doch scheint auch das vorhergehende Wort *corrupt*, die Korrektur also unsicher. 204 *comenets* : *mantinents* ist *comenent* : *mantinent* zu lesen. 123 *any* : *aymans* l. *ayman*. 567 *confessor* : *socors* lies *socor*: Spuren der provenz. Declination, wie sie öfter bei den Catalanen vorkommen, von dem Kopisten nicht beachtet. 623—25 steht *honestis* : *vels* : *tingats*, fehlt also wenigstens

<sup>1</sup> *Y* erscheint bekanntlich in den mittelalterlichen Hss. bald mit, bald ohne den Punkt, der auch zum Strich auswächst, und mir mit dem ausgefahrenen langen Strich verbunden begegnet ist. Der Strich im abgekürzten catal. *ny* schrumpft seinerseits öfter zum Punkt zusammen. Das Zusammenreffen mit der allgemeinen Schreibergewohnheit begünstigte fehlerhaften Wegfall des Zeichens. Die große Mehrzahl der Fälle von *y* für *ny* gehört hierher. Ob vereinzelt eine dialektische Eigentümlichkeit vorliegt, lasse ich dahingestellt.

ein Reim und Vers; 624 ist überdiens zu kurz. Eine Korrektur ist nicht möglich, oder vielmehr es sind zu viele möglich (z. B. *vels* [delgats]); gewiß aber ist dafs *vels* nicht mit *honestis* reimen kann. 3. *La diphthongue assonne avec la voyelle suivie d'une consonne.* 228 *crey* : *consell*, 535 *altruy* : *bruyll* (besser *n'e[m]bruyll*) entspricht einer Aussprache des *ll* (*lh*, *yl*, *yll*, *ly*) die in Schreibungen wie *vey*, *consey* öfter zur Darstellung kommt cfr. Mussafia, Sete Savis 158<sup>4</sup>. In 125—26 *gays* : *atretal* ist *gays* ohne Zweifel ein Fehler, überdies 126 zu kurz; der naheliegenden Korrektur *gany* (cfr. 220 *luy* für *luny*) : *atretan* steht das anderweitige Verhalten von *ng* im Reim entgegen. 4. *La voyelle assonne avec une diphthongue, ou la voyelle suivie d'une consonne avec une diphthongue suivie de la même consonne.* 380 *peus* : *confes*, 343 *leyal* : *saul*, 704 und 726 *mal* : *saul*. Zeigen dafs der Dichter (mit einem beträchtlichen Teil seiner Landsleute) *sal* und *pes* sprach.

Von den Fällen, wo eine grössere Anzahl gleicher Reime aufeinanderzufolgen scheinen, bleiben in Wirklichkeit nur die zwei Verspaare auf -at 402 bis 405. In 607—610 ist für *estar* : *demandat*, *estat* zu lesen, und die übrigen Stellen, meist mit einem fehlenden Vers reimen nicht.

Im einzelnen bemerke ich noch: 9 *qu'eu* l. *qu'en*. 92 *que* [tot] *es veritat*. 232 cfr. 250. 480 *N'auets perdu*. 599 *port* l. *part*. 742 Umzustellen: *de re(s) Axi poc de mal con de be*. 582 Anm. *els primis* lat. in *primis*.

G. BAIST.

Raynaud, *Le Ju de le capete Martinet*, Das von R. hier zum ersten Male aus der Hs. Bibl. nat. N. Acq. fr. 1731 herausgegebene allegorisierende Gedicht von 553 8 silb. Versen erhält seine Bezeichnung von einem Kinderspiel, einer Art Blindkuhspiel, dessen Zeuge der an Amor zweifelnde, von diesem aber zurecht gewiesene Dichter ist. Das Bestreben des Dichters den Grundgedanken geistreich zu entwickeln, deutet auf das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrh. als Entstehungszeit des Gedichtes hin. R. macht wahrscheinlich, dafs der Pikarde Mahiu de Porrier das Gedicht verfafste, und dafs es einen Teil bildet des in derselben Hs. stehenden noch nicht edierten *Court d'Amours*, dessen erste Hälfte dem *Jeu d. l. c. M.* vorangeht, während die zweite ihm nachfolgt. *M. de P.* spielt auf *Jehan de Meungs* Anteil am Rosenroman an, lebte also nach J. de M. In V. 6 ist offenbar Druckfehler; es steht in der Hss. nicht, wie meine Kopie des Anfangs des Gedichtes mich erkennen läfst. Unklar ist mir V. 18 *de le pensee*, V. 24 *a quel*, V. 473? V. 588 ist das Komma vor *lues* zu setzen.

P. Meyer, *La Farce des Trois Commères, tirée d'un ms. de Turin*. Eine in Motiv und Ausführung sehr rohe, möglicherweise recht alte Farce, die die einzige Turiner Hs. (aus dem Ende des 15. Jahrh.), nach P. M. in franco-provenzal. Mundart, überliefert. Vers und Reim sind sehr verwarlost.

G. GRÖBER.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx (Meuse). (Fin.)* Wir erhalten hier noch acht Märchen, No. LXXVI—LXXXIII, denen Herr C. die Bemerkung vorausschickt: 'Les contes qui vont suivre seront donnés simplement en résumé, les notes que nous avons conservées n'étant par assez détaillées pour que nous puissions les publier autrement.' Zu No. LXXVI (*Le loup et les petits cochons*) vgl. auch noch Bernoni, *Tradizioni popolari veneziane* S. 65, und das

von W. Owens in der zu Philadelphia erscheinenden Zeitschrift 'Lippincott's Magazine', Dez. 1877, S. 753, mitgeteilte Negermärchen. — Zu No. LXXVII (Le secret) vgl. A. Mussafia, Über eine altfranzösische Handschrift der Universitätsbibliothek zu Pavia S. 68 ff., und meine Nachträge dazu in den Gött. gelehrten Anzeigen 1871, S. 124 ff., ferner A. Schiefner, Indische Erzählungen, No. I (Mahaushadha und Viçâkhâ. — Mélanges asiatiques VII 701). — Zu No. LXXVIII (La fille du marchand de Lyon) vgl. auch Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen S. 505 No. 46 u. die Anm. dazu. — Zu No. LXXXI (Le jeune homme au cochon) vgl. auch ein provenzalische M. (Jan de la vaco) in dem Armana provençau 1880, S. 74, und den Roman de Trubert von Douins de Lavesne (Histoire littéraire de la France XIX 734 ff.). S. 558 lies statt 'Pitrè no 152': 'no 162.' — Zu No. LXXXII (Les devinettes du prince de France) ist zu bemerken, daß das von C. citierte M. von Simrock No. 43 nicht dem Volksmund, sondern den Gesta Romanorum Kap. 193 entnommen ist. — Auf diese letzten M. folgt nun S. 560—80 noch ein 'Index et Supplément général.' Darin sind den Titeln der einzelnen Märchen beigefügt Verweisungen auf die Nachträge zu den Anmerkungen, die entweder in den verschiedenen 'Appendices' oder in den Anmerkungen zu späteren Nummern, die eigentlich nur Varianten früherer Nummern waren, enthalten sind, und außerdem neue Nachträge, wobei auch auf des Ref. Bemerkungen in dieser Zeitschrift Rücksicht genommen ist. Der Verf. sagt von diesem 'Index et Supplément général': 'Nous avons fait ce travail, espérant qu'il aura quelque utilité, mais sans nous dissimuler qu'en raison de l'abondance des documents, ce serait, pour certaines de nos remarques, une refonte complète qu'il faudrait entreprendre. Cette refonte, nous nous en occuperons un jour, mais naturellement elle est impossible ici.' Hoffen wir, daß es dem Verf. bald möglich sein wird, diese 'refonte' vorzunehmen. Indem wir für jetzt von Herrn C. Abschied nehmen, fassen wir unser Urteil über seine 'Contes populaires lorrains' schließlic in folgende Worte zusammen: sie sind ein Hauptwerk der vergleichenden Märchenkunde, das man immer zur Hand haben muß.

V. Smith, *Chants populaires du Velay et du Forez. — Renaud. — La Porcheronne.* Neue Varianten von zwei der verbreitetsten und schönsten französischen Volkslieder, drei von dem Lied von Renaud oder Arnaud und eine von 'La Porcheronne'. Es ist schade, daß Svend Grundtvig, der in seiner im vergangenen Herbst erschienenen vortrefflichen kleinen Schrift 'Elveskud, dansk, svensk, norsk, fæøsk, islandsk, skotsk, vendisk, bømisk, tysk, fransk, italiensk, katalonsk, spansk, bretonsk-Folkeviser, i overblik', Kjøbenhavn 1881<sup>1</sup> S. 69—79, von dem Renaud-Lied nach dem ihn bekannten Varianten einen 'Normaltext' mit Angabe aller Abweichungen von einiger Bedeutung hergestellt hat, die drei Smithschen Varianten und die im vorhergehenden Hefte der Romania (S. 372 No. IX) von E. Legrand mitgeteilte noch nicht hat benutzen können.

R. KÖHLER.

Joret, Norm. *trop* et *trop* = nord. *thorp*. J. identifiziert mit dem von Storm für frz. *trop*, it. *troppo* zu Grunde gelegten nord. *thorp* = Dorf,

<sup>1</sup> Die Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem noch unvollendeten 4. Teil des großartigen Werkes 'Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Sv. Grundtvig.'

die französischen Ortsnamen *Le Torp*, *Le Torpt*, in einer Urkunde des 15. Jahrh. auch *Le Trop*. Auch hierdurch wird die Herleitung von *trop* aus dem deutschen Wort nicht sicherer, denn des letzteren Grundbedeutung ist unbekannt und seine bekannte Bedeutung liegt weit von der der roman. Adverbien ab.

Cornu, *J espagnol = j portugais*. Belege für den deutschen Klang des span. *j* aus Reimen bei Gil Vicente und Camoens.

Ders., *Chute de l'a en portugais à l'impératif de la 1<sup>e</sup> conjugaison*. Belege aus Gil Vicente für die 2. Sgl., z. B. *guar-te = guarda-te*.

Ders., esp. *reventar*, port. *rebentar*, *arrebentar* = \*repēditare.

G. Paris, *Estrumelé* s. o.

A. Thomas, *Grégoire Bechada*, wendet sich gegen des Abbé Arbellot, in Rom. X 459 mitgeteilte Ansicht, wonach der Verfasser der Geschichte des 1. Kreuzzuges nicht *Grégoire B.*, sondern *Gerald B.* geheißten habe und ein älterer Bruder des *Golfier de la Tours* gewesen sei.

P. Meyer, *Fragment inédit des Tournois de Chauvenci de Jacques Bretel*. M. teilt den Schlufs der interessanten, von Delmotte 1835 nach der unvollständigen Monser Hs. publizierten Dichtung mit. Ein Nachtrag giebt Kenntnis von der auf der Laurentiana befindlichen Papierhs. (XVI s) desselben Gedichts, die, wie M. aus Angaben von Bos über die Hs. entnimmt, und wie ich an den identischen Lücken etc. der Laurent. und Monser Hs. im Winter 1879 ebenfalls feststellte, eine Abschrift des Monser Ms. ist, von dem der Schlufs bereits im 16. Jahrh. verloren war, noch ehe die Kopie genommen wurde. Es sei hierbei bemerkt, daß eine Hand des 17. Jahrh. auf fol. 201—3 dieser Laurentian. Hs. (Leopold, Med. Palat. 117) in catalanischer Sprache *Estienne Tamborins* Traktat „*Sur les principes de l'art de blasonner armoiries*“ eingetragen hat.

G. GRÖBER.

**Romanische Studien** hrsg. v. E. Böhmer. IV. Band. Heft XVI (1880).

A. Schmidt, *Guillaume le Clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende*. S. führt den Beweis, daß wegen sprachlicher, metrischer und stilistischer Übereinstimmung nächst dem *Bestiaire divin* und dem *Besant de Dieu*, worin sich der normannische Kleriker *Guillaume* als Verf. nennt, auch die drei von Reinsch edierten geistlichen Dichtungen: *Les Joies Nostre Dame*, *Les trois mots* (Ztschr. III 200 ff.) und die Legende von *Ste Marie Madeleine* (Herrigs Arch. 64. B.), in denen der Verf. einfach *Guillaume* heißt, sowie die von Reinsch gleichfalls veröffentlichte (Herrigs Arch. 62. Bd.) anonyme *Vie de Tobie*, die jedoch mit 4 andern (übrigens nicht von derselben Hand geschriebenen) Werken des *Guillaume* in Hs. Bibl. nat. 19525 steht, demselben *Guillaume* angehören, wie schon Reinsch behauptet hatte, während Verschiedenheit in Sprache, Metrik und Stil andere G. von verschiedenen Gelehrten zugesprochene Dichtungen, wie den pikardischen *Fergus*, die *Fableaux de le Male Honte*, *Du Prestre et d'Alison* G. abzuerkennen nötigen. G. schreibt, abgesehen von zwei agnorm. Reimen (Bes. 3251 und 54) normannisch und baut den Vers in kontinentaler Weise. Nichts neues ergibt sich bez. des Alters des Dichters. Der Zählung der reichen Reime fehlt das Prinzip.

Gute Beobachtungen enthält die Betrachtung des Stils und Geistes des Dichters. Die Textverbesserungen zu R.'s Editionen sind meist richtig oder beachtenswert. Die beim Abdruck der Magdalenenlegende versuchte Normalisierung der Schreibung hat in den Reimen des Dichters eine viel zu schmale Basis um berechtigt erscheinen zu können. V. 20 l. *l'il* statt *qu'il* vgl. 445. V. 48 + 1. 70 [*L'a*] *entendi* ist unmöglich. 174 *al suor* l. *al sejour*. 336 *Qu'il*. 396 Das bekannte *par si ke* darf nicht durch *par ce que* ersetzt werden; vgl. z. B. Adenet Og. 1874. 3254; Cleom. 1556; andere Stellen bei Foerster Rich. 4409. 402 *que* l. *qui-l?* 596? 597? 625 warum wird *li* durch *le* verdrängt? 673 l. *s'en torne* statt *s'entorne*.<sup>1</sup> Von französischen Magdalenenlegenden lassen sich zu den S. 539 erwähnten noch viele anführen; z. B. 1. in Prosalegendarien: Bibl. nat. 423. 418. 988. 1535. 6447 etc.; 2. selbstständige Prosabearbeitungen: in Bibl. nat. 15212. 15219. 19531. 24955, Arsenalbibl. No. 3516 (vom Jahre 1268) etc. Eine Prosaversion der Bibl. nat. 25532 fol. 281—94 beginnt ähnlich wie Guillaumes Gedicht. 3. Eine Bearbeitung in Versen steht Bibl. nat. 24429 (XIV. s.). 4. Eine alte lateinische in Prosa und eine zweite in Hexametern (XI. s.) enthält die Berner Hs. No. 292; andere lateinische Prosabearbeitungen daselbst No. 135 (XI—XII s.), 598 (XII s.). Der Verf. bespricht noch das von Keuffer edierte Trierer Bruchstück einer strophischen Magdalenenlegende, worüber man vgl. Ztschr. IV 362 ff. Die Vermutung, dafs die in Marseille verehrte Meer- und „Entbindungsgöttin“ Ino Leukothea in der, in Marseille ebenfalls lokalisierten Magdalenenlegende fortlebe, ist recht bestechend. — Eine nützliche Ergänzung zu Sch.'s grammatischer Prüfung der Dichtungen des Guillaume enthält die Schrift von H. Seeger, Über die Sprache des Guill. le clerc de Normandie, Halle 1881.

E. Uhlemann, *Über die anglonormannische Vie de Seint Auban, in Bezug auf Quelle, Lautverhältnisse und Flexion*. Für die Bestimmung der Quelle wurde zwar neues, aber zu definitiver Feststellung unzulängliches Material benutzt. Die „Rubrics“ der Hs. spricht der Verf. dem Dichter der Aubanlegende ab aus unzureichenden Gründen. Die breite, in den Zusammenstellungen allerdings recht fleißige grammatische Untersuchung verläuft ohne nennenswertes Resultat für den Text und für die anglonorm. Grammatik. Beachtenswert ist die Beobachtung, dafs lat. frei. *iKons.* = *eKons.* = *eKons.*, (also vor erhaltenem *Kons.*) und lat. frei. *aKons.* = *e* (vor geschwundenem *Kons.*), sowie, dafs lat. *ē*, das in den Auslaut als (*i*)*e* trat, = *e* im aglonorm. wurde (vgl. dazu die von ten Brink, *Anglia* Bd. I, entwickelten Lehren). Die linguistischen Ausdeutungen des orthographischen und Reimmaterials begnügen sich oft mit dem Schein und beeinträchtigen mit ihren endlosen und nicht fördernden bibliographischen Nachweisen über die für eine Lauterscheinung vorhandene Litteratur die Übersicht des Ganzen in hohem Grade. Um alle einseitigen Auffassungen dieses Teiles der Arbeit zu bezeichnen oder zu berichtigen gebricht hier der Raum. Auch diese Untersuchung geht von der verbreiteten aber unbewiesenen Voraussetzung aus, dafs das Anglonormannische, wie das Kontinentalfranz., die Stellung einer Muttersprache gehabt habe, und dafs es die organische fortentwickelte Sprache einer normannischen Kolonie in

<sup>1</sup> Weitere Berichtigungen zum Texte s. Romania IX 626 f.

England gewesen sei (S. 567 wird von dem Untergange eines anglonorm. Dialektes geredet). Dafs es ein, von widerstrebender englischer Zunge erlerntes, je nach Grad und Art der Aneignung vom Einzelnen mit verschiedener Korrektheit und Gewandtheit gehandhabtes und (wenigstens seit dem Ende des 12. Jahrh.) aus verschiedenen, in ihrem Laufe sich kreuzenden und vermischenden Quellen hervorgeflossenes Französisch, ein Anglofranzösisch von der Art z. B. des Francoitalienischen gegeben haben, und demgemäfs alles lautgeschichtliche Rasonnement Texten gegenüber wie der Auban vom Übel sein könne, dafs es vielmehr darauf ankomme, die individuelle Sprachkenntnis des einzelnen anglonorm. Autors zu studieren, fällt dem Verf. selbst da nicht ein, wo er ausl.  $\dot{a}$  mit engl. ausl.  $\dot{e}$  parallelisiert und wo er von kontinentaler Entlehnung u. s. w. spricht.

A. Horning, *Du z dans les mots mouillés en langue d'oïl*. Der Verf. sucht in dieser durchdachten und wohlgegliederten Abhandlung unter Zurückweisung der früheren Erklärungen den  $z$ -laut bei ausl.  $l+s$ ,  $n+z$  in *conseils* (consilium +  $s$ ), *oils* (oculos), *travails* (\*trabaculum); *puinz* (pugnum) etc. dadurch zu erklären, dafs er eine Einschaltung von  $d$  zwischen  $l$ ,  $n$  und dem Jod-element (-*lays*, -*nays*) annimmt<sup>1</sup>, wonach bei Schwund des  $y$  -*lz*, -*nz*, bei Attraction des  $y$  an den Tonvokal -*iz*, -*inz* entstanden wären. Den von ihm beiläufig berührten Fall *anz* (annos); *jornz* (diurnos) erläutert er nicht richtig, wenn er sagt,  $z$  in *anz* erkläre sich aus dem Schwund eines  $n$ ;  $z (= ts)$  für  $s$  ist hier vielmehr, wie schon Chabaneau, Rev. d. l. rom. V 333 sah, durch das Zusammentreffen des alveolaren  $n$  mit  $s$  bedingt, hinter dem es stets im Altprovenzalischen wie Altfranzösischen eintritt: also bei  $\bar{a}n+s = annus$  d. i. nasalisiertes  $a + \text{alveol. } n$  (also *annus* durch *annts*, *ants* zu *as*) oder bei  $\bar{a}\bar{d}n+s$ ,  $\bar{a}\bar{d}n+s = dominus$  (d. i. ursprünglicheres \**donnts*). — Nur in diesen Fällen — hinter  $r$ ,  $m$ ,  $n$  — fand sich ein alveolares  $n$  vor  $s$  im Franz. und Provenzal. vor, während lat.  $n$  hinter anderen Konsonanten ein Stütz- $e$  erhielt (*as-nes*, = *asinus* etc.), oder als einfaches  $n$  hinter Vokal an das Silbenende tretend, im Provenzal. schwand, im Französ. unter Nasalierung des Vokals seine selbständige  $n$ -Articulation aufgab (*raizō* = *rationem*; *paĩ* = *panem*) und somit die Bedingung für Herausbildung eines  $ts$  statt  $s$  (*raizos*, *paĩs*) hier nicht vorhanden war. — Eine Epenthese von  $d$  zwischen  $l$ - $y$ ,  $n$ - $y$ , wie sie Verf. annimmt, ist lautphysiologisch dagegen ohne Zweifel möglich: Wörter wie *estrang-e* (extran-eus), *lin-ge* (lin-eus), *congé* (com-eatus) etc. zeigen die der Umbildung von anl.  $j$  (*dja* = *jam* etc.) entsprechende Entwicklung von Hiati hinter  $n$  zu  $dj$ , jedoch wohl nur, weil  $j$  hier Silbenanlaut wurde. Allein diese  $d$ -Epenthese müfste, wenn bei  $l$ - $ys$ ,  $n$ - $ys$ , doch auch im analogen Falle  $l$ - $y$ ,  $n$ - $y$ , also bei *travail*, das nach dem Verf. = *traval-y* (*travailler* = *traval-yer*, *compagnon* = *compan-yon*) vorhanden sein, also ein *travaldy* existieren, was sich nicht findet. *Fils*, das der Verf. mit Chabaneau aus *filium*, also durch *filly* (wo  $dj = z$  geworden wäre) ableiten möchte, ist hierfür eine unsichere Stütze, da das Homonymum *fil* (*filum*) die Verwendung des Nominativs *filz* als c. obl. Sgl. und Nom. Plur. herbeigeführt haben kann; *lis* (*lilium*), ist in obliquen Form *liz* allerdings noch nicht nachgewiesen; aber gegenüber der sonstigen

<sup>1</sup> Diese Auffassung findet sich übrigens bereits bei Lücking, Mundarten S. 131 f.

Behandlung von -lium (*cil* cilium, *eissil* exsilium, *mil* millium, *persil* \*petroselium? etc., desgl. *foeil* folium etc.) und von -clum (*peril* periculum etc.) ist es doch nur eine, besonderer Erklärung bedürftige Ausnahme. Erkennt man hingegen in mouill. *l* und *n*, wie wohl auch für das Altfrz. nötig ist, einen unzerlegbaren Laut, ein jotaziertes dorsales *l* und *n*, so ist die Epenthese von *d* (*t*) — um vom deutlichsten Fall zunächst zu sprechen — zwischen *ñ* und *s* in *besoin-z*, *puinz* (pugnis) etc. ein ebenso einfacher lautmechanischer Vorgang, wie die *t*-Epenthese bei *ans*, *jorn+s*; vgl. auch das *señdra* senior der Eide, *seindrae* der Pass. St. 105 und ostfranz. Texte. Das Provenz. schreibt hier deutlich: *lonhz*, *conhz*, *besonhz*, also *ñ+s*. Nur ist hinzuzutügen, daß *ñ* vor *ts*, wie *n* in der Gruppe *nct+s* (z. B. in *sainz* sanctus, *poinz* punctus, womit ja *poinz* pugnis reimt, *peinz* pictus etc.) und wie schon früher die anderen Nasale an der Silbengrenze (*son* = sonus), seine *n*-Articulation unter Nasalisierung des voranstehenden Vokals (und zwar auf dem Kontinent wohl erst im 13.—14. Jahrh.) verliert, und danach *ts*, wie sonstiges *ts* zu *s* wird. Die Vokalnasalierung vor ehemaligem *ñz* ist vermutlich nicht älter als die vor ausl. *ñ* in *besoin*, *poing* etc. Die Aufgabe der Aussprache *ñ* in letzterem Falle kann erst als konstatiert gelten, wo sich Reime von Vok.*ñ* mit Vok.*n* (urspr. intervokalem *n*) zeigen. Wace reimt aber in der Geste des Normanz I<sup>2</sup> 804 ff. noch für sich: *mahaing* : *baing* : *gaaing* : *plaing*; und ebenso getrennt ib. 808 ff. etc.: *main* : *pain* : *vain* : *sain* etc.; desgleichen 1943 ff. Dieselbe Trennung ist bei Crestien, Guillaume de Norm., Mousket, in Foulque de Candie, Aliscans, Doon de Mayence durchgeführt und scheint noch bei Adenet li R. zu bestehen, der z. B. im Beuv. auf die reingereimte St. 12 *besoing* : *coing* : *poing* etc., als entsprechende weibliche eine Strophe (13) mit *ñ* : *vergoingne* : *soigne* : *joigne* etc. folgen läßt. Dagegen bindet schon der agnorm. Brandan 235 *desdeign* mit *plein* (plenus), der Münch. Brut 16 *estain* (stagnum) : *arain* (aeramen); Auberi li B. 8, 27 etc. *engin* : *fin*, Godefroi de B. (Hippeau) nur je einmal *enging* : *fin* II 3969, *desdain* : *main* II 407; Rose (Marteau) I 20 *desdaing* : *plein*, I 34 *engin* : *jardin* etc.; ebenso mischt Hug. Capet 964 *desdain*, *plain*, *estain* etc. mit *certain*, *main* etc., 1269. 6098 *engin* und 2868 *juin* mit *fin*, Godefroy de Paris 2021 *seing* signum mit *sien* suum etc. Und so findet sich denn auch erst nach Adenet, z. B. Brun. d. l. M. St. 162 *ains*, *plains*, *empains*, *destrains* etc. mit *certain*, *vilain* etc.; 184 *compains* : *frains* : *certain* etc., wie Str. 153 *benin* mit *fin* u. s. w. gereimt.<sup>1</sup> — Die Annahme der Einschaltung von dentaler Explosiva zwischen *l̃* und *s* hat ebensowenig ein lautmechanisches Bedenken gegen sich; denn beim *l*-Laut ist, wie bei den mit Hilfe der vorderen Zunge gebildeten *n*-Lauten, die für Articulation der dentalen Explosiva erforderliche Sperrung des Mundkanals ebenfalls

<sup>1</sup> Im Provenzalischen besteht die Trennung von ausl. *ñ* : *n*, *ñ+s* flex. *s* : *n+s* flex. *s* noch bis ins 13. Jahrh. Das provenzalische Reimbuch scheidet entsprechend die Wörter *dons* dominus, *pons* pontes von *onhz* unctus u. s. w. Jedoch ist im ersten Falle (d. h. bei *nt+s*) *t* schon zur Zeit des Boetius im Schwinden begriffen (*lains* steht neben *lainz*, *menz* für *mens* minus). Es entspricht dieser Ausfall von *t* dem Abfall des ausl. *t* hinter *n*-, der ebenfalls schon bei Boetius öfters (*talen*, *joven*; *tan*; *gran*, *ditan* etc.) auftritt. Man darf diesen Schwund des *t* auf einen Wechsel in der Articulation des *n* zurückführen, der das Verstummen des ausl. *t* nach sich zog: Die Vokale vor *n* wurden auch im Altprovenz. schon nasalisiert gesprochen!

vorhanden und ein dentales Explosivgeräusch wird deshalb vor denjenigen folgenden Zungenkonsonanten leicht hörbar, die die Aufhebung der Sperrung erfordern, wie *s*, *sch*, *ž*, *r*.<sup>1</sup> Aber freilich zeigt sich — was man dann doch erwarten sollte — bei einfachem *l+s* (*fals* = falsus, *mal+s* = malus) die *t*-Epenthese weder im Provenzalischen noch im Französischen. Ausser hinter *l* in beiden Sprachen (durch das provenz. Reimbuch, S. 41. 46. 54 ed. Stengel, wird der *ts*-Laut hinter *l* im Provenz. noch für das 13. Jahrh. konstatiert) tritt *ts* zwar im Provenz. auch hinter *ll* ein (*colz* collum und *solz* solidus reimen daher, und noch im Reimbuch; *belz* bellus und *gels* ge/u sind andererseits und auch noch dort und bei Matfre Ermengau etc. ebenso wie *cavaltz* caballus, das mit *altz* altus reimt, von *tals* talis etc. geschieden); nicht jedoch ergab sich *lls* aus *ll+s* in ungemischten altfranzös. Texten (Eide *neuls*, Eul. *cels*, Jonash. *els*; ebenso Alexius, Stephan., Hohesl.). Leodegar entfernt sich vom Altfranz. und Provenz. in gleicher Weise, wenn dort hinter *l* (= *ll*) und selbst bei *l* (*ols* oculus 103, *fls* 16) nur *s* erscheint; dieses *ls* für *l*z kann auf keinen Fall von einem dem Gebiete der prov. Litteratursprache angehörigen provenzal. Schreiber stammen, ist auch altfranzös. nur in einem picardischen Texte möglich, der jünger ist als Eul., wo noch *melz* melius steht.<sup>2</sup> In der Passion überwiegt das provenz. *z* hinter *l* und ebenso hinter *ll* bedeutend; aber neben *flz* 262 doch *fls* 180, neben *olz* oculus 262 *ols* 185; neben *celz* 307 *cels* 832, neben *mantelz* 22. 23 *mantelns*<sup>3</sup> 43. Auch hier müssen die unprovenzalischen *s*-Formen auf eine picardische (um so kurz das *s* für *z* frühzeitig setzende französische Sprachgebiet zu bezeichnen) Vorlage zurückgeführt oder durch eine, noch nicht näher bekannte südfranz. Mundart bedingt anerkannt werden; bloße Verschreibungen in diesem *s* für *z* zu sehen, scheint bei dem Texte, trotz seiner zahlreichen Verstöße in bezug auf Setzung und Nichtsetzung des Casuszeichens, unlässig, da nur einmal<sup>4</sup> ein gegen die provenzalische Regel verstossendes *z* für *s* (*mortalz* 339 statt *mortalns*) gesetzt und überhaupt nur noch zweimal ausl. *s* und *z* vertauscht wird (187 *sans* = sanctos; 340 *Symeonz* N. Sgl.), an Stellen, wo die Verwechslung durch benachbarte Worte ihre Erklärung finden kann. Ist nun aber *lz* aus *ll+s* dem Altfranzösischen, im Gegensatz zum Provenzalischen abzusprechen, so ist ausl. *l* aus lat. *ll* und lat. *l* altfranz. als gleichwertig zu betrachten, was ja auch schon die ältesten reimenden Texte verlangen: Brandan 575 *guls* : *jurnals*, Philipps Compt 1705 *vassals* : *mals*, desgl. Wace G. des Norm. II 2793, ib. 2651 *cheval* : *natural*; ebenso Münch. Brut, Crestien etc. Dieses auslautende, die *t*-Epenthese vor *s*, gleich *n*, verschmähende altfranz. *l* aber wird man mit dem prov. ausl. = lat. (einf.) *l* identifizieren dürfen, das im Provenzalischen nie mit *l* = lat. *ll* bis auf Matfre Ermengau und Giraut Riquier reimt, einfach weil es ein anderes *l* ist, weil es nämlich nach dem Leys d'amors I 38 *sona fortmen* : *coma cautela*, *sala*, *mal mala*; *en outra maniera sona*

<sup>1</sup> Nicht vor *p b v m, k g j n*, da sich diese Konsonanten unter Beibehaltung des *l*-Verschlusses (selbst des Verschlusses für dorsales *l*) hervorbringen lassen.

<sup>2</sup> *Z* steht in der Passion nur hinter *t, d*, Kons. *n*, aber ausnahmslos (bei *mors* 195, statt *morz* schrieb der Kopist das lateinische Wort, wie 181 *labia* statt *levres*); dagegen steht *z* hier ebenfalls nicht für *c+e* (*pais* pacem).

<sup>3</sup> Schreibfehler wie 130 *benlement* statt *belement*.

<sup>4</sup> *cordals* 75 ist nicht cordalis, sondern corda-ls.

*suavmen*: *coma, piucela, renocla, caval, cala, perque cautela e bela no fan plazen, rima, ni cautela am piucela, ni caval am mal* etc. Wir haben es also im Provenzalischen mit drei Arten des *l* zu thun: 1. *l fort*, 2. *l suau* 3. *lh*, von denen *l<sup>2</sup>* und *l<sup>3</sup>* mit *s* sich zu *ltz* (*cavaltz*) und *ltz* (*malhtz malleus*) verbinden, und von denen *l<sup>2</sup>* oder *l<sup>3</sup>* in frz. *ltz* in *travaltz* etc. klingen wird. Aber welchen Laut bezeichnen die Ausdrücke *fort* und *suau*? Die Leys d'amors selbst geben Antwort. Sie gebrauchten diese Benennungen noch von *c*, *g*, *r*. Velares *c*, *g* und urspr. einfaches *r* heißen *suau* oder *petit* (*r fay petit so e suau*); palatisiertes *c*, *g*, anlaut. und ursprünglich geminiertes *rr* haben dagegen *so fort* (*rr sona fort et aspramen*). Das Unterscheidende ist demnach die Energie der Articulation (*fort* — *suau*) und die Zeitdauer (*petit* mit zu ergänzendem Gegensatz *gran*); die Zeitdauer ist bei kompliziertem (*c* = *tsh*) resp. geminiertem Laut (*rr*) = *so fort* eine längere, der Klang ein lauterer, als bei den einfachen (*petitz*), mit einem eben nur ausreichenden Minimum von Zeit- und Articulationsenergie hervorgebrachten *so suaus* (*k*, *r*). Hiernach wäre also auch *l fort* als langes oder produziertes, *l suau* als kurzes oder einfaches *l* aufzufassen. Befremdlich ist hierbei nur eins, daß nämlich nach den Leys d'amors *l* = lat. *l*, in *mal mala*, den *so fort*, *l* = lat. *ll* in *caval bel* den *so suau* haben, also *l* aus lat. *ll*, aber *ll* aus lat. *l* entwickelt sein, prov. *l* sich mithin gerade umgekehrt zum Lateinischen wie *r* verhalten soll. Ein Fehler in den Leys d'amors liegt hier um so sicherer vor, als bei *g*, *c*, *r* (S. 32. 38) die Definition des (einfachen) *so suau* der des (komplizierten) *so fort* — wie naturgemäß — vorangestellt, bei *l* dagegen umgekehrt, zuerst vom komplizierten und darnach vom einfachen Laut gesprochen wird. Offenbar sind in der oben citierten Stelle die Wörter *fortmen* und *suavmen* zu vertauschen. Bei produziertem, lautem *l* (*l fort*) vor *s* begreift sich nun aber die *t*-Epenthese leicht: aus der für dasselbe erforderlichen größeren Festigkeit des Mundverschlusses nämlich, der vor *s* nur schwer unhörbar, ohne Erklängen eines *t*-Lautes, zu lösen ist (auf die vulgärdeutsche Aussprache von deutsch *Häls* collum wie *häfts* = halt es, wies schon Lücking l. c. hin). Der Grund andererseits für die Nichteinschaltung vom *t* zwischen *l suau* und *s* liegt in der, die Sanftheit und Kürze dieses *l*-Lautes bedingenden Unfestigkeit des Mundverschlusses, bei der das explosive *t*-Geräusch (besonders gilt das vom dorsalen *l*) vom Ohre nicht mehr aufgefaßt wird. Die Schwäche dieser *l*-Articulation macht zugleich erst begreiflich, daß einfach provenz. *l* (= lat. *l*) und franz. *l* (= lat. *l*, *ll*) vor Konsonant zum Vokal *u* übergeht! Im prov. Reimbuch steht *nadaus natalis* unter den Reimen in *aus*: *claus* = *clausus*, *clavis*, und gilt zwar die Vokalisierung des einfachen lateinischen *l* zu *u* bei *altz* *altus*, *caltz* *caldus* etc. also bei *autz*, *cautz* für korrekt, nicht aber bei komplizierten *l*; *caballus* also nur *cabaltz*, *vallis* nur *valtz* etc.<sup>1</sup> (s. Reimbuch S. 41). Im Französischen vokalisiert, wie bekannt, *l* zu *u* oder verklingt; die ältesten Reimbelege für *ll*Kons. = *u*Kons. bieten Wace und Benoit; sie sind so alt wie die für (einf.) *l*Kons. = *u*Kons. Der Vokal vor lat. *l* war lang, vor *l* wurde er vermutlich gelängt (im Prozefs der Längung entstand auch *ea*lKons.

<sup>1</sup> Sie ist jedoch hinreichend bekannt aus früher Zeit, durch Denkmäler wie Boetius, Johannesev. etc.

aus *el(l)*Kons.; Belege dafür seit Oxf. Psalter). Dafs nun  $l+s$  nicht etwa erst zu  $lfort+s$  assimiliert, die *t*-Epenthese erhielt, sondern das dorsale jotaizierte *l* selbst sie vor *s* produzierte, zeigt die konstante Trennung der Reime in  $l^z$  und  $ltz$  im Provenz. (auch das Reimbuch scheidet noch *altz* *altus* im Reim von *althz* *allium* etc.<sup>1</sup>) und nicht minder deutlich die regelmäfsige Schreibung *trebalh<sup>z</sup>*, *conselh<sup>z</sup>*, *olh<sup>z</sup>* etc.; den Fortbestand des  $l^z$  vor *s* bezeugt ausserdem der *t*-Auslaut im Plural dieser Wörter in heutigen Mundarten, s. Chabaneau, *Rev. de l. Rom.* V 192 f.; *l* wird also ursprünglich (d. h. vulgärlat.  $l+$ Hiat *i*) mit *so fort* gesprochen worden sein: bekanntlich wird  $lj$ Vok. ebenso wie  $lj$ Vok. mouilliert. Dafs ebensowenig *s* hinter  $l = s$  klang, bekundet das Reimbuch mit Schreibungen wie *mals* *malus* aber *attz* *altus* und *althz* *allium*, *cels* *caelum* aber *belz* *bellus* und *soleh<sup>z</sup>* *soliculus*; *sols* *solus* aber *solz* *solidus*, *polz* *pullus* und *olh<sup>z</sup>* *oculus* hinreichend deutlich. — Für die Bestimmung des Lautes *l* bei  $l^z$  im Französischen bietet die Schreibung der ältesten Texte keinen Anhalt. Sie setzen *tz* (Eul. und Alexius etc.), *lz*, *ls* (Passion) oder *ls* (Leod.), im Hohenlied ist *l* vor *s* bereits unterdrückt (*solleiz*, *fiz*); die Schreibung von analog entwickeltem *melior* ist ebenfalls konstant nur *meldre* oder *mieldre*; in den ältesten kontinentalen<sup>2</sup> Reimtexten bereits zeigt sich Ausfall auch des  $l^z$  (*filz*: *mariz* Wace G. des Norm. I<sup>2</sup> 1062) wie des  $l = \text{lat. } l$  (*hostels*: *remes* ib. II 4869. 4887) und Vokalisierung des  $l = \text{lat. } l$  (*volt*: *trespassout* ib. II 10095). Da auch Crestien Ch. Lyon<sup>3</sup>: *seus* (*solus*) *angoisseus*, *cos* (*colaphus*): *dos* (*dorsum*) u. s. w. reimt, so beweist seine Bindung *genolz*: *volz* (*vultus*) ebenfalls nichts für einen etwaigen Übergang von  $l^z$  zu  $l$  vor oder nach der *t*-Epenthese, denn der Reim bleibt richtig, wenn in beiden Fällen *l* als *u* gelesen wird. Ob demnach im Altfranzösischen, wie im Provenzalischen, die Dentalepenthese auf der Stufe  $l^z+s$  oder nach Vereinfachung von  $l^z$  in  $l^2$  statthatte, ist ebensowenig noch zu entscheiden wie, ob *melior* durch *mel<sup>r</sup>re* (cfr. prov. *melher*) und *mel<sup>r</sup>dre* zu *meldre* wurde, oder auf *mel<sup>r</sup>re melre* und dann *meldre* folgte. Wörter wie *motere moldre*, *melior meldre*, *fulgur foldre*, *pulverem poldre* zeigen jedenfalls, dafs die Dentalepenthese bei  $l^z+s$  im Französischen nicht die *l*-Mouillierung zur Vorbedingung hatte, und wie *lg<sup>r</sup>r*, *lv<sup>r</sup>r* durch *lr* zu *ldr* ward, so auch  $l^z+s$ , in *filius* etc. durch *ls* zu *lts* werden konnte, wofern nur *l* aus  $l^z$  als *so fort* gesprochen wurde. Auch die anormale Mouillierung von *l* bei *fedeil*, *gentil* etc. und die Plurale *fedeilz*, *gentilz* beweisen nicht, wie Verfasser denkt, eine Relation zwischen  $l^z$  und *s*. Denn während Reime wie *fedeil*: *conseil*, *gentil*: *peril*, ausserhalb Englands ein irreguläres  $l^z$  im Auslaut jener Wörter anzuerkennen nötigen, bieten Reime wie *fedeilz*: *conseilz*, da *l* in *conseilz* ein unbekanntes *x* ist, keine Gewähr für  $l^z$  in der flektierten Form *fedeilz*; also nur *fedeil<sup>z</sup>* zu *conseil<sup>z</sup>* = *fedeilz* zu *conseilz*.

<sup>1</sup> *S* statt *s* findet sich aber schon Johannessev. z. B. *fills* neben *fills*; Urkunde vom Jahre 1025 bei Bartsch Chrest. S. 7 *fills*, Urkunde bei Meyer Rec. 166 vom Jahre 1160 *fills*; s. ib. S. 168 etc.

<sup>2</sup> Die Anglonormannen sind für die Frage gar nicht brauchbar, denn schon seit Brandan ist die Bindung von *l* auslaut.  $l^z$  mit *l* in anglofranzösischen Texten üblich; man müfste denn meinen, England sei ein günstigerer Boden für ein Umsichgreifen der Mouillierung gewesen als Frankreich selbst.

<sup>3</sup> S. Lücking, *Mund.* 266.

Ungefährlich ist nach diesen Darlegungen folgende, die hier behandelten Dinge zusammenfassende Regel: Beim Zusammentreffen von (alveol.) *n*, *ñ* und *l'* mit *s* erfolgt im Provenzalischen und Französischen und auch bei *lfort* im Provenzalischen *t*-Epenthese; ursprüngliches, nicht jotaziertes *lfort* wurde im Altfranzösischen im Auslaut in ältester Zeit zu *lsuau*; *l* in der Gruppe *l'r* war *lfort*.  
G. GRÖBER.

**Romanische Forschungen.** Organ für Romanische Sprachen und Mittellatein, hrsg. von Karl Vollmöller. 1. Band, 1. Heft. Erlangen 1882. Deichert. 8°. 144.

Die jüngste unter den zahlreichen Gründungen in Deutschland auf dem Gebiete der romanischen Philologie! Man ist begierig zu erfahren, welcher Not mit diesem periodischen Organ gesteuert werden soll und wie Herausgeber und Verleger den Besitzern der Romanischen Zeitschrift, der Romania, des Giornale di Filologia Romanza, der Romanischen Studien, der Revue des Langues Romanes, um von anderen in Deutschland eingebürgerten romanischen Zeitschriften und Sammelwerken mit speziellerem Programme zu schweigen, den Ankauf des neuen Organs plausibel machen mögen: denn unter ihnen suchen die „Romanischen“ Forschungen doch in erster Linie die für ihren Bestand erforderlichen anderthalb bis zweihundert Abnehmer. Die Ankündigung des Unternehmens begegnet jedoch dem neugierigen Frager in ihrem gänzlichen Schweigen über diesen Punkt mit einer ahnungslosen Vertrauensfröhllichkeit. Sie präzisiert nur die Aufgabe des Organs und zwar dahin, daß es „Untersuchungen aus dem Gesamtgebiete der romanischen Philologie einschließlic des Mittellateins, Mitteilungen aus Handschriften, Nachkollationen und wichtige altromanische und mittellateinische Texte bringen“, also „ein Repertorium für Mittellatein und für romanische Sprach- und Litteraturgeschichte“ sein soll. Von der Romanischen Zeitschrift und den Romanischen Studien — um nur deutsche Organe zu vergleichen — unterscheiden sich die R. F. sonach darin, daß sie Recensionen ausschließen und das Mittellatein accentuieren, dem übrigens in allen vorhandenen romanistischen Zeitschriften die selbstverständliche Berücksichtigung zu teil geworden ist. Freilich nicht, wie wohl begreiflich, in seinem vollen Umfange. Ein Organ für mittellateinische Sprach- und Litteraturkunde ohne Rücksicht auf besondere Länder, worin was jetzt in historischen und philologischen Zeitschriften über Mittellatein und mittellateinische Litteraturwerke zerstreut wird, gesammelt würde, ist bei der gegenwärtigen Blüte der mittelalterlich-philologischen Studien zweifelsohne ein Bedürfnis, und hätte einen so ausgedehnten Interessentenkreis, daß ihm die allseitigste Unterstützung und der Erfolg nicht fehlen könnte. Eine Pflege der mittellateinischen Philologie in diesem weiten Umfange liegt aber offenbar nicht in der Absicht der R. F., wie schon der Titel, die Verbindung von Mittellatein und Romanisch, der Inhalt des vorliegenden und die für die nächsten Hefte in Aussicht genommenen Arbeiten erkennen lassen (unter den teils gedruckten, teils angekündigten 23 Beiträgen sind nur zwei auf Mittellatein bezüglich); ja der Herausgeber giebt sogar dem

Zweifel Raum, ob es ihm mit dem Mittellatein recht Ernst ist, wenn er einmal zwar die Rom. Forsch. ein Repertorium für Mittellatein und für romanische Sprach- und Litteraturgeschichte nennt, zwei Zeilen zuvor aber, das Romanische in den Vordergrund rückend, Untersuchungen aus dem Gesamtgebiet der romanischen Philologie einschliesslich des Mittellatein verheißt. Es handelt sich daher lediglich um eine Vermehrung der Organe für die romanische Philologie, wobei die Frage nach der Zweckmäßigkeit und dem Bedürfnis zu beantworten dem Publikum anheim gegeben wird. Da nun bei dem weiten Rahmen der Rom. Zeitschrift und der Romanischen Studien und bei der großen Zahl der anderen in Deutschland erscheinenden Fachzeitschriften keiner der im 1. Heft der R. F. enthaltenen und für die nächsten Hefte in Aussicht stehenden Artikel in dieselben sich nicht einfügen und — wie ich in der Lage bin behaupten zu dürfen — keiner darin ununterbringbar sein würde, so ist die Bedürfnisfrage zu verneinen, ebenso wie das Vorhandensein eines durchdachten Programmes, einer sachgemäßen Verbindung von Disciplinen, und nicht minder die Zweckdienlichkeit. Man sollte doch endlich mit Gründungen dieser Art aufhören. Die Konkurrenz kann hier nicht fördern, sondern nur zur Zersplitterung der zur Forschung berufenen Kräfte führen und Unbefugten Gelegenheit bieten unreife Leistungen auf den Markt zu bringen, wovon eine notwendige Folge ist, daß kein deutsches Organ für romanische Philologie sich auf die Höhe erhebt und das Ansehen unserer Wissenschaft in Deutschland und auswärts herabgedrückt wird.

Der erste einen Gegenstand von höchstem Interesse behandelnde Beitrag von:

O. Dietrich, *Über die Wiederholungen in den afranz. Chansons de geste*, scheint eine Erstlingsarbeit zu sein, was die Sätze z. B. anzeigen, mit denen der Verf. zur Fragestellung gelangt: „Die Untersuchungen von Wolf und Lachmann haben uns die Entstehung der Ilias, Odyssee und des Nibelungenliedes klar gelegt, ... jene Epen ... sind das Produkt eines ganzen Volkes. Dasselbe hat man inbetreff der französischen Epen vermutet, doch wohl nicht mit demselben Recht; denn die Volkslieder, die in Frankreich gesungen wurden ... gerieten allmählich in Vergessenheit, was durchaus nicht wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, wie wenig günstig die Jahrhunderte nach dem Tode Karl d. Gr. der Poesie waren.“ Der Verf. zeigt hierin eine sehr unausgebildete Anschauung von Volkspoesie und behauptet unbewiesene Dinge. „Von der Form der alten Lieder blieb im Gedächtnis der folgenden Generationen nichts zurück, wohl aber von dem Inhalt, aber auch dies nur obenhin.“ Woher nimmt der Verf. diese Wissenschaft? „Erst das 11. Jahrh. zeitigte wieder schöne Früchte in der epischen Dichtkunst.“ Die altfranzösische Litteratur besteht nicht nur aus dem, was wir besitzen oder was bezeugt ist. „Die alten Sagen“ (wie verhalten sich Sagen und Lieder, s. o., zu einander?) „erwachten aufs Neue und lieferten den Stoff zu größeren Epen.“ Wie soll, was obenhin gewußt war, wieder erwacht sein? Derartige unklare Anschauungen trägt der Verf. weiter vor bei Betrachtung sog. Eigentümlichkeiten des französischen Nationalepos gegenüber dem Griechischen und Deutschen. Als eine diesen fremde, der Erklärung bedürftige Eigentümlichkeit erkennt er die Erscheinung an, daß im französischen Epos „dieselbe Thatsache oft mehrmals in aufeinanderfolgenden Tiraden wiedererzählt werde.“ Er will die über diese Erscheinung geäußerten Meinungen

prüfen und „womöglich widerlegen“; er ist weder mit den „Liedertheoretikern“ noch mit den „Variantikern“ noch mit denen, die beides zugleich sind, — in diese drei Klassen ordnet der Verf. die Vertreter der von ihm gemißbilligten Ansichten — einverstanden um sich den Vertretern der Meinung zuzugesellen, „die Wiederholungen seien eine Eigentümlichkeit der epischen Poesie der Franzosen.“ Er zeigt den Liedertheoretikern, die übrigens keiner ernstlich den Beweis für ihre aus bekannter Quelle geschöpfte Anschauung angetreten, und den Variantikern, die ebensowenig das Verfahren der Sänger begreiflich gemacht, die aus supponierten mehreren Epen über denselben Gegenstand neue Epengestaltungen in der Weise fabriziert hätten, daß sie bald dem einen bald dem andern eine Strophe entlehnten, er zeigt und zwar hier und da mit anerkennenswertem Scharfsinn, daß die Strophen, mit denen die Vertreter dieser Ansichten exemplifizierten, in Wahrheit keine oder doch nur scheinbare Wiederholungen enthalten und nicht ohne Nachteil für den Zusammenhang zu entbehren sind. Nur beiläufig erwähnt der Verf. die von mir zuerst an der ch. d. g. Fierabras demonstrierte Interpolationstheorie, die er mit seiner und seiner Meinungsgenossen Auffassung sogar in Einklang glaubt setzen zu können, und doch konnte, nachdem Lied und Variante in der Wiederholung nicht zu erkennen sind, nur noch die Frage sein, ob die nach heutiger Auffassung den natürlichen Verlauf der Erzählung störenden Strophen und Strophenteile in den altfranz. Epen (die sog. Repetitionen, Varianten), für die ich den allgemeineren Namen Dittologien vorschlagen möchte, von den Originalverfassern herrühren oder von Redactoren der Originalwerke, also von Interpolatoren; er mußte diese Frage um so mehr in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellen, als er bei mehreren Epen (Fierabras, Ogier, Aiol etc.) die interpolierende Redaction zugiebt, also Kriterien für die interpolierte Dittologie und für die originale anzugeben hatte. Die Interpolation nur bei „schwerwiegende und unauflösbare“ Widersprüche darbietenden Dittologien gelten zu lassen, heißt doch die sonderbare Ansicht aussprechen, daß der Interpolator nur Widersprüche hervorbringen könne; und wo solche nicht zu erweisen sind, die Dittologie als vom Originaldichter schon gewollt, die Epen als damit von vornherein behaftet anzusehen ist doch eine mindestens recht willkürliche Idee. Der Schluss: die mit uns störenden Elementen versehenen Epen existieren schon im 12. Jahrh.; sie wurden in dieser Gestalt dem Publikum, wie unsere Hss. lehren, dargeboten, das sie sich so gefallen liefs und verstand; die Repetition und Variante war daher ein, uns als solches allerdings nicht recht begreifliches und scheinbar prinziplos gehandhabtes Kunstmittel der Epik, und seine Anwendung von Seiten des Originaldichters selbst ist daher nicht nur möglich, sondern selbstverständlicher als von Seiten eines Überarbeiters — enthält eben in dem Fortschreiten von der Möglichkeit zur Behauptung der Thatsächlichkeit eine Erschleichung. Die Evidenz wird auch nicht durch Zuhilfenahme der Vorstellung erreicht, wonach jenes Kunstmittel eigentlich nur auf der Unbehilflichkeit der ersten Erzähler beruhe, die durch Ungeübtheit und Befangenheit im Stoff behindert gewesen seien durchsichtig zu disponieren: denn die französischen Volkslieder, chansons d'histoire und dergl., zeigen, daß der Volksdichter sich nie mehr vermaß als er beherrschte und seine deutlichen Vorstellungen in jeder Logik standhaltender Form auszusprechen vermochte. Die Dittologie

aber aus der Vortragsweise der Nationalepen zu erklären, und zwar aus dem Umstand, daß die Epen nicht in einem Athem, sondern mit freiwilligen und unfreiwilligen Unterbrechungen recitiert und bei Fortführung der Erzählung der Hörer an das unmittelbar vorher Erzählte erinnert worden wäre, geht einfach darum nicht an, weil die unfreiwilligen Unterbrechungen vom Dichter (der Sänger kommt gar nicht in Frage) nicht vorhergesehen, die freiwilligen nur bei wirklichen Ruhepunkten der Erzählung von ihm durch eine Repetition (mit einer neuen Anrede z. B. an das Publikum verbunden, wie nicht selten geschieht<sup>1</sup>) markiert werden konnten; eine Pausierung von Strophe zu Strophe oder Zusammenhang derselben mit der Dittologie kann bei dem ganz unregelmäßigen Auftreten der Dittologie (oft findet sich keine in 50 aufeinanderfolgenden Strophen, bisweilen mehrere hinter einer) ebenfalls nicht wahrscheinlich gemacht werden; die mit den Dittologen bisweilen verbundenen Widersprüche vermag natürlich keine irgendwie vorbedachte Vortragsart als original zu erweisen.

Auch ich läugne natürlich einen so sicheren Thatbestand nicht, wie den, daß Epen mit repetierenden Strophen ihr Publikum hatten, und sehe sie als, eine epische Kunstform repräsentierend an, erkenne in derselben aber eine Depravation der fransös. Nationalepik, die Platz griff, als dem Generationen hindurch an dieselbe schlicht logische Erzählungsform originaler Nationalepen gewöhnten Publikum und den Recitatoren, denen die Epenoriginalen in die Hände fielen, die einfache Form nicht mehr zusagte und durch materielle Erweiterung und Änderung und durch Ornamentierung der eindrucklosen Form dem Interesse an dem allbeliebten Gegenstand aufgeholfen werden sollte. Solche Veränderung altfranzösischer Epen ereignete sich, wie wir wissen, ja nicht nur einmal; die altfranzösischen Nationalepen haben verschiedene Metamorphosen durchgemacht, ehe sie auf die endgiltige Form des Volksbuchs reduziert wurden. Daß Recitatoren dieselben Epen zur selben Zeit in verschiedenen Redactionen vortrugen, lehren die Ausfälle, die in Eingangstiraden und an anderen Stellen in altfranzösischen Epen gegen Sänger derselben Dichtung gemacht werden, die den Gegenstand gefälscht oder in gemeiner Form dargeboten hätten, lehren auch die Hss., denn die Rolandsdichtung, der Fierabras u. a. sind in verschiedenen Redactionen desselben 13. Jahrh. erhalten. Auch liegen ja Epen ohne Varianten noch vor in Voyage de Charl., Foulque de Candie, Parise la duchesse, Aye d'Avignon, Auberi li Bourg, etc. Zuzugeben ist ferner, daß nachdem durch Neubearbeitung Epen mit mehr oder weniger geschickten Änderungen, Erweiterungen und Dittologien entstanden waren, nach ihrem Muster, in ihrer Form neue Dichtungen komponiert werden konnten! Man vergleiche die moderne Posse mit ihren, mit dem Sujet oft kaum im Kontakt stehenden Couplets, die aber oft genug als Hauptsache gedacht und geschätzt wurden, oder, um ein näherliegendes Analogon anzuführen, die, andern Liedern ihre Refrainzeilen entlehnenden altfranzös. Lieder heitern Inhalts, denen Possen resp. Lieder vorangegangen sind und zur Seite stehen, in denen Couplet resp. Refrain organische Bestandteile des Ganzen bilden, deren Form also logisch ist. — Ehe wir aber die Originalität variierender Tiraden in einem Epos behaupten können, müssen wir

<sup>1</sup> Z. B. Auberi li B. (Tobler) S. 22, 14 ff.; S. 46, 21 ff.; S. 103, 26 ff. etc.

wissen, daß es im Original auf uns gekommen ist — ein Punkt, den der Verf. gar nicht in Erwägung zieht. Die Repetition selbst ist doch höchstens für den schon ein Erkennungszeichen der Ursprünglichkeit eines Epos, für den mit unlogischem und difusem Erzählen die litterarische Erzählungskunst beginnt (dem griechischen und deutschen Epos werden diese Eigenschaften nicht zuerkannt). Auch damit beweist der Verfasser die Originalität der mit Repetitionen versehenen Epen keineswegs, daß er, auf eine Beobachtung Toblers sich stützend, darzuthun sucht, wie repetierende Strophen entweder zur Hervorhebung wichtiger Momente der Handlung dienen oder zunächst allgemein Ausgedrücktes spezialisieren oder mit einem Fortschritt der Erzählung schließen und somit für den Zusammenhang unentbehrlich sind. Die Untauglichkeit solcher Kriterien ist jedenfalls dann erwiesen, wenn unbezweifelt interpolierte Dichtungen dieselben Erscheinungen darbieten. Nun wird der Verfasser in der interpolierten Alexiuslegende (S) z. B. die Strophen 15, 17—24 (c. 180 Verse, 5 des Originals gegenüberstehend) als solche anerkennen, die den bedeutungsvollen Moment der Trennung des Alexius von seiner Braut hervorzuheben dienen; in den Zusatzversen 14—18 wird er eine Spezialisierung des Gedankens (sog. Variante) der originalen Verse 1—4, in V. 23—31 eine solche zu V. 6—9 des Originals zugeben, wie umgekehrt in V. 593. 4 eine Hindeutung in allgemeinen Ausdrücken auf die speziellen Angaben der echten Strophe 41 (= S 597—601) sowie der nachfolgenden Interpolation; die Unentbehrlichkeit aber der Zusatzverse 1085—1127 etc. bedarf gar nicht erst des Beweises, denn, nachdem der Redactor die originalen Verse 75<sup>d</sup>e ausgelassen und dafür die sinnige Erzählung vom Übergang des Pergaments aus Alexius' und des Papstes Händen an Alexius' Braut einzuschalten beliebt hat, ist keiner der interpolierten Verse 1115—1127 entbehrlich; die Belehrung des Publikums in der zugehörigen Zusatzstrafe 1106—1111 antasten wollen, würde hiernach, um mit Verf. zu sprechen, zu den allergrößten Kühnheiten der wissenschaftlichen Kritik gehören, ebenso, wie die Verdächtigung der teilweise repetierenden, teilweise spezialisierenden Zusatzstrophe 1097—1105. Die Richtigkeit endlich der Meinung, wonach Interpolation nur bei unauflösbaren Widersprüchen bestünde, wird ebenfalls widerlegt durch die Abwesenheit solcher Widersprüche im interpolierten Alexius. Derartige Kriterien sind demnach keine Echtheitskriterien; sie ergeben im besten Falle, daß der Interpolator nicht ein allzu plumper und ungebildeter Mensch war. Wie eingreifend und vielseitig, wie verständig und litterarisch achtungswert die Thätigkeit interpolierender Redactoren sein kann, ist an der kostbaren Tiradenbearbeitung des alten Alexiusgedichts zu lernen; sie stellt ein einheitliches Werk dar, trotz der zahlreichen, oft mit Abänderungen des Originals verbundenen Zusätze und sie setzt eine allgemeinere Anwendung der von mir im Fierabras, lange vor dem Bekanntwerden des Zusammenhangs des Tiradenalexius mit dem strophischen Alexius, konstatierten Kategorien der Interpolation: Verszerdehnung, Verszusatz Zusatz von Tiraden, Tiradenanfängen und -Schlüssen außer Zweifel. Der Erfolg solch redactioneller Thätigkeit mußte ein verschiedener sein; er ist von der Bildung und vom Geschick jedes Überarbeiters abhängig; bisweilen wird der Redactor sich durch auffällige Incongruenzen leicht verraten, bisweilen unerkennbar sein. Die feste Fügung der interpolierten Alexiusdichtung ist ein Beleg für letzteren Fall, denn sie ist fest in dem Grade, daß es keiner

philologischen Kunst gelingen dürfte, aus ihr das strophische Original herauszufinden, an das höchstens die gegen das Ende häufig auftretende 5 zeil. Strophe (53 unter 140) noch erinnert. Daran zeigt sich aber, daß der feste Glaube an die Ursprünglichkeit der Überlieferung zum Irrtum führen kann, und daß er ein bedenklicherer methodischer Grundsatz ist, als der Zweifel, der uns im schlimmsten Falle der Grenze unseres Erkennens auch hier inne werden läßt. Grund zum Zweifel an der Ursprünglichkeit der Überlieferung sind aber nicht nur Widersprüche, wenn auch der solideste, sondern auch Verschiedenheit der Sprache, der Reim- und Versbehandlung, Verschiedenheit der Darstellungskunst und des dichterischen Ingeniums (die z. B. im Oxf. Rol. unverkennbar ist, wo neben zahlreichen überraschend feinen Conceptionen, plastischen Schilderungen und gemüterrörenden Äußerungen, neben treffendem Ausdruck und Cohärenz des Denkens, platte Erfindung<sup>1</sup> und Gemeinplätze, farblose Beschreibungen, ungenügender Gedankenausdruck, und eine triviale Denkweise und unbeholfene Gedankenverbindung sich breit macht) u. s. w. Ehe in bezug hierauf die Einheitlichkeit des einzelnen altfranz. Epos geprüft worden ist, ist es so unwissenschaftlich seine Ursprünglichkeit zu behaupten, wie sie zu verneinen. Unmöglich kann daher die vom Verf. betrachtete Frage, wie er vermeint, in Bausch und Bogen beantwortet und sie kann auch nur bei kritisch herausgegebenen Epen, umsichtigste Prüfung vorausgesetzt, mit Aussicht auf Erfolg gestellt werden. Sie ist selbstverständlich auch einem rekonstruierten Archetypus gegenüber noch zu erheben; denn die Originalität eines aus den verschiedenen Hss. konstruierten Rolandarchetypus mit seiner ungleichen Darstellung ist nicht schon mit der Behauptung, daß er nach Sprache und geschichtlichen Anspielungen ein Werk des 11. Jahrh., oder mit dem Nachweise erkannt, daß der eine oder andere Variantiker in ihm eine verdächtige Stelle unrichtig verstanden habe; noch weniger darf man bei dieser Annahme so wunderliche Vers- und Strophenverstellungen für erlaubt halten, wie der Verf. bei Besprechung der V. 737—783 thut (wo er das Wort *recut* — auch in Ven. an derselben Stelle wie in O — in eine *o*-Tirade transponiert<sup>2</sup>) oder gar noch von „frühen Verderbnissen“ reden. Die Sprache des Ven. Vers. Paris. Oxf. Roland ist auch die ihrer Zeit; die historischen Beziehungen des Rol.-Archetypus zum 11. Jahrh. können ebenso das Werk eines Redactors sein. Die epische Litteratur Frankreichs ist älter als das 11. Jahrh. Hinter dem Archetypus des Roland liegt eine nach Generationen zählende epische Entwicklung. Der Kern des Rolandsliedes und manche für das Schicksal der Helden so tiefe Teilnahme und Majestät in der Trauer ausdrückenden Verse, manche der von herrlichster Denkweise getragenen Situationen, die greifbare Nähe, in der die Dinge an vielen Stellen vom Dichter gesehen werden, — wenn sie nicht als

<sup>1</sup> Der Verf. findet S. 33 selbst die Fiction, wonach Karl um Roland in Sorge ist (Rol. 773. 825. 841—843) und den Verrat Ganelons für gewiß hält (vgl. Rol. 835) ohne Vorsichtsmaßregel zu ergreifen, auch recht seltsam und sucht auf künstliche Weise zu helfen.

<sup>2</sup> Solche Eingriffe in die Überlieferung sind viel bedenklicher, als z. B. die Annahme, daß die 3 *perrons* v. 2875 (womit der Verf. die drei Strophen, in denen Roland sein Schwert zu zerbrechen versucht, gegen Tobler als ursprünglich glaubt erweisen zu können) von einem Redactor, der jene drei Strophen erfand oder Anteil an ihnen hat, herrühren. Nur O hat übrigens drei *perruns*.

Werk eines mitempfindenden, mitschauenden Zeitgenossen des großen Kaisers, sondern im 11. Jahrh. erfunden worden wären, — welch' einziger Geist dieser ungelehrte Mann des 11. Jahrh., der ohne andere Unterlage als etwa eine dürftige „Sage“, dies empfindungsvolle, anschauungsreiche, leibhaftige Gemälde um Jahrh. zurückliegender Großthat fränkischer Männer seinen Zeitgenossen aufzurollen verstand, der zwar vor ihnen, und für lächerliche Einzelheiten, seiner Erzählung geschriebene Quellen fingieren muß, seine Helden aber nur von einem Fortleben ihrer Thaten in der *chanson* wissen lassen kann! Warum muß denn der „eine Dichter“ des Rolandarchetypus etwas anderes sein, als der eine Verfertiger des Volksbuches von Fierabras le Géant; oder der Alexiuslegende in Tiraden, und warum soll nicht auch der „eine Rolandsdichter“ des 11. Jahrh., wie jene beiden ein simpler Redactor einer alten, vor ihm bereits wiederholt bearbeiteten alten Rolanddichtung gewesen sein? Das Variieren, Ergänzen und Spezialisieren ist doch gewiß einer Zeit angemessen, in der dem Publikum, weil es dem epischen Gesange schon nicht mehr naiv gegenübersteht, geschriebene Quellen vorgelogen werden müssen. Die Depravation der epischen Kunst beginnt doch offenbar schon da, wo sie nicht mehr auf eigenen Füßen steht, wo der Stoff nicht mehr wirkt, wo der Sänger dem Mißtrauen begegnen muß; schon mit dem Rolandarchetypus also, da dies schon darin der Fall, ist die Epoche der naiven Epik innerhalb der nationalvolkstämmigen Dichtung in Frankreich beschlossen gewesen. Oder kann man sich etwa das vorbildlose, dem Verständnis des Ungelehrten dargebrachte und aus seinem Geiste entsprungene franz. National-epos ohne eine solche naive, es erstehen lassende Epoche denken, auf die nicht erst jene mit der Unwahrheit und der Formkomplizierung operierende Epoche gefolgt wäre? Eine solche Vorstellung ist von um so zweifelhafterer Richtigkeit als das, dem Epos verwandte bürgerliche Lied (so dürfte man die *chanson d'histoire* dem Nationalepos als dem historischen Lied gegenüberstellen) noch in den aus dem 13. Jahrh. überlieferten Proben durchaus jene einfache Logik, Wahrheit und Ungekünsteltheit der Darstellung zeigt, bei der die Mitteilung des Stoffes das einzige Interesse des Dichters ist, und die das, in denselben Kreisen gepflegte heroische Lied in der Zeit seiner Bildung doch aus keinem ersichtlichen Grunde entbehren mußte. Mag man über das Alter des Kernes des Rolandsgedichts daher auch welcher Meinung immer sein, daß der Rolandsarchetypus ein Original sei, kann niemand beweisen, und die vom Verf. verfochtene Theorie der Ursprünglichkeit der Variante hat in ihm absolut keine Stütze.

Ich vermag nur eine Art der sog. Variante, die ich die grammatische Dittologie nennen möchte, dem französischen epischen Lied der ersten Epoche zuschreiben; sie ist auch die einzige allgemein verbreitete Art in franz. Epos in litterarischer Zeit, hat aber durchaus nicht die Zwecke, die man der Variante beizulegen beliebt, obwohl sie die Ursache derselben gewesen sein kann. Die grammatische Dittologie besteht nicht aus Strophen und längeren Versreihen; sie umfaßt selten mehr als die ersten 4 Anfangsverse einer Strophe, sie ersetzt im allgemeinen einen längeren Nebensatz mit Rückwärtsbeziehung auf vorher Berichtetes, causale und relative, besonders Temporalsätze, die man mit einem subordinierenden als (*quand*) oder indem (*comme* oder Partizipialkonstruktion) einleiten würde, und dient in der Erzählung

zur Veranschaulichung, zur Verflechtung, zur Angabe der engen Beziehung eines vorausgezählten und nachfolgenden Ereignisses oder Thuns. Vom qualifizierenden Relativsatz, wie von den causalen und subordinierenden Temporalconjunctionen macht die französ. Volksepik ja noch einen sehr spärlichen, manche Epen einen verschwindend geringen Gebrauch. Im Rolandslied steht z. B. *quant* = als — nur von dieser Bedeutung ist hier zu reden — nur 21 mal zur Verknüpfung von Strophen, 15 mal im Innern der Strophe; in 30 Fällen bezeichnet dabei merkwürdiger Weise das Verbum stets eine Sinnesempfindung (*quant voit* 42 etc., *quant oit* 3612 etc., *quant sent* 2083), 3 von den übrigen 6 Fällen mit anderen Verben eröffnen die letzten, in den anderen Redactionen abweichend überlieferten Strophen (V. 3934. 3975. 3987), von den 3 letzten innerhalb der Strophe auftretenden trifft der eine, V. 333, in Strophe 26, die in den andern Versionen ebenfalls anders lautet, die beiden andern sind V. 2319 in Variante, und 2481. Bei weitem überwiegend ist die Nichtbezeichnung der Gedankenbeziehung, also die Darstellung in Hauptsatzform (wofür Belege überflüssig) oder aber die zu vollziehende Gedankenverknüpfung wird durch Dittologie angedeutet (wofür hier ein paar Proben genügen müssen). Z. B. hat V. 254 der Dichter des Charlemagne gesagt:

*Chevalchet l'emperere od sun ruiste barnet,*

worauf in 4 folgenden Versen die Bewährung der Wunderkraft der Reliquien hervorgehoben wird, die Karl auf der Reise bei sich führt. In der folgenden Strophe wird dann mit dem dittologischen Verse (259):

*Chevalchet l'emperere od sa cumpaigne grant,*

dem 260 *E passerent les munz e les paiz d'Abilant . . .*

folgt, an den mit seiner Genossenschaft reisenden Kaiser erinnert, der nunmehr (auf der Reise) Berge und Höhen passiert. Die bereits bekannte Vorstellung des reisenden Kaisers sollte in unterordnender Satzform (mittels Participium oder Relativsatz) erneuert werden; den gleichen Dienst thut hier der dittologische Ausdruck, der einen qualifizierenden Relativsatz vertritt. Derselben Art ist die Dittologie Charlem. 783—84 = 780—81.<sup>1</sup> — In der Function eines Temporalsatzes steht die Dittologie: Rol.

V. 168 *Li empereres s'en vait desuz un pin,*

169 *Ses baruns mandet pur sun cunseill fenir,*

worauf folgt: *Ogier i vint, l'arcevesques Turpins*

und die übrigen am Rat teilnehmenden Führer genannt werden. Der Dittologie entsprechen in der vorangehenden Strophe die Verse:

165 *Dessuz un pin en est li reis alez*

166 *Ses baruns mandet pur sun cunseill finer*

*Par cels de France voelt il del tut errer.*

Der sich hieran unmittelbar anschließende Gedanke: die aufgebotenen Führer versammeln sich dort (bei Karl): Ogiers, Turpins etc., greift auf bekannte Vorstellungen (*i* etc.) zurück, auf die zurückgegriffen werden muß, die aber als bekannte Vorstellungen ebenfalls in die Form des untergeordneten Satz in logisch gegliederter Rede gebracht werden müßten, und zwar, da sie als temporale Bestimmung zum Folgenden dienen, in die Form eines Temporalsatzes („nachdem der Kaiser unter die Fichte sich begeben und seine Barone

<sup>1</sup> V. 735. 6 ist keine Dittologie zu 733. 4; letztere Verse sind ein à part des Kaisers.

zum Ratschluß entboten hatte, — kam dahin Ogiers etc.). Der dem Rolandslied nicht recht geläufige Temporalsatz ist auch hier durch den Hauptsatz vertreten, die Dittologie zeigt das Gedankenverhältnis an, sie dient auch hier nicht als Zierrat. Vgl. auch Aub. li B. S. 72, 16—18 = S. 72, 6—10; ib. 98, 5—6 (beachte das *Adonc refu* V. 7) = ib. V. 3—4; ib. 123, 27 = 123, 26. — Recht instruktiv ist auch hier wieder der Tiradenalexius. Der Verf. hat zur originalen 36. Strophe den ganz passenden Schlufsvers 547 *Ot le li clers, s'est issus del moustier* hinzugefügt. Er will hierauf ausdrücken, statt kurz mit dem Original die Auffindung des Alexius auszusprechen, daß der aus der Kirche heraustretende Küster den Alexius mit Hilfe der ihm vom Heiligenbild gewordenen Andeutungen am Kirchenthor erkannte, also sagen: indem der Küster heraustrat — erkannte er an den Zeichen Alexius; er beginnt demgemäß die neue Tirade mit der Dittologie: V. 548 *Ot le li clers fors del moustier issi*. Ja selbst der Verf. des strophischen Alexius kann solche Dittologie nicht ganz vermeiden, wenn er z. B.

in V. 24<sup>a</sup> b . Si at li enfes sa tendre charn mudede  
*Nel reconurent li dui serjant son pedre,*  
 A lui medisme ont l'almosne donede

den Schlufsvers der vorausgehenden Strophe:

23<sup>e</sup> *Mais n'enconurent son vis ne son semblant*

wiederholt, weil er den komplizierten Gedanken ausdrücken muß: So veränderten Aussehens war Alexius, daß die ihn in Folge hiervon nicht erkennen den Diener seines Vaters — sogar Almosen boten.<sup>1</sup> Die vom Verständnis des Volkes abhängigen Dichter der alten Zeit mußten möglichst konkret, in der anschaulichen Form des Hauptsatzes, ihre Gedanken ausdrücken, wenn dieselben im öffentlichen Vortrag mit dem Ohr aufgefaßt werden sollten; sie durften der Denkkraft desselben keine Zumutungen dabei machen, wie es die zu logischer Subsumtion nötigen untergeordneten Sätze thun. Die Fähigkeit logische Unterordnung anzuzeigen war, worauf der Mangel an unzusammengesetzten, unterordnenden Conjunctionen in der französischen Sprache führt, bei ihnen selbst sogar wahrscheinlich noch in sehr geringem Grade entwickelt. Daß die Dichter in der Bildung grammatischer Dittologien verschieden verfahren, daß sie dem Einen ungeschickt breit geraten, wie von Andern auf das Wesentliche beschränkt werden konnten, leuchtet ein. Eine Frage kann daher in der That sehr wohl sein, ob nicht aus ungelenker breiter grammatischer Dittologie die sog. Variante herzuleiten ist, durch die der ungebildete Sänger, der ein von ihm verbreitetes Lied redigierte, verleitet werden konnte, seiner auf das vorher und nachher nicht bedachtnehmenden, vom epischen Gemeinplatz sich nähernden, auch das Einfältige durch das Vortragspathos stützenden Beredsamkeit freien Lauf zu lassen und durch Interpolierung auch der Dittologie die Logik des Originalwerkes zu verderben.<sup>2</sup> Ist die Ansicht von der größeren Ursprünglichkeit des provenzalischen Fierabras die richtige, so bietet die Überlieferung Belege auch hierfür; die Erwartung, daß sie durch kritische Ausgaben anderer altfranzösischer Epen Bewährung finden könne, scheint mir

<sup>1</sup> Derselbe Satz: *nel reconurent* wiederholt sich 24<sup>e</sup> und 25<sup>a</sup>, wo er als Causalsatz funktioniert.

<sup>2</sup> Auf solche Weise kann man sich z. B. das Entstehen der drei Strophen des Rolandsliedes verständlich machen, in denen von R.'s Versuch Durendal zu zerschlagen und vom Blasen des Horns gesprochen wird, die der Verf. in eingehender Prüfung als ursprünglich zu erweisen sucht.

nicht aussichtslos zu sein. Originalepen mit derartigen Dittologien würden eine dritte Stufe epischer Darstellung repräsentieren.

K. Hofmann und M. Auracher, *Der longobardische Dioskorides des Marcellus Virgilius*. Abdruck des 1. Buches einer, vulgärlateinische Schreibformen und Wörter darbietenden lat. Übersetzung des Dioskorides, s. VIII.

G. Baist, *Die hochdeutsche Lautverschiebung im Spanischen*. Der Verf. zeigt, daß hochd. *f*, *z*, *p*, *t*, *k* in echtspanischen Wörtern nicht vorkommen und die als Belege hierfür von Diez angesehenen Wörter anderer Herkunft sind. Auch Übergang von *p* in *f* oder *f* in *p* im Spanischen weist er zurück, wogegen er bedingten Übertritt von *t* und *d* in *z* anerkennt.

K. Hofmann und G. Baist, *Zum provenzalischen Fierabras*. B. beschreibt die Hs., fügt Collation und zu K. Hofmanns zahlreichen und trefflichen Emendationen des prov. Textes einzelne Zusätze hinzu. 1977 ist statt *devoratz* nach der Esc. Hs. *denudatz* zu lesen. V. 2028 *Baudrat* = Bagdad. V. 2467 kann mit *noblia* nur franz. *nobiles* gemeint sein. V. 4720 l. *Grïo* (Grifon). V. 4931 *al miets* ist = *als melhors*, bekannt schon aus dem Alexius.

G. Baist, *Etymologisches*. Span. *marfil* = arab. *nâb-al-fil*. Span. port. *tascar* = taxare. — Span. *deso*, prov. *adesar*, altfranz. *adeser* von lat. *densus*. Span. port. *losa lousa* = lat. *laxa* (s. o. S. 423). — Franz. *corlieu*, *chorlito* onomatopoëtisch. — Franz. *senegré* = semen graecum. — Span. *Afalagar*, *falagar* identisch mit *solgar* s. o. S. 479. — Ital. *strapazzare* dazu cat. *estrapassar*, gal. *estrapallado*, altspan. *estrapajado*. — Ital. *cenno* etc., spanisch auch *zuno* = gr. *oxuviov*.

K. Hofmann, *Ein provenzalisches Ineditum*. Tenzone eines *Aycard* und *Girard* aus Cod. Harl. 3041. Einen Tenzonendichter *Girard* (Giraud) wies P. Meyer, Dern. Troub. S. 66 nach.

Ders., *Zur Erklärung und Chronologie des Girart de Rossilho*. H. deutet das Wort *auriaflor* (V. 21 Ed. Hofmann) = Goldblume, d. i. die päpstliche Goldene Rose, deren Weihung Papst Leo IX. (1048—1055) mit Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird; ein terminus a quo für G. d. R.

Ders., *Die Etymologie von tos*. Die von Diez verworfene Herleitung aus *tonsus* stützt H. durch Hinweis auf eine Stelle des Aimoin, wonach das Haarscheeren bei jungen Leuten ein Akt des christlichen Rituals war.

K. Vollmöller, *Zu Joufrois*. Collation der Kopenh. Hs.

G. Baist, Berichtigungen, bez. auf B.'s Ausgabe von D. Juan Manuels *Libro dela caza*.  
G. GRÖBER.

#### Nachträge und Berichtigungen.

S. 71 v. 62 lies *ura* statt *una*; v. 64 l. *lei* st. *tei*; v. 69 l. *Angida* st. *Angida*; v. 75 l. *hal* st. *hol*; v. 79 l. *marvilgiuss* st. *marvigliuss*; v. 81 l. *Cur* st. *Lur*. S. 72 v. 129 l. *ounc* st. *oune*; v. 130 l. *ounc* st. *oune*; v. 151 hinter *charys* !; v. 152 *prend* st. *prened*; v. 160 l. *mal mund* st. *mal mund*; Ged. IV v. 1 Komma weg hinter *ti*; v. 6 l. *char* st. *cher*, *quei* st. *queil*; v. 7 l. *ti* st. *chi*; v. 11 l. *bealla* st. *beilla*; v. 12 l. *Sar* st. *Far*, *senza* st. *sen da*; v. 14 l. *aflar*, *cau*. st. *aflar cou*. Komma fehlen hinter: S. 71 v. 58 *plirau*; v. 59 *gig*; v. 66 *gieu*; v. 73 *temps*, *vivieu*; v. 82 *pardieu*; v. 85 *Senger*; v. 87 *fgr*; v. 106 *salvass*; v. 107 *scheva*; v. 110 *amig*; S. 72 v. 127 *ti*; v. 154 *tschiel*; v. 166 *rugar*. — In dem S. 94 ff. abgedruckten Texte ist zu verbessern: V. 382 Punkt; 414 *merveillier*; 415 *Merveilles*; 419 fu *apresté*; 471 *monté*; 588 *amée*; (Strichpunkt); 590 *oi* (Komma). S. 104 Z. 30 *son* für *sa* bei P 140 ist zu streichen, ebenso S. 106 Z. 35 *pas* (Simplex von *repas*?).

#### **Diez-Stiftung.**

Für die Diez-Stiftung sind bei dem Unterzeichneten weiter eingegangen:  
durch Prof. Mahn in Steglitz eingeliefert, von Prof. Otis in Boston 20 *ℳ*,  
von E. Habich in Boston und Cassel 20 *ℳ*, von Dr. Lambeck in Stralsund  
10 *ℳ*, von Prof. Mahn 30 *ℳ* zusammen 80 *ℳ*.  
Berlin, S. W., Wartenburgstraße 21.

A. TOBLER.

**Neuester Verlag von MAX NIEMEYER in Halle a/S.**

---

**Denkmäler** der provenzalischen Litteratur hrsg. von Prof. Dr. H. Suchier.  
Bd. I. gr. 8<sup>o</sup>. M. 20.  
**Hentschke, G.**, Die Verballflexion in der Oxf. Hs. des Girart de Rosillon. M. 1. 60

In den nächsten Wochen erscheinen:

**Canello, U. A.**, La Vita e le Opere del Trovatore Arnault Daniel. Edizione critica col riscontro di tutti mss. e illustrata da una Introduzione storica letteraria. Versione, Note, Glossarie e Rimario. gr. 8<sup>o</sup>. Preis ungefähr M. 9.  
**Ulrich, J.**, Rhätoromanische Chrestomathie. Text, Anmerkungen, Glossar.  
Bd. I. 8<sup>o</sup>. M. 6.  
Bd. II erschien im Laufe des Sommers.

**Max Niemeyer.**  
Halle a/S.